



ULB Düsseldorf

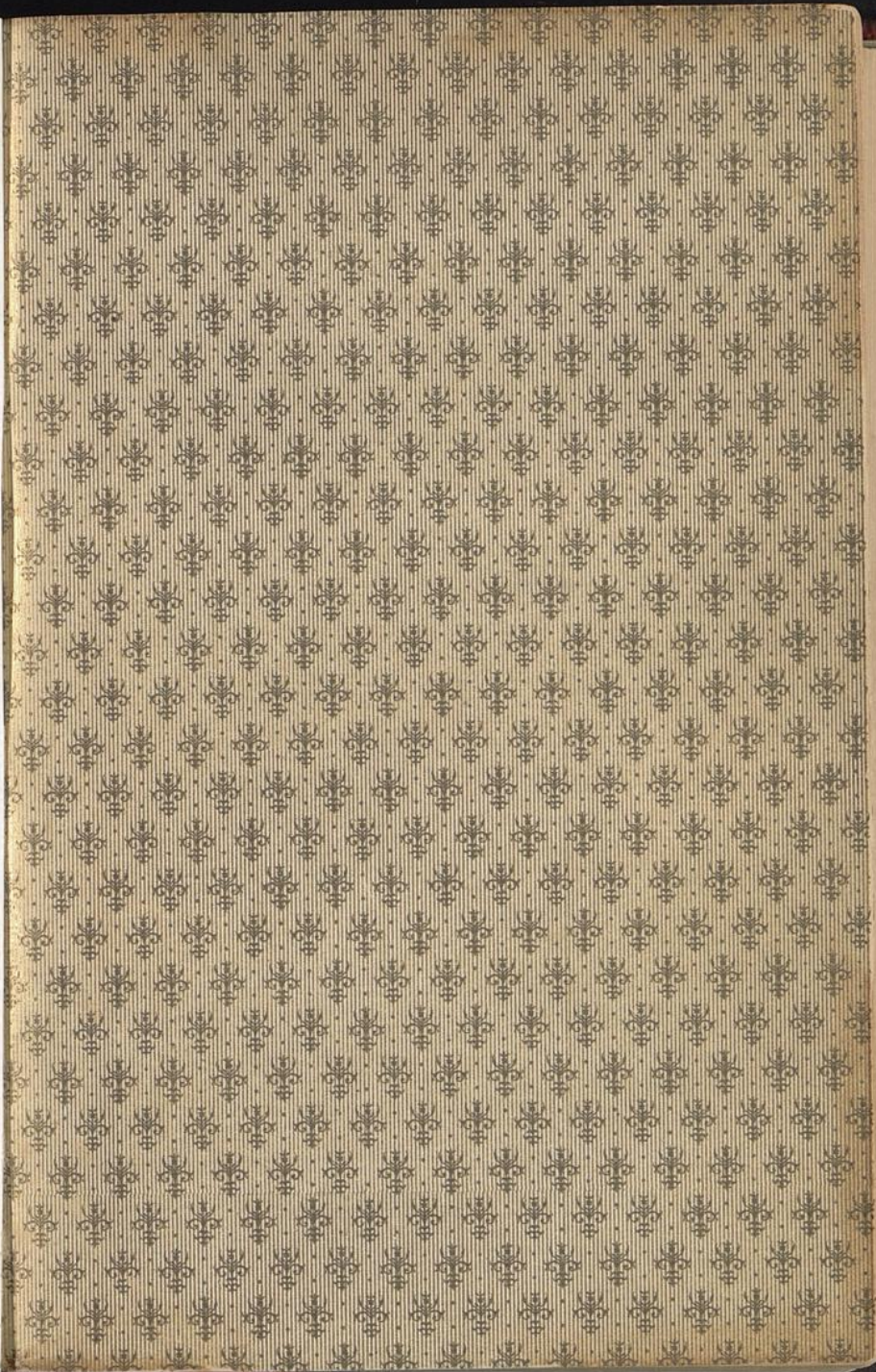


+4050 568 01



5





4

8 -



# Geflügelte Worte

---

Zwanzigste Auflage

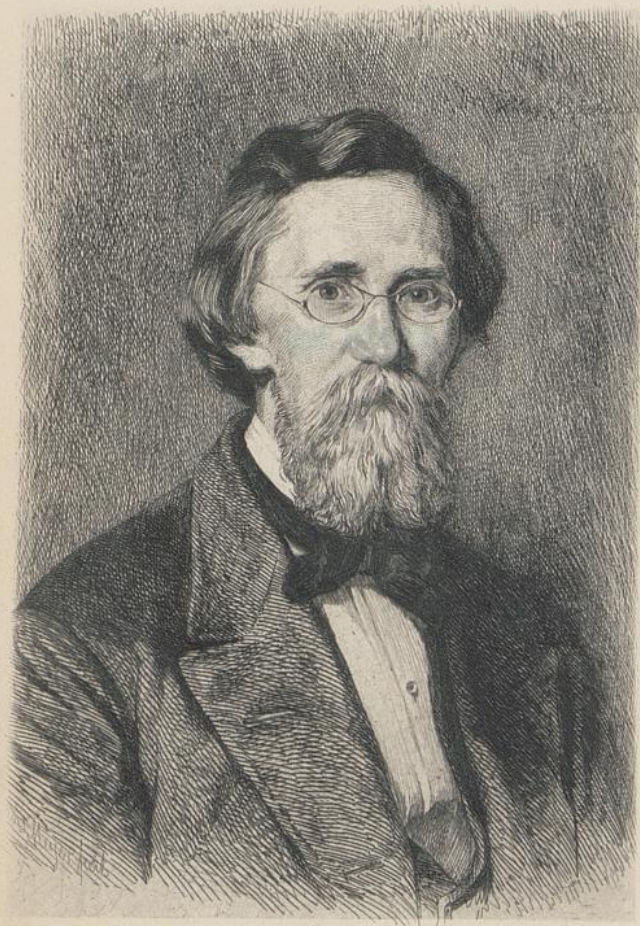
7

**Das Buch an die Leser:**

- „Wer könnte mehr von mir erwarten?“  
„Für jeden bin ich eine Welt!“  
„Dem Alter ein Erinnerungsgarten,“  
„Der Jugend ein Entdeckungsfeld.“
-



ESYBIO. Duj.



*Georg Meißner.*

O. Felsing, Berlin, gedruckt.

Landes- u. St. B.  
Bibliothek  
Düsseldorf

acc. 30/01.

# Geflügelte Worte

---

Der Citatenschatz des deutschen Volkes

gesammelt und erläutert

von

Georg Büchmann

Fortgesetzt von Walter Robertstornow

---

Zwanzigste vermehrte und verbesserte Auflage

---

Berlin

Haude & Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling)

1900

D. Lit. 507  
Z. 1/2



4050568 01



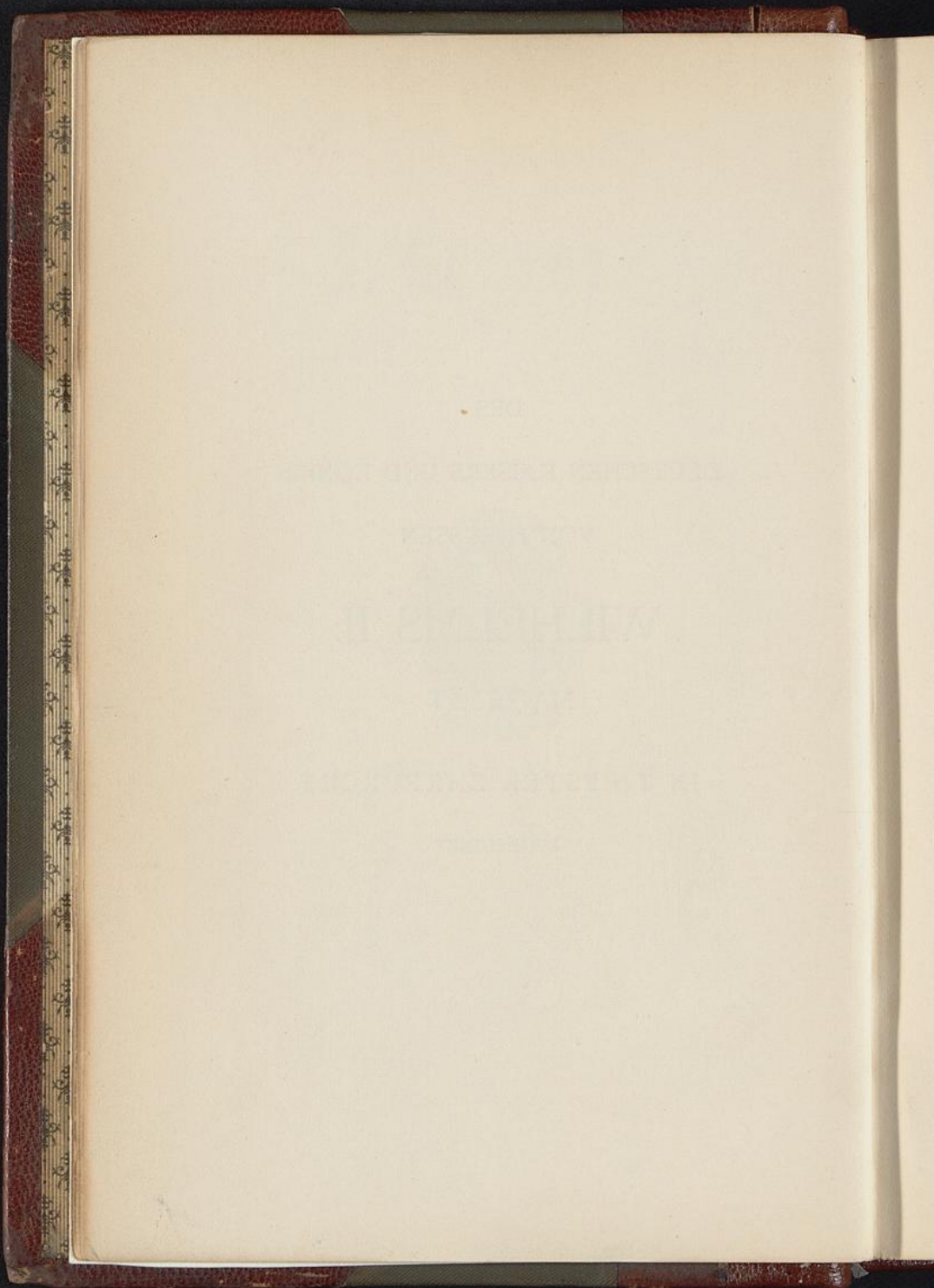
DES  
DEUTSCHEN KAISERS UND KÖNIGS  
VON PREUSSEN

WILHELMS II.

MAJESTÄT

IN TIEFSTER EHRFURCHT

ZUGEEIGNET



## Vorwort

zur zwanzigsten Auflage.

Zum zwanzigsten Male treten Georg Büchmanns „Geflügelte Worte“ ihren Weg in die litterarische Welt an.

Den ehrenvollen Antrag der Verlagsbuchhandlung, das Buch für die neue Reise auszurüsten, glaubte ich trotz mancher Bedenken nicht zurückweisen zu sollen. Wohl war ich mir der Schwierigkeit der Arbeit bewusst. Ein Werk, an welches sein Begründer die beste Kraft seines Lebens gesetzt, auf das dessen Nachfolger sein ganzes reiches Wissen und Können verwendet, dem zuletzt noch der mit beider Denken und Wollen seit Jahren vertraute Verleger seine Fürsorge gewidmet, in dem alten Sinne fortzuführen, zugleich aber diesem widersprechende, nicht unberechtigte Wünsche aus den Reihen der alten Benutzer zu erfüllen, war keine leichte Aufgabe. Ich hoffe, sie in Büchmanns Geiste und in wohlverstandener Pietät gelöst zu haben. Dieser Pietät widerspricht es, denke ich, nicht, wenn ich einerseits Verdeutschungen von Fremdwörtern, technische Ausdrücke und ähnliche für einen bestimmten Zweck geschaffene Wörter gestrichen habe, die ihre Aufnahme nur dem zufälligen Umstande verdankten, dass ihr Urheber bekannt ist; andererseits in der Anordnung so verfahren bin, dass ich die Worte prinzipiell unter den Verfasser eingereiht habe, durch den sie für uns „geflügelt“ geworden sind, worauf dann ihre Geschichte nach aufwärts verfolgt wird. Freilich ist in beiden Punkten noch nicht vollständige Konsequenz erreicht.

Was das Buch durch jene Auslassungen verloren, ist reichlich wieder eingebracht durch ergiebige Nachlese auf fast allen Gebieten der Litteratur. Insbesondere lieferten reichere Ausbeute das Gesangbuch und die Oper, die bisher nur wenig, und das Kommersbuch, das noch fast gänzlich berücksichtigt worden war. Ebenso sind vor allem die deutschen Klassiker einer erneuten Durchsicht unterzogen worden und daher erheblich stärker vertreten als in den früheren Auflagen.

Als Nachtrag zu den bei den einzelnen Worten angegebenen Quellen möchte ich hier erwähnen, dass für die lateinischen Citate A. Ottos vortreffliches Werk „Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer“, Leipzig 1890, in stärkerem Masse als bisher benutzt wurde. Für die deutschen gab Borchardt-Wustmanns verwandtes Buch „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde“, 5. Aufl. Leipzig 1895, manchen wertvollen Beitrag. Die Notizen über Verfasser von Studentenliedern beruhen zum grossen Teil auf Max Friedländers „Commersbuch“, 2. Aufl. Leipzig (1897), die über Kirchenliederdichter auf Alb. Friedr. Will. Fischers „Kirchenlieder-Lexicon“, Gotha 1878 ff.

In erheblichem Masse wurde meine Arbeit durch die fruchtbringenden Besprechungen gefördert, die die Herren Prof. Blümner in Zürich, Prof. Harder in Berlin, Dr. Hülskamp in Münster, Stadtschulinspektor Jonas in Berlin, Prof. Kieffer in Bensheim und Prof. Sonny in Kiew der 19. Aufl. haben zu teil werden lassen. Auch für die vielen, Verbesserungen, Quellennachweise und Bereicherungen bringenden privaten Mitteilungen sage ich herzlichen Dank. Ich bitte, mir auch ferner freiwillige Beiträge zur Vervollkommnung des Buches gütigst durch die Verlagsbuchhandlung zugehen zu lassen. Mögen alle freundlichen Spender überzeugt sein, dass ich keinen einzigen ihrer Beiträge ohne weiteres bei Seite geschoben, und dass die wenigen nicht berück-



sichtigten nur aus wohlerwogenen Gründen — vorläufig wenigstens — nicht Aufnahme gefunden haben.

Zum Schluss mögen sich meine verehrten Herren Kollegen Bibliothekar Dr. Alfred Schulze und Hilfsbibliothekar Dr. Emil Jacobs noch ein Wort herzlichen Dankes gefallen lassen für die bereitwillige Unterstützung, die sie mir beim Korrekturlesen für einzelne Teile des Buches und durch manchen wertvollen Wink gewährt haben.

Gross-Lichterfelde-Berlin.  
Juli 1900.

Eduard Ippel.

## Inhalt.

	<i>Seite</i>
Gedenkblatt	
Georg Büchmann . . . . .	XII
Walter Robert-tornow . . . . .	XVII
Einleitung . . . . .	XXIII
Geflügelte Worte	
I. Aus der Bibel . . . . .	1
II. Aus Sagen und Volksmärchen . . . . .	97
III. Aus deutschen Schriftstellern . . . . .	120
IV. Aus nordischen Schriftstellern . . . . .	294
V. Aus französischen Schriftstellern . . . . .	295
VI. Aus englischen Schriftstellern . . . . .	317
VII. Aus italienischen Schriftstellern . . . . .	337
VIII. Aus spanischen Schriftstellern . . . . .	342
IX. Aus russischen Schriftstellern . . . . .	345
X. Aus griechischen Schriftstellern . . . . .	347
XI. Aus lateinischen Schriftstellern . . . . .	381
XII. Aus der Geschichte	
Hellas . . . . .	467
Rom . . . . .	476
Italien . . . . .	486
Spanien . . . . .	492
Polen . . . . .	493
Frankreich . . . . .	494
Amerika . . . . .	521
Holland . . . . .	522
England . . . . .	523
Deutschland und Österreich . . . . .	527

---

	<i>Seite</i>
Namen-Verzeichnis . . . . .	593
Register	
Deutsche Sprache . . . . .	602
Französische Sprache . . . . .	756
Englische Sprache . . . . .	761
Italienische Sprache . . . . .	764
Spanische Sprache . . . . .	765
Griechische Sprache . . . . .	765
Lateinische Sprache . . . . .	767

---

## Gedenkblatt\*).

**Georg Büchmann** wurde geboren zu Berlin am 4. Januar des Jahres 1822. Er besuchte daselbst das Joachimsthalsche Gymnasium bis zum Jahre 1841, besonders gefördert durch die trefflichen Pädagogen August Meineke und Ludwig Wiese, und er studierte, ebenfalls in Berlin, anfänglich Theologie, bald aber, angezogen durch Boeckh und Panofka, klassische Philologie und Archäologie bis zum Jahre 1844.

Durch die damals noch herrschende Hegelsche Philosophie gewann er früh eine glänzende Dialektik. Die Jugendgenossen wissen von seiner Redegewandtheit und von seinem schlagenden Witz zu berichten; doch trieb er keinen Missbrauch mit diesen Gaben, denn sein bester Freund aus jenen und späteren Tagen schreibt über ihn: „Mit der Freude an seinem Schaffen vereinte er die anspruchloseste Bescheidenheit. Streng gegen sich selbst, war er liebevoll gegen andere, anerkennend und voll Wohlwollen. Nur der Lüge und hohlen Phrase, oder der Unduldsamkeit gegenüber konnte er schroff werden.“

Nach Absolvierung der Universität nahm Büchmann in der Nähe von Warschau eine Hauslehrerstelle an, erlernte dort die polnische Sprache und erwarb sich im Oktober 1845 in Erlangen den philosophischen Doktorgrad auf Grund seiner Dissertation „Über die charakte-

---

\*) Das Gedenkblatt für Georg Büchmann schrieb Walter Robertstornow; den Lebensabriss Robertstornows verfasste Dr. Georg Thouret.

ristischen Differenzen zwischen den germanischen und slawischen Sprachstämmen“. Demnächst ging er nach Paris, befestigte seine Kenntnisse in der französischen Sprache und gab Unterricht an einem dortigen Institut.

Im Jahre 1848 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, machte Büchmann das Lehrerexamen, erledigte das Probejahr am „Collège“ und wurde, nachdem er drei Jahre lang an der Saldernschen Realschule zu Brandenburg a. d. Havel unterrichtet hatte, im April 1854 Oberlehrer an der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule in Berlin. Hier gehörte er dreiundzwanzig und ein halbes Jahr hindurch zu den geachtetsten Lehrkräften und zählte in der von Professor Herrig gegründeten „Gesellschaft für neuere Sprachen“ zu den Leitsternen.

Hervorragend war Georg Büchmanns Leichtigkeit in der Aneignung lebender Sprachen. Das Griechische, Hebräische und Lateinische trieb er lediglich in den Jugendjahren (nur dass er letzteres noch in seinen romanischen Abzweigungen, besonders im Provençalischen, eifrig verfolgte), wählte dann das Französische und Englische zu seinem Spezialstudium und Lehrgegenstand und machte sich daneben vertraut mit dem Spanischen, Italienischen, Polnischen, Dänischen und Schwedischen. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er gelegentlich nieder in Schulprogrammen und Zeitschriften. So findet sich in den Programmen der Saldernschen Realschule ausser seiner obenerwähnten Doktordissertation eine Abhandlung „Über Wort- und Satzfügung im Neuschwedischen“, in dem Jahresbericht für 1858 der Berliner Gewerbeschule ein feinsinniger Essay über Longfellow und im Herrigschen „Archiv“ eine vielbelobte Arbeit „Beiträge zur englischen Lexikographie“. Ferner hatte er den wesentlichsten Anteil an der Neubearbeitung zur sechzigsten Auflage des französischen Wörterbuches von Thibaut, die er mit Wüllenweber herausgab.

Auf weitere Kreise suchte Georg Büchmann zu wirken, als er mit seinem Schulfreunde Leberecht Pomtow eine Reihe anmutiger „Märchen“ herausgab, deren einige noch heute in Sammlungen fortleben. Auch hielt er am 22. Januar 1862 im Saale des Berliner Schauspielhauses einen zündenden Vortrag „Über den Berliner Adresskalender“, worin er seine vielseitige Sprachkenntnis zur Erklärung der üblichsten und der seltsamsten Familiennamen benutzte. Aber das Gebiet seiner eigenen Befähigung ging ihm erst auf, als er die Bekanntschaft zweier Werke machte, in denen Engländer und Franzosen ihren Reichtum an landesüblichen Citaten auszubreiten versuchten.

Diese Bücher führen den Titel: „Handbook of Familiar Quotations, chiefly from English Authors“ (by J. R. P.). A new Edition. London 1853 — und: „L'Esprit des Autres“ recueilli et raconté par Édouard Fournier. Paris 1855. Sie regten Georg Büchmanns launiges Naturell und seinen durch grosse Belesenheit unterstützten Scharfsinn zu Forschungen an über die geistige Scheidemünze aus aller Herren Ländern, welche in Deutschland umläuft. Bald gelang es ihm, seine Vorgänger durch Stofffülle und Zuverlässigkeit weit zu übertreffen.

Zunächst hielt Büchmann nun im Herrigschen Verein, 1863, einen Vortrag über „gefälschte Citate“ und er sprach dann, 1864, im Saale des Berliner Schauspielhauses über „landläufige Citate“ im allgemeinen, denen er in bestimmter, erweiterter Auffassung (vgl. die Einleitung) bei dieser Gelegenheit den seitdem weltbekannten Namen „Geflügelte Worte“ gab. In demselben Jahre noch erschien im bescheidenen Umfange von 220 Seiten sein Buch „Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes“. Schon aus dem Inhalte dieser ersten Auflage ist ersichtlich, welche weiten, über den engeren Kreis der landläufigen Citate im gewöhnlichen Sinne erheblich hinausgehenden Grenzen Büchmann dem neuen, von

ihm geschaffenen sprachwissenschaftlichen Begriffe des „geflügelten Wortes“ zog. In der dreizehnten Auflage, der letzten von ihm herausgegebenen (1882) schrieb er:

„Die ganz willkürlich gewählte Benennung ‘Geflügelte Worte’, welche ich diesem Buche gab, ist allgültig geworden und über Deutschlands Grenzen hinausgedrungen. Es erschien 1871 in Holland unter dem Titel ‘Gevleugelde Woorden’ ein klägliches Machwerk, welches mich ausbeutete, ohne dass mein Name darin auch nur erwähnt wurde. Eine sehr erfreuliche, in der Anlage sich eng an mein Buch anschliessende, aber trotzdem selbständige dänische Bearbeitung des Stoffes hat 1878 Oscar Arlaud in Kopenhagen unter dem Titel ‘Bevingede Ord’ geliefert und die Citate der dänischen Sprache hinzugefügt. Im Jahre 1881 liess er ein ebenso lobenswertes Supplement erscheinen. Arvid Ahnfeld gab 1880 in Stockholm eine Citatensammlung unter dem Titel ‘Bevingade Ord’ heraus, zu welcher die meinige und Oscar Arlauds benutzt worden sind und welche ausserdem die schwedischen und finnischen Citate bringt\*.)

Selbstverständlich lockte Büchmanns und seiner Mitarbeiter Bienenfleiss bis in die jüngste Zeit hinein manche litterarische Drohnen herbei, die ihren Plagiaten ein mehr oder minder schäbiges Mäntelchen umhingen, sich Wörter und Namen aus dem Büchmannschen Buchtitel aneigneten und die Ausbeutung so gründlich betrieben, dass sie sogar die Druckfehler mit übernahmen. Einen wesentlichen Abbruch konnten sie indessen dem Werke Büchmanns nicht thun, weil die gebildeten Kreise des deutschen Volkes eine feine Empfindung in Dingen des litterarischen Anstandes besitzen, und weil

\*) Italien, Ungarn und Russland traten hinzu. „Chi l’ha detto?“ von Giuseppe Fumagalli, Mailand 1895; „Szájrol szájra“ (d. h. „von Mund zu Mund“) von Tóth Béla, Budapest 1895 und „Chodjačija i mőkija slova“ (d. h. „gangbare und treffende Worte“) von M. J. Michelson, 2. Aufl. St. Petersburg 1896. Ubrigens war bereits 1869 ein zweiter englischer Citatenschatz erschienen: „Familiar Quotations“ von John Bartlett.

Büchmanns Werk in jeder neuen Auflage für sich selbst sprach.

Ausserdem, dass seine vortreffliche Arbeit den wohlverdienten Anklang in den weitesten Kreisen fand, wurde Georg Büchmann erfreut durch die Verleihung des Professortitels und des Ordens vom roten Adler.

Es war gut für ihn, dass er nun eine eigene Thätigkeit besass, welche ihn alle Unbilden des Lebens vergessen machte; denn, krankend an den Folgen eines schweren Sturzes, musste er sich im Jahre 1877 in den Ruhestand versetzen lassen. „Alle seine Schüler“, so heisst es in dem Programm der Gewerbeschule vom Jahre 1878, „bewahren der anregenden und bildenden Kraft seines Unterrichts und der persönlichen Wärme, die er ihnen entgegnetrug, das dankbarste und ehrenvollste Andenken; alle seine Kollegen zollen ihm ihre Hochachtung, viele verehren in ihm dankbar ihr Vorbild und Muster in ihrem amtlichen Wirken“.

Fortan lebte Georg Büchmann, gepflegt von seiner Gattin, der bekannten Malerin Helene Büchmann, der wir sein wohlgetroffenes Bildnis verdanken, das in einer Radierung von Hans Meyer unser Buch schmückt, ganz der Ausgestaltung seines Werkes, versenkt in das Studium der Weltliteratur und angeregt durch einen schliesslich über neunhundert Namen aufweisenden Briefwechsel.\*)

Er hatte in der „Einleitung“ jeder Auflage um Zusätze und Berichtigungen gebeten, und ein solcher Appell an die Philologie findet in deutschen Herzen immer ein Echo. In der damals von Paul Lindau redigierten „Gegenwart“ vom 27. September 1879 sprach Georg Büchmann in dem Aufsatz „Sechshundert Korrespondenten“ seinen lebhaften Dank aus für den viel-

---

\*) D. h. die überwiegende Zahl dieser Korrespondenten wandte sich Einmal an Büchmann, einige öfters; ein regerer Gedankenaustausch, wie z. B. mit dem Germanisten Robert Hein, konnte nur mit sehr wenigen stattfinden.



fältigen Nutzen, der seiner Sammlung aus solcher freiwilligen Mitarbeiterschaft erwachsen sei. Gegen Ende dieses Artikels heisst es:

„Geflügelte Worte“ sind vorhanden. Es war meine Pflicht, sie zu sammeln und ihren Quellen nachzuspüren. Die Frage, ob ihre Anwendung nützlich oder schädlich, zu empfehlen oder abzuraten sei, hatte ich mir nicht vorzulegen. Sie sind als eine Ergänzung des deutschen Wortvorrats und Wörterbuches zu betrachten. Das lesende Publikum zollt ihrer Sammlung einen Beifall, der mich erfreut und mich anspornt, die betretene Bahn nach Kräften zu erweitern und noch gangbarer zu machen“.

Bald nach dem Erscheinen der dreizehnten Auflage der „Geflügelten Worte“, vom Herbst des Jahres 1882 an, sah sich der leidende Autor genötigt, jeder ernstern Thätigkeit zu entsagen. Ein allmähliches Hinschwinden aller Lebenskräfte trat ein, und am 24. Februar 1884 gab ein erlösender Tod ihm die ewige Ruhe.

Sein Name wird unvergessen bleiben, so lange es auf Erden gebildete und gründliche Deutsche giebt.

---

**Walter Robert-tornow** wurde am 14. Juli 1852 auf Ruhnow in Hinterpommern geboren. Zeit seines Lebens blieb ihm das „Horizontgefühl“ seiner Jugend, wie er es nannte, lebendig, und immer von neuem ergriff ihn die Sehnsucht nach den „weissen, reinen“ Wolken des pommerschen Himmels, nach den rauschenden Buchenkronen und den hochwipfligen Fichten an den stillen, tiefen Landseen voll Wasserrosen, und nach den in duftigem Schimmer wogenden Getreidefeldern seiner vielverlästerten, hinterpommerschen Heimat. Leider war ihm das köstliche Erbteil des Pommernstammes, die derbe Leibesgesundheit, versagt. Nie empfand er seine körperliche Gebrechlichkeit schmerzlicher als im Jahre 1870.

*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.*

Während einer Kur auf Helgoland lernte der dreijährige Knabe spielend lesen, d. h. die Kunst, die er später und bis zum letzten Atemzuge als Handwerk betrieb. Die gehaltvolle Bücherei des Vaters, der nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in den Wissenschaften heimisch war, und die gesunde Luft eines wohlhabenden und hochgebildeten Elternhauses begünstigten die geistige Entwicklung des begabten Jünglings. Mit besonderer Vorliebe pflegte gerade er die künstlerischen Traditionen der Familie, der eine Rahel, die Gattin Varnhagens von Ense, und ihr Bruder, der Dichter Ludwig Robert, entsprossen waren. Sein Lehrer in Ruhnow und für immer sein Freund wurde der Philologe Dr. Isler, und die originelle Lebensanschauung dieses ausgezeichneten Mannes, bei dem sich Stoizismus und humorvolle Skepsis wundersam mischten, wirkte nachhaltig auf den Schüler ein. Aus den Epigrammen in Robert-tornows „Begleitbuch“ (Berlin 1888) sprechen verwandte Überzeugungen und Stimmungen.

Im Sommer 1870 bezog unser Freund die Berliner Universität, um philologische und kunsthistorische Vorlesungen zu hören. Am meisten zog ihn zunächst die klassische Philologie an, und er hatte bei gediegenen Kenntnissen und einem angeborenen Spürsinn das Zeug zum Philologen. Zum Abschlusse jahrelanger, aber oft unterbrochener Studien schrieb er eine lateinische Abhandlung „über die symbolische und mythologische Bedeutung der Bienen und des Honigs bei den Alten“, liess aber die Arbeit liegen und veröffentlichte sie erst volle achtzehn Jahre später.\*)

Eine Zeit lang zeichnete er neben den Universitätsstudien auf der Berliner Kunstakademie, weil ein der Familie befreundeter Maler Portraittalent bei ihm

---

\*) De apium mellisque apud veteres significatione et symbolica et mythologica. Berolini 1893. In das philologische Gebiet gehört ausserdem seine Herausgabe der 2. Auflage von Abels „deutschen Personennamen“, Berlin 1889.

entdeckt haben wollte. Diesen Versuch gab er bald auf; denn Neigung und Talent zogen ihn mächtig zur Poesie. Er übte und verstand die Kunst, Verse aller Art zu schmieden. Schon bei seiner Arbeit über die Bienen übertrug er für sich das 4. Buch von Virgils *Georgica* in deutsche Jamben, dann machte er sich daran, die Elegieen des Theognis in Reimen nachzudichten; Versuche aus dem Englischen schlossen sich später an, bis ihm zuletzt, am Ende seines Lebens, auf diesem Gebiete ein Meisterwerk gelang: die Übersetzung der „Gedichte des Michelangelo Buonarroti“, die erst nach seinem Tode erscheinen konnte (Berlin 1896).

Durch unausgesetzte Beschäftigung mit der deutschen Litteratur erwarb er sich eine aussergewöhnliche Belesenheit. Gute Bücher las er immer wieder und übte sein an sich starkes Gedächtnis durch Auswendiglernen. In Lessings Werken fühlte er sich zu Haus, so dass er getrost die 9. Auflage von Stahrs Biographie des Dichters besorgen konnte. Aber am vertrautesten von allen Dichtern war und blieb ihm Goethe, „sein Tröster, der, aus Sturm und Drang zur Weisheit gekommen, der Menschheit ein Meer von Schönheiten erschuf“. Auch Heine gehörte zu seinen Lieblingen, weil ihn dessen Schreibweise bezauberte und sein Schicksal rührte. Gern wandte er die Mahnung dieses Dichters: „Baue dein Hüttchen im Thal!“ auf sich selbst an. Schon der Umstand, dass Heine nach den Musikkatalogen der am häufigsten komponierte deutsche Lyriker sein soll, genügte ihm, um ihn zäh gegen alle Angriffe zu verteidigen. Die schöne Schrift „Goethe in Heines Werken“ (Berlin 1883) darf als die reife Frucht seiner liebsten Studien bezeichnet werden.

Unter den deutschen Prosaikern standen die tiefinnerlichen Humoristen seinem Herzen am nächsten. Scherrs „Michel“, Kellers „Grüner Heinrich“, Vischers „Auch Einer“, Roseggers „Waldschulmeister“ und Reuters „Stromtid“ waren ihm unentbehrliche Bücher, am unentbehrlichsten der grüne Heinrich.

Im Februar 1877 trat Robert=tornow noch von Pommern aus in nähere Beziehungen zu Büchmann und den „Geflügelten Worten“. Damals begann er dem Verfasser Stoff zuzusenden; beide wechselten dann während dreier Jahre in steigendem Einverständnisse Briefe und wurden endlich Freunde, als Robert=tornow i. J. 1880 mit seinen Eltern nach Berlin übersiedelte\*). Vier Jahre später starb Büchmann, aber er hatte sein Werk bereits ganz in die Hände des Freundes gelegt. Auch hätte er keinen passenderen Nachfolger finden können; denn Belesenheit und Gedächtniskraft, Sprachgefühl und Geschmack, Arbeitslust und Musse, alles fand sich zusammen, um diesen für das verantwortungsvolle Amt geschickt zu machen.

Wie der Ährenleser dem Schnitter, so folgte Robert=tornow Büchmann nach und sammelte mit demselben Fleisse, den er an seinem Vorgänger neidlos pries. Stillschweigend besserte er das Vorhandene und führte die schon von Büchmann angestrebte chronologische Anordnung des Stoffes innerhalb der einzelnen Kapitel durch. Das reizvolle Kapitel „Geflügelte Worte aus Sagen und Volksmärchen“ ist sein Werk; im ganzen buchte er 730 neue Citate und Ausdrücke. Ausserdem arbeitete er ein umfangreiches, durch die Fülle der Schlagwörter nahezu untrügliches Register aus, um die Benutzung des Buches so bequem wie möglich zu machen. Endlich gelang ihm, was dem verdienstvollen Begründer trotz aller Mühe nicht hatte gelingen wollen, nämlich eine feste Definition für den Begriff eines geflügelten Wortes in sprachwissenschaftlichem Sinne, die genau mit Büchmanns Absichten übereinstimmt (s. Einleitung). Genug, er sparte keine Mühe, um das schöne Buch auf der Höhe zu erhalten. Es wurde ein Stück auch

---

\*) In das Haus seines verstorbenen Onkels Ferdinand Robert=tornow. Er schilderte das originelle Heim dieses seiner Zeit berühmten Sammlers und Kunstkenners in einer formvollendeten Monographie. Vgl. Deutsche Rundschau XVII, Dezember 1890.

seines Lebens und beeinflusste seinen eigenen Stil in Poesie und Prosa. Er dichtete am liebsten und besten in der Epigrammform und verwuchs mit den geliebten „Geflügelten Worten“ so innig, dass er in der Todesstunde nur in Citaten sprach.

Wenn bei einem Buche wie diesem der Erfolg als Massstab für seinen Wert gelten darf, so erkannte die gebildete Welt Robert=tornows Weiterarbeit willig an. Denn während bis zu Büchmanns Tode 13 Auflagen und 57 000 Exemplare der „Geflügelten Worte“ verbreitet waren, erlebte Robert=tornow die Freude und gerechte Genugthuung, mit der 18. Auflage das hundertste Tausend zu erreichen.

Seit dem Jahre 1888 lebte er als Bibliothekar des Königlichen Hauses in einem heimlichen und anheimelnden Winkel des alten Hohenzollernschlosses. Gehört Einsamkeit zur Vertiefung und dient Geselligkeit als bestes Gegengift gegen Vergrübeln, ist also Abwechselung in beidem das Beste, so führte er hier ein beneidenswertes Dasein. Hinter diesen gewaltigen Mauern, welche Stille! Hier hauste er wie ein Zauberer im Märchen. Aber wer ihn suchte und zu finden wusste, der traf ihn stets aufgeräumt und immer hilfsbereit. Seine Zelle öffnete sich für alle ehrlichen Seelen. Allen war er da Etwas, gar manchem Viel, jedem aber etwas Besonderes. Er verstand sich auf Menschenschicksale. Denn auch in seinem Herzen hatten Leidenschaften getobt, auch um seine Seele hatten dunkle Gewalten gestritten: er aber hatte sich in selbsterlebten Liedern frei gesungen und sich zum Siege, zum echten Lebenshumor durchgekämpft. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass er dankbar die steigende Anerkennung und Gunst des Hofes empfand und sich über die äusseren Ehrungen, die ihm zu teil wurden, herzlich freute.

Ward es ihm in der Stadt zu eng und zu laut, so flüchtete er hinaus in den Frieden der Wälder, oder an die See und nach Helgoland, seiner „Insel der

Seligen“, oder pilgerte zusammen mit Herman Grimm in die Tiroler Berge. Ein Besuch Pommerns schloss gewöhnlich solche Reisen ab.

Obwohl längst mit dem Gedanken an einen frühen Tod vertraut, suchte und verstand er als echter Lebenskünstler es doch, sein Dasein auszuspinnen, bis ihn der Tod auf Helgoland am 17. September 1895 überraschte.

Walter Robertstornow wird seinen bescheidenen Platz in der deutschen Litteraturgeschichte erhalten. Eine stets schwankende Gesundheit und übertrieben peinliche Selbstkritik schwächten seine Schaffenskraft. Auch scheute er die Öffentlichkeit je länger je mehr, obwohl er mit gespannter Aufmerksamkeit den Kampf der Geister verfolgte. Er liebte die Arbeit in der Stille; seine Stärke war die Treue und Sauberkeit im Kleinen, „in tenui labor“, und hierin hat er Grosses für die „Geflügelten Worte“ geleistet. Durch sie wird die Arbeit seines Lebens Früchte tragen und sein Gedächtnis dauernd fortleben.

---

## Einleitung.

---

Als Georg Büchmann im Jahre 1864 zuerst jenen köstlichen Schatz hob, der unter stetiger Vermehrung den Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, gab er seiner Sammlung den willkürlich gewählten, dem Homer entlehnten Titel „Geflügelte Worte“.

Bis dahin hiess „geflügelte Worte“ nur, was es bei Homer heisst, nämlich „schnell von den Lippen des Redenden enteilende, zum Ohre des Hörenden fliegende Worte“. Weil Büchmann jedoch unter diesem Namen einen neuen, von ihm selbst geschaffenen Begriff in die deutsche Sprachwissenschaft einführte, musste er eine möglichst scharfe Erklärung dessen, was er wollte, zu geben versuchen. Er sagte darüber:

„Die allgemeinen Verständigungsmittel der Menschen sind nicht nur die in ihrer Form fertigen, jedem zu Gebote stehenden einzelnen Wörter; es haben sich daneben auch im Laufe der Zeit stehende, fertige Formen von Wortzusammenstellungen und Gedanken entwickelt, für welche eine allgemeine Bezeichnung nicht vorhanden ist, und welche je nach ihrer Natur Redensarten, sprichwörtliche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter u. s. w. genannt werden. Lässt sich von den meisten dieser Gedankenformen weder die Zeit, in welcher, noch die Umstände, unter welchen sie entstanden sind, angeben, so giebt es doch eine Gruppe derselben, die sich auf einen bestimmten litterarischen oder historischen Ausgangspunkt zurückführen lassen. Diese sind in dem folgenden Büchlein unter dem Titel: „Geflügelte Worte“ gesammelt und mit den Attesten ihres oft überraschend versteckten Ursprungs versehen worden; mag der Name „geflügelte Worte“ nun richtig gewählt sein oder

nicht. So viel über den Gedanken und den Namen des Buchs. Der Ausführung des Gedankens treten namentlich zwei Schwierigkeiten in den Weg; die Schwierigkeit der Abgrenzung des geflügelten Wortes gegen das Sprichwort und die andere, festzustellen, ob ein Wort allgemein genug ist, um den Rang eines geflügelten Wortes beanspruchen zu dürfen. Was die erstere anbetrifft, so entsteht oft die Frage, ob ein Schriftsteller ein schon vorher umlaufendes Wort für seine Zwecke angewendet hat, oder ob er selbst der Schöpfer seines Worts ist. Denn auch die Sprichwörter fallen nicht wie Manna vom Himmel; jedes derselben hat seinen speciellen Autor, seinen ersten Erfinder; viele derselben sind ohne Zweifel Sprüche aus verloren gegangenen oder noch nicht wieder aufgefundenen Schriftstellern. Selten nur ist man so glücklich, von dem Schriftsteller selbst zu erfahren, ob ein Wort, das er anwendet, auf seiner eigenen Mühle gemahlen oder fremde Ware ist. In zweifelhaften Fällen wird hier dem Sammler als Regel gelten dürfen, die erste schriftstellerische Quelle getrost anzumerken und es dann der späteren Forschung zu überweisen, ob das Wort schon in früheren Tagen im Volke verbreitet gewesen ist.

Es mag zunächst auffallend erscheinen, dass Büchmann in der vorstehenden Erklärung das Wort „Citat“ vermeidet. Dies ist kein Zufall. Der engere Begriff des landläufigen Citates in dem allgemein üblichen Sinne der bewussten Anführung eines fremden Satzes deckte sich nämlich nicht ganz mit dem Inhalte schon der ersten Auflage des Buches. Schon dort sind als geflügelte Worte verzeichnet die bei uns landläufigen Anwendungen von Aussprüchen und Ausdrücken der Dichter, Denker, Propheten, Redner, Geschichtsschreiber und Mythographen, einschliesslich des metaphorischen Gebrauches von Ereignissen und typisch gewordenen Namen. Mit dem Untertitel „Citatschatz des deutschen Volkes“ wollte Büchmann sein Werk einführen und wenigstens dem grössten Teile des Inhaltes nach kennzeichnen, soweit er nicht eine Erweiterung des Begriffes „Citat“ überhaupt beabsichtigte. Aus begreiflichen Gründen wurde denn auch dieser Untertitel beibehalten, obschon er dem allgemeinen Sprachgebrauche gegenüber zu eng war und



mehrfach zu nicht ganz unberechtigten Bedenken Anlass geboten hat. Büchmann sagte darüber in einer seiner Vorreden, dass das Buch unter dem alten Titel, unter dem es sich beim Publikum eingeführt hätte, weiter erscheinen müsse, und dass „weder Autor noch Verleger das Werk unter einem anderen, als dem gewohnten Namen, gewissermassen in einer Vermummung dem Publikum vorführen könnten“.

Büchmann musste bald erkennen, dass seine erste Erklärung den Inhalt seines Buches nicht erschöpfte, und so brachte er denn in der Einleitung zur achten Auflage vom Jahre 1874 den nachfolgenden kürzeren Versuch:

„In jeder Sprache, so auch in der deutschen, giebt es neben der unendlichen Fülle von Sprichwörtern, Stich-, Kraft- und Schlagworten, deren Urheber gänzlich unbekannt sind, eine verhältnismässig kleine Zahl solcher Worte, deren Ursprung sich urkundlich belegen lässt. Letztere sind, soweit sie dem deutschen Volke angehören, in diesem Buche unter dem Namen ‚Geflügelte Worte‘ zusammengestellt.“

Doch auch diese Erklärung konnte Büchmann nicht auf die Dauer befriedigen, daher fasste er sich bald ganz kurz und urteilte:

„Geflügelte Worte‘ nenne ich solche Worte, welche, von nachweisbaren Verfassern ausgegangen, allgemein bekannt geworden sind und allgemein wie Sprichwörter angewendet werden“.

Diese, den Inhalt des Buches ebenfalls nur teilweise deckende Definition behielt Büchmann bis in die dreizehnte Auflage letzter Hand vom Jahre 1882 bei, indem er annahm, dass sein Buch selbst die beste Definition enthalte.

Erst Robert-tornow gelang es, eine feste Umgrenzung des Begriffes „geflügeltes Wort“ im Sinne Büchmanns zu finden. Diese, auch heute noch gültige Erklärung lautet:

„Ein geflügeltes Wort ist ein in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber, oder dessen litterarischer Ursprung nachweisbar ist.“

Wenn nun auch hiermit die Definition des „geflügelten Wortes“ im sprachwissenschaftlichen Sinne erledigt ist, so darf doch nicht übersehen werden, dass auch ihrer Durchführung zwei erhebliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen.

Die erste wurde schon vorhin erwähnt. Sie besteht darin, dass der übliche Begriff des „landläufigen Citates“ sich nicht voll mit dem „geflügelten Worte“ im Sinne Büchmanns deckt, sondern in mancher Hinsicht ein engerer als dieses ist. Die zweite Schwierigkeit ist noch grösser. Sie liegt darin, dass der deutsche Sprachgebrauch sich des Ausdruckes „geflügeltes Wort“ nach Büchmanns Einführung immer mehr und mehr bemächtigte und in dessen Anwendung weit über die Grenzen, die ihm Büchmann gezogen hatte, im Laufe der Zeit hinausgegangen ist. Der vulgäre Sprachgebrauch versteht unter einem geflügelten Worte jeden Ausspruch, der im allgemeinen Gebrauch als Citat von Mund zu Mund fliegt, gleichgültig ob der historische Urheber oder der litterarische Ursprung nachweisbar ist oder nicht, und gleichgültig auch, ob das Wort schon wirklich dauernd angewendet wird oder nach kurzer Zeit wieder aus dem Gebrauch verschwindet. Diese Erweiterung des Begriffes, die dadurch entstand, dass man sich der Absicht seines Schöpfers nicht mehr bewusst war, veranlasst nun wieder manche Freunde und Leser des Buches, in ihm Dinge zu suchen, die in dem durch Büchmann geschaffenen Sinne gar nicht hineingehören. Die Herausgeber dieses Buches wissen von der gewaltigen Anzahl von Zuschriften zu berichten, die oft mit den Ausdrücken des lebhaftesten Erstaunens angebliche geflügelte Worte in dem Buche vermissen, ohne dass dabei daran gedacht wird, dass ein allgemein bekannter und gebrauchter Ausspruch u. s. w. erst durch die Nachweisbarkeit seines historischen Urhebers oder litterarischen Ursprungs zu einem geflügelten

Worte im Sinne des Verfassers wird. Nur um Beispiele zu erbringen, die sich leicht ins Hundertfache vermehren liessen, sei hier gesagt, dass Citate wie „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging“, „honny soit qui mal y pense“, „sint ut sunt aut non sint“, „sic transit gloria mundi“ darum nicht in diese Sammlung gehören, weil ihr Ursprung bis jetzt noch nicht hat nachgewiesen werden können. Manche bekannten Redensarten und Ausdrücke, die in alten Auflagen des Buches standen, sind später wieder in Fortfall gekommen, weil die Angabe der Quelle sich nicht als stichhaltig erwies. Sie mögen in den Büchern der Plagiatoren, die sich dieses Ausschusses aus alten Büchmann-Auflagen bemächtigt haben, um den Eindruck grösserer „Reichhaltigkeit“ zu machen, nachgelesen werden.

Zum Kennzeichen des geflügelten Wortes gehört neben der Nachweisbarkeit seines Ursprunges und seiner Landläufigkeit auch, dass es dauernd in den Sprachgebrauch der Gebildeten übergegangen ist. Gerade in dieser Hinsicht muss der Herausgeber doppelt vorsichtig sein, weil die wandelbare Gunst der Menge schon nach wenigen Jahren oft nichts mehr von den Schlagworten weiss, die kurz vorher in aller Munde waren. Und so ist es denn auch kein Zufall, dass in dem vorliegenden Buche die letzten geflügelten Worte nach zeitlicher Ordnung aus dem Jahre 1891 stammen. Bedachtsam muss hier weiter gearbeitet werden, und immer muss man an die Weisung denken, die Büchmann seinen Nachfolgern hinterliess, dass nämlich die Prüfung, Ordnung und Sichtung des vorhandenen Inhaltes weit wichtiger wäre als die Vermehrung.

Nur als Curiosum sei erwähnt, dass von manchen Lesern verlangt wird, es sollten in das Buch auch solche Citate, insbesondere aus unseren deutschen Klassikern, aufgenommen werden, die zwar noch nicht allgemein gebräuchlich sind, aber doch verdienten, wegen

der Tiefe und Schönheit der in ihnen enthaltenen Gedanken zu geflügelten Worten zu werden.

Die Erfordernisse eines „geflügelten Wortes“ sind also nach den vorstehenden Darlegungen:

1. dass sein litterarischer Ursprung oder sein historischer Urheber nachweisbar ist;

2. dass es nicht nur allgemein bekannt ist, sondern auch in den Gebrauch der deutschen Sprache übergang und allgemein gebraucht oder angewendet wird;

3. dass Gebrauch und Anwendung nicht nur zeitweilige, sondern dauernde sind, wobei natürlich „Dauer“ nicht „Ewigkeit“ heissen soll.

Hinsichtlich der ersten Bedingung ist, soweit sie nicht schon früher erläutert wurde, zu bemerken, dass historische Forschungen hier wie anderwärts leicht bis an die Grenze des Mythos führen nach dem Satze, dass „alles Gescheite schon gedacht worden ist“.

Wenn wir Homer, Aesop, die Bibel, oder die Edda als Quellen angeben, so schwankt die Beantwortung der Frage, ob das betreffende Wort wirklich da zuerst geschrieben stehe, ganz beträchtlich, ja sie schwankt eigentlich immer, denn niemand kann sicher wissen, ob nicht etwa mancher aus Goethe viel citierte Spruch seine Form oder seinen Inhalt befreundetem oder anderem Einfluss verdankt. Und dennoch bleibt er ein „geflügeltes Wort“ aus Goethes Werken, denn für uns steht er bestimmt da zuerst geschrieben, wenn sich keine ältere Stelle nachweisen lässt. Parallelstellen haben im Allgemeinen aber nur dann Aufnahme gefunden, wenn sie für die Genesis oder für die Wandlungen des „geflügelten Wortes“ von wesentlicher Bedeutung sind.

Die zweite Bedingung, die Beantwortung der Frage, ob ein Wort so allgemein geworden ist, dass es „geflügelt“ genannt zu werden verdient, lässt sich nur durch Beobachtung und Umfrage lösen. Von vornherein muss sich jeder vor dem Irrtum hüten, als ob ihm und seinen besonderen Kreisen geläufige Worte deswegen

allein schon geflügelte Worte seien, und als ob ein ihm nicht geläufiges, vielleicht gar nicht bekanntes Wort deswegen aus der Reihe der geflügelten Worte zu streichen sei.

Obwohl mancher daran zweifelt, giebt es dabei doch recht untrügliche Proben. Wird nämlich ein Wort von unbelesenen Leuten überhaupt, oder von vielen Gedächtnisschwachen falsch, oder von mehreren Witzigen in übertragener Bedeutung angeführt, dann ist es gewiss ein „geflügeltes“; ist es aber vielen belesenen und gedächtnisfrischen Leuten fremd, dann ist es schwerlich „geflügelt“.

Mit blossem Taktgefühl oder ästhetischem Belieben kommt man bei diesem Werke nicht weiter. Der Begriff des geflügelten Wortes zieht dem Sammler strenge Schranken, und es wäre allerdings viel bequemer, dem Buche durch hineingesprengte Citate eigener leichtfertiger Wahl den Anschein grösseren Stoffreichtums zu geben.

Trotz aller Vorsicht wird manch ein Wort wohl als „blinder Passagier“ in dem Schiffelein dieses Buches mit schwimmen, ohne sich genügend über seine Landläufigkeit, soweit sie wenigstens für die Gegenwart noch in Frage kommt, ausweisen zu können, oder das mit einem Ursprungsatteste versehen ist, dessen Angaben spätere historische oder litterarische Forschungen als unrichtig erweisen werden. Jeder, der sich ernstlich damit befasst, wird merken, dass es nicht leicht ist, die Klasse der geflügelten Worte aus dem Gesamtschatz aller heimischen und eingewanderten Worte und Wendungen herauszuheben, und er muss einsehen, dass auch dem Erfahrenen bei der Bestimmung eines „geflügelten Wortes“ Irrtümer nicht erspart bleiben.

Wenn nun der Sammler geflügelter Worte mit inniger Freude seinen Vorrat überschaut, so ist er doch keineswegs in der glücklichen Lage desjenigen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Perlen und

Goldkörner, die in reichster Fülle über die deutsche Litteratur zerstreut sind, zusammenzulesen; er hat es im Gegentheil oft genug mit dem Staube der Alltäglichkeit zu thun. Zieht jenen vielleicht gerade das Ungewöhnliche und Seltene an, so ist er verpflichtet, auf das Gewöhnliche und Gebräuchliche sein Augenmerk zu richten, mag er sich auch oft daran erfreuen können, dass das Gebräuchliche zugleich ein tiefer, schön ausgeprägter Gedanke ist. Nicht der gediegene Inhalt nämlich macht Worte zu geflügelten, sondern der oft zufällige Eindruck auf einen grösseren Kreis von Lesern und mehr noch von Hörern. Die Kanzel, das Theater, das Schulkatheder, die Rednerbühne, der Gesang, die Zeitschrift sind die Vermittler derselben. Daher kommt es, dass die dramatische Litteratur ihrer mehr liefert, als die lyrische oder die epische, und dass aus der lyrischen Poesie mehr solche fliessen, die komponiert worden sind und gesungen werden, als andere. Daher kommt es auch, dass mancher Liebling des Volks und der Musen in diesem Buche unvertreten bleibt, dass mit wenigen Ausnahmen Historiker und Männer der exakten Wissenschaften ganz fehlen, und dass viele Meisterstücke der Litteratur, besonders solche, die in den seltenen Stunden stiller Weihe die Seele erquickten und deren Publikum stets der einzelne Mensch oder höchstens ein traulich geschlossener enger Kreis ist, eine überaus geringe Ausbeute zu den geflügelten Worten geben. Diese entstehen auf dem Markte des Lebens und im Strudel der Öffentlichkeit.

Viele werden das Werk nur als Nachschlagebuch wert halten und benutzen, manche jedoch werden den in ihm behandelten Stoff tiefer fassen als einen Baustein zur Erkenntnis des Seelenlebens der Völker. Diese, unsere eigentlichen Leser, werden in dem Buche einen Spiegel des Geschmackes unseres Volkes erblicken. Sie werden u. a. sehen, dass, entsprechend der Zeitströmung — mag man sie nun nach dem ver-

schiedenen Standpunkt bedauern oder willkommen heissen — die Pflege und Kenntnis des Griechischen zurückgegangen ist, dass aber andererseits, trotz des scheinbaren Siegeslaufes der „Moderne“, unsere Klassiker, an der Spitze Lessing, Goethe, Schiller und der uns verwandte Shakespeare, immer noch ihren festen Ehrenplatz behaupten, vielleicht gar noch tiefer in unsere Gedankenwelt eingedrungen sind, und dass vor allem Luthers kernige Sprache noch heute wie vor einem halben Jahrtausend in Herz und Mund des deutschen Volkes lebendig ist.

---

## Berichtigungen.

---

S.	3	Z.	6	v. o.	lies:	„1. Mos. 10. 12. 18. 21. 25 schliessen“
„	4	„	5	„ u.	„	„Sirach 40, 11 (vgl. 41, 13“
„	6	„	16	„ „	„	„Sirach 39, 27“
„	13	„	7	„ „	„	„1. Sam. 8, 3“
„	15	„	12	„ o.	„	„3. Mos. 19, 35“
„	165	„	2	„ „	„	„zudeutelen“
„	178	„	6	„ u.	„	„Himmelsglut“
„	227	„	11	„ „	„	„Verträgen! Nichts“
„	233	„	10	„ „	„	„ <i>ἄν</i> “
„	235	„	1	„ „	„	„(1820—72)“
„	315	„	2	„ „	„	„(1832—97)“
„	473	„	4	„	streiche:	„ <i>ὁς μοι</i> “
„	506	„	3	„	lies:	„zuerst“.

---



I.

**Geflügelte Worte aus der Bibel.**

Da die Bibel unter allen Büchern der Erde das bekannteste ist, so sind die Sprachen mit volkstümlichen Ausdrücken aus ihr reichlich getränkt. So die deutsche Sprache:

„Der Mensch wird nackt geboren wie Adam, er ist keusch wie Joseph, weise wie Salomo, stark wie Simson, ein gewaltiger Nimrod, der wahre Jakob, ein ungläubiger Thomas; er ist ein langer Laban, ein Riese Goliath, ein Enakskind; er lebt wie im Paradiese, dient dem Mamon und hat Mosen und die Propheten, oder er stimmt, arm wie Lazarus oder ein blinder Tobias, Jeremiaden an, sehnt sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, bekommt eine Hiobspost über die andere und muss Uriasbriefe bestellen, wobei er von Pontius zu Pilatus zu laufen hat. Vielleicht ist er ein Saul unter den Propheten, ein barmherziger Samariter oder ein Pharisäer, der Judasküsse giebt; noch schlimmer, wenn er ein Kainszeichen an der Stirn trägt oder wenn man ihn zur Rotte Korah zählen muss, aber möglicherweise gehört er zu dem unschädlichen Geschlechte der Krethi und Plethi, oder er ist nichts als ein gewöhnlicher Philister. Jeden-

falls müssen ihm der Text, die Epistel und die Leviten gelesen werden, damit er den alten Adam ausziehe und er nicht länger wie in Sodom und Gomorrha lebe, in ägyptischer Finsternis und babylonischer Verwirrung. Doch wie dem auch sei, er sehnt sich danach, alt zu werden wie Methusalem, und wenn es mit ihm Matthäi am letzten ist, wird er aufgenommen in Abrahams Schoss.“

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass „wahrer Jakob“, „langer Laban“, „von Pontius zu Pilatus“ Anlehnungen oder Entstellungen sind.

Neben solchen der Bibel entnommenen Worten, Namen und Redensarten sind eine Menge biblischer Sprüche im Munde des Volkes, die oft zu bequemerem Gebrauch umgestaltet, ja sogar profaniert worden sind.

Es wird in dem Folgenden Luthers Bibelübersetzung citiert\*), denn diese allein ist seit mehr als drei Jahrhunderten Volksbuch; und so findet man denn auch, weil sie das Volk aus der Bibel citiert, Worte hier eingereiht, die streng genommen nicht biblisch, sondern luthersch, ja sogar manchmal vorluthersch sind. Auch bleibt in diesem Kapitel die Reihenfolge der Bücher so unchronologisch, wie sie uns durch Luther zur Gewohnheit wurde. —

Ein wüster Zustand der Verwirrung heisst uns nach

**I. Mose 1, 2** ein

Tohuwabohu

(nach den hebräischen Ausdrücken für „wüste und leer“). —

1. Mos. 1, 3 steht:

Es werde Licht. —

\*) Wo in diesem Buche Luthers Werke ohne weiteren Zusatz citiert werden, ist die Erlanger Ausgabe gemeint.

1. Mos. 1, 5 schliesst:

**Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. —**

Nach 1. Mos. 1, 6—8 nennen wir mit dem Ausdruck der Vulgata den Himmel

**Firmament. —**

1. Mos. 1, 12 schliesst:

**Und Gott sahe, dass es gut war. —**

Den Menschen nennen wir nach 1. Mos. 2, 7 einen

**Erdenkloss. —**

Nach 1. Mos. 2, 9 u. 17, wo von dem „Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses“ die Rede ist, dessen Früchte der Herr dem ersten Menschenpaar zu geniessen verbietet (s. 3, 2—6), wurden die Worte üblich:

**Vom Baum der Erkenntnis essen**

und: **Die verbotene Frucht. —**

Nach 1. Mos. 2, 18 citieren wir:

**Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei,**

und: **Mann und Frau sind Eins**

nach 1. Mos. 2, 24: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch“ (vgl. Matth. 19, 5). —

Aus 1. Mos. 2, 23, wo Adam von Eva sagt: „Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch“, entnehmen wir:

**Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. —**

1. Mos. 3, 5 lesen wir das Schlangewort: „Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“. Die Vulgata giebt: „Eritis sicut Dii“. „Und werdet sein wie die Götter“. Wir aber citieren die Stelle so, wie sie Goethe in der Schülerscene des „Faust“ anwendet:

**Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.**

Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Die Verwendung bei Goethe dürfte durch Agrippa von Nettesheim vermittelt sein, der im Anfange seines Werkes „de incertitudine et vanitate omnium scientiarum“, Köln 1527, sich dahin äussert, die Wissenschaft erhebe zu Gott nur im Sinne dieses Spruches der Schlange. „Eritis sicut Deus“ wurde zum Titel eines die Philosophen, besonders Fr. Th. Vischer, verspottenden Romans erkoren, der 1855 anonym zu Hamburg erschien, und dessen fromme Verfasserin Wilhelmine Canz hiess. —

Nach dem Sündenfall heisst es 1. Mos. 3, 7 von Adam und Eva, sie „wurden gewahr, dass sie nackt waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürzen“. Hiernach ward uns das

**Feigenblatt**

ein bildlicher Ausdruck für „schamhafte Verhüllung“. —

Nach 1. Mos. 3, 9 „Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: wo bist du?“ fragen wir

**Adam wo bist du? —**

1. Mos. 3, 16 spricht Gott zu Eva: „dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und

**Er soll dein Herr sein“. —**

Nach 1. Mos. 3, 18 brauchen wir

**Dornen und Disteln**

für Mühsal und Ungemach. —

1. Mos. 3, 19 steht:

**Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen,  
und: Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.**

Dies citieren wir auch mit Sirach 41, 11 (vgl. 42, 13 u. Pred. Sal. 12, 7) in der Form:

**Alles, was aus der Erde kommt, muss wieder zur Erde werden. —**

1. Mos. 4, 9 fragt Kain:

**Soll ich meines Bruders Hüter sein? —**

Der Ausdruck

**himmelschreiend**

beruht auf 1. Mos. 4, 10; 18, 20; 19, 13; 2. Mos. 3, 7; 22, 23; Jacobus 5, 4. Die alte Dogmatik hatte hieraus den Begriff der „schreienden Sünden“, der „peccata clamantia“ gebildet und diese in folgenden Versen aufgezählt:

*Clamitat ad caelum vox sanguinis et Sodomorum,  
Vox oppressorum, viduae, pretium famulorum.*

**Es schreit zum Himmel**

*die Stimme des Bluts und der Sodomiter, die Stimme der  
Unterdrückten, der Witwe, der Arbeiter Lohn. —*

1. Mos. 4, 12 steht:

**„Unstät und flüchtig**

sollst du sein auf Erden.“ —

Nach 1. Mos. 4, 15: „Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge“ reden wir von einem

**Kainszeichen**

in dem fälschlichen Sinne, als stünde geschrieben, dass der Herr sichtbarlich Kain zum Opfer stempelte. —

1. Mos. 5, 24 heisst es von Henoch: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg,

**und ward nicht mehr gesehen“.**

Dies Wort ist oft dichterisch als Schlusseffekt verwendet worden\*). —

Nach diesem Spruch (oder nach 1. Mos. 6, 9) sagt man auch:

**Ein göttliches Leben führen,**

ohne mehr an Henochs oder Noahs Wandel zu denken, sondern im Märchensinne des Schlaraffenlebens. —

\*) Z. B. von Wieland am Schlusse des „Musarion“; von Goethe am Schlusse der Ballade „der Fischer“; von Schiller in der „Braut von Messina“, als Manuel dem Chor seine Liebe enthüllt; und von Tiedge am Schlusse des Gedichtes „Jenny“ in Beckers „Taschenb. z. gesell. Vergnügen“, Leipzig 1804, S. 259.

Zur Bezeichnung eines sehr hohen Alters dient

**Methusala, gewöhnlich: Methusalem,**

welcher nach 1. Mos. 5, 27 das Alter von 969 Jahren erreichte. —

**Den Weg alles Fleisches gehen**

für „zu Grunde gehen“ entnehmen wir wohl aus 1. Mos. 6, 12—13: „Da sahe Gott auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde“. Auch 1. Kön. 2, 2: „ich gehe hin den Weg aller Welt“ ist zu beachten und Hiob 16, 22 (s. unten S. 29). —

Nach 1. Mos. 6, 17; 7, 10 u. 17; 9, 11 u. 15; Psalm 29, 10; Weisheit 10, 4; Sirach 40, 27; Matth. 24, 38 u. 39; 2. Petri 2, 5; 3, 6 reden wir mit Luther von einer

**Sündflut**

anstatt von einer *Sintflut* (Sint-Fluot d. i. grosse Flut), wie die genaueren Gelehrten nun zu schreiben pflegen. —

**Das Ölblatt,**

welches nach 1. Mos. 8, 11 die zweite von Noah ausgesandte Taube heimbrachte, gilt bis heute als Zeichen der Beschwichtigung, der Versöhnung und des Friedens. — 1. Mos. 6, 5 steht: „Da aber der Herr sahe, dass . . . alles

**Dichten und Trachten**

ihres Herzens nur böse war immerdar“, und 1. Mos. 8, 21:

**Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.**

Diese beiden Verse werden meist verschmolzen: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens . . .“ —

Zur Bezeichnung eines leidenschaftlichen Jägers dient  
Noahs Enkel

**Nimrod**

nach 1. Mos. 10, 9: „Daher spricht man: Das ist  
ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn  
wie Nimrod“. —

**Menschenkind(er)**

kommt 1. Mos. 11, 5 und sonst noch sehr oft in der  
Bibel vor, namentlich im Hesekiel. —

**Babylonische Verwirrung**

stammt aus 1. Mos. 11, 9: „Daher heisset ihr Name  
Babel, dass der Herr daselbst verwirret hatte aller Länder  
Sprache.“ —

Auf 1. Mos. 12, 7: „Da erschien der Herr Abram und  
sprach: deinem Samen will ich dies Land geben“ (vgl.  
13, 15; 15, 18; 17, 8; 24, 7; 26, 3. 4; 28, 4. 13;  
48, 4; 50, 24; 2. Mos. 6, 4; Jos. 21, 43; Apost. 7, 5)  
beruht die Bezeichnung

**das gelobte Land.**

Doch kommt dieses Wort in der Bibel selbst nirgend vor, ausser in der  
Überschrift zu 4. Mos. 34; die Überschriften sind aber nachlutherischen  
Ursprungs. Die feierlichen Bezeichnungen Palästinas sind: „Land des Herrn“  
(Hos. 9, 3), „Heiliges Land“ (Sach. 2, 12), „das verheissne Land“, „*γῆ τῆς  
ἐπαγγελίας*“, „terra repromissionis“ (Hebr. 11, 9). Aber schon früh finden  
wir in altdutschen Quellen neben „daz lant des gelübts“ (Heinrich von  
Freiberg, um 1300, in Pfeiffers Übungsbuch, 1866, 131, 466) und „daz  
lant des götleichen gelübdes“ (Konrad von Megenberg, um 1350,  
Pfeiffers Ausg. 469, 10), „das gelobte land“ (in der deutschen Übersetzung  
der um 1350 verfassten Reisebeschreibung des Ludolf von Suchem  
oder vielmehr Sudheim, zuerst gedruckt in Augsburg bei Bämmler 1477).  
Und auch früh jedenfalls verschmolz sich im Denken des Volkes, unter  
Einwirkung des „Landes, darinnen Milch und Honig fiesst“ (s. S. 10), der  
Begriff des gelobten = verheissenen mit dem des gelobten = gepriesenen  
herrlichen Landes. —

**Gnade vor deinen (meinen) Augen finden**

beruht auf 1. Mos. 18, 3; 19, 19; 2. Mos. 33, 12. 13.  
16. 17. —

Auf 1. Mos. 19 beruht

**Sodom und Gomorrha,**

eine oft in der Bibel wiederkehrende Bezeichnung lasterhafter Stätten. —

**Mit Blindheit geschlagen werden**

steht 1. Mos. 19, 11; 5. Mos. 28, 28; 2. Kön. 6, 18 und Weisheit 19, 16. —

**Zur Salzsäule werden**

heißt uns „vor Entsetzen erstarren“ nach 1. Mos. 19, 26: „Und sein (Lots) Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule“. Der Herr hatte zu Lot und den Seinen gesagt, als die Engel sie fortführten aus dem der Vernichtung anheimfallenden Sodom (17): „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich“. —

Nach 1. Mos. 22, 17; 32, 12; 41, 49; Jesaias 10, 22; 1. Kön. 4, 20; Hosea 1, 10; Gebet Asariae 36; Römer 9, 27 und anderen ähnlichen Schriftstellen sagen wir:

**Wie Sand am Meer. —**

Aus 1. Mos. 23, 4. 9. 20; 49, 30; 50, 13 kommt uns das Wort:

**Erbegräbnis. —**

1. Mos. 23, 6 heißt es: „begrabe deinen Toten in unsern ehrlichsten Gräbern“, Sirach 38, 16: „bestatte ihn ehrlich zum Grabe“ und 2. Macc. 4, 49: „und liessen sie ehrlich zur Erde bestatten“. Hieraus bildeten wir das Wort

**ein ehrliches Begräbnis. —**

Nach 1. Mos. 25, 34 nennen wir etwas Wertloses, wofür etwas Wertvolles preisgegeben wird,

**ein Linsengericht;**

denn für ein solches mit Brot verkaufte Esau dem Bruder Jakob seine Erstgeburt (vgl. Ebr. 12, 16). —



**Gotteshaus**

wird für „Kirche“ oder „Tempel“ gebraucht nach 1. Mos. 28, 22; Richter 17, 5; Matth. 12, 4. Kühnerweise schrieb Phil. Zesen sich diese Erfindung zu („Adriatische Rosemund“, 1645, S. 367). —

Nach 1. Mos. 31, 20; 2. Sam. 15, 6 sagen wir:

**Einem das Herz stehlen**

und danach:

**Herzensdieb. —****Die Kinder Israël**

werden 1. Mos. 32, 32 und auch sonst häufig in der Bibel genannt. —

1. Mos. 33, 9 steht

**Behalt, was du hast,**

was sich Offenbar. Joh. 3, 11 in der Form: „Halt, was du hast“ wiederholt, während es ebenda 2, 25 heisst: „(Doch) was ihr habt, das haltet, (bis dass ich komme)“. — Nach 1. Mos. 34, 1 wird ganz willkürlich von Männern auf Freiersfüßen gesagt:

**ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen;**

denn Jakobs und Leas Tochter Dina, so steht geschrieben, „ging heraus, die Töchter des Landes zu sehen“. — Nach 1. Mos. 37, 27: „Es ist unser Bruder, Fleisch und Blut“, nennen wir die nächsten Angehörigen unser

**Fleisch und Blut. —**

1. Mos. 37, 35 steht für „sterben“:

**in die Grube fahren,**

ein oft in der Bibel wiederkehrender Ausdruck. —

**Habeat sibi,****meinetwegen,**

oder wie Luther übersetzt: „Sie hab's ihr“, ist aus 1. Mos. 38, 23 entlehnt (vgl. Sueton: „Julius Cäsar“, 1). —

Nach 1. Mos. 39 nennen wir eine Verführerin

**Frau Potiphar,**

und aus demselben Kapitel ist die Redensart

**Keusch wie Joseph**

entwickelt. —

Pharaos Traum, 1. Mos. 41, von „sieben schönen fetten Kühen“, die von „sieben hässlichen und mageren Kühen“ gefressen, und von „sieben dicken und vollen Ähren“, die von „sieben mageren Ähren“ verschlungen werden, wird von Joseph dahin gedeutet, dass in ganz Ägyptenland „sieben reiche Jahre“ und nach denselben „sieben Jahre teure Zeit“ kommen würden. Hiernach sprechen wir von

**Fetten Jahren und mageren Jahren. —**

**Benjamin**

als Bezeichnung des jüngsten Kindes und Lieblingssohnes beruht auf 1. Mos. 42, 4 und 43, 6 und 14. —

Nach 1. Mos. 44, 4; 1. Sam. 24, 18; 25, 21 und Jerem. 18, 20 sagen wir:

**Gutes mit Bösem vergelten.**

„Arges um Gutes thun“ steht Psalm 35, 12; 38, 21 und: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem“ 1. Petri 3, 9; daher unser:

**Böses mit Bösem vergelten. —**

Nach **2. Mos. 1, 14**: „Und (die Ägypter) machten ihnen (den Kindern Israel) ihr Leben sauer, mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln und mit allerlei Fröhnen auf dem Felde“ sagen wir:

**Einem das Leben sauer machen. —**

Wir sprechen von einem gesegneten Lande,

**darinnen Milch und Honig fliest**

nach 2. Mos. 3, 8. Der Ausdruck wiederholt sich häufig

in der Bibel und ist auch in den klassischen Sprachen bekannt. —

**Zeichen und Wunder,**

2. Mos. 7, 3 wiederholt sich ebenfalls oft in der Bibel. Auch im Aelian (2. Jahrh. n. Chr.; „*Variae historiae*“ 12, 57) findet sich der Ausdruck *σημεία καὶ τέρατα*, also in derselben Form, wie im Neuen Testament an vielen Stellen, z. B. Matth. 24, 24. —

Aus 2. Mos. 7, 13 stammt

**ein verstocktes Herz. —**

**Der Finger Gottes**

beruht zunächst auf 2. Mos. 8, 19, wo die Zauberer, weil Aaron Läuse aus dem Staube entstehen lassen konnte, zu Pharao sprechen: „Das ist Gottes Finger“. Luk. 11, 20 spricht Jesus vom Austreiben der Teufel „durch Gottes Finger“. —

2. Mos. 8, 32 ist die Quelle für die Redensart

**Sein Herz verhärten. —**

Wir reden von der

**Ägyptischen Finsternis**

nach 2. Mos. 10, 22: „Da ward eine dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage“. —

2. Mos. 14, 17, 18 und Psalm 46, 11 heisst es:

**Ehre einlegen. —**

2. Mos. 15, 10: „Da liessst du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie“, „*Flavit spiritus tuus et operuit eos mare*“ rief ein viel citiertes Wort hervor. Auf die Vernichtung der gegen England gesandten Riesenflotte Philipps II., der Armada, durch die August- und Septemberstürme d. J. 1588 schlugen nämlich die Holländer in Middelburg eine Dank- und Denkmünze. Die eine

Seite trägt mit den Wogen kämpfende Schiffe und die Umschrift: „Flavit Jehovah et dissipati sunt“ („Jehovah“ in hebräischen Lettern auf einem Gewölk: vgl. Gerard van Loon „Beschryving der Nederlandsche Historiennigen, 's Gravenh. 1723, 1, 392). Die andere Seite zeigt als Sinnbild des Protestantismus eine auf meerumbrandetem Fels festgegründete Kirche, darunter des Moritz von Nassau Wappenschild und um den Rand die Worte: „Allidor non laedor“ („mag es an mir anprallen, wird es doch an mir abprallen“). Irrtümlich schreibt Addison („Spectator“ No. 293, 1712) eine solche Denkmünze mit der Inschrift: „Afflavit Deus et dissipantur“ der Königin Elisabeth von England zu, und Schiller bringt, nach Mercier („Portrait de Philippe II, roi d'Espagne.“ Amst. 1785, p. IX), in der Anmerkung zu seinem Gedicht „Die unüberwindliche Flotte“ (1786, „Thalia“ II, 71) denselben Irrtum nebst der nun durch ihn landläufig gewordenen Änderung der Devise:

**Afflavit Deus et dissipati sunt,**

die er am Schluss des Gedichtes also übersetzt:

„Gott der Allmächt'ge blies,  
Und die Armada flog nach allen Winden“.

Dies lautet in Racines „Athalie“ (1691) 5, 6, 3. 4:

„Comme le vent dans l'air dissipe la fumée,  
La voix du Tout-Puissant a chassé cette armée“,

und in Martin Crugots „Der Christ in der Einsamkeit“ (Breslau 1756): „Der Allmächtige blies und zerstäubete die Unüberwindliche wie Spreu, welche der Wind zerstreuet“. Vgl. „Martin Crugot, der ältere Dichter der unüberwindlichen Flotte Schillers. Urkundlich nachgewiesen von Karl Hermann Manchot“ (Bremen 1886. S. 23). —

Auf 2. Mos. 16, 15. 33. 35 (vgl. Psalm 78, 24; Joh. 6, 31. 49. 58), beruht:

**Manna in der Wüste. —**

Wollen wir bezeichnen, dass sich jemand nach einer äusserlich besseren Lage zurücksehnt, so sagen wir mit Anlehnung an 2. Mos. 16, 3 (vgl. 4. Mos. 11): „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen sassen“, dass er sich zurücksehnt nach

**den Fleischtöpfen Ägyptens. —**

2. Mos. 21, 24; 3. Mos. 24, 20; 5. Mos. 19, 21; Matthäi 5, 38 steht:

**Auge um Auge, Zahn um Zahn. —**

Die Verehrung des Reichtums und die Sucht nach Metallbesitz bezeichnen wir fälschlich nach 2. Mos. 32 (wo wörtlich „gegossenes Kalb“ steht) mit

**Anbetung des goldenen Kalbes; Tanz ums goldene Kalb;**

denn in der betreffenden Stelle handelt es sich um ein Götzenbild, welches die Israeliten allerdings anbeteten und umtanzten, zu dessen Herstellung sie sich aber ihres goldenen Geschmeides entäussert hatten; auch liefert Ch. Beke (in „The Idol of Horeb: Evidence that the Golden Image was a Cone and not a Calf“, 1871) den Beweis, dass die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes nicht „Kalb“, sondern „Kegel“ ist. —

Aus 2. Mos. 23, 6; 5. Mos. 16, 19; 24, 17; 27, 19; 1. Sam. 3, 3; Hiob 34, 12 (vgl. auch Sprichw. 17, 23; 18, 5; Jes. 10, 2) entnehmen wir:

**das Recht beugen,**

nach Luther, der so übersetzt, gleichviel ob in der Vulgata „declinare“, „opprimere“, „subvertere“ oder „pervertere“ steht. Aber es entstand unabhängig von ihm aus den Vulgataworten (5. Mos. 27, 19; vgl. dazu 24, 17

und Hiob 34, 12): „maledictus, qui pervertit iudicium“  
die Wendung:

das Recht verdrehen

und daraus:

Rechtsverdrehen

und:

Rechtsverdrehung. —

Nach 2. Mos. 32, 27: „Gürte ein jeglicher sein Schwert  
auf seine Lenden“ sagen wir für „sich kampfbereit  
machen“:

Seine Lenden mit dem Schwert gürten;

nach 1. Kön. 18, 46; 2. Kön. 4, 29; 9, 1; Jer. 1, 17  
aber brauchen wir

Seine Lenden gürten

ohne kriegerischen Nebensinn allgemein für „sich reise-  
fertig machen“. —

2. Mos. 33, 11 steht geschrieben: „Der Herr aber redete  
mit Mose

von Angesicht zu Angesicht,

wie ein Mann mit seinem Freunde redet“. —

Auf **3. Mos.** 16 (vgl. 4. Mos. 7, 16 ff.; 15, 24;  
28 u. 29) beruht der Ausdruck:

Sündenbock,

von welchem Vers 21 und 22 geschrieben steht: „Da  
soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen,  
und bekennen auf ihm alle Missethat der Kinder Israel,  
und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden; und  
soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch  
einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste laufen  
lassen: dass also der Bock alle ihre Missethat auf ihm  
in eine Wildnis trage“. —

3. Mos. 18, 21; 20, 2 ff.; 1. Kön. 11, 5—7; 2. Kön.  
23, 10; Jer. 32, 35 lesen wir von dem furchtbaren  
Gött der Kanaaniter, dem

Moloch;

auf diesen Stellen beruht auch unsere Redensart

einem Moloch opfern. —

Aus 3. Mos. 19, 18: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ („als dich selbst“: Matth. 5, 43; 22, 39; Mark. 12, 31; Röm. 13, 9) entsprangen die Worte:

Nächstenliebe

und (Gal. 5, 14):

Liebe deinen Nächsten als dich selbst. —

3. Mos. 19, 32 lautet: „Vor einem grauen Haupt sollt ihr aufstehen und die Alten ehren“; daher wir sagen:

Ein graues Haupt ehren. —

Aus 3. Mos. 19, 36: „Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Elle, mit Gewicht, mit Mass“ stammt die Wendung:

Mit gleicher Elle messen. —

3. Mos. 20, 4 steht für „gegen einen nachsichtig sein“: dem Menschen

Durch die Finger sehen. —

3. Mos. 24, 11—16 (vgl. Daniel 7, 25) lesen wir von einem, der „des Herrn Namen lästert“, und danach 2. Macc. 13, 6 das Wort:

Gotteslästerer

und 2. Macc. 15, 24, wie Matth. 26, 25; Mark. 2, 7; 3, 28; 14, 64; Luk. 5, 21:

Gotteslästerung.

Hier giebt der Grundtext:

*Βλασφημία,*

Blasphemie,

was bei den Hellenen lediglich „Lästerung“ bedeutete. —

3. Mos. Kap. 25 ist überschrieben „Feier- und Jubeljahr“, und es wird darin den Kindern Israel befohlen,

jedes fünfzigste Jahr mit dem Schall der Posaune (hebräisch: jobel) als ein Erlassjahr anzukündigen, „da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll“. Eigentlich müsste es also „Jobeljahr“ heissen; aber schon im 6. Jahrh. n. Chr. nennt Arator („de actib. apostol.“ II, 677) dieses jüdische Festjahr „annus iubilaeus“. Wir sagen nun von einer seltenen Wiederholung, sie komme

„alle Jubeljahr' mal“,

und die katholische Kirche feiert noch heute alle fünf- undzwanzig Jahre ein Jubel- und Gnadenjahr, welches zuerst Bonifacius VIII. i. J. 1300 für eine hundertjährige Wiederkehr eingesetzt hatte. Die Worte „Jubel, jubeln, jubilieren, Jubelfest, Jubiläum, Jubilar, Jubelgreis, (in dulci) iubilo“, sind alle davon herzuleiten. — 3. Mos. 26, 6; 1. Macc. 7, 50; 9, 57; 14, 11 steht:

Friede im Lande. —

Aus 4. Mos. 6, 25: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“ entnehmen wir:

Sein Angesicht leuchten lassen über jemandem. —

4. Mos. 9, 23 heisst es von den Kindern Israel: „Nach des Herrn Munde lagen sie und nach des Herrn Munde zogen sie, dass sie auf des Herrn Hut warteten.“ Dieser Spruch und andere auf den Wachtdienst im Tempel bezügliche Stellen des alten Testaments (s. 3. Mos. 8, 35; 4. Mos. 9, 19; 1. Chron. 24, 32; Nehemia 12, 45; Sacharja 3, 7) trugen bei zur Bildung des Sektennamens

Herrnhuter.

Der Zimmermann Christian David aus Mähren begründete nämlich im Jahre 1722 auf Berthelsdorf, dem oberlausitzischen Gut des frommen Grafen Zinzendorf, mit neun anderen am Hutberge eine Niederlassung,



aus der die „evangelische Brüdergemeinde“ hervordieh. Er, der Haushofmeister Georg Heitz und der Magister Christian Gottfried Marche benannten in des Spenders Abwesenheit den Ort „Herrnhut“, und David schrieb darüber (s. Ersch und Grubers „Encyclopädie“ unter „Brüder-Unität“): „Wir gaben diesem Orte nach dem dabei gelegenen Hutberge den Namen Herrnhut, teils deswegen, weil wir uns immer dabei erinnern sollten, dass der Herr über uns Hüter und Wächter ist, teils um uns täglich zu erinnern, dass wir auch auf der Hut und Wache sein sollen“. —

Für Riesenkind, riesig starker Mensch, sagen wir nach 4. Mos. 13, 23. 29. 34 und anderen Stellen des alten Testaments

**Enakskind. —**

Aus 4. Mos. 14, 34; 5. Mos. 31, 6. 8; Psalm 74, 11 schöpfen wir das Wort

**die Hand abziehen von einem. —**

Die Bezeichnung eines Haufens wüster Polterer durch

**die Rotte Korah**

ist 4. Mos. 16, 5 entnommen. —

Auf 4. Mos. 31, 26. 27; Josua 22, 8; Richter 5, 30 beruht:

**Den Raub unter sich teilen. —**

**Dorn im Auge**

ist aus 4. Mos. 33, 55 gebildet, wo es heisst: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen“. —

**5. Mos. 1, 17** (vgl. Sprüche Sal. 24, 25; Joh. 7, 24) steht: „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen“, und Hiob 34, 19 heisst es von Gott (vgl. Hiob 13, 10;

Maleachi 1, 9; Sir. 35, 16; Matth. 22, 16; Mark. 12, 14; Luk. 20, 21; Apostelg. 10, 34. 35; Röm. 2, 11; 2. Kor. 19, 7; Gal. 2, 6; Ephes. 6, 9; Col. 3, 25; Jak. 2, 1): „Der doch nicht ansieht die Person der Fürsten und kennt den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen“. Daher verlangen wir mit 1. Petr. 1, 17, man solle richten

**Ohne Ansehen der Person. —**

Nach 5. Mos. 4, 26; 30, 19; 31, 28 sagen wir:

**Himmel und Erde zu Zeugen (an)rufen oder nehmen. —**

5. Mos. 4, 29; 6, 5; 10, 12; 26, 16; 30, 2; 30, 6; 30, 10; Josua 22, 5; 23, 14; 1. Kön. 2, 4; 8, 48; 2. Kön. 23, 3. 25; Jerem. 32, 41 steht geschrieben:

**Von ganzem Herzen und von ganzer Seele. —**

Aus 5. Mos. 8, 3 ist:

**Der Mensch lebt nicht vom Brot allein**

entnommen, was wir Matth. 4, 4 und mit Wortumstellung Luk. 4, 4 lesen. —

Für „Einen unbarmherzig strafen“ sagen wir:

**Einen steinigen**

nach 5. Mos. 13, 10; 17, 5; 21, 21. —

**Seine milde Hand aufthun**

stammt aus 5. Mos. 15, 11 (vgl. Psalm 104, 28; 145, 16): „Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, dass du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande“ und Psalm 37, 21: „Der Gerechte ist barmherzig und milde“. —

5. Mose 21, 1—9 wird angeordnet, dass da, wo ein Erschlagener liege, dessen Mörder unbekannt sei, die Ältesten der nächsten Stadt über einer jungen Kuh, der der Hals abgehauen ist, ihre Hände waschen und dabei

sagen sollen: „Unsere Hände haben das Blut nicht vergossen, so haben es auch unsere Augen nicht gesehen; sei gnädig deinem Volke Israel, das du, der Herr, erlöset hast, lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volk Israel u. s. w.“ Hierauf beruht die uns nach Psalm 26, 6 oder besser Ps. 73, 13 (vgl. Pilatus bei Matth. 27, 24) geläufige Wendung:

**Ich wasche meine Hände in Unschuld**

oder:

**Seine Hände in Unschuld waschen. —**

Aus 5. Mos. 22, 26 „Sünde des Todes wert“ und 1. Joh. 5, 16. 17 „Sünde zum Tode“ stammt das Wort:

**Todsünde. —**

Aus 5. Mos. 24, 1. 3 (vgl. Matth. 5, 31; 19, 7; Mark. 10, 4; Luk. 16, 18; 1. Kor. 7, 10) stammt der

**Scheidebrief. —**

**Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden**

steht 5. Mos. 25, 4 (vgl. 1. Kor. 9, 9; 1. Timoth. 5, 18). Noch heute wird in Syrien das im Freien ausgebreitete Getreide gedroschen, indem man mit einem oxsenbespannten hölzernen Stuhlschlitten darüberhinfährt, unter dessen Kufen scharfe Steine befestigt sind. —

5. Mos. 25, 18 findet sich:

**müde und matt. —**

5. Mos. 27, 15—26 steht zwölfmal: „und alles Volk soll sagen: Amen“; Matth. 5, 37: „Eure Rede sei ja, ja . . .“ und Offenb. Joh. 22, 20: „Ja, ich komme bald, Amen“. Daher unser:

**Ja und Amen zu etwas sagen. —**

Aus 5. Mos. 28, 29, wo dem, der nicht auf des Herrn Stimme hört, prophezeit wird: „Und wirst

tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln“, citieren wir:

**im Dunkeln tappen.**

Vgl. Hiob 5, 14; 12, 25. —

**Vom Scheitel bis zur Sohle**

sagen wir nach 5. Mos. 28, 35; 2. Sam. 14, 25 und Hiob 2, 7, obwohl wir eigentlich „von der Fusssohle an bis auf die Scheitel“ citieren müssten. —

Aus 5. Mos. 28, 37 (vgl. 1. Kön. 9, 7; 2. Chron. 7, 20; Hiob 17, 6; Jerem. 24, 9; Hes. 14, 8) entnehmen wir:

**zum Sprichwort werden**

und:

**zur Fabel werden. —**

Eine Person oder Eigenschaft, die einem Unehre macht, nennen wir einen

**Schandfleck**

nach 5. Mos. 32, 5: „Sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder“ und nach Sir. 20, 26: „Die Lüge ist ein hässlicher Schandfleck an einem Menschen“ und 47, 21: „und hingest deiner Ehre einen Schandfleck an“. —

**Jemanden wie seinen Augapfel behüten**

ist aus 5. Mos. 32, 10 und Psalm 17, 8. (Sacharja 2, 8: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.“) —

**Traubenblut**

für „Wein“ finden wir 5. Mos. 32, 14. —

5. Mos. 32, 35 (Röm. 12, 19; Ebr. 10, 30) spricht der Herr:

**Die Bache ist mein. —**

**Mann Gottes**

steht 5. Mos. 33, 1 und sonst noch siebenundsechzigmal im alten Testamente. —

Aus **Josua** 1, 7; 23, 6; 2. Kön. 22, 2 stammt:

**weder zur Rechten noch zur Linken weichen. —**

Josua 1, 14; 8, 3; Richter 3, 29; 18, 2; 20, 17;  
1. Chronica 6, 18; 11, 12 finden wir:

**streitbare Männer,**

Josua 17, 1:

**Ein streitbarer Mann. —**

Josua 3, 7 verspricht der Herr, „Josua gross zu machen vor dem ganzen Israel“, 4, 14 beginnt: „An dem Tage machte der Herr Josua gross vor dem ganzen Israel“, und in der „Historie von der Susanne und Daniel“ 64 heisst es: „Und Daniel ward gross vor dem Volk“. Daher stammt die unserer jüdischen Bevölkerung geläufige Redensart:

**Gross vor den Leuten. —**

Josua 6, 5. 10. 16. 20; 1. Thess. 4, 16 steht:

**Feldgeschrei. —**

Nach Josua 10, 24; Psalm 74, 3; Ev. Joh. 13, 18 und Ebräer 10, 29 sagen wir:

**Einen mit Füssen treten. —**

Josua 24, 15 steht:

**Ich (aber) und mein Haus wollen dem Herrn dienen. —**

Josua 24, 16; 1. Sam. 14, 45; 2. Sam. 20, 20; Römer 3, 4. 6 und öfters in den paulinischen Briefen lesen wir:

**Das sei ferne!**

vgl. „Das sei ferne von dir“ (1. Mos. 18, 25) und „Das sei ferne von mir“ (1. Mos. 44, 17). —

Das **Buch der Richter** 2, 10 (vgl. 2. Kön. 22, 20; 2. Chronica 34, 28; 1. Macc. 2, 69 und auch 1. Mos. 25, 8) schenkt uns das Wort:

**zu seinen Vätern versammelt werden,**

was wir auch nach der Vulgata citieren:

**ad patres gehen. —**

Im Buche der Richter 5, 6 (vgl. Psalm 125, 5) steht:  
 „die da auf Pfaden gehen sollten, die wandelten durch  
 krumme Wege“. —

Im Buche der Richter 6, 12; 11, 1 steht:  
 (Ein) streitbarer Held. —

Als Bezeichnung des Losungswortes für eine Partei ge-  
 brauchen wir nach dem Buche der Richter 12, 5. 6:  
 Schiboleth.

Die Gileaditer hatten sich bei einer Furt des Jordans  
 aufgestellt und richteten an jeden Ephraiter, der hinüber  
 wollte, die Frage: „Bist du ein Ephraiter? Wenn er dann  
 antwortete: Nein; so hießen sie ihn sprechen: Schiboleth;  
 so sprach er: Siboleth und konnte es nicht recht reden.  
 So griffen sie ihn“ u. s. w. —

Löst jemand eine Aufgabe mit fremder Hilfe, so nennen  
 wir das nach Simsons Vorgange, Buch der Richter 14, 18:  
 mit fremdem Kalbe pflügen. —

**Brandfuchs**

wird (nach Karl H a s e: „Ideale und Irrtümer“, Lpz. 1872,  
 S. 116) der Student im zweiten Semester genannt, weil  
 ihm, dem „Fuchs“, dann einige Haare hinter dem Ohre  
 mit einem Fidibus angebrannt wurden, damit er von  
 nun ab ein Brandfuchs im Kampfe gegen die Philister  
 würde, wie (nach dem Buche der Richter 15) Simson  
 gegen die Felder, Gärten und Weinberge der Philister  
 dreihundert Füchse aussendete, von denen je zwei einen  
 Brand zwischen ihren Schwänzen hatten. (Vgl. auch  
 „Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100  
 Jahren“ hrg. von Konrad Burdach, Halle 1894, S. 32.) —

**Philister**

für Nichtstudent, Widersacher des Studententums, soll

darauf beruhen, dass, als am Ende des 17. Jahrhunderts\*) bei Händeln in Jena zwischen den Studenten und den Einwohnern der Johannisvorstadt ein Student erschlagen worden war, der Oberpfarrer und Generalsuperintendent Lic. theol. Götze ihm die Leichenrede über den im Buche der Richter (16) viermal vorkommenden Text gehalten habe:

„Philister über dir,

Simson“. (Vgl. Schmeitzel in den „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen“, 1746, Sp. 177 und E. B. Wiedenburg „Beschreib. d. Stadt Jena“, Jena 1785, S. 155.)

Hingegen haben nach Oskar Justinus („Schlesische Zeitung“ Nr. 520, 1879) diejenigen Häuser der ehemaligen Universitätsstadt Helmstädt, welche in irgend einer Beziehung zur Universität standen, Tafeln mit einem Simson, der einem Löwen den Rachen aufreißt. Dies vom Kaiser Maximilian verliehene Siegel hätte zuwege gebracht, dass man alle, welche nicht unter diesem Zeichen standen, also alle Nichtakademiker, mit dem Namen der von Simson bekämpften Philister belegte. Friedrich Kluge bezweifelt diese Deutung mit Recht in seiner „Deutschen Studentensprache“, Strassburg 1895, S. 57. —

Dass sich ein Volk erhebt

wie Ein Mann

ist ein Wort, das wir dem Buche der Richter, 20, 1. 8. 11; Esra 2, 64; 3, 1. 9; 6, 20 und Nehemia 7, 66; 8, 1 entlehnen. —

**I. Samuelis** 1, 15; Psalm 42, 5 und 62, 9 entstammt:

Sein Herz ausschütten. —

Nach 1. Samuelis 3, 11 (vgl. 2. Könige 21, 12; Jerem. 19, 3) sagen wir, dass einem

die Ohren gellen oder klingen. —

1. Samuelis 3, 13 (vgl. Hiob 21, 5; Matth. 6, 16)

\*) In „Jena und Umgegend, Taschenbuch für Fremde“ von H. Ortloff wird jedoch das Jahr 1624 angegeben.

heisst es von Eli, „dass er wusste, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hätte nicht einmal sauer dazu gesehen“. —

Nach 1. Samuelis 5, 9 und 11 sagen wir:

Einen grossen Rumor machen. —

Nach 1. Samuelis 9, 2, wo es von Saul heisst: „der war ein junger feiner Mann“ sagt man wohl:

ein feiner junger Mann;

doch wird darunter nicht mehr, wie dort, ein stattlich gewachsener, sondern ein wohlstandiger Jüngling verstanden und auch spöttisch ein ladenmässig geschniegelter. —

Das von Goethe am Ende von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ angewendete:

Saul, der Sohn Kis, ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen und fand ein Königreich

erklärt sich aus 1. Samuelis, Kap. 9 und 10. —

Wie kommt Saul unter die Propheten?

hat folgenden Ursprung. Einer Prophetenschar begegnet und vom Geiste Gottes ergriffen, fing Saul auch an, unter ihnen zu weissagen, und sie sprachen (1. Samuelis 10, 11): „Ist Saul auch unter den Propheten?“ und „Daher“, heisst es 1. Samuelis 10, 12, „ist das Sprichwort kommen: Ist Saul auch unter den Propheten?“ (vgl. 1. Sam. 19, 24.) —

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

beruht auf 1. Samuelis 13, 14 und Apostelg. 13, 22. — 1. Samuelis 16, 7 steht geschrieben: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an“. Hieraus schöpfen wir unser:

Gott sieht aufs Herz. —

Nach 1. Samuelis 17 nennen wir einen hochgewachsenen Mann einen

Goliath oder einen Riesen Goliath. —



Als ein Beispiel inniger Freundesliebe gelten uns nach 1. Sam. 18, 1—4; 19, 1—7; 20, 17—43; 23, 16—18

David und Jonathan.

Nach des letzteren Fall in der Schlacht bei Gilboa klagt David um ihn (2. Sam. 1, 26): „Es ist mir leid um dich,  
mein Bruder Jonathan,

ich habe grosse Freude und Wonne an dir gehabt u. s. w.“  
Auch Jonathan, des Mattathias Sohn, wird (1. Macc. 10, 18 und 11, 30) in den Briefen der syrischen Könige Alexander und Demetrius

Bruder Jonathan

angeredet. (Vgl. unter „Gefl. Worten aus d. Gesch.“, Amerika, Washington.) —

Nach 1. Samuelis 25, 17. 25; 2. Samuelis 20, 1, wo aber „Mann“ steht, sagen wir:

Ein heillosen Mensch. —

**2. Samuelis** 8, 13 lesen wir:

Sich einen Namen machen. —

Das bekannte Wort:

Krethi und Plethi,

d. h. die Kreter (nach anderen die Karer) und Philister, welche die Leibwache des Königs bildeten, steht 2. Samuelis 8, 18; 15, 18; 20, 7, 23; 1. Könige 1, 38, 44; 1. Chronica 19, 17 und ist uns gleichbedeutend mit „allerlei Pöbel“. —

Als nach 2. Samuelis 10, 5 und 1. Chronica 20, 5 der Ammoniterkönig Hanon den abgesendeten Dienern des Königs David hatte die Haare scheeren lassen, liess David ihnen sagen: „Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen“, woraus jene volkstümliche Abfertigung an einen frühklugen Unbärtigen entstand:

Gehe nach Jericho und lass dir den Bart wachsen. —

Nach 2. Samuelis 11, 14 u. 15 nennt man einen Brief, welcher dem Überbringer Unheil bringt:

**Uriasbrief,**

denn David schickte an Joab den Uria mit einem Briefe des Inhalts: „Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, dass er erschlagen werde und sterbe“. Und also geschah es. —  
2. Samuelis 12, 5 steht:

**Kind des Todes;**

1. Sam. 26, 16; Psalm 79, 11; 102, 21: „Kinder des Todes“. —

2. Samuelis 16, 7 u. 8 nennt Simei den David einen

**Bluthund;**

und Sirach 34, 27 lautet: „Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, der ist ein Bluthund“. —

2. Samuelis 18, 9 berichtet von Absalom, der auf einem Maultier ritt: „da das Maultier unter eine grosse dicke Eiche kam, behing sein Haupt an der Eiche und schwebete zwischen Himmel und Erde, aber sein Maultier lief unter ihm weg“. Danach brauchen wir die Wendung:

**zwischen Himmel und Erde schweben.**

Otto Ludwig gab einem Roman, dessen Held ein Dachdecker ist, den Titel: „Zwischen Himmel und Erde“. (Frankf. a. M. 1856.) —

Aus 2. Samuelis 18, 33 und 19, 4 stammt:

**O mein Sohn Absalom! —**

**I. Könige 2, 2** sagt der sterbende David zu seinem Sohne Salomo:

**Sei ein Mann. —**

1. Könige 3, 7 spricht Salomo zu Gott: „... bin ... ein kleiner Knabe, weiss nicht weder meinen Ausgang noch Eingang“. Daher sagen wir:

**nicht aus noch ein wissen. —**

Auf 1. Könige 3, 16—28 beruht:

**Salomonisches Urteil.**

In dem Streit zweier Mütter um ein Kind entscheidet der König, das lebendige Kind solle mit dem Schwert in zwei Teile geteilt werden und jeder eine Hälfte zu-fallen. Die eine willigt darein, die andere aber will dann lieber ganz verzichten, „denn ihr mütterliches Herz entbrannte über ihren Sohn“. Da sprach Salomo: „Gebt dieser das Kind lebendig und tötet es nicht; die ist die Mutter.“ —

Weise wie Salomo, Weisheit Salomos *oder* Salomonis, salomonische Weisheit

beruht auf 1. Könige 4, 29. 30. 31. 34; 5, 7. 12; 10, 4. 6. 7. 8. 23. 24; 11, 41; 2. Chronica 1, 10. 11. 12; 9, 3. 5. 6. 7. 22. 23; Luk. 11, 31 und dem Titel des apokryphischen Buches „die Weisheit Salomos an die Tyrannen“. —

1. Könige 12, 11 sprechen „die Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren“ zu Rehabeam, Salomos Sohn, er möge dem um Erleichterung flehenden Volke antworten: „mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, Ich will euch

mit Skorpionen züchtigen. —

Aus 1. Könige 18, 21 stammt die Redensart

**Auf beiden Seiten hinken**

für „es mit beiden Parteien halten“. —

1. König 22, 22 und 23 ist die Rede von „einem falschen Geist in aller Propheten Munde“ (vgl. Jesaias 9, 15; Jerem. 5, 31; 6, 13; 14, 14; 23, 25 und 26), danach reden wir mit Matth. 7, 15; 24, 11; Mark. 13, 22; 2. Petri 2, 1; 1. Joh. 4, 1; Offenb. 16, 13; 19, 20 und 20, 10 von

**falschen Propheten. —**

**I. Chronica 13, 18** steht:

Friede sei mit dir. —

1. Chronica 13, 19 sagen die Fürsten der Philister von David: „wenn er zu seinem Herrn Saul fiele, so möchte es unsern Hals kosten“; daher die Wendung:

es kostet den Hals. —

1. Chronica 17, 34; Psalm 106, 1; 107, 1; 118, 1. 29; 1. Maccab. 4, 24; Gesang der drei Männer im Feuer 89 (vgl. 2. Chronica 7, 3; Psalm 136, 1; Esra 3, 11) steht:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. —

**Esra 9, 6** schliesst: „unsere Missethat ist über unser Haupt gewachsen und unsere Schuld ist gross bis in den Himmel“. Danach sagen wir:

Sich etwas über den Kopf wachsen lassen. —

Für alles was dazu dient, eine leere Stelle auszufüllen, sagen wir:

Lückenbüsser,

nach **Nehemia 4, 7**: „da aber Saneballat, und Tobia, und die Araber, und Ammoniter, und Asloditer hörten, dass die Mauern zu Jerusalem zugemacht waren, und dass sie die Lücken angefangen hatten zu büssen (veraltet für: „ausbessern, flicken“), wurden sie sehr zornig“. —

Im Sack und in der Asche trauern (oder) Busse thun

beruht auf **Esther 4, 1** und 3 (vgl. Jes. 58, 5; Jerem. 6, 26; Jona 3, 6; 1. Maccab. 3, 47; Matth. 11, 21; Luk. 10, 13). —

In dem Buche **Hiob 1, 1** u. 8; 2, 3 (vgl. 2. Sam. 15, 3; Ps. 25, 21) wird Hiob bezeichnet als

schlecht (*d. i. schlicht*) und recht. —

Eine unglückliche Botschaft nennen wir eine

Hiobspost

nach Hiob 1, 14. 16. 17 und 18; während

**Arm wie Hiob**

sich auf das ganze Buch oder noch passender auf Hiob 17, 6 stützt: „Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gesetzt“. —

**Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet**

steht Hiob 1, 21. —

Wenn wir bei einem grossen Schrecken sagen, dass uns  
**die Haare zu Berge stehen,**

so citieren wir damit Hiob 4, 15: „Und da der Geist vor mir über ging, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe“.

Sir. 27, 15 „gehen“ einem die Haare zu Berge. Vgl. unter Vergil: „Obstipui steteruntque comae.“ —

Hiob 8, 9 heisst es:

*(Denn) wir sind von gestern (her und wissen nichts).* —

Aus Hiob 10, 22: „(Ehe denn ich hingehe) in das Land, da es stockdick finster ist“ schöpfen wir das Wort:

**stockfinster.** —

Aus Hiob 15, 32: „und sein Zweig wird nicht grünen“ ist wahrscheinlich die Redensart:

**auf keinen grünen Zweig kommen**

entstanden. —

**Ein leidiger Trost**

sagen wir nach Hiob 16, 2: „Ihr seid allzumal leidige Tröster“. —

**Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt,**

stammt aus Hiob 16, 22: „Aber die bestimmten Jahre sind gekommen und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde“. S. oben S. 6: „Den Weg alles Fleisches gehen“. —

Nach Hiob 21, 18; „Sie (die Gottlosen) werden sein . . . wie Spreu, die der Sturmwind wegführet,“ sagen wir von etwas Haltlosem, Vergänglichem, es sei

**wie Spreu im Winde.**

Vgl. Psalm 1, 4 „wie Spreu, die der Wind zerstreuet“, Psalm 35, 5 „wie Spreu vor dem Winde“, sowie Hosea 13, 3 und Zephanja 2, 2. —

Auf Hiob 15, 35 (vgl. Ps. 7, 15; Jes. 33, 11; 59, 4) beruhen die Wendungen

**mit etwas schwanger gehen und unglücksschwanger. —**

Auf Hiob 19, 23. 24 ferner:

**Mit einem eisernen Griffel schreiben. —**

Hiob 21, 23; Tobias 5, 28 (vgl. 8, 15; 14, 15); Sir. 30, 14 und 2. Macc. 9, 20 lesen wir:

**frisch und gesund. —**

Auf Hiob 25, 3; Psalm 97, 11; 112, 4; Matth. 4, 16 beruht:

**Es geht mir ein Licht auf. —**

Hiob 27, 2 steht:

**So wahr Gott leb(et). —**

Aus Hiob 27, 6; „mein Gewissen beisst mich nicht“ kam uns das Wort:

**Gewissensblisse. —**

Nach Hiob 29, 10; Ps. 22, 16; 137, 6; Klagelieder 4, 4; Hesek. 3, 26 sagen wir:

**Es klebt einem die Zunge am Gaumen**

vor Durst, Schreck, Schwäche oder Angst. —

Hiob 29, 16 steht: „Ich war

**ein Vater der Armen“,**

danach wir auch sagen:

**Armenvater. —**

„Man hat mich in Dreck getreten und gleich geachtet dem

**Staub und Asche**

steht Hiob 30, 19 (vgl. „Erde und Asche“ 1. Mos. 18, 27; Sirach 10, 9; „Erde und Staub“ Sir. 17, 31). —

Aus Hiob 31, 17: „Habe ich meinen Bissen allein gegessen und nicht der Waise auch davon gegessen?“ 18: „Denn ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater“ oder aus Sirach 4, 10: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater“ bildeten wir das Wort:

**Waisenvater.** —

Nach Hiob 36, 26: „Siehe, Gott ist gross und unbekannt“ sagt man von einem sich in Werken offenbarenden, sonst unsichtbar bleibenden bedeutenden Geist:

**Der grosse Unbekannte.**

So wurde (nach J. Ebertys „Walter Scott“ 1, 143, 318, 322; 2, 42) der anonyme Verfasser des „Waverley“ genannt („The great Unknown“) und Lenau singt („der Hagestolz“):

„Die Schädelpeif' hat auch geraucht,  
Als drin das Leben brannte,  
Als noch der Raucher drein gehaucht,  
Der grosse Unbekannte“. —

Des Herren Worte an das Meer:

**Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hie sollen  
sich legen deine stolzen Wellen;**

finden sich Hiob 38, 11. Gewöhnlich wird, wie in Schillers „Räubern“ (2, 1), verkürzt citiert:

**Bis hierher und nicht weiter!**

Goethe legt die in dem Verse 11 enthaltenen Endworte in der Form: „Werden sich schon legen die stolzen Wellen“ der Postmeisterin in „Stella“ (1) in den Mund. Die Worte „und nicht weiter“ sind sowohl in der von Franzosen und Engländern richtig angeführten Übersetzung:

**Nec plus ultra,**

wie in der Umformung, die wir damit vorgenommen:

**Non plus ultra,**

eine Bezeichnung des höchsten Grades einer Eigenschaft geworden. —

Hiob 39, 30 (vgl. Habakuk 1, 8) heisst es vom Adler: „wo ein Aas ist, da ist er“, danach sagen wir mit Matth. 24, 28 und Lukas 17, 37:

Wo (aber) ein Aas ist, da sammeln sich die Adler (oder: Geier). —  
Auf Hiob 42, 3: „Darum bekenne ich, dass ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und nicht verstehe“, oder auf Psalm 139, 6 (vgl. 131, 1): „Solches Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann es nicht begreifen“ oder auf den Sprüchen Salomos 24, 7: „Weisheit ist dem Narren zu hoch“ beruht das Wort:

**Das ist mir zu hoch. —**

**Psalm** \*) 1, 1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen; noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzt, da die Spötter sitzen,“ liefert uns die Worte:

**Sitzen, da die Spötter sitzen,**

oder: **Auf der Bank der Spötter sitzen. —**

Aus Psalm 2, 1: „Warum toben die Heiden?“ mag das Wort

**Heidenlärm**

entstanden sein, was dann für „grosser Lärm“ gebraucht ward und in diesem Sinne des Gewaltigen Worte hervorrief wie „Heidengeld“, „Heidenprofit“, „heidenmässig viel Geld“. —

\*) Die folgenden Psaltercitate sind aus Luthers Bibelübersetzung, wie sie jetzt vorliegt. In seiner ersten Übersetzung von 1524 („Der Psalter deutsch, nach Art ebräischer Sprache“) kommen manche in ganz anderer Form vor. Seine zweite Übersetzung ist von 1531: aber in den späteren Ausgaben wurde noch vieles geändert, so dass der heutige Text erst von 1545 stammt.



Psalm 2, 9 steht: „Du sollst sie  
mit einem eisernen Scepter  
zerschlagen“; im gleichen Sinne Off. 2, 27; 12, 5; 19, 15:  
mit einer eisernen Rute weiden *oder* regieren. —

Aus Psalm 2, 11: „Dienet dem Herrn mit Furcht und  
freuet euch mit Zittern“ stammt  
mit Furcht und Zittern,

was sich Tobias 13, 5; Ephes. 6, 5 und Philipp. 2, 12  
wiederholt. Hiob 4, 14 und Ps. 55, 6 steht: „Furcht  
und Zittern“, 1. Kor. 2, 3: „Mit Furcht und grossem  
Zittern“. —

Aus Psalm 4, 4: „Erkennet doch, dass der Herr seine  
Heiligen wunderbarlich führet“ stammt:

Gott führt seine Heiligen wunderbarlich, wunderlicher Heiliger,

was in dem Ausrufe „Der wunderliche Heilige!“ wohl  
zum ersten Male vorkommt in Lessings Lustspiel  
„Der junge Gelehrte“ (1747) 1, 6. —

Aus Psalm 4, 9 (Vulgata): „in pace in idipsum dormiam  
et requiescam“ entnehmen wir, ohne dass dort vom  
Tode die Rede ist, unsern Wunsch für einen Ver-  
storbenen:

Requiescat in pace!  
Er ruhe in Frieden!

und wenden ihn auch für einen Lebenden an, den wir  
zu den Toten werfen. —

Psalm 7, 10 (vgl. Psalm 26, 2; Jerem. 11, 20; 17, 10;  
20, 12; Offenbar. 2, 23) bringt uns:

Herzen und Nieren prüfen. —

Psalm 8, 6 steht:

Von Gott verlassen sein

(vgl. Psalm 22, 2; Matth. 27, 46; Mark. 15, 34). —  
*Büchmann Geflügelte Worte. 20. Aufl.* 3

**Reden ist Silber**

beruht wohl auf Psalm 12, 7: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber“ und Sprüche 10, 20: „Der Gerechten Zunge ist köstliches Silber“; aber welcher Weise setzte hinzu: „Schweigen ist Gold“? Der Prediger Salomo 3, 7 sagt nur: „Schweigen, Reden hat seine Zeit“. Manche nennen für „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold“ den Koran als Quelle, bezeichnen aber klüglich nie die Sure, in der es Mohammed offenbart habe. —

**Zum Spott der Leute werden**

sagen wir nach Psalm 22, 7: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks“. —

**Jugendsünden**

entstand aus Psalm 25, 7: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend“. —

Es heisst Psalm 34, 20:

**Der Gerechte muss viel leiden,**

und 35, 20:

**Die Stillen im Lande,**

ferner 37, 3:

**Bleibe im Lande und nähre dich redlich. —**

Aus Psalm 39, 3: „Ich bin verstummet und still und schweige der Freuden und muss mein Leid in mich fressen“ stammt das Wort:

**Sein Leid in sich fressen. —**

Psalm 41, 9 heisst es: „Sie haben ein

**Bubenstück**

über mich beschlossen: wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen“. —

Aus Psalm 42, 2 citieren Dürstende:

**Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. —**

Den Ausdruck:

**Falsche Zunge und falsche Zungen**

lesen wir Psalm 52, 6; 120, 2; Sprüche 6, 17; 12, 19; 26, 28; Micha 6, 12. —

Psalm 73, 19 (s. „Gefl. Worte aus der Geschichte“: Schill) heisst es:

**Ein Ende mit Schrecken nehmen. —**

Aus Psalm 75, 9 ist der Scherz entwickelt:

**Die Gottlosen kriegen die Neige,**

oder:

**Der Rest ist für die Gottlosen;**

denn der Herr wird dort als ein Schenk dargestellt, der uns aus einem Becher starken Weines trinkt; aber „die Gottlosen“ heisst es weiter, „müssen alle trinken und die Hefen aussaufen“. Jeremias 25, 15—28 reicht der Herr dem Propheten einen „Becher Weins voll Zorn“ zum Ausschenken. —

**Jammerthal,**

Psalm 84, 7 (nach der Vulgata Ps. 83, 7: „vallis lacrymarum“), ist längst vor Luther aus dieser Bibelstelle gebildet worden.

Hugo von Trimberg (1260—1309) wendet es im „Renner“, Vers 235 und 896 an. (Nach der Erlanger Handschrift herausg. in Bamberg 1834—36.) In Grimms Wörterbuch sind eine Menge Stellen angegeben, wo es citiert wird. —

Psalm 90, 10 steht:

**Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt,  
so sinds achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist,  
so ist's Mühe und Arbeit gewesen.**

Hiernach sagen wir, es erreiche einer

**das Alter des Psalmisten oder das Psalmistenalter. —**

Psalm 91, 12 bringt:

**Auf (den) Händen tragen,**

was, mit Berufung auf diese Stelle, Matth. 4, 6 und Luk. 4, 11 wiederholen. Es wird von den Engeln ge-

sagt, die dafür sorgen, dass der Fuss des Getragenen nicht an einen Stein stosse; und es bedeutet daher „mit Engelsgüte behandeln“. —

Aus Psalm 92, 8: „Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übelthäter blühen alle“ entnehmen wir:

**Grünen und blühen.**

„Blühen und grünen“ soll „Israel“ nach Jesaias 27, 6. —  
Psalm 94, 15 steht:

*(Denn) Recht muss (doch) Recht bleiben.* —

Aus Psalm 102, 4 stammt:

**Vergehen wie ein Rauch,**

und aus Vers 8 der einsame

**Vogel auf dem Dache.** —

Das nach Psalm 104, 15 „Und dass der Wein erfreue des Menschen Herz“ gebildete:

**Der Wein erfreut des Menschen Herz**

ist der Anfang eines Trinkliedes von Gleim (Sämtl. Werke, hrsg. v. Körte, II, 166), der Ausspruch Bruder Martins in Goethes „Götz“ (1. Akt), ferner der Anfang der Arie Nr. 3 aus dem musikalischen Quodlibet „Der Kapellmeister von Venedig“ v. Breitenstein (Danzig bei Wedel, ersch. nach Mozarts „Don Juan“), endlich der Anfang eines von Zelter 1795 komponierten Liedes von Karl Mächler in F. W. A. Schmidts „Neuem Berlinischen Musenalmanach“ (1797, S. 45), das fälschlich J. H. Voss zugeschrieben und irrig in Fr. v. Sonnenbergs Gedichte (Rudolst. 1808) aufgenommen wurde. (Vgl. Sprüche Salomos 31, 6. 7; Prediger 10, 19; Sirach 31, 34—35; 40, 20.) —

**Das auserwählte Volk**

werden die Juden genannt nach Psalm 105, 43: „also führte er sein Volk aus mit Freuden und seine Auserwählten mit Wonne“ und nach 2. Macc. 5, 19: „Gott hat das Volk nicht auserwählt um der Stätte willen, sondern die Stätte um des Volkes willen.“ —

**Vor den Riss treten,**

d. h. „Verluste durch Einsetzung der eigenen Person

wieder gut machen“, ist ein biblischer Gedanke, s. Psalm 106, 23, Hesekiel 13, 5 und 22, 30. An der ersten Stelle lautet der Ausdruck: „den Riss aufhalten“, an der zweiten: „vor die Lücken treten“, an der dritten: „wider den Riss stehen“. —

**Eine durstige Seele**

steht Psalm 107, 9 und ebenda (vgl. Baruch 2, 18):

**Eine hungrige Seele. —**

Nach Psalm 107, 42: „Aller Bosheit wird das Maul gestopfet werden“ (vgl. Matth. 22, 34; Titus 1, 11) sagen wir:

**Einem das Maul stopfen.**

„Lügenmäuler verstopfen“ steht Psalm 63, 12, „den Mund stopfen“ Psalm 40, 10 u. Luk. 11, 53. —

**Augen haben und nicht sehen und Ohren haben und nicht hören**

beruht auf Psalm 115, 5. 6; 135, 16. 17; Jer. 5, 21; Hesek. 12, 2; Weisheit 15, 15. —

Psalm 116, 11 steht:

**Omnis homo mendax,**

Alle Menschen sind Lügner. —

Im Texte von Psalm 127, 2: „Denn seinen Freunden giebt er's schlafend“ liegt das Wort:

**Gott giebt's den Seinen im Schlafe**

oder:

**Dem Gerechten giebt's der Herr im Schlafe. —**

Psalm 130, 1 (Luther: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“) lautet nach der Vulgata: „De profundis clamavi ad te, Domine“. Danach bezeichnet ein

**De profundis**

einen Trauergesang. —

Psalm 139, 2 giebt uns das Wort:

**Die Gedanken jemandes von ferne verstehen,**

und Psalm 143, 2:

**Mit einem ins Gericht gehen. —**

Psalm 145, 15 und 16 (s. oben 5. Mos. 15, 11) steht das Tischgebet:

Alle Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen. —

### Sprüche Salomos 1, 10 lautet:

(*Mein Kind*), wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht. —

Aus Sprüche 1, 20: „Die Weisheit klaget draussen, und lasset sich hören auf den Gassen“ ist die Bezeichnung der Sprichwörter als

**Weisheit auf der Gasse**

entstanden. —

Sprüche 2, 16 warnt vor „eines andern Weib, und die nicht dein ist, die

**glatte Worte**

gibt“. —

Sprüche 3, 12 enthält:

**Welchen der Herr liebet, den strafet er,**

was sich Ebräer 12, 6 ähnlich wiederholt (s. auch Offenbar. Joh. 3, 19):

**We(lche)n der Herr lieb hat, den züchtigt er. —**

Sprüche 4, 24 lesen wir: „Thue von dir den verkehrten Mund und lass das

**Lästermaul**

ferne von dir sein“. —

Sprüche 5, 4 heisst es im schlimmen, Ebräer 4, 12 und Offenb. Joh. 1, 16 u. 2, 12 im guten Sinne von einer scharfen Rede, sie sei wie

**ein zweischneidig(es) Schwert.**

Gedankenlos wird heute dies Wort so citiert, als sei im allgemeinen ein Schwert gemeint, dessen eine Schärfe Heil, dessen andere Unheil bringe. —

Sprüche 8, 14 steht: „Mein ist beides  
Rat und That“;

während es Jeremias 32, 19 heisst: „Gross von Rat  
und mächtig von That“. —

**Gestohlenes Wasser schmeckt süss**

sagen wir nach Sprüche 9, 17: „Die verstohlenen Wasser  
sind süsse“ (vgl. 20, 17), und

**Unrecht Gut gedeiht nicht**

nach Sprüche 10, 2: „Unrecht Gut hilft nicht“ (vgl.  
Sirach 5, 10; 40, 12 u. unter Kap. X: Sophokles). —  
Sprüche 12, 10 bietet:

**Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. —**

Sprüche 13, 24 steht: „Wer seiner Rute schonet, der  
hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt  
ihn bald“. (Vgl. Sirach 30, 1.) Hiernach ist gebildet:

**Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es. —**

Sprüche 14, 13: „Nach dem Lachen kommt Trauern,  
und nach der Freude kommt Leid“ und Lukas 6, 25:  
„Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen  
und heulen“ sind die Quellen des Wortes:

**Nach Lachen kommt Weinen. —**

Nach Sprüche 16, 9 (Vulgata): „Cor hominis disponit  
viam suam, sed Domini est dirigere gressus eius“, bei  
Luther: „Des Menschen Herz schläget seinen Weg an,  
aber der Herr allein giebt, dass er fortgehe“, ist gebildet:

**Homo proponit, sed Deus disponit.**

**Der Mensch denkt, Gott lenkt.**

**L'homme propose et Dieu dispose.**

Der lateinische Spruch kommt schon in dem englischen Gedichte W. Lang-  
lands „Piers Ploughmans Vision“ (Mitte des 14. Jahrh.), V. 6644 und  
V. 13,994 vor. An ersterer Stelle heisst es: „Homo proponit, sprach ein  
Dichter, und Plato hiess er, und Deus disponit sprach er; lass Gott seinen  
Willen thun“. In Alkuins (um 735–804) Briefen (Jaffés „Bibl. rerum  
Germ.“ 6, 356) finden wir die Version: „Homo cogitat, Deus indicat“. —

**Hochmut kommt vor dem Fall**

ist gebildet nach Sprüche 16, 18: „Stolzer Mut kommt vor dem Fall“. (Vgl. Tobias 4, 14: „Hoffart . . . ist ein Anfang alles Verderbens“ und Sirach 3, 30: „Hochmut thut nimmer gut und kann nichts denn Arges daraus erwachsen.“) —

Sprüche 19, 17 steht:

**Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. —**

Sprüche 24, 8 lautet: „Wer ihm selbst Schaden thut, den heisst man billig einen

**Erzbösewicht“.**

Als solcher wird 2. Maccabäer 15, 3 Nicanor bezeichnet, der aber anderen Schaden zu thun trachtet. —

Aus Sprüche 24, 15: „Laure nicht als ein Gottloser auf das Haus des Gerechten, verstöre seine Ruhe nicht“ mag sich der Ausdruck

**Schlaf des Gerechten**

entwickelt haben. (Andere leiten ihn her aus 3. Mos. 26, 6; aus Psalm 3, 6. 7; 4, 9; 127, 2; oder aus Sprüche Sal. 3, 24.) —

Sprüche 24, 29: „Wie man mir thut, so will ich wieder thun“ wird verkürzt zu:

**Wie du mir, so ich dir. —**

Sprüche 25, 11 bringt uns:

**Güldene Äpfel in silbernen Schalen,**

eine besonders durch Goethe (z. B. „Wilh. Meisters Lehrjahre“, 5, 4) weiter verbreitete Wendung. —

Sprüche 25, 22 steht geschrieben: wer seinem Feinde Gutes thut, wird „Kohlen auf sein Haupt häufen“ d. h. er wird dessen Wangen vor Schamröte erglänzen machen.



Nach dem Apostel Paulus (Röm. 12, 20) citieren wir dies Wort also:

**Feurige Kohlen auf sein (oder: jemandes) Haupt sammeln. —**

Nach Sprüche 26, 27: „Wer eine Grube machet, der wird darein fallen“ (vgl. Psalm 7, 16; 9, 16; 57, 7; Predig. Sal. 10, 8; Sirach 27, 29) ist gebildet:

**Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.**

Vgl. Hesiod, „Werke und Tage“ 265: „οἷ τ' ἀντὶ κακὰ τεύχει ἀνήρ ἄλλο κακὰ τεύχων.“ (Der Mann, der einem andern Böses bereitet, bereitet das Böse sich selbst.) —

**Prediger Salomo 1, 2 und 12, 8** ruft: „Es ist alles ganz eitel“, danach sagen wir:

**Alles ist eitel.**

Auch wird der lateinische Text citiert:

**Vanitas vanitatum, et omnia vanitas,**

oder auch die ungenaue Fassung, die Goethe seinem Liede „Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt“ als Überschrift gab:

**Vanitas! vanitatum vanitas! —**

1, 7 (vgl. Sirach 40, 11) heisst es:

**Alle Wasser laufen ins Meer. —**

1, 8: „das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt“ liess uns das Wort bilden:

**Ein Nimmersatt. —**

1, 9: **und geschiehet nichts Neues unter der Sonne.**

Vgl. Ben Akibas „Alles schon dagewesen!“ bei Gutzkow. (Unter „Gefl. Worten aus deutschen Schriftst.“)

3, 1: **Ein jegliches hat seine Zeit. —**

3, 11: **(Er aber thut) Alles (fein) zu seiner Zeit. —**

3, 12: „Darum merke ich, dass nichts besseres darinnen ist, denn fröhlich sein und ihm

**(sich) gütlich thun**

in seinem Leben“. —

3, 13: „Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinket und hat guten Mut in aller seiner Arbeit, das ist  
eine Gabe Gottes“. —

5, 18: „welchem Menschen Gott Reichtum und Güter und Gewalt giebt, dass er davon isset und trinket für sein Teil und fröhlich ist in seiner Arbeit; das ist  
eine Gottes-Gabe“. —

4, 12: „Einer mag überwältigt werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reisst nicht leicht entzwei“; daher stammt wohl:

**Doppelt reisst nicht oder: Doppelt hält besser.** —

9, 4: Ein lebendiger Hund ist besser wede*r* (*d. h. als*) ein toter Löwe. —

Nach dem Prediger Salomo 10, 15: „Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer“ und nach Sirach 7, 16: „Ob dir's sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, das lass dich nicht verdriessen“ sagen wir:

Es wird einem sauer

und:

Saure Arbeit. —

Pred. Sal. 10, 16 bietet:

**Wehe dir Land, dess König ein Kind ist.** —

Aus Pred. 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht“ entnehmen wir:

Das sind Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht. —

12, 12 steht: Viel Büchermachens ist kein Ende. —

**Das Hohelied Salomos** (1, 15; 4, 1; 5, 12) schenkt uns das Wort:

Taubenaugen

und (8, 6):

Liebe ist stark wie der Tod. —

Nach **Jesaias** 5, 7: „Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel“ (vgl. Matth. 20, 1 ff.) sprechen wir vom

**Weinberg des Herrn. —**

Jesaias 8, 14 und 1. Petri 2, 8 findet sich:

**Stein des Anstossens** (*gewöhnlich: des Anstosses*),

während Römer 9, 32 und 33 „Stein des Anlaufens“ gesagt wird. —

Wenn die christliche Poesie den Fürsten der Finsternis

**Lucifer**  
(Lichtbringer)

nennt, so stützt sie sich auf Jesaias 14, 12: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ da die lateinische Bibel für „Morgenstern“ „Lucifer“ setzt. Auf diesem Verse beruht auch die Redensart

**Aus seinen Himmeln fallen**

und (wohl in Verbindung mit Offenb. 12, 9) die Bezeichnung

**Ein gefallener Engel. —**

**Der Grund- und Eckstein**

sagen wir von dem Wesentlichen eines Werkes nach Jesaias 28, 16: „Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein.“

(Vgl. Psalm 118, 22: „Der Stein, den die Baulente verworfen, ist zum Eckstein geworden“ und Jer. 51, 25—26: „ich will an dich, du schädlicher Berg ... dass man weder Eckstein noch Grundstein aus dir nehmen könne“. S. auch unter den „Gefl. Worten aus der Geschichte“: Süvern.) —

Nach Jesaias 33, 8: „Er hält weder Treue noch Glauben“ sagen wir:

**Treue und Glauben halten. —**

Jesaias 34, 8; 63, 4 steht:

**Der Tag der Rache. —**

Nach Jesaias 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben“ sagen wir für „sein Testament machen“:

**Sein Haus bestellen. —**

Wer vergeblich mahnt, den nennen wir einen

**Prediger in der Wüste**

nach Jesaias 40, 3: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste“; nach der Vulgata:

**vox clamantis in deserto,**

was, gedeutet auf Johannes den Täufer, Matth. 3, 3, Mark. 1, 3, Luk. 3, 4 und Johannes 1, 23 wiederholt wird. Genau genommen wäre zu übersetzen: „Es ist die Stimme eines Rufenden: In der Wüste (bereitet dem Herrn den Weg, auf dem Gefilde machet eine Bahn unserm Gotte)“. Hieraus und aus Jesaias 42, 20: „Man predigt wohl viel, aber sie halten es nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören“ bildete man wohl das Wort:

**Tauben Ohren predigen;**

doch hat auf die Fassung des Wortes jedenfalls die lateinische Redensart „surdis auribus dicere“ oder „canere“ (Liv. III 70, 7; XL 8, 10 u. ö.; vgl. Otto, „Die Sprichw. d. Römer“, S. 47 No. 212) eingewirkt. —

Aus Jesaias 48, 4 „und deine Stirn ist ehern“ ist entnommen:

**Eherne Stirn,**

oder, wie Lessing („Miss Sara Sampson“, 1755, 2, 4) sagt:

**Eiserne Stirn,**

die er auch der „frons ferrea“ der Angeberschar bei Plinius (Panegyricus, 35) verdanken kann. —

In der Vulgata lautet Jesaias 49, 20: „Angustus est mihi locus, fac spatium mihi, ut habitem“, „Der Raum

ist mir zu eng, mach' mir Platz, auf dass ich wohnen kann!" In seinem Gedichte „Il poeta di teatro“ (zuerst ersch. Lond. 1808) II, canto 14, 2 sagt Filippo Pananti da Mugello, wohl darauf anspielend:

E donde nascon le rivoluzioni?  
 Dai lumi dei filosofi? dal peso  
 Dell' ingiustizia, delle imposizioni?  
 So che questo si dice; anch' io l'ho inteso.  
 Ma tutto si riduce, al parer mio,  
 Al dire, esci di là, ci vo' star io.

Und woher kommen Revolutionen?  
 Von Philosophenlichtern? Von den Banden  
 Der Ungerechtigkeit, der Steuerfronen?  
 Ich weiss, so sagt man; und ich hab's verstanden.  
 Doch scheint mir alles drauf hinaus zu gehen,  
 Zu sagen: pack' dich fort, ich will hier stehen!

Giuseppe Giusti wiederholte fast buchstäblich die beiden letzten Verse in einem Sonett (1829) mit dem Zusatz: „come dice un poeta da Mugello“ „wie's ein Poet Mugellos ausgedrückt“. Wir aber citieren die Schlussentzenth in der französischen Fassung des Grafen Saint-Simon („Catéchisme des industriels“ 1823, „Oeuvres“ Paris 1875, VIII, 53):

Ote-toi de là, que je m'y mette! —

Ein Himmel, wie ein Sack

sagen wir nach Jesaias 50, 3: „Ich kleide den Himmel mit Dunkel und mache seine Decke als einen Sack“. — Wer geduldig, still und willig anderen nachgiebt, von dem sagen wir, nach Jesaias 53, 7 und Apostelg. 8, 32, er sei

wie ein Lamm. —

Jesaias 53, 1 (vgl. Joh. 12, 38; Römer 10, 16) lautet:

## „Aber wer glaubt unsrer Predigt?

Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? —  
 Nach Jesaias 56, 7: „Mein Haus heisset ein Bethaus allen Völkern“ und Jer. 7, 11: „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?“ sagt Christus Matth. 21, 13 (vgl. Mark. 11, 17; Luk. 19, 46): „Mein Haus soll ein Bethaus heissen. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“, und wir citieren danach ganz ungenau:

Aus seinem Herzen eine Mördergrube machen. —

Wer da schweigt, wo er reden sollte, von dem sagen wir, er sei

## Ein stammer Hund

nach Jesaias 56, 10: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: stumme Hunde sind sie, die nicht strafen; sind faul, liegen und schlafen gerne.“ —

## Kopfhänger und Kopfhängerei

bilden wir nach Jesaias 58, 5: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, dass ein Mensch seinem Leibe des Tages über Leid thue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf?“ Jeremias 48, 39: „Wie heulen sie! Wie schändlich hängen sie die Köpfe!“ und Sirach 19, 23: „Derselbige Schalk kann den Kopf hängen und ernstlich sehen und ist doch eitel Betrug.“ —

Von Leuten, die Böses sinnen, sagen wir, dass sie

## Basiliskeneier ausbrüten

nach Jesaias 59, 5: „Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnwebe. Isset man von ihren Eiern, so muss man sterben, zertritt man sie aber, so fährt eine Otter heraus“. (Vgl. Plinius: „Basiliskenblick“.)

Nach Jeremias 4, 20 und 11, 16 reden wir von einem Mordgeschrei,

nach Jeremias 12, 6 von

**Zeter schreien,**

und nach Amos 3, 9 und Judith 14, 16 von

**Zetergeschrei,**

woraus wir gebildet haben

**Mord und Zeter schreien und Zeter Mordio. —**

Das übliche Bild vom

**Lockvogel**

findet sich zuerst bei Jeremias 5, 27: „ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist“; und bei Sirach 11, 31: „Ein falsch Herz ist wie ein Lockvogel auf dem Kloben und lauert, wie er dich fangen möge“. (Vgl. auch: Lockspitzel.) —

Jeremias 12, 13 (vgl. Sirach 11, 11) heisst es von den Gottlosen: „sie lassen es ihnen [= sich] sauer werden, aber sie werden es nicht geniessen“, daher sagen wir:

**Es sich oder Sich's sauer werden lassen. —**

Auf Jeremias 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?“ beruht:

**Mohrenwäsche, einen Mohren weiss waschen.**

Die Griechen sagten sprichwörtlich: „Einen Aethiopier abreiben“. (S. Aesop, Fab. 13 rec. v. Halm, Lucian „An den Ungebildeten“, 28 und Zonaras 15, 4.) — „Gnade und Barmherzigkeit“ findet sich sehr oft in der Schrift; aber

**ohne Gnade und Barmherzigkeit,**

wie wir zu sagen pflegen, beruht wohl auf Jeremias 16, 5: „Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, spricht der Herr, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit“, wobei dann noch vorschweben mag Psalm 56, 8: „Gott stosse solche Leute ohne alle Gnade hinunter“

oder Psalm 59, 14: „Vertilge sie ohne alle Gnade“ und 2. Macc. 5, 12: „Und hiess die Kriegsknechte erschlagen ohne alle Barmherzigkeit“ oder Ebr. 10, 28: „Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit“. —

Jeremias 26, 23 lesen wir, dass Jojakim des hingegerichteten Uria „Leichnam unter dem

gemeinen Pöbel

begraben“ liess. —

Jeremias 31, 34 spricht der Herr: „ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken“, danach sagen wir:

vergeben und vergessen. —

Jeremias 32, 7—8 steht geschrieben: „Du hast das nächste Freundrecht dazu, . . . denn du hast Erbrecht dazu und du bist der Nächste“. Daraus stammt das vielcitierte Lieblingswort der Frau Pastorin in Fritz Reuters „Ut mine Stromtid“ (1862—64):

Ich bin die Nächste dazu. —

Aus Jeremias 32, 44 ist abgeleitet:

versiegelt und verbrüht. —

Jeremias 50, 43 (s. Hesekeil 30, 16) heisst es vom Könige zu Babel: „ihm wird so

angst und bange werden,

wie einer Frau in Kindsnöten“. Nach Sirach 4, 19 sagen wir:

angst und bange machen.

(„bange und angst“ steht 1. Maccab. 13, 2). —

Nach Jeremias 51 und anderen Bibelstellen, besonders aber nach Offenb. 14, 8; 16, 19; 17 dient

Babel



uns zur Bezeichnung einer sündhaften Grossstadt. Wer bildete danach das für Paris übliche Wort:

**Seinebabel? —**

Aus Jeremias 51, 39 (s. auch 57) entnehmen wir:

**Den ewigen Schlaf schlafen,**

denn es heisst dort: „Ich will sie . . . trunken machen, dass sie fröhlich werden und einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmermehr aufwachen sollen, spricht der Herr“. —

Nach „**Klaglieder Jeremiae**“ bilden wir:

**Jeremiade. —**

Aus 2, 11 (vgl. Baruch 2, 18) entnehmen wir:

**sich die Augen ausweinen. —**

2, 12 (vgl. Apostelg. 5, 5 und 10; 12, 23) bringt uns die übliche Wendung für „sterben“:

**Den Geist aufgeben. —**

3, 41: „Levemus corda nostra cum manibus ad Dominum in caelos“ „Lasst uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel“ scheint die Quelle des

**Sursum corda!**

**Empor die Herzen!**

zu sein, womit der katholische Priester die „Praefatio“, den Lobgesang beginnt, welcher den „Canon missae“, die Einsegnung des Brotes und Weines, einleitet.

Die Gemeinde respondiert dann: „habemus ad Dominum“ „wir haben sie zum Herrn (emporgehoben)“. Schon der Kirchenvater Cyprian (3. Jahrh.) erwähnt diesen Brauch „De dominica oratione“ 31. —

**Hesekiel 3, 19** (vgl. 33, 9) lautet: „Wo du aber den Gottlosen warnest und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“. Daher rührt unser:

**Dixi et salvavi animam meam,**

Ich habe gesprochen (d. h. gewarnt) und meine Seele gerettet (d. h. mein Gewissen beruhigt). —

Hesekiel 17, 21 steht:

**In alle Winde zerstreut. —**

Hesekiel 33, 14. 16. 19; 45, 9 entnehmen wir:

**Thun was recht und gut ist. —**

Auf Nebucadnezars Traum im **Daniel** 2, 31—34 beruht das Wort:

**Koloss mit oder auf thönernen Füßen. —**

Für „Warnungsruf“ sagen wir:

**Mene Tekel**

nach Daniel 5, 25. König Belsazer gab ein wüstes Mahl Plötzlich sah er entsetzt an der hell bestrahlten Wand des Saales entlang sich Finger einer Menschenhand bewegen und die Worte verzeichnen: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin“. Daniel, zur Deutung dieser rätselhaften Ausdrücke herbeigerufen, las den Untergang des Reiches heraus. Der König starb in der folgenden Nacht. Die in Vers 27 enthaltene Verdolmetschung des Wortes „Tekel“: „man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden“ hat der deutschen Sprache die Wendung zugeführt:

**In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden. —**

Daniel 9, 27 (11, 31; 12, 11; 1. Maccab. 1, 57; Matth. 24, 15; Mark. 13, 14) bietet:

**Gräuel der Verwüstung. —**

Auf **Hosea** 8, 7 (vgl. „ut sementem feceris, ita metes“): „Sie säen Wind und werden Ungewitter einern“, „ventum seminabunt, et turbinem metent“ beruht:

**Wer Wind säet, wird Sturm ernten. —**

**Joël** 2, 13 steht: „Zerisset eure Herzen und nicht eure Kleider“ und Psalm 7, 2—3: „Hilf mir . . .; dass sie nicht, wie Löwen, meine Seele . . . zerreißen“. Hieraus entstand uns wohl das Wort

herzzerreissend. —

Nach **Amos** 5, 7 u. 24; 6, 12 reden wir von

Recht und Gerechtigkeit. —

**Amos** 5, 12 steht: „Ich weiss . . ., wie ihr die Gerechten dränget und

Blutgeld

nehmet und die Armen . . . unterdrücket“. Auch werden Matth. 27, 6 mit diesem Worte die dreissig Silberlinge bezeichnet, für die Judas Jesum verriet. —

Nach **Jona** 4, 11 sprach der Herr: „Und mich sollte nicht jammern Niniwes, solcher grossen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die

Nicht wissen (*Unterschied*), was rechts oder links ist,

dazu auch viele Tiere?“ —

**Micha** 7, 3 steht: „die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen, Schaden zu thun, und drehen es, wie sie wollen“, und Sirach 19, 22 heisst es vom „Schalk“: er „kann die Sache drehen, wie er's haben will“. Danach sagen wir:

Es oder Eine Sache drehen, wie man will. —

**Zephanja** 1, 11 heisst es: „Heulet, die ihr in der Mühle wohnet; denn das ganze

Krämervolk

ist dahin, und alle, die Geld sammeln, sind ausgerottet“, woher wohl Adam Smith den Ausdruck

nation of shopkeepers

nahm. Er sagt in seinem Werke über den Nationalreichtum

(1776; II, 4; Kap. 7, Part 3): „Einen grossen Staat gründen zu dem einzigen Zweck ein Volk von Kunden aufzuziehen, mag beim ersten Blick als ein nur für ein Krämervolk geeigneter Plan erscheinen“. Und vor ihm, 1766, heisst es in einem Traktat des Dekans von Gloucester, Tucker: „Was von einem Krämer wahr ist, ist auch von einem krambesitzenden Volk wahr“. —

**Dies irae, dies illa,**

der Anfang des von Thomas von Celano (13. Jahrh.) gedichteten Hymnus, der beim katholischen Traueramte ertönt und in Goethes „Faust“ dem reuigen Gretchen im Dome entgegenbraust, steht Zephanja 1, 15 in der Schilderung des Weltgerichtes Vers 14—18. Luther übersetzt: „Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes“, während er an den ähnlichen Stellen Sprüche 11, 4 (Vulg.: „dies ultionis“); Hesek. 7, 19 (Vulg.: „dies furoris“); Römer 2, 5 und Offenb. 6, 17 „der Tag des Zorns“ setzt. —

Nach **Haggai** 2, 8 (vgl. 2, 22 u. Ebr. 12, 26), wo der Herr verheisst, er werde „Himmel und Erde und das Meer und das Trockne bewegen“, sagen wir:

**Himmel und Erde in Bewegung setzen. —**

**Sacharja** 5, 2 heisst es: „Ich sehe einen fliegenden Brief, der ist

zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit“;

daraus stammt auch

**ein ellenlanger Brief,**

wenn auch das Wort „ellenlang“ schon vorlutherisch ist. —

Nach Sacharja 8, 23; Apost. 10, 28; 21, 39 und 22, 3 wird gesagt:

**Ein jüdischer Mann. —**

Das **Maleachi** 3, 16 und Matth. 23, 5 vorkommende Wort

**Denkzettel**

erklärt sich aus 4. Mos. 15, 38—39, wo der Herr durch Moses den Kindern Israel befiehlt, dass sie „Läpplein an den Fittigen ihrer Kleider“ tragen, bei deren Anblick sie an alle Gebote denken sollen. (Vgl. das ähnliche „Denkmal“ 5. Mos. 6, 8; 11, 18 und dazu Sprüche 3, 3; 7, 3.) —

Im Buche **Judith** 6, 3 steht:

sterben und verderben. —

Aus dem Buche **Die Weisheit Salomos an die Tyrannen** 15, 12: „Sie halten auch das menschliche Leben für einen Scherz, und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt“ entnehmen wir den

**Jahrmarkt des Lebens.**

Doch ist dieses Bild viel älter. Cicero („Tuscul. Disput.“ V, 3, 9) und Diogenes Laërtius („Leben der Philosophen“ VIII, 1, 8) schreiben es dem Pythagoras zu, der dem Herrscher von Phlius, Leon, auf seine Frage nach dem Wesen der Philosophen deren Aufgabe an einem ausführlichen Vergleiche des Lebens mit einem Jahrmarkte und den verschiedenen Absichten der dort zusammenströmenden Menschen erläutert habe. —

**Tobias** 2, 9 lesen wir: „Tobias aber fürchtete Gott mehr, denn den König“, wonach uns Petrus in der Apostelgeschichte 5, 29 die Lehre giebt:

Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen. —

Ein alter Reimspruch:

Was du nicht willst, dass dir geschicht,  
Das thu' auch keinem andern nicht,

oder: Was du nicht willst, dass man dir thu',  
Das füg' auch keinem andern zu,

ist die Umformung von Tobias 4, 16: „Was du nicht willst, dass man dir theue, das theue einem andern auch nicht“. (Vgl. Matth. 7, 12 und Luk. 6, 31.)

Man nimmt an, das Buch Tobiae stamme aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, und so könnte man diesen Spruch auch auf den Rahbi Hillel

zurückführen, der von 70 vor bis 10 n. Chr. lebte. Nach dem Talmudtraktat Sabbath (fol. 31a) hat nämlich dieser Synedrialvorsitzende und Mischnalehrer einst einem Heiden, der ins Judentum aufgenommen werden wollte, gesagt: „Was dir unlieb ist, füge deinem Nebenmenschen nicht zu; das ist das ganze Gesetz u. s. w.“ Wir citieren das Wort auch lateinisch nach Lampridius (51), welcher vom Kaiser Alexander Severus († 235 n. Chr.) berichtet: „Er rief öfter aus, was er von einigen Juden oder Christen gehört und behalten hatte:

**Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris,**

liess es, wenn er jemanden rügte, durch den Ausrufer ausrufen, und liebte diesen Spruch so, dass er ihn sowohl an seinen Palast wie auch an öffentliche Gebäude anschreiben liess“. Doch hätte der Kaiser diese Weisheit auch von den Heiden erfahren können: denn schon im 4. Jahrh. v. Chr. sagte Isokrates (Nikokles, 61): „*Ἀπώσχοντες ὑφ' ἐτέρων ὀργίζεσθε, τὰυτα τοὺς ἄλλους μὴ ποιεῖτε*“. (Worüber ihr zürnt, wenn ihr es von andern erleidet, das thut den andern nicht.) Seneca (ep. 94) citirt die Sentenz 2 des Publilius Syrus: „Ab alio exspectes, alteri quod feceris“. In der syrischen Redaction des Buches „von den sieben weisen Meistern“ (von Fr. Bähgen, Lpz. 1879, S. 11) finden wir unsere Form „Was du nicht willst u. s. w.“; in der arabischen Bearbeitung dieser Erzählung endlich in „1001 Nacht“ (Deutsche Ausgabe. Hagen-Habicht, B. 15, S. 117) lautet der Spruch: „Thue deinen Leuten nur das, was du wünschst, dass dir selbst geschehe“. —

**Ein guter Gesell**

sagen wir nach Tobias 5, 6. —

**„Der gute Engel**

jemandes sein“ oder „Einem als guter Engel zur Seite stehen“ ist aus Tobias 5, 29 (vgl. 2. Makk. 15, 23) entlehnt, wo Tobias zu seiner Frau von seinem Sohne spricht: „Ich glaube, dass der gute Engel Gottes ihn geleite“. —

Die Worte aus Tobias 6, 3:

**O Herr, er will mich fressen!**

wendet man im gewöhnlichen Leben an, um ein unvertrocknetes, unhöfliches Gähnen damit zu rügen. Weil man aber gähnt, wo es langweilig ist, so kritisiert man damit auch eine solche Gesellschaft, oder man sagt kurzweg:

**Tobias sechs, Vers drei. —**

**Jesus Sirach 3, 11** steht:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser,  
aber der Mutter Fluch reisset sie nieder“. —  
3, 24 lesen wir:

(Und) was deines Amtes nicht ist, da lass deinen Vorwitz;  
und nach 3, 27: „Denn wer sich gern in Gefahr giebt,  
der verdirbt darinnen“ wird citiert:

Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um. —

**Wider den Strom schwimmen**

ist entnommen aus Sirach 4, 31: „Strebe nicht wider  
den Strom“.

Vgl. Juvenal 4, 89: „nunquam direxit brachia contra torrentem“. —

Sirach 7, 15 (vgl. Matth. 6, 7): „wenn du betest, so  
mache nicht viele Worte“ ist die Quelle der Redewendungen:

**Viele Worte machen**

und:

Nicht viele Worte machen. —

Sirach 7, 40 steht:

Was du thust, (so) bedenke das Ende.

Ist nach diesem Spruch der lateinische gemacht:

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem,

Was du beginnest, beginne es klug und bedenke das Ende,  
der schon im Mittelalter (z. B. in den „Gesta Romanorum“,  
c. 103) citiert wird?

Andere mittelalterliche Schriften (Eddlestand du Ménil, „Poésies inédites du moyen-âge“, p. 162) berufen sich hinsichtlich dieses Ausdruckes auf Aesop (Fab. 45, bei Halm; vgl. 45b): „τῶν ἀνθρώπων τοὺς φρονίμους δεῖ πρότερον τὰ τέλη τῶν πραγμάτων σκοπεῖν, εἰδ' οὕτως αὐτοῖς ἐπιχειρεῖν“, „klugen Leuten ziemt es, zunächst das Ende eines Unternehmens ins Auge zu fassen, und es erst dann also ins Werk zu setzen“. Ferner ist zu erinnern an V. 27 aus den pseudo-pythagoreischen „goldenen Sprüchen“: „βουλευόν δὲ πρὸ ἔργου, ὅπως μὴ μωρὰ πέλῃται“ — „Überlege vor der That, damit nichts Thörichtes daraus entstehe“. Sirachs Vorbild war aber wohl Herodot, der I, 33 Solon zu

Krösus sagen lässt: „*σοπέειν δὲ γρη παντὸς γρηματος τήν τελειότην, κῆ ἀποβήσεται*“ — „es ist aber bei jedem Dinge das Ende zu bedenken, in das es ausläuft“.

Hans Sachs erzählt in dem 1557 geschriebenen

„Mensch, was du thust, beden' das End,  
Das wird die höchst' Weisheit genent.“

(I, 4), dass ein Philosoph aus Athen diese Weisheit für tausend Goldstücke zu Rom dem Kaiser Domitianus verkauft habe, und glaubt irrtümlich, diese Geschichte sei im Sueton zu finden. Im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 50 wird erzählt, dass der Tyrann Dionysius einst einen Philosophen unter den Kaufleuten sitzen sah und ihn fragte, was er zu verkaufen hätte. Er antwortete: „Weisheit“ und bestimmte den Preis dafür auf 400 Gulden. Dionys bezahlte den Preis, und der Philosoph sagte ihm unsern Spruch her. —

Sirach 9, 24 steht:

Das Werk lobt den Meister. —

Auf Sirach 10, 12 „Heute König, morgen tot“ beruht:

Heute rot, morgen tot. —

Aus Sirach 11, 29 stellen wir um:

Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende.

Vgl. auch: *nemo ante mortem beatus*. —

Aus Sirach 11, 34 citieren wir:

Nichts Gutes im Sinne haben. —

Sirach 13, 1 steht:

Wer Pech angreift, (*der*) besudelt sich (*damit*). —

Auf Sirach 13, 9 (vgl. 12, 19) beruht:

Seinen Kopf schütteln über jemand. —

Seine Worte auf der Goldwage wägen

stammt aus Sirach 21, 27 und 28, 29.

In einem Fragmente des Varro aus der Satire *Περίπλους* (Buch 2 *περὶ φιλοσοφίας*) kommt der Ausdruck in der Form „*unum quodque verbum statera auraria pendere*“ ebenfalls vor. (Ausg. v. Bücheler, No. 419.) Cicero sagt („*de orat.*“ 2, 38, 159): „*aurificis statera . . . examinantur*“. —

Eine sitzen lassen

sagen wir nach Luthers sehr freier Übersetzung von Sirach 22, 4: „Eine vernünftige Tochter kriegt wohl



einen Mann, aber eine ungeratene Tochter lässt man sitzen, und sie bekümmert ihren Vater“. —

Mit Bürger („Die Weiber von Weinsberg“ Strophe 6) reden wir von

**Weiberlist**

nach Sirach 25, 18: „Es ist keine List über Frauen List“. —

**Einem den Rücken bläuen**

entnehmen wir aus Sirach 30, 12: „bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf dass er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde“. —

**Heute mir, morgen dir**

stammt aus Sirach 38, 23 nach dem Texte der Vulgata: „Memor esto iudicii mei; sic enim erit et tuum: mihi heri et tibi hodie“. Luther übersetzt: „Gedenke an ihn wie er gestorben, so musst du auch sterben. Gestern war es an mir, heute ist es an dir“. —

**Früh aufstehen**

für „gescheit sein“ sagen wir nach Sirach 39, 6, wo es von dem Gelehrten und Weisen heisst: „und denkt, wie er früh aufstehe, den Herrn zu suchen, der ihn geschaffen hat, und betet vor dem Höchsten“. — Sirach 40, 26 steht:

**Gut machet Mut. —**

**Nichts Besseres zu hoffen, noch zu erwarten haben**

citieren wir aus Sirach 41, 3. 4: „O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt und nichts Besseres zu hoffen, noch zu erwarten hat!“ —

Sirach 42, 4 steht:

**Rechtes Mass und Gewicht halten. —**

Sirach 50, 24:

Nun danket alle Gott,

was als der Anfang eines 1644 verfassten Kirchenliedes von Martin Rinckart (1586—1649) am bekanntesten ist. —

Nach **Baruch** 2, 25 sagen wir:

jämmerlich umkommen. —

Es giebt Petschafte mit der Inschrift „**I. Maccabäer** 12, 18“, weil daselbst steht:

Und bitten um Antwort. —

Aus 2. Maccabäer 3, 38 schöpfen wir das Wort:

Mit dem Leben davon kommen. —

2. Maccabäer 4, 11 heisst es vom Hohenpriester Jason: „die guten löblichen Sitten, von den alten Königen geordnet, that er gar ab“, daher sagen wir:

Eine löbliche Sitte. —

2. Maccabäer 7, 28 ist die Quelle des Wortes:

Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen;

denn es heisst da: „Siehe an Himmel und Erde und alles, was darinnen ist: dies hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht“. —

Auf der **Historie von der Susanne und Daniel** beruht der Ausdruck

Daniel

für „weiser Richter“, der besonders durch Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ (4, 1) volkstümlich geworden ist. Shylock nennt dort die in Gestalt eines Richters auftretende Porzia einen Daniel, und Graziano wiederholt das Wort, den Shylock verhöhrend. —

Auf **Matthäus** 3, 10 (vgl. Luk. 3, 9): „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum,

welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“ beruht:

**die Axt an die Wurzel legen. —**

Matth. 3, 11 (vgl. Luk. 3, 16) heisst es: „Ich taufe euch mit Wasser zur Busse: der aber nach mir kommt . . ., der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“. Daher reden wir, jedoch ohne den Sinn festzuhalten, von einer

**Feuertaufe. —**

Aus Matth. 3, 12: „Und er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer“ citiert man:

**Die Wurfschaufel handhaben**

und:

**Die Spreu vom Weizen sondern. —**

Matth. 3, 17 lesen wir:

**Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe;**

(vgl. Jesaias 42, 1; Matth. 17, 5; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22; 2. Petr. 1, 17). —

Matth. 4, 10, sowie Luk. 4, 8 steht das Wort Jesu zum Teufel:

**Hebe dich weg von mir, Satan!**

In ähnlicher Weise redet Christus den Petrus an Matth. 16, 23 und Mark. 8, 33. Die häufig citierte lateinische Form

**Apage Satana!**

stammt nicht aus der Vulgata (die „Vade, Vade post me, Vade retro me Satana“ bietet, Luk. 4, 8 aber, entsprechend den meisten griechischen Ausgaben, die Worte gar nicht hat), sondern aus dem Urtext „Ἔπαγε σατανᾶ“ unter Einsetzung des gleichbedeutenden, aber gebräuchlicheren Wortes „ἄπαγε“. —

Matth. 4, 19 und Mark. 1, 17 bieten das Wort:

**Menschenfischer. —**

Matth. 5, 3: „*Μακάριοι οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι*“ („Selig sind die am Geiste Armen“) übersetzte Luther: „Selig sind, die da geistlich (veraltet für „geistig“) arm sind“, woraus wir die Worte gebildet haben:

arm an Geist,

geistig arm,

geistesarm und Geistesarmut. —

Matth. 5, 13 spricht Jesus zu den Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde.

Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“

(Mark. 9, 50 und Luk. 14, 34 heisst es: „womit wird man würzen?“),

und Matth. 5, 14: „Ihr seid das Licht der Welt“, nach der Vulgata: „*Vos estis lux mundi*“, woraus uns wohl für einen bedeutenden Geist die Bezeichnung „ein

*lumen mundi*“

entsprang. „*Lumina civitatis*“ (Staatsleuchten) nannte Cicero („*Catil.*“ 3, 10, 24) berühmte Männer. —

Sein Licht unter den Scheffel stellen

und Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen

stammt aus Matth. 5, 15 und 16: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“ (vgl. Mark. 4, 21; Luk. 8, 16 und 11, 33). —

Kein Jota, oder nicht ein Jota,

kein Titel, oder Tütel, oder Tüttel, oder Tittel, oder Titteltchen

beruht auf Matth. 5, 18 (vgl. Luk. 16, 17): „Bis dass Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel (griechisch: „*ἰῶτα*“

ἐν ἧ μίᾳ κεφαλαίᾳ“, Vulgata: „iota unum aut unus apex“) vom Gesetz, bis dass es alles geschehe“. —

Nach Matth. 5, 26 sagen wir:

der letzte Heller. —

Matth. 5, 37 steht:

Eure Rede aber sei: ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel. —

Matth. 5, 45: „er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ giebt uns das Wort:

Seine Sonne scheinen lassen über Gerechte und Ungerechte. —

Giebt jemand prahlerisch aller Welt etwas kund, so tadeln wir, dass er es

ausposaune,

nach Matth. 6, 2: „Wenn du nun Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen“. —

Aus demselben Verse ferner, wie auch aus Vers 5 und 16, stammt die Redensart:

Seinen Lohn dahin haben. —

Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut

lesen wir Matth. 6, 3. —

Matth. 6, 6 steht: „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein.“ —

Matth. 6, 9—13 (vgl. Luk. 11, 2. 4) steht das

Vaterunser, lateinisch: Paternoster,

dessen vierte Bitte

das tägliche Brot

bietet. Nach der siebenten Bitte „Erlöse uns von dem Übel“ sagt man im Volke von einem bösen Weibe:

Sie ist aus der siebenten Bitte.

Über den Ausdruck „Böse Sieben“ s. Register. —

Aus Matth. 6, 19 und 20 schöpfen wir das Wort:

Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen. —

Matth. 6, 21 (vgl. Luk. 12, 34) steht geschrieben:

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. —

Der Spruch Matth. 6, 24:

Niemand kann zween Herrn dienen

hat in Luk. 16, 13 die Form erhalten: „Kein Hausknecht kann zween Herrn dienen“. —

Aus Matth. 6, 24 ist auch:

Mammon und Mammonsdiener

für „Reichtum“ und „Geldmensch“ entnommen. Es heisst daselbst: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“ (d. h. dem syrischen Gott des Reichtums). Der Mammon wird auch erwähnt Luk. 16, 9. 11. und 13. —

Matth. 6, 26 (vgl. Luk. 12, 24) steht: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an:

sie säen nicht, sie ernten nicht.“ —

Matth. 6, 27 (vgl. Luk. 12, 25) lautet: „Wer ist unter euch, der

seiner Länge Eine Elle zusetzen

möge, ob er gleich darum sorget?“ —

Aus Matth. 6, 28 citieren wir

die Lilien auf dem Felde. —

Aus Matth. 6, 31 (vgl. Vers 25):

Was werden wir essen? was werden wir trinken? —

Matth. 6, 34 lesen wir:

Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine Plage habe, was wir gewöhnlich verkürzen in:

Jeder Tag hat seine Plage. —

Matth. 7, 1 (vgl. Luk. 6, 37) steht:

Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. —

Den Ausdruck:

**Splitterrichter**

bilden wir aus Matth. 7, 3—5: „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ (vgl. Luk. 6, 41). Doch ist nach Leop. Zunz („Ges. Schrift.“ III, 294. Berl. 1876) der Priester und Mischnalehrer Tarfon der wahre Urheber dieses Spruches. —

**Die Perlen vor die Säue werfen**

ist gebildet nach Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen.“ —

Matth. 7, 7 und Luk. 11, 9 lautet:

**Bittet, so wird euch gegeben;**

**Suchet, so werdet ihr finden;**

**Klopft an, so wird euch aufgethan. —**

Aus Matth. 7, 9: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete?“ (vgl. Luk. 11, 11) entnehmen wir:

**einen Stein statt Brot geben. —**

Auf Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe“ beruht:

**Wölfe in Schafskleidern oder im Schafspelz. —**

Matth. 7, 16 und 20 (vgl. 12, 33 und Luk. 6, 44) steht:

**an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.**

Ein griechisches Sprichwort (Paremiogr. Graeci ed. Leutsch 1, 252) ist: ἐκ τοῦ καρποῦ τὸ δένδρον. —

Matth. 7, 26 lesen wir Jesu Gleichnis von dem „thörichtem Manne“, der

**sein Haus auf den Sand baute,**

so dass Regen und Wind es zu Falle brachten. —

Matth. 8, 12; 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30 und Luk. 13, 28 steht, dass in der Hölle, in „der äussersten Finsternis“, sein wird

**Heulen und Zähneklappen. —**

Aus Matth. 8, 20 oder aus Lukas 9, 58, wo Jesus von sich spricht: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“, entnehmen wir zur Bezeichnung äusserster Armut das Wort:

**Nicht haben, wo man sein Haupt hinlege. —**

Matth. 8, 22, sowie Luk. 9, 60 bietet Jesu Wort:

**Lass die Toten ihre Toten begraben. —**

Matth. 9, 12 und fast ebenso Mark. 2, 17 und Luk. 5, 31 spricht Jesus:

**Die Starken (d. h. die Gesunden) bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.**

Der Gedanke ist vorchristlichen Ursprungs; er war beliebt bei den Cynikern (vgl. Dio Chrysostomus VIII, 5) und geht wohl auf ihr Haupt Antisthenes zurück. — Auf Matth. 9, 17 beruht die Wendung:

**Most (oder Jungen Wein) in alte Schläuche fassen (füllen). —**

Matth. 10, 14 (sowie Mark. 6, 11; Luk. 9, 5 und Apost. 13, 51) bringt uns für „verachtungsvoll von dannen gehen“ das Wort:

**Den Staub von den Füßen schütteln. —**

Matth. 10, 16 enthält:

**Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. —**

Nach Matth. 10, 27 und Luk. 12, 3 wird citiert:

**Auf den Dächern (von den Dächern) predigen. —**

Nach Matth. 10, 38 (vgl. 16, 24; Mark. 8, 34; 10, 21; Luk. 9, 23; 14, 27; Joh. 19, 17) sagen wir von jemandem, der ein Leid zu tragen hat:



Er trägt sein Kreuz

und: Sein Kreuz auf sich nehmen

und danach: Ein Kreuzträger. —

Matth. 11, 15 findet sich das häufig wiederholte:

Wer Ohren hat zu hören, der höre. —

Matth. 11, 28 lesen wir: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen

seid, ich will euch erquicken“. —

Nach Matth. 11, 30: „mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ sagen wir:

Ein sanftes Joch. —

Nach Matth. 12, 24. 27, sowie Luk. 11, 15. 18. 19 (vgl. 9, 34 und Mark. 3, 22) sagt man:

Den Teufel durch Beelzebub austreiben. —

Matth. 12, 30 und Luk. 11, 23 (vgl. 9, 50) steht:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. —

Auf Matth. 12, 31 (vgl. Mark. 3, 29; Luk. 12, 10; Ebr. 6, 4) beruht:

Sünde wider den heiligen Geist. —

Das von Luther volkstümlich gefasste und deshalb, wie er im „Sendbriefe vom Dolmetschen“ vom 8. Sept. 1530 (§ XIV) mitteilt, von ihm zur Übersetzung des Urtextes (*ἐκ . . . τοῦ περισσεύματος τῆς καρδίας τὸ στόμα λαλεῖ*) Matth. 12, 34 (vgl. Luk. 6, 45) gewählte:

Wess das Herz voll ist, dess gehet der Mund über

lautet wörtlich übersetzt im Französischen:

De l'abondance du coeur la bouche parle. —

Auf Matth. 13, 8; Mark. 4, 8; Luk. 8, 8 beruht:

auf guten Boden fallen

und: hundertfältige Frucht tragen. —

Matth. 13, 12; 25, 29; Mark. 4, 25; Luk. 8, 18; 19, 26:

Wer da hat, dem wird gegeben

Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.

fand seinen französischen Schliß in:

**Cu ne prête qu'aux riches,**

was aber vielleicht eher auf Martial, „Epigr.“ V, 81, 2:

cantar opes nulli nunc nisi divitibus

zurückgeht. —

Aus Matth. 13, 13 (s. oben Psalm 115, 5) schöpfen wir das Wort:

**Mit sehenden Augen nicht sehen. —**

Matth. 13, 21 sowie Mark. 4, 17 übersetzt Luther

„*πρόσκαιρος*“ mit

**wetterwendisch,**

d. h. unbeständig, sich wendend und ändernd wie das Wetter. Vor Luther läßt es sich in dieser übertragenen Bedeutung nicht nachweisen. —

Nach Matth. 13, 25 citieren wir:

**Unkraut zwischen den Weizen säen. —**

Matth. 13, 57 (s. Mark. 6, 4; Luk. 4, 24; Joh. 4, 44):

„Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause“ wird gemeiniglich gekürzt in:

**Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. —**

Matth. 15, 11 (vgl. Mark. 7, 15) enthält:

**Was zum Munde einget, das verunreinigt den Menschen nicht. —**

Aus Matth. 15, 14 wird citiert:

**Blinde Blindenleiter. —**

Aus Matth. 15, 27 stammt:

**Brosamen, die von des Herrn Tische fallen. —**

**Brosamen, die von des Reichen Tische fallen**

beruht auf Luk. 16, 21. —

Aus Matth. 16, 3: „Können ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ ist entlehnt:

**Zeichen der Zeit. —**

Matth. 16, 24 (Mark. 8, 34; Luk. 9, 23) spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst“. Danach reden wir von:

sich selbst verleugnen

und von Selbstverleugnung. —

Auf Matth. 16, 19 und 18, 18 beruht die der Kirche verliehene

Gewalt, zu binden und zu lösen. —

Aus Matth. 17, 4: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine“ und aus den ähnlichen Stellen Markus 9, 5 und Lukas 9, 33 hat sich der Volksmund die Redensart:

Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen

zurechtgelegt. —

Matth. 18, 3 lautet: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret, und

werdet wie die Kinder,

so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“; und Vers 6: „Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass

ein Mühlstein an seinen Hals

gehänget würde, und er ersäufet würde

im Meer, da es am tiefsten ist. —

Matth. 19, 6 und Markus 10, 9 steht:

Was (nun) Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. —

Matth. 18, 12. 13 und Luk. 15, 4 und 6 handeln von der Freude über das

verirrte oder verlorene Schaf. —

Aus Matth. 19, 12 stammt:

Wer es fassen mag, der fasse es! —

Matth. 19, 30 (vgl. Matth. 20, 16; Markus 10, 31 und Luk. 13, 30) bietet:

(Aber viele, die da sind) die ersten werden die letzten und die letzten werden die ersten sein. —

Auf Matth. 20 (vgl. Jesaias 5, 7) beruhen die

Arbeiter im Weinberg. —

Für „späte Zeit“ ist Matth. 20, 6 und 9 entnommen:

Elfte (nicht: zwölfte) Stunde. —

Matth. 20, 12 steht:

Des Tages Last und Hitze getragen haben. —

Matth. 20, 16 und 22, 14 findet sich:

(Denn) viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. —

Nach Matth. 22, 11 entschuldigen wir uns, dass wir

kein hochzeitlich Kleid anhaben. —

Matth. 22, 21; Markus 12, 17; Luk. 20, 25 liest man:

(So) gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. —

Matth. 23, 3: „Alles nun, was sie (die Schriftgelehrten und Pharisäer) euch sagen, das ihr halten sollt, dass haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl, und thun es nicht“ ist die Quelle unseres

Haltet euch an meine Worte und nicht an meine Werke!

Nach Livius 7, 32 sagte der Consul Valerius (343 v. Chr.) „facta mea, non dicta vos, milites, sequi volo“ — „Soldaten, ich will, dass ihr meinen Thaten, nicht meinen Worten folget“. Lessing, „Die alte Jungfer“ II, 3 sagt: „Ich muss mich an Ihre That, nicht an Ihre Worte kehren“. —

Matth. 23, 12 (vgl. Hiob 22, 29; Sprüche 29, 23; Hesekeil 17, 24; 21, 26; Luk. 14, 11; 18, 14) sagt:

(Denn) Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet. —

Matth. 23, 15 lautet: „Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, dass ihr Einen Judengenossen machet (ποιῶσαι

ἐνα προσήλυτον); und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid“. Mit Hinzuziehung des griechischen Textes bildete man hieraus das verächtliche Wort:

**Proselytenmacherei. —**

Auf Matth. 23, 23 und Lukas 11, 42: „Dies sollte man thun und jenes nicht lassen“ beruht:

**Eines thun und das andere nicht lassen. —**

Von Leuten, die im Nichtigen gewissenhaft und im Wichtigem gewissenlos sind, sagen wir, dass sie **Mücken seigen** (*d. h. durch ein Sieb entfernen*) und **Kameele verschlucken**, wie Jesus nach Matth. 23, 24 zu den Schriftgelehrten und Pharisäern sprach: „Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket“. —

Matth. 23, 27 werden die Schriftgelehrten und Pharisäer Heuchler genannt und

**„Übertünchte Gräber,**

welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats“. —

Matth. 24, 2 (vgl. Mark. 13, 2; Luk. 19, 44; 21, 6) spricht Jesus in Jerusalem: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“. Danach sagt man von Dingen und Verhältnissen, die der völligen Zerstörung entgegengehen:

**Es wird kein Stein auf dem andern bleiben. —**

Mit dem Bürger in Goethes „Faust“ (I „vor dem Thore“) citieren wir

**Krieg und Kriegsgeschrei**

aus Matth. 24, 6: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen“. —

In Bild und Wort verdanken wir den

**Posaunenengel**

Matth. 24, 31: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen“ (vgl. Offenb. 8, 2). —

Auf Matth. 25, 15—28, wo von den „vertrauten Centnern“ und deren Verwertung erzählt wird, beruht der Ausdruck:

**Talent.**

Das griechische „τάλαντον“, in der Vulgata „*talentum*“, von Luther in diesem Kapitel mit „Centner“ übersetzt, ist späterhin zu einem allen westeuropäischen Völkern gemeinsamen Ausdrucke für geistige Anlagen geworden. (Vgl. bei Lukas 19, 12 ff.: „anvertrautes Pfund.“) — Aus Matth. 25, 18: „und machete eine Grube in die Erde und verbarg seines Herren Geld“ (vgl. 25: „und verbarg deinen Centner in die Erde“) und Luk. 19, 20: „hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweisstuch behalten“ hat sich die Redensart

**Sein Pfund vergraben**

entwickelt. —

Aus Matth. 25, 24 und Luk. 19, 21. 22 stammt:

**Ernten, wo man nicht gesüet hat. —**

Matth. 25, 32 u. 33 heisst es von „des Menschen Sohn“: „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu *(seiner)* Rechten *(stellen und)* die Böcke zur Linken“.

Dies wurde zum beliebten Vergleich guter mit bösen Menschen. —

Auf Matth. 26, wo geschrieben steht, dass die anderen Jünger schlafen, während Judas den Herrn verrät, beruht das Wort:

**Der Verräter schläft nicht;**

und auf Matth. 26, 15: „Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreissig Silberlinge“ der Ausdruck:

**Judaslohn.** —

Matth. 26, 10 spricht Jesus von dem Weibe, die köstliches Wasser auf sein Haupt goss: „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan“. Daher unser Wort:

**Ein gutes Werk an einem thun.** —

Wenn wir in bitteren Leiden wünschen:

**Dieser Kelch mag an mir vorübergehen,**

so wenden wir ungenau Christi Worte an: „so gehe dieser Kelch von mir“. Matth. 26, 39; vgl. 42; Mark. 14, 36; Lukas 22, 42. —

Matth. 26, 41 und Markus 14, 38 lesen wir:

**Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.** —

Matth. 26, 48 u. 49 (vgl. Luk. 22, 48) heisst es von Judas: „Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüsset seist du, Rabbi! und küssete ihn“. Darauf beruht der Ausdruck:

**Judaskuss,**

und einen

**Judas**

nennen wir danach einen falschen, verräterischen Menschen. —

**Sehen, wo es hinaus will**

sagen wir nach Matth. 26, 58: „Petrus . . . setzte sich bei den Knechten, auf dass er sähe, wo es hinaus wollte“. —

Matth. 26, 73 sprechen die Umstehenden zu Petro, als er Jesum zum zweiten Male verleugnet hatte: „Wahrlich, du bist

**auch Einer von Denen**

(nämlich: die mit ihm waren); denn deine Sprache verrät dich“. Der Titel von Fr. Th. Vischers Buch

**Auch Einer**

(1879) wurzelt in diesen Worten. —

Nach Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2 bezeichnen wir mit:

**Dornenkrone**

und: einem

**eine Dornenkrone flechten**

die bitterste Marter, die einem zugefügt werden kann. —

Das Wort

**Matthäi am letzten**

braucht Luther („Katechismus“, 4. Hauptst.) im Sinne von: „im letzten Kapitel des Evangeliums Matthäi“. Wie aber der Ausdruck: „Matthäi am letzten sein“ oder „Mit dem ist es Matthäi am letzten“ zu der Bedeutung: „Seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein“ gekommen, ist unklar. Weder aus dem ganzen Kapitel noch auch nur aus dem letzten Verse ist es zu erklären, denn in diesem („Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“) wird den Jüngern gerade das Gegenteil verheissen. —

Aus **Markus** 1, 7; Luk. 3, 16; Joh. 1, 27 (vgl. Apost. 13, 25) entnehmen wir die Redeweise:

**Nicht wert sein, einem die Schuhriemen anzulösen.** —

Nach Mark. 3, 30: „Denn sie sagten: er hat einen unsaubern Geist“ citieren wir:

**Unsauberer Geist.**

Von der Macht Jesu über die „unsauberen Geister“, oder den „unsauberen Geist“, welcher Luk. 4, 33 „unsauberer Teufel“ heisst, ist die Rede Matth. 10, 1; Mark. 1, 23—27; 5, 2—9; 9, 25; Luk. 4, 33—35; 8, 29; Mark. 3, 11; vom Ausfahren des „unsauberen Geistes“ ausser an einigen der citierten Stellen: Matth. 12, 43 und Luk. 11, 24. —



**Ihre Zahl ist Legion**

beruht auf Mark. 5, 9, wo der „unsaubere Geist“ spricht: „Legion heiße ich, denn unser ist viel“, und Luk. 8, 30, wo er sagt, dass er „Legion“ heiße; „denn es waren viel Teufel in ihn gefahren“. —

Mark. 6, 26 heißt es von Herodes „er ward betrübt“, weil Herodias ihn um des Täufers Haupt gebeten; „doch um des Eides willen und derer, die am Tische sassen, wollte er sie nicht lassen

**eine Fehlbitte thun“.**

Im Text aber steht gerade diese Wendung nicht, so dass wir damit nicht Markus, sondern Luther citieren. — Mark. 9, 50 steht:

**Habt Salz bei euch. —**

**Das Scherflein der Witwe**

und:

**sein Scherflein beitragen**

beruht auf Mark. 12, 42 und Luk. 21, 1—4, wo jedoch von „zwei Scherflein“ (= einem Heller) die Rede ist. —

Mark. 15, 13; Joh. 19, 15 steht:

**Kreuzige ihn!**

was Luk. 23, 21 und Joh. 19, 6 erweitert ist zu:

**Kreuzige, kreuzige ihn! —**

**Der Glaube macht selig**

beruht auf Mark. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden“.

**„Wer's glaubt, wird selig“**

sagt das Volk zu einer wenig glaubwürdigen Erzählung. —

**Mit Zungen reden**

ist Mark. 16, 17 entnommen; auch kommt es Apostelg. 2, 4; 10, 46; 19, 6 und 1. Korinth. 14 vielmals vor. In den ersten beiden Stellen, wo es „mit neuen“ und

„mit andern Zungen“ lautet, bedeutet es „in fremden Sprachen reden“, in den folgenden Stellen ohne Beiwort hat es den Sinn „vom heiligen Geist erfüllt reden“. —

**Lukas 1, 37** steht:

Bei Gott ist kein Ding unmöglich;

vgl. 1. Mos. 18, 14; Jerem. 32, 17. 27; Matth. 19, 26; Mark. 10, 27; Luk. 18, 27. —

Aus Lukas 1, 66 citieren wir:

Was will (*häufig*: wird) aus dem Kindlein werden?

und aus Luk. 2, 13:

Die Menge der himmlischen Heerscharen. —

Luk. 2, 14 steht die Weihnachtsbotschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und

Friede auf Erden

und den Menschen ein Wohlgefallen.“ —

Aus Luk. 2, 52 stammt:

Zunehmen an Alter und Weisheit;

und aus Luk. 4, 23:

Arzt, hilf dir selber!

Nach der sehr freien Lutherschen Übersetzung lautet Sirach 18, 20 ähnlich.

Vgl. Euripides fr. 1086 (Nauck ed. 2):

*Ἄλλων ἰατροῦς ἀντὶς ἔλασιν βρώων,*

Will andern Arzt sein, der von Schwären strotzet selbst! —

Aus Lukas 6, 38 citieren wir:

Gebet, so wird euch gegeben.

Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Mass (*wird man in euren Schoss geben: denn eben*)

mit dem Mass, da ihr (*mit*) messet, wird man euch wieder messen.

(Vgl. Matth. 7, 2 u. Mark. 4, 24.) —

Nach Luk. 9, 55: „Welches Geistes Kinder“ citiert man:

Wess Geistes Kind. —

Luk. 10, 7 und 1. Tim. 5, 18 heisst es:

(*Denn*) ein Arbeiter ist seines Lohnes wert,

während es Matth. 10, 10 „seiner Speise“ lautet. —

Nach Luk. 10, 15 sagen wir: etwas oder jemanden  
bis an den Himmel erheben. —

Das Gleichnis vom

barmherzigen Samariter,

Luk. 10, 30—37, schliesst Jesus:

(So) gehe hin und thue desgleichen.

Wir reden danach auch von einem  
Samariterdienst. —

Nach Luk. 10, 34 citieren wir:

Öl in die Wunden giessen,

und nach 10, 40 und 41 sprechen wir von der  
geschäftigen Martha. —

Wenn wir sagen, dass wir

das bessere Teil erwählt haben,

so gestalten wir den Ausdruck in Luk. 10, 42 um:  
„Maria hat das gute Teil erwählt“. —

Lukas 10, 42 steht:

Eins aber ist not. —

Aus Luk. 12, 19: „Liebe Seele . . ., habe nun Ruhe“  
ist abgeleitet:

Nun hat die liebe Seele Ruh'. —

Das „Nötige sie, hereinzukommen“, Luk. 14, 23, über-  
setzt die Vulgata mit:

Compelle intrare.

In dieser Form wurde es zur Rechtfertigung der gegen  
die Ketzer angewendeten Gewalt gebraucht und dient  
noch heute dazu, um die Ausübung irgend eines Zwanges  
auszudrücken. Auch bezeichnet man ein Nötigungsmittel,  
einen zwingenden Beweggrund geradezu als

ein Compelle.

Viel wird auch citiert das sich unmittelbar an diese Worte anschliessende:

auf dass mein Haus voll werde. —

Auf Luk. 15, 11—32 beruht:

der verlorene Sohn,

welcher V. 18 heimzukehren und zum Vater zu sagen beschliesst:

pater, peccavi\*)

(Vater, ich habe gesündigt).

V. 21 führt er diesen Vorsatz aus, worauf der verzeihende Vater (V. 23)

ein gemästet Kalb

zu Ehren des Wiedergefundenen schlachten lässt. —

Aus Lukas 16, 8 (vgl. 20, 34): „die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts“ leiten wir die Worte her:

Kinder der Welt,

Weltkind,

Weltklug und Weltklugheit.

„Kinder der Welt“ betitelte Paul Heyse seinen ersten, 1873 erschienenen Roman. —

Lukas 16, 9 und 11 bietet das Wort:

Ungerechter Mammon. —

Luk. 16, 10 lautet: „Wer im geringsten treu ist, der ist auch im grossen treu“ (vgl. Luk. 19, 17); danach sagen wir:

im kleinen treu sein und Treue im kleinen. —

Aus Lukas 16, 19 ist:

Herrlich und in Freuden leben;

---

\*) So ruft schon der goldgequälte Midas bei Ovid („Met.“ 11, 132) zum Bacchus:

„Da veniam, Lenaee pater; peccavimus . . .“

„Vater Lenaeus, verzeih! ich habe gesündigt . . .“

aus Lukas 16, 20:

**Arm wie Lazarus**

(dessen Name in „Lazarett“ und „Lazzaroni“ verewigt ist);

aus Lukas 16, 22 und 23:

**In Abrahams Schoss. —**

Lukas 16, 26 sagt Abraham, den Lazarus im Schoss hegend, vom Himmel herab zu dem aus der Hölle emporfliehenden Reichen: „über das alles ist zwischen uns und euch

**eine grosse Kluft**

befestiget, dass die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.“ —

**Moses und die Propheten haben**

dient uns als scherzhafte Hindeutung auf den Geldbesitz der Juden. Luk. 16, 29 sagt nämlich Abraham zu dem aus der Hölle für seine fünf Brüder bittenden Reichen: „Sie haben Mosen und die Propheten; lass sie dieselbigen hören“. Hieraus ist das Wort entlehnt, und dessen falsche Anwendung mag daher rühren, dass „Moos haben“ für „Geld haben“ damit verquickt wurde.

Das jüdische, aus der Gauner- auch in die Studentensprache gedrungene Wort „Moos“ für „Geld“ ist der schlecht gesprochene Pluralis eines nur im Junghebräischen der Mischna vorkommenden Wortes, welches im Singularis eine kleine Münze =  $\frac{1}{6}$  Denar bedeutet (Buxtorf, Lexicon Talmud. S. 1236.) —

Auf Grund der Evangelien überhaupt und besonders nach Lukas 18, 10 ff. ist uns der

**Pharisäer**

zum Typus der Selbstgerechtigkeit geworden, dessen Gebet Lukas 18, 11:

**Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie andre Leute**

wir solchen Selbstgerechten gern ironisch in den Mund legen; während das Gebet des Zöllners, Lukas 18, 13:

**Gott sei mir Sünder gnädig!**

noch heut mit bescheidenem Ernst aus dem Herzen des Demütigen quillt. Aus demselben Verse citieren wir im Sinne des zerknirscht In sichgehens das Wort:

an seine Brust schlagen,

das Nahum 2, 8, wie bei den Griechen und Römern, im Sinne der Betrübniß, Luk. 23, 48 in dem der Verwunderung vorkommt. —

Man pflegt einen Menschen, den man bei allen öffentlichen Lustbarkeiten findet,

Zachäus auf allen Kirchweihen

zu nennen, weil der kleine Zachäus, der aus Drang, Jesum zu sehen, auf einen Baum steigt, im Evangelium des Tages der Kirchweihung, Luk. 19, 1—10, vorkommt, also regelmässig am Kirchweihstage genannt wird. —

Aus dem Gleichnis Luk. 19, 12—23 „Von vertrauten Pfunden“ schöpfen wir die nicht unmittelbar darin enthaltenen Worte:

anvertrautes Pfund,

was für „Geistesgaben“ angewendet wird (s. oben S. 70: „Talent“), und:

Mit seinem Pfunde wuchern. —

Luk. 19, 40 (s. Habakuk 2, 11) spricht Jesus von den Jüngern:

**Wo diese (werden) schweigen, (so) werden die Steine schreien.**

In der „Legenda aurea“ des Iacobus a Voragine (2. Hälfte des 13. Jahrh.), Cap. 181 „De sancto Pelagio papa“ (Graesses Ausg. S. 833) wird von Beda Venerabilis († 735) erzählt, er habe sich im hohen Alter, als er blind geworden, führen lassen, und sein Führer habe ihm in einem steinigen Thale vorgeredet, es harre dort eine grosse Menschenmenge seiner Predigt. Am Ende derselben hätten die Steine Amen gerufen. Diese Legende erzählt L. Th. Kosegarten unter dem Titel: „Das Amen der Steine“ („Legenden“, Neue Aufl., Berl. 1810, 1. Bd., 1. Bch., XVII), darinnen es heisst:

Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrei'n. —

Luk. 21, 26 steht:

Warten der Dinge, die (da) kommen sollen. —

Luk. 21, 35 (vgl. Hiob 40, 19) spricht Jesus: „wie ein  
Fallstrick

wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“. —

Luk. 22, 6 (vgl. Apostelg. 24, 18) steht:

Ohne Rumor. —

Luk. 23, 6—11 wird Christus von Pontius Pilatus zu Herodes, und von diesem wieder zu Pilatus geschickt. Daher erklärt sich die Redensart:

von Pontius zu Pilatus schicken *oder* laufen.

Diese volkstümliche Zerlegung derselben Person in zwei erinnert an Sueton, „Caesar“, cap. 20: „Iulio et Caesare consulibus“, „unter dem Consulate des Julius und Caesar“. —

Das Lukas 23, 16 und 22 enthaltene:

Züchtigen und loslassen

ist ein den Handwerkern gewöhnlicher Ausdruck geworden. Der Küfer sagt, er könne züchtigen und loslassen, d. h. zum Wein Wasser zusetzen oder nicht; der Schuhmacher, wenn er Schuhe mit Riemen gemacht hat, er könne sie züchtigen und loslassen, d. h. zubinden und aufbinden u. s. w. —

Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden! steht Lukas 23, 31. —

Aus Lukas 23, 34 stammt:

Sie wissen nicht, was sie thun,

aus Lukas 24, 18 der

Fremdling in Jerusalem. —

Luk. 24, 29 sagen die Jünger: „Bleib bei uns, denn

es will Abend werden *und*  
der Tag hat sich geneiget.“ —

Lukas 24, 36 und Joh. 20, 19. 21. 26 spricht Jesus:

Friede sei mit euch!  
Pax vobiscum! —

**Johannes 1, 46** spricht Nathanael zum Philippus:

**Was kann von Nazareth Gutes kommen! —**

Joh. 1, 51 (vgl. Hesekiel 1, 1, Apostelg. 7, 55 und 10, 11) finden wir:

**den Himmel offen sehen. —**

Joh. 2, 15 (vgl. Matth. 21, 12; Mark. 11, 15 und Luk. 19, 45) heisst es von Jesus: „er machte eine Geissel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus“, nämlich die Viehhändler und Wechsler. Daher wurde uns

**zum Tempel hinaus treiben**

für „unsanft entfernen“ üblich. —

**Wie Nikodemus kommen bei der Nacht**

beruht auf Joh. 3, 2, wo erzählt wird, dass der Pharisäer Nikodemus, „ein Oberster unter den Juden“, zu Jesu kam „bei der Nacht“ (s. auch 7, 50 und 19, 39), der mit ihm redete vom Wege zum ewigen Leben, der Wiedergeburt im Geiste. „Wie mag solches zugehen?“ fragt Nikodemus, und (V. 10): „Jesus antwortete und sprach zu ihm:

**Bist du ein Meister in Israel und weisst das nicht!“ —**

Nach Joh. 4, 10 und 7, 38 sprechen wir in übertragenem Sinne von

**lebendigem Wasser. —**

Joh. 6, 9 steht:

**Was ist das unter so viele? —**

Auf Joh. 8, 7, wo Jesus spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“, beruht:

**Den ersten Stein auf jemanden werfen. —**

Joh. 8, 23; 18, 36 bieten das Wort:

**nicht von dieser Welt.**

(Joh. 17, 14 und 16 heisst es: „nicht von der Welt.“) —

Nach Joh. 8, 57: „Da sprachen die Juden zu ihm:



Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen?“ wurde die Redeweise

**Er hat schon Vater Abraham gesehen**

in katholischen Ländern gebräuchlich für „er ist über fünfzig Jahre alt“, und der Ausdruck

**Abrahamsfest**

für den fünfzigsten Geburtstag. —

Joh. 9, 4 steht: „Ich muss wirken die Werke dess, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist;

**es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“.**

(Vgl. Goethes „Noch ist es Tag“ u. s. w.). —

Aus Joh. 10, 12. 14 stammt

**Ein guter Hirte. —**

Das oft gebrauchte Wort:

**Was du thust, das thue bald**

spricht Joh. 13, 27 Jesus zu Judas Ischarioth. —

Joh. 14, 2 steht:

**In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. —**

Aus Joh. 16, 16—19 stammt:

**Über ein Kleines. —**

Joh. 18, 38 enthält die Frage des Pilatus:

**Was ist Wahrheit? —**

Der Ausruf des Pilatus, Joh. 19, 5: „Sehet, welch ein Mensch!“ ist in lateinischer Form:

**Ecce homo!**

ein Wort geworden, mit dem man in der Kunst die Darstellung eines leidenden Christus mit der Dornenkrone bezeichnet. —

Joh. 19, 22 steht des Pilatus Grundsatz:

**Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben,  
Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.**

der auch griechisch citiert wird:

Ὁ γέγραφα γέγραφα

und lateinisch:

Quod scripsi, scripsi. —

Joh. 19, 30 stehen Jesu letzte Worte:

Es ist vollbracht,

oder nach der Vulgata:

Consummatum est. —

Die Worte des auferstandenen Jesu zu Maria aus Joh. 20, 17 lauten in der Vulgata:

Noli me tangere!

(Rühre mich nicht an!). —

Ungläubiger Thomas

ist aus Joh. 20, 24—29 entwickelt, wo der Jünger Thomas nicht eher an die Auferstehung Jesu glauben mag, als bis er dessen Wunden betastet hat. —

Joh. 21, 23 sagen die anderen Jünger von dem Johannes:

Dieser Jünger stirbt nicht. —

Aus der **Apostelgeschichte S. Lucae** 1, 24 und 15, 8 ist entlehnt:

Herzenskündiger;

aus 2, 5 und 10, 35:

Allerlei Volk,

aus 2, 11: Juden und Judengenossen;

aus 2, 12: Was will das werden?

und aus 2, 13: voll süßen Weines sein. —

Apost. 4, 20 steht: Non possumus

„wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben“;

ebenda 4, 32: Ein Herz und eine Seele. —

Nach dem Zauberer Simon (Apost. 8, 9—24), der die Gabe der Mitteilung des Geistes durch Händeauflegen von den Aposteln für Geld erhandeln zu können glaubte,

nennen wir Schacher mit geistlichen Ämtern

**Simonie. —**

Apost. 8, 30 fragt der Apostel Philippus den Kämmerer aus Mohrenland:

**Verstehest du auch, was du liesest? —**

Apost. 9, 5 und 26, 14 steht der bei den vorchristlichen Griechen und Römern schon übliche\*) Vergleich:

**Wider den Stachel löcken.**

„Löcken“ ist so viel als „mit den Beinen ausschlagen“, und das dem Ausdrucke zu Grunde liegende Bild ist das eines vor den Pflug gespannten Rindes, welches gegen den Stachelstock des Treibers eigensinnig ausschlägt. —

**Aus einem Saulus ein Paulus werden**

oder: **Seinen Tag von Damaskus erleben**

erläutert sich aus dem Anfange des 9. Kap. der Apostelgeschichte. —

Aus Apost. 9, 6 stammt:

**Mit Zittern und Zagen. —**

Apost. 9, 15 spricht der Herr von Saulus: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug“. —

Der Bekehrung des Saulus Apost. 9, 18 ist entlehnt:

**Wie Schuppen von den Augen fallen. —**

Apost. 18, 21 steht geschrieben: „τοῦ θεοῦ θέλοντος“ („will's Gott“), ebenso 1. Kor. 4, 19 („So der Herr will“), Ebr. 6, 3 („So es Gott anders zulässt“) und ähnlich Jak. 4, 15 („So der Herr will“). Danach sprechen wir:

„Will's Gott“ oder: „So Gott will“. —

Auf Apost. 20, 32; Kol. 2, 7; Jud. 20 beruht unser

**erbauen, sich erbauen**

in geistigem Sinne. —

\*) „πρὸς κίνητρον λακτίζειν“ — Aeschyl. „Agam.“ 1624; Eurip. „Bakch.“ 795; s. auch Plaut. „Truc.“ 4, 2, 55 u. Terent. „Phorm.“ 1, 2, 28: „contra stimulum calcare“.

Apost. 20, 35 bringt:

**Geben ist seliger denn Nehmen.**

Nach Plutarchs „Sprüchen von Königen und Feldherren“ hat Artaxerxes gesagt: „Geben ist königlicher denn Nehmen“ (*τὸ προσθεῖναι τοῦ ἀφελεῖν βασιλικώτερόν ἐστι*). —

Wenn wir sagen:

**zu den Füßen eines Lehrers sitzen,**

so citieren wir Paulus, der Apost. 22, 3 berichtet: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels, gelehret mit allem Fleiss im väterlichen Gesetz.“ —

Apost. 26, 24 enthält:

**Paule, du rasest,**

und: **Die grosse Kunst macht Dich rasen(?)**. —

Aus dem **Römerbrief** 1, 20 citieren wir:

**Also dass sie keine Entschuldigung haben.** —

Römer 3, 23: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder“ wird gewöhnlich so citiert:

**Wir sind allzumal Sünder.** —

Römer 5, 5 lautet:

**Hoffnung (aber) lässt nicht zu Schanden werden.** —

Nach Römer 6, 6, Epheser 4, 22, Kolosser 3, 9, wo „der alte Mensch“ gebraucht wird, ist

**der alte Adam**

gebildet, ein Wort, das auf der Anschauung und Sprachweise des Paulus beruht (Römer 5, 14 ff. und 1. Korinth. 15, 45), wonach dem ersten Adam als Urheber der Sünde und des Todes in Christus der zweite Adam als Urheber des Lebens und der Unsterblichkeit gegenübergestellt wird. Das hebräische Wort „Adam“ heisst auf deutsch „Mensch“. Ist „alter Adam“ zuerst von Luther gebraucht worden?

Es kommt im 4. Hauptstück des Katechismus vor; in seiner Predigt am Sonntag Lätare, die andere Predigt; in der 9. Passionspredigt; in der anderen Predigt am Tage der heiligen Dreifaltigkeit; in der Predigt am 16. Sonntag und in der am 19. Sonntag nach der Dreifaltigkeit. —

Nach Römer 7, 18: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute habe ich nicht“ und nach Philipper 2, 13: „Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen“ reden wir vom

**Wollen und Vollbringen. —**

Nach Röm. 7, 22 und Ephes. 3, 16 sagen wir:

**der inwendige Mensch. —**

Röm. 10, 2: „ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie eifern um Gott, aber mit Unverstand“, bietet uns das Wort:

**eifern mit Unverstand. —**

**Heidenblindheit und blinder Heide**

stammt aus Röm. 11, 25: „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei“; und noch deutlicher aus Eph. 4, 17. 18: „So sage ich . . ., dass ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden . . ., welcher Verstand verfinstert ist und und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch . . . die Blindheit ihres Herzens“. —

Röm. 12, 11 steht:

**Schicket euch in die Zeit;**

auch Eph. 5, 16 und Koloss. 4, 5 lautet es bei Luther ebenso, während Bunsen hier strenger übersetzt: „Kaufet die Zeit aus“, d. h. „wendet die Zeit geschickt an“. —

Röm. 12, 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“ liefert uns die Wendung:

**Sich freuen mit den Fröhlichen. —**

Römer 13, 7 bietet:

**Ehre, dem (die) Ehre gebühret. —**

Aus Röm. 14, 22: „Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt“ schöpfen wir:

Sich kein (oder ein) Gewissen aus etwas machen. —

Im **I. Korintherbrief** heisst es: 1, 19 (s. Jesaias 29, 14), dass Gott verwerfen will

den Verstand der Verständigen

(s. Schillers „Die Worte des Glaubens“ 1798). —

1. Kor. 1, 23 lautet: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum,

den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit“.

Nach dem griechischen Text:

*Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, Ἑλλήσι δὲ μωρίαν*

sagen wir von einem anstössigen Ärgernis, es sei

Ein Skandal. —

1. Kor. 3, 8 lautet: „Der aber pflanzet und der da begiesset, ist

einer wie der andere.

Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit“. Man bezieht aber heute „Es ist einer wie der andere“ auf die Schlechtigkeit. —

1. Kor. 3, 10 (vgl. 15, 10) bietet das demutsvolle

Von Gottes Gnade(n),  
Dei gratia,

was schon im 5. Jahrhundert Kirchenfürsten und vom 6. Jahrhundert an auch weltliche Herrscher im Sinne der Demut vor ihren Titel setzten. —

Aus 1. Kor. 4, 13 stammt nach dem griechischen Texte: „*περικαθήματα τοῦ κόσμου*“ unser:

Abschaum oder Auswurf der Menschheit;

die Vulgata übersetzt: „purgamenta huius mundi“, Luther: „ein Fluch der Welt“. —

1. Kor. 5, 6 heisst es:

**Euer Ruhm ist nicht fein. —**

Aus 1. Kor. 5, 7 und 8 entnehmen wir

„den alten Sauerteig

der Bosheit und Schalkheit“, dem der „Süssteig der Lauterkeit und der Wahrheit“ gegenübergestellt ist. —

1. Kor. 7, 38 steht:

**Welcher verheiratet, der thut wohl: welcher aber nicht verheiratet, der thut besser;**

1. Kor. 11, 3 und Ephes. 5, 23:

**Der Mann ist des Weibes Haupt;**

1. Kor. 13, 1: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich

ein tönend(es) Erz oder eine klingende Schelle“. —

Nach 1. Kor. 13, 2 (vgl. Matth. 17, 20; 21, 21 und Mark. 11, 23) wird citirt:

**Der Glaube versetzt Berge.**

Das „Berge versetzen“ stammt aus Hiob 9, 5, vgl. 14, 18; 18, 4. —

1. Kor. 13, 9 bietet:

*(Denn) unser Wissen ist Stückwerk. —*

Aus 1. Kor. 13, 11: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge“ entsprang der Vers:

**Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant,**

Kindersind Kinder doch stets, und Kindisches treiben die Kinder; doch welcher Klosterschulmann ihn aus dieser Quelle schöpfte, ist noch eine offene Frage. —

1. Kor. 13, 13:

**Glaube, Hoffnung, Liebe,**

wird gewöhnlich in der Form:

**Glaube, Liebe, Hoffnung**

citirt (vgl. 1. Thessalonicher 1, 3; 5, 8). —

Nach 1. Kor. 14, 9 sagen wir:

In den Wind reden (oder sprechen, oder schwatzen). —

Es heisst 1. Kor. 14, 34:

Mulieres in ecclesiis taceant,  
Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine,  
was mit Umänderung in die Einzahl so citiert wird:

Mulier taceat in ecclesia

(vgl. 1. Timoth. 2, 12). Eine Gnome Menanders (Meineke: „Fragm. Com. Graec.“ 4, 347) lautet schon: Ἰστοὶ γυναικῶν ἔργα, κοῦν ἐκκλησίαι (Webstühle sind Frauenwerk, Gemeindeversammlungen nicht). —

1. Kor. 15, 33:

Φθείρονσιν ἢθη χεῖσθ' ὀμιλία κακαί

schöpfte Paulus aus den griechischen Quellen Euripides fragm. 1024 (Nauck), Menander fragm. 218 (Kock). Luther übersetzt: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten“, Bunsen: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten“, wir sagen:

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Vgl. Weish. Sal. 4, 12. Aus Paulus wieder schöpfte Tertullian („ad uxorem“ 1, 8): „Bonos corrumpunt mores congressus mali.“ —

1. Kor. 15, 55 lesen wir:

Tod, wo ist dein Stachel!

(Hölle, wo ist dein Sieg!)

und 16, 22 nach der Vulgata, wo jedoch „sit anathema“ steht:

Anathema sit (er sei verflucht)!

Bei Luther heisst es: „Der sei Anathema“. —

Der **2. Korintherbrief** bietet 3, 6:

(Denn) der Buchstabe tötet, aber der Geist machet lebendig;



daher wir auch, vom eigentlichen Sinne abweichend, sagen:

**Der tote Buchstabe. —**

2. Kor. 9, 7 steht:

**Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. —**

Der Text der Vulgata 2. Kor. 10, 5: „in captivitate redigentes omnem intellectum in obsequium Christi“ (Luther: „und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“) ist wohl die Grundlage für das

**Sacrificium intellectus,**  
Opfer des Verstandes,

oder, wie es besonders seit dem vatikanischen Konzil viel citiert wird, das

**Sacrificio dell' intelletto.**

Dieser Ausdruck soll bereits von dem Jesuiten Paolo Segneri gebraucht worden sein. In Betracht käme dann dessen Schrift „Il Cristiano istruito nella sua legge“ (1685), und zwar das 3. Ragionamento „sopra la fede“. Dort sagt er aber nur („Opere“, Ven. 1773, S. 17), dass der christliche Glaube stark sein muss, um den menschlichen Verstand der Wahrheit zu unterwerfen („per soggettare immobilmente l'intelletto dell' uomo alla prima verità“) und unter Anführung von 2. Kor. 10, 5 (S. 20), dass ein von Leidenschaft freier Verstand („un' intelletto libero di passione“) nach sorgsamer Prüfung der vorgebrachten Gründe sich willig im Gehorsam gegen den Glauben einer so sanften Gewalt unterwerfen muss („converrà . . . che si sottometta ben volentieri ad una violenza si amabile qual' è questa“).

2. Kor. 11, 11 und 12, 2. 3 (vgl. Galater 1, 20) steht:

**Gott weiss es. —**

Aus 2. Kor. 11, 26 (vgl. Galater 2, 4) citieren wir:

**Falsche Brüder. —**

Mit aus 2. Kor. 12, 2 „derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel“ mag der Ausdruck für den höchsten Grad freudiger Erregung herrühren:

**Im siebenten Himmel sein.**

Aber er fließt auch noch aus anderen Quellen. Abraham Geiger sagt in seiner gekrönten Preisschrift „Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen?“ (Bonn 1833, S. 65—66): „Die Anzahl der Himmel wurde ihm

wohl von den Juden überliefert, und ihre Ansicht von sieben Himmeln, welche durch die verschiedenen Namen, die vom Himmel angegeben sind, herrührt, ging auch auf ihn über.“ Diese „sieben Himmel“ werden im Koran Sure 2, 17, 40, 65, 67, 71 erwähnt, werden Sure 23 „sieben Wege“ und Sure 78 „sieben Vesten“ genannt, und es wird angenommen, dass in der Nacht Alkadar, vom 23. zum 24. des Monats Rhamadan, der Koran durch den Engel Gabriel aus dem siebenten Himmel herabgebracht wurde. —

2. Kor. 12, 7 lautet: „auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage.“ Daher sagen wir:

ein Pfahl im Fleisch. —

2. Kor. 12, 9 steht:

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. —

Nach **Galater** 6, 9 (vgl. 2. Thess. 3, 13): „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden“, sagen wir:

Nicht müde werden, Gutes zu thun. —

Aus **Epheser** 2, 2 stammt:

Der Lauf dieser Welt. —

Epheser 4, 24: „Und ziehet den neuen Menschen an“ (vgl. Colosser 3, 9—10) verdanken wir das Wort:

Einen neuen Menschen anziehen. —

Aus Epheser 6, 6: „(Ihr Knechte, seid gehorsam) nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi“ stammt

Augendienerei. —

Epheser 6, 16 u. 17 entnehmen wir den

Schild des Glaubens

und das

Schwert des Geistes. —

**Philipper** 2, 14 (vgl. 1. Petri 4, 9 „ohne Murmeln“) lesen wir:

(Thut alles) ohne Murren (und ohne Zweifel). —

Philipper 4, 3 schreibt Paulus von seinen Gehülfen,  
„welcher Namen sind in dem

**Buch des Lebens“.**

Hiermit ist das 2. Mos. 32, 32 erwähnte „Buch“ gemeint, in dem der Herr die Gerechten anschreibt, und aus dem er die Sünder tilgt (vgl. Psalm 69, 29; Daniel 12, 1; Luk. 10, 20; Offenb. 3, 5; 13, 8; 17, 8; 20, 12 u. 15; 21, 27). Ebräer 12, 23 spricht mit Bezug auf dieses „Buch“ von „der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“, daher uns die Wendung kommt:

**Gut (oder schlecht) angeschrieben sein. —**

Nach **I. Thessalonicher** 5, 2 (vgl. Matth. 24, 42—44; Luk. 12, 39 und 2. Petri 3, 10) soll der Tag des Herrn

**Wie ein Dieb in der Nacht kommen. —**

1. Thess. 5, 21: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet“ wird citiert in der Form:

**Prüfet alles, und behaltet das Beste. —**

Auf 1. Thess. 5, 22: „Meidet allen bösen Schein“ beruht:

**Den Schein vermeiden. —**

Der **2. Brief an die Thessalonicher** enthält 3, 10:

**So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. —**

Im **I. Briefe an Timotheus** steht

1, 19: **am Glauben Schiffbruch erlitten haben;**

5, 6: **lebendig tot;**

6, 5: **Schulgezänk(e),**

womit Luther *παράδειγμα* übersetzt;

6, 10: **Geiz ist eine Wurzel alles Übels;**

6, 12: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“, wonach wir von

**Glaubenskämpfen**

reden und davon, dass wir

**Einen guten Kampf kämpfen**

oder (nach 2. Tim. 4, 7)

Einen guten Kampf gekämpft haben. —

Im Briefe an **Titus** 1, 12 citiert Paulus den Vers des Epimenides aus Kreta (um 596 v. Chr.):

*Κρητες ἀεὶ ψεύδοιται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί,*

den Luther übersetzt: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche.“ Danach sagen wir von einem trägen Schlemmer, er sei ein

fauler Bauch. —

Titus 1, 15 sagt Paulus:

Den Reinen ist alles rein.

(2. Samuelis 22, 27 und Psalm 18, 27 heisst es: „Bei den Reinen bist du rein.“) —

**I. Petri** 4, 7 steht: „Das Ende aller Dinge“ und Sirach 39, 25 (vgl. Ps. 72, 8; Jes. 62, 11; 49, 6; Jer. 25, 30; Sacharja 9, 10; Matth. 28, 20): „Bis ans Ende der Welt“ und Apostelg. 13, 47: „Bis ans Ende der Erde“. Hiernach sagen wir mit König **Georgs V.** von Hannover Proklamation von 1865 aus Anlass des fünfzigjährigen Besitzes von Ostfriesland:

Bis ans Ende aller Dinge. —

**1. Petri** 5, 8 heisst es:

*(Der Teufel) gehet umher wie ein brüllender Löwe, (und sucht, welchen er verschlinge). —*

Nach **2. Petri** 2, 18: „sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist“ sagen wir:

Es ist nichts dahinter. —

**I. Johannes** 2, 18; 4, 3; 2. Joh. 7 wird im griechischen Text der Bösewicht

*ὁ ἀντίχριστος,*  
der Antichrist,

genannt. Luther übersetzt „Widerchrist“, doch giebt er Daniel 12 die Überschrift „Vom Antichrist“ und Off. Joh. 17: „eine Beschreibung des antichristlichen Reichs“. —

1. Joh. 2, 19 steht:

Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns;  
und 5, 19: Die (*ganze*) Welt lieget im Argen. —

**Ebräer 1, 14** finden wir:

**Dienstbare Geister.** —

Nach Ebräer 4, 12: „das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis dass es scheidet . . . Mark und Bein“ sagen wir:

**Mark und Bein durchdringend.** —

Ebräer 10, 27 lautet: „(so wir mutwillig sündigen . . ., haben wir . . .) ein schrecklich Warten des Gerichtes und des

**Feuereifers,**

der die Widerwärtigen verzehren wird“. —

Nach Ebräer 12, 1 sprechen wir von einem

**Haufen Zeugen**

oder, unter Anlehnung an die Vulgata („itaque et nos tantam habentes impositam nubem testium“), von einer

**Wolke von Zeugen.** —

Ebräer 12, 4 lautet: „ihr habt noch nicht

**bis aufs Blut**

widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde“. —

Aus Ebräer 13, 14 entlehnen wir:

**keine bleibende Stätte** (*wörtlich: Stadt*) haben. —

Und Ebräer 13, 16 lesen wir:

**Wohlzuthun und mitzutheilen** (*vergesset nicht*). —

**Jacobus 1, 17** heisst es:

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe

kommt von oben herab.“ —

Jacobus 1, 22—23 steht geschrieben: „Seid . . .

**Thäter des Worts**

und nicht Hörer allein . . . Denn so jemand ist ein

**Hörer des Worts**

und nicht ein Thäter; der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet“. —

**Seine Zunge im Zaum halten**

sagen wir nach Jacobus 1, 26: „So aber sich jemand unter euch lässt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz: dess Gottesdienst ist eitel“. —

Jacobus 3, 7 lesen wir: „alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der

**Meerwunder**

werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur“. —

**Sub reservatione Jacobea,**

das heisst: „unter dem Vorbehalt, wie ihn Jacobus macht“, beruht auf Jacobus 4, 15: „So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun“. —

Weil sich „der Herr“ Jesaias 41, 4; 44, 6 und 48, 12 „der Erste und der Letzte“ nennt, schreibt ihm die **Offenbarung Johannis** 1, 8 u. 11; 21, 6; 22, 13 das Wort zu: „Ich bin

**das A und das O“,**

was sich daraus erklärt, dass A (Alpha) der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist. Heute bedeutet dies soviel wie: „Alles in Allem“, „das Wichtigste und Liebste“, „Anfang und Ende“. —

**Getreu bis in den Tod**

ist entlehnt aus Offenb. 2, 10. —

Offenb. 3, 15—16 lesen wir: „Ich weiss deine Werke, dass du

**weder kalt noch warm**

bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber

**lau**

bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“. —

Offenb. 5, 1—6 steht:

ein Buch (*geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt*) mit  
sieben Siegeln,

was für ein schwer verständliches Buch, wie überhaupt für alles schwer Verständliche angewendet wird. —

Offenb. 6, 1 findet sich: „Und ich hörete der vier Tiere eins sagen, als

**mit einer Donnerstimme:**

komm, und siehe zu“. —

Wenn man sagen hört, dass jemand

**auf einem faulen Pferde,**

d. h. auf schlimmen Wegen der Hölle, ertappt worden sei, so ist dies missverständlich gesetzt für: „auf einem fahlen Pferde“ von denen, welche die Quelle des Worts nicht kennen. In der Offenb. 6, 8 steht: „Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd und der darauf sass, dess Name hiess Tod und die Hölle folgte ihm nach“. —

Offenb. 12, 9 und 20, 2 wird der Teufel genannt

**die alte Schlange. —**

Offenb. 14, 13 spricht der Geist zu Johannes von denen, die in dem Herrn sterben: dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn

**ihre Werke folgen ihnen nach. —**

Offenb. 15, 7 heisst es: „sieben güldene Schalen voll

Zorns Gottes“, und 16, 1: „giesset aus die Schalen des Zorns Gottes“, woraus wir entnommen haben:

**die Schale des Zorns ausglessen. —**

Aus Offenb. 20, 2—3: „und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloss ihn und versiegelte oben darauf, dass er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis dass vollendet würden tausend Jahr; und darnach muss er los werden eine kleine Zeit“, so wie aus 20, 7: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis“ ward entwickelt:

**Der Teufel ist los**

und:

**Der Teufel ist wieder los. —**

Das in den Psalmen und im Habakuk vorkommende Wort „Sela“ bezeichnet ein Finale im musikalischen Vortrage und daher sagen wir, wenn wir mit einer Sache glücklich zu Ende kamen:

**Abgemacht! Sela!**

---



## II.

### Geflügelte Worte aus Sagen und Volksmärchen.

Aus den Sagen und Volksmärchen citieren wir dauernd eine Anzahl Ausdrücke und Namen, deren Auftauchen zu erforschen nicht ohne Reiz ist.

In Homers „Iliade“ (3, 6) heisst es von den Kranichen:

„ἐνδράσει Πυγμαλίοισι φόρον καὶ κήρα φέρονσαι“,  
„welche Verderben und Tod bereiten Pygmäischen  
Männern“.

Diese klassischen Däumlinge (wörtlich: „Fäustlinge“), die  
Pygmäen,

wurden uns zum spasshaften Symbol für die Auflehnung kleiner Geister gegen Geistesheroen, weil sie den Tod des Riesenbruders Antaeus (s. weiterhin) am Herkules zu rächen gedachten und gegen den schlafenden Halbgott zu Felde zogen, d. h. auf seinen Gliedern herumkrabbelten und sein Haupt in Belagerungszustand versetzten, ohne ihn im mindesten zu schädigen. Der Gewaltige wachte auf, lachte, sammelte all die kleinen Helden in sein Löwenfell und brachte sie seinem Auftraggeber Eurystheus.

Vgl. Philostrat, „Icon.“ 2, 22. — Frans de Vriendt, gen. Floris, der „niederländische Rafaël“, 1520—1570, zeichnete diese Scene, und H. Cock verbreitete das Blatt durch den Kupferstich. Nach Aristoteles, „hist. anim.“ 8, 12 (Bekker 1, 597a) sind die Pygmäen aber kein fabelhaftes Ge-  
*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.*

schlecht, sondern ein an den Nilquellen hausendes Volk („οὐ γὰρ ἔστι τοῦτο μῦθος, ἀλλ' ἔστι κατὰ τὴν ἀλήθειαν γένος μικρόν“), unsere „Zwergneger“. —

Eine anmutige Mundschenkin nennen wir eine

**Hebe**

nach Homer („Il.“ 4, 2), wo beim Zeus den Göttern „πότνια“ Ἥβη ἐφρονοῖ — „die herrliche Hebe Wein einschenkt“, welche er („Od.“ 11, 603) als „καλλισφυρον“ — „die mit den schönen Knöcheln“ preist. —

Bei Homer erscheint uns auch zuerst der „Ὀλύμπος“,  
**Olymp,**

ein Berg auf Thessaliens und Macedoniens Grenze, als „Sitz der Unsterblichen“ oder „Göttersitz“ („Il.“ 8, 456 „ἀθανάτων ἔδος“; „Od.“ 6, 42—46 „θεῶν ἔδος“). Späteren Dichtern (s. Sophokles fragm. 490, Nauck; Aristophanes „Thesmoph.“ 1068 ff.; Vergil „Ecl.“ 5, 56—57) heisst dann auch das Himmelsgewölbe, auf dem die Götter wohnen, „Olymp“; während wir damit scherzhaft die obersten Sitzreihen im Theater bezeichnen. —

**Ganymed**

ist uns das Urbild eines erfreulichen Mundschenken nach Homers Schilderung („Il.“ 20, 232 ff.):

ἀντίθεος Γανυμήδης,  
ὃς δὴ κάλλιστος γένητο θνητῶν ἀνθρώπων  
τὸν καὶ ἀνηρείψαντο θεοὶ Διὶ οἴνοχοεῖν  
κάλλεος εἴνεκα οἶο, ἵν' ἀθανάτοισι μετείη“.

„Ganymedes, den Göttern vergleichbar, Welcher der Schönste war von allen sterblichen Menschen; Ihn ja rafften die Götter empor, Zeus' Becher zu füllen, Wegen der schönen Gestalt, dass er lebe mit ewigen Göttern“. —

Bei Homer („Il.“ 24, 25—30) findet sich auch die erste Hindeutung auf

**Das Urteil des Paris,**

das zu unzähligen Darstellungen verwertet ward und noch heute citiert wird, wo es gilt, einen Streit um Frauenschönheit zu entscheiden. Here und Athene zürnten Ilios wegen der frevelhaften Verblendung des Alexandros (Paris),

„ὄς ρείξεσσε θεάς, ὅτε οἱ μέσσαλον ἴκοιτο,  
τὴν δ' ἦρησ', ἣ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν“,  
„welcher die Göttinnen schmähte, als ihm ins Gehöfte  
sie kamen,  
und die pries, die zum Lohn ihm verderbliche Üppig-  
keit anbot“,

nämlich Aphrodite, der er als der Schönsten den Apfel gab (vgl. Euripides „Hec.“ 633, „Troad.“ 930). Die Vorgeschichte hierzu liefert Lucian („dial. marin.“ 5; vgl. in des Proclus „Chrestomathie“: „Kyprien“, wo der Apfel noch unerwähnt ist) also:

Die zur Hochzeit des Peleus und der Thetis nicht gebetene Eris (Discordia, Göttin der Zwietracht) rollte einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Die Schöne soll mich bekommen“ dahin zwischen die Gäste, wo Here, Athene und Aphrodite weilten, die alsbald in Zwist gerieten, welcher von ihnen der Apfel gebühre. Für ein Streitobjekt entnehmen wir daraus den bildlichen Ausdruck:

**Apfel der Zwietracht, Zankapfel, Erisapfel,**

der uns zuerst bei Justinus (XII, 15; XVI, 3) als „malum Discordiae“ und „Discordiae malum“ begegnet\*). Dieser Zwist der Göttinnen rief dann eben das den trojanischen Krieg entfesselnde „Urteil des Paris“ hervor, das „iudicium Paridis“ (s. Kap. XI: Vergil „Aen.“ 1, 27). —

\*) Justinus (2. Jahrh. nach Chr.) excerpierte den Pompeius Trogus (um 20 v. Chr.), der also schon das Wort gebraucht haben mag.

Ein unzertrennliches Freundespaar nennen wir

**Orest und Pylades**

nach den beiden Vettern, Freunden und Schwägern, deren gemeinsame Rache an Aegisth und Klytaemnestra wegen Agamemnons Ermordung des Hagias von Troezen „Heimkehr“ schilderte (s. Proclus: „Chrestomathie“). Als bester Freund und Waffengefährte des Orest beim Rachezug und bei Iphigeniens Heimführung begegnet uns dann Pylades bei Aeschylus („Choëph.“ 557), bei Sophokles („Elektra“ 15) und bei Euripides („Orest.“ 388 u. ö.; „Elektra“ 82 u. ö.; „Iphig. Taur.“ 94 u. ö. Darum spricht Cicero („de fin.“ 2, 26) von „Pyladeischer Freundschaft“ („Pyladea amicitia“). Am berühmtesten ist der beiden edler Wettstreit, welcher von ihnen sterben soll (s. Euripides „Orest.“ 1046—1076; „Iphig. Taur.“ 570—579, 621, 643—679 und danach M. Pacuvius, den Cicero „Laelius“ 2, 24 citiert; vgl. Cic. „de fin.“ 2, 24 und Ovid „ex Ponto“ 3, 2, 85—86). —

Für ein vielgestaltiges wandelbares Wesen gab uns der Meergott

**Proteus (Πρωτεύς)**

den Namen. Homer singt („Od.“ 4, 416—418 u. 456—458) zuerst von dessen Fähigkeit, sich in alles zu verwandeln, was auf Erden webt und lebt, um nicht Rede stehen zu müssen. —

Einen himmlischen Aufenthalt nennen wir ein

**Elysium**

nach Homers „Odyssee“ 4, 565—568, an welcher Stelle der überwältigte Proteus dem Menelaos das „an der Erde Grenzen“ liegende „Elysische Gefilde“ („Ἠλύσιον πεδῖον“) also ausmalt:

„τῆ περ ῥηίστη βιοτῆ πέλει ἀνθρώποισιν·  
οὐ νιφετός, οὐτ' ἄρ χειμῶν πολὺς οὔτε ποτ' ὕμβρος,  
ἀλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὸν πνεύοντος ἀήτας  
Ῥωκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους“.

„Wo in behaglicher Ruhe den Menschen das Leben dahin-  
fiesst:  
Dort ist kein Schnee, kein schneidender Sturm, kein  
strömender Regen,  
Sondern der Ocean sendet empor zur Erquickung der  
Menschen  
Immer den luftigen Hauch des frischhinwehenden  
Zephyrs. —

Nektar und Ambrosia

als „Göttertrank und Götterspeise“ finden wir bei Homer („Od.“ 5, 93; vgl. 5, 199—201), wo Kalypso Hermes den Tisch deckt:

„ἀμβροσίης πλήσασα, κέρασσε δὲ νέκταρ ἐρυθρόν·  
ἀντάρ ὁ πίνει καὶ ἦσθε διάκτορος ἀργειφόντης“.

„Füllte Ambrosia auf und mischt' ihm rötlichen Nektar;  
Hierauf ass er und trank, der argostötende Bote“.

Sonst wurde Ambrosia auch oft als Trank oder als Salböl der Götter angesehen. —

Ein durch dämonischen Zauber fesselndes Weib nennen wir eine

Circe

nach Homer („Od.“ 10, 210 ff.), wo die Göttin *Κίρκη*, die lockige und ränkevolle, den Odysseus zur Liebe verleitet; obwohl er sie fürchtete, weil sie seine Gefährten in Schweine verwandelt hatte. —

Von den Enkeln Neptuns, den Riesenbrüdern Otos und Ephialtes, überliefert Homer („Od.“ 11, 305—320), dass sie die Götter also bedrohten:

„Ὅσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν, ἀντάρ ἐπ' Ὅσση  
Πήλιον εἰνοσίφυλλον, ἔν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη“.

„Ossa zu höh'n auf Olympos gedachten sie, aber auf Ossa Pelion, rege von Wald, um hinauf in den Himmel zu steigen“.

Apoll aber tötete vorher die Überkühnen. Für ein gewaltiges, gleichsam Himmel und Erde bewegendes Beginnen brauchen wir daher das Wort:

**Den Pelion auf den Ossa stülpen oder türmen wollen.** —

Bei Homer („Od.“ 11, 582—92) berichtet Odysseus vom Tantalus, er habe ihn in der Unterwelt zur Büssung seiner Frevel bis zum Knie im Wasser stehend gefunden, das hinwegschwand, sowie er sich zum Trinken neigte, während die Fruchtzweige zu seinen Häupten vom Winde entführt wurden, wenn er sich nach ihnen reckte. Für die Qualen unbefriedigten Verlangens bildete sich daher das Wort

**Tantalusqualen.** —

Weiterhin (593—600) erzählt Odysseus, dass er in der Unterwelt auch den Sisyphus sah, welcher dort zur Strafe für seine Erdenünden ein immer wieder herabrollendes Felsstück (s. Kap. X: „Hurtig mit Donnergepolter“ u. s. w.) immer von neuem einen Berg hinaufzuwälzen hatte. Danach nennen wir, wie Properz (3, 8: „Sisyphios labores“), eine mühevollen und ergebnislose Arbeit eine

**Sisyphusarbeit.** —

Circe warnt bei Homer („Od.“ 12, 39 ff.) den Odysseus vor den Sirenen, jenen beiden zauberisch singenden Wesen, die den Schiffer Weib und Kind vergessen machten, ihn an sich lockten und töteten. Hiernach nennen wir ein liebreizendes, durch Schmeicheltöne ins Verderben lockendes Weib eine

**Sirene**

und sprechen von bezauberndem

**Sirengesang**

und von einer verführerischen

**Sirenenstimme. —**

Ein Wesen, das uns zu raten giebt, nennen wir eine

**Sphinx;**

denn die thebanische Sphinx, welche nach Cinaethos, des Milesiers, „Oedipodie“ (s. Proclus „Crestomathie“) keine „Bestie“ („θηρίον“), sondern eine „Wahrsagerin“ („χρησιμολόγος“), nach anderen jedoch (Apollodor III, 5, 8; vgl. die von Heyne zu d. St. angeführten weiteren Belege) ein Geschöpf war mit Weibsgesicht, Löwenkörper und Vogelflügeln, diese Sphinx, die Hesiod („Theog.“ 326) „Echidnas und Orthys' Tochter“, „die furchtbare“ („δολίη“) und „ein Verderben für die Kadmeer“ („Καδμείοισιν ὄλεθρον“) nennt, sie gab den Thebanern Rätsel auf und tötete deren viele, die an der Auflösung verzagten, bis Oedipus auf ihre Frage: „Wer ist morgens vierbeinig, mittags zweibeinig, abends dreibeinig?“ die kluge Antwort: „der Mensch“ zu geben wusste, worauf sie sich selbst (oder er ihr) das Leben nahm. —

Nach dem homerischen Hymnus auf Apoll (285—289) baute sich dieser Gott der Musen und Dichter am Fusse des „Πάρνησος“:

**Parnass,**

(Berg in Phokis) einen Tempel. Auch der „Ἐλικών“,

**Hellkon,**

(Berg in Böotien) ist Aufenthalt der Musen, die dort tanzen und sich in der Quelle „Ἰπποκρήνη“,

**Hippokrene,**

baden (Hesiod „Theog.“ 1 ff.). Diesen Musenquell

liess der Hufschlag des als Spross Neptuns und der Medusa von der Erde zu den Göttern schwebenden Flügelrosses

**Pegasus**

(Hesiod „Theog.“ 284: „Πήγασος ἵππος“) entspringen (Ovid „Met.“ 5, 257: „Dura Medusaei quem praepetis ungula rupit“) und wer sich mit dem Wasser dieses „Rossquells“ „die Lippen netzte“, d. h. wer daraus trank, wurde ein Dichter (s. Persius „Prolog.“: „Nec fonte labra prolui caballino“ und andere Stellen bei J. Mallet, „Quaestiones Propertianae“, Gött. 1882, S. 4—7, wozu nachgewiesen wird, dass diese Vorstellung auf alexandrinische Dichter zurückgeht). —

Im Hesiod („Theog.“ 227) begegnet uns zuerst die Tochter der Eris, Lethe (Λήθη, die Vergessenheit). Der mythische Fluss

**Lethe**

wurde nach ihr benannt, und aus diesem,

**aus dem Strom der Vergessenheit trinken**

die abgeschiedenen Seelen, die vom Elysium zu verklärtem Dasein übergehen. (Vgl. Vergil „Aen.“ 6, 714—715:

„Lethaei ad fluminis undam

„Securos latices et longa obliviae potant“

und Schiller „Hektors Abschied“:

„All mein Sehnen will ich, all mein Denken

„In des Lethe stillen Strom versenken.“) —

Hesiod („Theog.“ 313) erwähnt zuerst die Tochter Typhons und Echidnas, „Υδρην . . λύγῳ εἰδυῖαν Λερναίην“, „die Verderben brütende, Lernaeische

**Hydra oder Hydris,**

wozu der Scholiast (p. 257) treffend bemerkt, sie ver sinnbildliche das Böse, das immer wieder sein Haupt



erhebt, so sehr man es auch vernichten will. Herkules tötete aber die Hydra, obgleich nach Apollodor (II, 5, 2) „*μῖα̅ς κοπτομένης κεφαλῆς δύο ἀνεφύοντο*“, „ihre zwei Köpfe wiederwuchsen, wenn einer abgehauen war“.

Vgl. Ovid „Met.“ 9, 71—74. Die Zahl ihrer Häupter wird verschieden angegeben. Vgl. Pisander aus Kamiros bei Pausan. II, 37. p. 399, 400; Alcaeus beim Scholiasten zu Hesiod, a. a. O.; Euripides „Herc. fur.“ 419; Diodor 4, 21; Hygin. „Fab.“ 30. —

Von Hesiod (9. Jahrh. v. Chr.) wird auch zuerst

die goldene Zeit

oder: das goldene Zeitalter

erwähnt („Werke und Tage“ 109—123). Es ist das saturnische Zeitalter gemeint, „wo die Menschen sorglos ohne Arbeit und Weh dahinlebten, wie die Götter, ohne Altersbeschwer, immer tafelfreudig, und starben, als schliefen sie ein; wo der Acker von selbst Frucht trug“ u. s. w.

Vgl. Aratus „Phaenomena“ 96—106; Tibull 1, 3, 35; Ovid „Amor.“ 3, 8, 40; „Met.“ 1, 89—112; d. Verf. d. „Aetna“ V. 9 u. Claudian „Lob d. Stilicho“ 1, 85. — S.: Eichhoff in Fleckeisens Jahrb. f. Philol. u. Pädag.“ 120, 581. Viele einschlagende Stellen der alten Komödiendichter giebt Athenaeus 6 p. 267 E—270 A. Auch schrieb Eupolis ein „*χρυσούν γένος*“. Nach Cassius Dio 72, 15 Hess Kaiser Commodus (reg. 180—192) sein Zeitalter das „goldene“ nennen. —

In der attischen Komödie des fünften Jahrhunderts v. Chr. finden wir unter anderen Zügen der „goldenen Zeit“ bei Krates (s. Athenaeus a. a. O.): „*παρατίθου, τράπεζα*“ — „Tisch, decke dich!“, dem wir im deutschen Märchen wieder begegnen als

Tischlein, decke dich! —

Telekleides aber singt (ebenda): „*ὅπται κίχλαι μετ' ἀμητίσκων εἰς τὴν φάρον' εἰςπέτοντο*“ — „Gebratene Krametsvögel mit kleinen Kuchen flogen einem in den Schlund hinein“; während sie nach Pherekrates (eben-

da), sehnsüchtig verspeist zu werden, einem „*περὶ τὸ στόμ' ἐπέτοντο*“ — „um den Mund herumflogen“. Der gleichen Vorstellung entsprang unser:

**Gebratene Tauben, die einem ins Maul fliegen,**

von denen schon 1536 Hans Sachs („Gedichte“, Nürnberg, 1558, S. 544) in seinem „Schlaweraffen Landt“ weiss, so wie das in „les navigations de Panurge“ (in d. 1547 zu Valence ersch. Nachdruck d. „Gargantua u. Pantagruel“ von Rabelais) vorkommende:

*Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties*

(er erwartet, dass ihm die Lerchen ganz gebraten herabfallen). —

Das Märchen vom Lande der Faullenzen (mittelhochdeutsch „slūr“), bei uns

**Schlaraffenland**

genannt, ist den europäischen Völkern gemeinsam. „Das Schluraffenlandt“ heisst es 1494 in Sebastian Brants „Narrenschiff“ (Zarncke, S. 104), während es bei Hans Sachs (a. a. O.) „Schlaweraffen Landt“ und „Schlauraffenlandt“ lautet (s.: J. Pöschel in „Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit.“ Bd. 5, Halle 1878, u. F. Liebrechts Nachträge dazu in Gröbers „Zeitschr. f. roman. Philol.“ 3, 127). —

Aus Hesiod („W. u. T.“ 94 ff.) entnehmen wir ferner das beliebte Wort für etwas Unheilbergendes und Unheilausströmendes:

**Büchse der Pandora oder Pandorabüchse.**

Die Menschen, so erzählt er, lebten, bevor Zeus ihnen zur Strafe für den Feuerdiebstahl des Prometheus die Pandora mit der schreckensvollen Büchse sandte, ohne Drangsal, Krankheit und Alter;

„ἀλλὰ γυνὴ χεῖρεσσι πύθον μέγα πῶμ' ἀφελούσα  
ἐσκέδασ', ἀνθρώποισι δ' ἐμήσατο κήδεα λυγρὰ“

„Aber das Weib hob ab von der Büchse den mächtigen  
Deckel,  
Streute mit Händen daraus: für die Menschheit sann  
sie auf Trübsal“.

Nur die Hoffnung blieb tückisch in der Büchse zurück. —  
Auch besingt Hesiod („Theog.“ 311) zuerst den

„Κέρβερον ὠμηστήν, Αἰδέω κύνα χαλκείφωρον,  
πεντημοντακάρηνον, ἀναιδέα τε κρατερόν τε“

„Cerberus, der rohes Fleisch frisst, den Höllenhund mit  
der ehernen Stimme, den fünfzigköpfigen, frechen und  
starken“, dessen Wächteramt vor den Thoren des Hades  
Vergil („Aen.“ 6, 417 ff.) u. a. schildern. Wir nennen  
daher einen grimmigen Thürhüter einen

#### Cerberus. —

Bei Aeschylus (525—456 v. Chr.) finden wir  
zuerst den Argus („Suppl.“ 305), welcher die von der  
eifersüchtigen Juno in eine Kuh verwandelte Io zu hüten  
hatte, erwähnt als „den alles sehenden Wächter“ —  
„τὸν πάνθ' ὄρῶντα φύλακα“. Daher nennen wir scharfe  
aufmerksame Augen

#### Argusaugen. —

##### Die Gelegenheit beim Schopf oder bei der Stirnlocke fassen

(vgl. Shakespeare, „Ende gut, alles gut“ 5, 3:

„Let's take the instant by the forward top!“

„Am Stirnhaar lass den Augenblick uns fassen!“)

citieren wir aus dem griechischen Mythos, nach welchem  
der durch Ion von Chios († 422 v. Chr.) besungene,  
in Olympia als Gott verehrte (Pausanias V, 14) Kairos  
(Καιρός, Occasio, die günstige Gelegenheit) mit lockigem  
Vorhaupt und kahlem Nacken im Davonfliegen geschildert  
wurde, da man die gute Gelegenheit hintennach zu spät

ergreift. So beschreibt ihn uns (um 280 v. Chr.) im 13. Epigramm Posidipp („Griech. Anthologie“ IV) als von Lysipp plastisch dargestellt.

Ansonius (Epigr. 12) nennt nur deshalb Phidias als den Meister, weil ihm dessen Name besser in den Vers passt. Vgl. auch Phaedrus („Fab.“ V, 8) und Kallistrat („Stat.“ 6). —

Aus Sophokles (496—406 v. Chr.) erfahren wir („Trach.“ 549 ff.), dass der wegen seines Angriffs auf Dejanira von deren Gatten Herkules durch einen Giftpfeil getötete Kentaur Nessus der Begehrten sterbend riet, sein Blut als Liebesmittel aufzubewahren, damit sie den Herkules dauernd an sich fesseln könne. Als dieser sich nun in Iole verliebte, sandte ihm die Gattin ein mit dem giftigen Blute bestrichenes Opferhemd. Herkules zog es an und verfiel in so rasenden Schmerz, dass er den Flammentod wählte. Daher gilt uns als etwas die höchste Pein Verursachendes das

Nessushemd. —

Grundloses, plötzliches Entsetzen nennen wir, wie die Alten, einen

panischen Schrecken,

oder, nach dem französischen „panique“, eine

Panik;

denn Griechen und Römer führten den im Heerlager durch blinden Lärm hervorgerufenen nächtlichen Schrecken (seltener den bei Tage) auf Pan zurück. Im pseudo- euripideischen „Rhesus“ (36 ff.) fragt Hektor den Chor, der ihn nachts zu den Waffen ruft:

„ἀλλ' ἢ Κρονίου Πανὸς τρομεροῦ  
μάστιγι φοβεῖ, φυλακῆς δὲ λιπῶν  
κινεῖς στρατιῶν;“

„Sag', bist du erschreckt von dem schwirrenden  
Schwung  
Der Geißel des Pan, des Kroniden und liess'st  
Den Posten im Stich, erregend das Heer?“

Die 11. „orphische Hymne“ nennt Pan (7):

„φαντασιῶν ἐπαγωγέ, φόβον ἔκπαγλε βροτείων“,  
„Bringer der Schreckphantasie'n, Erreger der menschlichen Ängste“,

(23) „Πανιδὸν ἐκπέμπων οἴστρον ἐπὶ τέρματα γαίης“,  
„Bis zu den Grenzen der Erd' entsendend das panische Rasen“.

Aber auch Geschichtsschreiber wissen davon zu erzählen.

Xenophon („Anab.“ 2, 2) erzählt eine List des Klearch, die Aeneas Tacticus (27) unter den verschiedenen Mitteln anführt, nachts im Lager die Mannszucht aufrecht zu erhalten, damit nicht der „panische Schrecken“ um sich greife. Dies muss sehr nötig gewesen sein; denn Pausanias (10, 23) berichtet über die von den Macedoniern geschlagenen Gallier unter Brennus: „In der Nacht befahl sie ein panischer Schrecken („φόβος Πανικός“) . . . sie glaubten Pferdegetrappel zu hören und den Feind zu sehen und huben an, sich in ihrer Verblendung untereinander anzugreifen und zu töten“.

Die Römer schrieben nach Dionys von Halikarnass (5, 16) dem Faunus die Eigenschaften Pans zu, Phantome, seltsame Geräusche und Schrecken („τὰ Πανικά“) nachts im Heerlager hervorzurufen. Cicero bringt das Wort stets in griechischer Form („πανικός“ sc. „φόβος“ u. „πανικά“ sc. „δείματα“) und bezieht es einmal („Att.“ 5, 20) auf den Kriegsschrecken, sonst („Att.“ 14, 3; 16, 1; „Ad. fam.“ 16, 23) auf leere Schreckversuche oder Schreckensgerichte anderer Art. In Hirts „Bilderbuch“ (II, S. 160, Vign. 4) findet sich die Abbildung eines antiken Terracottareliefs, das den „panischen Schrecken“ darstellt. —

Das alte sprichwörtliche Bild für Verschwendung „ὁ τετραμμένος πίθος“, „das durchlöchernte Fass“ (s. Aristoteles „Oekon.“ 1, 6) und für vergebliche Arbeit „εἰς τὸν τετραμμένον πίθον ἀντλεῖν“, „in das durchlöchernte Fass schöpfen“ (s. Xenophon „Oekon.“ 7, 40) wurde später mit dem ausführlich zuerst von Hyginus 168 erzählten Mythos in Verbindung gebracht, nach welchem die Töchter des Danaus zur Strafe des Gattenmordes verdammt waren, in der Unterwelt beständig Wasser in ein leckes Fass zu schöpfen. (Vgl. Erwin Rohde,

„Psyche“, Freib. 1894, S. 292, 1.) Lucian nennt dieses Fass zuerst („Timon“ 18; „Hermet.“ 61): „ὁ τῶν Δαναίδων πίθος“.

**Das Fass der Danaïden**

füllen zu wollen, ist uns daher ein Bild vergeblicher Anstrengung und Vergeudung. —

„Ζεὺς ὑέτιος“, „Zeus der Regenspender“, tritt uns zuerst in der pseudoaristotelischen Schrift „de mundo“ 7 entgegen. Die Griechen verehrten ihn an mehreren Orten (s. Pausanias 2, 19; 9, 39), und er ist auf der Antoninussäule zu Rom geflügelt dargestellt. Wasserströme fließen vor ihm nieder. Bei Tibull (1, 7, 26) finden wir, dass am Nil „kein dürres Gras zum Regenspender Zeus (Pluvio Iovi) flehe“, wonach wohl Goethe in „Wanderers Sturmlied“ (1771) und im 22. „Epigramm“ (Venedig 1790) vom

**Jupiter pluvius**

singt, den er in Deutschland zum geflügelten Wort gemacht hat. —

Theokrit (um 250 v. Chr.) schildert zuerst den Liebling der Venus, den Adonis, als blühend (I, 109), schön (XV, 127), rosig, achtzehn- oder neunzehnjährig und so flaumbärtig, dass sein Kuss nicht sticht (XV, 85, 128—130). Auch Bion (I, 1, 2, 5, 6, 7, 37, 38, 63, 67, 71, 79, 92), Vergil („Ecl.“ 10, 18), Properz (2, 13, 53), Ovid („Met.“ X, 522) und Apollodor („Bibliothek“ III, 14, 4) preisen seine Schönheit und Zartheit. Daher nennen wir einen gar zu schönen jungen Mann einen

**Adonis. —**

Wenn wir von dem Zauber reden, der die Seele dessen stärkt, der den Boden der Heimat wieder betritt,

so citieren wir gern den mythischen Beherrscher Libyens, den Riesen

**Antaeus,**

welchen Herkules nur dadurch besiegen konnte, dass er ihn vom Erdboden emporhob und also erwürgte, weil jenem die Kräfte im Ringkampf wuchsen, wenn er die Erde berührte, die für seine Mutter galt (s. Apollodors „Bibl.“ 2, 5, 11; Lucan 4, 598—616; Philostrat „Icon.“ 2, 21). —

Einen höllenstrengen Richter nennen wir einen

**Rhadamanth**

nach dem „*Ῥαδάμανθυς*“, von dem es in Apollodors „Bibliothek“ (III, 1, 2) heisst, dass er „im Hades mit Minos Recht spreche“ („*ἐν ᾧδον μετὰ Μίνωος δικάζει*“), welche beiden Brüder Cicero („Tusc.“ 1, 5, 10) „die unerbittlichen Richter“ und („Tusc.“ 1, 41, 98), zusammen mit Aeacus und Triptolemus „die einzig wahren Richter“ nennt. Vergil („Aen.“ 6, 566) erwähnt hingegen allein des Rhadamanth „überaus hartes Regiment“ („*durissima regna*“), mit dem er Geständnisse auspresse, und Claudian (5, 478 ff.) nennt ihn im Gegensatz zu Minos „den gestrengen Bruder“ („*rigidum fratrem*“), der die Sünder zur Strafe mit wilden Tieren zusammenkoppelt; während er bei Homer noch als der „gottgleiche, blonde Sohn des Zeus und der Europa nach Euböa reist und im Elysium weilt“ („Il.“ 14, 322; „Od.“ 4, 564; 7, 322), und Pindar („Pyth.“ 2, 133) nur andeutet, dass er „den Täuschungen abhold“ sei („*οὐδ' ἀπάταισι θυμὸν τέρεται ἐνδοθεν*“). —

Diodor (um d. Mitte d. 1. Jahrh. v. Chr.) erzählt uns zuerst (Buch 4), dass Prokrustes in Attika die des Weges Kommenden auf ein Bett legte, nach dessen Länge

er die zu Kleinen reckte und die zu Grossen kürzte.  
So wurde uns das

**Prokrustesbett**

ein Bild für jegliche Art gewaltsamen Ausdehnens oder Abkürzens. —

In demselben Buche Diodors wird uns, wie in der Apollodorischen „Bibliothek“ (2, 55), als eine Kraftleistung des Herkules berichtet, dass er des Augias, Königs von Elis, seit vielen Jahren nicht gesäuberten Rinderstall in einem Tage von Dung befreite, indem er zwei Flüsse hindurchleitete. Daher reden wir, wenn es gilt, massenhaft angehäuften Missstände zu durchbrechen und zu beseitigen, mit Lucian („Alex.“ 1: „*Τὴν Ἀὐγέλου βοστασίαν ἀνακαθήρασαι*“) und mit Seneca („Apoc.“ 7: „cloacas Augeae purgare“) von einem

**Augiasstall,**

dessen Reinigung

**herkulische Kraft**

erfordere, und sprechen, mehr im Hinblick auf diese als auf die anderen elf Arbeiten jenes Halbgottes von einer

**Herkulesarbeit. —**

Heiligzuhaltendes, dessen Bewahrung uns Schutz gewährt, nennen wir ein

**Palladium**

nach jenem Pallasbilde von Holz, das in Ilion zuerst, als ein vom Himmel gefallenes, verehrt und sorgsam behütet wurde, da sein Besitz die Stadt unüberwindlich machen sollte (s. Vergil „Aen.“ I, 164 ff. und dazu Heyne). —

Die geheime Ratgeberin eines Staatslenkers nennen wir seine

**Egeria**



weil, nach Livius 1, 19 und 21 (vgl. Valerius Maximus 1, 2, 1; Vergil „Aen.“ 7, 763 und 775; Ovid „Amor.“ 2, 13, 18; „Fast.“ 3, 154; 261 ff.; 4, 669; „Met.“ 15, 432 ff.; 547 ff.; Juvenal 3, 12 ff.; Dionys v. Halik. 2, 60 ff.), König Numa behauptete, von jener Nymphe, seiner Gemahlin, in nächtlichen Zusammenkünften zu erfahren, was er zu thun habe. Diese geheime Zwiesprache verlegen manche in einen Hain bei Aricia, andere in einen Hain vor der Porta Capena bei Rom. —

Aus einem Wirrsal, einem

**Labyrinth,**

leitet uns, wie Theseus, der

**Faden der Ariadne, der Ariadnefaden,**

von dem wir bei Ovid („Her.“ 10, 103; „Met.“ 8, 172; „Fast.“ 3, 462) und Hygin (42) lesen. Danach nennen wir ein handliches Büchlein, das uns durch die verschlungenen Pfade einer Wissenschaft führt, einen

**Leitfaden. —**

Bei Ovid (43 v. —17 n. Chr.) finden wir auch („Met.“ 8, 183—235; vgl. Hygin 40) die Erzählung von Ikarus, der trotz des Daedalus väterlicher Warnung mit den wachsverklebten Flügeln der Sonne zu nahe flog, sodass sie schmolzen und er im Meere ertrank. Hiernach nennen wir ein tollkühnes, missglückendes Wagnis einen

**Ikarusflug. —**

Das Urbild aller greisen, frommen und treuliebenden Ehepaare ist für uns

**Philemon und Baucis,**

die nach Ovid („Met.“ 8, 620—725) Jupiter und Merkur gastlich aufnahmen, ohne sie noch als Götter erkannt

*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.*

zu haben, die dafür ihre Hütte zum Tempel verwandelt sahen, dessen Diener sie werden durften, und die, auf Verlangen zur selbigen Stunde sterbend, in eine Eiche und eine Linde umgestaltet wurden, welche gepaart an Phrygiens Höhen wuchsen, von Gläubigen bekränzt. Hagedorn („Werke“ 1793; II, 197) und danach Goethe (1802 „Was wir bringen“; 1809 „Wahlverwandtschaften“ II, 1 und 1833 „Faust“ II, 5) brachten weiteren Kreisen Deutschlands den Stoff nahe, den bereits La Fontaine („Philémon et Baucis“) verwertet hatte. —

**Morpheus,**

in dessen Armen wir Schlafende ruhen lassen, besitzt nach Ovid („Met.“ 11, 634—693), als ein Sohn des Schlafgottes Somnus, die Macht, Traumgestalten hervorzurufen („μορφή“, die Gestalt; danach: „Μορφεύς“, der Gestaltende). —

In der 107. Fabel des Hygin (bl. um 10 v. Chr.) tötet Apoll in der Gestalt des Paris den Achill durch einen Pfeilschuss in die Ferse. Hier war die Stelle, wo er sterblich war; denn bis auf die Ferse, an der sie ihn hielt, hatte Thetis den Neugeborenen in den unverwundbar machenden Styx getaucht (s. Fulgentius 3, 7). Wir nennen daher die schwache, verwundbare Stelle eines Menschen seine

**Achillesferse.**

(Von den Ärzten wird der sich von der Wade zur Ferse hinziehende Sehnenstrang „Achillessehne“ genannt.) —

Nach Hygin (Fab. 178) tötete Cadmus den Drachen, der den kastalischen Quell bewachte, und säete dessen Zähne aus und pflügte sie unter. Daraus entsprossen dann Krieger, die sich, bis auf fünf, einander

erschlugen. Hiernach nennen wir eine Saat der Zwie-  
tracht

**Drachensaat,**

obwohl es richtig wäre, von einer „Drachenzahnsaat“  
zu reden. —

Wir pflegen zu sagen, dass ein neubelebt aus dem  
Zusammenbruch des Bestehenden hervorgehender Staat  
oder Mensch sich erhebe, wie ein

**Phönix aus der Asche;**

denn also schildert Claudian (44 „Phoenix“, 102:  
„origo per cinerem“) die Wiedergeburt des indischen  
Wundervogels, der, alt geworden, sich im eigenen Neste  
verbrenne, um verjüngt aus der Asche zu erstehen. Die  
weiteren Phönixmythen s. bei Creuzer („Symbolik“  
3. Aufl. 1841, II, 163 ff.) und bei Th. Graesse  
(„Sagen des Mittelalters“ Dresd. 1850). —

Die Märchensammlung „Tausend und eine Nacht“  
liefert uns aus „Aly Baba und die vierzig Räuber“ die  
schatzerschliessende Zauberformel:

**Sesam! öffne dich!**

Dieser Sesamblüte der orientalischen Sage ähnelt

**die blaue Blume**

der deutschen, von der J. Grimm („Deutsche Mythol.“  
3. Aufl. Gött. 1854, S. 1152) schreibt:

„Die ungenannte blaue Wunderblume, die dem Hirten, wenn  
er sie unversehens aufgesteckt hat, plötzlich seine Augen  
öffnet und den bisher verborgenen Eingang zum Schatz ent-  
deckt, erscheint desto geheimnisvoller, weil sie gar nicht  
angegeben werden kann. Der Name Vergissmeinnicht, den  
sie sich gleichfalls selbst beilegt, soll bloss ihre Bedeu-  
tsamkeit ausdrücken und mag erst im Verlauf der Zeit auf  
Myosotis angewandt worden sein“.

In Novalis' Roman „Heinrich von Ofterdingen“ (1802) erfüllt die „blaue Blume“ die Sehnsucht des Titelhelden. So wurde sie zum Lösungswort der Romantik. —

Aus dem Tierepos haben wir den schon um 1200 vorkommenden Namen des Wolfes

**Isegrimm** (*Eisenhelm*)

zur Bezeichnung eines grimmigen Menschen entnommen. —

Das deutsche Märchen und die deutsche Sage, deren reichen Born uns vor allen die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm erschlossen haben (die „Kinder- und Hausmärchen“ erschienen zuerst Berlin 1812—15, die „Deutschen Sagen“ Berlin 1816—18), geben uns vielgebrauchte Namen und Bezeichnungen.

Ein zurückgesetztes, zur niedrigsten Hausarbeit verwendetes Mädchen nennen wir ein

**Aschenbrödel** oder **Aschenputtel;**

ein mit rotem Hute geschmücktes Kind ein

**Rotkäppchen;**

ein in seiner Dummheit zum Glück (wenigstens in seinem Sinne) kommender Mensch ist uns ein

**Hans im Glück.**

Sprechen wir von einem

**Bärenhäuter,**

so denken wir freilich mehr an unsre Vorfahren, die „auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins“ lagen und dabei ein gemächliches Leben führten, als an den armen Soldaten im Märchen, den der Teufel doch fahren lassen muss. Aber dieser

**Teufel und seine Grossmutter**

muss uns noch bei jeder Gelegenheit erhalten, auch als schliesslich immer betrogener

**armer oder dummer Teufel.**

Ein neckisches, zu allen lustigen Streichen aufgelegtes, dabei aber doch gutmütiges Wesen ist uns ein

**Kobold;**

ein abschreckend hässliches, missgestaltetes Menschenkind ein

**Wechselbalg;**

eine schwere Angst drückt uns wie ein

**Alp,**

und wir haben Hunger wie ein

**Werwolf.**

Die freundlichen Hausgeister der

**Heinzelmännchen,**

die, während wir der Ruhe pflegen, alle Arbeit für uns verrichten (leider scheinen sie, seit die neugierige Schneiderfrau in Köln sie erzürnt, gänzlich verschwunden zu sein) sind uns freilich weniger aus den „Deutschen Sagen“ als aus August Kopischs humoristischem Gedichte lieb und wert. —

Eine schwäbische Sage, die Gustav Schwab nach mündlicher Überlieferung in seiner Ballade „Der Reiter und der Bodensee“ (1826, s. „Gedichte“ Stuttg. 1828—9) dem deutschen Volke schenkte, lautet also: Über die Schneefläche des zugefrorenen Bodensees sprengt ahnungslos ein Reiter, der, jenseits angekommen, tot vom Ross sinkt, als er hört, welcher Gefahr er entronnen. Wir erinnern daher bei ähnlichen Schrecken nach unbewusst überstandnem Unheil an den

**Reiter über den Bodensee. —**

Aus der norwegisch-isländischen Sage citieren wir für wilde Kampfeswut und Ingrimme die

**Berserkerwut;**

denn in der „älteren Edda“ (16, 23 Simrock) heisst es:

„Zu Sorgen und Arbeit    hatte die Söhne  
Arngrim gezeugt    mit Eyfura,  
Dass Schauer und Schrecken    von Berserkerschwärmen  
Über Land und Meer    gleich Flammen lohten“. —

In der „jüngeren Edda“ (1, 27 Simrock) lesen wir von einem der zwölf göttlichen Asen, vom Heimdall: „Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht als bei Tag hundert Rasten weit; er hört auch das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen, mithin auch alles, was einen stärkeren Laut giebt“. Mit der Wendung

**Das Gras wachsen hören**

bezeichnen wir daher noch heute eine übermenschliche Feinspürigkeit. —

Wenn ein zuverlässiger Hüter und Warner von uns ein

**Treuer Eckart oder ein Getreuer Eckart**

genannt wird, so entlehnen wir diesen Namen der nordischen, auf deutscher Grundlage ruhenden Wilkinasage. Eckart rettet als Erzieher der Harlunge diese vor einem Überfall. Dann finden wir ihn vor Frau Holles wilder Jagd als Warner, dass die Leute aus dem Wege gehen (s. Grimm: „deutsche Mythol.“ S. 887), und am Venusberge, dass niemand hineingehe (s. „Heldenbuch“ ges. 1472 und „die Mohrin“ verf. 1453 von Hermann v. Sachsenheim). Schon bei Agricola („Sprichw.“, Hagenau 1584) heisst das 667. Sprichwort: „Du bist der treue Eckart; du warnest jedermann“, Tieck gab (1799) die romantische Erzählung heraus: „Der getreue Eckart und Tannenhäuser“, und Goethe schrieb (1813) die Ballade „Der getreue Eckart“. —

Einen bösen Ehemann nennen wir einen

**Blaubart**

nach dem ursprünglich altfranzösischen Märchen „Raoul, le Chevalier Barbe-Bleue“, in dem dieser blutdürstige Ritter seine sechs Gemahlinnen wegen ihrer Neugier tötet. Auch seine siebente würde er getötet haben, hätte man ihn nicht erschlagen. —

Aus dem im Anfang des 16. Jahrhunderts auftauchenden Märchen „Von den 7 Schwaben“ (herausg. v. Richard Michael Buck in Pfeiffers „Germania“. Neue Reihe V, 317) ist die Aufforderung des sechsten unter ihnen, der bald „Gelbfüssler“, bald „Jokele“, bald „Hansele“ heisst, allgemein gebräuchlich geworden:

„Hannemann! geh' du voran!

Du hast die grössten Stiefeln an“,

(Dass dich das Tier nicht beissen kann). —

---

III.

**Geflügelte Worte aus deutschen Schriftstellern.**

Dem 13. Jahrhundert gehört

**Neue Besen kehren gut**

an, was zuerst in **Freidanks** „Bescheidenheit“ (W. Grimms Freidank, 2. Ausg., Gött. 1860, 50, 12) in der Form vorkommt:

Der niuwe beseme kert vil wol  
ê daz er stoubes werde vol.

(Der neue Besen kehrt sehr wohl,  
Eh' dass er Staubes werde voll.) —

**Den Mantel nach dem Winde kehren**

findet sich zuerst in **Gottfried von Strassburgs** (um 1215) „Tristan und Isolt“ (10430, hrsg. v. Bechstein, Lpz. 1869) in der Form:

man sol den mantel kèren,  
als ie die winde sint gewant.

Ähnlich sagt schon der junge Spervogel (gegen Ende des 12. Jahrh.; Bartsch, „Deutsche Liederdichter“, 2. Aufl., Stuttg. 1879, XVI, 43):

man sol den mantel kèren als daz weter gât;  
und Freidank (115, 2):



ein man den nüschel (d. i. die den Mantel festhaltende Spange) kèret

als in daz weter léret.

(Vgl. Borchardt-Wustmann S. 316.) —

Aus dem „Sachsenspiegel“ (1219—1233) **Eike von Repkows**, eines Schöffen aus der Nähe von Magdeburg, stammt:

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es lautet bei Homeyer („Des Sachsenspiegels erster Teil oder das Sächsische Landrecht nach der Berliner Handschrift von 1369“, 3. Ausg., Berlin 1861, 2. Buch, Artikel 59, § 4): „Die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen“. —

Wer seinen Kindern giebt das Brot  
Und leidet nachmals selber Not,  
Den soll man schlagen mit der Keule tot,

befindet sich an manchem Stadthore Norddeutschlands neben einer aufgehängten Keule angebracht. Dieser Spruch ist einer Erzählung des **Rüdiger von Hünchhoven** entnommen, der in Urkunden 1290—1293 erscheint (Herrigs Archiv 7, 340). Sie heisst „Der Schlägel“ und lautet also: „Ein alter Mann, der sein ganzes Vermögen seinen Kindern überlassen hat, die ihn nun schlecht behandeln, weiss in ihnen den Glauben zu erwecken, dass er noch einen Schatz zurückbehalten habe, worauf sie ihn wieder in Ehren halten. Nach seinem Tode finden aber die Kinder in der vermeintlichen Schatzkiste nichts als einen Schlägel mit der Beischrift, dass man einem jeden, der seine ganze Habe seinen Kindern übergiebt und infolgedessen in Not und Elend lebt, mit diesem Schlägel das Gehirn einschlagen müsse“.

(„Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte“ von Graf Mailáth und Köf-finger, S. 155, und von der Hagens „Gesamtabenteuer“ 49, vgl. auch

„Meister Stephans Schachbuch“, ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrhunderts, hrsg. von W. Schlüter 1889—90, V. 4730—4881.) Nach Thiele „Danmarks Folkesagn“, 1, 107 wird in Dänemark diese Geschichte von Oluf Bagger in Odense unter Friedrich II. (1559—1588) erzählt. —

**Die Welt will betrogen sein**

steht in der Form „die wellt die will betrogen syn“ in Sebastian **Brants** (1458—1521) 1494 erschienenem „Narrenschiff“ (Ausz. Zarneke, S. 65, Sp. 1). Man führt es oft in der lateinischen Form an:

**Mundus vult decipi.**

So heisst es schon in Sebast. Franks 1533 erschienenem „Paradoxa“, No. 236 (247): „Die Welt will betrogen und belogen sein und nur mit Wahn geöffit und regiert werden, wie jener Mönch sagt, der für sein Thema hält:

Mundus vult decipi  
darumb bin ich hie,

dem man zu Lohn alle Säcke voll stiess“. Hierin sieht Weinkauff (Birlingers „Alemannia“, VI, 1. S. 48 u. 49) die Grundlage von

**Mundus vult decipi, ergo decipiatur**

(Die Welt will betrogen sein, darum sei sie betrogen), während Thuanus (Beh. 12, anno 1556) dies lateinische Wort auf den päpstlichen Legaten Caraffa (späteren Papst Paul IV., † 1559) zurückführt. —

**Grobian**

ist auch ein Wort Sebastian Brants aus dem „Narrenschiff“ (Zarneke, S. 71 u. 72). Er spricht dort von einem „neuen Heiligen, Grobian geheissen“, den er weiterhin „Sankt Grobian“ nennt. —

**Hanswurst**

findet sich zum ersten Male in der Form Hans Worst in der niederdeutschen Übersetzung von Sebastian Brants

„Narrenschiff“ (Rostock 1519, No. 76, 83, Ausg. Zarncke, S. 75, Sp. 2).

Bei Brant selbst steht hans myst. Hans Mist ist auch der Name eines Bauern in einem Fastnachtspiele des 15. Jahrh. (Keller I, S. 342). Hans Worst wiederholt sich bei Luther in der „Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg“, 1530, im Abschnitte „Vom ehelosen Stande“; in der Predigt über die „Auferstehung der Toten“, B. 19, 133; in „Wider den Meuchler zu Dresden“ (1531), 25, 105; und in „Wider Hans Worst“ (Wittenberg 1541, 26, 4) sagt Luther: „Dies Wort, Hans Worst, ist nicht mein, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die grossen Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun“. Schon hieraus möchte man schliessen, dass Luther an eine volkstümliche Bühnengestalt gedacht hat, besonders aber aus den kurz darauf folgenden Worten: „Wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn (den Kurfürsten von Sachsen) darum für Hans Worst, dass er von Gottes, dem ihr feind seid, Gaben stark, fett und volliges Leibes ist. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt“. Die heut übliche Form „Hans Wurst“ steht erst in Fischarts „Gargantua“ (1575, Cap. 8, Bl. K 6b): „Trink alzeit for dem durst, So tringt dich kain durst Mein Hans Wurst“. —

Im Jahre 1515 erschien zu Strassburg „Ein kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel“. Es ist dies der älteste bekannte, im Britischen Museum aufbewahrte Druck des zuerst niederdeutsch verfassten, um 1500 ins Hochdeutsche übertragenen, dann in unzähligen Ausgaben verbreiteten und in fast alle Sprachen übersetzten Schwankbuches, dessen Held

#### Eulenspiegel

zum Typus eines

#### Eulenspiegeleien und Eulenspiegelstreiche,

d. h. thörichte, verkehrte Streiche verübenden Schalksnarren geworden ist. —

#### Die Geister platzen aufeinander

steht in Martin **Luthers** (1483—1546) auf das Münzersche Treiben in Altstadt bezüglichem Briefe (vom 21. August 1524) „an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührischen

Geiste“, B. 53, Nr. 108, S. 255 ff., in der Form: „Man lass die Geister auf einander platzen und treffen“. — Im Erfurter „Enchiridion“ von 1524, Bl. B 7, steht Luthers in Anlehnung an Ps. 130 (vgl. oben S. 37) gedichtetes Lied:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir. —

Auf Luthers Schrift: „Das diese wort Christi (das ist mein leib etce.) noch fest stehen widder die Schwermgeister“ (Wittenberg 1527) beruht die Bezeichnung

Schwärmgeist

für einen unklaren, aufrührerischen Ideen, besonders auf religiösem Gebiete, zuneigenden Kopf. —

Nach dem „Was ist das?“ zum 8. Gebot in Luthers „Katechismus“ (1529) sollen wir

Alles zum Besten kehren,

und im dritten Hauptstück heisst es: „Vater unser, der du bist im Himmel. — Was ist das? Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater“. Hiernach ist

Er will uns damit locken

ein geflügeltes Wort geworden. Ebenda zählt Luther in der Erklärung der vierten Bitte des Vaterunsers auch

Gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen

zu „unserem täglichen Brot“. —

Wasser that's freilich nicht

stammt aus dem vierten Hauptstück. —

Im vierten und fünften Hauptstück fragt Luther:

Wo stehet das geschrieben? —

Aus Luthers

Ein' feste Burg ist unser Gott

(im Klugschen Gesangbuche von 1529, S. 21) wird citiert:

Mit unsrer (*eigentl.: unser*) Macht ist nichts gethan,  
 Und wenn die Welt voll Teufel wär,  
 Der Fürst dieser Welt,  
 Das Wort sie sollen lassen stan,

und: **Lass fahren dahin.**

Dies benutzte Schiller im „Reiterliede“ (Schillers Musenalmanach für 1798, S. 137) am Schluss von „Wallensteins Lager“:

Lass fahren dahin, lass fahren!

Bürger singt in Strophe 14 des Gedichtes „der Bruder Graurock und die Pilgerin“ (1777):

Lass fahren! Hin ist hin! —

Allgemein wurde, doch ohne jegliche Gewähr, auf Luther der Spruch zurückgeführt:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
 Der bleibt ein Narr sein Lebelang;

auch die Lutherstube auf der Wartburg ist jetzt damit geschmückt.

Xanthippus (d. i. Franz Sandvoss, „Spreu“ IV, München 1883) suchte als die Quelle den italienischen Reim:

„Chi non ama il vino, la donna e il canto,  
 Un pazzo egli sarà e mai un santo.“  
 („Wer nicht liebt Gesang und Weib und Wein,  
 Der wird ein Narr und nie ein Heiliger sein.“)

wahrscheinlich zu machen, vermochte indessen nicht, diesen Vers, den er aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte, litterarisch zu belegen.

Zum ersten Male, scheint es, tritt die Luther-Legende im „Wandsbecker Bothen“ von 1775, No. 75 in folgender „Devise an einen Poeten“ auf:

Dir wünsch' ich Wein und Mädchenkuss,  
 Und deinem Klepper Pegasus  
 Die Krippe stets voll Futter!  
 Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
 Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.  
 Sagt Doktor Martin Luther.

Nach Redlich („Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen“, Hamburg 1871, S. 57) machte wahrscheinlich Joh. Heinrich Voss diese Verse, also nicht Claudius, wie W. Roeseler („Mathias Claudius und sein Humor“, Berlin 1873, S. 41) annimmt. Dann teilt Voss den oben citierten Vers 1777 im „Musenalmanach“ (Hamburg, S. 107) mit der Überschrift „Gesundheit“ und der Unterschrift „Dr. M. Luther“ mit. Auch sein 1777 gedichtetes Lied: „An Luther“ (Voss: „Sämmtl. Gedichte“ Königsb.

1802. B. 4, S. 60) endet mit jenen Worten, und aus seiner Anmerkung S. 294 ersehen wir, dass Hamburger Pastoren in dem Abdrucke des Spruches im Musenalmanach eine Verunglimpfung Luthers erblickten und deshalb Vossens Wahl zum Lehrer am Johanneum vereitelten. Über den Ursprung gab Voss keine Auskunft. Herder („Volkslieder“, 1. T. Leipz. 1778, S. 12) schliesst die Zeugnisse über Volkslieder mit:

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Luther.

Karl Mächler giebt in dem zuerst in F. W. A. Schmidts „Neuem Berliner Musenalmanach für 1797“, S. 48 gedruckten Trinkliede „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ („Lieder geselliger Freude“, herausg. von J. F. Reichardt, 1797, 2. Abtlg. S. 15) jeder Strophe die Kehrreime:

. . . Was Martin Luther spricht:  
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Lebelang;  
Und Narren sind wir nicht.

Auch in Methfessels „Allgemeinem Commers- und Liederbuch“, Rudolstadt 1818, schliesst das von Lichtensteinsche Lied „Wo der geistige Freudenbringer“:

Drum singt, wie Doktor Luther sang:  
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Wenn in den „Epistolis obscurorum virorum“ (Lips. 1864, p. 371) gesagt wird: „Quamvis Salomon dicat: musica, mulier et vinum laetificant cor hominis, primo Proverbiorum XII“. „Obgleich Salomon sagt: Musik, Weib und Wein erfreuen des Menschen Herz, erstes Buch der Sprüche 12“, so ist das ein erdichtetes Citat, da es kein erstes Buch der Sprüche Salomos giebt. —

#### Dunkelmänner,

die Übersetzung von „obscuri viri“, hat folgenden Ursprung: der für die Reformation kämpfende Humanist Reuchlin gab, um sein Ansehen im Streite gegen die Kölner Papisten, Pfefferkorn, Hochstraten, Arnold von Tongern, Ortuinus Gratius u. s. w. zu stärken, 1514 seinen Briefwechsel mit berühmten Leuten: „Epistolae clarorum virorum“ heraus. Von ihm befreundeter Seite, es werden Crotus Rubianus, Ulrich Hutten, Jacob Fuchs, Helius Eobanus Hessus, Petreius Eberbach genannt, erschien 1515 der erste, 1517 der zweite Band „Epistolae ob-

scurorum virorum“ (Briefe unberühmter Leute), die so abgefasst sind, als kämen sie von seinen Feinden, und die auch an Ortuinus Gratius gerichtet sind. Zuerst frohlockten diese; als sie aber merkten, dass sie gemeint seien, erschien 1518 die Gegenschrift: „Lamentationes obscurorum virorum, non prohibitae per Sedem Apostolicam“. So bekam „obscuri viri“, eigentlich „unberühmt“ im Gegensatz zu „clari viri“, den Nebensinn von Obscuranten, Finsterlingen, „Dunkelmännern“.

Dieser Ausdruck scheint erst im 19. Jahrhundert gebildet worden zu sein. In der von Bentzel-Sternau herausgegebenen Zeitschrift „Jason“, Jahrgang 1809, III. Band, S. 271 wird gesagt: „Bekannt ist es, welche heilsame Wirkung die Briefe der Dunkelmänner auf den Lesenden (den kranken Erasmus) hervorbrachten.“ Hoffmann von Fallersleben brachte in den „Unpolitischen Liedern“ (1. T., 1840) ein Gedicht „Dunkelmannstracht“, und H. Heine „Wintermärchen“ (1844), Kap. 4, sagt von Köln:

Ja, hier hat einst die Klerisei  
Ihr frommes Werk getrieben,  
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,  
Die Ulrich von Hutten beschrieben. —

Ulrich von **Hutten** (1488—1523) ist wegen seines Wahlspruches:

**Ich hab's gewagt**

zu erwähnen, welcher sich zuerst auf dem Titelblatt seiner Übersetzungen der „Conquestiones“ (wahrscheinlich — nach Böcking — 1520 erschienen) sowie als Unterschrift in der, nach Böcking gleichfalls 1520 erschienenen „Klag über den Lutherischen Brandt zu Mentz (Mainz)“ findet. Ebenso beschliesst Hutten mit diesem Spruch das Vorwort zu seinem „Gesprächbüchlein“ (1521) und in demselben seinen Dialog in Prosa: „Die Anschauenden“, und er hängt ihn fast stets seinen deutschen Versen als Schluss, ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, an. Im Zusammenhang steht es am Schluss seiner

„Klag und Vormahnung gegen den übermässigen unchristlichen Gewalt des Bapsts zu Rom“, wo es heisst:

Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,  
Wer wollt in solchem bleiben d'heim?  
Ich hab's gewagt, das ist mein Reim.

Auch beginnt ein 1521 gedrucktes Lied von ihm:

Ich hab's gewagt mit Sinnen,

dessen sechste Strophe schliesst:

Bin unverzagt,  
Ich hab's gewagt,  
Und will des Ends erwarten.

Er sah in diesem deutschen Wahlspruch eine Übersetzung seines lateinischen, bereits 1517 als Motto seinem „Phalarismus“ vorgesetzten und auch später noch, z. B. in der Vorrede „an alle freien Männer Deutschlands“ (ad liberos in Germania omnes) von ihm angewendeten Wahlspruches:

*Iacta est alea.*

Gefallen ist der Würfel.

(vgl. Cäsar unter „Gefl. Worte aus d. Geschichte“). —

Die 1. Strophe von Nicolaus **Decius'** (Hovesch; † 1541) Gesangbuchliede „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“ (niederdeutsch in Speratus' „Ghesangk Boek“ von 1526, Bl. 52, hochdeutsch zuerst in den „Geistl. Liedern“ gedr. von Val. Schumann, Lpz. 1539, Bl. 87) schliesst:

*All' Fehd' hat nun ein Ende. —*

Nach dem Buchdrucker Johann **Ballhorn** (eigentlich Balhorn), der seit 1531 in Lübeck (nach Balthasar Schuppius zu Soest in Westfalen) thätig war, heisst

*ballhornisieren oder verballhornen*

so viel wie „verschlimmbessern“, „lächerliche Veränderungen



in einem Schriftstück anbringen“. Der erste, welcher Johann Ballhorn erwähnt, ist Schuppianus in dem „Kalender“ (1659) S. 588 und 601. An der ersten Stelle heisst es: „wie Johann Ballhorn, der Buchdrucker zu Soest in Westfalen, welcher das ABCbuch vermehrt und verbessert herausgehen liess“; und an der zweiten: „als ich dasselbe erbrochen, lag darin dieses Pasquill, auctior et correctior, wie Johann Ballhorn zu schreiben pflag“. Andere leiten „verballhornen“ von dem jedoch durch Johann Ballhorn nur gedruckten Buche „Lübeckische Statuta“ u. s. w. (1586) ab, weil die darin vorgenommenen und dem allein auf dem Titelblatt genannten Ballhorn fälschlich zugeschriebenen Verbesserungen allseitigen Tadel gefunden hätten. Noch andere schieben ihm zu, dass er dem auf der letzten Seite der Fibeln üblichen Hahn ein paar Eier untergelegt habe. Eine Fibel mit dem Bilde des Hahnes, im Jahre 1583 gedruckt zu Hamburg, befindet sich in der dortigen Stadtbibliothek. In „Deutscher Recht- nicht Schlechtschreibung“ (S. 5, Berlin 1877) wird „Johann Ballhorn von Buxtehude“ genannt; einen solchen giebt es nicht. —

Aus dem „Esopus“ (1548; 4, 62) des Burchard **Waldis** (um 1490—1556) stammt:

**Das ist für die Katze,**

oder, wie man im Königreich Sachsen zu sagen pflegt:

**Das ist der Katze,**

d. h. das lohnt nicht, das bringt nichts ein.

Der Ausdruck ist ein Rest der dort befindlichen Erzählung „Vom Schmied und seiner Katze“. Ein Schmied nahm sich vor, von seinen Kunden nichts für seine Arbeit zu verlangen, sondern die Bezahlung ihrem eigenen Willen anheimzustellen; sie begnügten sich aber mit dem blossen Danke. Nun band er seine fette Katze in der Werkstatt an, und wenn ihn die

Kunden mit leeren Worten des Dankes verliessen, sagte er: „Katz, das geb ich dir!“ Die Katze verhungert, und der Schmied beschliesst, es zu machen wie die anderen Handwerker.\*) Seume glaubte, die Schnurre rühre von Taubmann her; denn er schreibt in seinem Buche „Mein Leben“, ziemlich gegen Ende: „so dass ich . . . weiter nichts erntete, als ein freundliches ‚Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen‘, wovon doch am Ende selbst Taubmanns Katze ihr bischen Geist aufgab“. In den „Deutschen Rechtssprichwörtern“ von Graf und Dietherr, 2. Ausg., Nördlingen 1869, S. 267 steht „vom Danke kann man keine Katze füttern“ und in der Anm. a: „von'n danke kan man keine katten futtern“. Es ist also ebenso möglich, dass Waldis seine Erzählung daraus herspann, wie, dass diese Worte aus ihr entsprangen. —

#### Lehrstand, Nährstand, Wehrstand

wird bei Erasmus **Alberus** (um 1500—53) zum ersten Male angedeutet. In seiner „Predigt vom Ehestand“ (1546) heisst es Bl. C<sup>a</sup>: „Der Priester muss lehren, die Oberkeit wehren, die Bauerschaft nähren“ und in seinem „Buch von der Tugend und Weisheit, nämlich 49 Fabeln“ (Frankfurt a. M. 1550, Fabel 47, Morale):

„Fein ordentlich hat Gott die Welt  
Mit dreien Ständen wohl bestellt.  
Wenn die sich nur wüssten zu halten,  
So liess Gott immerdar hin walten.  
Ein Stand muss lehrn, der andre nähren,  
Der dritt' muss bösen Buben wehrn“.

In Luthers „Tischreden“, 1560, (B. 59, S. 207) heisst es:

„Ant eines treuen Seelsorgers“.

„Nähren und wehren muss in einem frommen, treuen Hirten und Pfarrherrn beisammen sein . . . sonst wenn das Wehren nicht da ist, so frisst der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind . . . Ein Prediger muss ein Kriegsmann und ein Hirte sein. Nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst; darnach soll er auch Zähne im Maule haben und wehren oder streiten können“. In den „Tischreden“ (ed. Fürstemann, Abt. 3, S. 415) steht Kap. XXXVII, § 118: „Einem Lehrer gebührt, dass er gewiss lehre, nähre und wehre“ und bei Bindseil „Colloquia latina“, V. p. 280: „Ideo ad Doctorem pertinet nahren und wehren,

\*) Vgl. Balthasar Schuppian „Freund in der Not“ (1657) S. 229, „der Kurtzweilige Zeitvertreiber“ von 1666, S. 41 und Abraham a Sancta Clara „Huy und Pfuy der Welt“.

docere et confutare“. „Nähramt, Wehramt“ kommt bei Luther am Schluss der Schrift „Ob Kriegsleute u. s. w.“ vor, und „Vom Nähr- und Lehrstande“ u. s. w. ist die Überschrift zu Sirach 39. Bei Wencel Scherffer („Geist- und Weltliche Gedichte“, Brieg 1652, S. 74) werden die drei Beine einer von den Herzögen zu Liegnitz und Brieg erlegten dreibeinigen Bache auf die drei Stände: „den Regier-, Lehr- und Nährstand“ gedeutet, und „Wehr-Lehr-Nähr-Her-Stand“ betitelt Friedrich von Logau einen seiner Verse (Salomons von Golau Deutscher Sinn-Getichte drey Tausend. Breslau 1654, 2. Tausend 8. Hundert No. 21). Die drei Substantiva „Wehrstand, Lehrstand, Nährstand“ findet man in der Überschrift, welche Weidner dem 3., 4. und 5. Teile von Zinckgreffs „Apothegmata“ (1653—55) giebt. Zeller erläutert („Geschichte der Philosophie“, II, 1, 764) die drei Stände in Platos „Staat“ durch diese deutschen Bezeichnungen. —

Paul Flemings „Teutsche Poemata“ (Lübeck 1642) bieten S. 287 sein 1633 gedichtetes geistliches Lied:  
„In allen meinen Thaten“, in dem es heisst:

Es kann mir nichts geschehen,  
Als was er hat versehen,  
Und was mir selig ist;

und S. 532 seine Ode:

Ein getreues Herze wissen  
Hat des höchsten Schatzes Preis. —

Der Pastor in Frankfurt a. O. Andreas **Musculus** (Meusel; 1514—81) gab 1555 die Schrift heraus „Vom Hosen Teuffel“, oder, wie der Titel im Innern lautet: „Vom zuderten zucht und ehr erwegen Pluderichten Hosen Teuffel vermanung und warnung“, auf deren neuer Auflage v. J. 1629\*) der Hosenteufel bezeichnet wird als „Dess jetzigen Weltbeschreyten verachten und verlachten Al-modo Kleyder Teuffels Alt-Vatter“. Dies sehen wir (mit Julius Lessing: „Der Modeteufel“, Berlin 1884, S. 5. „Volkswirtschaftl. Zeitfr.“ Heft 45) als die Quelle des üblichen Wortes

\*) Dieser nach des Musculus Tode erschienene Nachdruck ist jetzt mit der ganzen reichhaltigen Kostüm-Bibliothek des Freiherrn von Lipperheide in den Besitz des Kgl. Kunstgewerbe-Museums übergegangen.

## Modeteufel

an. —

Wenn auch durch ihre klassischen Vettern, die Abderiten (s. unten bei *Lucian*), und späteren Nachkommen, die Krähwinkler (vgl. unten bei *Jean Paul*), etwas verdunkelt, haben doch die

## Schildbürger

den Ruhm ihrer geistvollen Streiche bis heute bewahrt. Hans Friedrich von **Schönberg** (1543—1614) schrieb (nach Ernst Jeep, „H. F. von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches“, Wolfenb. 1890) das 1598 zuerst gedruckte vielgelesene Volksbuch: „Die Schildbürger“, das, wie es die Sammlung aller Sticheleien zwischen Ort und Ort war, so fernerhin zur Quelle unzähliger Neckereien wurde. —

Johannes Olorinus **Variscus** (Johann Sommer; 1545—1622) erzählt in „Ethographia Mundi“ (1609, 1. T., 17. Regel) unter andern Lügengeschichten, dass jemand, ans Ende der Welt gekommen, dort

## Die Welt mit Brettern vernagelt

oder, wie er sagt, „verschlagen“ gefunden habe. —

In Johann **Fischarts** (um 1550—90) „Gargantua“ (S. 160 in der Ausg. von 1590) lesen wir: „Duck dich Seel, es kommt ein Platzregen“, was vielleicht die Quelle des bekannten Wortes ist:

## Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen,

wie unter einer in den vierziger Jahren des 19. Jahrh. zu Berlin erschienenen kolorierten Zeichnung steht, auf der ein dicker, schweisstriefender Herr, an einem Tisch sitzend, die Hand nach einem vollen Glase Berliner Weissbier ausstreckt. —

In Fischarts „Gargantua“ finden wir auch zuerst die jetzt geläufige Form der Kriegsregel, man müsse

dem Feinde goldene Brücken bauen.

In der 1. Ausg. von 1575 heisst es (Bl. CCij<sup>a</sup>): „Thu eh dem Feind Thür und Thor auf, vnd mach jm ain gulden prucken, das er fort mög rucken“.

Fischarts Vorlage spricht noch von einer silbernen Brücke. Rabelais („La plaisante et joyeuse histoyre du grand Geant Gargantua“, L. I, ch. 41. S. 184 der Ausg. von 1547) sagt: „Ouvrez tousiours a voz ennemys toutes les portes & chemins, & plus tost leur faictes ung pont d'argent, afin de les renvoyer“. Und so auch noch (was Regis in den Anm. zu seiner Gargantuaübersetzung, Lpz. 1832, S. 157 anführt, während er selbst schon 1, 135 mit Fischart „eine güldene Brücken“ übersetzt,) in den Memoiren des Marschalls von Vieilleville (1509–71; bei Schiller „Werke“ 1830, S. 1128): „Den Weg nach Thionville befahl er frei zu lassen, weil er den Flüchtlingen nicht nachsetzen wollte, nach der goldenen Regel: dem Feind muss man silberne Brücken bauen.“ Ursprünglich hat das Bild von der Brücke weder Silber noch Gold gekannt; noch Sebastian Bürster, „Beschreibung des schwedischen Krieges 1630–47“, hrg. v. F. v. Weech, Lpz. 1875, S. 79 sagt: „Ess erinnerten sich aber die verständigen der alten kriegsler: Hosti fugienti ant abeunti etiam pontem sternendum seu muniendum esse“. —

Aus dem Titel des 2. Gargantuadruckes von 1582: „Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung Von Thaten vnd Rahten der . . . Herren Grandgusier, Gargantoa vnd Pantagruel . . .“ ist uns das Wort

**Geschichtsklitterung**

als verächtliche Bezeichnung einer fehlerhaften, die That-sachen abenteuerlich entstellenden Geschichtsschreibung geblieben. —

In Fischarts Gedicht „Das Glückhaft Schiff von Zürich“ (Strassb. 1576) lauten Vers 81. 82:

Arbeit vnd fleis, das sind die flügel,  
So füren vber Stram (*Strom*) vnd hügel. —

Fischart verdanken wir auch den tief ins Volk gedungenen Witz

Jesu-wider

(für „Jesuit“, „Jesuiten“); denn er reimt in seinem „Jesuiten-  
hütlein“ (1580, Bl. 12):

„Aber weil der Nam Wider Christ  
Noch etlichen zuwider ist,  
Welche doch noch zu gewinnen weren:  
So that den Namen ich verkehren,  
Und setzt das förderst rechts darhinder,  
Auff dass mans finden könt dest minder,  
Macht Christ Wider vnd Jesu Wider  
Für Wider Christ, den sonst kent jeder“. —

Der Erfurter Pfarrer Michael **Altenburg** (1584—1640)  
ist der Dichter (oder nur Tonsetzer?) des gewöhnlich  
dem Könige Gustav Adolf zugeschriebenen Liedes:

**Verzage nicht, du Häuflein klein.**

„Der erste Druck, der gleich nach der Schlacht bei Leipzig (7. Sept. 1631)  
erschienen sein muss, ist noch nicht gefunden. Das Lied erscheint zuerst  
in einer Sammlung: ‚Epicædion Lamentabile . . . Manibus piissimis Gustavi  
Adolphii consecratum.‘ Lpz. (1632).“ Goedeke, „Grundr.“ 2. Aufl.  
3, 163. —

Der Vers Sirach 50, 24 (vgl. oben S. 58):

**Nun danket alle Gott**

ist der Anfang des (zuerst wohl in Joh. Crügers  
„Praxis pietatis melica“, Berlin 1648, S. 315 gedruckten)  
Liedes von Martin **Rinckart** (1586—1649), in dessen  
1. Strophe es ferner heisst:

*Der uns von Mutterleib  
Und Kindesbeinen an  
Unzählig viel zu gut  
Und itzo noch gethan. —*

Friedrich von **Logau** (1604—55) sang in seinen  
Sinngedichten (Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Ge-  
dichte Drey Tausend. Breslau o. J., aber 1654, 1. Tausend,  
8. Hundert, No. 2) nach dem Ende des dreissigjährigen  
Krieges:

„Gewaffneter Friede“.

„Krieg hat den Harnisch weg gelegt, der Friede zeucht ihn an.  
Wir wissen was der Krieg verübt, wer weiss was Friede kann?“  
und (3. Tausend, 5. Hundert, No. 78):

\* „Der geharnischte Friede“.

„Der Friede geht im Harnisch her, wie ist es so bestellt?  
Es steht dahin; er ist vielleicht die Pallas unsrer Welt“.

Danach sagen wir:

ein bewaffneter Friede. —

Ebendaher citieren wir (2. Tausend, 4. Hundert, No. 34):

„Der Mai“.

„Dieser Monat ist ein Kuss, den der Himmel giebt der Erde,  
Dass sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde“. —

Logaus Sinngedichte „Die Liebe“ (2. Tausend, 4. Hundert,  
No. 14):

„Nenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich ver-  
stecket;  
Liebe thuts, die alle Mängel gerne hüllt und fleissig  
decket,“

und „Christliche Liebe“ (2. Taus., 9. Hundert, No. 35):

„Liebe kaufte neulich Tuch, ihren Mantel zu erstrecken,  
Weil sie, was durch dreissig Jahr Krieg verübt, soll alles  
decken“

sind wohl unsere Quellen, wenn wir sagen, dass wir etwas

Mit dem Mantel der (christlichen) Liebe zudecken.

Dass die Liebe „Übertretungen zudecke“ ist bereits ein biblischer Ge-  
danke (Sprüche 10, 12, vgl. 1. Petri 4, 8), auch das Bild vom Bedecken der  
Sünde mit einem Mantel ist alt. (Im „Corpus iur. can.“, Dist. 96, c. 8  
wird dem Kaiser Konstantin das Wort zugeschrieben: „er würde, wenn er  
mit eigenen Augen einen Priester oder einen im Mönchsgewande sündigen  
sähe, seinen Mantel ausziehen und ihn damit bedecken, auf dass niemand  
ihn gewahre“ („chlamydem meam expoliarem et cooperirem eum, ne ab  
aliquo videretur“).

Borchardt-Wustmann S. 314 führt aus Hugo von Trimbergs (1260—1309) „Renner“ (V. 3307) an:

„kappen und swestermentellin  
(d. h. Mönchskutten und Nonnenmäntelchen)  
bedeckent manec untatelin“

und erinnert im Anschluss an Jacob Grimms „Deutsche Rechtsaltertümer“ (S. 160 u. 462 f.) an die Rolle, die im altdeutschen Rechtsleben der Mantel bei der Legitimation vor der Ehe geborener Kinder und (ebenso wie der Schleier) als Sinnbild des Schutzes spielt.

Wichtiger noch für die Geschichte des Wortes ist die in einer der ältesten Quellen zur Geschichte der westfälischen Femgerichte, der alten Arensbergischen Reformation aus der Mitte des 15. Jahrh., enthaltene Vorschrift für die Richter im heimlichen Gerichte, die (nach dem modernisierten Abdruck bei Th. Berck, „Gesch. d. westf. Femgerichte“, Bremen 1815, S. 321) lautet: „Sie sollen Mäntelein auf ihren Schultern haben. Diese bedeuten die warme Liebe, recht zu richten, die sie haben sollen; denn so wie der Mantel alle andere Kleider und den Leib bedeckt, also soll ihre Liebe die Gerechtigkeit bedecken. Sie sollen auch darum die Mäntel auf den Schultern haben, damit sie dem Guten Liebe beweisen, wie der Vater dem Kinde“. Aber wenn jenen Vorläufern unserer Redensart die Verbindung beider Elemente, des Mantels und der Liebe fehlt, so entbehrt diese Stelle gerade des charakteristischen Zuges, dass begangenes Unrecht zugedeckt werden soll. —

Aus Paul Gerhardts (1606—76) Abendliede

Nun ruhen alle Wälder

(Joh. Crügers „Praxis piet. mel.“ von 1648, S. 26) stammt die Frage:

Wo bist du, Sonne (ge)blieben? —

Auch citiert man die erste Zeile seines Morgenliedes (ebenda S. 1) vom Folgenden abgelöst, also:

Wach auf, mein Herz, und singe! —

In Gerhardts Adventliede

Wie soll ich dich empfangen?

(im Rungeschen Gesangb., Berlin 1653, S. 124) beginnt die 7. Strophe:

Er kommt, er kommt mit Willen. —

Gerhardts schon vor 1648 gedichtetes Neujahrslied

Nun lasst uns gehn und treten

erschien zuerst ebenda S. 157. —



Ebenda S. 365 steht sein Trostlied:

Warum sollt' ich mich denn grämen? —

In Crügers „Praxis piet. mel.“ von 1656 steht Gerhardtts auf Psalm 37, 5 gedichtetes Lied: „Befiehl du deine Wege“, aus dem citiert werden:

Mit Sorgen und mit Grämen;

Weg hast du allerwegen;

Hoff', o du arme Seele!

Bist du doch nicht Regente;

und: Mach End', o Herr, mach Ende. —

Ebenda S. 323 steht sein nach des heil. Bernhard „Salve caput cruentatum“ gedichtetes Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“, dessen Schlussvers lautet:

Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

Ein Weihnachtslied von Johann **Rist** (1607—67; zuerst in seinen „Himmlischen Liedern“, Lüneburg 1652, S. 2) beginnt:

Ermunt're dich mein schwacher Geist. —

Nürnberger Trichter

beruht auf dem Titel eines Buches von Georg Philipp **Harsdörffer** (1607—58): „Poetischer Trichter, Die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugiessen“, das 1647 ohne Namen in Nürnberg erschien.

Das Bild vom Trichter ist nicht seine Erfindung, da er sich in der Vorrede auf „H. Schickards Hebreischen Trichter“ (Tüb. 1627) bezieht, und ein solcher Trichter schon in der lateinischen Komödie „Almansor, sive ludus literarius“ des Mart. Hayneccius (Lpz. 1578) 5, 5 genannt wird. Vgl. Zinegref-Weidner („Apothegmata“, T. 3, Amst. 1653, S. 227): „Der Drechter Almansoris, mit welchem man den Leuten ingegossen, ist lang verlohren“. „Mit einem Trichter eingiessen“ steht bereits bei Sebast. Franck („Sprichw.“

1541, II, 107b). „Einrichtern“ sagen wir jetzt. Franz Trautmann gab 1849—50 in Nürnberg ein humoristisches Blatt „der Nürnberger Trichter“ heraus. —

Wer nur den lieben Gott lässt walten

ist der Anfang des bekannten Kirchenliedes Georg **Neu-**  
**marks** (1621—81; zuerst in seinem „Fortgepl. Mu-  
sikalisch-Poet. Lustwald“, Jena 1657, T. 1, S. 29). Str.  
1 schliesst:

Wer Gott dem Allerhöchsten traut,  
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Der Anfang der Schlussstrophe:

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,  
Verricht' das Deine nur getreu

ist mit der umgestalteten Fortsetzung:

Kommt dir ein schönes Kind entgegen,  
Lass es nicht ungeküst vorbei

wohl schon im 18. Jahrh. mit dem ursprünglichen Text  
des Studentenliedes „Ich lobe mir das Burschenleben“  
verschmolzen worden. —

Das Lied

Jesus meine Zuversicht

wird von Christoph Runge in der Widmung seines  
„Gesangbuches“ (Berlin 1653, wo es S. 221 zuerst ge-  
druckt ist) als Dichtung der Kurfürstin **Luise Hen-**  
**riette** von Brandenburg (1627—67) bezeugt, wenn sich  
auch gewichtige Zweifel an der Autorschaft geltend ge-  
macht haben. Citiert wird daraus noch

Warum sollte mir denn grauen?

und:      Ich, ich selbst, kein Fremder nicht. —

Wenn wir uns über stümperhafte Reimereien lustig  
machen, gebrauchen wir das Wort:

Reime dich, oder ich fresse dich.

Das ist der Titel einer zu Nordhausen 1673 erschienenen Satire, in welcher die Unsitten der damaligen Poeterei gegeißelt werden. Unter dem Pseudonym Hartmann Reinhold verbirgt sich der Verfasser Gottfried Wilhelm **Sacer** (1635—99); früher wurde die Schrift Joh. Riemer (1658—1714) zugeschrieben. (Goedeke, „Grundr.“, 2. Aufl., 3, 239). —

In dem Titel eines zu Wittenberg 1662 erschienenen Büchleins: „Die Böse Sieben, Von Welcher heute zu Tage die unglückseligen Männer grausamlich geplaget werden“, dessen Verfasser der unter dem Pseudonym Kurandor bekannte Brandenburger Konrektor Balthasar **Kindermann** (1636—1706) ist, begegnet der Ausdruck

#### Böse Sieben

zum ersten Male als Bezeichnung eines bösen Weibes.

1664 erschienen zu Frankfurt Joachim Rachels (1618—69) „Teutsche Satyrische Gedichte“, deren Erste Satyra „Das Poetische Frauen-Zimmer Oder Böse Sieben“ betitelt ist. Diese erste Satire war bereits um 1659 in einem Einzeldruck herausgekommen, da dieser aber verschollen ist, und es zweifelhaft erscheint, ob er bereits den Zusatz „oder Böse Sieben“ gehabt, so muss die Priorität bis auf weiteres Kindermann zugesprochen werden. Beide Verfasser scheinen das Wort unabhängig voneinander gebraucht zu haben, wie sie auch verschiedene „sieben lebendige Teufel“, die in dem Weibe hausen, auf verschiedene Weise verspotten. Vielleicht aber sind beide durch eine 100 Jahre früher erschienene Schrift darauf gekommen, die mit dem Ausdruck „Böse Sieben“ den Teufel bezeichnet. Cyriacus Spangenberg bekämpft in seinem Büchlein „Wider die Bösen Sieben ins Teuffels Karnöffelspiel“ (Frankf. 1562 u. ö.) den Papst Pius IV. und sechs andere katholische Männer. In diesem schon im 15. Jahrh. erwähnten Kartenspiel (Karnüffel, Karnöfel, Karnuffel oder Karnoffel genannt) war die siebente Karte von oben der Teufel, der alle anderen Karten stach. Wie nun „Spangenberg seine Gegner nach ihrem geistigen ‚Vater‘, dem Teufel, benennen konnte, so konnten Kindermann und Rachel auch die bösen Weiber nach dem Teufel benennen“, um so mehr als „die Sieben eine Unglückszahl war und böse Wesen und Dinge gerne in der Siebenzahl vorgeführt werden. Der Böse κατ' ἐξοχήν und die böse Zahl werden

schliesslich miteinander vermengt. Weil sie aber auch als heilige Zahl\*) vorkommt, pflegte ihr in der Bedeutung von Teufel oder Teufelsart meist das Attribut ‚böse‘ beigefügt zu werden“. Vgl. Heinr. Klenz, „Die Quellen von Joachim Rachel's erster Satire: Das Poet. Frauenzimmer oder Böse Sieben“. Freib. i. B. 1899, S. 51 ff., wo man auch Belege für späteres Vorkommen des Ausdrucks findet. —

**Aemilia Juliana**, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt (1637—1706) ist die Dichterin des (zuerst im Anhang zum Rudolst. Gesangb. von 1688 anonym erschienenen und ihr daher früher abgesprochenen) Kirchenliedes:

Wer weiss, wie nahe mir mein Ende. —

Gebt unserm Gott die Ehre!

ist der Kehrreim in Johann Jakob **Schütz'** (1640—90) Liede: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ (zuerst im „Vollständ. Evang. Gesangb.“, Minden 1689, S. 806). —

Samuel **Rodigast** (1649—1708) dichtete das (zuerst im Schleusinger Gesangb. 1681, S. 458 gedruckte) Lied:

Was Gott thut, das ist wohlgethan. —

Wenn in unfeinen Kreisen die Geliebte eines Menschen als seine

#### Charmante

(noch gemeiner: Schockscharmante) bezeichnet wird, so ist dieser Ausdruck dem Französischen nicht unmittelbar entnommen, da „sa charmante“ einem Franzosen in diesem Sinne unverständlich ist. „Charmante“ ist vielmehr eine der Geliebten des Helden in Christian **Reuters** (geb. 1665)\*\*) Romane „Schellmuffskys Wahrhaftige,

\*) Der heiligen Zahl in den 7 Planeten, 7 Tagen, 7 Monaten der Sündflut, 7 fruchtbaren und mageren Jahren Josephs (vgl. Borchardt-Wustmann, S. 437 Anm.), 7 Bitten, 7 Gaben des heiligen Geistes, 7 Sakramenten, 7 Himmeln (oben S. 89) stehen gegenüber die 7 Todsünden, die 7 Gräuel im Herzen des Feindes (Sprüche 26, 25), die 7 unsauberen Geister und Teufel (Matth. 12, 45; Mark. 16, 9; Luk. 8, 2; 11, 26) u. s. w.

\*\*\*) Über Reuters Leben und Werke s. Friedrich Zarneke, „Abhandl. der phil.-hist. Classe der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch.“ Bd. IX No. 5. Lpz. 1884.

Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande . . . in Hochteutscher Frau Mutter Sprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S<sup>4</sup>. (Hamburg 1696.) —

Auch das Wort

**Schlampampe**

für ein unordentliches Weibsbild ist durch Reuter bekannt geworden, wenn auch „schlampampen“ für „schlemmen“ lange vor ihm in Gebrauch war. Frau Schlampampe ist die Heldin seiner beiden satirischen Lustspiele: „L'Honnête Femme Oder die ehrliche Frau zu Plissine“, 1695, und „La Maladie & la mort de l'honnête Femme das ist: Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod“, 1696. —

**Kommet zu Hauf!**

heisst es in der 1. Strophe von Joachim **Neanders** (1650—80) Liede: „Lobe den Herrn“ (zuerst in seiner „Glaub- und Liebes-übung“, Bremen 1680, S. 47), aus dem auch citiert wird:

Seele, vergiss es ja nicht! —

Neander ist auch der Dichter des Liedes:

Wie fleucht dahin des Menschen Zeit!

(ebenda S. 174). —

Johann Heinrich **Schröder** (1666—99) dichtete, nach Luk. 10, 42 (s. oben S. 75), das zuerst im „Geistreichen Gesangb.“, Halle 1697, S. 505 gedruckte Lied:

Eins ist not, ach Herr dies Eine  
Lehre mich erkennen doch! —

Das Ende der 3. Strophe im Liede Erdmann **Neumeisters** (1671—1756): „Herr Jesu Christ, mein Fleisch und Blut“ (ursprünglich: „mein höchstes Gut“; in seinem

„Zugang z. Gnadenstuhl Jesu Christi“. 5. Aufl. Weissenf. 1717, S. 17) lautet:

Herr Jesu Christ! wo du nicht bist,  
Ist nichts, das mir erfreulich ist;

was geschmacklos umgestaltet wurde in:

Wo du nicht bist, Herr Organist,  
Da schweigen alle Flöten. —

Die 7. Strophe von Neumeisters Liede: „Jesus nimmt die Sünder an“ („Evangel. Nachklang“, Hamb. 1726, T. 1, S. 95):

Mein Gewissen beisst mich nicht, (vgl. Hiob 27, 6)  
Moses darf mich nicht verklagen;  
Der mich frei und ledig spricht,  
Hat die Schulden abgetragen

ist durch Fritz Reuter berühmt geworden, der sie, leicht abgeändert, in „Ut mine Stromtid“ (Kap. 3) einen preussischen Kandidaten dem Juden Moses als Antwort auf dessen Mahnung schreiben lässt. —

Als Bezeichnung Berlins findet sich

Spree-Athen

wohl zuerst in dem Gedichte des Erdmann **Wircker** zu Friedrichs I. Lobe „An seiner Königl. Majestät in Preussen in Nahmen eines andern“, worin es heisst:

„Die Fürsten wollen selbst in deine Schule gehn,  
Drumb hastu auch für Sie ein Spree-Athen gebauet“.

(In dem Buche „Märkische Neun Musen,“ welche sich unter dem Allergrossmächtigsten Schutz Sr. Königl. Majestät in Preussen als Ihres Allergnädigsten Erhalters und andern Jupiters bey glücklichen Anfang Ihres Jubel-Jahres auff dem Franckfurtischen Helicon frohlockend aufgestellt“. Erste Assemblée. Verlegt Johann Völeker 1706. S. 59.)

In dem seinen „Bemerkungen eines Akademikers über Halle“ (1795) beigegebenen „Idiotikon der Burschensprache“ sagt Chr. Friedr. Bernh. Augustin: „Saalathen ist der Name von Halle und Jena in der Burschensprache. Es ist eine fast durchgängig auf allen Universitäten übliche Gewohnheit, dieselbe nach dem Flusse zu benennen, an welchem sie liegen, z. B. Pleissathen Leipzig, Leinathen Göttingen, Elbathen Witten-

berg u. s. w.“ Der Herausgeber Burdach („Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren“, 1894, S. 94) belegt dies aus Chr. Fr. Hunolds „Akademischen Nebenstunden“ 1713. „Das Wittenbergische Elb-Athen“ findet sich schon in den „Taubmanniana oder des sinnreichen Poetens Friedrich Taubmanns nachdenkliches Leben usw.“ (Frankf. u. Lpz. 1704 S. 48; die Ausgabe von 1703 hat die Stelle noch nicht). —

Eine pomphaft in Scene gesetzte Verhandlung nennen wir eine

**Haupt- und Staatsaktion.**

Diese Bezeichnung des mit Harlekinsspässen vermischten ernstesten Dramas taucht zuerst um 1700 in den markt-schreierischen Theaterzetteln der Wandertruppen und ihren Eingaben an die Behörden auf und behauptete sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auf Büchertiteln findet er sich nicht. Vgl. Carl Heine, „Der Unglückselige Todes-Fall Caroli XII.“, Halle 1888, Einleitung, und die Theaterzettel in Frau Elisabeth Mentzels „Gesch. d. Schauspielkunst in Frankfurt a. M.“, Frankf. 1882, S. 442 ff. —

**Bramarbas**

für „Prahlhans“ ist dem satirischen Gedichte eines nicht bekannten Verfassers „Cartell des Bramarbas an Don Quixote“ entnommen, das Philander von der Linde (Burchard Menke; 1675—1732) in der zu seinen „Vermischten Gedichten (Leipz. 1710) den Anhang bildenden „Unterredung von der deutschen Poesie“ mitteilt. Hiernach gab Gottsched („Deutsche Schaubühne“, Leipz. 1741, III) dem Lustspiele Holbergs „Jacob von Tyboe eller den stortalende Soldat“ (oder der grosssprecherische Soldat), das er in der Übersetzung Dethardings veröffentlichte, den Titel „Bramarbas oder der grosssprecherische Officier“, weil, wie er sich in der Vorrede äussert, der Name Tyboe „in unserer Sprache keine Anmut gehabt haben würde“;

er setzt hinzu, dass er diesen Namen dem Philander von der Linde entlehnt habe. —

Johann Andreas **Rothe** (1688—1758) dichtete zum Geburtstage Zinzendorfs, 26. Mai 1728, sein Kirchenlied:

Ich habe nun den Grund gefunden,

das zuerst in der Zinzendorfschen „Sammlung geist- u. lieblicher Lieder“, Herrnhut u. Görlitz 1731, S. 291 erschien. —

Ein sorglos bei seinem Tagewerk Singender und überhaupt ein laut Vergnügter wird gern

Johann, der muntre Seifensieder,

genannt nach der Anfangs- und Schlusszeile des Friedrich von **Hagedorns** (1708—54) Gedichtes „Johann der Seifensieder“ („Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen“ 1. Buch, Hamb. 1738). Auch spricht man kurzweg von einem

muntren Seifensieder,

wie denn schon Gleim („An die Freude“; Voss' Musenalm. f. 1798; S. 88) dichtet:

„Alle muntren Seifensieder  
Sind verschwunden aus der Welt!  
Hagedorns und meine Lieder  
Singt kein Trinker und kein Held!“

Hagedorn schöpfte den Stoff aus *La Fontaines* („Fables“ VIII, 2) „Le savetier et le financier“, nur machte er aus dem „Schuhflecker“ einen „Seifensieder“, indem er wohl „savetier“ von „savon“ ableitete. Die Moral der Geschichte stammt aus Horaz (Epist. 1, 7, 95): „vitae me redde priori“; „gieb mich meiner alten Lebensart zurück!“ —

Albrecht von **Haller** (1708—77) sagt in dem Gedichte „Falschheit menschlicher Tugenden“ im „Versuche schweizerischer Gedichte“ (1732 in Bern zuerst anonym erschienen):



„Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;  
Zu glücklich, wann sie noch die äussre Schale weist“.

Dieser Behauptung widerspricht Goethe heftig in den Gedichten „Allerdings“ (1820, 3. Heft der „Morphologie“) und „Ultimatum“ (zuerst in der Ausg. von 1827). Aus jenem citieren wir Hallers Wort also:

In's Innre der Natur  
Dringt kein erschaffner Geist,  
Glücklich! wem sie nur  
Die äussre Schale weist! —

In demselben Buche (S. 47) sagt Haller:

„Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh!  
Du prahlst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie“.  
Brockes trat in seinem „Irdischen Vergnügen in Gott“ (1748; 133. 9, S. 344) diesen Gedanken breit, dem der Altonaer Goldschmied Joachim Lorenz Evers die knappe Form gab:

Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel.

So nämlich beginnt seine Nr. 369 der 1797 erschienenen „Vierhundert Lieder“, die „der geselligen und einsamen Fröhlichkeit gewidmet“ sind.

Bemerkt sei hier, dass Hallers Verse wohl Goethe („Faust“, „Prolog im Himmel“, 43—44) zu den Worten des Mephistopheles über den Menschen anregten:

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein,  
Nur tierischer als jedes Tier zu sein“. —

Im Jahre 1745 erschien „Der Krambambulist. Ein Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachss zu Dantzig“, das in des Verfassers Crescentius **Koromandel** (Christoph Friedr. Wittekind, oder richtiger Wedekind\*)

\*) Geburts- und Todesjahr unbekannt; das Wenige, was wir sonst von dem Verf. wissen, verdanken wir den Forschungen Arthur Kopps, „Altpreuss. Monatsschr.“ 32 (1875), S. 296 ff. Vgl. im übrigen Ludw. Fränkel, „Allg. Deutsche Biogr.“ 43, 605 ff.

„Nebenstündigem Zeitvertreib in Teutschen Gedichten“, Danzig u. Lpz. 1747, S. 413 ff. wieder abgedruckt ist. Von den 102 Strophen, die das Lied hier hat, werden nur noch die wenigsten, und auch diese z. T. stark verändert, gesungen, dafür sind andere hinzugekommen. Die 74. Originalstrophe schliesst:

*Toujours gaillard (jetzt: fidèle) et sans souci,  
C'est l'ordre de Crambambuli;*

und als 9. steht schon im Leipziger Kommersbuch von 1815 eine ursprünglich nicht vorhandene mit dem Schluss:

**Sauft Wasser wie das liebe Vieh,  
Und meint, es sei Crambambuli. —**

Christian Fürchtegott **Gellerts** (1715—69) Fabel „Der Tanzbär“ (B. 1 der „Fabeln und Erzählungen“, Lpz. 1746, S. 6) liefert uns das Begrüßungswort für einen Heimkehrenden:

**Petz ist wieder da!**

womit die Bären des Waldes sich freudig anbrummen, als der Tanzbär zu ihnen zurückgekommen ist. —

Gellerts Erzählung „Der Greis“ (B. 1, S. 12) schliesst:

*(Er ward geboren.)*

**Er lebte, nahm ein Weib und starb.**

Hiermit ahmte Gellert des Chr. Gryphius Epigramm nach („Poetische Wälder“. Anderer Teil. Bresl. u. Lpz. 1718, S. 439):

„Ein sechzigjähriger Mann ward unlängst beigelegt:

Er kam auf diese Welt, ass, trank, schlief, starb zuletzt. —

Gellerts Erzählung (B. 1, S. 44): „Der Prozess“ beginnt:

**Ja ja, Prozesse müssen sein!**

Der vielcitierte Schluss:

**Recht muss doch Recht bleiben!**

stammt aus Psalm 94, 15 (s. oben S. 36). —

Aus Gellerts Erzählung (B. 1, S. 61): „Die Widersprecherin“ haben wir uns zur Bezeichnung einer Widerspruch liebenden Frau das Wort:

**Der Hecht, der war doch blau**

zurechtgemacht, welches in dieser Form nicht darin vorkommt. Es handelt sich in der Fabel darum, ob ein Hecht zu blau oder zu wenig blau gesotten ist; dem Hausherrn ist er's zu wenig, der Hausfrau zu sehr. Da jener bei seiner Meinung beharrt, so fällt Ismene darob in Ohnmacht, aus der sie nichts zu erwecken vermag. Ihr Tod scheint gewiss. Der tiefbetrübte Mann bricht in die Klage aus:

„Wer hiess mich dir doch widerstreben!  
 Ach der verdammte Fisch! Gott weiss, er war nicht blau!“  
 Den Augenblick bekam sie wieder Leben.  
 „Blau war er“, rief sie aus, „willst du dich noch nicht  
 geben?“ —

Die Schlussworte aus Gellerts Erzählung „Der sterbende Vater“ (1748; B. 2, S. 11), in der der Vater dem ältesten Sohn ein Juwelenkästchen, dem jüngeren nichts vermacht, heissen:

**Für Görge ist mir gar nicht bange,  
 Der kömmt gewiss durch seine Dummheit fort. —**

Aus Gellerts Erzählung „Der Bauer und sein Sohn“ (B. 2, S. 36) führen wir an:

**Die Brücke kömmt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen?**

was auch umgestaltet wird zu:

**Fritz, Fritz! Die Brücke kömmt!**

Auch sagen wir:

**Wenn das Wort eine Brücke wäre!**

Die Erzählung beruht auf der 88. Fabel im 3. Buch des Burchard Waldis: „Vom lügenhaften Jüngling“. —

Aus Gellerts Erzählung „Das junge Mädchen“ (B. 2, S. 114) wird citiert:

**Vierzehn Jahr' und sieben Wochen,**

womit dies heiratslustige Wesen eine irrige Angabe ihres Vaters verbessert, da er ihre vierzehn Jahre als Einwand gegen einen Eheschluss anführt. Es ist die Bearbeitung einer Anekdote im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 351. —

Aus Gellerts Liede „Die Güte Gottes“ („Geistliche Oden und Lieder“, Lpz. 1757, S. 34) ist das Wort

Mit verhärtetem Gemüte

geflügelt worden. Es dient als „Tetem!“ dem Helden in Vischers „Auch Einer“ zum Schlagwort. —

Weit verbreitet ist die geschmacklose Travestie des Beginns von Gellerts „Morgengesang“ (ebenda S. 55) „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank!“:

Mein erst Gefühl sei preuss'sch Courant! —

Aus Gellerts Liede „Zufriedenheit mit seinem Zustande“ (ebenda S. 91) sind die Verse:

Geniesse, was dir Gott beschieden,  
Entbehre gern, was du nicht hast.  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand auch seine Last. —

In dem folgenden Liede „Vom Tode“ beginnt die zweite Strophe:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,  
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Vielleicht ist dieser Gedanke dem frommen Spruchdichter Antoine Faure (1551—1624) entlehnt, dessen Quatrain No. 48 (Ausg. v. 1612) lautet:

Puisque tu sais quel moyen il faut suivre  
Pour vivre bien, pourquoi ne vis-tu pas  
Pour bien mourir ainsi, qu'à ton trépas  
Tu voudrais bien avoir su toujours vivre?

Faures Quatrains waren noch im 18. Jahrh. ein sehr verbreitetes Spruchbuch. Doch mögen Faure und Gellert aus Marc Aurel geschöpft haben, der (5, 29) lehrt: „Wie du beim Hinscheiden gelebt zu haben wünschst, so kannst du jetzt schon leben“ („Ὡς ἐξελθὼν ζῆν διανοῆ, οὕτως ἐπαύθῃ ζῆν ἔξεστιν“). In des Christian Germann aus Memmingen Stammbuch schrieb 1766 Gellert zu einem Totenkopf die Worte:

„Fac ea, quae moriens facta fuisset velis“.

(s. „Deutsche Stammbücher“ der Brüder Keil. 1893 Nr. 1729). —

Gellerts „Osterlied“ (ebenda S. 147): „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ bietet den Kehrreim:

**Dies ist meine Zuversicht. —**

Magnus Gottfried **Lichtwer** (1719—83) gab 1748 zu Leipzig „Vier Bücher Aesopischer Fabeln“ ohne Namen heraus. In der 22. Fabel des 1. Buches „Die Katzen und der Hausherr“ lautete, wie in der Ausgabe von 1758, der 1. Vers der 2. Strophe:

Mensch und Tiere schliefen feste,

während in der zu Berlin und Stralsund 1762 mit Namen erschienenen Ausgabe die Fabel umgeändert ist, mit den Worten

**Tier' und Menschen schliefen feste**

beginnt und ferner die Worte

**So ein Lied, das Stein erweichen,  
Menschen rasend machen kann,**

enthält, welche in den beiden früheren Auflagen gar nicht vorkommen. Die Fabel schliesst:

**Blinder Eifer schadet nur. —**

Der Anfang von Lichtwers Fabel (4, 24) „Die Kröte und die Wasserm Maus“:

„Von dem Ufer einer See  
Krochen annoch Abends späte  
Eine Wasserm Maus und Kröte  
An den Bergen in die Höh“

begeisterte\* den Berliner Hofschauspieler Rütbling zu folgenden Versen\*):

\*) Zu finden in der Intendanturbibliothek des Berliner Kgl. Schauspielhauses (Dorotheenstr. 2) als Einlage im Souffleurbuch von „Richard's Wanderleben“ (Lustspiel in 4 Aufz. nach d. Englischen des John O. Keefe frei bearbeitet v. G. Kettel), zuerst aufgeführt 1831.

„Eines Abends noch sehr späte  
Gingen Wassermaus und Kröte  
Einen steilen Berg hinan.“

„Da sprach die Wassermaus zur Kröte:  
Eines Abends es war schon späte  
Gehen wir diesen Berg hinan.“

„Da sprach zur Wassermaus die Kröte:  
Eines Abends noch sehr späte  
Gehen wir diesen Berg hinan!“

„Und so gingen Wassermaus und Kröte  
Eines Abends noch sehr späte  
Diesen steilen Berg hinan.“

Hieraus hat sich das geflügelte Wort gebildet:

Eines Abends spöte  
Gingen Wassermaus und Kröte  
Einen stellen Berg hinan,

was dann verschieden fortgesetzt zu werden pflegt. —

Joh. Wilh. Ludw. **Gleim** (1719—1803) sagt in den „Fabeln“ (Berlin 1756 [anonym], S. 9) am Schlusse der 4. Fabel: „Der Löwe. Der Fuchs“:

(Denn) was von mir ein Esel spricht,  
Das acht' ich nicht. —

Nach der im 2. Buch der Gleim'schen „Fabeln“ (Berlin 1757, S. 14) enthaltenen Fabel: „Die Milchfrau“ nennen wir eine auf luftiger Grundlage beruhende Berechnung grosser Einnahmen eine

Milchmädchenrechnung. —

Im „Musenalmanach für das Jahr 1798“, hrsg. von J. H. Voss, dichtet Gleim:

„Beim Lesen eines wizreichen Buchs“.

„Wiz auf Wiz!  
Bliz auf Bliz!

Schlag auf Schlag!  
Ob's auch einschlagen mag?"

Hieraus entstammt unser:

**Witz auf Witz! Schlag auf Schlag!**

Vgl. Raupachs „Schleichhändler“ (1828) 2, 9, wo der Bader Schelle sagt:  
„Und so ging der Witz immer weiter, Schlag auf Schlag“. —

Friedrich Karl von **Moser** (1723—98) schrieb an Joh. Georg Hamann ein „Treuherziges Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den

**Magum im Norden**

oder doch in Europa, 1762“ (Mosers „Moral. u. pol. Schriften“ Bd. 1, Frankf. a. M. 1763, S. 503). Hamann adoptierte das Wort sofort und nannte sich

**Magus im Norden und Magus des Nordens.** —

**Klopstock** (1724—1803) singt wiederholt in seiner Ode „der Zürchersee“ (1750), Dichterunsterblichkeit sei

des Schweisses der Edlen wert. —

In seiner Ode „Die Frühlingsfeier“ (1759) singt Klopstock, in Anlehnung an Jesaias 40, 15:

*Nur um den Tropfen am Eimer,  
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten.* —

**Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen,**

was Klopstock 1758 auf seiner Meta Grab in Ottensen bei Altona setzen liess, was seine zweite Gattin 1803 ihm aufs Grab setzte, und womit Rückert sein Gedicht „Die Gräber zu Ottensen“ schliesst, ist der 845. Vers des 11. Gesangs des „Messias“ (1768). Klopstock lehnt sich hier an Vers 5 und 6 des 125. Psalms an:  
„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.  
Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“. —

Immanuel **Kants** (1724—1804)

**kategorischer Imperativ**

kommt zuerst in seiner 1785 zu Riga herausgegebenen „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ vor, wo es im zweiten Abschnitt heisst: „Alle Imperativen gebieten entweder hypothetisch oder categorisch. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel zu etwas Anderem was man will (oder doch möglich ist, dass man es wolle) zu gelangen vor. Der categorische Imperativ wird der sein, welcher diese Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objektiv notwendig vorstellt“. Weiterhin sagt Kant: „Dieser Imperativ mag der der Sittlichkeit heissen“. —

Karl Wilhelm **Ramlers** (1725—98) Ode: „Der Triumph“, in der er Friedrich den Grossen feierte, beginnt:

**Schäme dich, Kamill,**  
(*Dass du mit vier Sonnenpferden*  
*In das erretete Rom zogst*);

weil der König am 30. März 1763 nach dem Friedensschlusse dem festlichen Empfange der Berliner aus dem Wege gegangen war. —

**Ja, Bauer! das ist ganz was anders,**

steht in Ramlers „Fabellese“ (Berlin 1783—90), 1, 45 in der Fabel „Der Junker und der Bauer“, einer Umschmelzung der Fabel Michael Richeys, welche in dessen „Deutschen Gedichten“ (herausg. von Gottfried Schütz, Hamburg 1764—66) im 1. Bande unter dem Titel „Duo quum faciunt idem, non est idem“ („Wenn zwei dasselbe thun, ist's nicht dasselbe“) die 119. Nummer der 4. Abt. „Sinn- und Scherzgedichte“ ist, und wo der entsprechende Vers lautet:



Ja, Bauer, das ist ganz ein anders!

Die dort erzählte Geschichte ist alt.\*) —

Ach, wie ist's möglich dann,  
Dass ich dich lassen kann

ist der Anfang eines um 1750—1780 entstandenen Volkliedes. („Deutscher Liederhort“ von Erk und Böhme, 1893, No. 548.) Zur ersten Strophe sind zwei hinzugeichtet; diese drei bilden den jetzt üblichen Text, den Georg Scherer („Volklieder“, 1868, No. 40) mitteilt. Der neue Text ist komponiert von Moritz Ernemann: „Acht Lieder“, Berlin 1825; darin steht unter dem Texte: Hel. (mina) v. Chézy (1783—1856).

Die jetzt übliche Melodie hat Friedrich Kücken (1810—82) komponiert. Die „Gartenlaube“ machte Louis Böhner († 1860) zum Dichter und Komponisten des Liedes, was Hoffmann von Fallersleben „Unsere volkstümlichen Lieder“, 3. Aufl., Leipzig 1869, S. 159 eine Schrulle nennt. Erk schrieb darüber an Büchmann: „Der Bummelante Böhner kann nichts dazu, dass ihm unverständige Leute die Melodie zugeschrieben haben.“ —

**Morgen, morgen! nur nicht heute!\*\*)**  
(Sprechen immer träge Leute)

\*) Halliwell „Dictionary of archaic and provincial words“, Lond. 1844—1845, führt die alte sprichwörtliche Redensart „The case is altered, quoth Plowden“ („der Fall ist ein anderer, sprach Plowden“) auf diesen ausgezeichneten Juristen zur Zeit der Königin Maria von England (1553—58) zurück. In „Mery Tales and quicke Answeres (Lond. 1567; Shakespeare Jest-Books ed. by W. Carew Hazlitt. Lond. 1864. I, 2, S. 134) wird sie von einem Bauer in Seeland erzählt; auch Erasmus in „Ecclesiastae sive de ratione concionandi ll. IV“ (2. Ausg., 1536, S. 454) nennt sie eine seeländische Geschichte. Nach „Luthers Tischreden“, Eisleben, 1566, S. 612 erzählte sie Luther 1546. Dort heisst es: „Da sprach der Schultes: ‚War's meine Kuh? Das ist ein ander Ding!.“ In „Bidermanni ex societate Jesu Aeroamatum libri 3“ wird in 3, 1, 13 sprichwörtlich „die Kuh des Praetor“ angeführt. Eine andere Geschichte, in der einem Bauer doppeltes Recht, das zweite Mal mit den Worten: „Mein Bauer, das wär ein anders“ in Aussicht gestellt wird, erzählt Grimmeshausen im „Wunderbarlichen Vogelnest“, 1, 6 (1672); er wiederholt sie im „Deutschen Michel“, 8.

\*\*\*) Mit den Worten „Also auf morgen das Ernste“ schob der thebanische Oligarch Archias (Dez. 379) bei einem Gelage den ihm als wichtig überbrachten Brief unter das Kopfpolster, in dem ihm das Eintreffen der Ver-

ist der Anfang des Liedes „Der Aufschub“ von Christian Felix **Weisse** (1726—1804) in dessen „Liedern für Kinder“, 1766, verm. Aufl. Mit neuen Melodien v. J. A. Hiller. (Lpz. 1769, S. 104f.) Laut Vorrede sind die Lieder von S. 100 an hier neu hinzugekommen. —

Aus Gotthold Ephraim **Lessings** (1729—81) „Sinn-  
gedichten“ (1753) citieren wir den Schluss des ersten  
„Die Sinngedichte an den Leser“:

*(Wer wird nicht einen Klopstock loben?  
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.)  
Wir wollen weniger erhaben  
Und fleissiger gelesen sein.*

Geschöpft sind diese Verse aus Martials (4, 49) Spottworten an den Dichter Flaccus:

„Confiteor: landant illa, sed ista legunt“,  
„Ja; dich preisen sie hoch, lesen aber nur mich.“ —

Aus Lessings „Liedern“ (1, 6) citiert man ungenau den Schluss der „Antwort eines trunknen Dichters“:

*Zu viel kann man wohl trinken,  
Doch trinkt man nie genug.*

Im Text heisst es: „Doch nie trinkt man genug“. —  
Aus Lessings „Hamburgischer Dramaturgie“, 101.—104.  
Stück, (1768) stammt:

*Seines Fleisses darf sich jedermann rühmen. —*

Aus „Emilia Galotti“ (1772) 1, 4 ist

*Weniger wäre mehr*

durch Wielands Vermittelung entstanden, der im  
Neujahrswunsche der Zeitschrift „Merkur“ von 1774 den  
Ausspruch des Prinzen:

*„Nicht so redlich wäre redlicher“*

---

schworenen in Theben mitgeteilt wurde. Das „*οὐκοῦν εἰς ἀγχιον τὰ  
σπονδαῖα*“ wurde nach Plutarch („Pelopidas“ c. 10) sprichwörtlich in  
Griechenland; wir pflegen dieses Wort nach Cornelius Nepos („Pelop.“  
c. 3, 3) lateinisch zu citieren: „In crastinum differo res severas“.

folgendermassen umformte:

„Und minder ist oft mehr, wie Lessings Prinz uns lehrt.“  
(Siehe Hesiod: „die Hälfte ist mehr als das Ganze“ und Cervantes, in dessen „Don Quijote“ [1, 6 g. E.] der Pfarrer den „Schatz mannichfaltiger Dichtungen“ also kritisiert: „como ellas no fueran tantas, fueran mas estimadas“, „wären es nicht so viele, so hätten sie mehr Wert“). —

Das oft wiederholte Wort aus „Emilia Galotti“:

**Raphael wäre ein grosser Maler geworden, selbst wenn er ohne Hände auf die Welt gekommen wäre,**

lautet in derselben Scene eigentlich also:

„Oder meinen Sie, Prinz, dass Raphael nicht das grösste malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Hände wäre geboren worden?“

(Seneca „De beneficiis“, IV, 21: „Artifex est etiam, cui ad exercendam artem instrumenta non suppetunt“, „auch der ist ein Künstler, dem zur Ausübung der Kunst die Werkzeuge mangeln“). —

„Emilia Galotti“ 2, 3 sagt der Bandit Angelo:

**Thu', was du nicht lassen kannst!**

In der Form: „Gehe hin, und thu, das du nicht lassen kannst“ schon bei Erasmus Alberus: „Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim“ (1548; Bl. Diiij). Th. Gottl. v. Hippel in den „Lebensläufen nach aufsteigender Linie“ (1778), I, 5 sagt: „Er thue, was er nicht lassen kann“; in Wielands „Pervonte“ (1778) heisst es von Vastola, als diese den Pervonte küssen muss (2. Teil): sie „that was sie nicht lassen konnte“; Schiller in „Wilhelm Tell“, 1, 1 lässt Tell sagen: „ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte“. —

Aus „Emilia Galotti“ 2, 7 u. 8 wird citiert:

**Perlen bedeuten Thränen,**

womit Lessing einen Aberglauben wieder auffrischt, der bereits im 9. Jahrh. verbreitet war.

Zu jener Zeit erschienen die „Traumlehren“ des Astrampsychus und des Nicephorus (ed. Rigaltius, Par. 1603), in denen es heisst: „οἱ μάργαροι (bei Niceph.: „μαργαριται“) δηλοῦσι δακρῶν ῥόον“, „Perlen bedeuten einen Thränenstrom“. —

Aus „Emilia Galotti“ 4, 7 stammt:

**Wer über gewisse Dinge den Verstand (5, 5: seinen Verstand) nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.**

Gewiss kam der in spanischer Litteratur so bewanderte Lessing auf diese Wendung durch Baltazar Gracians Wort: „Muchos por faltos de sentido, no le pierden“ — „Viele verlieren den Verstand deshalb nicht, weil sie keinen haben“ („Oraculo manual“ § 35, 1637 zuerst erschienen, übersetzt von Arth. Schopenhauer: „Handorakel“ 3. Aufl. 1877, S. 22). —

In „Emilia Galotti“ 4, 7 heisst es ferner:

(*Ha, Frau*), das ist wider die Abrede.

Schiller lässt in „Kabale und Liebe“, 2, 3, Ferdinand, und im „Fiesco“, 2, 9, den Mohren diese Worte sagen. Fr. Kind legt sie in der Wolfsschluchtscene des „Freischütz“ dem Jägerburschen Max in den Mund. —

Odoardos Wort, „Emilia Galotti“, 5, 2:

Hohngelächter der Hölle

entnahm Lessing Klopstocks „Messias“, Ges. XVI, V. 319:

„Der Eroberer Kettengeklirr scholl

Langsam, zuckend; und grauser noch Hohngelächter der Hölle!“

Vgl. ebenda XIII, 473:

„Zischender Spott, und brüllendes Hohngelächter erwarten  
Euch in der Hölle“;

und XVIII, 807:

„der untersten Hölle

Lautestes, schrecklichstes Hohngelächter!“

Ferner Joh. Anton Leisewitz, „Julius von Tarent“, Lpz. 1776, I, 1:  
„Das Gewölbe des Kreuzgangs schallte von höllischem Hohngelächter wieder“. —

„Emilia Galotti“ 5, 6 ruft Odoardo aus:

Wer lacht da? Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst. —

Ebenda 5, 7 ruft Emilia, als sie die Rose zerpflückt hat, die ihrem gemordeten Verlobten Appiani galt, und sie nun, den Dolch im Herzen, niedersinkt:

Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. —

„Nathan der Weise“ (1779) enthält 1, 2:

Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche,

wobei Lessing wohl an Romeos Worte in „Romeo und Julia“, 5, 1:

„Come cordial, not poison,“

„Komm Medizin, nicht Gift,“

oder vielleicht eher an die 3. Strophe von Rodigasts „Was Gott that, das ist wohlgethan“ gedacht hat:

„Er als mein Arzt und Wundermann

Wird mir nicht Gift einschenken

Für Arznei“,

und 1, 3 (ähnlich 3, 10):

**Kein Mensch muss müssen. —**

Als Bekräftigung dient uns das in Lessings „Nathan“ 1, 5 sechsmal vorkommende Wort des Klosterbruders:

**Sagt der Patriarch. —**

Viel citiert werden auch die Worte Nathans 2, 5:

Nur muss der eine nicht den andern mäkeln,  
Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen,  
Nur muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen,  
Dass es allein der Erde nicht entschossen. —

Der Schluss vom 2. Akt des „Nathan“ ist:

**Der wahre Bettler ist**

*(Doch einzig und allein) der wahre König! —*

3, 7 beginnt Nathan die Erzählung von den drei Ringen:

**Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten. —**

Ebendaher citieren wir auch

**Betrogene Betrüger!**

Doch geht die Geschichte dieses Wortes weit zurück. Philo Judaeus († 54 n. Chr.) sagt („de migr. Abrahami“ 15, p. 449, Mangey) von den ägyptischen Zauberern: „ἀπατᾶν δοκοῦντες ἀπατῶνται“ („sie glauben zu betrügen und werden betrogen“). Danach schreibt der gern citierende Apostel Paulus im 2. Briefe an Timotheus 3, 13 auch von den Magiern Ägyptens: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt“ („πλανῶντες καὶ πλανώμενοι“). Dann sagt Porphyrius in seines Lehrers Plotin Leben (16): „οἱ . . . ἐξηπάτων καὶ αὐτοὶ ἡπατημένοι“ („die betrogen und selbst betrogen waren“) und Augustinus („Bekenntnisse“ 5, 7): „falsis illis atque fallentibus sanctis“ und (7, 2): „deceptos illos et deceptores“. Vgl. Margarete von Navarra in dem 1543 erschienenen „Heptameron“ Novelle 1, 6, 15, 23, 25, 28, 45, 51, 62; Cardanus († 1576) „De subtilitate“, 1663, III, 551; Cervantes „Don Quijote“ 2, 33 (1615); Grimmelshausen († 1676), „Springinsfeld“ Kap. 5 (Kellers Ausg., Stuttg. 1854 ff., II, 1, S. 36): „dass dieser Bankert des betrogenen Betrügers einiger Erb sein würde“. Moses Mendelsohn („Ges. Schr.“, 1843, III, 115; Brief vom 9. 2. 1770 an Bonnet über eine Sekte): „Wollen wir sagen, dass alle ihre Zeugen Betrogene und Betrüger sind?“ Eine komische Oper von Guillet et Gaveaux (1799) heisst „Le trompeur trompé“. Schiller endlich sagt „Braut von Messina“ (1803) 4, 4:

„Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,  
Betrüger sind sie, oder sind betrogen.“ —

Noch citieren wir die bald darauf folgenden Worte:

Der echte Ring  
Vermutlich ging verloren. —

4, 2 steht dreimal:

Thut nichts, der Jude wird verbrannt. —

und 4, 4:

Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. —

Aus Christoph Martin **Wielands** (1733—1813) „Idris und Zenide“, 3, 10 (1768) citieren wir:

Ein Wahn, der mich beglückt,  
Ist eine Wahrheit wert, die mich zu Boden drückt,

was vielleicht dem Worte Grays aus „On the Prospect of Eton College“ nachgebildet ist:

Where ignorance is bliss,  
't is folly to be wise.  
Wo Nichtwissen Seligkeit,  
Ist es Thorheit klug zu sein. —

Wieland ist ferner durch seine Worte im „Musarion“ (1768 B. 2, V. 142, in späteren Ausgaben V. 135):

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;  
Sie seh'n den Wald vor lauter Bäumen nicht,

der Schöpfer der Redensart:

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen  
geworden, die er in seiner „Geschichte der Aberiten“ (1774), V. 2 wiederholt.

Blumauer bestätigt diese Autorschaft Wielands durch „Aeneis“, B. 2, Str. 9:

Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,  
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Eigentlich aber hat Wieland nur ein älteres Wort „die Stadt vor lauter Häusern nicht sehen“ umgeändert, welches J. Eiselein („Sprichwörter“ S. 576) falsch auf *Agricola* zurückführt, und das französischen Ursprungs ist. \*) Auch fühlt man sich erinnert an *Ovids* („Trist.“ 5, 4, 9 und 10):

\*) Édouard Fournier „L'Esprit des Antres“, 7. Ausg., S. 2 citiert ein Lied eines poitevinischen Bauern:

La hauteur des maisons  
Empêch' de voir la ville.

Dies Citat scheint aus der Luft gegriffen. Die Redensart steht vielmehr in

„Nec frondem in silvis, nec aperto mollia prato  
Gramina, nec pleno flumine cernit aquas.“

„Weder die Blätter im Wald, noch auf sonniger Wiese die zarten  
Gräser, noch im Flutstrom weiss er das Wasser zu sehn“.

und an des Properz (1, 9. 16): „Medio flumine quaerere aquam“, „mitten  
im Fluss das Wasser suchen“. —

In Wielands „Oberon“ (1780) steht

- 1, 1: Ritt ins alte romantische Land,  
5, 30: Nichts halb zu thun ist edler Geister Art,  
7, 75: Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten. —

Aus Gottlieb Konrad **Pfeffels** (1736—1809) „Tobakspfeife“ (1782 gedichtet, 1783 im Vossischen „Musenalmanach“ S. 159 erschienen) citieren wir:

Gott grüss Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?

und:

Ein andermal von euren Thaten! —

In Gottlob Wilhelm **Burmans** (1737—1805) „Kleinen Liedern für kleine Jünglinge“ (Berlin und Königsberg 1777) beginnt das Lied „Arbeit“ also:

Arbeit macht das Leben süß. —

In Ludwig Heinrich Frhn. von **Nicolays** (1737—1820) Fabel „Der Esel und die drei Herren“ („Verm. Gedichte“, Berlin u. Stettin 1775—84, T. 1, S. 52) finden wir den Vers:

Ein wenig fasten ist gesund.

„Les bigarrures et touches du seigneur des Accords. Avec les Apophthegmes du Sieur Gaulard. Et les Écraignes dijonnaises. Dernière édition, revue et beaucoup augmentée. Paris 1603“. S. 21 heisst es: „Als er in Paris war und durch die Strassen ging, sprach er: Jeder sagte mir, ich würde eine so grosse und schöne Stadt sehen; aber man machte sich über mich lustig; denn man kann sie nicht sehen wegen der Menge von Häusern, die den Umblick verhindern“. Sam. Gerlach teilt dann in „Eutrapeliae“ (Lübeck 1639), 3. Hundert, No. 7—29 närrische Reden und Wendungen des M. Gaulard mit und erzählt No. 24 die eben erwähnte Äusserung. Zinegref-Weidner („Apophthegmata“, 3. T. 1653 S. 55 und 5. T. 1655 S. 112) wiederholt die Geschichte und nennt den Erzähler (S. 118) Herrn Gaulardt, Baron aus Burgundien.

Die Fabel endet hier:

Der Esel fällt vor Schwäche nieder,  
Und schnappt, und reget sich nicht wieder.

Die nun folgende Schlusszeile:

Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder!

findet sich erst in späteren Auflagen. —

Von Matthias **Claudius** (1740—1815) citieren wir:

Ach, sie haben  
Einen guten Mann begraben;  
Und mir war er mehr

aus seinem Gedichte „Bei dem Grabe meines Vaters“ (I. und II. T. d. „Wandsbecker Bothen“, Hamburg 1775, S. 96); aus seinem 1775 im Vossischen „Musenalmanach“ auf das Jahr 1776 erschienenen, von Joh. André („Musik. Blumenstrauss“, Offenbach 1776) komponierten „Rheinweinlied“:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,

und aus seinem im Vossischen „Musenalmanach“ auf das Jahr 1786 erschienenen Liede „Urians Reise um die Welt“ die Anfangsverse:

Wenn jemand eine Reise thut,  
So kann er was erzählen. —

Die Bezeichnung einer unmöglichen Existenz durch:

Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt

gehört Georg Christoph **Lichtenberg** (1742—99), der im Göttinger Taschen-Kalender von 1798 ein „Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche verauktioniert werden sollen“, angeblich „nach dem Englischen“ mitteilt, in welchem Verzeichnis unser Wort den ersten Auktionsartikel bildet. —

Joh. Gottfried **Herder** (1744—1803) nannte (in der 1801 bis 1803 erschienenen „Adrastea“, Bd. 3, im Artikel



„Kunst-Sammlungen in Dresden“, S. 52—56) Dresden wegen seiner Kunstschätze ein „Deutsches Florenz“, woraus (mit Nachahmung von „Spree-Athen“, vgl. oben S. 142):

**Elb-Florenz**

entstanden ist. —

Aus seinem Gedichte „Der gerettete Jüngling“ (in der Sammlung der Legenden, die Herder in seinen „Zerstreuten Blättern“, 6. Sammlung, Gotha 1797, S. 285—289 gab) wird citiert:

**Eine schöne Menschenseele finden  
Ist Gewinn. —**

Aus Herders Gedicht „Der Gastfreund“ wird  
Nur über meinen Leichnam geht der Weg  
nicht nach Schillers Fassung („Wallenst. Tod“ 5, 7):  
Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn,  
sondern nach Körners („Hedwig“ 3, 10) also citiert:

**Nur über meine Leiche geht der Weg. —**

Herders Gedicht „Die wiedergefundenen Söhne“ („Adrastea“ 2, 200—204, Lpz. 1801) bietet:

**Was die Schickung schickt, ertrage!  
Wer ausharret wird gekrönt.**

Die erste Zeile stammt wohl aus Shakespeares (Heinrich VI., T. 3, 4, 3):

„What fates impose, that men must needs abide“. —

Der von Herder bearbeitete „Cid“ (1805; die 22 ersten Romanzen erschienen zuerst in der „Adrastea“ 5, Lpz. 1803, S. 165 ff.) beginnt:

**Trauernd tief sass Don Diego. —**

Im 28. Gesange heisst es:

**Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!  
(Deine Ehre ist verloren!)  
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid! —**

Der 51. Gesang enthält:

„Auf ins Feld! Es geht zum Siege,  
Krieger, gen Valencia!“

was wir nach Pius Alex. Wolffs „Preciosa“ (1821) 4, 12  
in der Form citieren:

Auf (*denn*) — nach Valencia! —

Karl Arnold **Kortum**\*) (1745—1824) lässt in T. I,  
Kap. 19 der 1784 in Münster erschienenen „Jobsiade“ bei  
den wunderlichen Antworten des Examinanden stets die  
Verse wiederkehren:

Über diese Antwort des Kandidaten Jobses  
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes. —

Aus Friedrich Justin **Bertuchs** (1747—1822) Lied  
„Das Lämmchen“ („Wiegenliederchen“, Altenburg 1772,  
S. 30) wird

Ein junges Lämmchen, weiss wie Schnee,  
und

Die Freuden, die man übertreibt,  
Die Freuden werden Schmerzen

in der Form citiert:

Die Freuden, die man übertreibt,  
Verwandeln sich in Schmerzen. —

Gottfr. Aug. **Bürgers** (1748—94) Gedicht „Das  
Dörfchen“ (1771, Göttinger Musenaln. von 1772, S. 149)  
beginnt und schliesst:

Ich rühme (*gewöhnlich citiert: lobe*) mir  
Mein Dörfchen hier! —

Bürgers „Lenore“ (Göttinger Musenalmanach von 1774,  
S. 214) beginnt:

Lenore fuhr ums Morgenrot  
Empor aus schweren Träumen:  
Bist untreu, Wilhelm, oder tot?  
Wie lange willst du säumen? —

\*) Nicht: Kortüm; s. Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands IV,  
1878, S. 372.

Strophe 2, 2 bietet:

Des langen Haders müde. —

Strophe 9, 1 u. 2 enthält das Wort:

(O Mutter, Mutter!) Hin ist hin!  
Verloren ist verloren! —

Der 6. Vers der 20. Strophe dieses Gedichtes, der mehrmals darin wiederholt wird:

Die Toten reiten schnell(e)!

ist nicht Bürgers Erfindung, sondern (nach Althof, „Leben Bürgers“ Göttingen 1798, S. 37) dem Munde eines Bauermädchens entnommen, das er einst im Mondschein singen hörte:

Der Mond, der scheint so helle,  
Die Toten reiten so schnelle,  
Fein's Liebchen, graut dir nicht?

Diese wenigen Worte hätten ihm nie wieder aus dem Sinne gewollt, und aus ihnen hätte sich nach und nach das gewaltige Lied „Lenore“ gestaltet.

Nach Herders erst 1815 nach seinem Tode erschienener Recension (Ausg. Suphan, Bd. 20, S. 377—379) des Althof'schen Buches hat Herder in seiner Kindheit in einer Weltecke in Ostpreussen oft ein Zaubermärchen erzählen hören, in dem der Refrain (und zwar mit einer Antwort vermehrt) gerade die Strophe war, die Bürger singen hörte. Der Geliebte nämlich reitet mit der Geliebten in einer kalten, mondhellen Winternacht und spricht sie im Weiterreiten wiederholt an:

Der Mond scheint hell,  
Der Tot reit' schnell,  
Feinsliebchen, grauet dir?

worauf sie antwortet:

Und warum sollt's mir grauen?  
Ist doch Feinslieb bei mir.

„Die Toten reiten schnell“, heisst es auch in dem in „Des Knaben Wunderhorn“ (B. II, S. 19; 1. Ausg. 1808) mitgetheilten Liede „Lenore“, welches die Überschrift hat: „Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer“. L. Erk hält es nicht für ein Volkslied. Die Überschrift „Aus dem Odenwald, welche es in der 2. Ausg. v. J. 1846 bekommen hat, enthält wohl

nur eine Mutmassung. Erk hat kein solches Lied im Odenwald ausfindig machen können. In der Bearbeitung von Achim von Arnims und Clemens Brentanos „Des Knaben Wunderhorn“, die Birlinger und Creelius 1876 lieferten, steht es T. 2, S. 263 und ist betitelt „Die Toten reiten schnell“. In Heines „Französischen Zuständen“, Brief XIII vom 25. Juli 1840 heisst es:

„Auf den hiesigen Boulevards-Theatern wird jetzt die Geschichte Bürgers, des deutschen Poeten, tragiert; da sehen wir, wie er, die Leonore dichtend, im Mondschein sitzt und singt: Hurrah! les morts vont vite — mon amour, crains-tu les morts?“

Schon Mme de Staël (1813: „De l'Allemagne XIII“) citierte bei Besprechung Bürgers das „Les morts vont vite“. —

Strophe 22, Vers 5 bietet das noch zweimal wiederholte

(Und hurre hurre, hop hop hop!)

(Ging's fort) in sausendem Galopp. —

Aus der Schlussstrophe der „Lenore“ ist:

**Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht! —**

Bürgers Gedicht „Die Weiber von Weinsberg“ (1775, Hamburger Musenaln. 1777, S. 73) enthält:

**O weh, mir armen Korydon!,**

eine Klage, die sich ursprünglich auf den in unerwidelter Liebe zum schönen Alexis hinschmachtenden Schäfer Korydon in Vergils 2. Ecloge\*) bezieht. Dieser entlehnte den Namen seinem Vorbilde Theokrit, in dessen 4. Idylle Korydon handelnd auftritt, während er Idylle 5, 6 nur erwähnt wird. Bürger benutzte ein altes Studentenlied, in dem ein Vers beginnt:

O weh, mir armen Choridon, o weh!

(„Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh.“, herausg. v. Rob. u. Rich. Keil, 1861, S. 171.) Zu erinnern ist hier auch noch an das Gedicht des Adam Olearius († 1671): „Coridons Klage über die jetzige verkehrte Welt“. —

Die Worte in Strophe 11:

**Ein Kaiserwort**

**Soll man nicht drehn noch deuteln!**

sind die Umgestaltung des angeblichen Ausspruches Konrads III. bei Zinzgref, „Apothegmata“, Strassb.

\*) Vgl. Vers 69:

„Ah, Corydon, Corydon! Quae te dementia cepit!“

„Korydon, Korydon, Ach! Welch Wahnsinn hat dich ergriffen!“

Wonach dann bei Juvenal 9, 102 „O Corydon, Corydon!“ so viel heisst, wie „O du Hans Narr!“ —

1626, S. 29 f.: „Eines Keysers wort will sich nit gebüren zutrehen oder zudeuteln“.

Zinngref berichtet, dass Konrad den Frauen der belagerten Stadt (Dez. 1140) erlaubt habe, mit dem, was sie auf den Schultern tragen könnten, frei abziehen. Als nun jede mit ihrem Mann auf dem Rücken herauskam, und man in den König drang, diese List nicht gelten zu lassen, habe er jenes Wort gesprochen. Die Erzählung ist unhistorisch. Zum „Hohenlied“, 1, 4 bringt schon der Midrasch eine ähnliche Anekdote; s. Tendlau „Das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit“, S. 54; Hertslet, „Treppenwitz d. Weltgeschichte.“ 4. Aufl. Berlin 1895, S. 202 ff. Vielleicht schwebte Bismarck der Bürgersche Vers vor, als er im ersten Vereinigten Landtag am 1. Juni 1847 von der „alten preussischen Volksmeinung“ sprach, „der ein Königswort mehr gilt, als alles Deuten und Drehen an dem Buchstaben der Gesetze“. —

Bürgers Ballade „Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg“ („Gedichte“, Göttingen 1778, S. 304) beginnt:

**Knapp', sattle mir mein Dänenross,  
Dass ich mir Ruh' erreite. —**

In Bürgers Ballade „Der wilde Jäger“ (1778, Göttinger Musenalm. 1786, S. 188) stehen verschiedene Male die Verse:

Der Graf verschmäht des Rechten Warnen  
Und lässt vom Linken sich umgarnen,

wonach meist ungenau citiert wird:

„Lass dich vom Linken nicht umgarnen“. —

Aus Bürgers Ballade „Der Kaiser und der Abt“ (Göttinger Musenalm. 1785, S. 177) stammt:

**Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,  
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht;  
Ein bleicher, hohlwangiger Werther;**

und: **Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht. —**

Bürgers „Trost“:

**Wenn dich die Lästertzunge sticht,  
So lass dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen,**

stand zuerst im Göttinger Musenalm. für 1787, S. 7. —

Ludw. Heinr. Christoph **Höltys** (1748—76) 1775 verfasstes, im Vossischen Musenalm. für 1776 zuerst gedrucktes „Trinklied“ beginnt:

Ein Leben wie im Paradies. —

Ebenda 1777 erschien auch zuerst das 1776 gedichtete Lied „Aufmunterung zur Freude“:

Wer wollte sich mit Grillen plagen!

aus dem dann noch die Verse bekannt sind:

O, wunderschön ist Gottes Erde  
Und wert, darauf vergnügt zu sein.

Ebenda 1778 steht Höltys ebenfalls 1776 gedichtetes Lied „Lebenspflichten“:

Rosen auf den Weg gestreut  
Und des Harms vergessen!

Diese beiden Lieder fanden durch J. F. Reichardts Komposition die weiteste Verbreitung. —

Endlich finden wir im Vossischen Musenalm. von 1779 Höltys Lied „Der alte Landmann an seinen Sohn“:

Üb' immer Treu und Redlichkeit  
Bis an dein kühles Grab,

das nach der Melodie des Liedes „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozarts „Zauberflöte“ (1791) gesungen zu werden pflegt. —

Christoph Friedrich **Bretzner** (1748—1807) dichtete für den Berliner Komponisten André 1780 einen Operntext „Die Entführung aus dem Serail“. Aus der von Gottlieb Stephanie dem Jüngeren (1741—1800) herührenden, von Mozart komponierten Umarbeitung dieses Buches (die erste Aufführung fand am 12. Juli 1782 in Wien statt) citieren wir:

Wer ein Liebchen hat gefunden,  
Die es treu und redlich meint,  
(Lohn es ihr durch tausend Küsse u. s. w.)

und: **Erst geköpft, dann gegangen;  
Vivat Bachus, Bachus lebe!  
Bachus war ein braver Mann! —**

Aus **Goethe** (1749—1832) sind folgende geflügelte Worte. In „Götz von Berlichingen“ (1773) 1. Akt, erwidert Götz den Wunsch Weislingens, er möge Freude an seinem Sohn Karl erleben, mit dem Spruche:

**Wo viel Licht ist, ist starker Schatten. —**

Kurz darauf antwortet Weislingen dem ihm mit den Worten: „Ein fröhlich Herz!“ zutrinkenden Götz:

**Die Zeiten sind vorbei!**

(vgl. das lächelnde „Tempi passati.“) —

Im „Wandsbecker Bothen“ vom 9. März 1774 steht ohne Überschrift das im Göttinger Musenalm. für 1775 S. 59 „Der unverschämte Gast“ und später „Der Recensent“ betitelte Gedicht Goethes, dessen Schluss lautet:

**Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent. —**

In Goethes „Clavigo“ (1774) 1, 1 sagt Carlos:

**Man lebt nur einmal in der Welt;**

und Akt 2 am Ende:

**Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. —**

Im 4. Akt gegen Ende sind:

**Luft! Luft! Clavigo!**

die Worte der sterbenden Marie Beaumarchais. —

In „Dichtung und Wahrheit“ (14. Buch) gedenkt Goethe seines am 19. Juli 1774 gedichteten Schwankverses „Diné zu Coblenz“. Er schildert sich darin bei Tische zwischen Lavater und Basedow sitzend. Lavater belehrt einen Geistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung; Basedow beweist einem Tanzmeister, dass die Taufe ein veralteter Gebrauch sei; Goethe widmet sich unterdessen den Genüssen der Mahlzeit:

**Prophete rechts, Prophete links,  
Das Weltkind in der Mitten. —**

In den „Leiden des jungen Werthers“ (1774) B. II, unterm 24. Dez. 1771 lesen wir: „Und das

**Glänzende Elend,**

die Langeweile unter dem garstigen Volke, das sich hier neben einander sieht!“

In Gellerts Fabel „Damokles“ (1746) hiess es schon:

„Bei aller Herrlichkeit stört ihn des Todes Schrecken  
Und lässt ihn nichts, als teures Elend schmecken“.

Dies deutet weiterhin auf Ovid, der („Met.“ 11, 133) den Midas in Verzweiflung vor seinen in Gold verwandelten Speisen zum Bacchus beten lässt:

„Miserere, precor, speciosoque eripe damno“.

„Sei barmherzig und mach' mich frei von dem glänzenden Übel!“ —

In Jacobis „Iris“, Bd. 2, St. 1, Januar 1775, S. 73 steht Goethes Gedicht aus d. J. 1771 „Mit einem gemalten Band“:

**Kleine Blumen, kleine Blätter,**

darin die Worte:

**Einen Blick, geliebtes Leben!  
Und ich bin belohnt genug. —**

Ebenda Bd. 2, St. 3, März 1775, S. 161—224 erschien Goethes Singspiel „Erwin und Elmire“, das im 1. Aufzuge des 1. Aufzuges die Worte enthält:

**Ein Schauspiel für Götter,  
(Zwei Liebende zu sehn!)**

Goethe mochte hierzu durch Gellerts Lustspiel „Die zärtlichen Schwestern“ (1747) angeregt worden sein, in dem es (2, 6) heisst: „Kann wohl ein schönerer Anblick sein, als wenn man zwei zärtliche sieht, die es vor Liebe nicht wagen wollen, einander die Liebe zu gestehen?“ Aber das „Schauspiel für Götter“ geht weit ins Altertum zurück. Die Vorstellung, dass der tapfere, mit dem Schicksale ringende Mann ein solches sei, ist bei den späteren Stoikern beliebt. Seneca, „de providentia“, cap. 2 sagt: „si aliquando impetum capiunt, spectant di magnos viros conculcantes cum aliqua calamitate . . . ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo deus, ecce par dignum, vir fortis cum fortuna mala compositus, utique si et provocavit.“ — „Wenn sie die Lust treibt, betrachten die Götter grosse Männer, die mit einem Unheil ringen . . .



Das ist ein Schauspiel, wert der Betrachtung des auf sein Werk bedachten Gottes, das ein ihrer würdiges (Fechter-)Paar, ein tapferer Mann, der einem widrigen Geschick gegenübersteht, besonders wenn er es herausgefordert hat.“ Und die Kirchenväter übersetzen es ins Christliche. So sagt Cyprian († 257; epist. 56, cap. 8, Migno IV S. 366), im Gegensatz zu den Ehren eines weltlichen Wettkampfes: „Ecece agon sublimis et magnus et coronae coelestis praemio gloriosus ut spectet nos certantes Deus, et super eos quos filios facere dignatus est oculos suos pandens certaminis nostri spectaculo perfruat. Praeliantes nos et fidei congressione pugnantes spectat Deus, spectant angeli eius, spectat et Christus.“ —

In der „Iris“ (a. a. O. S. 242) steht auch das Gedicht „Neue Liebe, neues Leben“ mit dem Anfangsvers:

**Herz! mein Herz? was soll das geben? —**

Aus Goethes Ballade „Der Fischer“ (in „Volks- und andere Lieder, mit Begl. d. Fortepiano. In Musik ges. von Siegm. Frh. v. Seckendorff“, Weimar 1779, S. 4, in demselben Jahre von Herder, „Volklieder“, 2. T., S. 3, als „Das Lied vom Fischer“ wieder abgedruckt) wird citiert:

**Kühl bis ans Herz hinan!**

und:

**Da war's um ihn gesehn:**

**Halb zog sie ihn, halb sank er hin. —**

Aus Goethes erstem der beiden „Wandrer's Nachtlid“ genannten Gedichte (am 12. Febr. 1776 schon an Frau von Stein gesandt, unter dem Titel „Um Friede“ zuerst gedruckt in J. K. Pfenningers „Christl. Magazin“, Bd. 3, St. 1, Zürich 1780, S. 243 mit der Komposition von Phil. Chr. Kayser) stammt:

**Ach, ich bin des Treibens müde! —**

Das von Goethe in der Nacht vom 6. zum 7. Sept. 1780 mit Bleistift an die Innenwand des Jagdhäuschens auf dem Gickelhahn bei Ilmenau geschriebene, erst 1815 in den „Werken“ T. 1, S. 99 unter der Überschrift „Ein gleiches“ gedruckte Lied:

Über allen Gipfeln  
Ist Ruh'

schliesst:

Warte nur, balde  
Ruhest du auch. —

Aus der Ballade „Erkönig“ (1782 im Singspiel „Die Fischerin“ erschienen, 1781 gedichtet) wird citiert:

Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. —

Aus dem Gedichte „Das Göttliche“ (zuerst im Tiefurter Journal, 1782, No. 40) citieren wir:

Edel sei der Mensch,  
Hilfreich und gut. —

Am 16. März 1787 schrieb Goethe in Bezug auf seine „Iphigenie“ in Caserta:

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig. —

„Iphigenie“ (1787) bietet in 1, 1 die Worte der Titelheldin:

Das Land der Griechen mit der Seele suchend,  
desgleichen in 1, 2:

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod

und:

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,  
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt,

ferner die des Arkas:

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort  
Der Frauen weit geführt. —

In Goethes „Iphigenie“ 1, 3 stehen die Worte des Thoas:

Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus

und:

Man spricht vergebens viel, um zu versagen;  
Der andre hört von allem nur das Nein;

in 2, 1 die Worte des Pylades:

Lust und Liebe sind die Fittiche  
Zu grossen Thaten;

endlich 3, 1 die Worte des Orest an Iphigenie:

Zwischen uns sei Wahrheit

die Friedrich Wilhelm IV., der belesene Fürst, am 11. April 1847 dem vereinigten Landtage zurief. —

**Das Beste ist gut genug**

ist entnommen aus Goethes „Italiänischer Reise“, unter „Neapel“, am Ende des 2. Briefes vom 3. März 1787, wo es heisst: „In der Kunst ist das Beste gut genug“. — Aristophanes, der Dichter des von Goethe 1787 übersetzten Lustspiels „Die Vögel“ wird im Epiloge zu dieser Übersetzung von Goethe

**der ungezogene  
Liebling der Grazien**

genannt, ein Wort, das später gern auf Heinrich Heine angewendet wurde. Vielleicht zuerst 1846 von L. Schücking (s. dessen „Lebenserinnerungen“ 1886. Bd. 2, S. 137 und 140). —

In Goethes „Egmont“ (1788), 2 g. E., sagt Egmont:

*(Das ist) ein fremder Tropfen in meinem Blute. —*

Clärchens Lied in Goethes „Egmont“ 3, 2:

**Freudvoll  
Und leidvoll,  
Gedankenvoll sein;  
Langen  
Und bangen  
In schwebender Pein,  
Himmelhoch jauchzend,  
Zum Tode betrübt,  
Glücklich allein  
Ist die Seele, die liebt,**

wurde uns zu einer Kette von „Geflügelten Worten“. „Langen“ hat hier die Bedeutung von „Verlangen tragen“, „sich sehnen“ (englisch: to long), und wird oft in „Hangen“ verändert.

Geschah dies zuerst durch Beethoven, der 1810 die Musik zum Egmont mit dieser Veränderung drucken liess? In der Handschrift des Egmont auf der Königl. Bibliothek zu Berlin steht von Goethes Hand: „Langen“;

„Hangen“ wurde wohl durch die „schwebende Pein“ hervorgerufen. Das Volk singt wie der vermeintliche Schneidergeselle in Heines „Harzreise“ (1824):

Freudvoll und leidvoll,  
Gedanken sind frei.

„Zum Tode betrübt“ entlehnte Goethe den Worten Jesu (Matth. 26, 38; Mark. 14, 34):

„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ —

Egmonts Worte in derselben Scene:

Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen

werden von demjenigen citiert, der mit einem Rohrstocke droht. —

Auch sind die gegen Ende des 5. Aktes von Egmont gesprochenen Worte zu verzeichnen:

Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden! —

Aus dem Singspiele „Die ungleichen Hausgenossen“, an dem Goethe 1785—89 arbeitete, ist das zuerst in Schillers Musen-Almanach für 1796 veröffentlichte Gedicht: „Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel“. Daraus führen wir an die Worte eines „Erfahrenen“:

Geh' den Weibern zart entgegen,  
Du gewinnst sie, auf mein Wort.  
Und wer rasch ist und verwegen,  
Kommt vielleicht noch besser fort.  
Doch, wem wenig dran gelegen  
Scheinet, ob er reizt und rührt,  
Der beleidigt, der verführt. —

Aus dem 1789 im 8. Bd. von „Goethes Schriften“ (Lpz., Göschen) erschienenen Gedichte „Beherrigung“ wird die Schlussstrophe citiert:

Eines schickt sich nicht für alle!  
Sche jeder, wie er's treibe,  
Sche jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, dass er nicht falle.

Der letzte Vers beruht auf 1. Korinther 10, 12: „Wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle“, während der erste Vers aus lateinischer Quelle geflossen zu sein scheint. Vgl. Cicero „pro Roscio

Amerino“ 42, 122: „Non in omnes arbitror omnia convenire“; Properz 4, 9, 7: „Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta“; Tacitus „Ann.“ 6, 54: „Non eadem omnibus decora“ und Plinius „Epist.“ 6, 27: „Non omnibus eadem placent, nec conveniunt quidem“. —

Unmittelbar hinter diesem Gedichte stand dasjenige, welches jetzt „Erinnerung“ heisst:

Willst du immer weiter schweifen?  
 Sieh', das Gute liegt so nah.  
 Lerne nur das Glück ergreifen:  
 Denn das Glück ist immer da. —

Das Gedicht: „Frisches Ei, gutes Ei“ endigt:

Begeisterung ist keine Heringsware,  
 Die man einpökelt auf einige Jahre. —

Das Gedicht: „Wie du mir, so ich dir“ heisst:

Mann mit zugeknöpften Taschen,  
 Dir thut niemand was zu lieb;  
 Hand wird nur von Hand gewaschen;  
 Wenn du nehmen willst, so gib!

Vgl.: „manus manum lavat“. —

Aus Goethes „Tasso“ (1790) citieren wir:

Du siehst mich lächelnd an, Eleonore,  
 (Und siehst dich selber an und lächelst wieder); (1, 1)

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an  
 Und weiss sie festzuhalten; (1, 1)

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,  
 Ist eingeweiht; (nach hundert Jahren klingt  
 Sein Wort und seine That dem Enkel wieder); (1, 1)

Es bildet ein Talent sich in der Stille,  
 Sich ein Charakter in dem Strom der Welt; (1, 2)

(Doch — haben alle Götter sich versammelt  
 Geschenke seiner Wiege darzubringen:)

Die Grazien sind leider ausgeblieben. (2, 1) —

Das 2, 1 vorkommende:

„So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt“

wird in der Form citiert:

Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt. —

In derselben Scene finden wir das Wort Tassos:

**Erlaubt ist, was gefällt,**

was dem

libito fè licito

aus Dantes „Hölle“ V, 55 nachgeahmt zu sein scheint, aber von Goethe aus Tassos Schäferspiel „Aminta“ entnommen ist, worin die zweite Strophe des Chorliedes am Ende des ersten Actes mit den Worten schliesst:

„ein goldnes, glückliches Gesetz,

Das die Natur schrieb: Wenn's gefällt, so ziemt's,“

wie überhaupt die begeisterten Worte über die goldene Zeit, die Goethe hier dem Tasso in den Mund legt, eine Umschreibung dieses Chorgesanges sind. Zu Gruude liegt wohl dem allem das freche „si libet, licet“, was Julia zu ihrem Stiefsohn Caracalla sagte, als er sie zum Weibe begehrte (bei Spartian: „Antonin. Caracalla“, c. 10).

Die Prinzessin erhebt dann bei Goethe sofort den Spruch des Dichters zu dem einfach schönen:

**Erlaubt ist, was sich ziemt,**

wozu sie ihm den Weg durch die Worte weiset:

**Willst du genau erfahren, was sich ziemt,**

**So frage nur bei edlen Frauen an.**

Die Gegenüberstellung des „Erlaubt ist, was gefällt“, und des „Erlaubt ist, was sich ziemt“, verdankte Goethe entweder dem Schäferdrama „Il pastor fido“ (1585) des Guarini (Mailand 1807. S. 368 ff.), der in bewusstem Gegensatze zu Tassos Worten singt: „Wenn es sich ziemt, gefäll's“ („piaccia, se lice“), oder er entnahm es diesen ihm wohl durch Herder zugänglich gemachten Versen des Jakob Balde (1603—1668; „Poemata“ Colon. 1660. „Lyric.“ IV, Od. 14. Str. 12):

„Ardente Roma: QVOD LIBET, HOC LICET

Clament NERONES; QVOD LICET, HOC LIBET,

TRAIANE, diceas. At nec omne

Quod licet, hoc libeat regenti.“

Herder arbeitete, ehe der „Tasso“ erschien, an einer Übersetzung des Balde. In der „Terpsichore“ I. T. 1795 lautet bei ihm die obige Strophe („Sämtl. Werke“, her. v. B. Suphan, Bd. 27, S. 67):

„Neronen singen, während dem Brande Roms:

„Erlaubt ist, was beliebt.“ Mein König singt:

„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir.“

Königen auch ist erlaubt nicht alles.“ —

Aus Goethes „Faust. Ein Fragment“. (Echte Ausgabe. Leipzig, Göschen. 1790) wird citiert:

Nacht.

- Faust:* Mit heissem Bemüh'n.  
 Da steh' ich nun, ich armer Thor!  
 Und bin so klug als wie zuvor.  
 Es möchte kein Hund so länger leben!  
 (*Dass ich erkenne,*) was die Welt  
 Im Innersten zusammen hält.  
 Urväter Hausrat.  
 Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!  
 Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
- Geist:* Wer ruft mir?  
 (*So schaff ich*) am sausenden Webstuhl der Zeit.  
 Du gleichst dem Geist, den du begreifst.
- Faust:* Fülle der Gesichte.  
 Der trockne Schleicher.  
 Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.  
 Mit urkräftigem Behagen.  
 Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,  
 Wenn es euch nicht von Herzen geht.
- Wagner:* (*Allein*) der Vortrag macht des Redners Glück.
- Faust:* (*Sei er kein*) schellenlauter Thor.  
 Es trägt Verstand und rechter Sinn  
 Mit wenig Kunst sich selber vor.
- Wagner:* (*Und*) wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.
- Faust:* Was ihr den Geist der Zeiten heisst,  
 Das ist im Grund der Herren eigner Geist. —

Faust. Mephistopheles.

(Seit der Ausgabe von 1808: Studierzimmer.)

- Mephist.*: Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,  
 Ist wie ein Tier, auf (*einer Heide*. Seit 1808:) dürrer Heide  
 Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,  
 Und rings umher liegt schöne grüne Weide.  
 Verachte nur Vernunft und Wissenschaft! —

(Schülerscene.)

- Mephist.*: In spanische Stiefeln eingeschnürt.  
*Mephist.*: Irrlichteliere(n).  
 Fehlt leider nur das geistige Band.

- Schüler:* Mir wird von allem dem so dumm,\*)  
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.
- Schüler:* Denn was man schwarz auf weiss besitzt  
Kann man getrost nach Hause tragen.
- Mephist.:* Es erben sich Gesetz' und Rechte  
Wie eine ew'ge Krankheit fort.
- Mephist.:* (*Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage.*)  
Weh dir, dass du ein Enkel bist!  
(*Vom Rechte, das mit uns geboren ist,  
Von dem ist leider nie die Frage.*)
- Mephist.:* Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört  
Und auf des Meisters Worte schwört.  
(vgl. Horaz „Epist.“ I, 1, 14, „iurare in verba magistri“.)  
Im Ganzen — haltet euch an Worte!
- Mephist.:* Denn eben wo Begriffe fehlen,  
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.  
Mit Worten lässt sich trefflich streiten.
- Mephist.:* Ich bin des trocknen Tons nun satt.
- Mephist.:* Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.
- Mephist.:* Doch der den Augenblick ergreift,  
Das ist der rechte Mann.
- Mephist.:* Besonders lernt die Weiber führen;  
Es ist ihr ewig Weh und Ach  
So tausendfach  
Aus einem Punkte zu kurieren.
- Schüler:* Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie.
- Mephist.:* Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,  
Und grün des Lebens goldner Baum.
- Mephist.:* (*Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange.*)  
Dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!
- Mephist.:* Sobald du dir vertraust, sobald weisst du zu leben. —

## Auerbachs Keller in Leipzig.

- Siebel:* (*Fühlt man erst recht*) des Basses Grundgewalt.
- Brander:* Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!
- Brander:* Hatte sich ein Ränzlein angemäst  
Als wie der Doktor Luther.
- Mephist.:* (*Mit*) wenig Witz und viel Behagen.  
Im engen Zirkeltanz.

\*) In den späteren Bearbeitungen: von alle dem.



*Frosch:* **Mein Leipzig lob' ich mir!  
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.**

Schon in einer Beschreibung Leipzigs vom Jahre 1768 heisst es „Paris im Kleinen“ (Düntzers Faust, 2. Aufl.), und in dem seltenen Buche „Gepriesenes Andenken von Erfindung der Buchdruckerey“, Lpz. 1740, singt der Magister und Rektor in Sangerhausen Christian Gottlob Kändler (S. 139):

„So schlecht der Fremde von uns spricht,  
So untersteht er sich doch nicht,  
Was Leipzig drucket zu verschmähen,  
Papier und Littern sind zu schön,  
Er denkt zum Schluss: Paris zu sehen,  
Allein er siehet Leipzig stehn“.

*Mephist.:* **Den Teufel spürt das Völkchen nie,  
Und wenn er sie beim Kragen hätte,  
Spanien, das Land des Weins und der Gesänge,**

entwickelte sich aus den Worten des Mephistopheles:

„Wir kommen erst aus Spanien zurück,  
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge“

*Frosch:* **Denn wenn ich judizieren soll,  
Verlang' ich auch das Maul recht voll.**

*Brander:* **Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,  
Doch ihre Weine trinkt er gern.**

*Alle singen:* **Uns ist ganz kannibalisch wohl  
Als wie fünfhundert Säuen. —**

### Hexenküche.

*Mephist.:* (Auch) die Kultur, die alle Welt beleckt,  
(Hat auf den Teufel sich erstreckt).

*Mephist.:* **Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.**

*Mephist.:* **Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.**

*Mephist.:* (Denn) ein vollkommner Widerspruch  
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Thoren.

*Mephist.:* **Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,  
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.**

*Mephist.:* **Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,  
Bald Helenen in jedem Weibe. —**

### Strasse.

*Faust:* **Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,  
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?**

*Mephist.:* **Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reussieren! —  
Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.**

## Abend.

- Faust:* In dieser Armut welche Fülle!  
*Margarete:* Die Augen gingen ihm über,  
 So oft er trank daraus.  
*Die Augen thäten ihm sinken,*  
 Trank nie einen Tropfen mehr.<sup>\*)</sup>  
*Margarete:* Nach Golde drängt,  
 Am Golde hängt  
 Doch alles! Ach wir Armen.

## Spaziergang.

- Mephist.:* Die Kirche hat einen guten Magen.

## Der Nachbarin Haus.

- Mephist.:* Ihr Mann ist tot und lässt Sie grüssen.  
*Mephist.:* Es ist eine der grössten Himmelsgaben,  
 So ein lieb Ding im Arm zu haben.  
*(In späteren Ausgaben: 's ist u. s. w.)*  
*Margarete:* Das ist des Landes nicht der Branch.  
*Mephist.:* Durch zweier Zeugen Mund  
 Wird allerwegs die Wahrheit kund.

(Dies ruht auf 5. Mos. 19, 15: „Es soll kein einzelner Zeuge wider jemand auftreten, sondern in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen“ und auf Joh. 8, 17: „Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, dass zweier Menschen Zeugnis wahr sei“. Vgl. 5. Mos. 17, 6; Matth. 18, 16; 2. Kor. 13, 1; 1. Tim. 5, 19.)

- Faust:* Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,  
 Behält's gewiss. —

## Gretchens Stube.

- Gretchen:* Meine Ruh' ist hin,  
 Mein Herz ist schwer. —

## Marthens Garten.

- Faust:* Name ist Schall und Rauch,  
 Umnebelnd Himmelsgut.  
*Margarete:* Du hast kein Christentum.

\*) Nach „Dichtung und Wahrheit“ hat Goethe den „König in Thule“ 1774 gedichtet. Gedruckt erschien er zuerst in „Volks- und andere Lieder. In Musik gesetzt von Siegm. Frh. v. Seckendorff“. (3. Samml., Dessau 1782.) Hier lautet der letzte Vers: „Trank keinen Tropfen mehr“.

- Margarete:* Es thut mir lang schon weh',  
Dass ich dich in der Gesellschaft seh'.
- Faust:* Es muss auch solche Künze geben.
- Faust:* (Du) Ahnungsvoller Engel (du)!
- Faust:* Du hast nun die Antipathie!
- Margarete:* Ich habe schon so viel für dich gethan,  
Dass mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.
- Mephist.:* Die Mädels sind doch sehr interessiert,  
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.  
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.
- Faust:* (Du) Spottgeburt von Dreck und Feuer!
- Mephist.:* Hab' ich doch meine Freude d'ran! —

Wald und Höhle.

- Faust:* So tauml' ich von Begierde zu Genuss,  
Und im Genuss verschmacht ich nach Begierde. —

Dom.

- Gretchen:* Nachbarin! Euer Fläschchen! —  
Aus Goethes 1794 erschienenem „Reineke Fuchs“  
stammt:

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen. —

Nach Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“  
(1795 und 96) und seiner Fortsetzung „Wilhelm Meisters  
Wanderjahre, oder Die Entsagenden“ (1821) sind die  
Worte

Lehrjahre und Wanderjahre

typisch geworden. —

Im 11. Kap. des 2. Buches von „Wilhelm Meisters Lehr-  
jahren“ kommt in dem am Schlusse stehenden Liede  
des Harfenspielers (gedichtet 1782) vor:

Ich singe, wie der Vogel singt

und: O Trank der süssen Labe!

Das Lied erhielt später unter „Balladen“ den Titel:  
„Der Sänger“. Hier sind die Worte verändert in:

O Trank voll süsser Labe! —

Die Worte des Harfenspielers in „Wilhelm Meisters  
Lehrjahren“ 2, 13:

Wer nie sein Brot mit Thränen ass,  
 Wer nie die kummervollen Nächte  
 Auf seinem Bette weinend sass,  
 Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte

schrieb die Königin Luise in ihr Tagebuch, als sie auf der Flucht nach Königsberg am 3. Dez. 1806, von einem Schneesturm überfallen, zu Ortelsburg in ein Bauernhaus einkehren musste. Goethe spricht sich bewegt hierüber aus in den „Sprüchen in Prosa“ (n. 153. Werke 19, 43. Hempel. Vgl. „Du speisest sie mit Thränenbrot“ Ps. 80, 6 und „Der Betrüben Brot“ Hosea 9, 4). —

Aus der sich bei Goethe anschliessenden Strophe:

Ihr führt ins Leben uns hinein,  
 Ihr lasst den Armen schuldig werden,  
 Dann überlasst ihr ihn der Pein;  
 Denn alle Schuld rächt sich auf Erden

ist der letzte Vers sehr bekannt. Dahinter steht bei Goethe ein anderer Gesang des Harfenspielers, welcher beginnt:

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,  
 Ach! der ist bald allein! —

Das Land, wo die Citronen blüh'n,

ist aus dem Liede „Mignon“ („Wilhelm Meisters Lehrjahre“ 3, 1): „Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n?“ — In der 2. Strophe heisst es:

Was hat man dir, du armes Kind, gethan?

und in der 3.:

Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,

was auf unklare Menschen angewendet zu werden pflegt. — In „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ 4, 9 stehen Philines Worte:

Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an!

Goethe citirt sie in „Wahrheit und Dichtung“, 14. Buch, also: „Jenes wunderliche Wort (Spinozas): „Wer Gott recht liebt, muss nicht verlangen, dass Gott ihn wieder liebe“, mit allen den Vordersätzen, worauf es ruht, mit allen den Folgen, die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so dass jenes freche spätere Wort

## Wenn ich dich liebe, was geht's dich an

mir recht aus dem Herzen gesprochen ist“. Das Wort Spinozas steht in seiner Ethik, pars V, propositio XIX in der Form: „Qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet“. —

Wir citieren die Überschrift des 6. Buches von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“, wenn wir (meist mit einem leisen ironischen Beigeschmack)

## Bekenntnisse einer schönen Seele

sagen.

Die

## Schöne Seele

selbst aber, die, wenn wir sie noch citieren, hauptsächlich auf dieser Stelle beruht, geht viel weiter hinauf.

Plato braucht zuerst die Ausdrücke *ψυχή καλή* („Gastm.“ p. 209 B) und *καλλος ψυχής* („Staat“ IV p. 444 D), und Plotin († 270 n. Chr.) sagt („Ennead.“ I, 6, 9; Kirchhoff I, S. 12): „ὅθ' γὰρ πάποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥμιον, ἡμισιδῆς μὴ γεγενημένος, οὐδὲ τὸ καλὸν ἐν ἴδοι ψυχῇ μὴ καλῇ γενομένη“ („Nie hätte das Auge je die Sonne gesehen, wäre es nicht selbst sonnenhafter Natur; und ebensowenig kann die Seele das Schöne sehen, wenn sie nicht selbst schön ist“); aber für den Ursprung des modernen Gebrauchs dieses Ausdrucks kommt keiner von beiden in Betracht. Wie Erich Schmidt („Richardson, Rousseau und Goethe“, Jena 1875, S. 318 ff.; vgl. auch Grimms Wb. IV, 1, 2 S. 2706. IX, S. 1479) nachgewiesen hat, laufen von dem englischen Moralphilosophen Shaftesbury (1671—1713; „beauty“ = seelische Vollkommenheit) über Richardson (1689—1761; „beauty of the heart“, mit Wandlung des Begriffs ins Christliche) einerseits, von der mittelalterlichen Mystik (bei der nach ihrer Deutung des Hohen Liedes die Seele, als Braut Christi, „schön“ sein muss) über den Pietismus des 17. und 18. Jahrh. andererseits die Fäden in Wieland zusammen, der zuerst am 11. Jan. 1757 an den Ritter von Zimmermann schrieb: „... eine recht Englische Unschuld und Güte des Herzens, alles was man unter dem Wort Schönheit der Seele versteht“. („Ausgew. Briefe“, Zürich 1815. Bd. 1, S. 240.) Von Wieland und den mit ihm während seiner Schweizer Periode (1752—60) befreundeten Kreisen wird nun der Ausdruck „Schöne Seele“ in Umlauf gebracht. Verstärkend wirkt Rousseau, in dessen Roman „Julie, ou la nouvelle Héloïse“ (1759) die Liebenden so viel von der „belle âme“ sprechen. Aber auch bei Rousseau ist das Wort nicht original. Er konnte es durch Bayle (1647—1706) haben, der z. B. („Oeuvres div.“, 1727, III 104) Guarinis „alma ben nata“ („Pastor fido“, Atto III Sc. 4) schon mit „belles âmes“ übersetzt. Bayle aber stand wieder mit Shaftesbury seit dessen Aufenthalt in Holland 1689 in Verbindung. —

Aus Goethes „Hermann und Dorothea“ (Okt. 1797 im „Taschenbuch für 1798“, Berlin b. Fr. Vieweg d. ä., erschienen) citieren wir (VII, „Erato“):

**Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung! —**

Mit seinem am 17. Mai 1796 gedichteten, in Schillers Musenaln. auf 1797, S. 68 erschienenem Gedicht:

**Musen und Grazien in der Mark**

verspottete Goethe die platten Natürlichkeiten in des Predigers Friedr. W. A. Schmidt zu Werneuchen (vgl. unten) Poesien, die in dessen „Kalender der Musen und Grazien“ erschienen. —

Goethes Ballade „Der Zauberlehrling“ (zuerst in Schillers Musenalmanach für 1798, S. 32) enthält die Worte:

**Die ich rief, die Geister,  
Werd' ich nun nicht los;**

und aus seiner Ballade „Der Schatzgräber“ (zuerst ebenda S. 46) wird citiert:

**Arm am Beutel, krank am Herzen**

und:

**Tages Arbeit! Abends Gäste!  
Saure Wochen! Frohe Feste! —**

Aus Goethes Sonett in „Was wir bringen“ (Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt: 26. Juni 1802; 19. Auftritt) wird citiert:

**In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.**

Dies Sonett befindet sich mit dem Titel „Natur und Kunst“ auch in dem „Epigrammatisch“ überschriebenen Abschnitte seiner Gedichte. —

Im Wieland-Goetheschen „Taschenbuch auf das Jahr 1804“, S. 97 steht Goethes „Tischlied“ zum 22. Jan. 1802:

**Mich ergreift, ich weiss nicht wie,  
Himmliches Behagen;**

und S. 113 das Gedicht „Schäfers Klagelied“, das nach Zelters „Briefwechsel mit Goethe“ (I, S. 21 und 41) schon 1802 bekannt war. Am Ende der zweiten Strophe befinden sich die das träumende Hinabwandeln des Schäfers vom Berge schildernden Zeilen:

**Ich bin heruntergekommen  
Und weiss doch selber nicht wie,**

die wir in ganz anderem Sinne („heruntergekommen“ in übertragener Bedeutung) citieren. —

Aus Goethes (ebenda S. 115 zuerst erschienenem) Gedichte „Trost in Thränen“ wurde üblich:

**Wie kommt's, dass du so traurig bist,  
Da alles froh erscheint?**

und:

**Die Sterne, die begehrt man nicht.**

S. 150 ebenda lässt Goethe am Ende des Gedichtes „Frühlingsorakel“ den Kuckuck seinen eigenen Namen

**Mit Grazie in infinitum**

wiederholen. —

Aus dem zu Schillers Todtenfeier am 10. Aug. 1805 von der Lauchstädter Bühne erklingenen Goetheschen „Epiloge zu Schillers Glocke“ blieben die folgenden Worte der vierten Strophe haften:

**Denn er war unser! (Mag das stolze Wort  
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!)**

**Und hinter ihm in wesenlosem Scheine,  
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.**

Erschienen im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1806“ her. v. Huber, Lafontaine, Pfeffel u. A., Tübingen, J. G. Cotta; wiederholt und erneut bei der Vorstellung am 10. Mai 1815; abgedruckt in den „Sämtl. Werk.“ 6, 423. Stuttg. u. Tüb., J. G. Cotta 1840. —

Das zuerst in den „Werken“ 1806, T. 1, S. 98, erschienene Gedicht Goethes „Vanitas! Vanitatum vanitas!“ (vgl. oben S. 41) beginnt, unter Anlehnung an

des Joh. Pappus (1549—1610) Kirchenlied „Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt“:

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt. —

Aus dem in Tübingen 1808 bei Cotta (8. Band von Goethes Werken) erschienenen „Faust“ wird citiert:

Zueignung (gedichtet 1797).

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten. —

Vorspiel auf dem Theater.

*Direktor:* (Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt.  
Allein) sie haben schrecklich viel gelesen.

*Dichter:* Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,  
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

*Direktor:* Wer vieles bringt, wird Manchem etwas bringen.

*Lustige Person:* Greift nur hinein ins volle Menschenleben!

*Lustige Person:* Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

*Lustige Person:* Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,  
Ein werdender wird immer dankbar sein.

*Direktor:* Der Worte sind genug gewechselt,  
Lasst mich auch endlich Thaten seh'n. —

Prolog im Himmel.

*Der Herr:* Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

*Der Herr:* Ein guter Mensch, in seinem dunkeln Drange,  
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.

*Der Herr:* Von allen Geistern, die verneinen,  
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.

*Mephist.:* Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern. —

Faust. Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

*Wagner:* Zwar weiss ich viel, doch möcht' ich alles wissen.

*Faust:* Was du ererbst von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen.  
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.  
Ich grüsse Dich, Du einzige Phiole!



*Faust:* Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;  
Das Wunder ist des Glaubens Hebstes Kind.  
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder! —

## Vor dem Thor.

*Schüler:* Ein starkes Bier, ein reizender Tobak  
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

*Erster:* Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,  
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

*Bürger:* Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!

*Andrer Bürger:* (Wenn) hinten, weit in der Türkei  
Die Völker aufeinander schlagen.

*Faust:* Vom Eise befreit sind Strom und Bäche.  
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

*Wagner:* Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,  
Ist ehrenvoll und bringt Gewinn.

*Faust:* . . . ein dunkler Ehrenmann.

*Faust:* Was man nicht weiss, das eben brauchte man,  
Und was man weiss, kann man nicht brauchen.

*Faust:* Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.  
Die eine will sich von der andern trennen;  
Die eine hält mit derber Liebestust  
Sich an die Welt mit klammernden Organen;  
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust  
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Schon Wieland lässt in dem lyrischen Drama „Die Wahl des Herkules“ (1773) diesen zwischen Tugend und Begehrlichkeit schwankenden Halbgott ausrufen:

„Zwei Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiss!  
Bekämpfen sich in meiner Brust  
Mit gleicher Kraft.“

Und lange vor Wieland singt Racine (1639—1699) im dritten Gesange seiner „Cantiques spirituels“, „Plainte d'un Chrétien sur les contrariétés qu'il éprouve au dedans de lui-même“, den er dem 7. Kapitel des „Römerbriefes“ entlehnte, wo Paulus den Kampf seines inneren und äusseren Menschen schildert:

„Mon Dieu, quelle guerre cruelle!  
Je trouve deux hommes en moi:  
L'un veut, que plein d'amour pour toi,  
Mon coeur te soit toujours fidèle, —  
L'autre, à tes volontés rebelle,  
Me révolte contre la loi.“

„L'un tout esprit et tout céleste,  
Vent, qu'au ciel sans cesse attaché,  
Et des biens éternels touché,  
Je compte pour rien tout le reste,  
Et l'autre par son poids funeste  
Me tient vers la terre penché“.

Wieland und Goethe setzten für „deux hommes“ unwillkürlich „deux âmes“ als den üblichen Begriff. Sie kannten wohl die Lehre des Mani (3. Jahrh. n. Chr.), von deren Anhängern Balthasar Bekker („Bezauberte Welt“ I. Buch, XVIII. Hauptstück § 7; holländ. Amsterd. 1691, deutsch 1693 sagt: „Sie halten gar dafür, dass jeder Mensch zwo Seelen habe, deren eine allezeit wider die andere streite“. Und beide hatten gewiss in Xenophons „Cyropaedie“ VI, 1, 41 des wider Willen sündhaft verliebten Araspes Vermutung gelesen, „er müsse ohne Frage zwei Seelen haben (*δύο γάρ, ἕφη, ὃ Κῦρος, σαφῶς ἔχω ψυχάς*), denn eine Seele könne nicht böse und gut sein, noch zugleich etwas wollen und es auch nicht wollen.“ Bereits in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ (1793—1795) lässt Goethe den „Alten“ von „Ferdinand“ sagen, er habe seiner Eltern grundverschiedene Gemütsarten in sich vereinigt, so dass „seine Freunde zu der Hypothese ihre Zuflucht nehmen mussten, dass der junge Mann wohl zwei Seelen haben mochte“; und weiterhin heisst es da: „die gute Seele schien die Oberhand zu gewinnen“. Hierzu brauchte Goethe Racine nicht; seine Faustworte aber strömen klar aus jener Quelle. —

*Faust:* (Du hast wohl recht:) Ich finde nicht die Spur  
Von einem Geist, und alles ist Dressur. —

### Studierzimmer.

*Faust:* Knurre nicht, Pudel!

*Faust:* mein geliebtes Deutsch.

*Mephist.:* Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

*Faust:* Das also war des Pudels Kern!

*Faust:* Der Kasus macht mich lachen.

*Mephist.:* Ein Teil von jener Kraft,  
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

*Mephist.:* Der Geist, der stets verneint!

*Mephist.:* Alles, was entsteht,  
Ist wert, dass es zu Grunde geht.

*Mephist.:* Beisammen sind wir, fanget an!

*Mephist.:* Du bist noch nicht der Mann, den Teufel fest zu halten! —

### Studierzimmer.

*Mephist.:* Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewusst.

*Faust:* Was willst du armer Teufel geben?

In der Sitzung des Reichstages vom 17. Sept. 1878 sagte Bismarck: „Was kannst du armer Teufel geben?“ Seitdem pflegt man das Wort in dieser Form zu citieren.

*Faust:* Verweile doch! Du bist so schön!

(Vgl. T. II, 5 „Grosser Vorhof des Palastes“.)

*Mephist.:* Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Schon in Christian Heinrich Postels Singspiel „Die Gross-Muthige Thalestris oder Letzte Königin der Amazonen“ (Hamburg. Vorgestellt anno 1690) heisst es im „anderen Auftritt“:

„Blut ist der Saft vor allen Säften,  
Der tapfren Muth im Herzen kann ernähren“. —

### Hexenküche.

*Mephist.:* Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;  
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig.

*Tiere:* (Wir kochen) breite Bettelsuppen. —

### Nacht.

*Valentin:* Nun soll es an ein Schädelspalten!

*Mephist.:* Heraus mit Eurem Flederwisch!

### Walpurgisnacht.

*Mephist.:* süsser Pöbel.

(G. v. Loeper führt dies Wort in seiner Angabe des Faust auf ein „douce plebe“ im Ariost zurück, giebt aber keine Stelle an. Bolza, „Manuale Ariostesco“, Ven. 1866, führt diese Verbindung unter „plebe“ nicht auf.)

*Mephist.:* Die Müh' ist klein, der Spass ist gross.

*Mephist.:* Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben.

(Vgl. „Maximes et réflexions morales du Duc de La Rochefoucauld“ 1782, No. 43 „L'homme croit souvent se conduire lorsqu'il est conduit“.) —

### Feld.

*Mephist.:* Sie ist die erste nicht. (Nicht Goethes Erfindung, sondern ein altes Wort.) —

### Kerker.

*Faust:* Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.

*Margarete:* Heinrich! Mir graut's vor dir. —

Durch Goethes 1809 erschienenen Roman „Die Wahlverwandtschaften“ ist die Bezeichnung der Ursache chemischer Verbindungen der Elemente mit einander,

**Wahlverwandtschaften**

(die Goethe selbst im 4. Kapitel darlegt), in übertragenem Sinne für Verhältnisse zwischen Personen üblich geworden.

Nach Strehlkes Vorrede zu seiner Ausg. der „Wahlv.“ (Hempelsche Ausg., T. 15, S. 9) hätte Heinrich Tabor in seiner Übersetzung von Torbern Bergmans Aufsatz „De attractionibus electivis“ („Nova Acta R. Soc. Upsal.“ II, 1775, S. 159; aufgenommen in dessen „Opuscula phys. et chem.“ III, Ups. 1783, S. 291) das Wort in die deutsche Sprache eingeführt. In „Bergmanns Kleinen Phys. u. Chym. Werken“ Bd. 3, 360 ff., Frankf. a. M. 1785 findet es sich aber nicht. Dort ist nur von „Attraction“, „Adfinitäten“, „auswählenden Attractionen“, „Verwandtschaften“ die Rede. —

**Das Bild**

**der rote Faden**

erklärt Goethe in den „Wahlverwandtschaften“, II, 2, also:

„Wir hören von einer besonderen Einrichtung bei der englischen Marine: Sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, dass ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, dass sie der Krone gehören. Ebenso zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der alles verbindet und das Ganze bezeichnet.“

Goethe citiert den roten Faden noch einmal in den „Wahlverwandtschaften“, II, 4 zur Einleitung eines Stücks von Ottiliens Tagebuch: „Manches Eigene von innigerem Bezug wird an dem roten Faden wohl zu erkennen sein.“

„Dieser rote Faden“ schrieb Lothar Bucher („National-Zeit.“ 8. Juli 1855 Morgenbl.), „sieht in Wirklichkeit gar nicht rot aus, sondern gelb“. Das war aber damals nur bei den in Chatham angefertigten Tauen der englischen königlichen Marine der Fall, während die aus Portsmouth rot, die aus Plymouth blau und die aus Pembroke grün gekennzeichnet wurden. Jetzt ist der rote Faden allein üblich, was zu Goethes Zeit sich ebenso verhalten haben wird. Seit 1776 besteht der Brauch in Englands Flotte.

Als Unterscheidungszeichen für Zwillinge kommt „der rote Faden“ 1. Mos. 38, 28 u. 30 vor. —

**Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen**

(d. h. in der Region der Ideale) steht in Ottiliens Tagebuche („Wahlverwandtschaften“, II, 7) und wird oft vergeblich in Lessings „Nathan“ gesucht. Dort sagt I, 6 der Tempelherr zu Daja: „Weib, macht mir die Palmen nicht verhasst, worunter ich so gern sonst wandle“. — Ebenda am Schluss sagt Ottilie: „Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, . . . aber

**das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.“**

Dieses Wort geht zurück auf den Kanzelredner Pierre Charron (1541—1603), der am Anfang der Vorrede des 1. Buches seines „Traité de la Sagesse“ (Bordeaux 1601) sagt: „La vraie science et le vrai étude de l'homme c'est l'homme“. Diesen Satz citieren wir auch englisch nach Pope, der ihn (1733) in seinem Lehrgedichte „Essay on Man“ 2, 1 also wiedergab:

**The proper study of mankind is man. —**

*Nur die Lumpe sind bescheiden,  
Brave freuen sich der That,*

entlehnen wir Goethes zuerst 1810 als „Lied mit Chor, durchkomponiert von Zelter“ gedrucktem Gedichte „Rechenschaft“.

Goethe mag hierauf, wie Schopenhauer („Parerga u. Paral.“ 2, 496; Lpz. 1877) bemerkte, durch Cervantes gekommen sein, welcher in den seiner „Reise auf den Parnass“ angehängten Verhaltensregeln für Dichter auch diese gibt: „Jeder Dichter, den seine Verse lehrten, dass er einer sei, achte und schätze sich hoch, indem er sich an das Sprichwort halte: ein Lump sei, wer sich für einen Lump hält“ („ruin sea el que por ruin se tiene!“). —

**Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun**

ist der 1. Vers von Goethes am 26. März 1810 nach Berlin gesandtem und in den „Gesängen der Liedertafel“, 1811, No. 44, zuerst gedrucktem Liede: „Ergo bibamus!“

Das Lied sollte, wie Reinhold Steig („Goethe-Jahrbuch“ XVI, S. 186 ff.) aus den Akten der Singakademie nachwies, den Geburtstag der Königin

Luise post festum verherrlichen. „Wunderlichst in diesem Falle!“ Als „Ein Spätling zum 10. März“ ist es wirklich in der Handschrift vom Dichter bezeichnet. Zelter setzte es in Musik.

Goethe dichtete das Lied, nachdem er Riemer durch seine Bemerkungen über Basedow zu einem ähnlichen angeregt hatte. In den Bemerkungen „Zur Farbenlehre“ (Polemischer Teil, No. 391, Tüb. 1810) sagt er: „Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, dass Basedow, der ein starker Trinker war und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte: die Conclusion ‘Ergo bibamus’ passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein hässlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus! So setzte auch Newton sein ergo zu den verschiedensten Prämissen“.

Dieses

**Ergo bibamus!**

der Überschrift, das in dem Liede selbst neunmal vorkommt, war aber bereits ein Lieblingswort des Papstes Martin IV. (1281—85), der, nach Francesco da Butis († 1406) Kommentar zu Dantes „Göttl. Komödie“ („Fegefeuer“ XXIV, 23. 24), wenn er aus dem Konsistorium kam, zu sagen pflegte: „Wieviel haben wir für die heilige Kirche Gottes gelitten! Ergo bibamus!“ —

Seiner 1811 ff. erschienenen Lebensbeschreibung gab Goethe den Titel: „Aus meinem Leben.

**Dichtung und Wahrheit“,**

der 1836 von Riemer und Eckermann keck in:

**Wahrheit und Dichtung**

verändert wurde. (Vgl. G. v. Loeper, „Goethes Werke“, Hempelsche Ausg., T. 20, S. 205.)

Im „Timaeus“ p. 26E stellt Plato „πλασθέντα μῦθον“ „die erdichtete Fabel“ und „ἀληθινὸν λόγον“ „die wahre Überlieferung“ einander gegenüber. Auch wendet er „μῦθος“ und „λόγος“ einzeln in demselben Sinne an, weshalb Friedr. Aug. Wolf („zu Platos Phaedon“. Berl. 1811, S. 27) diese Worte mit „Dichtung und Wahrheit“ übersetzte, indem er auf den gleichen Gebrauch in des Aristoteles „Poetik“ hinwies. Vor ihm hatte schon Lessing („Vossische Zeitung“ v. 12 Juni 1751) „Erdichtung

und Wahrheit“, und J. G. Jacobi (in dem Aufsätze „Dichtkunst. Von der poetischen Wahrheit“, mit dem er im Okt. 1774 die „Iris“ eröffnete, S. 9 u. 17) den Ausdruck „Wahrheit und Dichtung“ angewendet. 1787 erschien dann zu Riga ein Buch: „Wahrheit und Dichtung“ (von Karl Heinr. Oesterlein). —

Im 3. Teil, 19. Buch, von „Dichtung und Wahrheit“ (1814) gab Goethe dem in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit seinen Verwandten genial oder, wie man damals sagte, genialisch entstandenen Worte:

#### Geniestreich

seine schriftstellerische Weihe. Kurz nach der Definition: „Genie ist die Kraft des Menschen, welche durch Handeln und Thun Gesetz und Regel giebt,“ sagt er dort: „Wenn einer zu Fusse, ohne recht zu wissen warum und wohin, in die Welt lief, so hiess dies eine Geniereise, und wenn einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Geniestreich“.

Als ältere Stellen sind anzuführen: Joach. Chr. Fr. Schulz, „Alman. der Bellettristen“ 1782 S. 100, wo er von den Sturm- und Drang-Dichtern sagt: „die Herren samt ihren Geniestreichen . . . sind beinahe vergessen“; dann erschien 1786 ein Buch (von Ludw. v. Baezko) unter dem Titel „Folgen einer academischen Mädchenerziehung, mit unter einige Geniestreiche. Kein pädagogischer Roman“; und endlich schrieb Schiller am 1. Nov. 1790 an Koerner über die wahrscheinliche Verheiratung Goethes mit „Mamsell Vulpius“, es könnte ihn doch verdrriessen, „wenn er mit einem solchen Geniestreich aufhörte“. —

Das häufige Zurückweisen auf Shakespeare bezeichnen wir mit dem Titel eines im „Morgenblatt für gebildete Stände“, 1815, No. 113, am 12. Mai erschienenen Aufsatzes von Goethe:

#### Shakespeare und kein Ende,

was häufig nachgeahmt wurde; bekannt ist Emil Du Bois-Reymonds Berliner Rektoratsrede (1882): „Goethe und kein Ende“. —

Goethes zuerst für die Ausgaben von 1815 (Bd. 2,

S. 217 ff.) vereinigte Sammlung „Sprichwörtlich“ liefert uns die Verse:

No. 12:    **Zwischen heut und morgen  
Liegt eine lange Frist;  
Lerne schnell besorgen  
Da du noch munter bist. —**

No. 16:    **Thu nur das Rechte in deinen Sachen;  
Das andre wird sich von selber machen.**

No. 56:    **Alles in der Welt lässt sich ertragen,  
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen;**

was bei Luther (B. 57, S. 128) „Gute Tage können wir nicht vertragen“ lautet;

und endlich das aus dem „Epilog zum Trauerspiel Essex“ abgelöste, von Goethe am 18. Okt. 1813, dem Schlacht-tage von Leipzig, gedichtete

No. 86:    **Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,  
Ein letztes Glück und einen letzten Tag. —**

Goethes Gedicht „Den Originalen“ (ebenda S. 274) schliesst:

*(Ich bin)* ein Narr auf eigne Hand. —

Aus dem Abschnitt „Sprüche“ (zugleich auch aus dem „Westöstlichen Divan. Buch der Sprüche“) citieren wir das nach Ev. Joh. 9, 4 (s. oben S. 81) gebildete:

**Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!  
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann. —**

In Goethes „Sprüchen in Prosa“, Abt. 2 heisst es:

„Es giebt

**problematische Naturen,**

die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug thut“.

Hiernach gab Friedrich Spielhagen einem seiner Romane den Titel „Problematische Naturen“ (1860). Goethe schrieb auch in der „Geschichte der Farbenlehre“ (III. Abt. „Bacon v. Verulam“): „Man durchsuche Dictionnaire, Bibliotheken, Nekrologe, und selten wird sich finden, dass eine problematische Natur mit Gründlichkeit und Billigkeit dargestellt worden“, und er wandte das Wort noch einmal an, als er in Jena am 8. Okt. 1827



zu Eckermann („Gespräche“ III, 143) vom Kuckuck sagte: „Er ist eine höchst problematische Natur, ein offenes Geheimnis, das aber nichtsdestoweniger schwer zu lösen, weil es so offenbar ist.“ —

Aus Goethes „West-östlichem Divan“ (1819) stammt das beliebte Aufsatzthema:

**Macht nicht so viel Federlesen!  
Setzt auf meinen Leichenstein:  
Dieser ist ein Mensch gewesen,  
Und das heisst ein Kämpfer sein.**

Eigentlich aber sagt dort im „Buch des Paradieses“ in dem Gedichte „Einlass“ der Dichter zur Huri:

**Nicht so vieles Federlesen!  
Lass mich immer nur herein:  
Denn ich bin ein Mensch gewesen,  
Und das heisst ein Kämpfer sein.**

Man hat wohl den Schlussreim des unter „Epigrammatisch“ befindlichen, 1815 erschienenen Goetheschen Gedichtes „Grabschrift“ beim Citieren damit verschmolzen:

**„Auf deinem Grabstein wird man lesen:  
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen.“**

Vgl. „Gefl. Worte aus französ. Schriftst.“ unter Voltaire: „Ma vie est un combat.“ —

Goethes „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ (1819) tragen das Motto:

**„Wer das Dichten will verstehen  
Muss ins Land der Dichtung gehen;  
Wer den Dichter will verstehen  
Muss in Dichters Lande gehen.“**

Vgl. den ähnlichen Gedanken unter „Sprichwörtlich“ No. 185:

**Sprichwort bezeichnet Nationen;  
Musst aber erst unter ihnen wohnen.**

In den „Noten“ selbst sagt Goethe unter „Eingeschaltetes“: „Der Dichter steht viel zu hoch, als dass er Partei machen sollte“; ein Ausspruch, der durch

Freiligraths Gedicht „Aus Spanien“ (1841) zu dem geflügelten Worte wurde:

**Der Dichter steht auf einer höhern Warte  
Als auf den Zinnen der Partei.**

Hierauf antwortete Herwegh mit dem Gedichte „Die Partei“, dessen Schlussverse lauten:

Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,  
Und meinen Lorbeer flechte die Partei! —

Aus dem 2. Buche der Goetheschen „Zahmen Xenien“ (1823) wurde üblich No. 88\*):

**Im Auslegen seid frisch und munter!  
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter;**

aus dem 3. No. 152:

**Wär' nicht das Auge sonnenhaft,  
Die Sonne könnt' es nie erblicken;  
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,  
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?**

Dieser Spruch beruht auf Plotins schon oben (S. 181) angeführtem Wort: „ὁ γὰρ πρόποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον, ἡλιοειδὴς μὴ γεγεννημένος“. Plotin aber geht selbst wieder auf Plato zurück, der in seinem „Staat“ VI, 19 (p. 508 B) das Auge das sonnenartigste unter allen Werkzeugen unserer Wahrnehmung („ἡλιοειδέστατον τῶν περὶ τὰς αἰσθήσεις ὀργάνων“) nennt. Aber ausser Plotin haben Goethe, wie besonders die 2. Hälfte des Gedichtes zeigt, die Verse aus des Manilius (um 10 n. Chr.) „Astronomica“ II 115f. beeinflusst, die er schon am 4. Sept. 1784 ins Brockenbuch geschrieben hatte:

„Quis caelum possit nisi caeli munere nosse?  
„Et reperire deum nisi qui pars ipse deorum est?“

„Wer erkannte den Himmel, verlich' nicht der Himmel es selbst ihm?  
„Und wer fände den Gott, der nicht selbst ein Teil ist der Götter?“ —

aus dem 4. No. 263:

**Liegt dir Gestern klar und offen,  
Wirkst du heute kräftig frei,  
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,  
Das nicht minder glücklich sei;**

aus dem 5. No. 278:

**Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,  
Musst nicht Knopf auf dem Kirchturm sein;**

\*) Buch und Nummer nach G. von Loepers 2. Ausg. der „Werke“, Berlin, Hempel 1882—84. T. 3, S. 89 ff.

und No. 299:

Jeder solcher Lumpenhunde  
Wird vom zweiten abgethan;

aus dem 6. No. 380:

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,  
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiss;

und No. 383:

Vom Vater hab' ich die Statur,  
Des Lebens ernstes Führen,  
Von Mütterchen die Frohnatur  
Und Lust zu fabulieren

mit dem Schluss:

Was ist denn an dem ganzen Wicht  
Original zu nennen?

aus dem 7. No. 457 (zuerst in Wendts *Musenalm.*  
für 1831, S. 230):

Wer mit dem Leben spielt,  
Kommt nie zurecht;

und aus dem 8. No. 496 (ebenda S. 42, „Den vereinigten  
Staaten“):

Amerika, du hast es besser. —

1826 geschrieben, aber erst 1833 in Bd. 21 der „Nach-  
gelassenen Werke“ (= 47 der Ausg. letzter Hand), S. 81  
gedruckt wurde Goethes Spruch „Zum Divan“, dessen  
Verse:

Orient und Occident  
Sind nicht mehr zu trennen

vom Staatssekretär des Auswärtigen von Bülow in der  
Sitzung des Reichstages vom 12. Dez. 1898 citiert  
wurden. —

In Bd. 3, S. 141 der Ausg. von 1827 erschien das  
besonders durch Felix Mendelssohns Komposition  
(als Quartett für gemischten Chor) bekannte „Ländlich“:

Die Nachtigall, sie war entfernt,  
Der Frühling lockt sie wieder;

Was Neues hat sie nicht gelernt,  
Singt alte, liebe Lieder. —

Im Jahre 1827 schenkte uns Goethe das Wort  
Weltliteratur.

Zu dieser Zeit entstand sein also betitelt Gedicht (in „Epigrammatisch“); in seinen „Sprüchen in Prosa“ heisst es gegen Ende der 6. Abteilung: „Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren; er wird wohl thun, dieser Warnung zu gedenken“. Auch findet sich bei Goethe („Werke“ 1840. XXXII, 433—8) unter „Fernerer über Weltliteratur“ ein Wink, wie sich der Einzelne dieser Erscheinung gegenüber gedeihlich zu verhalten habe. Endlich sprach er zu Eckermann 31. Jan. 1827: „Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muss jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen“; und (15. Juli 1827): „Es ist sehr artig, dass wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen, uns einander zu corrigieren. Das ist der grosse Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird“. — Aus Goethes 1831 vollendetem, 1833 bei Cotta in Stuttgart erschienenem 2. Teil des „Faust“ wird citiert:

1. Akt. Anmutige Gegend.

*Faust:*            Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. —

Kaiserliche Pfalz.

*Kanzler:*        Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.

*Mephist.:*      Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn.

*Mephist.:*      Wie sich Verdienst und Glück verketten,  
Das fällt den Thoren niemals ein. —

Weitläufiger Saal.

*Gärtnerinnen:* Denn das Naturell der Frauen  
Ist so nah mit Kunst verwandt. —

2. Akt. Hochgewölbtes, enges gotisches Zimmer.

*Mephist.:* Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?

*Baccalaureus:* Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

*Mephist.:* Original, fahr' hin in deiner Pracht.

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,  
Das nicht die Vorwelt schon gedacht.

(Vgl. Goethes „Sprüche in Prosa“, Ethisches I, 1:

Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man  
muss nur versuchen, es noch einmal zu denken;

ausserdem unter Terenz: „Nullum est iam dictum . . .“)

Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet,  
Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein. —

5. Akt. Grosser Vorhof des Palastes.

*Faust:* Das ist der Weisheit letzter Schluss:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
Der täglich sie erobern muss.

Es kann die Spur von meinen Erdetagen  
Nicht in Aeonen untergehn. —

Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde.

*Chorus mysticus:* Das Unzulängliche,  
Hier wird's Ereignis;  
Das Unbeschreibliche,  
Hier ist's gethan;  
Das Ewig-Weibliche  
Zieht uns hinan. —

Der Anfang eines Gedichtes von Johann Heinrich von **Reitzenstein**: „Lotte bey Werthers Grabe“, Wahlheim 1775, das in demselben Jahre in Wielands „Teutischem Merkur“ und im „Rheinischen Most“, No. 7, erschien, lautet:

Angelitten hast du — ausgerungen.

Schiller mag hierdurch zu den Versen seines „Siegesfestes“ angeregt worden sein:

„Ausgestritten, ausgerungen  
Ist der lange schwere Streit.“ —

Friedr. Leop. Graf zu **Stolberg** (1750—1819) hat uns durch das „Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn“ mit dem Verse beschenkt:

**Sohn, da hast du meinen Speer.**

Das Lied stand zuerst im „Wandsbecker Bothen“, 1774, No. 77 vom 14. Mai. —

Johann Martin **Millers** (1750—1814)

**Für mich ist Spiel und Tanz vorbei**

ist der Anfangsvers der 2. (in seinen Gedichten, Ulm 1783, fortgelassenen) Strophe des zuerst im Göttinger Musenalm. auf 1773 gedruckten, dort L. unterzeichneten „Klagelied eines Bauern“ (komponiert von Frh. v. Seckendorf (?) und Chr. Dan. Schubart). —

Aus Millers 1776 gedichtetem, zuerst im Vossischen Musenalm. für 1777 gedrucktem Liede „Zufriedenheit“ (komponiert von Mozart, aber erfolgreicher von Neefe) sind bekannt der Anfang:

**Was frag' ich viel nach Geld und Gut,  
Wenn ich zufrieden bin?**

sowie die Endverse der 2. Strophe:

**Je mehr er hat, je mehr er will,  
Nie schweigen seine Klagen still.**

Vgl. Seneca „de benef.“ 2, 27: „Eo maiora cupimus, quo maiora venerunt“ — „wir begehren um so mehr, je mehr uns zufiel“; Justinus 6, 1: „more ingenii humani, quo plura habet, eo ampliora cupientis“ — „nach Art des Menschengesistes, der je mehr er hat, um so mehr begehrt“; und Luther B. 57, S. 345: „Je mehr er hat, je mehr er haben will“; ähnlich B. 62, S. 144. —

**Im Grab' ist Ruh'**

ist der Anfangs- und Schlussvers eines im Göttinger Musenalm. für 1792 (S. 16) enthaltenen Gedichtes „Die Ruhe im Grabe“, unterzeichnet „Ung.“, während die

Komposition „Langhansen“ unterzeichnet ist.\*) Nach Redlich, „Versuch eines Chiffrenlexikons“ (Hamburg 1875, S. 30), ist **Langhansen** (1750—1816) der Verfasser. (S. „Chr. Erh. Langhansens Gedichte, nach dem Tode d. Verf. her. v. Ulr. v. Schlippenbach“. Mitau 1828, S. 28.) Heines „Buch der Lieder“ („Junge Leiden“ 1817—21. „Bergstimme“) verschaffte dem Wort die weiteste Verbreitung. —

Gewöhnlich gilt als Dichter des Textes von Mozarts am 30. Sept. 1791 im Theater auf der Wieden zu Wien zuerst aufgeführter „Zauberflöte“ Emanuel **Schikaneder** (1751—1821). Es steht aber fest, dass das Hauptverdienst daran Karl Ludwig Giesecke gebührt.\*\*) Schikaneder unterzog nur das Gieseckesche Buch einigen Änderungen und Erweiterungen und „warb sich somit den Ruhm der Unsterblichkeit, für alle Zeiten auf der Mozartschen Oper neben dem grossen Tonschöpfer als Textdichter genannt zu werden“. Aus der „Zauberflöte“ stammt:

**Stirb, Ungeheuer!**

Dies Bildnis ist bezaubernd schön.  
Ich kann nichts thun, als dich beklagen,  
Weil ich zu schwach zu helfen bin.  
Bei Männern, welche Liebe fühlen,  
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

\*) Der eigentliche Komponist war Georg Carl Claudius; vgl. „Als der Grossvater die Grossmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute“. Herausg. von Gustav Wustmann. 2. Aufl. Lpz. 1887, S. 584.

\*\*) Nach Carl Fr. Wittmann in seiner Einleitung zum Textbuche der Zauberflöte (Reclams Universalbibl. No. 2620, Leipzig 1889) S. 11 ff Giesecke (sein eigentlicher Name war C. F. Metzler) war 1761 oder 1775 geboren und starb als Professor der Mineralogie zu Dublin im J. 1833. Vgl. über ihn Otto Jahn, „Mozart“ (Leipzig 1859) T. 4, S. 605, Holland in der „Allg. Deutschen Biogr.“ Bd. 9, S. 162 und Goedeke, „Grundr. z. Gesch. d. deutschen Dichtung“. 2. Aufl. Bd. 5, S. 331. 6, S. 567.

Wo willst du kühner Fremdling hin?

Zur Liebe will (*nicht*: kann) ich dich nicht zwingen.

Wieland „Ausgewählte Briefe“, Zürich 1815, Bd. 3, S. 176 schreibt (9. Jan. 1774 an Gleim: „Ich begreife nichts von dem, was Herr H.\*\*\* Heitse) von mir will. Man kann doch wohl niemand zur Liebe zwingen“.

In diesen heil'gen Hallen  
Kennt man die Rache nicht,

und:

Das höchste der Gefühle. —

August Cornelius **Stockmanns** (1751—1821)

Wie sie so sanft ruhn

steht im Leipz. Musenalm. auf das Jahr 1780, S. 214 und ist „Der Gottesacker“ betitelt. Friedrich Ludwig Beneken setzte das Lied in Musik. —

Johann Heinrich **Voss** (1751—1826) ist zu nennen wegen des in seinem Musenalm. von 1782 befindlichen, von Joh. Abraham Peter Schulz komponierten Liede

Seht den Himmel, wie heiter!

und wegen des ebenda, 1792, S. 71 mit der Unterschrift X. abgedruckten Distichons:

Auf mehrere Bücher.

Nach Lessing.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres,  
Wäre das Wahre nur neu, wäre das Neue nur wahr!

was in dieser Form citiert wird:

Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute daran ist nicht neu.

Die Stelle, auf der das Distichon beruht, steht in Lessings „Briefen, die neueste Litteratur betreffend“ (111. Brief, 1760, 12. Juni) und heisst: „Wenn es erlaubt ist, allen Worten einen andern Verstand zu geben, als sie in der üblichen Sprache der Weltweisen haben, so kann man leicht etwas Neues vorbringen. Nur muss



man mir auch erlauben, dieses Neue nicht immer für wahr zu halten“. —

A. G. Eberhard („Blicke in Tiedges und Elisas Leben“, Berlin 1844, S. 19) erzählt, er habe, als er im Manuskript von Christoph Aug. **Tiedges** (1752—1841) „Urania“ (ersch. 1801) auf eine Stelle stiess, die einen sehr ansprechenden Gedanken enthielt, gegen ihn geäussert, dass er daraus ein wahres Kleinod für die Stammbuchsentenzen-Schreiberinnen bereiten könnte, wenn er sich die Mühe gäbe, sie möglichst gedrängt und glatt in der äusseren Form und hierdurch recht mund- und gedächtnisgerecht zu machen. Tiedge habe sich sogleich an die Arbeit gemacht, und nach mancher Ausstellung seinerseits sei endlich die Stelle (4. Ges., V. 221 ff.) entstanden:

Sei hochbeselegt oder leide:  
Das Herz bedarf ein zweites Herz.  
**Geteilte Freud' ist doppelt Freude,**  
**Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.**

Treitschke („Historische und politische Aufsätze“, 4. Aufl. Leipz. 1871, 1. Bd.) sagt in dem Aufsatz „Lessing“ (Leipz. 1868), S. 70: „Das widrige Sprichwort, das in jenen weichlichen Tagen von Mund zu Munde ging, das Wort „geteilter Schmerz ist halber Schmerz“ hatte der Jüngling (Lessing) schon mit der stolzen Gegenrede abgewiesen:

„Was nutzt mir's, dass ein Freund mit mir gefällig weine?  
Nichts, als dass ich in ihm mir zwiefach elend scheine.“

So wäre das Tiedgesche Wort ein älteres Sprichwort? Es fehlt dafür jeder Beweis. Der Gedanke freilich ist nicht neu, denn schon Cicero, „Laelius“, VI, 22, sagt: „et secundas res splendidiore facit amicitia et adversas partiens communicansque leviores“ („anteilnehmende Freundschaft macht das Glück strahlender und erleichtert das Unglück“), und Seneca, „Epistolae“, 6: „Nullius boni sine socio iucunda possessio est“ („ohne Genossen ist kein Glücksbesitz erfreulich“). —

Christoph Kaufmann (1753—1795), der herrnhutische Arzt und Apostel der Geniezeit, schlug Friedrich Maximilian von **Klinger** (1752—1831), der ihm 1776 in Gotha sein Drama „Wirrwarr“ vorlas, dafür den Titel:

## Sturm und Drang

vor und gab damit der ganzen Litteraturperiode vom Anfange der 70er bis in die Mitte der 80er Jahre ihren dauernden Namen. Klinger schrieb darüber an Goethe (s. „Verhandlungen der 8. Versamml. deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt“ Darmst. 1846, S. 48): dass ihm Kaufmann „den Titel Sturm und Drang aufdrang, an dem später mancher Halbkopf sich ergötzte“. (Vgl. H. Düntzer, „Chr. Kaufmann“, Leipzig 1882, S. 69, und Riegers „Klinger“, Darmst. 1880, S. 163). —

Der Anfangsvers eines Liedes von Christian Adolph **Overbeck** (1755—1821) „Fritzchen an den Mai“, das zuerst im Vossischen Musenalm. v. J. 1776 (S. 49) steht und von Mozart komponiert wurde, wird abgerissen citiert:

Komm, lieber Mai, und mache (!)

als bedeute dies „mache“ soviel wie „eile dich!“, während der Dichter fortfährt:

„die Bäume wieder grün!“ —

Overbecks ebenda (1781, S. 77) erschienenes Lied „Trost für mancherlei Thränen“ beginnt:

Warum sind der Thränen  
Unterm Mond so viel?

und lautet in der 6. Strophe:

Lasst uns besser werden;  
Gleich wird's besser sein. —  
Das waren mir selige Tage

beginnt Overbecks von F. F. Hurka komponiertes Lied „Die Schifffahrt“ („Frizchens Lieder“, Hamburg 1781, S. 72). —

Aus Aloys **Blumauers** (1755—1798) „Virgils Aeneis travestiert“ (Wien 1784—1788), Bd. 2, Strophe 54

stammen die Worte des seine Gemahlin vermissenden Aeneas:

Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh,  
Wo hat dich denn der Teufel?

Im Text steht aber der zweite Vers vor dem ersten. —

Balthasar Gerhard **Schumacher** (geb. 1755) brachte in der „Haude und Spenerschen Zeitung“ am 17. Dezember 1793 unter dem Titel „Berliner Volksgesang“ ein Lied mit den Anfangsworten:

Heil dir im Siegerkranz,

welches nichts ist, als eine Umarbeitung des „Liedes für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstag zu singen in der Melodie des englischen Volksliedes: „God save great George the King“. Heinrich Harries (1762—1802) dichtete es und veröffentlichte es am 27. Januar 1790 im „Flensburger Wochenblatt“. Es beginnt also:

„Heil Dir dem liebenden  
Herrscher des Vaterlands!  
Heil, Christian, Dir!“

Nach Hoffmann von Fallersleben („Unsere volkstüml. Lieder“, 2. Aufl. Lpz. 1859, S. 66) schuf der Hoforganist John Bull die englische Hymne zur Zeit der Errettung König Jakobs I. vom Tode durch die Pulverschwörung im November 1605; während nach Friedrich Chrysander („Jahrb. f. musik. Wissensch.“, Lpz. 1863, B. I. S. 380 ff.) Henry Carey die Hymne bei der Abreise König Georgs II. zu seinem Heere im österreichischen Erbfolgekriege (21. April 1743) dichtete und mit Joh. Christoph Schmidts Hilfe komponierte. Vgl. jedoch die eingehende Untersuchung von William

H. Cummings in den „Musical Times“, Vol. 19, London 1878, S. 129 ff. —

Aus Aug. Fried. Ernst **Langbeins** (1757—1835) 1803 verfasstem Gedichte „Die Wehklage“ („Neuere Gedichte“, Tübingen 1812, S. 74), Strophe 1 stammt:

Schon sieben — und Georg nicht hier!

und aus der 14. Strophe des in den „Gedichten“ (Lpz. 1788, S. 100) erschienenen „Abenteuers des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel“:

Sperr' oculos!

(Sperrre die Augen auf!). —

Sein ebenda (S. 79) erschienenenes Gedicht „Die neue Eva“ endigt:

Tadeln können zwar die Thoren,  
Aber klüger handeln nicht,

woraus der Volksmund gemacht hat:

Tadeln können zwar die Thoren,  
Aber besser machen nicht. —

Die Bezeichnung:

Wort Gottes vom Lande

für einen Landgeistlichen stammt aus Langbeins Gedicht „Der Landprediger“ („Gedichte“, Neue Aufl., Lpz. 1800, T. 2, S. 110); doch heisst es ursprünglich: „Gottes Wort vom Lande“. —

Der Anfang des 1810 verfassten Langbeinschen Gedichtes „Der Zecher“ („Neuere Ged.“ S. 217) lautet:

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen. —

Altväterische, verschwundene Zeiten bezeichnen wir mit der Anfangszeile eines (1813 in Beckers „Taschenb. z. gesell. Vergnügen“ S. 332 erschienenen) Langbeinschen Liedes:

Als der Grossvater die Grossmutter nahm.

Dies Wort erkor Gustav Wustmann zum Titel seiner vortrefflichen Sammlung der wackeren Gesänge unserer Gross- und Urgrosseltern, die nur noch leise aus der Kinderzeit in uns nachklingen. (3. Aufl. Leipzig 1895. Fr. Wilh. Grunow.) —

**Das verschweigt des Sängers Höflichkeit**

ist der Kehrreim eines in Berlin (bei S. F. Lischke, jetzt Karl Paez) erschienenen Liedes, welches beginnt:

Als der liebe Gott die Welt erschaffen,  
Schuf er Fische, Vögel, Löwen, Affen,

und dessen Verfasser unbekannt ist. Jedoch eine 1804 gedichtete Erzählung Langbeins „Die Weissagung“ (Langbeins „Neuere Gedichte“, Tübingen 1812, S. 237) hebt an:

In einem Städtlein, dessen Namen  
Des Dichters Höflichkeit verschweigt,

und in „Allerhand für Stadt und Land“, Jahrg. 1808 8. St., Zittau, herausg. von G. B. Flaschner, steht S. 117 ein Lied: „Des Dichters Höflichkeit“, dessen Strophen mit dem Kehrreime „Das verschweigt des Sängers Höflichkeit“ schliessen. —

In Karl Gottlob **Cramers** (1758—1817), des Verfassers zahlreicher, einst vielgelesener Ritter- und Schauergeschichten, Roman „Hermann von Nordenschild, gen. von Unstern“ (Weissenfels 1792) steht Bd. 2, S. 146 das Soldatenlied

**Feinde ringsum!**

Beigefügt ist die Komposition von (C. L. T.) Gl(äser). J. E. Bauer, „Tiroler Kriegslieder a. d. J. 1796 u. 97“, Innsbr. 1896, No. 14, schreibt das Lied irrtümlich Joh. B. Primisser zu. —

**Namen nennen dich nicht**

ist der Anfang eines im Göttinger Musenalm. von 1786,

S. 127 erschienenen Liedes „Ihr“ von Wilhelm Ueltzen (1759—1808). Ludwig Berger komponierte es (1812), und Goethe legte dann 1813 dieser Komposition sein Lied „Alles kündigt dich an“ unter, das den Titel „Gegenwart“ trägt.

Später schuf Georg Neumann (im „Rheinischen Odeon“ Jahrg. 1. Koblenz 1836) das Lied dadurch um, dass er den 5 Strophen desselben 5 neue Strophen vorstellte. Er hatte die Verwegenheit, diese Umwandlung als ein von ihm verfasstes Gedicht zu bezeichnen und es in die „Gedichte von Karl Georg Neumann, Königl. Preuss. Regierungs- und Medicinalrat a. D.“ Aachen 1841, S. 80, aufzunehmen. Hier führt es den Titel: „An Charlotte, 1792“. —

Ebenda (1788, S. 68) erschien „Das Liedchen von der Ruhe“ von Ueltzen. Es beginnt:

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,  
Wohl auch im Schoss der Erde. —

In Schillers (1759—1805) „Räubern“ (1781) 1, 2 sagt Schweizer:

Franz heisst die Canaille?

und Spiegelberg:

Dein Register hat ein Loch.

2, 3 lesen wir Karl Moors Worte:

Ich kenne dich, Spiegelberg,

oft umgestellt in:

Spiegelberg, ich kenne dich,  
(aber ich will nächstens unter euch treten und)  
fürchterlich Musterung halten;

und am Ende des zweiten Aktes:

Ich fühle eine Armee in meiner Faust.

Im 4. Akte beginnt die 5. Scene mit dem Räuberlied

Ein freies Leben führen wir.

Moors Gesang von Brutus und Cäsar schliesst

Geh' du linkwärts, lass mich rechtwärts geh'n,

was an 1. Mos. 13, 9 erinnert: „Willst du zur Linken,

so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“. Weiterhin ruft der alte Moor:

**Bist du's, Hermann, mein Rabe?**

der Raben gedenkend, die nach 1. Könige 17, 4 und 6 dem Elias Nahrung zuführten.

5, \*1 enthält Franz Moors Worte:

**Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgeben!**

Die letzten Worte des Schauspiels:

**Dem Mann kann geholfen werden**

sind eine ganz triviale Redensart geworden. —

**Und darum Räuber und Mörder!**

steht nicht in der ersten Ausgabe der „Räuber“ (Frankfurt u. Leipz. 1781), sondern in der noch heute allen Bühnenaufführungen zu Grunde liegenden Umarbeitung, welche Schiller mit seinem Stücke für das Mannheimer Theater auf Andrängen des Intendanten Dalberg vornahm, im 4. Akt, Sc. 17. (Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Aufl. Mannheim 1782.) —

Aus Schillers „Kindsmörderin“ (in der „Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko“ S. 42) stammt:

**Horch — die Glocken weinen (später: hallen) dumpf zusammen. —**

In derselben „Anthologie“ S. 49 beginnt das Gedicht: „In einer Bataille. Von einem Offizier“ (später „Die Schlacht“ genannt):

**Schwer und dumpfig,  
Eine Wetterwolke.**

**Das wilde eiserne Würfelspiel**

bietet eine beliebte Umschreibung für Kampf und Krieg. Auch die Verse:

**An die Rippen pocht das Männerherz;**

und:

Und auch du Franz? — Grüsse mein Lottchen, Freund!

werden viel citiert. —

Aus Schillers Gedichte „Kastraten und Männer“ (ebenda S. 115), in seiner späteren Umbildung „Männerwürde“ genannt, stammt:

Zum Teufel ist der Spiritus,  
Das Phlegma ist geblieben.

Das Bild ist vom Destillationsprozesse hergenommen, bei dem nach Herstellung des Spiritus eine wässerige, fade schmeckende Flüssigkeit zurückbleibt, welche früher „Phlegma“ hiess. —

Aus Schillers ebenda S. 190 abgedrucktem Gedichte „An Minna“ wird citiert:

Meine Minna geht vorüber?  
Meine Minna kennt mich nicht? —

Schillers „Verschwörung des Fiesco“ (1783) bietet 1, 5 Gianettino Dorias Fluch:

Donner und Doria!

2, 5 sagt Fiesco vom Volke: „Der blinde, unbeholfene Koloss, der . . . Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt —

über Zwirnsfäden stolpert.“

Am 30. Jan. 1869 sagte Graf Bismarck im Abgeordnetenhaus: „Über juristische Zwirnsfäden wird die Königliche Regierung nicht stolpern in der Ausübung ihrer Pflicht, für den Frieden des Staates zu sorgen.“ —

Aus 3, 4 pflegt man zu citieren:

Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan; der Mohr kann gehen, während es dort „Arbeit“, nicht „Schuldigkeit“ heisst. 3, 5 steht Fescos Drohung:

Fahre wohl, Doria, schöner Stern.  
Auch Patroklos ist gestorben  
Und war mehr als du;



ist Citat aus Homers „Iiade“ 21, 106 und 107, wo Achill dem um sein Leben flehenden Lykaon zuruft:

Ἄλλὰ φίλος, θάναε καὶ σὺ, τῆι ὀλοφύρεαι οὕτως;  
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἐμείνων.

Stirb denn auch du, lieber Freund! Warum wehklagest Du also?

Starb ja doch auch Patroklos, der sehr viel besser als du war. —

**Verderben, gehe deinen Gang!**

heisst es im „Fiesco“ am Ende von 5, 1.

Vgl. Kapitel VI bei Shakespeare: „Unheil, du bist im Zuge!“

Im „Fiesco“ 5, 4 steht:

**Deutsche Hiebe,**

was Graf Strachwitz als Überschrift zu einem an diese Scene anknüpfenden Gedichte genommen hat;

5, 16 spricht Fiesco: „Was zerrst du mich so am Mantel? — er fällt!“ Verrina (mit fürchterlichem Hohne): „Nun, wenn der Purpur fällt, muss auch der Herzog nach!“ (Er stürzt ihn ins Meer.) Dies wird also citiert:

**Wenn der Mantel fällt, muss der Herzog nach. —**

In Schillers „Kabale und Liebe“ (1784) 1, 2 sagt Musikus Miller vom Sekretär Wurm:

**Ein konfiszierter wideriger Kerl.**

Dieses Wort steht nicht, wie Karl Hoffmeister („Schillers Leben für den weiteren Kreis seiner Leser“, Stuttg. 1846, T. 1, Kap. 4) behauptet, in den „Räubern“. Im Personenverzeichnis zu „Fiesco“ wird Muley Hassan, Mohr von Tunis, als „Konfiszierter Mohrenkopf“ bezeichnet. —

Aus „Kabale und Liebe“ 2, 2 ist:

**Legt's zu dem Übrigen,**

was Schiller später auch in „Maria Stuart“ 1, 1 gebraucht. Ferner finden wir in „Kabale und Liebe“:

5, 3: **Unglückseliges Flötenspiel!**

5, 7: **Die Limonade ist matt, wie deine Seele.**

und: **Gute Nacht, Herrendienst! —**

Schillers Gedicht „An die Freude“ („Thalia“, I. Bd. 1787, 2. Heft, S. 1—5), dem Beethoven im Finale seiner neunten Symphonie die musikalische Weihe gegeben, enthält:

Freude, schöner Götterfunken;  
Seid umschlungen, Millionen!  
Wem der grosse Wurf gelungen  
*Eines Freundes Freund zu sein,*  
Wer ein holdes Weib errungen,  
Mische seinen Jubel ein!  
Unser Schuldbach sei vernichtet!  
Männerstolz vor Königsthronen!  
Dem Verdienste seine Kronen.

und:

Untergang der Lügenbrut. —

Der Anfang des Schillerschen Gedichtes „Resignation“ („Thalia“, I. Bd., 2. Heft) lautet:

Auch ich war in Arkadien geboren.

(Siehe: „Et in Arcadia ego“.) Aus demselben Gedichte gebrauchen wir die beiden Strophenanfänge:

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder

und:

Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,

sowie die beiden Strophenschlüsse:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht

und:

Was man von der Minute ausgeschlagen,  
Giebt keine Ewigkeit zurück. —

In Schillers „Don Carlos“ (1787) 1, 1 stehen die Worte, mit denen Don Carlos in der „Rheinischen Thalia“ von 1785 jedoch nicht begann:

Die schönen Tage in Aranjuez  
Sind nun zu Ende.

Aus derselben Scene citieren wir:

Brechen Sie  
Dies rätselhafte Schweigen;\*)

\*) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785: „Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen“.

O wer weiss,  
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert;\*)

und:

Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.

Sc. 2:

Wer kommt? — Was seh' ich? — O, ihr guten Geister!  
Mein Roderich!\*\*)

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind; —

O der Einfall

War kindisch, aber göttlich schön; —\*\*\*)

Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,  
Von meinem Vater sprich mir nicht.

Beim Citieren wird statt „meinem Vater“ je nach Umständen der Gegenstand des Entsetzens eingeschaltet.

Sc. 4 enthält:

Grosse Seelen dulden still;

Sc. 5:

Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,  
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüsst;†)

Sc. 6:

(Deswegen

Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit)

Fern von Madrid (darüber nachzudenken), ††)

und

Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter. †††)

Der Gedanke findet sich im Keime schon bei Herodot (7, 8), wo Xerxes († 465 v. Chr.) zu seinem Kriegsrate von dem Feldzugsplane gegen die Athener spricht: „Wenn wir uns diese (nämlich die Athener) und deren Nachbarn, die das Land des Phrygiers Pelops bewohnen, unterwerfen, so werden wir Persien zum Grenzland des himmlischen Aethers machen (γῆν τὴν Πελοπίδα ἀποδέξομεν τῷ Διὸς αἰθέρι ὁμονόεσσαν)“. Denn dann wird die Sonne auf kein Land mehr herabblicken, das an das unsrige grenzt (οὐ γὰρ δὴ χώραν γε οὐδέμιαν κατόψετα ἥλιος ὁμόνορον ἐοῦσαν τῇ ἡμετέρῃ); vielmehr werde ich, ganz Europa mit euch durchstreifend, alle Länder zu einem Lande vereinigen“. Die erste Ausgabe des Herodot wurde 1502 in Venedig von Aldus Manutius gedruckt. 1585 wurde zu Turin bei der Vermählung des Herzogs von Savoyen mit Katharina von Oesterreich ein Schäferdrama „Il pastor fido“ von Guarini aufgeführt, in dessen Prolog es heisst:

\*) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785: 2, 3. \*\*) Ebenda. „Was seh' ich? — O, ihr guten Geister! Mein Rodrigo“. \*\*\*) Ebenda. †) Ebenda. ††) Ebenda. †††) Ebenda. „Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter“.

Altera figlia

Di quel Monarca, a cui  
Nè anco, quando annotta, il Sol tramonta.

Hehre Tochter jenes Monarchen, dem die Sonne auch dann  
nicht untergeht, wenn es nachtet.

Balthasar Schupp sagt in der „Abgenötigten Ehrenrettung“ (1660), S. 665:  
„Der König in Spanien ist ein grosser Potentat; er hat einen Fuss stehen  
im Orient, den anderen im Occident, und die Sonne gehet nimmer unter, dass  
sie nicht in etlichen seiner Länder scheine“. Nach Edmund Dorer „An  
Calderon zum 25. Mai 1881“ („Die Gegenwart“, 4. Juni 1881, S. 361) hat  
es ein König von Spanien zuerst gesagt. Welcher? wann? wo? —

In Schillers „Don Carlos“ 1, 6 findet man ferner  
die Worte:

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin;\*)

und:

Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,  
Hab' ich zu fürchten aufgehört.\*\*)

(Ob Schiller hier an Shakespeares „Othello“, 3, 3 gedacht hat:

to be once in doubt

Is once to be resolved,

Einmal zweifeln macht mit Eins entschlossen?) —

Ferner:

Der Knabe

Don Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.\*\*\*) —

Im „Don Carlos“ 1, 9 steht:

In des Worts verwegenster Bedeutung,

und:

Arm in Arm mit dir,

So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

2, 1 bietet:

In seines Nichts durchbohrendem Gefühle, †)

was Alba in Sc. 5 in der Form: „In meines Nichts durch-  
bohrendem Gefühle“ wiederholt.

Ebenda 2, 2 steht:

Wer ist das?

Durch welchen Missverständnis hat dieser Fremdling  
Zu Menschen sich verirrt! ††)

\*) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785. \*\*) Ebenda. \*\*\*) Ebenda  
„Dieser Knabe Don Karl u. s. w.“ †) Ebenda. ††) Ebenda.

**Dreiundzwanzig Jahre!**

Und nichts für die Unsterblichkeit gethan;\*)

- 2, 8: (*Poesie! — Nichts weiter. —*) Mein Gehirn  
Treibt (*Öfters*) wunderbare Blasen auf,  
(*Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.*)

Die Liebe ist der Liebe Preis;\*\*)

Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön;

- 2, 15: (*Denn*) Unrecht leiden schmeichelt grossen Seelen.\*\*\*)

- 3, 10: Stolz will ich

Den Spanier;

Ich mag es gerne leiden,  
Wenn auch der Becher überschäumt.

Wenn solche Köpfe feiern, (*wie viel Verlust für meinen Staat*):

Ich kann nicht Fürstendiener sein.

Die Ruhe eines Kirchhofs.

Geben Sie

Gedankenfreiheit!

was gern erweitert wird zu:

Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!

Sonderbarer Schwärmer!

Anders,

Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen  
Malt sich in diesem Kopf die Welt.

- 4, 21; (*Königin!*)  
O Gott, das Leben ist doch schön!

was auch also angeführt wird:

O Königin, das Leben ist doch schön!

und in der letzten Scene des letzten Actes:

So sehen wir uns wieder,

was auch in der „Braut von Messina“ vorkommt, als  
Isabella ihre Tochter wiedersieht. Die vom König ge-  
sprochenen Schlussworte des „Don Carlos“ lauten:

Kardinal, ich habe

Das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre. —

\*) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785 heisst es: „Dreiundzwanzig  
Jahre und König Philipps Sohn, und nichts gebaut und nichts zertrümmert  
unter diesem Monde“. \*\*) Ebenda. \*\*\*) Ebenda.

In Schillers Monatsschrift „Die Horen“ (Tübingen, Cotta, 1795; III. Bd., 9. Stück, S. 1) steht das Gedicht „Das Reich der Schatten“, später: „Das Ideal und das Leben“ betitelt, in dessen 11. Strophe es heisst:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,  
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born.

Ebenda (S. 94) finden wir

Das verschleierte Bild zu Sais,

was häufig scherzhaft angewendet wird. —

Aus Schillers ebendarin (IV. Bd., 10. Stück, S. 72) enthaltener „Elegie“, welche später den Titel „Der Spaziergang“ erhielt, wird der Anfang citiert:

Sei mir gegrüsst, mein Berg, mit dem rötlich strahlenden Gipfel!  
und aus dem 134. Verse:

Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht;

sowie der Schlussvers:

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns. —

Aus Schillers ebenda (IV. Bd., 11. Stück, S. 17) anonym erschienenem Gedichte „Teilung der Erde“ stammt:

Was thun? spricht Zeus,

und:

Willst du in meinem Himmel mit mir leben,  
So oft du kommst, er soll dir offen sein. —

Aus Schillers Gedichte „Die Thaten der Philosophen“ (später „Die Weltweisen“ überschrieben; ebenda, S. 29) ist bekannt die Schlussstrophe:

*Doch weil, was ein Professor spricht,  
Nicht gleich zu allen dringet,  
So übt Natur die Mutterpflicht,  
Und sorgt, dass nie die Kette bricht,  
Und dass der Reif nie springet.  
Einstweilen, bis den Bau der Welt  
Philosophie zusammenhüllt,  
Erhält sie das Getriebe  
Durch Hunger und durch Liebe. —*

Aus dem Gedichte „Die Macht des Gesanges“ (S. 1 des Schillerschen Musenalm. für das Jahr 1796) wird citiert:

Auf schwanker Leiter der Gefühle. —

Mit

**Pegasus im Joche**

bezeichnen wir einen Dichter, der ob harter, ihm aufgezwingener Arbeit seine Schwingen nicht frei entfalten kann.

Zuerst (Musen-Almanach für 1796, S. 62) war das Gedicht „Pegasus in der Dienstbarkeit“ überschrieben; der jetzt geläufige Titel tritt erst in der Ausgabe der Gedichte, Leipzig 1800—1803, auf. —

In dem Gedichte „Die Ideale“ (ebenda S. 135) redet der Dichter die fliehende Zeit also an:

So willst du treulos von mir scheiden? —

Aus dem Gedichte „Würde der Frauen“ (ebenda S. 186) ist:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben  
Himmliche Rosen ins irdische Leben. —

Aus Schillers „Xenien“ (Musenalm. für das Jahr 1797) gehören folgende Citate hierher:

das Distichon „Wissenschaft“:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern  
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt;

aus dem Distichon „Kant und seine Ausleger“:

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu thun.

„Sonntagskinder“ (aus Vereinigung zweier Distichen entstanden, deren erstes „Geschwindschreiber“ betitelt war), die heute schon lehren wollen, was sie gestern gelernt, werden in dem gleichnamigen Doppeldistichon mit:

Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!  
abgefunden. —

**Das grosse gigantische Schicksal,**

Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt,  
steht im 35. und 36. Verse der Schillerschen Parodie  
„Shakespeares Schatten“. — Aus den auf die „Xenien“

ebenda folgenden „Tabulae votivae“ Schillers wird citiert:

Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und, kannst du selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes dich an!

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh', wie die andern es treiben;  
Willst du die andern versteh'n, blick' in dein eigenes Herz,  
und aus dem Distichon

Wahl.

(Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein  
Kunstwerk,

Mach' es wenigen recht,) vielen gefallen ist schlimm. —

Endlich bietet uns („Musenalm.“ 1797, S. 17) Schillers  
Gedicht

„Das Mädchen aus der Fremde“

die Verse:

Doch eine Würde, eine Höhe  
Entfernte die Vertraulichkeit. —

Aus Schillers „Hoffnung“ (10. Stück der Horen von  
1797, S. 107) sind die Verse bekannt:

Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf;

(vgl. Seneca „Briefe“ 13: „intelleges, quam foeda sit hominum levitas . . .  
novas spes etiam in exitu inchoantium.“ — „Du wirst einsehen, wie häss-  
lich der Leichtsinns des Menschen ist, die noch beim Scheiden sich neuen  
Hoffnungen hinzugeben beginnen“)

und:

Und was die inn're Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht. —

Der Musenalm. für 1798 enthält eine Reihe Schillerscher  
Balladen. Aus dem „Ring des Polykrates“ (S. 24) wird  
citiert der Anfang:

Er stand auf seines Daches Zinnen;

und ferner aus Strophe 1:

Dies alles ist mir unterthänig;



aus Strophe 6:

Der Schiffe mastenreicher Wald;

Strophe 9:

Des Lebens ungemischte Freude  
Ward keinem Irdischen zu teil;

Strophe 11:

Noch keinen sah ich fröhlich enden,  
Auf den mit immer vollen Händen  
Die Götter ihre Gaben streun;

endlich Strophe 16:

Hier wendet sich der Gast mit Grausen. —

Aus dem „Handschuh“ (S. 41) stammt:

Die Damen in schönem Kranz

und:

Den Dank, Dame, begehrt' ich nicht. —

Der „Ritter Toggenburg“ (S. 105) bietet:

Ritter, treue Schwesterliebe,

und:

Und so sass er eine Leiche . . . —

Aus Schillers „Taucher“ (S. 119) wird citiert:

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,  
Zu tauchen in diesen Schlund?

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,  
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;

Hochherziger Jüngling, fahre wohl!

Da unten aber ist's fürchterlich,  
Und der Mensch versuche die Götter nicht;

Unter Larven die einzig fühlende Brust;

Lasst, Vater, genug sein das grausame Spiel,

gewöhnlich citiert in der Form:

Lass, Vater, genug sein des grausamen Spiels. —

Ebenda stehen (S. 221) „Die Worte des Glaubens“,  
worin im Anfange der zweiten Strophe:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,  
Und würd' er in Ketten geboren,

und am Schlusse der dritten, mit Benutzung des 1. Kor. 1, 19 vorkommenden „Verstands der Verständigen“:

*(Und)* was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. —

Aus der „Nadowessischen Totenklage“ (ebenda S. 237) stammt:

Mit dem Anstand, den er hatte. —

Aus der Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ (ebenda S. 267) wird citirt:

So weit er auch die Stimme schickt,  
Nichts Lebendes wird hier erblickt;  
Und muss ich so dich wiederfinden!  
Wer zählt die Völker, nennt die Namen!  
Es steigt *(nicht: es ragt)* das Riesenmass der Leiber  
Hoch über Menschliches hinaus;  
Sieh' da, sieh' da, Timotheus,  
Die Kraniche des Ibykus!

und

Die Scene wird zum Tribunal. —

Aus dem „Gang nach dem Eisenhammer“ (ebenda S. 306):

Str. 7: Red'st du von einem, der da lebet?  
Str. 14: Dess freut sich das entmenschte Paar.  
Str. 25 u. 28: Der ist besorgt und aufgehoben.  
Str. 28: Herr, dunkel war der Rede Sinn.  
Str. 30: Dies Kind, kein Engel ist so rein. —

In seinem im Okt. 1798 bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar gesprochenen „Prolog“ zu „Wallensteins Lager“ schuf Schiller die Worte:

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;  
*(Denn)* wer den Besten seiner Zeit genug  
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

(s. unten Horaz: „principibus placuisse . . .“)

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,  
Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken.

(vgl. Seneca: „Natur. quaest.“ III, praef.: „Crescit animus, quoties coepti magnitudinem attendit“. Tacitus: „Dial. de orat.“ 37: „Crescit enim cum amplitudine rerum vis ingenii“.)

Von der Partelen Gunst und Hass verwirrt,  
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;  
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. —

In „Wallensteins Lager“ (1798), 2. Auftritt, schildert der Trompeter den Bauer:

Ei, das muss immer saufen und fressen!

und im 5. Auftritt ruft der erste Jäger, als die Marketenderin kommt:

Was? der Blitz!

Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Im 6. Auftritt wirft der Wachtmeister einem Jäger vor, dass ihm

der feine Griff und der rechte Ton

fehle, den man nur „um des Feldherrn Person“ lernen könne. Der Jäger erwidert darauf:

Wie er räuspert und wie er spuckt,  
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt,

was aus Molières „Femmes savantes“ 1, 1 entlehnt ist, wo Armande sagt:

Wer sich nach andern bilden will und achten,  
Hat ihren guten Sitten nachzutrachten.  
Das heisst gewiss sein Vorbild nicht erreichen,  
Im Räuspfern nur und Spucken ihm zu gleichen.  
(„Que de tousser et de cracher comme elle“.)

Moland sagt in seiner Molière-Ausgabe, VII, Paris 1864: „Molière bringt hier nur eine sprichwörtliche Redensart, die zu seiner Zeit gebräuchlich war, in Verse“, und führt zum Beleg „Francion“ von Sorel, Buch XI an: „ce n'est pas imiter un homme de ne faire que peter et tousser comme lui“. —

Aus dem 7. Auftritt citieren wir die Worte des Rekruten:

Trommeln und Pfeifen,  
Kriegrischer Klang!

und des Wachtmeisters:

Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,  
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht. —

Aus der Kapuzinerpredigt\*) (im 8. Auftritt) sind geflügelt geworden der Anfang:

Heisa, juchheia! Dudeldumdei!  
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

und die ferneren Aussprüche:

Quid hic statis otiosi!  
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder;

(vgl. S. 11; Gefl. W. a. d. Bibel).

und: Quid faciemus nos? —

Die Arquebusiere, die den Bauer in Schutz nehmen (10. Auftritt):

Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen,  
sind

Tiefenbacher,  
Gevatter Schneider und Handschuhmacher,

ja, im 11. Auftritt wird von ihnen gesagt:

Aber das denkt wie ein Seifensieder. —

Aus dem von Körner, Zahn, Zelter und Zumsteeg komponierten Chorgesange wird citiert:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,  
Nie wird euch das Leben gewonnen sein. —

Dem Musenalm. für das Jahr 1799 entnehmen wir folgende Citate: aus Schillers Ballade „Der Kampf mit dem Drachen“ (S. 151):

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort  
Die langen Gassen brausend fort?  
Mut zeigt auch der Mameluck,  
Gehorsam ist des Christen Schmuck;

aus seiner „Bürgschaft“ (S. 176):

Möros, den Dolch im Gewande;  
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!

---

\*) Manche meinen, das Wort „Kapuzinade“ sei nach dieser Schwankpredigt gebildet, aber es ist älter als Schillers „Wallensteins Lager“, und wer es zuerst brauchte, ist noch unentschieden.

Das sollst du am Kreuze bereuen;  
 Des Hauses redlicher Hüter;  
 Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr;  
 In den Armen liegen sich beide  
 Und weinen vor Schmerzen und Freude;  
 (*Der fühlt*) ein menschliches Rühren;  
 (*Und*) die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn;

endlich: Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
 In eurem Bunde der dritte,

woraus auch losgelöst citiert wird:

**Der Dritte im Bunde und im Bunde der Dritte.**

Dieses Wort findet sich bereits in einer der Quellen der Erzählung, in des Aristoxenus „Leben des Pythagoras“, von dem ein Bruchstück in den gleichnamigen Werken des Porphyrius (§ 59—61) und des Jamblichus (c. 33) erhalten ist. Danach hat der Tyrann von Syrakus Dionys der Jüngere (367—343), als er nach seiner Vertreibung in Korinth Schullehrer war, dem Aristoxenus selbst sein Erlebnis mit den beiden befreundeten Pythagoreern Phintias (Hygin, aus dessen 257. Fabel Schiller schöpfte, nennt ihn Möros) und Damon erzählt. Er habe zum Schluss die beiden Getreuen umarmt und geküsst und sie gebeten, ihn für würdig zu halten, ihn in ihren Freundschaftsbund als dritten aufzunehmen („ἀξιῶσα τρίτον αὐτὸν εἰς τὴν φίλων παραδέξασθαι“). —

Aus „Des Mädchens Klage“ (ebenda, S. 208, und dann, um zwei Strophen verkürzt, als Theklas Lied, „Piccolomini“ 3, 7) wird citiert:

Ich habe genossen das irdische Glück,  
 Ich habe gelebt und geliebet. —

Die Schlussverse der 6. Strophe des Gedichts vom Jahre 1799: „An Goethe, als er den ‚Mahomed‘ von Voltaire auf die Bühne brachte“:

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,  
 Und siegt Natur, so muss die Kunst entweichen

erfuhren nach Schillers Tode eine bizarre Umgestaltung.

Die französische Sage nämlich, dass der Hund des Ritters Aubry durch sein feindseliges Betragen gegen dessen heimtückischen Mörder zur Entdeckung desselben geführt, wurde zu einem Melodrama verarbeitet, in dem der Hauptdarsteller, ein dressierter Pudel, das Pariser Publikum in Begeisterung versetzte. 1816 gab sich die königliche Bühne in Berlin dazu

her, den Pudel auftreten zu lassen, was, wie Zelter (Brief 246) an Goethe schreibt, die Berliner zu dem Witze veranlasste, dass „den Hund aufs Theater bringen“ eigentlich „das Theater auf den Hund bringen“ sei. Auch der Grossherzog von Weimar, eine grosser Hundeliebhaber, wünschte den vierbeinigen Schauspieler auf seiner Bühne zu sehen, stiess aber auf Widerstand bei Goethe, dem Intendanten. Der Pudel wurde jedoch heimlich verschrieben, Goethe ging am Abend der Theaterprobe, am 20. März 1817, mit eigenmächtiger Urlauberteilung nach Jena, reichte nach der am 12. April stattgehabten Aufführung den Abschied ein und erhielt darauf von Karl August folgende Zeilen: „Aus den mir zugegangenen Äusserungen habe ich die Überzeugung gewonnen, dass der Geheimrat von Goethe wünscht, seiner Funktion als Intendant enthoben zu sein, welches ich hiermit genehmige“. Die Tagesblätter veränderten die obigen Verse Schillers demzufolge also:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,  
Und kommt der Pudel, muss der Dichter weichen,

und nannten den Pudel den „Schicksalspudel“. Goethe selbst erwähnt in den „Annalen“ unter dem Jahre 1817 von diesen Vorkommnissen nichts. (Vgl. Carl Eberwein, „Weimarer Sonntagsblatt“, 1857, S. 12.) —

Schwindet ein Wesen oder ein Werk ohne Ruhm dahin,  
so hört man sagen, dass es

Klanglos zum Orkus hinab

ging, ein Wort, welches den Schluss von Schillers  
„Nenie“ bildet (ged. 1. Okt. 1799). —

Aus „Hektors Abschied“ (zuerst in den „Gedichten von  
Friedrich Schiller“, 1. T., Leipz. 1800) wird citiert:

Will sich Hektor ewig von mir wenden?

und

Teures Weib, gebiete deinen Thränen!

(In Goedekes „Historisch-kritischer Ausg.“, T. 11, wird das Gedicht mit der Jahresbezeichnung 1780—93 versehen, was wohl heissen soll, dass die ältere Form, wie sie in den „Räubern“, 4, 4 vorliegt, aus dem Jahre 1780, die neuere aus dem Jahre 1793 stammt.) —

Im „Musen-Almanach für das Jahr 1800“, S. 226, steht  
Schillers Gedicht „Die Erwartung“, dessen Anfang  
lautet:

Hör' (nicht: Hör!) ich das Pflörtchen nicht gehen? —

Ebenda, S. 243, erschien Schillers „Lied von der  
Glocke“; daraus werden als Citate verwendet die Worte:

Von der Stirne heiss  
 Rinnen muss der Schweiss;  
 Zum Werke, das wir ernst bereiten,  
 Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;  
 Wenn gute Reden sie begleiten,  
 Dann fliesst die Arbeit munter fort;  
 Nehmet Holz vom Fichtenstamme;  
 Die schwarzen und die heitern Lose;  
 Die Jahre fliehen pfeilgeschwind;  
 Errötend folgt er ihren Spuren;  
 O zarte Sehnsucht, süsßes Hoffen,  
 Der ersten Liebe goldne Zeit!  
 Das Auge sieht den Himmel offen,

vgl. Joh. 1, 51 (oben S. 80).

Es schwelgt das Herz in Seligkeit;  
 O dass sie ewig grünen bliebe,  
 Die schöne Zeit der jungen Liebe;  
 Denn wo das Strenge mit dem Zarten,  
 Wo Starkes sich und Mildes paarten,  
 Da giebt es einen guten Klang;  
 Drum prüfe, wer sich ewig bindet,  
 Ob sich das Herz zum Herzen findet;  
 Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang;  
 Mit dem Gürtel, mit dem Schleier  
 Reißt der schöne Wahn entzwei;  
 Der Mann muss hinaus  
 Ins feindliche Leben;  
 Doch mit des Geschickes Mächten  
 Ist kein ew'ger Bund zu flechten,  
 Und das Unglück schreitet schnell;  
 Wohl! nun kann der Guss beginnen;  
 Wohlthätig ist des Feuers Macht,  
 Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;  
 Wehe, wenn sie losgelassen;  
 (*Denn*) die Elemente hassen  
 Das Gebild der Menschenhand;  
     Mütter irren (!)  
     Leer gebrannt  
     Ist die Stätte;  
 Ein süsßer Trost ist ihm geblieben,  
 Er zählt die Häupter seiner Lieben,  
 Und sich! ihm fehlt kein teures Haupt;

(Die Berliner sagten 1813 von Bernadottes geringen Verlusten bei Grossbeeren und Dönnitz nach Häussers „Deutscher Geschichte“, 3. Aufl., Bd. 4, S. 267:

*Er zählt die Hüupter seiner Lieben,  
Und sieh! es fehlten ihm nur sieben.)*

**Ach, die Gattin ist's, die teure;**

*(Denn) das Auge des Gesetzes wacht;*

Vgl. Ammianus Marcellinus (um 390) XXVIII, 6, 25: „quia vigilavit Iustitiae oculus sempiternus“; XXIX, 2, 20: „Iustitiae oculus arbor et vindex perpetuus rerum vigilavit attente.“ Gellius, „Att. Nächte“ XIV, 4, 1: „Chrysippus . . . os et oculos Iustitiae vultumque eius . . . depinxit.“ Auch die griechischen Tragiker sprechen vom *Δίκης ὀφθαλμός* und *Δίκης ὄμμα*, Nauck, „Trag. Gr. fragm.“ 2. Ausg.: Sophocles fr. 11, Dionysius fr. 5, adespota fr. 421. (Otto, „Sprichw. d. Römer“, S. 180.)

**Wenn sich die Völker selbst befreien,  
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn;**

**Da werden Weiber zu Hyänen;**

**Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,**

**Verderblich ist des Tigers Zahn;**

**Jedoch der Schrecklichste der Schrecken,**

**Das ist der Mensch in seinem Wahn. —**

Aus Schillers Drama „Die Piccolomini“ (1800) wird citiert:

**Spät kommt ihr, doch ihr kommt (1, 1),**

wobei bemerkt werden mag, dass schon in der Odyssee, 23, 7 von Odysseus gesagt wird, er komme nach Hause, obwohl er spät komme. (Ursprünglich begannen weder „Don Carlos“ noch die „Piccolomini“ mit ihren so berühmten Worten. Der Anfang der „Piccolomini“ lautete:

*Gut, dass Ihr's seid, dass wir Euch haben! wusst' ich doch,  
Graf Isolani bleibt nicht aus.)*

**Der Krieg ernährt den Krieg. (1, 2.)**

Der Gedanke ist alt und volkstümlich. Schon bei Livius 34, 9 sagt Cato: „bellum se ipsum alet“. Vgl. die Worte des 1. Jägers in „Wallensteins Lager“ (11. Auftr.):

*Sie wollten erst von Zwölftausend hören:*

*Die, sagt er, die kann ich nicht ernähren;*

*Aber ich will Sechzigtausend werben,*

*Die, weiss ich, werden nicht Hungers sterben;*

und dazu Khevenhüllers „Annales Ferdinandi“ X, 802, Lpg. 1724. Vgl. auch das französ. Sprichwort: „La guerre nourrit la guerre“.

**Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk. (1, 2.)**



- Was ist der langen Rede kurzer Sinn? (1, 2.)  
 Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr. (1, 4.)  
 In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. (2, 6.)  
 Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! (2, 7.)  
 Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,  
 Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen (*ebenda*).  
 (*O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,  
 Der an der Stunden Wechsel denken muss!*)  
 Die Uhr schlägt keinem Glücklichen (3, 3),

was gewöhnlich in der Form citiert wird:

- Dem Glücklichen schlägt keine Stunde;  
 Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,  
 Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt (3, 4).

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme (3, 8),

was als Nebentitel des von Hauff unter dem Namen H. Clauren und gegen diesen geschriebenen Romans „Der Mann im Monde“ (1825) noch bekannter geworden ist;

- Das eben ist der Fluch der bösen That,  
 Dass sie fortzeugend immer Böses muss gebären (5, 1).

Derselbe Gedanke wird schon im „Agamemnon“ des Äschylus, 758 so ausgesprochen: „Die gottlose That erzeugt mehrere, die ihrem Geschlecht gleichen“, und 763: „alte Schuld zeugt gern Schuld, die in den Sünden der Menschen neu aufblüht“, und von Saxo Grammaticus († 1204) in seiner Erzählung von „Hamlet“ folgendermassen: „Das eben ist der Fluch der Schuld, dass sie immer wieder Reiz und Veranlassung zu neuer Schuld enthalten muss“. (Simrock, „Quellen des Shakespeare“, 2. Aufl., I, 104.) —

Aus „Wallensteins Tod“ wird citiert:

- 1, 4: Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit;  
 Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,  
 Und die Gewohnheit nennt er seine Amme;  
 Sei im Besitze, und du wohnst im Recht;

vgl.: „Beati possidentes“.

- 1, 5: Ich hab' hier bloss ein Amt und keine Meinung.  
 2, 2: Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort;  
*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.* 15

Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit —  
 Leicht bei einander wohnen die Gedanken,  
 Doch hart im Raume stossen sich die Sachen.

2, 3: Es giebt im Menschenleben Augenblicke;  
 Und Ross und Reiter sah ich niemals wieder.

2, 6: Dank vom Haus Östreich!

3, 9: Das war kein Heldenstück, Octavio!

3, 10: Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne strahlen;  
 (Gern wird für „Sterne strahlen“ hier „Sterne glänzen“ gesagt, weil es  
 weicher klingt)

3, 13: Du hast's erreicht, Octavio!  
 was gewöhnlich so citiert wird:

Du hast's gewollt, Octavio!

Da steh' ich, ein entlaubter Stamm!

3, 15: So ist's, mein Feldherr!

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

3, 18: Max, bleibe bei mir!

4, 10: Keines Überfalls gewärtig;

Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge;

Man sagt, er wollte sterben.

Theklas Monolog in 4, 12 enthält:

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?

und schliesst:

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

5, 5 findet sich:

Ich denke einen langen Schlaf zu thun,  
 Denn dieser letzten Tage Qual war gross;

und 5, 11:

Des Menschen Engel ist die Zeit. —

Aus „Maria Stuart“ (1801) citieren wir

3, 1: Eilende Wolken! Segler der Lüfte!

und 4, 6:

„Graf! dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen“  
 in der Form:

Der starb Euch sehr gelegen.

Die Schlussverse der „Maria Stuart“ lauten:

Der Lord lässt sich  
Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich. —

In Schillers Gedicht „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“ („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802“, S. 167) heisst es:

Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,  
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Ebenda, S. 231, steht „Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans“, später „Das Mädchen von Orleans“ genannt. Daraus wird citiert:

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen  
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn.

Aus der zweiten Scene des Prologes zur „Jungfrau von Orleans“, die zuerst 1801 in Leipzig aufgeführt wurde, und deren erster Druck unter dem Titel: „Kalender auf das Jahr 1802. Die Jungfrau von Orleans“ u. s. w. (Berlin, Unger) erschien, wird citiert:

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?

aus der dritten:

Mein ist der Helm, und mir gehört er zu;  
Du fragst  
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen;  
Nichts von Verträgen, nichts von Übergabe!  
Ach! es geschehen keine Wunder mehr!

Der Anfangsvers der ersten Strophe des Monologs Johannas:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,

wird, wie ihr Schlussvers:

Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder,

bei einem Abschiede angewendet. Die Worte des Königs Karl VII. (1, 2):

Drum soll der Sänger mit dem König gehen,  
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

erscheinen mit ihrem „Drum“ als eine Schlussfolge aus den vorhergehenden Betrachtungen Karls; citiert wird das Wort, indem man für „Drum“ eigenmächtig „Es“ setzt.

Mit dem Volke soll der Dichter gehen,  
Also les' ich meinen Schiller heut'!

sagt Freiligrath.

Ferner sind uns aus der „Jungfrau von Orleans“ folgende Stellen geläufig:

**Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?**

**Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? (1, 3)**

(wobei zu bemerken, dass nach Plutarchs „Cäsar“, K. 33, Pompeius einst geprahlt hatte, er könne Armeen aus der Erde stampfen;)

**Nichtswürdig ist die Nation, die nicht**

**Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre (1, 5);**

**1, 9: Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.**

(Solche Gegenüberstellung findet sich bereits: Livius 5, 44; 22, 48; 23, 40; 25, 14; Curtius 4, 15; Tacitus, hist. 3, 77: „pugna“ und „caedes“; Livius 2, 53 und 5, 45; Tacitus, hist. 4, 33: „proelium“ und „caedes“; Livius 28, 16: „pugna“ und „trucidatio velut pecorum“.)

**1, 10: Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?**

(Schiller ahmte sich selbst in diesem Verse nach; denn in „Macbeth“, 1, 5 (1801) übersetzt er das Shakespearesche 1, 3 vorkommende:

*Say from whence*

*You owe this strange intelligence?*

also:

*Sagt, von wannen kam euch*

*Die wunderbare Wissenschaft?)*

**3, 4: Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!**

**3, 6: Unsinn, du siegst, und ich muss untergehn!**

(„Unsinn du siegst!“ steht schon in Friedrich Arndts Papieren aus dem Jahre 1795 (abgedr. in seines Bruders E. M. Arndt „Schriften für und an seine lieben Deutschen“ 1, S. 12). Gehen Arndt und Schiller auf eine gemeinsame ältere Quelle zurück? Und auf welche?)

**3, 6: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.**

**4, 1: Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schwelgen;**

**Wehe! Weh mir! Welche Töne!**

**Ach, es war nicht meine Wahl!**

**5, 14: Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich;**

und der Schlussvers des ganzen Dramas:

**Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude! —**

Aus Schillers Bearbeitung des Gozzischen Märchenspiels „Turandot“ (Tübingen 1802) citieren wir das Wort der Prinzessin 2, 4:

**Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister! —**

Schillers Gedicht „An die Freunde“ („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1803“, Tübingen, S. 1 u. 2) enthält das Wort:

**Lieben Freunde, es gab schöne Zeiten,  
Als die unsern, das ist nicht zu streiten;**

ferner: (*Und*) der Lebende hat recht;

und die Umschreibung für Theaterbühne:

**Die Bretter, die die Welt bedeuten.**

S. 201 und 202 daselbst steht das Gedicht: „Thekla. Eine Geisterstimme“, aus dem der Endvers citiert wird:

**Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.**

Aus dem ebenda S. 210—214 abgedruckten Gedichte „Kassandra“ citieren wir:

**Frommt's, den Schleier aufzuheben?**

und: **Nur der Irrtum ist das Leben,  
Und das Wissen ist der Tod. —**

Aus der „Braut von Messina“ (1803) ist bekannt der Anfangsvers

**Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,**

der vielleicht aus dem Wort des Apothekers in Shakespeares „Romeo und Julie“ (5, 1) entstand:

„My poverty, but not my will, consents“,  
oder aus Dantes „Inferno“ (12, 87):

„Necessità 'l e' induce e non diletto“.

Ferner citieren wir:

1, 4: **Der Siege göttlichster ist das Vergeben;**

1, 7: **Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;**

- 1, 8: Etwas fürchten und hoffen und sorgen  
Muss der Mensch für den kommenden Morgen;  
Das ermüdende Gleichmass der Tage;  
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe  
Liegt er gelagert am ruhigen Bach;
- 2, 5: Die ist es oder keine sonst auf Erden!
- 3, 4: Blendwerk der Hölle!
- 3, 5: Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!  
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,  
Ein anderes zeigt die vollbrachte That;
- 4, 4: Auch aus entwölkter Höhe  
Kann der zündende Donner schlagen;  
Nicht an die Güter hänge dein Herz,  
Die das Leben vergänglich zieren!  
Wer besitzt, der lerne verlieren,  
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz;
- 4, 7: Auf den Bergen ist Freiheit!  
Die Welt ist vollkommen überall,  
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

## 4, letzter Auftr.:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Übel grösstes aber ist die Schuld.

Der zweite Vers ist die Übersetzung von Cicero („ad. fam.“ VI, 4, 2): „nec esse ullum malum praeter culpam“. — A. W. v. Schlegel versah diese Verse mit Bezug auf Müllners Drama „Die Schuld“, 1816, im Wendtschen Musenalm. von 1832 mit der Überschrift: „Unter Müllners Bildnis“, und Carl Bagger („Digtinger, gamle og nye“, 1836) schreibt:

In ein Stammbuch.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Übel grösstes aber sind die Schulden. —

Der erste Vers aus Schillers Romanze „Der Jüngling am Bache“, welche in den am 12. Okt. 1803 in Weimar aufgeführten und 1806 erschienenen „Parasiten“ 4, 4 eingeflochten ist, lautet:

An der Quelle sass der Knabe.

Der „Parasit“ ist von Schiller aus Picards „Médiocre et Rampant ou Le moyen de parvenir“ (1797) weniger übersetzt als übertragen; die Schillersche Romanze hat mit der Picards nur die Stimmung gemein, so-

dass obiges Citat durchaus Schiller angehört, während der Schluss der Romanze:

**Raum ist in der kleinsten Hütte  
Für ein glücklich Liebend Paar**

seine Entstehung wohl einer Reminiscenz verdankt. In Wielands „Musarion“ (1768), Bd. 1, stottert nämlich Fanias: „Gewiss sehr viel Ehre! Allein mein Haus ist klein“; worauf die Schöne versetzt: „Und wenn es kleiner wäre, für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum“, und in J. A. Leisewitz' „Julius von Tarent“ (1776) 2, 3 ruft Blanca: „Diese Hütte ist klein; Raum genug zu einer Umarmung. — Dies Feldchen ist enge — Raum genug für Küchenkräuter und zwei Gräber; und dann, Julius, die Ewigkeit; — Raum genug für die Liebe!“ —

Aus Schillers Ballade „Der Graf von Habsburg“ („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1804“, Tübingen) stammt:

**die kaiserlose, die schreckliche Zeit!**

aus dem „Siegesfest“ (ebenda):

**Ausgestritten, ausgerungen  
Ist der lange, schwere Streit;**

(vgl. oben S. 197 f.)

**Ohne Wahl verteilt die Gaben,  
Ohne Billigkeit das Glück,  
Denn Patroklos liegt begraben,  
Und Thersites kommt zurück!  
Ja, der Krieg verschlingt die Besten!**

**Von des Lebens Gütern allen  
Ist der Ruhm das höchste doch;  
Wenn der Leib in Staub zerfallen,  
Lebt der grosse Name noch;**

(Der) bethrante(n) Hekuba.

**Trink ihn aus, den Trank der Labe,  
Und vergiss den grossen Schmerz,  
Wundervoll ist Bachus Gabe,  
Balsam fürs zerriss'ne Herz;  
Rauch ist alles ird'sche Wesen;**

*Um das Ross des Reiters schweben,  
Um das Schiff die Sorgen her,*

(vgl. Horaz, Od. III, 1, 37 ff.)

**Morgen können wir's nicht mehr,  
Darum lasst uns heute leben! —**

Der vorletzte Vers des von Schiller 1804 für Beckers

„Taschenbuch“ verfassten Gedichtes „Der Alpenjäger“ lautet:

Raum für alle hat die Erde. —

Citate aus „Wilhelm Tell“ (1804) sind Tells Worte an Ruodi den Fischer (1, 1):

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt;

Ruodis Antwort:

Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten;

Ferner Ruodis:

Da rast der See und will sein Opfer haben;

Tells Worte an den Hirten (s.: Lessing oben S. 155):

Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte;

und der Schlussvers der ersten Scene:

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

In der zweiten Scene sagt Gertrud:

Dem Mutigen hilft Gott!

s.: „Fortes fortuna adiuvat.“

In der dritten Scene erwidert Tell auf Stauffachers Drängen:

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Der zweite Akt führt uns aus der ersten Scene zu:

Ich bin der letzte meines Stamms;

wobei zu erinnern ist, dass bereits Friedr. Leop. Graf zu Stolberg in seiner „Romanze“ (1774; „Ges. W.“ der Brüder Stolberg T. 1, S. 56) sang:

„Er, der letzte seines Stammes

Weinte seiner Söhne Fall“.

Aus derselben Scene des „Tell“ citieren wir:

Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,

Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

und:

Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

2, 2 bietet:

Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln,



und gegen Ende:

Wir wollen sein ein einzig (nicht: einig) Volk von Brüdern,  
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Aus 3, 1 entnehmen wir die Worte Walthers:

Was da fleucht und krecht,

gewöhnlich in der Form sämtlicher späteren Auflagen:

Was da krecht und fleucht,

Worte, die sich an 1. Mos. 7, 14 anlehnen.

Schon Walthervon der Vogelweide singt (nach Simrocks Übersetzung, 6. Aufl., Leipz. 1876, S. 5) im Gedichte „Wahlstreit“ (1198): „Was kriechech oder flieget“. Vgl. Homers „Ilias“ 17, 447: „ὅσα τε γαίῃ ἐπι πνέει τε καὶ ἔρπει“, und Herodot 1, 140: „τᾶλλα ἐρπετὰ καὶ πετεινά“.

Aus derselben Scene brauchen wir drei Worte Tells:

Früh übt sich, was ein Meister werden will;

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann;

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

3, 3 enthält des Rudenz Worte:

Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.\*)

4, 2 spricht der sterbende Attinghausen:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,

Und neues Leben blüht aus den Ruinen;

Seid einig — einig — einig!

Aus Tells Monolog 4, 3 wird citiert:

\*) Bei Herodot II, 173 sagt Amasis, König von Ägypten (570—526) vom Bogen: „εἰ γὰρ δὴ τὸν πάντα χρόνον ἐντεταμένα εἶη, ἐκραγέη ἄν“ — „denn bliebe er alle Zeit gespannt, so würde er wohl zerbrechen“. Er entschuldigt damit seinen Hang, die Regierungsmühen mit Trinkgelagen abwechseln zu lassen. Dann entleiht Phädrus (3, 4, 10) dem Aesop die Weisheit, der Geist brauche Spiel, um wieder denkfrisch zu werden, denn: „Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris“ — „du zerbrichst den Bogen schnell, wenn du ihn stets gespannt hältst“. Grimmeshausens „Simplicissimus“ IV, 1 bietet: „Wann man den Bogen überspannet, so muss er endlich zerbrechen“, und in F. M. Klingers Trauerspiel: „Die Zwillinge“ (1774) heisst es 2, 2: „wir wollen den Bogen nicht zu stark spannen, damit die Sehne halte“.

Durch diese hohle Gasse muss er kommen,  
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht. — Hier  
Vollend ich's.

Die Gelegenheit ist günstig.

Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich (*ihm*);  
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!  
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen;

In gährend Drachengift hast du  
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;

wobei wohl 5. Mos. 32, 33 „Ihr Wein ist Drachengift“ und Lady Macbeth („Macbeth“ 1, 5) vorgeschwebt hat, die vom Gemüt ihres Mannes sagt, es sei „zu voll von der Milch der Menschenliebe“;

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen;

Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen (*nämlich der Pfeil*),  
Ich habe keinen zweiten zu versenden;

endlich:

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,  
was schon des auffallenden Kasus wegen citiert wird.  
Aus dem darauffolgenden Gespräch Tells mit dem Flur-  
schützen ist bekannt:

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,  
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,

die Umänderung eines älteren Sprichworts: „Niemand kann  
länger Frieden haben, als seinem Nachbar beliebt“.  
Dann ruft der getroffene Gessler (4, 3):

Das ist Tells Geschoss!

Und nun singen die barmherzigen Brüder:

Rasch tritt der Tod den Menschen an. —

Aus dem durch Schillers Tod (1805) unvollendet  
gebliebenen „Demetrius“ citieren wir Sapiaha's Worte:

Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,  
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen;

und:

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen,

wodurch ein oft dagewesener Gedanke für uns seine  
bleibende Form erhielt.

S. Cicero „de off.“ II, 22: „non enim numero haec iudicantur, sed pondere“; Plinius d. j. üng. II, Ep. 12: „numerantur enim sententiae, non ponderantur“; Moses Mendelssohn (Ges. W. 3, 370; an Nicolai): „Stimmen . . . wollen gewogen und nicht gezählt sein“; Wieland (1774. „Abderiten“ 5, 3) meint, es komme nicht auf „majora“ (das Mehr), sondern auf „saniora“ (das Vernünftigeren) an; Lichtenberg (1777. Ausg. v. 1867 B. 2, 3, 236) bedauert, „dass wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen“; Klopstock (Aug. 1800. „Die Wage“): „Du zählst die Stimmen; wäge sie —“ und endlich Schiller selbst (1801. „Maria Stuart“ 2, 3): „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe“. (Vgl. Stahls „Autorität, nicht Majorität!“) —

#### Das unterbrochene Opferfest

ist der Titel einer Oper Peter von Winters (1796), deren Text von Franz Xaver **Huber** (1760—1810) herrührt. —

Nikolaus **Sturm**, mit dem Klostersnamen Marcellinus (1760—1819), ist Verfasser eines Liedes, dessen Anfang lautet:

#### Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden.

(„Lieder, zum Teil in bayerischer Mundart von P. Marcellin Sturm, ehemaligem Augustiner“. 1819. No. 15.) —

Joh. Peter **Hebel** (1760—1826) erzählt im „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ (1811) eine Geschichte „Die zwei Postillone“:

„Diese Postillone, welche zwischen Dinkelsbühl und Ellwangen fuhren, hatten von zwei Handelsleuten stets so schlechte Trinkgelder erhalten, dass sie sich vornahmen, die Herren freigebiger zu machen. Einst traf es sich, dass der Dinkelsbühler Schwager, den einen dieser Handelsleute fahrend, auf der Landstrasse dem Postillon von Ellwangen begegnete, welcher den anderen Handelsmann fuhr. Keiner will dem anderen ausweichen. Zuerst zanken sich die Postillone, und als die Reisenden sich in den Wortwechsel mischen, schlägt der Ellwanger Postillon dem Passagier in dem gegenüberstehenden Postwagen mit der Peitsche ins Gesicht, worauf der Postillon aus Dinkelsbühl ein gleiches an dem andern Passagier thut. Nachdem sie ihre gegenseitigen Passagiere durchgepeitscht hatten, trennten sie sich. Diesmal gab jeder der beiden Reisenden ein besseres Trinkgeld.“ — Hebel lässt den einen Postillon sagen: „Du sollst meinen Passagier nicht hauen; er ist mir anvertraut und zahlt honett, oder ich hau' den Deinigen auch.“

Der Volksmund hat die Worte des Postillons verkürzt zu:

**Haust du meinen Juden, hau' ich deinen Juden.**

Hebel erklärt in der Vorrede, dass mehrere der mitgeteilten Geschichten anderswo bereits zu hören oder zu lesen waren, und dass er auf diese Kinder des Scherzes und der Laune, denen er ein nettes und lustiges Rücklein angehängt, keine weiteren Ansprüche mache. Wem entlehnte er diesen Schwank? —

Den Sammeltitle einiger Schriften Aug. Friedr. Ferd. von **Kotzebues** (1761—1819):

Die jüngsten Kinder meiner Laune

(Lpz. 1793—97) citiert man gewöhnlich in der Form:

Das jüngste Kind meiner Laune,

mit welchem Scherzworte der Tischler Valentin in Raimunds „Verschwender“ 3, 7 seine Pepi vorstellt. — Die Anfangsverse von Kotzebues 1802 verfasstem, von Himmel komponiertem Liede (im Februarheft des „Freimütigen“ von 1803) „Trost beim Scheiden“ (zuerst „Gesellschaftslied“ genannt) citieren wir in der Form:

Es kann ja nicht immer so bleiben  
Hier unter dem wechselnden Mond,

und den Anfang von dessen vierter Strophe also:

Wir sitzen so fröhlich beisammen  
Und haben einander so lieb;

während es ursprünglich hiess: „Es kann schon nicht alles so bleiben“ und „Wir haben uns alle so lieb“. —

**Rinaldo Rinaldini**

wurde zur stehenden Bezeichnung für einen räuberhaften Gesellen durch Chr. Aug. **Vulpius'** (1762—1827) ehemals weitverbreiteten Schauerroman „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann; eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts“ (Lpz. 1797 ff.). In seiner Zeitschrift „Janus“ veröffentlichte Vulpius im Jahre 1800 „Romanzen und Lieder über Rinaldini“. Die zweite „Romanze“

dort (1, 371), die: „In des Waldes düstern Gründen“ beginnt, wurde zum Volkslied. Diesen Anfangsvers citieren wir in der Form:

In des Waldes tiefsten Gründen,  
wohl mit Anlehnung an Schiller, der in seiner „Kassandra“ (1802) singt:

„In des Waldes tiefste Gründe  
Flüchtete die Seherin.“ —

Die letzte Strophe des Gedichtes „Das Grab“ von Joh. Gaudenz Gusert Graf von **Salis-Seewis** (1762—1834) lautet („Götting. Mus.-Alman.“ f. 1788, S. 118):

Das arme Herz, hienieden  
Von manchem Sturm bewegt,  
Find't nirgends wahren Frieden,  
Als wo es nicht mehr schlägt.

Diese beiden Verse lauten in der von Fr. Matthisson besorgten Ausgabe der „Gedichte“, Zürich 1793, S. 36:

Erlangt den wahren Frieden  
Nur, wo es nicht mehr schlägt. —

Der Anfang des Weihnachtsliedes:

Morgen, Kinder, wird's was geben,  
Morgen werden wir uns freun,

wird oft angewendet. Es steht in Splittegarbs Lieder-sammlung, 2. Aufl., Berlin 1795, S. 317, wurde aber schon vor 1783 von Joh. Phil. Kirnberger in Berlin komponiert. Nach einer Familientradition war der Verfasser der Schulvorsteher Martin Friedrich Philipp **Bartsch** in Berlin († 1833). —

Joh. Gottfr. **Seume** 1763—1810) bietet uns in dem Gedichte „Der Wilde“ („Gedichte“, Riga 1801) die Worte:

(Ein Kanadier, der noch) Europens  
Übertünchte Höflichkeit (nicht kannte);

und:

(Seht,) wir Wilden sind doch bessere Menschen,  
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Zuerst erschien das Gedicht in Schillers „Neuer Thalia“ (Bd. 3 S. 255 Lpz. 1793) und begann:

„Ein Amerikaner, der Europens . . .“ —

In der „Zeitung für die elegante Welt“, 1804, No. 23, liess Seume das Gedicht „Die Gesänge“ erscheinen, dessen erste Strophe:

Wo man singet, lass dich ruhig nieder,  
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;  
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;  
Bösewichter haben keine Lieder,

im Volksmunde umgewandelt worden ist in:

**Wo man singt, da lass dich ruhig nieder;  
Böse Menschen haben keine Lieder.**

Schon Luther sagt in seinem Gedichte „Frau Musica“ (Klugs Gesangbuch, Wittenberg 1543):

Hie kann nicht sein ein böser Mut,  
Wo da singen Gesellen gut,

und Cervantes „Don Quijote“, II, 34 (1615) gegen Ende:

Señora, donde hay musica, no puede haber cosa mala.  
Gnädige Fran, wo Musik ist, da kann nichts Böses sein.

Die Parodie der Seumeschen Verse von David Kalisch:

**Wo man raucht, da kannst du ruhig harren,  
Böse Menschen haben nie Cigarren**

steht im „Humoristisch-satirischen Volkskalender des Kladderadatsch“ von 1850, S. 27. —

**Jean Paul** (Johann Paul Friedrich Richter, 1763—1825) machte zum Schauplatz seiner Satire „Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer“ (Bremen 1801) das Landstädtchen\*)

**Krähwinkel,**

das dadurch, wie dann durch Kotzebues Lustspiel

\*) Cräwinkel, von Jahn (nach H. Pröhle in „Fr. Ludwig Jahns Leben“) in einem Briefe von 1825 Krähwinkel genannt, ist ein Dorf bei Laucha im Kreise Eckartsberga unweit von Jena; Krehwinkel ein Weiler im Oberamt Schorndorf in Württemberg; Krähwinkel ein Dorf im Kreise Solingen des Regierungsbezirks Düsseldorf.

„Die deutschen Kleinstädter“ (1803), die Bedeutung eines Klatschnestes erhielt. Auch schrieb Kotzebue „Des Esels Schatten oder der Process in Krähwinkel“ im „Almanach dramatischer Spiele für 1810“ (Riga 1809). Danach nennt man jede kleinstädtische Gesinnung und jeden daraus entspringenden thörichten Streich eine

**Krähwinklei. —**

Ferner gab Jean Paul (1804—5) den Roman

**Flegeljahre**

heraus, nachdem er schon in seinem „Siebenkäs“ (1795, Band 2, Kap. 5) schrieb: „Wenn der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist, so hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurückzulegen“. —

Auch ist wohl Jean Paul als der Schöpfer des Worts

**Weltschmerz**

anzusehen. In seinem 1810 begonnenen posthumen Werke „Selina oder über die Unsterblichkeit“ (ersch. 1827; s. Bd. 2, S. 132) sagt er von Gott: „Nur sein Auge sah alle die tausend Qualen der Menschen bei ihren Untergängen. Diesen Weltschmerz kann er, so zu sagen, nur aushalten durch den Anblick der Seligkeit, die nachher vergütet.“

Hier also bedeutet das Wort entweder „Qualen aller Menschen“ oder „schmerzliches Gefühl Gottes für das Weltelend“. Heine jedoch verlegte den „Weltschmerz“ dann in die empfindliche Menschenseele, indem er in seiner Pariser Schrift „Aus der Gemälde-Ausstellung von 1831“ bei der Besprechung des Bildes von Delaroche: „Oliver Cromwell vor Karls I. Leiche“ ausruft: „Welchen grossen Weltschmerz hat der Maler hier mit wenigen Strichen ausgesprochen“. Es bedeutet hier „Schmerz für den fühlenden Menschen über die Vergänglichkeit alles Irdischen“. An Jean Paul und Heine lehnte sich dann Julius Mosen an, der da sang („Gedichte“ 1836, S. 93: „Weltsünde“ Str. 2):

„Und meine Seele riss entzwei der Schmerz,  
Doch der mich schlug, den hört' ich also sagen:  
Das ist der Weltschmerz, den einst Gott getragen!“

und ferner („Ahasver“ 1838, Gesang 1 Str. 10) im Sinne eines die ganze Welt umfassenden heroischen Schmerzes:

„Zur Zeit nur eines Volkes Todesschmerzen,  
Zur Zeit die Not nur einer einz'gen Stadt,  
Trägt er den Weltschmerz bald in seinem Herzen“.

Heine wiederum wendet dann das Wort in der Vorrede (1854) zu den „Geständnissen“ ironisch an im Sinne des Mitleids für das Weltelend, das auch „Schufte von Gefühl“ hegen. Wir aber brauchen „Weltschmerz“ heut im Sinne von „schmerzlichem oder eingebildetem Ekel an Welt und Leben“; und dazu schlug abermals Heine die Brücke, obwohl er das Wort da in „Weltqual“ ummodellt, durch folgende 1840 geschriebene Stelle („Ges. W.“ Strodttmann, 12, 230): „Wenn ich auch am Tage wohlbeleibt und lachend dahinwandle durch die funkelnden Gassen Babylons, glaubt mir's! sobald der Abend herabsinkt, erklingen die melancholischen Harfen in meinem Herzen, und gar die Nacht erschmettern darin alle Pauken und Cymbeln des Schmerzes, die ganze Janitscharenmusik der Weltqual, und es steigt empor der entsetzlich gellende Mummenschanz . . .“ —

Das 1793 von Johann Martin **Usteri** (1763—1827) verfasste Lied:

**Freut euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht;  
Pflücket die Rose,  
Eh' sie verblüht!**

erschien zuerst als Einzeldruck 1793 in Zürich und dann mit Nägelis Komposition in Böheims „Freimaurer-Liedern mit Melodien“ (Berlin 1795). —

Ludwig Ferdinand **Huber** (1764—1804) nannte Goethes 1803 zuerst in Weimar aufgeführtes und 1804 erschienenes Trauerspiel „Die natürliche Tochter“ (im „Freimütigen“ von 1803, No. 170, S. 678; „Sämtliche Werke seit dem Jahre 1802“, 2. T., S. 240)

marmorglatt und marmorkalt. —

Der Prediger Friedr. Wilh. Aug. **Schmidt** zu **Werneuchen** (1764—1838) hat zu der Redensart:

**Sich freuen wie ein Stint**

Anlass gegeben, indem er in seinem Gedichte „Der Mai 1795“ („Neuer Berliner Musenaln. für 1797“, S. 86) sang:



„O sieh, wie alles weit und breit,  
 Von lindem Schmeichelwind  
 Mit Wonneblüten überstreut,  
 An warmer Sonne minnt!  
 Vom Storche bis zum Spatz sich freut,  
 Vom Karpfen bis zum Stint!“ —

Aus Wenzel Müllers Singspiele „Das Neu-Sonntags-  
 kind“ (1793 zuerst aufgeführt, 1794 zuerst in Pressburg  
 gedruckt), Text von Joachim **Perinet** (1765—1816),  
 stammt:

Wer niemals einen Rausch hat g'habt,  
 Der ist ein schlechter Mann,

was in der Form:

Wer niemals einen Rausch gehabt,  
 Der ist kein braver Mann

citirt wird und sein Vorbild hat in den Versen, die  
 wir bei Keil in den „Deutschen Studentenliedern des  
 17. u. 18. Jahrh.“, S. 33 finden:

Denn wer sich scheut, ein Rausch zu han,  
 Der will nicht, dass man ihn soll kennen,  
 Und ist gewiss kein Biedermann. —

Aus Perinets, nach Phil. Hafners Lustspiel „Die  
 reisenden Comödianten“ (Wien 1774) bearbeitetem und  
 ebenfalls von Wenzel Müller komponiertem Singspiele  
 „Die Schwestern von Prag“ (Wien 1794) stammt:

Was ist des Lebens höchste Lust?  
 Die Liebe und der Wein,

was später dem Studentenliede „Ich hab' den ganzen  
 Vormittag auf meiner Kneip' studiert“ als 2. Strophe  
 einverleibt wurde. —

Christian Ludw. **Noack** (1767—?) ist der Verfasser  
 des Liedes „Pabst und Sultan“:

Der Pabst lebt herrlich auf (jetzt: in) der Welt.  
 Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl. 16

Es steht zuerst gedruckt in: „Lektüre beim Kaffee. Ein Modebüchlein“, Lpz. 1789, S. 143, und ist, wie Max Friedländer („Commersb.“ 2. Aufl., S. 190) bemerkt, durch Lessings Gedicht „Die Türken“ angeregt. —

Friedr. **Kind** (1768—1843) ist zu nennen wegen der Verse:

Zwischen Lipp' und Kelchesrand  
Schwebt der finstern Mächte Hand

aus seinem Gedichte: „König Ankäos“ (ged. 1802; „Gedichte“, Lpz. 1808, S. 5).

In der von Aristoteles (Fragm. 530 ed. Val. Rose, Bekker V, 1566; vgl. Tzetzes zu Lykophron 488) erzählten Anekdote lauten die dem König von Samos Ankaeos von seinem Sklaven zugerufenen Worte:

*Πολλὰ μετὰξὺ πέλει κύλικος καὶ χεῖλος ἄκρον*

Zwischen dem Rande der Lipp' und des Bechers kann viel sich ereignen.

Dieser Spruch wird auch gern lateinisch citiert:

**Multa cadunt inter calicem supremaque labra;**

in England sagt man statt dessen:

There is many a slip — 'twixt cup and lip;

im französischen „Reineke Fuchs“ lautet V. 5468:

Entre bouche et cuillier — Avient souvent grand encombrier! —

Aus Kinds Gedicht „Der Christabend“ (verf. 1810; „Gedichte“, 2. Aufl., Lpz. 1817, I, S. 183) stammt:

Komm doch näher, liebe Kleine! —

Aus Kinds Text zu Karl Maria von Webers zuerst am 18. Juni 1821 in Berlin aufgeführtem „Freischütz“ citieren wir:

Durch die Wälder, durch die Auen.

Hilf Samiel! oder: Samiel, hilf!

Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?

Kommt ein schlanker Bursch gegangen.

Leise, leise, fromme Weise!

Wir winden dir den Jungfernkranz!

Was gleicht wohl auf Erden

Dem Jägervergnügen?

Er war von je ein Bösewicht;  
Ihn traf des Himmels Strafgericht!  
Werft (*eigentlich*: Stürzt) das Scheusal in die Wolfsschlucht!  
Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn! —

Von Friedr. Dan. Ernst **Schleiermacher** (1768—1834)  
rührt her:

**In sieben Sprachen schweigen.**

In „Zelters Briefwechsel mit Goethe“ (V, S. 413) sagt Zelter in einem Briefe vom 15. März 1830: „nun muss ich schweigen (wie unser Philologus Bekker, den sie den Stummen in sieben Sprachen nennen)“; und Halm „Nekrolog auf Immanuel Bekker“ („Sitzungsber. d. bayerischen Akad. d. Wissensch.“ 1872, S. 221) sagt: „Schleiermachers geistreiches Wort, Bekker schweige in sieben Sprachen, ist zu einem geflügelten geworden.“ —

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft  
wird in Berlin auch auf Scheiermacher zurückgeführt.  
Wo findet es sich aber in dieser Form zuerst gedruckt? —

Fürchtegott Christian **Fulda** (1768—1854) ver-  
spottete in seinen anonym erschienenen „Trogalien zur  
Verdauung der Xenien. Kochstädt, zu finden in der  
Speisekammer. 1797.“ Goethes und Schillers „Xenien“.  
Auf S. 25 finden wir dort den berühmten Vers:

Die neumodigen Distichen.

— — — — —  
In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der;  
— — — — —  
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter. —

Ernst Moritz **Arndt** (1769—1860) beginnt sein  
„Vaterlandslied“ (1812):

Der Gott, der Eisen wachsen liess,  
Der wollte keine Knechte;

und sein Lied „Des Deutschen Vaterland“ (das Ostern  
1813 in „Deutsche Wehrlieder für das Kgl. preuss.  
Frei-Corps“, 1. Samml., S. 9 erschien und 1825 von  
Gustav Reichardt komponiert wurde):

Was ist des Deutschen Vaterland!

Die ersten 5 Strophen bieten den Kehrreim:

*Sein (oft citiert: Mein) Vaterland muss grösser sein,*

und die 6. Strophe das Wort:

*Soweit die deutsche Zunge klingt. —*

Den Titel von Arndts Schrift: „Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze“ (Lpz. 1813) citieren wir in der Form:

*Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze, die Afingers Arndtdenkmal in Bonn schmückt. —*  
Aus dem Titel von Arndts Schrift „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein“ (Berlin 1858) ist die Verbindung:

*Wanderungen und Wandelungen*

beliebt geworden. —

Friedrich **Voigt** (1770—1814) beginnt ein Lied „Elisas Abschied“ („Lieder für das Herz; zur Beförderung eines edlen Genusses in der Einsamkeit“, Lpz. 1799):

*Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden,  
(Komm an Elisas klopfend Herz).*

Ursprünglich stand Heinrich statt Robert da (s. den ersten Druck in der deutschen Monatschrift, August 1798, S. 281 ff.). —

*Alles, was ist, ist vernünftig*

ist eine Umformung der Worte Georg Wilh. Friedr. **Hegels** (1770—1831) in seinen: „Grundlinien der Philosophie des Rechtes“ (1821, S. XIX): „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“.

(Vgl. Aristoteles „Eth. Nic.“ I, 8, § 1) Pope „Essay on Man“, 1, 289 hat:

*Whatever is, is right,*

*Alles was ist, ist recht so. —*

Das Motto der Briefe Rahels:

*Still und bewegt*

entlehnte Varnhagen v. Ense aus Joh. Christ. Friedr. **Hölderlins** (1770—1843) „Hyperion“ (Tübingen 1797—99, Bch. 2, Brief 2): „Wie der Sternenhimmel, bin ich still und bewegt“.

Er gedachte dabei der Worte Goethes (1795) über Rahel: „Sie ist, soweit ich sie kenne, in jedem Augenblicke sich gleich, immer in einer eigenen Art bewegt, und doch ruhig, — kurz, sie ist, was ich eine schöne Seele nennen möchte“. (Vgl. „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde“, Berlin 1833, S. 98.) Wahrscheinlich ist Hölderlins Vergleich eine Übertragung von: „in motu immotum“, dem Motto des Kardinals Luigi Este († 1586), das mit dem Emblem des sternbedeckten Firmaments die Devise dieses Fürsten bildete. —

#### Den Bürgermeister ausgenommen

steht in dem Gedichte „Die Ausnahme“ von Andreas **Wilcke** (1771—1814).

Entlehnt hat er wohl den Schwank einer Erzählung im „Vademecum für lustige Leute“ (8. T., Berlin 1781, S. 68). Danach sagt ein Fremder in einer kleinen Stadt nach der Mahlzeit zum Gastwirt, er habe so gut gegessen wie irgend einer im Lande. Der Wirt, ein Ratherr des Städtchens, versetzt darauf: „den Herrn Bürgermeister ausgenommen“. Als der Fremde dies bestreitet, muss er vor Gericht einen Gulden Strafe zahlen. Dabei aber bemerkt er: „Der Kerl, der mich hier vor Gericht gebracht hat, ist der grösste Narr der Christenheit — Sie, Herr Bürgermeister, ausgenommen“. —

#### Der König rief, und alle, alle kamen,

ist der Anfang eines von H. **Clauren** (Carl Heun, 1771—1854) gedichteten Liedes, dessen erster Druck das Datum „Gnadenfrei, den 24. Juni 1813“ trug, „in Kommission zu haben bei W. G. Korn in Breslau und bei Gröbenschütz in Berlin“. —

August **Mahlmanns** (1771—1826) Lied „Aufmunterung zur Freude“ (Beckers, Taschenb. z. gesell. Vergn.“ 1798, S. 247) beginnt:

#### Weg mit den Grillen und Sorgen!

Str. 2 bietet:

#### Noch sind die Tage der Rosen

(auch von Otto Roquette als Kehrreim eines Liedes in „Waldmeisters Brautfahrt“ Stuttg. 1851, benutzt). —

Mahlmanns Lied „Sehnsucht“ (ebenda 1802, S. 278) beginnt:

*Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage  
Der seligen Vergangenheit. —*

Endlich citieren wir aus Mahlmanns „Weinlied“ („Zeitung f. d. elegante Welt“ 1808, 11. Aug., S. 1061):

*Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust,*

und:

*Herein, herein, du lieber Gast. —*

Von Friedrich von **Schlegel** (1772—1829) ist das Wort:

*Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.*

Es steht in dem von seinem Bruder August Wilhelm und ihm herausgegebenen „Athenaeum“, Berlin 1798—1800, Bd. 1, Stück 2, S. 20 unter „Fragmente“. —

#### Göttliche Grobheit

ist aus Fr. v. Schlegels Roman „Lucinde“ (Berlin 1799) entwickelt, in dem es S. 30 heisst: „Ich wollte Dir erst beweisen und begründen, es liege ursprünglich und wesentlich in der Natur des Mannes ein gewisser tölpelhafter Enthusiasmus, der gern mit allem Zarten und Heiligen herausplatzt, nicht selten über seinen eigenen treuherzigen Eifer hinstürzt und mit einem Wort leicht bis zur Grobheit göttlich ist“.

Koberstein („Grundriss“, 5. Aufl., 4. Bd., S. 696) sagt: „Die Gegner (der Romantiker) griffen den Ausdruck Fr. Schlegels ‚göttliche Grobheit‘, dessen er sich in der ‚Lucinde‘ bedient hatte, auf und wandten ihn häufig auf die Kritik und Polemik der neuen Schule an“. (?) Hiernach wäre der erste, welcher „göttliche Grobheit“ anwendete, nicht E. T. A. Hoffmann gewesen. (?) In seiner Erzählung im Berlinischen Taschen-Kalender von 1821: „Die Irrungen. Fragment aus dem Leben eines Phantasten“ heisst es im Kapitel „Traum und Wahrheit“: „O Baron, sprach die Jungfrau, du hast Mut, und nicht fremd blieb dir göttliche Grobheit“. —

Von **Novalis** (Friedrich Freiherr von Hardenberg 1772

—1801) ist das im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach für 1802 mitgeteilte:

Wenn ich ihn nur habe,  
Wenn er mein nur ist,

sowie das ebenda befindliche:

Wenn alle untreu werden,  
So bleib' ich dir doch treu.

Max von Schenkendorf („Gedichte“, Stuttg. 1815, S. 141 „Erneuter Schwur“, Junius 1814. An Friedrich Ludwig Jahn.) wiederholte diese Verse, nur dass er „euch“ statt „dir“ setzte und die Gefährten seiner Jugend damit besang. —

Nach R. Köpke: „Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters“ (I, 210 und 211) ist Ludwig Tieck (1773—1853) der Schöpfer des Wortes:

#### Waldeinsamkeit.

Es heisst daselbst: „Als Tieck sein Märchen ‚Der blonde Eckbert‘ (1797) im Kreise der Freunde aus dem Korrekturbogen vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt desselben stand, *Waldeinsamkeit*, eine scharfe Kritik, Wackenroder erklärte, es sei unerhört und undeutsch, wenigstens müsste es heißen: „Waldeseinsamkeit“. Die übrigen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort durch ähnliche Zusammensetzungen zu verteidigen. Er musste endlich schweigen, ohne überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus und gewann ihm das Bürgerrecht in der Litteratur“. Tieck selbst erzählt dies in seiner 1841 in der „Urania“ (S. 133 ff.) erschienenen Novelle „Waldeinsamkeit“, nennt jedoch das Jahr 1796. —

Als litterarischer Parteiname erlangte das Wort

#### romantisch

(das 1734 im „Bernischen Spectateur“ neben dem bis dahin üblichen „romanisch“ zuerst\*) vorkommt) seine allgemeine Bedeutung, nachdem Tieck 1800 seine Gesamtgedichte unter dem mit vollster Unbefangenheit gewählten Titel „Romantische Dichtungen“ herausgegeben hatte (s. R. Köpke: „Ludwig Tieck“, I, 265; II, 172).

\*) S. „Die Gegenwart“ XXVII, S. 71 „Klassisch und Romantisch.“ Eine Wortstudie von H. Breitingen.

Erst A. W. Schlegel stellte in „Charakteristiken und Kritiken“ (Königsberg 1801) die klassische Poesie des Altertums und die romantische des Mittelalters und der Neuzeit als auf ganz verschiedene Weise entstanden gegenüber. Romantische wird nach Friedländer („Darstell. aus d. Sittengesch. Roms“, 5. Aufl. 1881. Bd. 2, S. 245) im Englischen schon Mitte des 17. Jahrh. von Personen und Naturseenen gebraucht. —

Nach dem Thema:

Mondbeglänzte Zaubernacht,  
Die den Sinn gefangen hält,  
Wundervolle Märchenwelt,  
Steig' auf in der alten Pracht!

das Tieck im Prologe und am Schlusse seines „Kaiser Oktavianus“ (1804) und nach ihm Uhland in seiner Glosse „Der Romantiker und der Rezensent“ (1814) glossiert, war einst

**Mondbeglänzte Zaubernacht**

ein Losungswort für und gegen die Romantik. —

Amadeus Gottfr. Adolf Müllners (1774—1829) Worte in dem Drama „Die Schuld“ (aufgeführt 1813, ersch. 1816) 2, 5:

(Und) erklärt mir, Oerindur,  
Diesen Zwiespalt der Natur!  
(Bald möcht' ich in Blut sein Leben  
Schwinden sehn, bald — ihm vergeben)

hat der Volksmund also umgestaltet:

**Erkläret (Öset) mir, Graf Oerindur,  
Diesen Zwiespalt der Natur. —**

Die von Joseph Sonnleithner herrührende Übersetzung von Bouillys Gesangsdrama „Léonore, ou l'amour conjugal“ unterzog Friedrich Treitschke (1776—1842) einer durchgreifenden Umarbeitung und wurde so der Dichter des endgültigen Textes von Ludwig van Beethovens Oper „Fidelio“, die zu Wien 1805 in ursprünglicher, 1806 in veränderter Gestalt, und endlich



in der jetzt bekannten Form zuerst am 23. Mai 1814 aufgeführt wurde. Geflügelt geworden sind daraus:

Abscheulicher! wo eilst du hin?  
Was hast du vor in wildem Grimme?

und:

Wer ein solches (*der Chor singt*: holdes) Weib errungen,  
Stimm' in unsern Jubel ein!

welche Worte mit leichter Abänderung Schillers Gedichte „An die Freude“ (vgl. oben S. 210) entnommen sind. —

Von Luise **Brachmann** (1777—1822) citieren wir den ersten Vers ihres Gedichtes „Columbus“:

Was willst (*gewöhnlich citiert*: blickst) du, Fernando, so trüb und so bleich? —

Friedrich de la Motte **Fouqués** (1777—1843) „Trost“ („Frauentaschenbuch für 1816“ S. 187) beginnt:

Wenn alles eben käme,  
Wie du gewollt es hast. —

Zahlen beweisen

oft erweitert zu:

Zahlen beweisen, sagt **Benzenberg**,

müsste eigentlich heissen: „Zahlen entscheiden“; denn so lautet es an vielen Stellen der Schriften des rheinischen Physikers und Publizisten Joh. Friedr. **Benzenberg** (1777—1846).

Verbreitet wurde der Ausdruck besonders durch die „Kölnische Zeitung“. Als nämlich 1833 der Stadt Köln das Stapelrecht genommen und ihr zum Ersatz ein Freihafen gegeben wurde, entspann sich unter den Beteiligten ein lebhafter Streit über den Nutzen oder den Schaden der neuen Einrichtung, welcher in der genannten Zeitung unter der abwechselnden Überschrift „Zahlen beweisen“ und „Zahlen beweisen nicht“ ausgefochten wurde. Der Karneval von 1834 bemächtigte sich der Frage und verschaffte durch allerlei drollige Wendungen und Zusätze dem Worte Eingang in die weitesten Kreise. —

In Clemens **Brentanos** (1778—1842) Lustspiel „Ponce de Leon“ (1804), 5, 2, sagt der Haushofmeister Valerio

zu einem Schulmeister mit Bezug auf eine erwartete Musikantenschar: „Diese schlechten Musikanten und guten Leute aber werden sich unter Eurer Anführung im Walde versammeln“. Hieraus entstand durch E. T. A. Hoffmann („Seltsame Leiden eines Theater-Direktors“, anonym, Berl. 1819, S. 198, u. „Kater Murr“, 1820, 2. Abschn.) und Heine („Ideen. Das Buch Le Grand“, 1826, Kap. 13) das Dictum:

**Gute Leute und schlechte Musikanten.**

Die Quelle des Wortes ist wohl in Plutarchs „Perikles“, Kap. 1, zu suchen, wo es freilich in umgekehrter Form („Gute Musikanten und schlechte Leute“) vorkommt. Er sagt: „Wir freuen uns des Werkes, aber verachten den Schöpfer. Salben und Purpurfärbereien erfreuen uns, aber Färber und Salbenfabrikanten halten wir für niedrige Handwerker. Deshalb sagte treffend Antisthenes, als er hörte, Ismenias sei ein guter Flötenspieler: Aber ein schlechter Mensch, sonst wäre er eben kein guter Flötenspieler.“ (Ἰσμενίας ἄνθρωπος, ἔφη, μοχθηρός· οὐ γὰρ ἂν οὕτω σπουδαῖος ἦν αὐλητής.) —

Aus dem zuerst im „Neuen Liederbuch für frohe Gesellschaften“, Hamburg 1808, S. 91, sodann im Sommer 1810 bei J. A. Böhme in Hamburg erschienenen „Gesellschaftslied: Im Kreise froher kluger Zecher, in Musik gesetzt fürs Piano-Forte von Karl Döbbelin“ stammt:

**Wir Menschen sind ja alle Brüder.**

(Schon Maleachi 2, 10 ruft aus: „Haben wir nicht alle einen Vater?“) Das Lied ist unterzeichnet **Ludwig**. Ist damit Johannes Ludwig gemeint, der Verfasser der „Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glückseligkeit“, Hildburghausen 1802? Später steht Zschokkes Name unter dem Liede. Nach dem „Nekrolog der Deutschen“ (IV, 281) soll Christian Gottlob Otto, Professor der Mathematik an der Fürstenschule zu Meißen (1763—1826) der Verfasser sein. —

## Volkstum

ist Friedrich Ludwig **Jahns** (1778—1852) Erfindung. Er gab „Das deutsche Volkstum“ 1810 zu Lübeck heraus. In der bereits 1808 geschriebenen, dem Buche vorangehenden „Erklärung“, erwähnt er, dass er schon früher eine Schrift „Volkstum“ verfasst habe, die verloren gegangen sei. —

*(Das Publikum, das ist ein Mann,  
Der alles weiss und gar nichts kann,*

beginnt ein Gedicht „Das Publikum“ von Ludwig **Robert** (1778—1832), welches nach dem Nekrolog von W. Alexis für Robert (im „Freimütigen“, Juli 1832) „von Mund zu Munde“ ging (s. „Ludw. Roberts Schriften“. Mannh. 1838. T. I, S. 19). Ernst von Wildenbruch in seinem „Christoph Marlow“ (1884) lässt Ben Jonson sagen (Akt 3, Sc. 5): „Ein Recensent, siehst du, das ist ein Mann, der alles weiss und gar nichts kann“. —

## Die Macht der Verhältnisse

ist der Titel eines Stuttg. 1819 erschienenen Trauerspiels von Robert. —

Aus Roberts Gedicht „An L. Tieck. Promenaden eines Berliners in seiner Vaterstadt“ (1824) stammt das Wort (s. „Morgenblatt“ vom 21. Sept. 1824 und L. Roberts „Schriften“ II, 125):

## Hof-Demagoge.

(„So nämlich nenn' ich keinen Berliner! Hof-Demagogen sind Männchen, Die allem Volke den Hof machen Und bei jeder Gelegenheit Für mässigen Preis, Was preussisch ist, preisen“.)

Dies wurde der Spitzname für den aus Münchegosserstädt stammenden Berliner Schriftsteller Friedrich Förster, der ein eifriger Liberaler und Hofgelegenheitsdichter war. Später nannte ein Kritiker der „Nachträge

zu den Reisebildern (1831)“ im „Konversationsblatt“ Heinrich Heine einen „Salondemagogen“ (s. „Ges. W.“ XX, 225, 1876), woraus dann das harmlosere Witzwort

#### Salontiroler

entsprungen sein mag, das Berthold Auerbach in seinem Roman „Auf der Höhe“ gebraucht, und das von Defregger zum Titel und Inhalt eines Gemäldes (Berliner Nationalgalerie) anerkoren ward, nur dass hier nicht das Waldkind im Salon, sondern der Salonmensch unter den Wäldlern die komische Figur spielt. —

Der „Denkspruch“ von Karl **Streckfuss** (1779 bis 1844):

*Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,  
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,  
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreuen,  
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,  
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,  
Heisst leben, heisst dem Tod sein Bilt' res rauben,*

findet sich in seinen „Gedichten“ (Lpz. 1811) und ist im Inhaltsverzeichnisse mit der Jahreszahl 1809 versehen. Die zweite Reihe wurde zum „geflügelten Worte“.

Nach den Mittheilungen seiner Söhne bestimmte Streckfuss 1831, als die Cholera in Berlin herrschte, in seinem Testamente, dass jene Verse auf sein Grab gesetzt werden sollten. Sie befinden sich auch auf seinem namenlosen Grabstein auf dem alten Dreifaltigkeitskirchhofe in Berlin vor dem Hallischen Thore. 1843, ein Jahr, ehe Streckfuss starb, liess die litterarische Gesellschaft, deren Vorsteher er war, ihn durch Franz Kugler zeichnen und die, mit dem von ihm eigenhändig geschriebenen Denkspruch versehene Zeichnung lithographisch vervielfältigen. — Der gleiche Gedanke ist schon früh den Griechen aufgestiegen. Vgl. Theognis, 591—594 (Poetae lyrici graeci, ed. Bergk. Lpz. 1882, 4. Aufl. Tom. II):

*Τολμᾶν χρῆ, τὰ διδοῦσι θεοὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν,  
ῥηϊδίως δὲ φέρειν ἀμφοτέρων τὸ λάχος,  
μηδὲ λίην χάλεποῖσιν ἀσώ φρένα, μηδ' ἀγαθοῖσιν  
τεροφθῆς ἐξαπίνης, πρὶν τέλος ἄκρον ἰδεῖν.  
(Der Mensch soll dulden, was die Gottheit sendet,  
Und, wie das Loos auch fällt, es leicht ertragen.  
Im Leid lass nie dein Herz zu tief verzagen,  
Im Glück nicht jubeln, eh' du weisst, wie's endet!)*

und die Worte des Kleobulus bei Diogenes Laërtius (I, 6 n. 4, 93):

*εὐτυχῶν μὴ ἴσθι ὑπερήφανος, ἀπορήσας μὴ ταπεινοῦ.  
(Sei nicht übermütig im Glück, nicht kleinmütig im Unglück.)*

Conz († 1827) übersetzt den am Ende des „Handbuchs des Epiktet“ (Stuttgart o. J.) befindlichen Vers (der nach Simplicius dem Kleantes, Schüler des Zeno und Lehrer des Chrysippus, angehört):

Ἦσσις δ' ἀνάγκη σὺνκεχώρηκεν καλῶς  
(*Wer sich der Notwendigkeit in schöner Weise fügt*)

mit Benutzung der Streckfusschen Worte:

*Und wer das Unvermeidliche mit Würde trägt.*

Die erste Zeile der Streckfusschen Grabschrift entsprang wohl dem Verse

„Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümernissen“

aus Gellerts Gedicht „Das natürliche Verderben des Menschen“ (s. „Geistliche Oden und Lieder“ 1757). —

**Landgraf werde hart!**

stammt aus Wilh. **Gerhards** (1780—1858) Gedicht „Der Edelacker“ („Gedichte“, Lpz. 1826, II, S. 24, zuerst in der „Abendzeitung“ 1817, No. 115).

Das Gedicht behandelt die von Joh. Rothe (Düringische Chronik“ hrsg. v. Liliencron 1859, S. 292; vgl. O. Melanders „Joco-Seria“ 1603, No. 328) berichtete Sage, nach welcher der Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen (1140—72) im Anfang seiner Regierung so milde gewesen sei, dass der Übermut der Mächtigen zunahm und das Volk hart bedrückt wurde. Einst aber auf der Jagd verirrt, habe er beim Schmied von Ruhla, der ihn nicht kannte, Unterkunft gefunden. Die Nacht durch habe der Schmied emsig gearbeitet, und wenn er mit dem Hammer auf das Eisen schlug, so habe er dabei auf den Landgrafen und seine Lässigkeit fluchend gerufen: „Nun werde hart“, was einen so tiefen Eindruck auf den Fürsten machte, dass er von Stunde an nach dem Rechten sah und wieder Zucht und Ordnung im Lande herstellte. —

Aus der zuerst 1809 aufgeführten Oper Joseph Weigls „Die Schweizerfamilie“ mit Text von Ignaz Friedr. **Castelli** (1781—1862) citieren wir:

Setz' dich, liebe Emeline,  
Nah', recht nah zu mir. —

Friedrich **Hückstädt** (1781—1823) beginnt ein Lied („Gedichte“, Rostock 1806, S. 144):

Froh bin ich und überall zu Hause,  
Und so bin ich überall bekannt.

Jetzt wird gesungen:

Überall bin ich zu Hause,  
Überall bin ich bekannt. —

Der Anfang eines Liedes von Johann Rudolf **Wyss** d. J. (1781—1830) lautet:

Herz, mein Herz, warum so traurig?  
Und was soll das Ach und Weh?

Es erschien im Schweizeralmanach „Alpenrosen“ 1811 zuerst in Berner Mundart:

„Herz, myn Herz, warum so trurig?“ —

Adalbert von **Chamisso** (1781—1838):

Der Zopf, der hängt ihm hinten,

(1822. „Tragische Geschichte“. Zuerst in „Moosrosen“ auf das Jahr 1826, herausg. von Wolfgang Menzel, Stuttgart, 1826, S. 395, 396) ist ebenso bekannt, wie sein

Das ist die Zeit der schweren Not,

was zuerst in einem im Juni 1813 von Chamisso an J. Hitzig aus Kunersdorf geschriebenen Briefe vorkommt (J. Hitzig: „Leben und Briefe von Ad. v. Chamisso“, I., S. 343, Leipz. 1839), wo es heisst: „Gott verzeihe mir meine Sünden!

Thema.

Das ist die schwere Zeit der Not,  
Das ist die Not der schweren Zeit,  
Das ist die schwere Not der Zeit,  
Das ist die Zeit der schweren Not“.

Diese vier Zeilen führen in den Werken Chamisso jetzt den Titel „Kanon“. —

In Chamisso „Nachtwächterlieder“ (1826; Werke, Lpz. 1836, 3, 95) lautet die dritte Strophe:

„Hört, ihr Herrn, so soll es werden:  
Gott im Himmel, wir auf Erden,  
Und der König absolut,  
Wenn er unsern Willen thut.  
Lobt die Jesuiten!“ —

Auch wird aus Chamissos „Frauen-Liebe und -Leben“ 2 (ged. 1831) citiert:

Er, der herrlichste von allen,

(vgl. Hiob 1, 3: „Er war herrlicher, denn alle, die gegen Morgen wohnten“) und aus 3:

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben. —

In Chamissos Gedicht „Das Riesen-Spielzeug“ (ged. 1831) heisst es:

Der Bauer ist kein Spielzeug! —

Max von **Schenkendorf** (1783—1817) sagt in der vorletzten Strophe von „Schill. Eine Geisterstimme“ (1809. „Gedichte“, Stuttg. u. Tüb. 1815, S. 116):

Für die Freiheit eine Gasse!

Theodor Körner sagt nach ihm in seinem „Aufruf“ (von 1813) „Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen“, wo es den Anfang des vorletzten Verses der ersten Strophe bildet:

Der Freiheit eine Gasse!

Dass Arnold von Winkelried, wie erzählt wird, sich mit diesen Worten 1386 in der Schlacht bei Sempach in die Speere der Feinde gestürzt habe, lässt sich nicht nachweisen. Im Liede Halbsutters, das R. von Lilliencron in den „historischen Volksliedern der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh.“, 1. Bd., S. 125—140 mitteilt, wird nur Strophe 27 „Ein Winkelried“ genannt und Strophe 29 von ihm gesagt:

Hie mit da tet er fassen  
ein arm voll spiess b'hend;  
den sinen macht er gassen,  
sin leben hat ein end.

Herwegh besang Winkelrieds That mit einem Gedichte, dessen Titel und Kehrreim: „Der Freiheit eine Gasse!“ ist. Ähnlich sagte schon um 61 n. Chr. Seneca („de provid.“ 2), indem er schildert, wie Cato Uticensis sich nach der Niederlage bei Thapsus (46 v. Chr.) das Leben nahm: „Una manu latam libertati viam faciet“ — „mit einer Hand wird er der Freiheit eine breite Bahn schaffen“. —

Auch citieren wir den Anfangsvers von Schenkendorfs Liede „Freiheit“ (1813; ebenda S. 72):

Freiheit, die ich meine;

und das 1814 gedichtete („Poet. Nachlass“, Berlin 1832, S. 128):

**Muttersprache, Mutterlaut. —**  
**Was vergangen, kehrt nicht wieder;**  
**Aber ging es leuchtend nieder,**  
**Leuchtet's lange noch zurück!**

bildet in den Gedichten Karl **Försters** (1784—1841), herausg. v. L. Tieck, Lpz. 1843, I. S. 60 den Anfang des Gedichtes „Erinnerung und Hoffnung“. —

Das von Pius Alex. **Wolff** (1784—1828) nach des Cervantes Novelle: „la gitanilla de Madrid“ gedichtete Drama „Preciosa“ (zum ersten Male in Berlin 14. März 1821 auf die Bühne gekommen) enthält 1, 5:

**Herrlich! Etwas dunkel zwar —**  
**Aber 's klingt recht wunderbar,**

und

**Leb' wohl, Madrid! (Nie wende sich dein Glück!) —**

Der 2, 1 vorkommende Reim:

**Wird man wo gut aufgenommen,**  
**Muss man ja nicht zweimal kommen**

lautet als stehendes Citat gefälliger so:

**Wird man wo gut aufgenommen,**  
**Muss man nicht gleich wiederkommen. —**

2, 2 enthält Preciosas Gesang:

**Einsam bin ich nicht alleine.**

(s. „Geflügelte W. a. d. Geschichte“. „Rom“: Scipio.) —

Aus 3, 2 der „Preciosa“ sind die Worte Pedros:

**Auf der grossen Retirade**

und:

**Peter des Plaisirs**

für „maitre de plaisir“, und

**Thut nichts, könnt's noch öfter hören;**

aus Sc. 3 u. 8:

**Donnerwetter Parapluie;**

Die Stelle der dritten Scene lautet:



Pedro: Parapluie!  
 Ambrosio: Flucht nicht so grässlich!  
 Pedro: Donnerwetter!

Pedro spricht gern in wälschen, von ihm missverstandenen Wörtern, und so wird jenes „Parapluie“ von ihm aus „parbleu“ verzerrt, das seinerseits aus „par Dieu“ entstand, wie „Potsdonnerwetter“ aus „Gottsdonnerwetter“. —

Ernst Benj. Sal. **Raupach** (1784—1852) lässt seinen „König Enzo“ (1831) zweimal (Akt 2, Sc. 2, Auftr. 5 und Akt 4, Sc. 2, Auftr. 8) sagen:

Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen. —

Adolf **Bäuerles** (1784—1869) Lied „Was macht denn der Prater?“ aus seinem von Wenzel Müller komponierten Operntext „Aline“ (aufgef. in Wien am 9. Okt. 1822) hat den Kehrreim:

„Ja nur ein' Kaiserstadt, ja nur ein Wien“.

Dies Lied wurde in K. v. Holteis „Die Wiener in Berlin“ (4. Jahrb. d. Bühne für 1825) eingeschoben, und man citiert es im Wiener Dialekt:

's giebt nur a Kaiserstadt, 's giebt nur a Wien!

„Es giebt nur a Wien“ steht übrigens schon in einer 1781 in Wien erschienenen anonymen Schrift „Schwachheiten der Wiener“. —

Ein altes jüdisches Sprichwort: „Butterbrot fällt uf's Ponim“ (d. h. aufs Gesicht, vom hebräischen „panim“) hat Ludwig **Börne** (1786—1837) zu dem Worte verarbeitet („Ges. Schr.“, 3, 276):

Minister fallen, wie Butterbrode, gewöhnlich auf die gute Seite. —

In seiner „Rede auf Jean Paul“ („Ges. Schr.“, 1, 313) sagt Börne (vgl. Kap. X Heraklits „πάντα ῥεῖ“):

Nichts ist dauernd als der Wechsel,

*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.*

was Heine als Motto seiner „Harzreise“ (1824) verwendet. —

In den „Briefen aus Paris“ schreibt Börne unter dem 4. Nov. 1831 (Ausg. 1833: IX, 83): „Salvandy ist einer von den bequemen Carlisten, die in Pantoffeln und im Schlafrock die Rückkehr Heinrichs V. abwarten“. Dies Wort verwandte der preussische Minister des Auswärtigen, Frhr. v. Manteuffel, als er am 8. Jan. 1851 in der ersten Kammer über eine etwaige Beamtenrevolution sagte: „Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Revolution für sehr gefährlich, gerade weil man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln beteiligen kann, während der Barrikadenkämpfer wenigstens den Mut haben muss, seine Person zu exponieren“. Daher stammt der Ausdruck:

**Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln.**

Börne wird nur ein in Paris wohl längst bekanntes Wort Napoléons umgemodelt haben, welcher, nach den „Mémoires de Mme la Duchesse d'Abantès“ (Par. 1832, VI, 40), kurz bevor er die Tempel der Pariser Theophilanthropen schloss (Decret des 1. Consuls vom 4. Okt. 1801), deren Religion „une religion en robe de chambre“ nannte. —

Justinus **Kerner** (1786—1862) beginnt sein „Wanderlied“ (in seinem „Poetischen Almanach f. 1812“, Heidelberg, S. 108):

**Wohlauf noch getrunken  
Den funkelnden Wein!**

und sein Gedicht „Der reichste Fürst“ („Morgenblatt für gebildete Stände“, Tübingen 1818, No. 124):

**Preisend mit viel schönen Reden. —**

**Der Karnickel hat angefangen!**

steht in folgender von dem Reimer und Kupferstecher Heinrich **Lami** (1787—1849) in Verse gebrachten Geschichte „Eigennützigte Dienstfertigkeit“ (s. „Mixpickel

(sic!) und Mengemus, eingemacht von H. Lami“, Magdeburg 1828, S. 21): Der Pudel eines über den Markt wandelnden Herrn zerreisst ein lebendiges Kaninchen, das einer Höckerin gehört. Obwohl der Herr ihr zehnfachen Ersatz bietet, besteht die Verkäuferin darauf, dass er mit ihr „auf die Obrigkeit“ gehen soll. Ein Schusterjunge, der dem Streite zugehört hat, nimmt Partei für den Herrn und verspricht, gegen ein Trinkgeld zu bezeugen, „det der Karnickel hat angefangen“.

Der Ausdruck ist auch ins Französische übergegangen. Am Schlusse eines Artikels „Aménités“ der Pariser Zeitung „Le Bien public“, No. 66, 7. März 1877, heisst es: „Encore une fois, c'est le lapin qui a commencé!“ Ähnlich wird der Schwank erzählt in: „Dat Sassische Döneken-bök. Sammed tor tydkörtinge dorg Arend Wärmund (d. i. Carl Friedr. Arend Scheller)“, Hamborg 1829, S. 154. Hier beisst der Jagdhund eines über den Braunschweiger Markt gehenden Irländers zwei Hasen tot, und der Schusterjunge will dem „master Green“ bezeugen: „Ik hä't esein, de hasen hät to irst ütebetten!“ Scheller datiert die Vorrede 1827, seine Darstellung dürfte somit älter sein als Lamis. —

Aus Ludwig Uhlands (1787—1862) „Schäfers Sonntagsglied“ (1805; zuerst gedruckt in Seckendorfs „Musenalm.“ f. 1805, S. 166) wird citiert:

Das ist der Tag des Herrn!

und:

Ich bin allein auf weiter Flur;

aus Uhlands „Wanderliedern“ (7, „Abreise“; 14. Sept. 1811; zuerst gedruckt im „Deutschen Dichterwald“, Tübingen 1813, S. 32, wo es die Bezeichnung 6 trägt) wird citiert:

Von Einer aber thut mir's weh;

aus Uhlands „Frühlingsglauben“ („Frühlingslieder“, 2; 21. März 1812; zuerst ebenda S. 5):

Nun muss sich alles, alles wenden;

und:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiss nicht, was noch werden mag;

aus Uhlands „Freier Kunst“ (24. Mai 1812, zuerst gedruckt im „Deutschen Dichterwald“, S. 3):

Singe, wem Gesang gegeben,

was Chamisso 1831 zum Motto seiner „Gedichte“ erkor;  
aus Uhlands „Trinklied“ (1812, ebenda S. 79):

Wir sind nicht mehr am ersten Glas:

aus „Des Sängers Fluch“ (3. u. 4. Dez. 1814; Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1815, S. 335):

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,  
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut;

ferner:

Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz;

Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht;

und:

Versunken und vergessen. —

Aus der „Schwäbischen Kunde“ (6. Dez. 1814, ebenda S. 287) wird citiert:

Der wackre Schwabe (oft verwandelt in: Ein wackrer Schwabe) forcht  
sich nit;

aus Uhlands Gedicht: „Am 18. Oktober 1816“ („Vaterländ. Gedichte“, Tüb. 1817, No. 6):

Untröstlich ist's noch allerwärts;

und aus „Bertran de Born“ („Morgenblatt von 1829“, No. 283. 6. Nov.):

Deines Geistes

Hab' ich einen Hauch verspürt. —

Aus Karl **Blums** (1786—1844) Vaudeville: „Ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor“ (1836) ist wohl nur in Norddeutschland geläufig:

O Kyritz, mein Vaterland! —

Aus Louis **Angelys** (1788—1835): „Fest der Handwerker“ („Vaudeville und Lustspiele“, Berlin 1828—34, II, 11) sind die Worte des Maurerpoliers Kluck:

Positus, ich setz' den Fall,

mit Anlehnung an Jean Pauls „Posito, gesetzt Sie werden unser Landmesser“ (in dem „heimlichen Klaglied der jetzigen Männer“, „4. Ruhestunde“) und:

**Darum keine Feindschaft nicht!**

(eigentlich: „*Dadrum keene Feindschaft nich!*“)

sowie die Redensarten des Tischlers Hähnchen:

**Allemal derjenige, welcher,**

und:

**Nie ohne dieses**

besonders in Berlin übliche Citate geblieben. —

Aus demselben Lustspiele erhielt sich auch der Kehrreim des Liedes, in dem die Liebhaberin Lenchen die zu einer Einrichtung nötigen Dinge aufzählt:

**Mehr braucht man nich um glücklich zu sein,  
Und das wird den Hals ja nich kosten. —**

Arthur **Schopenhauer** (1788—1860) braucht in seinen 1856—1860 geschriebenen „Materialien zu einer Abhandlung über den argen Unfug, der in jetziger Zeit mit der deutschen Sprache getrieben wird“ („Handschriftlicher Nachlass“, hrsg. v. J. Frauenstädt, Lpz. 1864, S. 66) zuerst das Wort

**Zeitungsdeutsch. —**

Aus Joseph Frh. von **Eichendorffs** (1788—1857) Gedichte „Der frohe Wandersmann“ (1822, zuerst gedruckt in der Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ Berlin 1826, S. 4) wird der Anfang citiert:

**Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt. —**

Aus Friedrich **Rückerts** (1788—1866) Gedichte „Welt und Ich“ wird citiert:

*Möge jeder still beglückt  
Seiner Freuden warten!  
Wenn die Rose selbst sich schmückt,  
Schmückt sie auch den Garten.*

Es stand zuerst im „Deutschen Musen-Almanach“ von Chamisso und Schwab, 1834, No. 19, S. 41. 42. —

Aus Ferdinand Raimunds (1790—1836) Zauberspiele „Der Diamant des Geisterkönigs“ (1824) 2, 19 wird citiert:

Ich bin dein Vater Zephisos  
Und habe dir nichts zu sagen als dieses. —

In Raimunds romantischem Original-Zaubermärchen „Der Bauer als Millionär“ (1826) 2, 6, singt die Jugend:

Scheint die Sonne noch so schön,  
Einmal muss sie untergehn,

was auch in Heines („Buch der Lieder“, Vorrede zur 2. Aufl. 1837) Umformung Citat wurde:

Und scheint die Sonne noch so schön,  
Am Ende muss sie untergehn. —

Aus Raimunds romantisch-komischem Märchen „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ (1828; 1, 20 u. 21) stammt:

So leb' denn wohl du stilles Haus.  
Wir ziehn betrübt aus dir hinaus. —

In Raimunds Original-Zaubermärchen „Der Verschwender“ (1833) singt Valentin das „Hobellied“:

Da streiten sich die Leut' herum  
Oft um den Wert des Glücks. —

Aus Theodor Körners (1791—1813) „Hedwig“ 2, 10 citieren wir:

Die Pferde sind gesattelt (*gnäd'ger Herr*)

als Beispiel für eine unbedeutende Rolle, da es die einzigen Worte sind, die ein auftretender Diener in jenem Stück zu sprechen hat. —

Aus Körners „Aufruf“ (1813) stammt:

Vergiss die treuen Toten nicht!

aus „Lützows wilde Jagd“:

Das ist Lützows wilde verwegene Jagd;

und aus seinem „Schwertlied“:

Du Schwert an meiner Linken. —

Aus Franz **Grillparzers** (1791—1872) „Ahnfrau“ (1816) ist anzuführen:

Den Jüngling ziert Bescheidenheit,

eine Umstellung der Worte gegen Ende des ersten Aufzuges:

Ziert Bescheidenheit den Jüngling,  
(Nicht verkenn' er seinen Wert,)

welche auch die bekannte Travestie hervorgerufen haben:

Bescheidenheit ist eine Zier,  
Doch kommt man weiter ohne ihr. —

Aufzug 3 der „Ahnfrau“ bietet:

Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge,  
Bin der Räuber Jaromir;

auch dies ist verändert, da zwischen beiden Versen fünfzehn andere des ursprünglichen Textes weggelassen werden. —

In Grillparzers „Abschied von Wien“ (1842) wird Wien

Capua der Geister

genannt, weil Capua bei den Alten wegen seiner entnervenden Üppigkeit berühmt war (vgl. Livius XXIII, 18, 10). —

Wenn wir uns um die schwierige Definition eines unklaren Begriffes herumdrücken wollen, citieren wir gern den Vers:

Was man nicht deklinieren kann,  
Das sieht man als ein Neutrum an,

und fühlen uns dabei lebhaft in unsere Sextanerzeit versetzt, wo wir diese und andre schöne Genusregeln aus Carl Gottlob **Zumpt's** (1792—1849) „Lateinischer Grammatik“ (1. Ausg. Berlin 1818) lernten.

Aug. Wilh. Zumpt, „De Caroli Timothei Zumptii vita et studiis narratio“ (Berlin 1851) S. 50 berichtet, dass sein Onkel, als er Lehrer am Werderschen Gymnasium in Berlin geworden, als Hilfsmittel für den damals sehr vernachlässigten lateinischen Unterricht seine „Regeln der lateinischen Syntax“ (Berlin 1814, einen Vorläufer der „Grammatik“) verfasst und in einem Anhang, nach dem Vorbilde der „Grammatica Marchica“ (zuerst Berlin 1718, im Auszuge bereits 1716), die Genusregeln in Versen gegeben habe. Leider habe ich der „Regeln“ trotz vieler Umfragen nicht habhaft werden können; in der „Gramm. March.“, soweit mir Ausgaben zu Gebote standen, sind zwar Versus memoriales enthalten, aber keine über Genusregeln. —

Von August **Binzer** (1793—1868) stammt das Lied: „Stosst an! Eisenach lebe!“ (zuerst gedr. in den „Liedern von Deutschlands Burschen, zu singen auf der Wartburg am 18. Okt. 1817“, Jena 1817) mit dem Kehrreim:

Frei ist der Bursch!

(Otto Roquette singt in „Waldmeisters Brautfahrt“:

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,  
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht.)

und der Strophe:

Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht,  
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. —

Auf dem Postwagen von Weimar nach Jena („Burschensch. Blätter“ VI, S.-S. 1892, S. 40) schrieb Binzer das am 29. Nov. 1819 bei der Auflösung der Burschenschaft in Jena gesungene und zuerst im Kieler Kommersbuche 1821 abgedruckte Lied:

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus. —

Aus Wilhelm August **Wohlbrücks** (1794—1848) Text zu der von Heinrich Marschner komponierten Oper „Der Templer und die Jüdin“ (zuerst aufgeführt in Leipzig am 22. Dez. 1829) wird citirt:

's wird besser gehn, 's wird besser gehn,  
Die Welt ist rund und muss sich drehn. —

Ich bin ein Preusse, kennt ihr meine Farben?

wurde zum Geburtstage Friedrich Wilhelms III. 1830



von Joh. Bernh. **Thiersch** (1794—1855) verfasst. („Lieder und Gedichte“, Halberstadt 1833). —

Graf August von **Platen** (1796—1835) sagt in einem titellosen Gedichte vom Jahre 1818:

So viel Arbeit um ein Leichentuch! —

Hermann Adam von **Kamp** (Lehrer in Mülheim a. d. R., 1796—1867) ist der Verfasser des Liedes „Der Mai“:

Alles neu  
Macht der Mai,

das zuerst in seinen „Liedern für die Jugend“ (Essen 1830, S. 21) erschien. —

Aus Heinrich **Heine** (1797—1856) citieren wir das in den „Gedichten“ (Berlin 1822) mit der Überschrift „An Karl von U(echtritz). Ins Stammbuch“ abgedruckte:

(Anfangs wollt' ich fast verzagen,  
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;  
Und ich hab' es doch getragen, —)  
Aber fragt mich nur nicht wie! —

Und aus seiner ebendarin enthaltenen, 1819 gedichteten Romanze „Die Grenadiere“:

Was schert mich Weib, was schert mich Kind?  
Lass sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind.

Dieser letzte Vers entsprang der altschottischen Ballade „Edward, Edward“ (Percy, „Reliques of ancient English poetry“, 2. ed., London 1767, vol. 1, p. 59):

„And quhat wul ze leive to zour bairns and zour wife,  
Quhan ze gang ovir the sea, O?  
The warld is room, late them beg throw life,  
Mither, mither.“

Nach Herder (Werke, Bd. 25, Berl. 1885, S. 20), aus dem Heine wohl schöpfte:

„Und was willst lassen dein'm Weib und Kind  
wann du gehst übers Meer — o!  
Die Welt ist Raum! — lass's betteln drinn  
Mutter, Mutter.“ —

Aus Heines „Lyrischem Intermezzo“ (1823 mit den „Tragödien“ erschienen) ist (No. 1):

Im wunderschönen Monat Mai,  
 Als alle Knospen sprangen,  
 Da ist in meinem Herzen  
 Die Liebe aufgegangen,

wozu Harder („Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch.“ N. F. III, 1890, S. 365) das von Souvestre im „Philosophe sous les toits“, chap. III, mitgeteilte Volkslied des 16. Jahrh.:

C'est à ce joly mois de may,  
 Que toute chose renouvelle,  
 Et que je vous présentay, belle,  
 Entièrement le coeur de moy.“

vergleicht.

Ferner (No. 9):

Auf Flügeln des Gesanges;

(No. 18):

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht;

sowie (No. 39) die Verse aus dem zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 9. Okt. 1822 gedruckten Gedichte: „Ein Jüngling liebt' ein Mädchen“:

Es ist eine alte Geschichte,  
 Doch bleibt sie immer neu. —

Aus Heines „Heimkehr“ (No. 2) ist das zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 26. März 1824 abgedruckte:

Ich weiss nicht, was soll es bedeuten,  
 Dass ich so traurig bin;  
 Ein Märchen aus alten Zeiten,  
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn,

mit dem Schlusse:

Und das hat mit ihrem Singen  
 Die Lorelei gethan;

ferner die 3. Strophe des zuerst ebenda (29. März) gedruckten Gedichtes „Wenn ich an deinem Hause“ (No. 15):

(Ich bin ein deutscher Dichter,  
 Bekannt im deutschen Land;)  
 Nennt man die besten Namen,  
 So wird auch der meine genannt;

der Anfang von No. 29 (ebenda):

Was will die einsame Thräne?

der Schluss des zuerst in den „Rheinblüten“ (Taschenbuch auf das Jahr 1825) abgedruckten Gedichtes (No. 19):

Sei mir gegrüsst, du grosse,  
Geheimnisvolle Stadt,

mit dem überraschenden Wortspiel:

*(Die Thore jedoch, die liessen  
Mein Liebchen entwischen gar still;)*  
Ein Thor ist immer willig,  
Wenn eine Thörin will;

und aus dem (ebenda zuerst gedruckten) Gedichte (No. 38) „Mensch, verspötte nicht den Teufel“ die Zeile:

Mensch bezahle deine Schulden;

sowie der Anfang des Liedes (No. 49):

Du bist wie eine Blume

und (No. 64):

Du hast Diamanten und Perlen

mit seinem Kehrreim:

Mein Liebchen, was willst du mehr?\*)

welches mit der Notiz „Geschrieben im Herbst 1823“ zuerst in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene“ vom 31. Jan. 1826 erschien; und das in No. 66 enthaltene:

Die Leutnants und die Fähndereichs,  
Das sind die klügsten Leute. —

Am Schlusse eines Gedichtes in der „Harzreise“ (1824; Ges. W. I, 63) nennt Heine sich einen „Ritter vom dem heil'gen Geist“; ein Wort, das uns in der Form

Ritter vom Geist

durch Gutzkows Roman „Die Ritter vom Geiste“ (1850—52) geläufig wurde. —

\*) Eine Anlehnung an den Kehrreim in Goethes „Nachtgesang“: „Schlafe! was willst du mehr?“ (vgl. „Goethe in Heines Werken“ von W. Robert-tornow. 1883. S. 11), der dem „Dormi, che vuoi di più?“ eines von Reichardt komponierten italienischen Volksliedes nachgebildet ist, welches Viehoff („Goethes Gedichte“ I, 110; 3. Aufl. 1876) mitteilt.

Aus dem zehnten Gedichte des ersten Cyklus von Heines „Nordsee“ (1826), „Seegespenst“, wird der Schlussvers citiert:

**Doktor, sind Sie des Teufels!**

desgleichen aus dem siebenten des zweiten Cyklus, „Fragen“:

**Und ein Narr wartet auf Antwort. —**

In den „Englischen Fragmenten“ (1828, Kap. 12, Vorrede von 1830) nennt sich Heine „so recht

**europamüde“.**

Ernst Willkomm schrieb dann (1838) einen Roman „Die Europamüden“, und Immermann citierte das Wort im „Münchhausen“ (Düsseld. 1839, I, 18). Im Vorwort zu A. Weills „Sittengemälden aus dem elsässischen Volksleben“, 1847 (Ges. W. XIV, 151), und im „Romancero“, 1846—51 (Ges. W. XVIII, 79 u. 122), wendet Heine selbst das Wort wiederum an. —

Aus dem seiner „Tragödie“ (zuerst gedruckt im „Taschenbuch für Damen“ Stuttg. 1829, S. 65) einverlebten rheinischen Volksliede (das aber wahrscheinlich kein Volkslied, sondern ein Gedicht F. von Zuccalmaglios ist; vgl. Erk u. Böhme, „Liederhort“, 1, 587 ff.) citieren wir:

**Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht**

und: *Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,  
Sie sind verdorben, gestorben. —*

Aus Heines „Neuem Frühling“ (1831), No. 6, stammt:

**Wenn du eine Rose schaut,  
Sag', ich lass' sie grüssen. —**

Aus Kap. 24 von Heines „Atta Troll“ (Kap. 1—24 ersch. 1843 in der „Zeitung für die elegante Welt“) ist:

**Kein Talent, doch ein Charakter,**

und aus Kap. 27 des „Atta Troll“ (ersch. Hamb. 1847), wo Heine von den jungen Freiheitsdichtern im Gegensatz zu den alten Romantikern singt:

„Das sind ja des Völkerfrühlings  
 Kolossale Maienkäfer,  
 Von Berserkerwut ergriffen!“

citieren wir den

**Völkerfrühling.**

Fürst Bismarck schloss seine Reichstagsrede am 2. März 1885 mit dem Satz: „Es liegt eine eigentümliche prophetische Voraussicht in unserem alten nationalen Mythos, dass sich, so oft es den Deutschen gut geht, wenn ein deutscher Völkerfrühling wieder, wie der verstorbene Kollege Völk sich ausdrückte, anbricht, dass dann auch stets der Loki nicht fehlt, der seinen Hödur findet, einen blöden, dämlichen Menschen, den er mit Geschick veranlasst, den deutschen Völkerfrühling zu erschlagen, respektive niederzustimmen“. Joseph Völk's Rolle im öffentlichen Leben begann aber erst nach dem Erscheinen des „Atta Troll“, so dass er wohl schwerlich vor Heine vom „Völkerfrühling“ gesprochen haben wird. Heine singt schon in seinem „Poseidon“ (1825—26 „Die Nordsee“ I, 5) von Hellas' leuchtendem „Menschenfrühling“, und Friedrich Delbrück schrieb ein Buch „Über die Verehrung gegen Eltern und der Frühling der Natur verglichen mit dem Frühling des Menschengeschlechts“. Magdeburg 1799. —

Aus Heines „Neuen Gedichten“ (1844, „Jolanthe und Marie“) citiert man:

**Blöde Jugendeselei. —**

Schliesslich aus dem „Romancero“ (1846—51; „Zwei Ritter“) als Muster verkommenen Polentums:

**Krapülinski und Waschlapski. —**

August Heinrich **Hoffmann von Fallersleben** (1798—1874) dichtete 1822 das Lied:

**Du siehst mich an und kennst mich nicht.**

Es erschien zuerst in seinen „Gedichten“, Breslau 1827, S. 114. Sein auf Helgoland entstandenes Lied:

**Deutschland, Deutschland über alles**

erschien zuerst als Einzeldruck am 1. September 1841 zu Hamburg, und zwar mit Haydn's Melodie zu „Gott erhalte Franz den Kaiser“. —

Luise **Hensels** (1798—1876) Abendgebet

**Müde bin ich, geh' zur Ruh**

(ged. 1817) ist (nach Wustmann, „Als der Grossvater die Grossmutter nahm“, Lpz. 1886, S. 381) zuerst in Diepenbrooks „Blumenstrauss“, Sulzbach 1829, gedruckt. —

Aus dem zuerst 1826 auf der Königstädtischen Bühne in Berlin gegebenen Singspiele von Karl von **Holtei** (1798—1880): „Der alte Feldherr“ stammt:

**Denkst du daran, mein tapferer Lagenka!**

(eine Nachbildung des 1815 gedichteten Liedes von Émile Debraux:

Te souviens-tu, disait un capitaine  
Au vétéran qui mendiait son pain?

„Chants et chansons populaires de la France par H. L. Delloye“, Paris 1843, 2. Série, No. 1)

und: **Ford're niemand mein Schicksal zu hören! —**

Der Anfang des 1827 geschriebenen Mantelliedes aus Holteis „Lenore“ (zum ersten Male aufgeführt zu Berlin, 12. Juni 1828) lautet:

**Schier dreissig Jahre bist du alt,  
Hast manchen Sturm erlebt.**

Das Lied fand die weiteste Verbreitung, weil es nach der schönen alten Volksweise gesungen wird: „Es waren drei Räuber gefangen“. —

August **Kopisch** (1799—1853) lässt in seinem Liede „Historie von Noah“ (1824) Noah klagen:

*Ach lieber Herr,  
Das Wasser schmeckt mir gar nit sehr,  
Dieweil darin ersäufet sind  
All sündhaft Vieh und Menschenkind. —*

Aus Wilhelm **Hauffs** (1802—27) Liede „Reiters Morgengesang“ (gedichtet 1824 nach dem schwäbischen Volksliede) citieren wir:

*Gestern noch auf stolzen Rossen,  
(Heute durch die Brust geschossen,  
Morgen in das kühle Grab!)*

und:

Ach, wie bald  
Schwindet Schönheit und Gestalt! —

Aus Nikolaus **Lenaus** (1802—50) Liede „Der Postillon“  
hört man oft den Anfangsvers citieren:

Lieblieh war die Maiennacht. —

Aus des Wieners Friedrich Kaiser Posse „Ver-  
rechnet“, deren Kouplets von Johann Nepomuk **Nestroy**  
(1802—62) sind, ist:

Es muss ja nicht gleich sein,  
— es hat ja noch Zeit,

auch in der Form bekannt:

Muss es denn gleich sein! —

Ludolf **Wienberg** (1802—72) versah sein Buch  
„Aesthetische Feldzüge“, 1834, (nach Strodtmann,  
„Heines Leben“ I, S. 432, auf den Vorschlag seines  
Verlegers Julius Wilh. Campe) mit einer Widmung an  
das junge Deutschland,

und im folgenden Jahre richtete Wolfgang Menzel  
(„Litteraturblatt“, 11. und 13. Sept.) seinen ersten An-  
griff auf die junge Litteratur, der er zum Zeichen der  
Verachtung ihres kosmopolitischen Strebens den Namen  
„la jeune Allemagne“ gab. —

Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu geniessen  
Ist Tugend und Begriff;

stammt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts und hat  
nicht, wie die „Braunschweiger Anzeigen“ (Okt. 1876.  
St. 232, S. 2809) behaupten, den weiland braun-  
schweigischen Hof-Buchbinder Joh. Engelh. Voigts zum  
Verfasser, sondern den General und Oberhofmarschall  
des Kurfürsten von Hessen, Hans Adolf von **Thümmel**  
(† 1851), der in dem Glauben, ein Dichter zu sein,

viele ähnliche Verse beging. Die obigen begeisterten einen Kandidaten der Theologie, A. L., dazu, ins Fremdenbuch der Rudelsburg folgende Worte (mit Zeichnung) einzutragen:

Und wer des Lebens Unverstand  
Mit Wehmut will genießen,  
Der lehne sich an eine Wand  
Und strample mit den Füßen. —

Derselbe v. Thümmel soll auch der Verfasser sein von:

Im Schatten kühler Denkungsart.

Möglicherweise aber sind diese Worte Eigentum des oben genannten Voigts, wie in dem angeführten Artikel der „Braunschweiger Anzeigen“, allerdings ohne Beleg, versichert wird. —

Aus Albert **Lortzings** (1803—51) zuerst am 22. Dez. 1837 in Leipzig aufgeführter Oper „Czar und Zimmermann“ citieren wir:

O, ich bin klug und weise,  
Und mich betrügt man nicht;

und:

Es ist schon lange her —  
Das freut uns um so mehr;

endlich:

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Der Text zu dieser komischen Oper ist nach Hoffmann von Fallersleben („Unsere volkstümlichen Lieder“, No. 817, Nachtrag) von Salomon Reger (1804—57); nach dem Textbuche Hermann Mendels (Herausg. d. musikal. Convers.-Lex.) aber hat Lortzing diesen wie alle seine Texte selbst gedichtet, und nur das Czarenlied stammt von Salomon **Reger** her, doch hat Lortzing den oben citierten Kehrreim selbst vorgeschrieben. — Aus Lortzings Oper „Der Waffenschmied“ (zuerst auf-



geführt am 30. Mai 1846 im Theater an der Wien) wird citiert:

Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar;

und:

Das war eine köstliche Zeit. —

Gegen Demokraten  
Helfen nur Soldaten

ist der Schluss von Wilhelm von **Merckels** (1803—61) Gedicht „Die fünfte Zunft“, das als fliegendes Blatt im Aug. oder Sept. 1848 erschien und in seinen „Zwanzig patriotischen Liedern“ (Berlin 1850) wieder abgedruckt wurde.

Sehr bekannt wurde das Wort als der Titel einer 1848 zu Berlin erschienenen Broschüre, die ein Oberst v. Griesheim verfasst haben soll (s. Graf Roons Denkwürdigkeiten 1, 270).

Wenn Karl Braun-Wiesbaden in „Nur ein Schneider“ den Schneider sagen lässt, der Prinz von Oranien-Nassau habe seit 1787 den Grundsatz im Munde geführt: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“, so ist das wohl nur eine Erfindung. —

Setze dir neben mir,  
Dir stehn zu sehn, das jammert mir,

und:

Was is mich das, mein Kind, mit dich?  
Du isst mich nich, du trinkst mich nich,

und:

Du bist mich doch nich krank?

sind einem Gedichte des Hofschauspielers **Rüthling** († 1849) entnommen, lauten jedoch im Originale („Museum komischer Vorträge“, No. 1, 11. Aufl., Berlin) etwas anders. —

Aus den Gedichten von Karl Friedrich Heinrich **Strass** (1803—64) citieren wir den Anfang eines von ihm 1842 gedichteten, von Chemnitz umgearbeiteten und von C. G. Bellmann komponierten Liedes:

Schleswig-Holstein meerumschlungen. —

Aus W. **Friedrichs** (Wilh. Friedr. Riese 1804—79) Text zu der von Friedr. von Flotow komponierten

*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.* 18

Oper „Stradella“ (zuerst aufgeführt in Hamburg 1844) werden die Worte des Banditenduetts citiert:

Grosser Sänger, Mädchenfänger:

und aus dem ebenfalls von W. Friedrich verfassten Text zu Flotows Oper „Martha“ (zuerst Wien 1847):

Martha, Martha, du entschwandest!  
(Und mein Glück nahmst du mit dir.) —

Ludwig **Feuerbach** (1804—72) schrieb in seiner Anzeige von Moleschotts „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk“ i. J. 1850 das geflügelt gewordene Wort:

Der Mensch ist, was er isst,

wobei ihm Anthelme Brillat-Savarin (1756—1826) vorgeschwebt haben mag, der im Anfang seiner „Physiologie du goût“ (1825) sagt:

Dis-moi ce que tu manges, je te dirai ce que tu es,  
Sage mir, was du isst, und ich sage dir, was du bist.

Da nun Feuerbachs Satz von den Gegnern des Materialismus noch platter aufgefasst wurde, als er gemeint war, so gab Feuerbach zur Erläuterung die Schrift heraus „Das Geheimnis des Opfers oder der Mensch ist, was er isst“ (Ges. Werke. Lpz. 1864—66. X). Darin heisst es (S. 6): „Gott ist, was er isst; er isst Ambrosia, d. h. also Unsterblichkeit oder unsterbliche Speise, also ist er ein Unsterblicher, ein Gott; der Mensch dagegen isst Brot, isst Früchte der Erde, also Irdisches, Nicht-Ambrosisches, Sterbliches, also ist er ein Mensch, ein Sterblicher“. Und weiterhin (S. 26) fragt er: „Sind die Juden nicht auch deswegen von den Heiden so verspottet und gehasst worden, weil sie die Speisen verschmähten, welche diese liebten? ... Liegt aber diesem Hasse nicht der Gedanke zu Grunde: Wer nicht isst, was wir essen, der ist auch nicht, was wir sind?“

Aber lange vor Feuerbach hat Theophrastus Paracelsus (1493—1541) denselben Gedanken ausgesprochen, freilich in ganz anderem als materialistischem Sinne. In seinem zweiten „Opus Paramirum“ („Schriften“, hrsg. von Joh. Huser, Basel 1589 ff.) sagt er Th. 1, S. 117:

„So ist hierauf zu wissen, dass ein jedlich Ding seins Gleichen annimmt. Denn wo der Mensch nicht dermassen gemacht wär, aus dem ganzen Kreis, aus allen Stücken, so möcht er nicht sein die klein Welt, so möcht er auch nicht fähig sein, anzunehmen was in der grossen Welt wär. Dieweil er aber aus ihr ist, alles das, das er aus ihr isset, dasselbig ist

er selbst . . . Auf das folget, aus dem er gemacht ist, aus dem muss er leben . . . Denn die gross Welt hat alle menschlichen Proportionen, Divisiones, Partes, Membra etc. wie der Mensch: darum so isset der Mensch dieselbigen in der Speis, oder Arznei . . . Also nimmt der Leib des Menschen den Leib der Welt an, wie ein Sohn das Blut vom Vater: denn es ist ein Blut und ein Leib, geschieden mit der Seel allein, in der Scientia aber ohngeschieden.“ Vgl. Rud. Eucken, „Beitr. z. G.sch. d. neueren Philos.“ Heidelb. 1886, S. 46. —

Aus Louis **Schneiders** (1805—78) Schwank „Der reisende Student“ stammt:

**Ungeheure Heiterkeit**  
(Ist meines Lebens Regel),

welches er der Melodie des Beauplanschen Liedes „C'est le galop qui fait le bonheur de ma vie“ als Text unterlegte. —  
L. Schneiders Lustspiel „Der Kurmärker und die Picarde“ giebt uns als Einlage das Lied:

**O Tannenbaum, o Tannenbaum,**  
**Wie grün sind deine Blätter!**

Dies entsprang (nach dem „Deutschen Liederhort“ von Erk und Böhme, 1893, No. 175a, b, c, d und 176) aus dem zwischen 1550 und 1580 auf einem fliegenden Blatt gedruckten Liede (s. Strophe 9, die sich wiederholt in No. 121 des 1582 erschienenen Ambraser Liederbuches) „Es hing ein Stallknecht seinen Zaum u. s. w.“:

„O Tanne, du bist ein edler Zweig,  
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit,  
Wenn alle Bäume dürre sein,  
So grünest du, edles Tannenbäumelein.“ —

Der Anfang des von Ida Gräfin **Hahn-Hahn** (1805—80) 1835 verfassten Liedes:

**Ach wenn du wärst mein eigen!**

wird allgemein citiert, jedoch soll nach Erk und Böhme ein Volkslied aus dem 16. Jahrh. den gleichen Anfang haben. —

Das vor 1826 entstandene, von Mendelssohn komponierte Gedicht „Nach altdeutscher Weise“ von Eduard Frhn. von **Feuchtersleben** (1806—49) beginnt:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Dass man, was man am liebsten hat,  
Muss meiden,

und schliesst:

Wenn Menschen auseinandergehn,  
So sagen sie: auf Wiedersehn!  
*Ja Wiedersehn!*

Die Anfangszeilen jedoch citieren wir in der Form, die der Komponist ihnen gab:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Dass man vom Liebsten, was man hat,  
Muss scheiden. —

Friedrich **Halm** (Pseudonym für Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen; 1806—71) bietet in dem Drama „Der Sohn der Wildnis“ (1842):

Zwei Seelen und ein Gedanke,  
Zwei Herzen und ein Schlag! —

Den

Staatschämorrhoidarius

erfand Graf Franz **Pocci** (1807—76) für die Münchener „Fliegenden Blätter“. Der „Staatschämorrhoidarius“ Poccis gelangte in dieser Zeitschrift zum Abdruck in elf Nummern aus den Jahren 1844—47. —

Johann Hermann **Detmold** (1807—51), der nachmalige Minister und Bundestagsgesandte, schrieb als konservativer Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung 1849 die vielbelachte illustrierte Satire „Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer, Abgeordneten zur konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Mayn“. Heft 2, S. 8 übt Piepmeyer eine Rede ein und spricht tiefnachdenklich: „Eine verräterische Camarilla, eine brutale Soldateska!“ Daher das Schlagwort:

Vertierte Soldateska. —

## An der Saale hellem Strande

ist der Anfang von Franz **Kuglers** (1808—58) 1826 gedichtetem Liede „Rudelsburg“ (zuerst in seinem „Skizzenbuch“, Berlin 1830, S. 12). —

David Friedrich **Strauss** (1808—74) gab 1847 in Mannheim die Schrift heraus „Der Romantiker auf dem Thron der Caesaren oder Julian der Abtrünnige“, in der er die Auffrischung des Heidentums durch Julianus Apostata mit der protestantischen Orthodoxie durch Friedrich Wilhelm IV. verglich. Diesen König nannte man seitdem oft den

## Romantiker auf dem Throne. —

## O alte Burschenherrlichkeit

ist der Anfang des zuerst im Berliner „Freimüthigen“ vom 9. Aug. 1825 anonym gedruckten Liedes „Rückblicke eines alten Burschen“. Als Dichter wird, nach seiner eigenen Aussage, der als Sanitätsrat in Eschwege verstorbene Dr. Eugen **Höfling** (1808—80) angesehen. Seine von W. Erman bezweifelte Autorschaft wurde besonders von W. Brill verteidigt. (Vgl. „Burschenschaftl. Blätter“ Jahrg. V, W.-S. 1890/91, S. 175 ff., 241 ff.; S.-S. 1891, S. 14 ff., 44. „Akadem. Monatsh.“ 1891, No. 84.)

## Der Kehrreim

O Jerum, Jerum, Jerum,  
O quae mutatio rerum!

(dessen letzte Zeile noch nicht im Originaldrucke enthalten ist) gehört dem handschriftlich bereits 1763 vorkommenden Liede „Was fang ich armer Teufel an?“ —

Sie sollen ihn nicht haben,  
Den freien deutschen Rhein

ist der Anfang eines 1840 von Nicolaus **Becker** (1809—45) gedichteten Liedes, das zuerst im Rheinischen Jahrbuch, 1841, S. 365 stand. —

**Struwelpeter**

ist der Titel einer 1845 in Frankfurt a. M. erschienenen Kinderschrift von Heinrich **Hoffmann-Donner** (1809—94).

In der Form „Strubbelpeter“ kommt das Wort früher vor. Als Goethe 1765—68 in Leipzig studierte, nannte ihn die Frau des Kupferstechers Stock „den Frankfurter Strubbelpeter“ und zwang ihn, sich das Haar auskämmen zu lassen (s. „Kunst und Leben“ aus Försters Nachlass hrsg. v. H. Kletke. 1873. S. 102 ff.).

Aus dem „Struwelpeter“ ist ferner gefügelt der Anfang der „Geschichte von den schwarzen Buben“:

*(Es ging spazieren vor dem Thor  
Ein Kohlpechrabenschwarzer Mohr.)  
Die Sonne schien ihm aufs Gehirn,  
Da nahm er seinen Sonnenschirm;*

der die Suppe verschmähende

**Suppenkaspar;**

und endlich der nicht still sitzende

**Zappelphilipp**

mit den schönen Versen:

*Und die Mutter blickte stumm  
Auf dem ganzen Tisch herum. —  
O lieb', so lang du lieben kannst,*

ist der Anfang von Ferdinand **Freiligraths** (1810—76) Gedichte „Der Liebe Dauer“ (1830 verfasst, zuerst im „Morgenblatt“ 1841, No. 271).

Auch der Anfang von Freiligraths Gedichte „Die Auswanderer“ (1832):

*Ich kann den Blick nicht von euch wenden,  
Ich muss euch anschauen immerdar;*

und sein Gedichttitel

**Der Blumen Rache**

wurde zum gefügeltten Wort. —

**Rrr! ein ander Bild!**

sind die Worte des Guckkästners in des pseudonymen Brennglas (Adolf **Glassbrenner**; 1810—76) „Berlin,

wie es ist und — trinkt“ (Lpz. 1832—50). Aus denselben Heften ist:

**Auch eine schöne Gegend!**  
(*eigentlich: Ooch 'ne scheene Jejend.*)

Heinrich Heine schaffte dem Worte weitere Verbreitung; denn er sagt im „Tannhäuser“ (1836):

Zu Hamburg sah ich Altona,  
Ist auch eine schöne Gegend,

im „Ex-Nachtwächter“:

Das ist eine schöne Gegend  
Ebenfalls.

und in „Himmelfahrt“ (Letzte Gedichte, 1853—55):

Sie (die Spree) fließt gemütlich über, wenn's regnet,  
Berlin ist auch eine schöne Gegend.

Vielleicht kam Glassbrenner auf diese Wendung durch Tiecks „Gestiefelten Kater“ (1757), worin (3, 5) der König sagt:

„Auch eine hübsche Gegend. Wir haben doch schon eine Menge schöner Gegenden gesehen.“ —

In der No. 395 der Münchener „Fliegenden Blätter“ (1852) befindet sich ein „Die Wassersnoth in Leipzig“ betiteltes Gedicht, das anfängt:

In der grossen Seestadt Leipzig,

und in dem sich die bekannten Zeilen finden:

Auf dem Dache sitzt ein Greis,  
Der sich nicht zu helfen weiss.

Nach einer Mitteilung der Redaktion der „Fliegenden Blätter“ ist der Dichter, der sich „G. H.“ unterzeichnet, ein damals in Kiel lebender stud. jur. G. J. F. **Hansen**. Doch steht das Gedicht bereits in Göpels „Deutschem Lieder- und Commers-Buch“ Stuttgart (1847), S. 673.

Als Kuriosum sei erwähnt, dass die Melodie, zu der dieses Lied gesungen wird, ursprünglich (1816) von dem Berliner Hofkomponisten Carl Blum als „Vierstimmiger Walzer für Männerstimmen“ zu Goethes Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter“ komponiert wurde. Vgl. Max Friedländer, „Gedichte von Goethe in Compositionen seiner Zeitgenossen“, Weimar 1896. (Schriften der Goethe-Gesellsch. Bd. 11.) S. 131 f. —

Die in Gustav **Raeders** (1810—68) Posse „Robert und Bertram oder die lustigen Vagabonden“ (1859) häufig vorkommende und vielfach umgestaltete Redensart Bertrams:

Weiter (*oder: Sonst*) hat es keinen Zweck

ist ein sehr gebräuchliches Wort geworden, ebenso wie das in seiner Zauberposse „Der artesische Brunnen“ (ersch. 1860) oft im Munde Balthasars vorkommende:

Meine Mittel erlauben mir das! —

Fritz **Reuters** (1810—74) „Läuschen un Rimels“ (1853) bieten das Motto:

Wer't mag, de mag't;  
Un wer't nich mag,  
De mag't jo woll nich mägen;

und die Neue Folge (1858):

Wenn einer daun deit, wat hei deit,  
Denn kann hei nich mihr daun, as hei deit. —

Aus Reuters „Ut mine Stromtid“ (1862—64) werden citiert die Lieblingsworte Bräsigs:

Dass du die Nas' ins Gesicht behältst!

Jochen Nüsslers:

'T is all so, as dat Ledder is. Wat sall einer dorbi dauhn?

und der Frau Pastorin:

Ich bin die Nächste dazu.

(vgl. oben S. 48.)

Ferner Bräsigs Äusserung zu Hawermann (Kap. 3):

In der Fixigkeit war ich dir über, aber in der Richtigkeit warst du mir über,

die abgekürzt wird in:

Darin bin ich dir über,

und aus seiner Rede im Reformverein (Kap. 38):

Die grosse Armut in der Stadt kommt von der grossen Powerteh her! Auch dürfte Bräsigs Wort, als er (Kap. 18) am Zweig des Kirschbaums baumelt:



\* Hier hängt er

die Quelle dieser jetzt gebräuchlichen Redensart sein. —

Alles schon dagewesen

pflegt Rabbi Ben Akiba in Karl **Gutzkows** (1811—78) „Uriel Acosta“ (1847) in den verschiedensten Formen zu wiederholen (s.: Prediger Salomo 1, 9). —

Die zärtlichen Verwandten

ist der Titel eines 1866 erschienenen Lustspieles von Roderich **Benedix** (1811—73). —

Aus Heinrich von **Mühlers** (1813—74) Liede „Bedenklichkeiten“ („Grad' aus dem Wirtshaus nun komm' ich heraus“; „Gedichte“, Berlin 1842, S. 163) citieren wir:

Schäme dich, schäme dich, alter Gesell! —

Wir sprechen, um die Richtung Richard **Wagners** (1813—83) und seiner Anhänger zu bezeichnen, auf Grund seiner Schrift: „Das Kunstwerk der Zukunft“ (Leipz. 1850) von

**Zukunftsmusik.**

In der „Niederrhein. Musikzeitung“ 1859, No. 41 schrieb Ludwig **Bischoff**: „All' die Ungehohrenheit, der Schwindel, all' die Eitelkeit, all' die Selbstbespiegelung, all' die Trägheit, der Zukunft zuzuschieben, was man selbst leisten müsste, all' die Hohlheit und Salbaderei der ästhetischen Schwätzer — wie schön fasst sich das alles in dem einen Wort ‚Zukunftsmusik‘ zusammen“. Wagner antwortete darauf („Das Judentum in der Musik“ S. 36): „Prof. Bischoff in der Kölnischen Zeitung verdrehte meine Idee eines ‚Kunstwerkes der Zukunft‘ in die lächerliche Tendenz einer Zukunftsmusik“. Jedoch adoptierte Wagner später das Spottwort; denn er gab 1861 eine Schrift „Zukunftsmusik. Brief an einen französischen Freund“ heraus. Übrigens ist die Idee nicht ganz Wagners Eigentum. Schon in Rob. Schumanns „Gesammelten Schriften“ (Bd. I, S. 46) findet man die Bemerkung aus dem Jahre 1833: „Eine Zeitschrift für zukünftige Musik fehlt noch!“, und Karl Gaillard („Berliner musikal. Zeitung“ 1847 No. 24) sagt: „Schafft sich Herr Berlioz ein eigenes Orchester an, so mag er dirigieren, soviel es ihm beliebt, und seinen musikalischen Hokuspokus, genannt ‚die neue Musik‘ oder ‚die Musik der Zukunft‘, treiben“. (Vgl. die gründliche Erörterung Wilh. Tapperts in dessen „Wagner-Lexikon“, Lpz. 1877, S. 45.) —

Wagners Oper „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“ (zuerst aufgeführt am 19. Okt. 1845 in Dresden) bietet die Worte:

Sag' an, wo weiltest du so lang?  
Blick' ich umher in diesem edlen Kreise;  
O du mein holder Abendstern. —

Aus Wagners 1847 geschriebener, am 28. Aug. 1850 in Weimar zuerst aufgeführter Oper „Lohengrin“ wird citiert:

Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!

und:

Nie sollst du mich befragen! —

Aus Wagners „Walküre“ (die Dichtung zu dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ erschien 1863, die erste Gesamtauführung erlebte der „Ring“ im August 1876 zu Bayreuth) stammt:

Winterstürme wichen  
dem Wonnemond. —

Aus Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal“ (zuerst aufgeführt in Bayreuth am 26. Juli 1882) stammt:

der reine Thor. —

Gottfried **Kinkels** (1815—82) rheinische Geschichte „Otto der Schütz“ (zuerst in den „Gedichten“, Stuttg. 1843, S. 169 ff.) bietet den Schlussvers:

Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann. —

Emanuel **Geibels** (1815—84) Lied „Der Zigeunerbube im Norden“ beginnt:

Fern im Süd' das schöne Spanien. —

Aus Geibels Lied „Wo still ein Herz von Liebe glüht“ wird citiert:

O rühret, rühret nicht daran!

und aus seinem Gedichte „Hoffnung“ („Zeitstimmen“, Lübeck 1841, S. 15):

Es muss doch Frühling werden. —

Geibels 1835 in Bonn begonnenes, 1841 in Lübeck vollendetes, von Justus W. Lyra komponiertes Lied „Wanderschaft“ (Kletkes „Berliner Taschenbuch“ f. 1843, S. 160) bietet:

Der Mai ist gekommen;

und: Mein Herz ist wie 'ne Lerche;

und sein „Lob der edlen Musika“ (Finks „Musikal. Hausschatz der Deutschen“, Lpz. 1842):

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

und: Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch. —

Aus Carl **Elmars** (d. i. C. Swiedack; 1815—88) Lebensbild „Unter der Erde“ mit Gesang von Suppé (Wien 1856) stammt:

Der Mensch soll nicht stolz sein. —

Sie hat ihr Herz entdeckt

ist der Titel eines Lustspiels (1865) von Wolfgang **Müller von Königswinter** (1816—73). —

Johannes **Scherr** (1817—86) gab dem 1. Kapitel des 8. Buches seines Werkes „Blücher und seine Zeit“ (1862—63) die auf Napoleon I. bezügliche Überschrift:

Kaiserwahnsinn;

danach spricht dann (1864) in der „Verlorenen Handschrift“ Gustav **Freytags** (1816—95) Professor Werner von der Meisterschaft, mit der Tacitus die eigentümlichen Symptome und den Verlauf des

Caesarenwahnsinns

schildert. —

Georg **Herweghs** (1817—75) Gedicht „Aus den Bergen“ bietet:

Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag  
Einer freien Seele;

und sein Gedicht „Strophen aus der Fremde“ schliesst:

Das arme Menschenherz muss stückweis brechen.

Es stand zuerst in Rückerts „Musenalmanach“ (Lpz. 1840, S. 246 ff.) und darauf in den „Gedichten eines Lebendigen“ (Zürich u. Winterthur 1841). —

Der Titel eines Walzers von Johannes Strauss:

An der schönen blauen Donau

ist der Kehrreim der ersten beiden Strophen des Gedichtes „An der Donau“ aus den „Stillen Liedern“ (Lpz. 1839) von Karl **Beck** (1817—79). —

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?

beginnt ein Studentenlied von Alexander **Wollheim** (1817—?). —

Rudolf von **Jhering** (1818—92) schrieb (Wien 1872):

Der Kampf ums Recht. —

Es giebt eine alte Anekdote \*) von einem Reisenden, der im Auslande Bienen von der Grösse eines Schafes gesehen zu haben vorgiebt, während die Bienenkörbe nicht grösser gewesen seien, als die in der Heimat, und der dann auf die Frage „Wie die Bienen denn hineinkämen?“ antwortet: „Dafür lass' ich sie selbst sorgen.“ Diese Anekdote hat Wilhelm **Camphausen** (geb. 1818) in den „Düsseldorfer Monatsheften“ illustriert und einem für sein Vaterland begeisterten Russen die volkstümlich gewordene Antwort

Der Bien muss

in den Mund gelegt. — Von demselben Künstler ist die

\*) S. den Lügenmärchen-Anhang zur 1. Ausgabe des „Lalenbuches“ (Schiltbürger) von 1597, S. 43; ferner: Melanders „Jocor. atq. serior. centur. aliq.“ (Erkf. 1603) No. 115, Olorin. Variscus „Ethogr. mundi“, (Magdb. 1609) T. 1 No. 2, Nicod. Frischlini, Bebelii et Poggii „Facetiae, item additamenta Phil. Hermotimi“ (Amst. 1660) p. 304, „Kurtzweiliger Zeitvertreiber“ von 1666, S. 117 unter „Aufschneidereien“, und Abraham a Sancta Clara in „Huy und Pfy! der Welt“ (1680) unter „Ross“.

Illustration zu dem berühmten Worte eines Unteroffiziers an einen Soldaten:

Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist?

die in No. 23 der „Münchener Bilderbogen“, 5. Aufl., steht und schon 1847 in den „Fliegenden Blättern“, Bd. V, No. 98 unter dem Titel: „Der einjährige Freiwillige auf dem Marsch“ zu finden war. —

Aus der

Wacht am Rhein,

gedichtet 1840 von Max **Schneckenburger** (1819—49), stammt:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall;

und:

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Das 1854 von Carl Wilhelm komponierte Lied wurde erst im Jahre 1870 volkstümlich. Anton Langer in Wien verfasste im Aug. 1872 eine Entgegnung darauf unter dem Titel „Donauwacht“. Als Antwort auf dieses antideutsche Pasquill schrieb Franz Friedrich **Masaidek** (geb. 1840), ein Mitarbeiter des Wiener Figaro, ein Gegenpasquill:

Die Wacht am Alserbach,

das am 23. Aug. 1872 in der „Deutschen Zeitung“ und im „Figaro“ erschien und Tags darauf vom „Vaterland“, der „Tagespresse“, der „Wehrzeitung“, dem „Volksfreund“ und dem „Extrablatt“ abgedruckt wurde. Der Titel hat sich in Österreich erhalten und dient heute zur Bezeichnung der exaltierten Schwarzgelben. —

Irrungen Wirrungen

ist der Titel eines in Berlin 1888 erschienenen Romans von Theodor **Fontane** (1819—98). —

Aus der Posse „Berlin, wie es weint und lacht“ von David **Kalisch** (1820—75) stammt:

Alles muss verungeniert werden

(Alles muss ruiniert werden)

und:

Was ich mir dafür kaufe!

(eigentlich: Wat ick mir dafor kofe!)

(im Sinne von: Was ich mir daraus mache!). —

Das Wort

's Geschäft bringt's mal so mit sich

stammt aus Kalischs Posse „Berlin bei Nacht“;

Darin bin ich komisch

und:

So'n bischen Französisch,

Das ist doch ganz wunderschön

aus seiner Posse

Der gebildete Hausknecht. —

So lasst ihm doch das kindliche Vergnügen

ist aus der Posse „Namenlos“ von Pohl und Kalisch.

Kalisch ist auch der Schöpfer der typisch gewordenen

Gestalt des „Kladderadatsch“ (begründet 1848): des ewigen Quartaners

Karlchen Miessnick. —

Aus der zuerst 1849 in Berlin aufgeführten Oper Otto Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor“, deren Text von Salomon Hermann Mosenthal (1821—77) verfasst ist, wird citiert:

Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich,

Wie treibt mich das Verlangen. —

Von Mosenthal rührt auch der Text her zu Ignaz Brülls Oper „Das goldene Kreuz“ (zuerst aufgeführt in Berlin 1875). Daraus stammt:

Je nun, man trägt was man nicht ändern kann. —

Johann Lodewijk Karel Frederik Seyffardt (1824—59) ist der Dichter des durch Franz Abts Komposition berühmt gewordenen Liedes („Gedichte“, Elberfeld 1851, S. 30):

Gute Nacht, du mein herziges Kind! —

Wie denken Sie über Russland?

ist der Titel eines in Berlin 1861 erschienenen Lustspiels von Gustav von **Moser** (geb. 1825). —

Aus Mosers 1881 mit Franz von Schönthan verfasstem Lustspiel

Krieg im Frieden

citieren wir Leutnant von Reif-Reiflingens Wort:

Unter Kameraden ist das ja ganz egal. —

Joseph Viktor von **Scheffels** (1826—86) „Trompeter von Säckingen. Ein Sang vom Oberrhein“ (Stuttgart 1854) bietet an geflügelten Worten

im 2. Stück:

Alt Heidelberg, du feine!

und des Katers Hiddigeigei ungelöste Frage:

Warum küssen sich die Menschen?

im 14., aus Werners Abschiedslied:

Das ist im Leben hässlich eingerichtet;

Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter;

und den Kehrreim:

Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,

Behüt dich Gott, es hat nicht sollen seyn!

der häufig umgestaltet wird in:

Es wär' so schön gewesen,

Es hat nicht sollen sein!

Endlich, im 16. Stück:

Liebe und Trompetenblasen

Nützen zu viel guten Dingen. —

Scheffels in seinem „Gaudeamus. Lieder aus dem Engeren und Weiteren“ (Stuttgart 1867) gesammelte Lieder haben bei der Beliebtheit, deren sie sich nicht nur in studentischen Kreisen erfreuen, natürlich manches geflügelte Wort geschaffen. Wir citieren aus dem „Ichthyosaurus“:

Sie kamen zu tief in die Kreide,

Da war es natürlich vorbei;

aus dem „Wanderlied“:

Ich wollt', mir wüchsen Flügel!

und aus dem Liede auf „Perkéo“, den „an Durste riesengrossen“ Zwerg „im Heidelberger Schloss“ das vielbeliebte Wort

feuchtfrohlich. —

Adolf **Krummachers** (1827—84) Lied:

Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat

bietet den Kehrreim:

Die Ritter von der Gemütlichkeit. —

Herman **Grimm** (geb. 1828) schrieb (Berlin 1867) den Roman:

Unüberwindliche Mächte. —

In „Immanuel Kant. Ein Denkmal seiner unsterblichen Philosophie, dem deutschen Volke geweiht von Fr. M. **Freystadt**“ (1. u. 2. Aufl., Königsb. 1864; S. 16) nennt der Verfasser

Königsberg die Stadt der reinen Vernunft

und fügt in einer Anmerkung hinzu: „Schreiber dieses war der Erste, der Königsberg den gedachten Ehrentitel gab in einem Korrespondenzartikel für die Leipziger Allgemeine Zeitung während der vierziger Jahre dieses Säculums“. (Jahrgang und Nummer giebt er nicht an.) Dies Wort scheint frei nach Heine gebildet zu sein, der 1828—29 im 2. T. der „Reisebilder“ (Ges. W. II, 12) von Berlin „der gesunden Vernunftstadt“ spricht. —

Aus dem von F. **Zell** (d. i. Camillo Walzel, 1829—95) und Richard **Genée** (geb. 1824) verfassten Text zu Karl Millöckers Operette „Der Bettelstudent“ (1882) stammt die Redensart:

Schwamm drüber! —

Julius **Stettenheims** (geb. 1831) ergötzlicher Lügenberichterstatter und Verdreher geflügelter Worte

Wippen

ist zur typischen Figur geworden; viel citiert wird dessen oft wiederkehrende Wendung:

Verzeihen Sie das harte Wort!



(vgl. „Wippchens sämtliche Berichte“ von Julius Stettenheim 1878 ff.)  
 „Verzeiht ein hartes Wort mir!“ sagt schon in Herders „Cid“ (I, 21)  
 Doña Uraca zu ihrem sterbenden Vater. —

Wilhelm **Busch** (geb. 1832) liess seine ersten köstlichen Verse und Zeichnungen in den „Münchener Bilderbogen“ (seit 1856) erscheinen. Daraus bieten uns als vielverbreitete Worte No. 325 „Die beiden Enten und der Frosch“:

Drei Wochen war der Frosch so krank,  
 Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!

No. 350 „Diogenes und

die bösen Buben von Korinth.“

No. 439 „Die Entführung aus dem Serail“:

Der Sultan winkt — Zuleima schweigt  
 Und zeigt sich gänzlich abgeneigt. —

Aus Buschs „Max und Moritz. Eine Bubengeschichte in sieben Streichen“ (1865) sind die Titelhelden

**Max und Moritz**

der Typus eines Paares ungezogener und vorwitziger Burschen geworden. Ausserdem wendet man folgende schönen Verse an:

Meines Lebens schönster Traum  
 Hängt an diesem Apfelbaum;

und:

Dieses war der erste Streich,  
 Doch der zweite folgt sogleich. —

Der Titel von Buschs lustiger Geschichte

**Hans Huckebein, der Unglücksrabe**

(1871) ist uns zur Bezeichnung eines Pechvogels geworden. Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg haben ihn in diesem Sinne zum Titel eines Lustspiels (1897) genommen. —

„Die fromme Helene“ von Busch (1872) bietet:

Es ist ein Brauch von alters her:  
 Wer Sorgen hat, hat auch Likör. —

Aus Buschs „Dideldum“ (1874) stammt:

Musik wird oft nicht schön gefunden,  
Weil sie stets mit Geräusch verbunden. —

Aus Buschs „Abenteuer eines Junggesellen“ (1875) stammt:

Rotwein ist für alte Knaben  
Eine von den besten Gaben. —

Aus Buschs „Julchen“ (1877) wird citiert:

Vater werden ist nicht schwer,  
Vater sein dagegen sehr. —

Aus Hermann **Salingrés** (1833—79) Posse „Graupenmüller“ (1865) wird citiert:

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. —

Der Titel eines 1876 als Manuskript gedruckten Lustspiels von Julius **Rosen** (Nikolaus Duffek 1833—92) lautet:

O diese Männer!

Schon in dem Richardsonschen Romane „Sir Charles Grandison“ (1753), Bd. 3, Brief 16 heisst es:

„O these men!“ —

Als am 9. Sept. 1865 zu Danzig ein auf Rechnung des Herrn Friedrich Heyn erbautes Fregattschiff „Marine-minister von Roon“ vom Stapel gelassen wurde, ward dabei ein vom Regierungsrat Ludwig **Wantrup** († 1891) verfasstes Gedicht gesprochen, aus dessen Anfangszeilen:

Vom Fels zum Meere weh'n des Königs Fahnen,  
Und auch die blaue Salzflut grüssen ihre Farben  
Schwarzweiss — so reinlich und so zweifelsohne

die letzten fünf Worte unvergänglich geworden sind. —

In Heinrich **Wilkens** (1835—86) Volksstück „Der grosse Wohlthäter“ (als Manusk. gedr. Berlin 1874) finden sich als Kehrreim eines Couplets die Worte:

Am grünen Strand der Spree. —

Siegmund **Haber** (1835—95) begründete 1873 das

Witzblatt „Ulke“ und schuf darin die Figur der „Paula Erbswurst“ mit ihren scherzhaften Wendungen:

Doch ich will nicht vorgreifen,  
Ich kann es nicht anders leugnen

und:

Dies will ich ungelogen sein lassen. —

Ein sonst unbekannter, nun verstorbener Schriftsteller **Hogarten** ist der Verfasser des weitverbreiteten Verses:

Genießt im edlen Gerstensaft  
Des Weines Geist, des Brotes Kraft.

Er schrieb diese Worte im Auftrage der Berliner Tivoli-  
brauerei, deren Saalgebäude sie seit 1869 schmücken.  
Als Kuriosum sei erwähnt, dass sich der Dichter, dem  
man einen Friedrichsd'or bot, zwanzig dafür erstritt. —

Die Waffen nieder!

ist der Titel einer „Lebensgeschichte“ (Dresden 1889)  
der Frau Baronin Bertha von **Suttner** (geb. 1843). —

Das Wort

Übermensch,

an sich schon alt (vgl. Goethe, „Zueignung“ [1784,  
Str. 8]):

„Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,  
So glaubst du dich schon Übermensch genug“

und „Faust“ [1790, 1. Sc., Geist]:

„Welch erbärmlich Grauen  
Fasst Übermenschen dich!“),

ist im Sinne eines Gewaltigen, für den nur gut ist was  
er will, und der alles, was sich ihm entgegenstellt, rück-  
sichtslos niederwirft, erst durch Friedrich **Nietzsche**  
(geb. 1844) geflügelt worden. In „Also sprach Zara-  
thustra“ (Lpz. 1883; „Werke“ VI, S. 13) sagt er:  
„Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas,  
das überwunden werden soll . . . Was ist der Affe für

den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham“. —

In

**Jenseits von Gut und Böse**

(Lpz. 1886; „Werke“ VII, S. 239) sagt Nietzsche:  
„Es giebt

**Herren-Moral und Sklaven-Moral“:**

ebenda (S. 135): „Moral ist heute in Europa

**Herdentier-Moral“,**

und S. 130 spricht er von „Herden-Denkweise“ und „Herden-Maximen“. —

In der Schrift „Zur Genealogie der Moral“ (Lpz. 1887, „Werke“ VII, S. 321 f.) bezeichnet Nietzsche das Bedürfnis „aller vornehmen Rassen“, sich für den sozialen Zwang, den sie sich im Frieden ihrer Gemeinschaft auferlegen müssen, durch Grausamkeit gegen die Fremden zu entschädigen und so „als frohlockende Ungeheuer“ „in die Unschuld des Raubtier-Gewissens zurückzutreten“, als „die prachtvolle, nach Beute und Sieg lüstern schweifende

**blonde Bestie“,**

in Anwendung auf uns insbesondere als die „blonde germanische Bestie.“ —

1891 erschien zu Berlin Ernst von **Wildenbruchs** (geb. 1845) Schauspiel:

**Der neue Herr. —**

In einem Feuilletonartikel „Tote Seelen“ in der „Neuen freien Presse“ (31. März 1875; wieder abgedruckt in „Halb-Asien“, 2. Aufl. 1879. II, 81 ff.), der das Treiben

jüdischer Wucherer in Galizien geisselte, schuf Karl Emil **Franzos** (geb. 1848) das Schlagwort:

**Jedes Land hat die Juden, die es verdient,**

und nannte es den „Schlüssel zur neueren Geschichte der Juden“.

Antisemiten und Philosemiten zogen gegen das Wort los, es halte wieder in der europäischen Presse und blieb geflügelt. Franzos hat es offenbar dem Satze nachgebildet: „Chaque pays a le gouvernement qu'il mérite“, der auf Proudhon zurückgeführt zu werden pflegt. Ob mit Recht, bleibt noch zu erforschen. Andere meinen, Friedrich Gentz sei des Gedankens Vater. —

#### **Halb-Asien**

wird ein Teil des von der Kultur nur überfirnissten Osteuropas genannt, nachdem ihn Karl Emil Franzos zuerst im Feuilleton der „Neuen freien Presse“ (Herbst 1875, „Von Wien nach Czernowitz“) so bezeichnete. Franzos citierte sich dann selbst, als er (Jan. 1876) das Buch herausgab: „Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrussland und Rumänien“. —

Fritz **Mauthner** (geb. 1849) gab (Stuttgart 1878) die parodistischen Studien

#### **Nach berühmten Mustern**

heraus. —

In der No. 28 der „Züricher Post“ vom 2. Februar 1888 steht ein satirisches Lied von Karl **Henckell** (geb. 1864), das den Titel: „Lockspitzellied“ führt. Davon stammt das Wort

#### **Lockspitzel**

als Verdeutschung von „agent provocateur“. Die Bezeichnung „Spitzel“ für Spion entstammt der österreichischen Volkssprache. —

IV.

**Geflügelte Worte aus nordischen Schriftstellern.**

Durch Ludwig Freiherrn von **Holberg** (1684—1754) 1722 erschienenes Lustspiel „Den politiske Kandestøber“, zu deutsch: „Der politische Kannegiesser“, hat das Wort

**Kannegiesser**

die Bedeutung eines politischen Schwätzers bekommen, und wir leiten selbst Wörter davon ab wie:

**kannegiessern, Kannegiesserei.**

Der Titel eines anderen Lustspiels von Holberg:

**Don Ranudo de Colibrados**

ist die Bezeichnung eines von Adelstolz aufgeblähten, bettelhaften Menschen geworden. Ranudo ist Anagramm von O du Nar(x). —

**Die Stützen der Gesellschaft**

ist der deutsche Titel von Henrik **Ibsens** (geb. 1828) 1877 erschienenem Schauspiel: „Samfundets Støtter“. —

V.

**Geflügelte Worte  
aus französischen Schriftstellern.**

Einem Menschen, dem die Wahl zwischen zwei gleich wertvollen Gegenständen schwer wird, vergleichen wir mit

• **Buridans Esel.**

Um zu beweisen, dass keine Handlung ohne einen bestimmenden Willen stattfinden könnte, soll sich Johannes **Buridan**, ein französischer Philosoph des 14. Jahrh., des Bildes eines Esels bedient haben, der in gleichem Abstände von zwei Bündeln Heu, gleichmässig von beiden angezogen, notwendigerweise verhungern müsse. Er mag dies mündlich gethan haben, denn in Buridans Werken ist der entsprechenden Stelle vergeblich nachgespürt worden.

Durch Schopenhauer („Die beiden Grundprobleme der Ethik“ 2. Aufl., S. 58) wissen wir, dass Bayle († 1706) im Artikel „Buridan“ die Grundlage alles seitdem darüber Geschriebenen ist. Schopenhauer sagt daselbst ferner: „Auch hätte Bayle, da er die Sache so ausführlich behandelt, wissen sollen, was jedoch auch seitdem nicht bemerkt zu sein scheint, dass jenes Beispiel . . . weit älter ist als Buridan. Es findet sich im Dante, der das ganze Wissen seiner Zeit inne hatte, vor Buridan lebte und nicht von Eseln, sondern von Menschen redet, mit folgenden Worten, welche das vierte Buch seines Paradiso eröffnen:

Intra duo cibi, distanti e moventi  
D'un modo, prima si morria di fame,  
Che liber' uomo l'un recasse a' denti.

(Zwischen zwei gleich entfernten und gleich anlockenden Speisen würde der Mensch eher sterben, als dass er bei Willensfreiheit eine von ihnen an die Zähne brächte.) Ja, es findet sich schon im Aristoteles 'über den Himmel', 2, 13 mit diesen Worten: 'Ebenso was über einen heftig Hungernenden und Dürstenden gesagt wird, wenn er gleich weit von Speise und Trank absteht, denn auch dieser muss in Ruhe verharren'. Buridan, der aus diesen Quellen das Beispiel überkommen hatte, vertauschte den Menschen gegen einen Esel, bloss weil es die Gewohnheit dieses dürftigen Scholastikers ist, zu seinen Beispielen entweder Sokrates oder Plato oder asinum zu nehmen". —

(Sus), revenons à nos moutons\*)

ruft in der Farce eines unbekanntes Verfassers „L'advocat Patelin“ (14/15. Jahrh.) der Richter einem Tuchhändler zu, der seinen Schäfer wegen veruntreuter Hammel verklagt hat, im Termin aber statt dessen immer von den sechs Ellen Tuch spricht, um die er ebenfalls — und zwar von dem Anwalt des Verklagten, dem Advokaten Patelin — geprellt worden war.

Vorbild ist Martial († 102 n. Chr.), der Epigr. 6, 19 den in seiner Rede von Cannæ, von Mithridates, von den Puniern u. s. w. sprechenden Advokaten Postumus auffordern lässt, zu den drei gestohlenen Ziegen zurückzukommen, um die sich der Streit dreht.

Rabelais citiert das Wort bereits 1532, statt „revenir“ stets „retourner“ anwendend, in „Gargantua und Pantagruel“, 1, 1; 1, 11; 3, 34; Grimms Hausen „Simplicissimus“ (1669, hrsg. von Keller, Stuttg. 1854, I. S. 34), sagt: „Aber indessen wieder zu meiner Heerd zu kommen“. Wir sagen mit dem Bürgermeister Staar zu Krähwinkel in Kotzebues „Kleinstädtern“ (1803): „Wiederum auf besagten Hammel zu kommen“ oder:

Um auf besagten Hammel zurückzukommen.

Auch im Englischen findet sich jetzt das Wort. Es heisst in „German Home Life“, Lond. 1876, p. 17: „But to return to our sheep“. —

L'appétit vient en mangeant

Die Esslust kommt beim Essen

steht in des François Rabelais (1483—1553) „Gargantua et Pantagruel“ I, 5. —

\*) In der Ausgabe des Bibliophile Jacob (Paul Lacroix) heisst es: à ces moutons.



**Horror vacui**

Grauen vor dem Leeren

lässt sich auf „Natura abhorret vacuum“ (ebenda) zurückführen. —

**Deficiente pecu, deficit omne, nia**

Mangelt im Beutel die Bar — mangelt's an Jeglichem — schaft

heisst es ebenda III, 41. —

Das zur Bezeichnung von Nachäfferei angewendete Wort

**Les montons de Panurge**

Die Schafe des Panurge

findet seine Erklärung darin, dass, wie ebenda IV, 6—8 erzählt wird, Panurge einem eine Herde Schafe mit sich führenden Viehhändler, der sich auf demselben Schiff befindet, ein Schaf abkauft und es über Bord wirft, worauf alsdann die ganze Herde nachspringt. —

Clément **Marot** (1495—1544) schildert (1531) in einer poetischen Epistel an den König („Au Roy pour avoir esté des-robbe“), wie ihn sein Diener bestohlen habe, „ein Fresser, Trunkenbold, ein unverschämter Lügner, ein falscher Spieler, Spitzbube, Flucher, Lästterer, dem man auf hundert Schritt anrieht, er werde an den Galgen kommen,

sonst der beste Kerl von der Welt“.

„au demeurant le meilleur fils du monde“. —

**Chronique scandaleuse,**

Klatschgeschichte,

ist der Titel einer historischen Schrift über Ludwig XI., die man Jean de Troyes zugeschrieben hat, die aber von des Königs écuyer und maitre d'hôtel Denis **Hesselin** inspiriert, wenn nicht verfasst ist. Die Schrift heisst ur-

sprünglich „Chronicques du très-chrestien et victorieux Louys de Valois, unzieme de ce nom“. Erst ein Buchhändler, der 1611 diese Schrift wieder abdruckte, gab ihr den Titel „Chronique scandaleuse“, den sie ihrem Inhalte nach nicht verdient. (Aubertin, „Hist. de la langue et de la littérature franç. au moyen âge“, II, 271). —

Einen schmach tenden Liebhaber nennen wir nach einer Person des Romans „Astrée“ (1619) von Honoré d'Urfé (1567—1625) statt Céladon:

Seladon. —

Der Ausdruck

Staat im Staate

scheint aus den Hugenottenkämpfen zu stammen. Zum ersten Male finden wir ihn bei Jean de **Silhon** (ca. 1596—1667), der in seinem „Ministre d'Estat“ (Paris 1631; 2. éd. 1634, Part. 2, livre 3, ch. 1) sagt: „C'estoit un spectacle hideux et une monstrueuse confusion que la France où au milieu de l'Estat on voyoit un autre Estat“.

Nach ihm verteidigt Pierre Jurieu (1637—1713) Richelieus Politik gegen die Hugenotten; er habe ihnen ihre festen Plätze genommen, weil er sah „que c'étoit un Estat dans un Estat et que ces villes étoient des retraites de rebelles et de mecontens“. („La Politique du Clergé de France“, Col. 1681, S. 20). Vgl. Spinoza, der in seiner „Ethik“ (1677, im Anfang des 3. Buches) sagt: „Plerique . . . hominem in natura veluti imperium in imperio concipere videntur“, „Die meisten scheinen den Menschen in der Natur wie einen Staat im Staate anzusehen“. —

Aus 4, 3 des „Cid“ (1636) von Pierre **Corneille** (1606—84) ist:

Et le combat cessa, faute de combattants,  
Und endlich schwieg der Kampf, da es an Kämpfern  
fehlte. —

Aus Corneilles „Cinna“ (1639) 5, 3 ist:

Soyons amis, Cinna!  
Seien wir Freunde, Cinna!

Nach dem jüngeren Seneca („De clementia“ 1, 9) schenkte Augustus auf den Rat der Gattin Livia dem Verschwörer L. Cornelius Cinna das Leben und sprach dabei die edlen Worte: „Cinna . . . ex hodierno die inter nos amicitia incipiatur“, „Cinna . . . vom heutigen Tage an möge unsere Freundschaft beginnen!“ —

Jean **Rotrou** (1609—50) schrieb in seiner zuerst 1636 gegebenen Komödie „Les Sosies“ (IV, 4):

„Point point d'Amphytrion (sic!), où l'on ne disne point“,  
„Das ist kein Amphytrion, bei dem man nicht speist“.

Dieser Vers wurde wohl dadurch angeregt, dass bei Plautus („Amphitruo“ III, 3, 13; s. auch 2, 70) Jupiter unter des Titelhelden Maske den Blepharo durch Sosias zum Frühstück bitten lässt, und er rief Molières Worte hervor („Amphitryon“ 1668, III, 5):

„Le véritable Amphitryon  
Est l'Amphitryon où l'on dîne“.  
„Amphitryon, der echte rechte,  
Ist der Amphitryon, bei dem man tafelt“.

So wurde denn „L'Amphitryon où l'on dîne“ in Frankreich „geflügelt“, und danach erlangte auch bei uns, ohne Beziehung auf Plautus,

**Amphitryon**

die Bedeutung eines gefälligen Gastgebers. —

**Die Kastanien aus dem Feuer holen**  
**Tirer les marrons du feu**

entlehnen wir der Fabel Jean de **La Fontaines** (1621—95), 9. Bch., 17 „Der Affe und die Katze“. Der Affe Bertrand bewegt die Katze Raton, geröstete Kastanien aus dem Feuer zu holen, die er sofort verspeist, bis eine Magd dazu kommt, worauf beide Tiere fliehen.

„Raton war nicht zufrieden, sagt man“, schliesst die Fabel, welche schon im 16. Jahrh. von Sim. Majoli in „Dies caniculae“ lateinisch und von Noël Du Fail in „Entrapel“ französisch, im 17. von Jac. Regnerius lateinisch und von Guil. Bouchet, Pierre Deprez, Is. Benserade

französisch erzählt wurde. Vgl. Fabel 17 in des Armeniers Vartan († 1271) Fabelsammlung (Paris 1825). —

Nach **Molières** (Jean Baptiste Poquelin 1622—73) Komödie „Le dépit amoureux“ (1656) reden wir von einem

dépit amoureux,  
verliebtem Trotze. —

Aus Molières „L'Amour médecin“ (1665) 1, 1 dienen Sganarelles Worte an den Goldschmied Josse:

Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse  
Sie sind ein Goldschmied, Herr Josse

zur Verspottung eigennützigem Rates. Herr Josse nämlich hatte ihm geraten, seiner Tochter zur Bekämpfung ihrer Melancholie eine Garnitur von Rubinen, Diamanten und Smaragden zu kaufen. —

Als Sganarelle, der Holzhauer, in Molières „Le Médecin malgré lui“ (1666) 1, 6 den Preis des von ihm gefällten Holzes angiebt, will er sich auf kein Feilschen einlassen. Anderswo könne man das Holz allerdings billiger bekommen; aber

Il y a fagots et fagots;

Zwischen Holz und Holz ist ein Unterschied;  
und als er, wider seinen Willen den Arzt spielend, die Lage der Leber und des Herzens verwechselt und auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht wird, erwidert er 2, 6:

Nous avons changé tout cela,  
Wir haben das alles geändert. —

Aus 1, 1 des ebenfalls 1666 erschienenen „Misanthrope“ sind die Worte des Alceste bekannt:

L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait.  
Wer aller Menschen Freund, der ist der meine nicht. —

Tartufe,

die Hauptperson in „Le Tartufe“ (1667), ist ein allgemein verständlicher Ausdruck für „Scheinheiliger“ geworden.

(Molière selbst schrieb: Tartuffe. Tartuffo kommt als Bezeichnung eines bössartigen Menschen in Lippis „Malmantile“ vor, der handschriftlich in Frankreich vor dem Tartufe in Umlauf war. S. Littré.) —

**Les envieux mourront, mais non jamais l'envie.**

Die Neider sterben wohl, doch nimmermehr der Neid,

in 5, 3 des „Tartufe“ ist ein älteres, von Molière in die Litteratur eingeführtes Sprichwort, welches Quitard („Dictionnaire des proverbes“) aus Philippe Garniers 1612 in Frankfurt erschienener Sammlung citiert. — Aus Molières „George Dandin“ (1668), 1, 9 sollten wir: „Vous l'avez voulu; vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu“ bei selbstverschuldetem Missgeschick citieren; statt dessen sagen wir:

**Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu.**

Du hast es so haben wollen, George Dandin, du hast es so haben wollen. —

In Molières „Fourberies de Scapin“ (1671) 2, 11 wiederholt Géronte siebenmal:

**Que diable allait-il faire dans cette galère?**

Was zum Teufel hatte er auf jener Galeere zu suchen?

womit wir auf den Unvorsichtigen zielen, der, wie man zu sagen pflegt, in ein Wespennest gestochen hat.

Schon früher hatte Molières Jugendfreund, Cyrano de Bergerac, in „le Pédant joué“, 2, 4 dies Wort angewendet; doch erfahren wir aus Grimarests „Leben Molières“, Paris 1715, dass es Cyrano samt der ganzen Scene, in der es vorkommt, nur Molières vertraulichen Mitteilungen verdankte und während dessen Abwesenheit in der Provinz seinem Lustspiel einverleibte; dass dann Molière nach seiner Rückkehr zur Hauptstadt sich seines geistigen Eigentums, als er die „Fourberies de Scapin“ schrieb, mit den Worten „Je reprends mon bien où je le trouve“ wiederbemächtigte, was ungeändert in

**Je prends mon bien où je le trouve**

Ich nehme mein Eigentum, wo ich es finde,

ein geflügeltes Wort wurde. „Je reprends mon bien où je le trouve“ ist aber wohl nur eine Übersetzung des Rechtssatzes „Ubi rem meam invenio, ibi vindico“, der auf L. 6 Dig. „De rei vindicatione“ (I, 9) beruht: „ubi enim probavi rem meam esse, necesse habebit possessor restituere“. —

In Molières „Les Femmes savantes“ (1672) 3, 2 sagt Armande:

Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis!

Keiner soll Geist haben als wir und unsere Freunde! —

Einen Menschen, der sich einbildet, krank zu sein, nennen wir einen

*Malade imaginaire*

nach Molières Komödie „Le Malade imaginaire“ (1673), aus der uns Argans Seufzer (2, 11) geläufig wurde:

Ah, il n'y a plus d'enfants!

Ach, es giebt keine Kinder mehr! —

*Juste milieu*

Richtige Mitte

kommt zuerst vor in Blaise **Pascals** (1623—62) „Pensées sur la religion“ (3, 3, Amst. 1692; 1. Ausg. Par. 1670). Ludwig Philipp wandte das Wort auf seine innere Politik an („Nous chercherons à nous tenir dans un juste milieu également éloigné des excès du pouvoir populaire et des abus du pouvoir royal“; s. den „Moniteur universel“ vom 31. Januar 1831) und gab damit seinem Regierungssystem den bleibenden Namen. —

Aus Nicolas **Boileau-Despréaux'** (1636—1711) 9. Epistel, Anfang, ist:

Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable.

Schön ist das Wahre nur; das Wahre nur ist lieblich. —

Aus seiner Satire 1, 52 stammt:

J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon.

'ne Katze nenn' ich Katz' und Rolet einen Schelm. —

Der Schlussvers des zweiten Gesanges von Boileaus „Art poétique“ lautet:

Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire

Ein Thor fand immer noch den Tropf, der ihn bewundert. —

**Corriger la fortune**

Das Glück verbessern, d. h. falsch spielen,  
findet sich in des Grafen Antoine **Hamilton** (ca. 1646  
—1720) „Mémoires du comte de Grammont“ (1713, chap.  
3; Ausg. v. 1760: I, S. 41): „La fortune est redevenue  
mauvaise, il la faut corriger“.

Das Wort stammt aus Terenz' „Adelphi“ 4, 7, 21 ff.:

„Ita vita est hominum, quasi, cum ludas tesseris;  
Si illud, quod maxime opus est iactu, non cadit,  
Illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas“.

„So gleicht des Menschen Leben einem Würfelspiel:

Wenn just der Wurf, den man am meisten braucht, nicht fällt,

So korrigiert man, was der Zufall gab, durch Kunst“.

Nach Hamilton finden wir den Ausdruck in Prévost d'Exiles' „Manon  
Lescaut“ (1743) 27, 1 und, wodurch er bei uns besonders heimisch geworden  
ist, in Lessings „Minna von Barnhelm“ (1767) 4, 2. Molière (1663  
„L'École des Femmes“ 4, 8) sagt, man müsse, wie beim Würfelspiel, auch  
bei der Eheschließung „corriger le hasard par la bonne conduite“. In  
Regnards „Le Joueur“ (1696) 1, 10 weiss Toutabas, wenn's sein muss, „par  
un peu d'artifice d'un sort injurieux corriger la malice“; und in G. Far-  
quhars „Sir Harry Wildair“ (1701) Akt 3 z. A. sagt „Monsieur Marquis“ in  
seinem Kauderwelsch: „Fortune give de Anglis Man de Riches, but Nature  
give de France Man de Politique to correct unequal Distribution“. —

In **Nolant de Fatouilles** „Arlequin, Empereur dans  
la Lune“, aufgeführt 1684, (Ghérardi, „Théâtre italien“,  
B. 1) macht Harlekin, der sich für den Kaiser im Monde  
ausgegeben hat, dem Doktor, dessen Tochter er heiraten  
will, eine Beschreibung der Mondbewohner; bei jedem  
Zuge dieser Beschreibung bemerken die Umstehenden:  
„C'est tout comme ici“ und zwar neunmal. Daraus  
entstand das bekannte

tout comme chez nous,

ganz wie bei uns.

Holberg benutzt im „Ulysses“ 2, 2 diese Wendung häufig in dänischer  
Form (ligesaa hos os). —

**Cause célèbre**

Aufsehen erregender Prozess

entstammt dem Titel von François Gayot de **Pitavals**

(1673—1743) berühmter Sammlung „Causes célèbres et intéressantes avec les jugemens des cours souveraines qui les ont décidées“ (Paris 1734 ff., 20 voll.). —

*Embarras de richesse (eigentlich: des richesses)*

Verlegenheit wegen zu grosser Auswahl

ist der Titel einer zu Paris 1726 erschienenen Komödie des Abbé Léonor Jean Chr. Soulas d'**Allainval** († 1753). —

Philippe Néricault **Destouches** (1680—1754) sagt in der Komödie „Le Glorieux“ (zuerst gegeben 18. Jan. 1732) 2, 5:

*La critique est aisée, et l'art est difficile,*

Die Kritik ist leicht, und die Kunst ist schwer;

in 3, 5 befindet sich der dem Horaz (Epist. 1, 10, 24 „Naturam expellas etc.“) nachgebildete Vers:

*Chassez le naturel, il revient au galop.*

Vertreib't das Naturell, es kommt im Nu zurück. —

Das Bild für eine komisch grosse Erregung in kleinem Kreise

**Sturm im Glase Wasser**

verdanken wir Charles de Secondat, Baron de **Montesquieu** (1689—1755), welcher die Wirren in der Zwergrepublik San Marino „tempête dans un verre d'eau“ nannte (s. Balzacs „le Curé de Tours“ p. 281, Œuvr. compl. Par. 1857).

Ihm floss dieser Vergleich wohl aus den Alten zu. In ähnlichem Sinne nämlich war zur Zeit Ciceros (s. „de leg.“ 3, 16) „excitare fluctus in simpulo“ (einen Sturm im Schöpflöffel erregen) sprichwörtlich; und bei Athenaeus („Deipnos.“ VIII, 19) verspottet der Flötenspieler Dorion die Tonmalerei des Zitherspielers Timotheos, der einen Seesturm spielen wollte, mit den Worten: „er habe in einem siedenden Kochtopfe schon einen grösseren Sturm gehört“. —

Von Worten François Marie Arouet de **Voltaire**s (1694—1778) sind bekannt: aus „Candide“ (1759):



**Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles,  
Alles ist aufs beste bestellt  
in der besten der möglichen Welten,**

ein von Leibniz in „Theodicaea“ (1710) 1, 8 („nisi inter omnes possibles mundos optimus esset, Deus nullum produxisset“, „Gott hätte keine Welt geschaffen, wenn sie nicht unter allen möglichen die beste wäre“) ausgesprochener und von Voltaire in diesem Romane verspotteter Gedanke; dann Vers 1, 7 der Komödie „Charlot“ (1767):

**Et voilà justement comme on écrit l'histoire,**

Und das ist just die Art, wie man Geschichte schreibt, während er ein Jahr früher, 24. Sept. 1766, an Madame Du Deffand in Prosa geschrieben hatte: „Et voilà comme on écrit l'histoire“. —

In Voltaires „Jeannot et Colin“ (1764) lesen wir: „Toutes les histoires anciennes, comme le disait un de nos beaux esprits, ne sont que des fables convenues“ und vermuten Voltaire selbst in dem „Schöngest“, der uns so die Geschichte eine

**fable convenue**

(nach stillschweigendem Übereinkommen) geduldete Fabel nennen lehrte.

Andere raten auf Fontenelle, wie Garnier in seiner Voltaire-Ausgabe T. XXI, p. 237 ohne Fundstelle. Curt Wachsmuth, „Einleitung in d. Studium d. alten Geschichte“ (Lpz. 1895, S. 13) führt Fontenelles „Histoire des oracles“ (Paris 1687) als Quelle an; nach Franz Harder aber („Wochenschrift f. klass. Philol.“, 15, 1125) ist das Wort weder hierin noch in seiner Vorlage, A. van Dale's „De oraculis ethnicorum“ (Amsterd. 1683), zu finden. —

Aus dem ersten Gesange von Voltaires „Henriade“ (1728) ist der 31. Vers:

**Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier,  
Oft glänzt im zweiten Rang, wer ganz erlischt im  
ersten;**

aus der Vorrede zum „Enfant prodigue“ (1738):

**Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux,  
Alle Kunstgattungen sind gut, mit Ausnahme der  
langweiligen,**

(von Wieland am Ende seiner „Sendschreiben an einen jungen Dichter“, von Goethe in dem am 11. Juni 1792 gesprochenen Epilog [s. seine „Theaterreden“] nachgeahmt);

aus „Le Mondain“ (1736):

**Le superflu, chose très nécessaire,**

Das Überflüssige, ein höchst notwendiges Ding. —

**Le Salomon du Nord**

**Der Salomon des Nordens**

wird Friedrich der Grosse zuerst in Voltaires Ode „Au roi de Prusse, sur son avènement au trône“ (1740, letzte Strophe) und später oft in den Briefen genannt. — Voltaires Wort:

**Écrasez l'infâme**

findet sich in seinem Briefwechsel mit einigen ihm befreundeten Freigeistern in dem Zeitraume von 1759—68.

Man trifft diesen Ausdruck, und ähnliche, in seiner Korrespondenz mit Friedrich dem Grossen, Helvétius, Diderot, d'Alembert, Marmontel, Thieriot, dem Advokaten Christin, dem Grafen d'Argental, Marquis d'Argens, Madame d'Épinay und Damilaville. Namentlich zeichnete Voltaire seine Briefe an d'Alembert oft und an Damilaville, den anonymen Verfasser eines „Enthüllten Christentums“, einen seiner zuverlässigsten Freunde, gewöhnlich statt mit seinem Namen mit Écr. l'inf. . . oder auch wohl Écr. l'inf, sodass die mit der Eröffnung staatsgefährlicher Briefe betrauten Beamten dies für den Namen des Absenders hielten. Der Ausdruck „L'infâme“ findet sich zum ersten Mal in einem Briefe Friedrichs des Grossen an den Marquis d'Argens vom 2. Mai 1759, dann in einem Briefe, den der König am 18. Mai 1759 aus Landshut an Voltaire richtet, und zuletzt in einem Briefe Voltaires vom 27. Jan. 1768 an Damilaville. Das Wort scheint später aus Voltaires Korrespondenz zu verschwinden, weil es eine ihm gefährliche Berühmtheit bekommen mochte. Aus sämtlichen Stellen geht hervor, dass „infâme“ als weibliches Eigenschaftswort zu denken ist, zu dem man daher ein entsprechendes Hauptwort zu ergänzen hat. Voltaire wünschte, das zu ergänzende Hauptwort solle „superstition“, Aberglaube, sein, was sich aus vielen seiner Briefe ergibt, z. B. 1) aus einem vom 27. Jan. 1762 an d'Alembert, 2) aus einem vom 29. Aug. 1762 an den König, 3) aus einem vom 28. Nov. 1762 an d'Alembert, und 4) aus einem vom 21. Juni 1770 an denselben. Voltaire meinte mit „Aberglauben“ die Kirche (nicht die Religion). —

Ein anderes bekanntes Wort:

**Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer**

Und gäb' es keinen Gott, man müsste ihn erfinden

(„Épître à l'auteur du nouveau livre des trois imposteurs“, 1769, Vers 22) schöpfte Voltaire aus der 93. Predigt des Erzbischofs von Canterbury John Tillotson (1630—94).

Dieser sagt („Works“, London 1712, vol. 1, S. 696): „The Being of God is so comfortable, so convenient, so necessary to the felicity of Mankind, that (as Tully admirably says) Dii immortales ad usum hominum fabricati pene videntur, if God were not a necessary Being of himself, he might almost seem to be made on purpose for the use and benefit of Men“. „Gottes Existenz ist . . . so notwendig für das Glück der Menschheit, dass . . . wäre er nicht ein an und für sich notwendiges Wesen, es fast scheinen könne, dass er eigens zu Nutz und Frommen der Menschen geschaffen sei“. Die Worte aber, die er so bewundernd anführt, haben in Wirklichkeit garnicht diesen Sinn. Denn Tully, d. i. M. Tullius Cicero, sagt („de naturae deorum“ I, 4) nicht, es scheine, dass die Götter geschaffen seien, sondern: die Philosophen hätten vieles zusammengestellt, was so beschaffen sei, dass die Götter eben dieses zum Nutzen der Menschen geschaffen zu haben schienen: „talia sunt, ut ea ipsa di . . . fabricati paene videntur“. Cicero zum Vater seines Gedankens zu machen wurde Tillotson nur durch die unglückliche Konjektur „et ipsi di“ verleitet. —

In Voltaires Tragödie „Le fanatisme ou Mahomet le prophète“ (1736; erschien zuerst 1742) 2, 4 spricht Mahomet das Wort aus, das Beaumarchais zum Motto nahm:

**Ma vie est un combat,  
Mein Leben ist ein Kampf.**

Dieser Gedanke war nicht neu; denn nach der Vulgata lautet Hiob 7, 1 „Militia est vita hominis“ („des Menschen Leben ist ein Kampf“, nach Luther: „Muss nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?“); Euripides („Die Hülfelehenden“ 550) sagt: „πάλαιός ἐστι ἡμῶν ὁ βίος“ („Unser Leben ist ein Kampf“), und Seneca schreibt im 96. Briefe: „Vivere militare est“ („Leben heisst kämpfen“). (Vgl. „Gefl. Worte aus lateinischen Schriftst.“ und Goethes „Denn ich bin ein Mensch gewesen u. s. w.“) —

In Voltaires „Discours sur l'homme“ (1734), 6, lesen wir:

„Mais malheur à l'auteur qui veut toujours instruire!

Le secret d'ennuyer est celui de tout dire.“

Unselig der Poët, der lehrt in jeder Zeile!

Wer alles sagt, besitzt die Kunst der Langeweile. —

**Le style c'est l'homme**

Wie der Stil, so der Mensch,

ist eine Umänderung der Worte des Grafen George Louis Leclerc de **Buffon** (1707—88) in seiner Antrittsrede in der Akademie („Recueil de l'Académie“ 1753, S. 337): „le style est l'homme même“.

Buffons Worte haben einen ganz anderen Sinn, als man ihnen gewöhnlich zuschreibt. Er sagt, nur gut geschriebene Werke hätten Bestand; weder Fülle der Kenntnisse, noch ausgezeichnete Thatsachen, noch auch neue Entdeckungen sichern die Unsterblichkeit, denn alles dies könne von anderen benutzt werden und sogar in geschickteren Händen grössere Bedeutung gewinnen. „Ces choses sont hors de l'homme; le style est l'homme même (oder, wie es in späteren Ausgaben heisst: „de l'homme même“). Le style ne peut donc ni s'enlever, ni se transporter, ni s'altérer: s'il est élevé, noble, sublime, l'auteur sera également admiré dans tous les temps.“ („Diese Dinge stehen ausserhalb des Menschen, der Stil ist der Mensch selbst. Der Stil kann daher weder entwendet, noch übertragen, noch geändert werden; ist er erhaben, edel, hoch, so wird der Schriftsteller zu allen Zeiten gleich bewundert werden.“) Vgl. Delboenf, „Revue de l'instr. publ. en Belgique“, T. 32, 1889, S. 244. —

**Où peut-on être mieux  
Qu'au sein de sa famille?**

Wo kann man sich wohler fühlen, als im Schosse seiner Familie?  
ist aus Jean François **Marmontels** (1723—99) am 5. Januar 1769 zuerst aufgeführtem, von Grétry komponierten „Lucile“. —

**Ils sont passés, ces jours de fête,  
Sie sind vorbei, diese Festtage,**

stammt aus **Anseaumes** († 1784) am 20. Sept. 1769 zuerst aufgeführter Oper „Le Tableau parlant“. —

**Les extrêmes se touchent  
Die Extreme berühren sich**

ist in Louis Sébastien **Merciers** (1740—1814) „Tableau de Paris“ (Amst. 1782—88) die Überschrift vom 348. Kapitel des vierten Bandes.

Es kommt ferner vor bei Anquetil in „Louis XIV, sa Cour et le Régent“ (Paris 1789), 1. Bd. (1674—80). — Labruyère („Caractères“, 1687) sagt: „Une gravité trop étudiée devient comique; ce sont comme des extrémités

qui se touchent“, und Pascal („Pensées“, 1692): „Les sciences ont deux extrémités qui se touchent“.

Epiphanius (4. Jahrh.) „Adversus haereses“ I. 3, t. 2 führt als berühmten Ausspruch heidnischer Philosophen an: „*αἱ ἀκρότητες ἰσότητες*, extremitates aequalitates“. In des Aristoteles „Eudem. Ethik“ (III, 7, Bekker 1234) steht: ἔστι δ' ἐναντιώτερον τοῖς ἀκροῖς τὸ μέσον ἢ ἐκεῖνα ἁλλήλοισι, διότι τὸ μὲν μετ' οὐδετέρου γίνεται αὐτῶν, τὰ δὲ (τὰ ἀκρα) πολλῶν μετ' ἁλλήλων. (Extrema frequenter una habitant.) Auch Cassianus († um 448) nennt in seinen „Collationes“ II, 16 das Wort „*ἀκρότητες ἰσότητες*, id est nimietates aequalitates sunt“ eine „vetus sententia“, und sein Commentator Alardus Gazaeus führt es auf des Aristoteles „Nikom. Ethik“ II, 6 zurück, wo angeführt wird, dass die Tugend die Mitte von zwei Lastern sei, dem Zuviel und dem Zuwenig. Hieronymus († 420) sagt geradezu („dial. c. Lucif.“ 15, vgl. „adv. Pelag.“ 3, 11): „vicina sunt vitia virtutibus“. —

Évariste Vicomte de **Parny** (1753—1814) singt („Poésies“, Par. 1777, Lettre 4):

„La peine est aux lieux qu'on habite  
Et le bonheur où l'on n'est pas“.

„Die Qual ist überall, wo wir auch hausen,  
Und wo wir nicht sind, ist das Glück“.

Dies citieren wir mit der Schlusszeile von „Des Fremdling's Abendlied“, das Schmidt von Lübeck 1808 im „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ veröffentlichte, in folgender Form:

**Da, wo du nicht bist, ist das Glück!**

Zelter komponierte das Lied und dann Schubert, der es aber veränderte und „Der Wanderer“ betitelte. Bei ihm schliesst es:

„Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück!“ —

Jean François **Collin d'Harlevilles** (1755—1806) stolze Redensart in „Malice pour malice“ (1793), 1, 8:

Impossible est un mot que je ne dis jamais  
„Unmöglich“ ist ein Wort, das ich nie ausspreche

mochte Napoléon I. vorschweben, als er aus Dresden am 9. Juli 1813 (s. „Correspondance“) an den Kommandanten von Magdeburg, Grafen Lemarois, schrieb: „Ce

n'est pas possible', m'écrivez-vous: cela n'est pas français" — „Es ist nicht möglich', schreiben Sie mir: Das ist unfranzösisch“. Hieraus entsprang das geflügelte Wort

**Impossible n'est pas un mot français. —**

Das ganz unverbürgte Wort des Müllers von Sanssouci an Friedrich den Grossen: „Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre“ hat François Guillaume Jean Stanislas **Andrieux** (1759—1833) den Stoff zu einer poetischen Erzählung „der Müller von Sanssouci“ (1797) geliefert. Daraus wird der Vers:

Oui, si nous n'avions pas de juges à Berlin!  
Ja, wenn wir keine Richter in Berlin hätten!

auch in Deutschland citiert und zwar in der Fassung

**Il y a des juges à Berlin.**

Lehmanns „Florilegium politicum auctum“ (Frankfurt 1662, 1. T., S. 332, No. 46) erzählt eine ähnliche Geschichte, von der eine persische Version aus der Zeit des Chosrev Nuschirvan (531—79) von Wüstenfeld in der „Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ (18, 406; 1864) mitgeteilt wird. —

**Allons, enfants de la patrie!**

Auf, Kinder des Vaterlands!

ist der Anfang des in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 in Strassburg von dem Ingenieuroffizier Joseph **Rouget de Lisle** (1760—1836) gedichteten und komponierten „Chant de guerre de l'armée du Rhin“ („Schlachtgesang der Rheinarmee“).

Am 25. April trägt er das Lied beim Maire Dietrich vor und schickt es an demselben Tage mit Widmung an den Oberbefehlshaber der Rheinarmee, Marschall de Luckner. Ende Mai oder Anfang Juni erschien es anonym, mit der Widmung auf zwei Queroctav-Blättern. Am 30. Juli singen es die Marseiller Verbündeten bei ihrem Einzuge in Paris, und von nun an nimmt es die Bezeichnung „Marseillaise“ an. Eine Originalausgabe ist in Strassburg i. E. Dann erschien das Lied als „Le Chant des Combats“ 1793 im „Almanach des Muses“ zu Paris und 1796 in den „Essais en vers

et en prose par Joseph Rouget de Lisle“ (Paris. P. Didot l'aîné. An 5<sup>e</sup> de la République. S. 57—59) unter dem Titel: „Le Chant des Combats, vulgairement L'Hymne des Marseillois. Aux Mânes de Sylvain Bailly, premier Maire de Paris“. —

Anne Louise Germaine Baronne de **Staël-Holstein**, geb. Necker (1766—1817) sagt in ihrem Buch „Corinne, ou L'Italie“ (1807; L. 18, Ch. 5): „Überlegenheit von Geist und Seele fürchtet man mit Unrecht; diese Überlegenheit ist vielmehr höchst sittlicher Natur; denn („tout comprendre rend très-indulgent“) alles richtig verstehen macht sehr nachsichtig.“ Hieraus scheint der stets auf Frau von Staël zurückgeführte weiter greifende Satz gebildet zu sein:

**Tout comprendre c'est tout pardonner.**

Alles verstehen heisst alles verzeihen. —

François Auguste Vicomte de **Chateaubriand** (1768—1848) schildert am Schlusse seines Buches „Les Martyrs ou le triomphe de la religion chrétienne“ („Œuvres“, Paris 1836, t. 21. p. 132), wie alles in Rom donnert und kracht, als ein edles Märtyrerpaar den Tigern in der Arena preisgegeben wird, wie die Götterbilder wanken, und man, wie einst in Jerusalem, eine Stimme rufen hört:

**Les dieux s'en vont.**

Dies Wort brachte Heine bei uns auf, der 1833 („Romantische Schule“. „Werke“. Strodtmann. VI, 101) schrieb: „Les dieux s'en vont, Goethe ist tot.“ Chateaubriand aber schöpfte aus Flavius Josephus, der („de bello iudaico“ VI, 5, 3) unter den Vorzeichen von Jerusalems Untergang anführt, die Priester hätten zu Pfingsten im Tempel ein Getöse verspürt und den vielstimmigen Ruf gehört: „Wir gehen fort von hier!“ —

Das in Camille **Jordans** (1771—1821) „Vrai sens du vote national sur le consulat à vie“ (1802, S. 46) enthaltene

**Le couronnement de l'édifice**

**Die Krönung des Gebäudes**

ist durch Napoléon III. zum Schlagworte geworden. Er wendete es in einem Schreiben an den Staatsminister Rouher an, das sein Dekret über vorzunehmende Reformen vom 20. Januar 1867 begleitete. Schon am 14. Febr. 1853 hatte er in seiner Eröffnungsrede des Parlaments gesagt: „La liberté n'a jamais aidé à fonder d'édifice politique durable; elle le couronne quand le temps l'a consolidé“. („Die Freiheit hat niemals ein dauerhaftes Staatsgebäude gründen helfen; sie krönt es, wenn die Zeit es befestigt hat.“) —

Aus Méhuls zuerst 1807 in Paris und in Deutschland 1809 aufgeführtem „Joseph in Ägypten“, Text von Alexandre **Duval** (1767—1842), übersetzt von Karl Alexander Herklots, Akt 1 ist:

Ich war Jüngling noch an Jahren. —

Artikel 340 des „Code **Napoléon**“ (vom 20. März 1804) lautet:

La recherche de la paternité est interdite.

Die Erforschung der Vaterschaft ist untersagt. —

Aus Boieldieus zuerst 1812 aufgeführtem „Johann von Paris“, dessen Text von **St. Just** (1770—1826) gedichtet ist, stammt:

Welche Lust gewährt das Reisen. —

Aus einer Romanze der zuerst 1814 in Paris aufgeführten Oper Isouards „Joconde“ (3. Aufz. No. 1), Text von Charles Guillaume **Étienne** (1778—1845), stammt:

„(On pense, on pense encore

A celle qu'on adore,)“

Et l'on revient toujours

A ses premiers amours.“

„An die man denkt und denkt,

Der's Herz man einst geschenkt,



Und stets kommt man zurück  
Aufs erste Liebesglück.“

Viele citieren den Vers verderbend: „premières amours“, weil sie wännen, die männliche Form sei ganz unzulässig; aber im „Dictionnaire de l'Académie“ (v. J. 1800) steht unter „Amour (Liebschaft)“: „presque toujours féminin au pluriel“, und Étienne bedurfte des Jambenflusses halber dieser Ausnahme von der Regel. —

Aus Boieldieus 1825 zuerst aufgeführter Oper „Die weisse Dame“, deren Text von Augustin Eugène **Scribe** (1791—1861) ist, stammt (nach der jetzt ausnahmslos gangbaren Übersetzung von Friderike Ellmenreich):

Ach (*meist citiert*: Ha!) welche Lust, Soldat zu sein! —

Aus Scribes, von Karl Blum übersetztem Texte zu Aubers Oper „Fra Diavolo“ (zuerst aufgeführt in Paris 1830) stammt:

In der That, mein Wuchs ist nicht übel. —

Aus **Scribes** und Germain **Delavignes** (1790—1868) von Hermann Mendel übersetztem Texte zu Meyerbeers zuerst in Paris 1831 aufgeführtem „Robert der Teufel“ ist:

(Ja) das Gold ist nur Chimäre,

das auch den Franzosen in der Form spruchhaft wurde:

Oui, l'or est une chimère. —

Revanche für Pavia!

ist der Nebentitel des Lustspiels „Die Erzählungen der Königin von Navarra“ (1851) von **Scribe** und Ernest **Legouvé** (geb. 1807). —

Le spectre rouge (*de 1852*)

Das rote Gespenst (*von 1852*)

ist der Titel einer Broschüre Auguste **Romieu**s (1800—55), in welcher er für Frankreich den Bürgerkrieg prophezeit. Sie erschien Paris 1851, die 4. Ausg. und die deutsche Übersetzung Berlin 1851. —

**Les enfants terribles**

erfand der Satirenzeichner Paul **Gavarni** (Sulpice Guillaume Chevalier, 1801—66) für eine seiner komischen Bilderfolgen. —

Das Lied:

**Reich mit des Orients Schätzen beladen**

ist die Übersetzung von Léon **Halévy**s (1802—82):

„Un beau navire à la riche carène“,

die der Dresdener Oberpfarrer Karl Kirsch 1829 lieferte (s. „Troubadour, eine Sammlung von Romanzen, Liedern und Nocturnes, Worte von Karl Kirsch“. Lpz. o. J.). Den Titel „La jeune Indienne“ übertrug er mit „das Hindumädchen“; die erste Zeile lautete jedoch: „Reich mit des Orients Segen beladen“. Der Komponist Louis Huth veränderte es zu der oben angegebenen Fassung. Hiernach wären die Angaben Hoffmanns von Fallersleben („Unsere volkstümlichen Lieder“, No. 741) umzugestalten. Jedenfalls kannte der Übersetzer die Verse aus Schillers „Ring des Polykrates“:

„Mit fremden Schätzen reich beladen,  
Kehrt zu den heimischen Gestaden  
Der Schiffe mastenreicher Wald.“ —

**Chauvin,**

jetzt allgemein die Bezeichnung eines Mannes, der sich durch krankhaft übertriebenen Patriotismus und leidenschaftliche Feindseligkeit gegen andere Völker, den

**Chauvinismus,**

hervorthut, ist der Name eines Rekruten in dem am 19. März 1831 im Theater „Folies dramatiques“ mit vielem Beifall aufgeführten Lustspiele der Gebrüder **Cogniard** (Théodore, 1806—72, und Hippolyte, 1807—82) „La cocarde tricolore“.

Im „Figaro“ (1882, No. 41) behauptet ein alter Pariser, er habe das Urbild dieser Figur, einen alten napoleonischen Soldaten, persönlich gekannt. Doch kommt der Name Chauvin schon vor 1831 als Bezeichnung junger Soldaten auf den lithographischen Darstellungen vor, die Nicolas Toussaint Charlet (1792—1845) von dem französischen Soldatenleben gegeben hat. Vgl. Tobler im „Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen“ Bd. 86, 1891, S. 293—298. Ebenda S. 393 ff. ist der erwähnte Artikel des alten Parisers abgedruckt. Die weitverbreitete Annahme, dass Chauvinismus nach einer Person Chauvin in einem Scribeschen Lustspiel „Le soldat la-boureur“ benannt sei, ist falsch. „Weder hat Scribe ein so betitelttes Stück verfasst, noch findet sich in seinem gesamten Theater eine Chauvin benannte Person.“ —

**La propriété c'est le vol**  
Eigentum ist Diebstahl

sagt Pierre Joseph **Proudhon** (1809—65) in „Qu'est-ce que c'est que la propriété? ou: Recherches sur le principe du droit et du gouvernement“ (Paris 1840).

Brissot schrieb bereits in seinen „Recherches philosophiques sur le droit de propriété et sur le vol considéré dans sa nature“ (1780): „La propriété exclusive est un vol dans sa nature“. Übrigens sagen schon im 13. Jahrh. die Weisheitssprüche hinter Jehuda Ibn Tibbons Ermahnungsschreiben (Berlin 1852), dass Eigentum, d. h. Geld, Diebstahl ist. Aber viel früher noch findet sich in des heil. Basiliius (329—379) „Constitutiones monasticae“ (c. 34, 1; Migne, Patr. gr., 31, 1426) in Bezug auf das Privateigentum der Mönche: „κλοπή γὰρ ἡ ἰδιόζουσα κτήσις“, „denn eigener Besitz ist Diebstahl“. —

**(Le) Demi-monde**  
Halbwelt

ist der Titel eines 1855 veröffentlichten Lustspiels von Alexandre **Dumas** dem Jüngeren (1824—95).

Doch hat Dumas dieses Wort durchaus nicht in dem jetzt allgemein geltenden Sinne gebraucht. Er selbst verwahrt sich dagegen („Théâtre complet avec préfaces inédites.“ Paris 1890. T. 2, S. 11) und definiert den „demi-monde“ als „la classe des déclassées“, die Klasse der aus ihrer Klasse Ausgeschlossenen. Zu ihr gehören „toutes les femmes qui ont eu des racines dans la société régulière et dont la chute a pour excuse l'amour, mais l'amour seul . . . Ce monde commence où l'épouse légale finit, et il finit où l'épouse vénale commence.“ —

**Auf, nach Kreta!**

ist aus Offenbachs Operette „Die schöne Helena“ (1865), deren Text von Henry **Meilhac** (geb. 1832) und Ludovic **Halévy** (geb. 1834) herrührt. —

Von Meilhac und Halévy stammt auch der Text zu Johann Strauss' Operette „Die Fledermaus“ (zuerst aufgeführt im Theater an der Wien 1874), aus dessen deutscher Bearbeitung (von C. Haffner und Richard Genée) das Wort des Gefängniswärters Frosch

**Ein fideles Gefängnis**

ein beliebtes Citat geworden ist. —

Ferner haben Meilhac und Halévy, nach einer Novelle von Prosper Mérimée, den Text zu der Bizet'schen Oper „Carmen“ (Paris 1875) verfasst; daraus wird in der Übersetzung von D. Louis citiert:

**Auf in den Kampf, Torero! —**

Édouard **Pailleron** (1834—99) verfasste 1881 das Lustspiel

**Le monde où l'on s'ennuie,  
Die Welt, in der man sich langweilt. —**

**Fin-de-siècle  
Jahrhunderts-Ende**

ist der Titel eines Lustspiels von F. de **Jouvenot** und H. **Micard** (1888). Das Wort, das übrigens nicht von den Verfassern erfunden ist, bezeichnet die in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten eingerissene nervöse Überspannung, oder, wie es Max Nordau („Entartung“, 3. Aufl., 1896, 1. Bd., S. 10) definiert, „die Missachtung der herkömmlichen Anschauungen von Anstand und Sitte“, „die praktische Lossagung von der überlieferten Zucht, die theoretisch noch zu Kraft besteht“. —

VI.

**Geflügelte Worte aus englischen Schriftstellern.**

**Utopien**

(d. h. Nirgendreich, aus dem griechischen οὐ, nicht, und τόπος, Ort) nennen wir ein von der Phantasie geschaffenes, ideales, unmögliches Land nach der von Thomas **Morus** (1480—1535) 1516 verfassten Schrift „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia“ („über den besten Zustand des Staates und über die neue Insel Utopien“). —

In Sir Philip **Sidneys** (1554—86) „Arcadia“, 3, die erst nach seinem Tode erschien, steht:

My better half  
*meine bessere Hälfte.* —

In englischer Sprache citieren wir:

**My house is my castle,**  
Mein Haus ist meine Burg,

die Umformung eines Rechtsspruches bei Sir Edward **Coke** (1551—1633), der („Institutes“, T. 3, R. 162, Abschnitt „Gegen das Bewaffnetgehen“) den Satz „Es darf jemand Freunde und Nachbarn versammeln, um sein Haus gegen diejenigen zu verteidigen, welche ihn berauben oder töten oder ihm darin Gewalt anthun wollen“ also begründet:

For a man's house is his castle.

Denn eines Mannes Haus ist seine Veste.

Er sagt ferner in „Semaynes Case“ (5, Report 91): „Das Haus eines jeglichen ist ihm gleich wie seine Burg und seine Veste, sowohl zu seiner Verteidigung gegen Beleidigung und Gewalt wie zu seiner Ruhe“. Doch hätten wir es kaum nötig, diesen alten Rechtsspruch englisch zu citieren, da er im Haimburger Stadtrecht von 1244 deutsch lautet: „Wier wellen auch, daz einem iegleichen purger sein haus sein veste sei.“ („Archiv f. Kunde österr. Geschichtsqu.“ X, 142. Vgl. Osenbrüggen „Der Hausfrieden“, Erlangen 1857, S. 3.) —

Die zweite Abteilung von Francis **Bacons** (1561—1626) „*Essayes*“ erschien in der 1. Ausgabe von 1597 in lateinischer Sprache als „*Meditationes sacrae*“; in deren 11. Artikel „*De Haeresibus*“ steht die Stelle: „*nam et ipsa scientia potestas est*“ („denn die Wissenschaft selbst ist Macht“). Die englische Übersetzung dieser Stelle in der 2. Ausgabe (1598) lautet: „For

*knowledge (itself) is power*“,  
Wissenschaft (*selbst*) ist Macht.

Im „*Novum Organum*“ 1, 3 (vgl. 2, 1 u. 3) begründet es Bacon also: „*scientia et potentia humana in idem coincidunt, quia ignoratio causae destituit effectum*“ („Der Menschen Wissen und Macht fällt in Eins zusammen, weil Unkenntnis der Ursache den Erfolg vereitelt“). —

William **Shakespeare** (1564—1616), der hier nach der sogenannten Schlegel-Tieckschen Übersetzung citiert wird, in der jedoch dreizehn Dramen von Wolf Graf Baudissin bearbeitet sind, bietet im „*Hamlet*“ 1, 2:

Mit einem heitern, einem nassen Aug';  
With one auspicious, and one dropping eye;

O schmelze doch dies allzu feste Fleisch!  
 O! that this too too solid flesh would melt!  
 Schwachheit, dein Nam' ist Weib!  
 Frailty, thy name is woman!

Vordem übersetzte Wieland:

Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib!

Raupach („Die Schleichhändler“, Akt 2 geg. Ende)  
 bildete daraus die Travestie:

O Verstellung, dein Name ist Kieckebusch! —

Im „Hamlet“ 1, 2 heisst es ferner:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,  
 Ich werde nimmer seinesgleichen sehn;  
 He was a man, take him for all in all,  
 I shall not look upon his like again;

wie auch Antonius vom Brutus im „Cäsar“ 5, 5 sagt:

Dies war ein Mann!  
 This was a man!

„Hamlet“ 1, 4 steht:

(*Du kommst in*) so fragwürdiger Gestalt,  
 (*Thou com'st in*) such a questionable shape;

Etwas ist faul im Staate Dänemark (*ursprünglich: Dänemarks*)  
 Something is rotten in the state of Denmark;

1, 5:

(*Doch still! mich dünkt*) ich wittre Morgenluft,  
 (*But soft! methinks,*) I scent the morning air,

(was in Bürgers „Lenore“, Str. 28 wiederholt wird);

(*O schaudervoll! o*) schaudervoll! höchst schandervoll!  
 O, horrible! O, horrible! most horrible!

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,  
 Als eure Schulweisheit sich (*träumt, Horatio; gewöhnlich*  
*citiert:*) träumen lässt;

There are more things in heaven and earth, Horatio,  
 Than are dreamt of in your (*Folioausg. v. 1623: our*)  
 philosophy;

Die Zeit ist aus den Fugen,  
 The time is out of joint.

„Hamlet“ 2, 2 steht:

Weil Kürze denn des Witzes Seele ist, ...  
 Fass' ich mich kurz;

Therefore, since brevity is the soul of wit, . . .  
I will be brief;

was gewöhnlich citiert wird:

Kürze ist des Witzes Seele,  
Brevity is the soul of wit;

oder auch:

Kürze ist des Witzes Würze;  
Mehr Inhalt, wen'ger Kunst;  
More matter, with less art;  
Zweifle an der Sonne Klarheit,  
Zweifle an der Sterne Licht,  
Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,  
Nur an meiner Liebe nicht;  
Doubt thou, the stars are fire,  
Doubt that the sun doth move,  
Doubt truth to be a liar,  
But never doubt, I love;  
Worte, Worte, Worte;  
Words, words, words;

Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode;  
Though this be madness, yet there is method in it;

Kaviar für das Volk;  
Caviare to the general;

Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer  
ist vor Schlägen sicher?

Use every man after his desert, and who should 'scape  
whipping?

Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,  
Dass er um sie soll weinen?

What 's Hecuba to him, or he to Hecuba,  
That he should weep for her!

In Homers „Iliade“ (6, 449 ff.) sagt Hektor zu Andromache, dass ihn sogar  
der Hekuba, seiner Mutter, künftiges Leid minder bekümmere, als ihres,  
der Gattin.

Aus Hamlets Monolog in 3, 1 ist:

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage;  
To be or not to be, that is the question;

(s' ist) ein Ziel

Aufs innigste zu wünschen (näml. der Todesschlaf);  
't is a consummation

Devoutly to be wish'd;

Das unentdeckte Land, von des Bezirk  
Kein Wanderer wiederkehrt;



The undiscover'd country, from whose bourn  
No traveller returns;  
Der angeborenen Farbe der Entschliessung  
Wird des Gedankens Blässe angekränkt.  
And thus the native hue of resolution  
Is sicklied o'er with the pale cast of thought.

Das Wort Hamlets ebenda:

Get thee to a nunnery  
Geh in ein Kloster

wird bei uns in der Form citiert:

Geh ins Kloster,

wie Heine in den „Romancero“-Gedichten: „Die alte Rose“ und „Der Exnachtwächter“ sagt.

Ferner enthält diese Scene Ophelias:

O welch' ein edler Geist ist hier zerstört!  
O what a noble mind is here o'erthrown!

Aus 5, 1 ist Hamlets Ausruf:

Ach, armer Yorick!  
Alas, poor Yorick!

Lorenz Sterne veröffentlichte seine „Predigten“ (London 1760 und 1766) unter dem Namen Yorick, womit er sich keine geringe Schmeichelei sagte, da Hamlet den Yorick, des Königs Spassmacher, 5, 1 einen „Burschen von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen“ nennt. Auch Sternes „Sentimentale Reise“ erschien nach seinem Tode (1768) unter dem Namen Yorick. —

Aus 5, 2 werden Hamlets Worte citiert:

In Bereitschaft sein ist alles,  
The readiness is all,

und seine letzten:

Der Rest ist Schweigen.  
The rest is silence. —

Aus dem 1. Teile von Shakespeares „König Heinrich IV.“ wird der Beiname Heinrich Percys

Hotspur, Heisssporn

auf einen heissblütigen, ritterlichen Jüngling angewendet, und die Person des

Falstaff

gilt uns als Typus eines wohlbeleibten, dabei aber prahlerischen und feigen Taugenichts.

2, 4 bietet die Worte des Kellners Franz:

Gleich, Herr, gleich!  
Anon, Sir, anon!

und die drei Worte Falstaffs:

So lag ich, und so führt(e) ich meine Klinge;  
Here I lay, and thus I bore my point;

Wenn Gründe so gemein wären wie Brombeeren;  
If reasons were as plenty as blackberries;

Hol' die Pest Kummer und Seufzen! Es bläst einen Menschen  
auf wie einen Schlauch.

A plague of sighing and grief; it blows a man up like a bladder.

Auch fordert Falstaff dort mehrfach „a cup of sack“, „ein Glas Sekt“.

Das Wort

Sekt (*oder Sect*)

(ital. „vino secco“, eigentlich Wein aus getrockneten Beeren, dann von süßen südlichen Weinen überhaupt gebraucht) soll zuerst in Berlin und bald in ganz Deutschland die Bedeutung „Champagner“ dadurch bekommen haben, dass sich Ludwig Devrient, die Rolle des Falstaff weiter spielend, in der Weinstube von Lutter und Wegener in Berlin (Charlottenstr. 49) sein schäumendes Lieblingsgetränk so zu bestellen pflegte.

4, 2 bietet Falstaffs

Futter für Pulver (*oder: Kanonenfutter*).  
Food for powder.

5, 1 gegen Ende finden wir Prinz Heinrichs Wort:

Welt in Waffen  
world in arms

(vgl. Schiller, Maria Stuart, 1, 6, Mortimer)

und Falstaffs Ausspruch:

Ich wollte, es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles gut.  
I would it were bedtime, Hal, and all well.

5, 4 sagt Prinz Heinrich, als er den sich tot stellenden Falstaff unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde erblickt:

Ich könnte besser einen Bessern missen,  
I could have better spared a better man,

und ebenda sagt Falstaff:

Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht.  
The better part of valour is discretion. —

Im 2. Teile von Shakespeares „König Heinrich IV.“  
4, 4 haben wir des Königs Worte:

Dein Wunsch war des Gedankens Vater, Heinrich.  
Thy wish was father, Harry, to that thought.

Es liesse sich annehmen, dass irgendwie des Demosthenes Gedanke  
(3. Olynthische Rede § 19): „ὃ γὰρ βούλεται, τοῦθ' ἕκαστος καὶ οἶεται“,  
„Jeder glaubt was er wünscht“ bis zu Shakespeare gelangt wäre, der ihm  
dann seine dauernde Form gab. —

In Shakespeares „Julius Cäsar“ 1, 2 sagt Cäsar:

Er denkt zu viel, die Leute sind gefährlich.  
He thinks too much; such men are dangerous.

Das in 3, 1 vorkommende Wort des Antonius:

Zuletzt, doch nicht der letzte meinem Herzen  
Tho' last, not least in love

ist in der Form, in der es Lear 1, 1 zu Cordelia spricht,

Du jüngste, nicht geringste,  
Although the last, not least,

geläufiger (Shakespeare fand es bereits in Spensers  
[† 1599] „Colin Cont“, 444 vor).

In „Julius Cäsar“ 3, 2 finden wir die Worte des Antonius:

Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann,  
Das sind sie alle, alle ehrenwert;  
For Brutus is an honourable man,  
So are they all, all honourable men;

und a. E.:

Unheil, du bist im Zuge,  
Nimm, welchen Lauf du willst!  
Mischief, thou art afoot,  
Take thou what course thou wilt!

Die Umwandlung einer aus Plutarchs „Caesar“ 69  
entlehnten Stelle („ὄψη δέ με περὶ Φιλίππου“) lautet in  
Shakespeares „Julius Cäsar“ 4, 3:

*Brutus (zu Cäsars Geist): Weswegen kommst du?*

*Geist: Um dir zu sagen, dass du zu Philippi  
Mich sehn sollst.*

*Brutus: Gut, ich soll dich wiedersehn?*

*Geist: Ja, zu Philippi.*

*Brutus: Nun, zu Philippi will ich denn dich sehn.*

Das wird abgekürzt citiert:

Bei Philippi sehen wir uns wieder. —

In Shakespeares „Heinrich V.“ 2, 1 (und in den „Lustigen Weibern von Windsor“ 2, 1) sagt Nym:

Das ist der Humor davon,  
Ther' is the humour of it,

was sich in derselben Scene viermal in der Form

that is the humour of it

wiederholt. Aus 4, 3 führen wir ein uns nur in englischer Form:

Household words  
Alltagsworte

geläufiges Wort an. Es ist dadurch so bekannt geworden, dass Charles Dickens es zum Titel eines viel gelesenen litterarischen Unterhaltungsblattes wählte. —

In Shakespeares „Richard III.“ 1, 1 steht:

the winter of our discontent;  
der Winter unsers Missvergnügens;

und 5, 4:

Ein Pferd! ein Pferd! (m)ein Königreich für'n Pferd!  
A horse! a horse! my kingdom for a horse!

Beim Citieren wird dieses Wort häufig so travestiert, dass statt „ein Pferd“ der jedesmalige Gegenstand des Wunsches gesetzt wird. —

Aus Shakespeares „Heinrich VIII.“ 4, 2 stammt:

Men's evil manners live in brass; their virtues  
We write in water.

Der Menschen Sünden leben fort in Erz;  
Ihr edles Wirken schreiben wir ins Wasser.

Shakespeare hat hier offenbar Thomas Mores „History of Richard III.“, 1557, S. 57 benutzt: „Men use, if they have an evil turne, to write it in marble, and whoso doth us a good a tourne, we write it in duste.“ (Hat

man ein Ungemach erfahren, so pflegt man es in Marmor zu schreiben, und jede uns erwiesene Wohlthat schreiben wir in den Staub).  
Ähnlich sagt Shakespeare „Julius Cäsar“ 3, 2:

Was Menschen Übles thun, das überlebt sie,  
Das Gute wird mit ihnen oft begraben;  
The evil that men do lives after them,  
The good is oft interred with their bones. —

Aus Shakespeares „Sommernachtstraum“ 5, 1 entnehmen wir:

Des Dichters Aug' in schönem Wahnsinn rollend;  
The poet's eye, in a fine frenzy\*) rolling;

ferner des die Satzglieder verdrehenden Prologusspielers Worte „That is the true beginning of our end“ („Das ist das wahre Beginnen unseres Endes“, anstatt „Das ist das wahre Endziel unseres Beginnens“, die wir in der Form:

Das ist der Anfang vom Ende

oder französisch citieren:

C'est le commencement de la fin,

was in den „Hunderttagen“ zu seinem Erstaunen Talleyrand zugeschrieben wurde (s. Fournier: „L'Esprit dans l'histoire“, Paris 1882, 4. Aufl. S. 438); endlich rufen wir aus derselben Scene ironisch einem grossprahlenden Redner zu:

Gut gebrüllt, Löwe!  
Well roared, lion! —

Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ bietet 1, 2:

Gott schuf ihn, also lasst ihn für einen Menschen gelten;  
God made him, and therefore let him pass for a man;

und 2, 2:

Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt,  
It is a wise father, that knows his own child,

(vgl. Telemachs entgegengesetzte Worte: „Odyssee“ I, 215—16).

\*) Horaz „Od.“ III, 4, 5: „amabilis insania“.

Aus 4, 1 wird citiert:

Ich steh' hier auf meinen Schein.

I stay here on my bond. —

Aus Shakespeares „Sturm“ ist

Caliban

für einen ungefügigen, plumpen Gesellen sprichwörtlich;  
aus 2, 2 ist:

Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen,

Misery acquaints a man with strange bedfellows. —

Aus Shakespeares „Romeo und Julia“ citieren wir  
den Helden

Romeo

als Typus eines jugendlichen Liebhabers und die Namen  
der streitenden Familien Montague und Capulet, als  
Typen des Parteizwistes zweier Häuser, in der Form:

Montecchi und Capuletti;

aus „Romeo und Julia“ 2, 2:

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt,

He jests at scars, that never felt a wound;

Was ist ein Name? Was uns Rose heisst,

Wie es auch hiesse, würde lieblich duften;

What 's in a name? that which we call a rose,

By any other name would smell as sweet;

aus 3, 5:

Es war die Nachtigall und nicht die Lerche;

It was the nightingale and not the lark;

aus 5, 3:

O wackrer Apotheker!

Dein Trank wirkt schnell.

O true apothecary!

Thy drugs are quick. —

Aus Shakespeares „Macbeth“ 1, 3, ist anzuführen  
(diesmal nach Schillers Übersetzung [1, 6], nur dass  
er „rennt“ statt „rinnt“ sagt):

Komme, was kommen mag,

Die Stunde rinnt auch durch den rauhesten Tag;

Come what come may,

Time and the hour runs through the roughest day;

aus 1, 5:

Zu voll von Milch der Menschenliebe,  
Too full of the milk of human kindness.

(Vgl. Schillers „Tell“ 4, 3.)

Aus „Macbeth“ 5, 1 wird citiert:

Alle Wohlgerüche Arabiens,  
All the perfumes of Arabia. —

In Shakespeares „Mass für Mass“ 5, 1 kommt  
tooth of time

vor, was Wieland („Abderiten“, im „Teutschen Merkur“,  
1774, 1 u. 2, IV, 12 u. „Peregrinus Proteus“, 1791, 3) mit

Zahn der Zeit

in Deutschland einbürgerte. Übrigens findet sich die  
„scharfzahnige Zeit“ bereits bei Simonides aus Keos  
(† 468 v. Chr.); s. Stobaeus „Eclog. Phys.“ I, 8, 22 u.  
vgl. Ovid „Metam.“ 15, 234 f. u. 872. —

Auch der Titel von Shakespeares Lustspiel:

Verlorne Liebesmüh',

nach Tieck:

Liebes-Leid und Lust,  
Love's labour's lost,

wird citiert; ebenso lebt bei uns der Titel seines Lustspiels

Comedy of errors

in der Form:

Eine Komödie der Irrungen;

und der Titel seines Lustspiels:

Viel Lärm(en) um nichts,  
Much ado about nothing.

Aus Shakespeares

Othello,

dessen Name sprichwörtlich für einen eifersüchtigen Ehe-  
mann wurde, 1, 3 wird citiert:

Thu Geld in deinen Beutel!  
Put money in thy purse!

aus 5, 2:

Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona?  
Have you prayed to-night, Desdemona? —

Aus Shakespeares „König Lear“ 3, 2 stammt des Narren trübes Wort (vgl. „Was ihr wollt“ 5. a. E.):

Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag;  
For the rain it raineth every day;

aus 3, 4:

Kundiger Thebaner;  
Learned Theban;

und aus 4, 6:

Ja, jeder Zoll ein König!  
Ay, every inch a king!

und:

Narr des Glücks.  
Fool of fortune.

Letzteres kommt auch in „Timon von Athen“ 3, 6 und in der Form „fortune's fool“ in „Romeo und Julia“ 3, 1 vor. —

In der ersten Folio-Ausgabe Shakespeares (London 1623) folgt dem Vorworte eine Reihe von Gedichten, zunächst Ben **Jonsons** (1574—1637): „Dem Gedächtnisse des Autors, meines geliebten William Shakespeare“ u. s. w. In diesem Gedichte steht:

He was not of one age, but for all times,  
Nicht seiner Zeit nur, allen Zeiten lebt' er,

sowie die auch uns geläufige Bezeichnung des zu Stratford am Avon geborenen Shakespeare:

sweet swan of Avon,  
süsser Schwan vom Avon,

die Jonson wohl Horaz nachbildete, der („Od.“ 4, 2, 25) Pindar „Dircaemum cygnum“ „den Schwan vom Dirkequell“ nennt, weil dieser in des Dichters Heimat floss und der singende Schwan dem Apoll geweiht war. —

Henry **More** (1614—87) behauptet im „Encheiridion metaphysicum“ (1671), die Körper hätten bloss drei Dimensionen, die Geister aber vier. Diese



## vierte Dimension

ist uns besonders durch Friedrich Zöllners (1834—82) Buch: „Die transcendente Physik und die sogenannte Philosophie“ (Lpz. 1879) geläufig geworden.

Er spricht dort vom württembergischen Prälaten Friedr. Christ. Oetinger (1702—82. Sämtl. Schriften, hrsg. v. E h m a n n, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen, Stuttg. 1868), der S. 314 über die Philosophie seines Freundes Fricker (1729—66, Pfarrer von Dettingen unter Urrach) sagt: „Zu diesen arithmetischen Schlussfolgen gehört auch ein geometrisch Concept, nämlich das Intensum oder die vierte Dimension“.

Zwar nicht von der vierten Dimension des Raumes, wohl aber von einer Erkenntnis nach vier Dimensionen spricht bereits Michael Stifel († 1567), indem er in seiner Bearbeitung von Christoph Rudolffs „Coss“ (Amsterdam 1615) bei der Lehre von den Potenzen (S. 15) sagt: „Dieweyl wir aber seyen in der Arithmetica, da uns viel dings erlaubt wird zu dichten das sonst gar kein gestalt hat, wirt auch dis erlaubt, das sonst die Geometrie nicht zulasset. Nemlich das wir körperliche linien vnd superficies setzen, vnd vber den cubum hinaus faren, gleych als weren mer denn drey dimensiones“. Es ist dies ein Punkt, der erst in der neueren Geometrie seine volle Würdigung gefunden hat. —

John Bunyans (1628—88)

## Vanity Fair

Markt der Eitelkeit

aus „The Pilgrim's Progress“ (1678—84, Tauchnitz Ed. S. 95) hat Will. Makepeace Thackeray (1811—63) zum Titel eines satirischen Romans (1847) gewählt. —

## Lilliput

ist in Jonathan Swifts (1667—1745) „Gullivers Reisen“ (1726) der Name des Märchenlandes der daumenhohen

Lilliputer oder Lilliputaner. —

## John Bull

als Bezeichnung des englischen Volkes stammt aus John Arbuthnots (1675—1735) politischer Satire „History of John Bull“ (1712).

Der Hoforganist John Bull gilt als Komponist des Volksliedes „God save the king“ (s. oben S. 203). Weil dieser Tondichter so Volkstümliches schuf, mag Arbuthnot darauf verfallen sein, dessen Namen auf das Volk

im ganzen anzuwenden. George Colmans Schauspiel „John Bull“ (1805), das in Karl Blums Übertragung bei uns (1825) aufgeführt wurde, gab aber wohl erst dem Worte Flügel. —

Alexander **Pope** (1688—1744) sang in seiner „Ode on St. Cecilia's day“ (1708):

„ . . . 't is no crime to love“  
„Lieben ist kein Verbrechen“.

In Gellerts Lustspiel „Die zärtlichen Schwestern“ (1747) sagt Lottchen (1, 11), sie halte „die vernünftige Liebe für kein grösser Verbrechen, als die vernünftige Freundschaft“, und Siegmund ruft aus (2, 10): „Julchen widersteht ja seiner Liebe. Ist es ein Verbrechen? was kann ich dafür, dass sie mich rührt?“ Dann sagt Marwood in Lessings „Miss Sara Sampson“ (1755; 4, 8): „Es ist kein Verbrechen geliebt haben; noch viel weniger ist es eines, geliebt worden sein, aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen“. Und ebenda (5, 10) spricht die sterbende Sara: „Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen!“ In Wielands „Grazien“ (1770; 2. B.) spricht Amor: „Ist euch lieben ein so gross Verbrechen?“, und C. F. Weisse übersetzt Popes Worte in seinen „kleinen lyrischen Gedichten“ (Lpz. 1772, Bd. 3, S. 183) mit: „Ist Lieben ein Verbrechen?“ Wir citieren den Anfangsvers des schon 1810 bekannten Liedes eines Unbekannten:

Ist denn Lieben ein Verbrechen! —

Auf Pope geht auch Hénaults Vers zurück:

*Indocti discant, et ament meminisse periti*

Laien, die mögen hier lernen, und Kenner sich freun der  
Erinrung,

den er als Motto auf sein „Abrégé chronologique de l'histoire de France“ (1744) setzte. Hénault teilte in der 3. Aufl. dieses Abrisses (1749) mit, dass er ihn den Reimen Popes („Essay on Criticism“ 1711, V. 744—5) entnommen habe:

„Content, if hence th' unlearn'd their wants may view,  
The learn'd reflect on what before they knew“.

„Froh, wenn hiernach den Laien sein Kenntnismangel  
kränkt,

Und abermals der Kenner sein Wissen überdenkt“. —

Samuel **Richardson** (1689—1761) gab uns das Muster eines Frauenverführers in

## Lovelace,

einer Figur seines Romans „Clarissa Harlowe (1749),  
und ist für uns der Urheber des Wortes

## sentimental,

denn „sentimental“ wird in seinem Romane „Sir Charles Grandison“ (1753. Bd. 6, Brief 52) durch liegende Schrift als neu und ungewöhnlich bezeichnet und im Index angeführt. Zwölf Jahre später erschien Sternes Buch „Yorick's sentimental journey“, dessen Verdeutscher J. J. Ch. Bode (1768) den Titel auf Lessings Rat (s. Bode's Vorrede) mit „Yoricks empfindsame Reise“ wiedergab. —

Aus Benjamin **Franklins** (1706—90) „Weg zum Reichtum“ (1757) ist:

Three removes are as bad as a fire.  
Dreimal umziehen ist so gut wie einmal abbrennen.

Ebendaher ist:

Early to bed and early to rise  
Makes a man healthy, wealthy and wise.  
Früh schlafen gehn und früh aufstehn  
Schafft Reichtum, Weisheit, Wohlergehn. —

Das gelegentlich einmal von Samuel **Johnson** (1709—84) gebrauchte und von seinem Biographen Boswell (im 66. Lebensjahre Johnsons) mitgeteilte

Hell is paved with good intentions  
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert

führt Walter Scott in seinem Werke „The bride of Lammermoor“ (1819), B. 1, Kap. 7 auf einen englischen Theologen zurück. Wahrscheinlich meint er George Herbert († 1632), der in „Iacula prudentum“ (S. 11, Ausg. von 1651) denselben Gedanken in der Form:

Hell is full of good meaning and wishings  
ausspricht. Wir sagen auch:

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.  
Vielleicht lehnt sich dies Wort an Jesus Sirach 21, 11:  
„Die Gottlosen gehen zwar auf einem feinen Pflaster,  
dess Ende der Höllen Abgrund ist“. —

Oliver **Goldsmith** (1728—74) hat es schwerlich ge-  
ahnt, dass die im zweiten Akte seiner Komödie „The  
good-natured man“ (1760) vorkommenden Worte Loftys:

Measures, not men  
Massregeln, nicht Menschen

einst ein mit Erbitterung angewendetes politisches Schlag-  
wort werden würden.

So sagt der Verfasser der „Juniusbriefe“ (1769—72) in Unkunde über die  
Quelle des Citats: „Massregeln und nicht Menschen ist der gewöhnliche  
Ruf angeblicher Mässigung. Das ist eine elende Heuchelei, von Schurken  
aufgebracht und von Narren in Umlauf gesetzt“; und Burke in seinen  
„Gedanken über die Gründe der jetzigen Unzufriedenheit“ (1773): „Von  
diesem Kaliber ist die heuchlerische Phrase: Massregeln, nicht Menschen,  
eine Art Zauberformel, wodurch manche sich jede Ehrenpflicht ab-  
schütteln“. —

Aus Goldsmiths „The Hermit“, stanza 8, wird citiert:

Man wants but little here below,  
Nor wants that little long,  
Hienieden braucht der Mensch nicht viel,  
Noch braucht er's lange Zeit,

während Young schon in „Night Thoughts“ (1741)  
14, 118 sagt:

Man wants but little, nor that little long. —

William **Cowper** (1731—1800) ist zu nennen wegen  
der im Gedichte „The task“ (1785) Buch 4 enthaltenen  
Bezeichnung des Thees:

The cups,  
That cheer, but not inebriate.  
Die Schalen,  
Die erheitern, nicht berauschen. —

Richard Brinsley **Sheridan** (1751—1816) liefert uns den Titel seiner berühmten Komödie (1777), der auf so viele gesellige Vereinigungen angewendet wird:

The school for scandal.  
Die Lästerschule. —

Das bei Robert **Burns** (1759—96) in dem Gedichte:  
„Is there for honest poverty“ vorkommende

For a' that and a' that

übersetzt Freiligrath mit:

Trotz alledem und alledem.

Schmidt-Weissenfels sagt in einem biographischen Bei- und Nachtrag „Lassalle und Freiligrath“ („Gegenwart“ vom 26. Mai 1877): „Wenn aus dem Briefwechsel in dieser Zeit noch etwas erwähnenswert ist, so ist es die sichtliche Liebhaberei, mit welcher Lassalle das Lieblingswort Freiligraths: 'Trotz alledem und alledem' darin mehrfach citiert. Freiligrath führte es schon in der glücklichen Poetenzeit, die er früher am Rhein verlebte, im Munde, hatte es dann nach Burns zum Titel und Gedankengang eines seiner leidenschaftlichsten revolutionären Gedichte („Neuere politische und sociale Gedichte“. Köln 1849. 1. Heft, S. 62. „Ges. Dichtungen“. Stuttg. 1870, S. 44 und 172) benutzt, und seitdem war es zu einem geflügelten Wort geworden. Aber eifersüchtig war der Dichter darauf, dass ihm das Urheberrecht daran gewahrt bleibe; auch trug es sein Siegel als Wahlspruch.“ —

William **Wordsworth** (1770—1850) bietet in „My heart leaps up“ das von Lewes zum Motto des ersten Buches von „Goethes Leben“ (1855) auserkorene:

The child is (the) father of the man.  
Das Kind ist des Mannes Vater. —

Aus Thomas **Campbells** (1777—1844) „Lochiel's Warning“ ist das von Byron als Motto für „The prophecy of Dante“ (1819) gewählte:

(T is the sunset of life gives me mystical lore,  
And) coming events cast their shadows before.  
(Der Abend des Lebens giebt mir geheimnisvolle Weisheit,  
Und) künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. —

Thomas **Moore** (1779—1852) beginnt ein schweremütiges Lied seiner „Irischen Melodien“ (1807—34):

„t is the last rose of summer“,

dessen Melodie durch Flotows Oper „Martha“ sehr verbreitet wurde. Danach nennen wir, ohne auf den Text weiter einzugehen, den holden Gegenstand der Liebesneigung eines bejahrten Herrn seine

letzte Rose. —

Aus Lord George Gordon **Byrons** (1788—1824) Tagebuche sind bekannt die von ihm mit Bezug auf den unerwarteten Erfolg der beiden ersten Gesänge seines „Childe Harold“ geschriebenen Worte:

*I awoke one morning and found myself famous!*

Ich erwachte eines Morgens und fand mich berühmt! —

Aus seinem Abschiedsgedichte an seine Gattin (17. März 1816) werden citiert die Anfangsworte:

*Fare thee well, and if for ever,*

*Then for ever, fare thee well!*

Lebe wohl, und wenn für immer,

Dann für immer, lebe wohl! —

Aus seinem „Childe Harold“ 4, 79 (1818) citiert man die Bezeichnung Roms als:

*Niobe of Nations.*

Niobe der Nationen. —

In seinem „Don Juan“ (11, 45 und 13, 49; ersch. 1823) giebt Byron als Zahl der der Londoner höheren Schicht reicher hochnasiger Nichtsthuer Angehörenden „etwa Viertausend“ („about twice two thousand“) an und so (11, 54), auch nach Laune, als die Zahl der „lebenden Schriftsteller“: etwa „Zehntausend“ („ten thousand“). Vor ihm bezeichnete man die obere Schicht mit „the upper-crust“, dann aber sagte man, wohl die erwähnten beiden Stellen des elften „Don Juan“-Gesanges vermengend, meistens:

The upper ten thousand, oder The upper ten,  
Die oberen Zehntausend.

Oder wäre schon Edmund Burke hier als Quelle anzusehen? Dieser versteht nämlich („Remarks on the policy of the allies“ 1793; „Works“, Lond. 1815, VII, p. 140) unter „ganz England“ dessen 35 000 Grundbesitzer und spricht von 10 000 adligen Kavalleristen als von der Kraft Preussens, die 1792 gegen Frankreich zog. —

Washington **Irving** (1783—1859) veröffentlichte 1837 eine Skizze „The Creole Village“, in der er den Wunsch ausspricht, es möge unter den unschuldigen Bewohnern dieses Dorfes

„the almighty dollar“  
der allmächtige Dollar

immer verachtet bleiben. In „Wolfert's Roost and other Papers“ (1855) bringt er dann die kleine Erzählung wieder und sagt in einer Anmerkung (p. 48), jener Ausdruck sei zuerst von ihm damals gebraucht und inzwischen landläufig geworden. —

Der Dichter und Komponist von

(*Tell me the tales that to me were so dear*)

Long, long ago  
Lang', lang' ist's her

ist Thomas Haynes **Bayly** (1797—1839) (Cramer's Vocal Gems, No. 1). —

The last of the Mohicans  
Der letzte Mohikaner

(1826), und

The Path-Finder  
Der Pfadfinder

(1840) sind Titel von Romanen James Fenimore **Coopers** (1789—1851). —

Aus James Robinson **Planchés** (1796—1880) englischem, von Th. Hell verdeutschem Texte zu Karl Maria von Webers am 12. April 1826 in London zuerst aufgeführtem „Oberon“ stammt:

und: **Ocean, du Ungeheuer!**  
**Mein Hüon, mein Gatte!**

scherzhaft erweitert durch:

**Im Schlafrock von Watte!**

nach dem musikalischen Quodlibet „Fröhlich“ (von Louis Schneider), das in den 30er Jahren in Berlin gegeben wurde, und in dessen 1. Akte der Oberon-Text so parodiert wird:

Alexander, mein Gatte,  
Im Schlafrock von Watte! —

Edward George Lytton **Bulwer** (1803—73) widmete seinen Roman „Ernest Maltravers“ (London 1837) „to the great German people, a race of thinkers and of critics“, „dem grossen deutschen Volke, einem Geschlechte von Denkern und Kritikern“. Wir citieren gewöhnlich:

**Volk der Dichter und Denker.**

Vielleicht weckte diesen Gedanken Frau von Staël, die in der Vorrede vom 1. Oktober 1813 zu ihrem Buche „De l'Allemagne“ schreibt, sie habe vor drei Jahren Preussen und die umliegenden nordischen Länder „la patrie de la pensée“ genannt. —

Aus dem Titel von Charles **Darwins** (1809—82) Werk „On the origin of species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the **struggle for life**“

(1859) sind die letzten Worte:

**Kampf ums Dasein**

ins Leben übergegangen.

Angeregt zu diesem Schlagworte wurde Darwin durch Malthus, der schon in seinem „Essay on the principles of population“ (London 1798) von „struggle for existence“ gesprochen hatte. In Schillers „Wallensteins Tod“ endete der dritte Akt nach der alten Einteilung mit einem, bei der neuen Einteilung fortgebliebenen Monologe Buttlers, in dem die Worte vorkommen:

„Nicht Grossmut ist der Geist der Welt,  
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,  
Muss um des Daseins schmalen Boden fechten“. —



VII.

Gefügelte Worte  
aus italienischen Schriftstellern.

Der erste Vers von **Dante** Alighieris (1265—1321)  
„Göttlicher Komödie“ („Hölle“ 1, 1) lautet:

Nel mezzo del cammin di nostra vita;  
Auf halbem Wege unsrer Lebensreise;

Dantes Anrede an Vergil („Hölle“ 2, 140):

Tu duca, tu signore e tu maestro;  
Sei du mir Führer, Herr mir, sei mir Meister;

und der letzte Vers der Inschrift über der Höllenpforte  
(„Hölle“ 3, 9):

Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate!  
Beim Eintritt hier lasst alle Hoffnung fahren!

Aus 5, 121 der „Hölle“ citiert man:

Nessun maggior dolore  
Che ricordarsi del tempo felice  
Nella miseria.

Kein grössrer Schmerz ist denkbar,  
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes  
Im Unglück.

Derselbe Gedanke findet sich bereits in des Boëtius († 524 oder 526  
n. Chr.) „Tröstung der Philosophie“, 2, 4, welche Schrift Dante gern las:  
„In omni adversitate fortunae infelicissimum genus infortunii est fuisse  
felicem“, „Bei aller Unbill des Schicksals ist Glücklichgewesensein die un-  
seligste Unglücksart“. —

Rodomonte, wovon man

**Rodomontade**

Prahlerci, Aufschneiderei

ableitete, ist der Name eines heidnischen Helden in Lodovico **Ariosto** (1474—1533) „Rasendem Roland“ (ersch. 1515). Er ist dem des „Rodamonte“ (Bergfortwalzer) in Bojardos „Verliebttem Roland“ (ersch. 1495) sinnzerstorend nachgebildet.

Das Wort begegnet zuerst in „La Rodomontade de Pierre Baillony“, Lyon 1589; dann in „Rodomontadas castellanas“, o. O. 1607. Seine grosse Verbreitung hat es aber wohl erst durch Tabarin, einen Hanswurst und Gaukler († um 1623) erhalten, dessen witzige Produkte als „Recueil général des rencontres . . . tabariniques“ Paris 1622 erschienen, und dessen (zuerst der 6. Ausg. von 1625 zugefügte) „Les adventures et amours du capitaine Rodomont“ als „Rodomontades“ ofers besonders gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. —

**Furia Francese**

französischer Ungestüm

erscheint zuerst bei Antonius de **Arena** († 1544) „Ad compagnones“, S. 11, und entstand wohl aus dem „furor teutonicus“ (deutscher Ungestüm) bei Lucanus (s. unter „Gefl. W.“ aus latein. Schriftst.). Auch Petrarca († 1374), Canzone „O aspettata in ciel beata e bella“, v. 53 spricht von „tedesco furor“. —

*Se non è vero, e (molto) ben trovato*

Wenn es nicht wahr ist, ist es (sehr) gut erfunden

steht in Giordano **Brunos** (1550—1600) „Gli eroici furori“ (Paris 1585, 2. T., 3. Dialog. „Opere“, hrsg. von Ad. Wagner, Leipz. 1830, Bd. 1, S. 415). Doch gab hiermit Bruno nur einer schon vor ihm üblichen Wendung die knappere Form (s. Fumagalli „Chi l'ha detto?“ 1895. S. 349). —

Nach Beaumarchais' Lustspiel „Le mariage de

Figaro“ schuf Lorenzo da **Ponte**\*) (1749—1838) den Text zu Mozarts Oper „Figaros Hochzeit“, die zuerst italienisch am 1. Mai 1786 in Wien aufgeführt wurde. Von den verschiedenen Übersetzungen hat sich nur die von Adolf Frh. von Knigge (1791 für Schröder in Hamburg) und, für die Sprechauftritte, die von Vulpius (1794) dauernd eingebürgert. Danach citieren wir

1, 2: **Will einst das Gräflein ein Tänzchen wagen,  
Mag er's nur sagen, ich spiel' ihm auf.**

1, 10: **Dort vergiss leises Flehn, süßes Wimmern.**

2, 4: **Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt,  
Sprecht, ist es Liebe, was hier so brennt?**

4, 8: **Das weitre verschweig' ich,  
Doch weiss es die Welt.**

endlich 4, 11: **Endlich naht sich die Stunde**

und: **O säume länger nicht. —**

Auch zu Mozarts Oper „Don Juan“ (zuerst italienisch aufgeführt am 29. Sept. 1787 in Prag, deutsch zuerst am 27. Sept. 1789 in Mannheim) hat Lorenzo da Ponte den Text verfasst. Er beruht auf der vielfach und in fast allen Sprachen (zuerst von Tirso de Molina, d. i. Gabriel Tellez, 1643) dramatisch bearbeiteten spanischen Sage des 14. Jahrhunderts, die sich an eine historische Person, den Freund Peters des Grausamen Don Juan Tenorio knüpft. Durch Mozarts unsterbliches Werk hauptsächlich ist der Held

**Don Juan**

zum Typus eines verführerischen Wüstlings geworden. Auch

**der steinerne Gast,**

---

\*) So schreibt er sich stets selbst, auch in seinen „Memorie“ (New York 1823—27); die gebräuchliche Schreibung „Daponte“ ist demnach falsch.

die dem von Don Juan erstochenen Komtur errichtete Bildsäule, die, von jenem zum Abendessen eingeladen, auch wirklich erscheint und den Sünder der Hölle überliefert, wird citiert, und zwar im Sinne Schillers, der („Piccolomini“ 4, 6 g. E.) den vor sich hinbrütenden Max einen „steinernen Gast“ schelten lässt, „der uns den ganzen Abend nichts getaugt“. Nach der Übersetzung von Joh. Friedr. Rochlitz (1801), die trotz vieler Mängel sich immer noch als die beste von allen erwiesen und sich auch allein dauernd erhalten hat, citieren wir

1, 1: **Keine Ruh' bei Tag und Nacht**

(Schon in Philander von Sittewalts (d. i. Joh. Mich. Moscherosch) „Gesichten“ (1642; Dittmars Ausg., Berlin 1830, I, 1, S. 313) finden wir als Beischrift der „Invidia, Missgunst“: „Keine Ruh' bei Tag und Nacht“. Vgl. Offenb. Joh. 4, 8 und 14, 11: „und hatten keine Ruhe Tag und Nacht“.)

und: **Das ertrage, wem's gefällt;**

1, 7: **Aber in Spanien? Ach in Spanien  
Schon tausend und zwei —  
Nein, tausend und drei!**

1, 9: **Reich' mir die Hand mein Leben!**

1, 18: **Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise;**

und 2, 8: **Weiter (Sonst) hast du keine Schmerzen?**

was auch in der Form citiert wird:

**Hast du sonst noch Schmerzen? —**

*Così fan tutte*

So machen's alle Weiber

ist der Titel einer zuerst 1790 in Wien aufgeführten komischen Oper Mozarts, deren Text ebenfalls von Lorenzo da Ponte herrührt. —

**Mich fliehen alle Freuden**

ist der Anfang eines Liedes aus dem komischen Singspiele „Die schöne Müllerin“ („La Molinara“) von Giovanni

**Paesiello** (1741—1816), das vermutlich Christian Gottlob Neeffe (1748—98) übersetzt hat. Das italienische Lied beginnt:

„Nel cor più non mi sento  
Brillar la gioventù“. —

Aus Gaetano **Rossis** (1772—1855) Text zu Rossinis zuerst 1813 in Venedig aufgeführtem „Tancred“ citieren wir:

**Di tanti palpiti,**  
Nach so langen Leiden. —

Aus Donizettis zuerst 1836 in Neapel aufgeführter Oper „Belisar“, deren italienischer Text nach Eduard von Schenks gleichnamigem Trauerspiel von Salvatore **Cammarano** (1801—52) gedichtet und von J. Hähnel verdeutscht wurde, wird citiert:

**Trema, Bisanzio!**  
Zittre Byzanz! —

Aus Salv. Cammaranos Text zu Verdis Oper „Der Troubadour“ (zuerst aufgeführt in Rom 1853) stammt:

Schon naht die Todesstunde. —

VIII.

**Geflügelte Worte aus spanischen Schriftstellern.**

Einem närrischen Verfechter veralteter Anschauungen nennen wir einen

**Don Quijote**

nach dem Titelhelden des Romanes von Miguel de **Cervantes** (1547—1616): „El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha“ (1605—15). Nach dem Kampfross des Don Quijote nennen wir einen elenden Gaul eine (richtiger einen)

**Rosinante**

(spanisch: „Rocinante“, zusammengesetzt aus „rocin“, Klepper und „antes“, früher). Don Quijote gab dem Pferde diesen Namen, weil dadurch ausgedrückt würde, was es einst als blosser Reitlepper gewesen, und was es jetzt als die Perle aller Rosse der Welt geworden wäre. Nach der Erkorenen Don Quijotes bezeichnen wir eine Geliebte als

**Dulcinea;**

wir lassen verblendete Draufgänger, die Windmühlen für Riesen halten, wie Don Quijote (I, 8)

mit Windmühlen kämpfen  
(acometer molinos de viento)

und nennen einen Kopfhänger, wie Sancho Pansa (I, 19) seinen von Schlägen zerbläuten Herrn, einen

**Ritter von der traurigen Gestalt**  
(El Caballero de la Triste Figura). —

Der Titel eines Lustspiels von Don Pedro **Calderon** (1600—81) ist:

„El secreto á voces“,

wonach Carlo Gozzi sein Stück

„Il pubblico secreto“

(1769) verfasste, das zuerst (1781) F. W. Gotter unter dem Titel:

*Das öffentliche Geheimnis,*

und später (1838) Karl Blum unter dem Titel:

*Das laute Geheimnis*

bearbeitete.

Schiller citirt schon in einem Briefe an Koerner (4. Sept. 1794): „Was man in einer Zeitung und auf dem Katheder sagt, ist immer ein öffentliches Geheimnis“. —

Auch citieren wir deutsch Calderons Lustspieltitel „La vida es sueño“:

**Das Leben ein Traum.** —

Von Calderon stammt auch (aus dem vor 1644 erschienenen Stück „In diesem Leben ist alles wahr und alles Lüge“) der Ausspruch her:

Ultima razon de Reyes . . .

„Das letzte Wort der Könige

(im Kriege sind Pulver und Kugeln“). — Ludwig XIV. wählte hiernach für die französischen Geschütze (wohl um 1650, da sie sich nicht früher findet) die schlecht-lateinische Inschrift:

Ultima ratio regum,

welche durch Beschluss der Assemblée Nationale vom

17. Aug. 1796 verpönt wurde. — In Preussen tritt nach Preuss („Euvres de Frédéric le Grand“ XI, p. 118)

*Ultima ratio regis*

seit 1742 als Kanonen-Inschrift auf. Alle Bronzegeschütze Friedrichs des Grossen trugen sie, die eisernen aus Haltbarkeitsrücksichten nicht; weshalb sie bei den meistens eisernen Festungsgeschützen ganz fortblieb. Daher rührt es, dass heut die Inschrift nur bei preussischen Feldgeschützen vorkommt und nicht bei Festungsgeschützen, gleichviel ob sie aus Bronze, Eisen oder Stahl sind. —



### Geflügelte Worte aus russischen Schriftstellern.

Iwan Turgenjew (1818—83) schreibt in den „Literatur- und Lebens-Erinnerungen“ (VI. — „Deutsche Rundschau“, Febr. 1884. S. 249 u. 253) über den Helden seines Romans „Väter und Söhne“ (1862): „Die Figur des Basarow ist das Ebenbild eines jungen, kurz vor dem Jahre 1860 verstorbenen, in der Provinz lebenden Arztes, den ich kennen gelernt hatte, und in dem mir das verkörpert zu sein schien, was man später Nihilismus nannte“. Und ferner: „Das von mir erfundene Wort

#### Nihilist

wurde von vielen angegriffen, die nur auf eine Gelegenheit, einen Vorwand warteten, die Bewegung, die sich der russischen Gesellschaft bemächtigt hatte, aufzuhalten. Nicht im Sinne eines Vorwurfs, einer Kränkung hatte ich dieses Wort gebraucht, vielmehr als einzig richtigen Ausdruck für ein historisches Faktum; es wurde aber zu einem Werkzeuge falscher Anklagen — ja beinahe zu einem Brandmal der Schande gemacht“.

Allerdings gab Turgenjew dem Worte „Nihilist“ seine heutige, auf die russischen Umstürzler allein bezügliche Bedeutung; aber erfunden hat er es ebensowenig, wie das Wort „Nihilismus“. Schon im J. 1799 schrieb Friedr. Heinr. Jacobi („Werke“ 3, 44) an Fichte, dass er den Idealismus

in der Philosophie „Nihilismus“ schelte; 1804 schrieb Jean Paul („Vor-  
schule der Aesthetik“ Abt. I, § 4): „Wenn der Nihilist das Besondere in  
das Allgemeine durchsichtig zerlässet und der Materialist das Allgemeine  
in das Besondere versteinert und verknöchert, so muss die lebendige Poesie  
eine solche Vereinigung beider verstehen und erreichen, dass jedes In-  
dividuum sich in ihr wiederfindet“, und 1838 lehrte Wilh. Traugott Krug  
in seinem „Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften“ (Supplem.,  
2. Abt., S. 83): „Im Französischen heisst auch der ein ‚Nihiliste‘, der in der  
Gesellschaft, und besonders in der bürgerlichen, nichts von Bedeutung ist  
(nur zählt, nicht wiegt oder gilt), desgl. in Religionssachen nichts glaubt.)\*  
Solcher socialen oder politischen oder religiösen Nihilisten giebt es freilich  
weit mehr, als jener philosophischen oder metaphysischen, die alles Seiende  
vernichten wollen“. In der ersten Ausgabe v. J. 1828 (3, 58) erklärte Krug  
„Nihilismus“ noch kurzweg als „eine in sich selbst zerfallende Behauptung“,  
sodass inzwischen die politische Bedeutung des Wortes in Frankreich ent-  
standen sein wird.

---

\*) Im Jahre 1846 spricht Meinhold in der Vorrede zur zweiten Auf-  
lage seiner Novelle „Maria Schweidler die Bernsteinhexe“ (p. XXIV) von  
der „nihilistischen Kritik“ der Evangelien. —

X.

**Geflügelte Worte  
aus griechischen Schriftstellern.**

**Homer** verdanken wir den Ausdruck:

*ἔπεα πτερόεντα,*  
geflügelte Worte,

der 46 mal in der „Iliade“, 58 mal in der „Odyssee“ vorkommt. Er wird seit dem Erscheinen des vorliegenden Buches, also seit 1864, allgemein auf den in ihm behandelten Stoff angewendet, sodass Georg Büchmann als Urheber der wissenschaftlichen Bedeutung dieses Wortes zu nennen ist (vgl. die „Einleitung“). — Auch drang die Bezeichnung in die holländische, dänische, schwedische und französische Sprache ein (vgl. vorne das „Gedenkblatt“). Carlyle brauchte in seinem 1838 geschriebenen Essay über Walter Scott den Ausdruck „winged words“ schon in dem Sinne der „citierbaren Sentenzen“. —

**Nestor,**

der älteste und weiseste Grieche in der „Iliade“ (1, 247 ff. und anderwärts) hat hervorragenden Greisen seiner Art den Namen gegeben. —

Das kriegerische Volk, das in Homers „Iliade“ dem Achill unterthänig ist, gab uns für jede, mit dem Schwerte,

der Feder oder der Zunge kampfbereite Gefolgschaft seinen Namen:

**Myrmidonen. —**

„Iliade 1, 599 und „Odyssee“ 8, 326; 20, 346 steht:

ἄσβεστος γέλωσ,  
unauslöschliches Gelächter,

woraus wir

**homerisches Gelächter**

gemacht haben, was sich vielleicht zuerst als „rire homérique“ in Frankreich findet, wie z. B. in den aus den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts stammenden „Mémoires de la Baronne d'Oberkirch“ (ersch. Paris 1853; chap. 29): „on partit d'un éclat de rire homérique“. —

„Iliade“ 2, 204f. steht:

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἶς κοίρανος ἔστω,  
Εἷς βασιλεύς,

Niemals frommt Vielherrschaft im Volk; nur Einer  
sei Herrscher,

Einer König allein. —

„Iliade“ 2, 212—277 schildert uns das Urbild eines boshaften Schwätzers, den „hässlichsten Mann vor Ilion“,

**Thersites,**

wie er zeternd den Agamemnon frech verleumdet und von Odysseus unter dem heiteren Beifall der Achäer mit Worten und Schlägen zum Schweigen gebracht wird. —

Das „Iliade“ 2, 408 und sonst noch 24 mal vorkommende *βοήν ἀγαθός* (im Schlachtruf tüchtig), ein Beiwort des Menelaus und des Diomedes, hat Voss\*) frei übersetzt mit

**Rufer im Streit. —**

\*) Joh. Heinrich Voss gab seit 1777 einzelne Stücke der Odyssee heraus, dann 1781 die ganze Odyssee und 1793 die Iliade.

Aus „Iliade“ 4, 464 f. und 6, 448 f. ist:

*Ἔσσεται ἡμᾶρ, (ὄτ' ἄν ποτ' ἰλίωσ' Ἴλιος ἱερή)*

Einst wird kommen der Tag, (da die heilige Ilios hinsinkt). —

Auf Grund der Erwähnung „Stentors mit der ehernen Stimme, der so laut schreien konnte wie fünfzig andere“ („Iliade“ 5, 785), nennen wir eine ungewöhnlich laute Stimme eine

**Stentorstimme.** —

„Iliade“ 6, 424; 16, 488 begegnen wir den

*βουσὶν εἰλιπόδεσσι*

(9, 466; 15, 547; 21, 448; 23, 166; „Odyssee“ 1, 92; 4, 320; 8, 60; 9, 46 steht der Akkusativ), die uns durch Voss' Übersetzung als

**schwerhinwandelndes (oder: schwerwandelndes) Hornvieh**

vertraut geworden sind. —

„Iliade“ 6, 484 nimmt Andromache,

*δακρύνειν γελάσασα,*

**Unter Thränen lächelnd,**

ihr Söhnchen dem scheidenden Hektor ab. —

Auf „Iliade“ 10, 173

*νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς*

geht zurück unsere Redensart

**Es steht auf des Messers Schneide.** —

Aus „Iliade“ 12, 243 ist:

*Εἷς οἰανὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.*

Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten! —

Ferner wird citiert das „Iliade“ 17, 514; 20, 435;

„Odyssee“ 1, 267; 1, 400; 16, 129 vorkommende:

*Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,*

**Das liegt oder ruht im Schosse der Götter,**

wofür sich auch das populärere

Das wissen die Götter

eingebürgert hat. —

Der dritte Vers der „Odyssee“ kündigt von dem ge-  
reisten Manne, der

*πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω,*  
Vieler Menschen Städte gesehn und Sitten gelernt hat. —

„Odyssee“ 1, 47 lesen wir:

*Ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὃ τις τοιαῦτα γε ἕξει,*  
So verderb' auch ein anderer, wer immer derartiges frevelt! —

„Odyssee“ 1, 149 lautet:

*Οἱ δ' ἐπ' ὀνειράθ' ἐτοίμα προκείμενα χεῖρας ἔαλλον,*  
Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle. —

Aus „Odyssee“ 1, 170 wird die Frage an den Fremdling  
citiert:

*τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν;*  
unde gentium?  
Woher der Männer? —

Nach „Odyssee“ 2, 94—109 sprechen wir von

Penelopearbeit

als einer stets von vorn beginnenden, nie fortschreiten-  
den Arbeit. Penelope hatte ihren Bewerbern Gehör  
versprochen, sobald sie für ihren Schwiegervater Laertes  
ein Totengewand fertig gewebt haben würde, vernichtete  
aber bei Nacht, was sie den Tag über geschaffen hatte.  
Schon Plato („Phaed.“ p. 84 A) citiert diese „Arbeit  
ohne Ende“ („ἀνήνυτον ἔργον“). —

Der als Vormund des Telemach aus der „Odyssee“ und  
wohl noch mehr aus Fénelons „Aventures de Télé-  
maque“ (1699) bekannte

Mentor,

in dessen Gestalt Athene den Telemach nach Pylos und

Sparta begleitet („Odyssee“ 2, 267 ff.), gilt als Bezeichnung eines Erziehers und Ratgebers. —

„Odyssee“ 4, 349. 365. 384 und 401 taucht Proteus auf als

γέρον ἄλιος,  
Meergreis,

eine Bezeichnung, die wir heute oft in übertragener Bedeutung brauchen. —

„Odyssee“ 6, 208 und 14, 58 steht:

δόςις δ' ὀλίγη τε φιλῆ τε,

So gering die Gabe auch ist, so angenehm ist sie doch. —

Aus der Erzählung von der Hadesstrafe des Sisyphus („Odyssee“ 11, 593—600; vgl. oben S. 102) citiert man V. 598:

αὐτίς ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής,

wieder entrollte darauf in die Eb'ne der schändliche  
Felsblock.

Voss (Musenalm. für 1778 S. 149) gab nach Popes Vorbild (1720):

„The huge round stone, resulting with a bound,  
Thunders impetuous down, and smokes along the ground“

die Tonmalerei des in lauter Daktylen dahinstürzenden Hexameters so wieder:

**Hurtig mit Donnerepöller entrollte der tückische Marmor.**

In der frühesten Form, wie sie ein Brief von Voss an Gleim vom 27. März 1777 aufbewahrt, finden wir:

„Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen.“ —

„Odyssee“ 17, 218 steht:

(κακὸς κακὸν ἠγγλάζει),

ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.

(Ein Taugenichts führet den andern),

Wie doch stets den Gleichen ein Gott gesellet zum Gleichen!

Hieraus mag den Griechen das von Plato („Symp.“ p. 195 B)

überlieferte Sprichwort „ὡς ὅμοιον ὁμοίῳ ἀεὶ πελάζει“ entsprungen sein, das von Cicero („Cato M.“ 3, 7) mit „pares cum paribus facillime congregantur“ wiedergegeben wird und von uns mit:

Gleich und gleich gesellt sich gern. —

Das Trostwort „Odyssee“ 20, 18 lautet:

Τέτλαθι δὴ, καρδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.  
Dulde nur still, mein Herz! Schon Schnöderes hast du erduldet!

Vgl. Vergil „Aen.“ 1, 199: „O passi graviores, dabit deus his quoque finem“; Horaz „Od.“ 1, 7, 30: „O fortes peioraque passi Mecum saepe viri, Nunc vino pellite curas“; „Sat.“ 2, 5, 21: „Et quondam maiora tuli“; und Ovid „Trist.“ 5, 11, 7: „Perfer et obdura“. —

#### Sardonisches Lachen

wird irrtümlich auf „Odyssee“ 20, 301 f.:

„μεῖδῆσε δὲ θυμῷ Σαρδόνιον μάλα τοῖον“  
„er lächelte so recht ingrimmig in sich hinein“

zurückgeführt.

Das homerische Wort stammt von *σαίρειν*, fletschen, grinsen; aber sardonisches Lachen („γέλως Σαρδόνιος“, „risus Sardonius“; vgl. Cicero „ad fam.“ VII, 25, 2) heisst nach einem auf Sardinien wachsenden giftigen Kraute („Sardonia“ oder „Sardoa herba“), dessen Genuss das Gesicht zu schmerzhaftem Lachen verzerrte. Homer kannte Sardinien nicht. Nach dem Scholiasten zu Vergil „Ecl.“ 7, 41 schildert Sallust zuerst (im 2. Buch seiner „Historiae“) die Wirkung dieses Krautes. Vgl. Kritz in seiner Sallust-Ausg. III, Lpz. 1853, S. 123. —

Hesiod (9. Jahrh. v. Chr.) sagt („Werke und Tage“, V. 40):

Πλέον ἤμισιν παντός

Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

Hesiod und sein Bruder Perses hatten das väterliche Erbe unter sich geteilt; die ungerechten Richter, die den armen Poeten nötigten, die Hälfte seines Eigentums dem Perses zu überlassen, nennt er in jenem Verse: „Thoren! Sie wissen nicht, um wieviel die Hälfte mehr



ist als das Ganze!“ Denn Hesiod verwaltete den Rest seiner Habe so weise, dass er nichts eingebüsst zu haben schien, während sich des Bruders Vermögen durch Trägheit mehr und mehr verringerte. —

Ebenda 289 bietet Hesiod:

*Τῆς δ' ἀρετῆς ἰδρωῶτα θεοὶ προπύρουσιν ἔθνησαν  
(Ἀθάνατοι, μακρὸς δὲ καὶ ὄρθιος οἴμος ἐπ' αὐτῆν).*

Vor die Tugend setzten den Schweiß die unsterblichen  
Götter;

Lang und steil ist der Pfad, der uns zu dem Gipfel hinan-  
führt;

daher ist uns auch

der steile Pfad zur Tugend

zu einer landläufigen Redensart geworden. —

Ebenda 309 sagt Hesiod:

*Ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος.*

Arbeit schändet nicht. —

Auf Hesiods Worten (ebenda 763f.):

*„Φήμη δ' οὐτις πάμπαν ἀπόλλυται, ἤντινα πολλοὶ  
Ἄσολι φημίζουσι. θεὸς γὰρ τίς ἐστι καὶ αὐτῆ“*

„Nie wird ganz ein Gerücht sich verlieren, das vielerlei  
Volkes

Häufig im Munde geführt; denn ein Gott ist auch das  
Gerücht selbst“

beruht:

*Vox populi vox Dei,  
Volkes Stimme Gottes Stimme,*

dessen älteste lateinische Quelle bei Seneca „Rhetor. Controv.“ I, 1, 10 lautet: „Crede mihi, sacra populi lingua est“, „Glaube mir, heilig ist die Sprache des Volkes“. —

*Ἐξ ὀνυχὸς τὸν λέοντα γράφειν*

*Ex ungue leonem (pingere)*

(Der Klaue nach den Löwen malen, d. h. aus einem Glied auf die ganze  
Gestalt schliessen)

Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.

wird von Plutarch („De defectu oraculorum“, 3) auf **Alcäus** (bl. um 610 v. Chr.), von Lucian („Hermotimus“, 54) auf Phidias (geb. um 500 v. Chr.) zurückgeführt. Es findet sich sprichwörtlich schon bei dem Mimendichter Sophron aus Syrakus (5. Jahrh. v. Chr.; frgm. 73, bei Ahrens „De dialecto dorica“, Gött. 1843, S. 473). —

Alcäus bezeichnet es zwar als Sprichwort, ist aber für uns die Quelle von

Im Wein liegt Wahrheit,

denn er zuerst singt (frgm. 53, Bergk ed. 4.): „οἶνος . . . ἀνθρώποις δίοπτρον“, „der Wein ist ein Spiegel für die Menschen“ und (frgm. 57): „οἶνος, ὃ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεια“, „Wein, liebes Kind, (wird) auch Wahrheit (genannt)“.

Vgl. Theognis (500): „ἀνδρὸς . . . οἶνος ἔδειξε νόον“, „Wein offenbart des Menschen Sinn“; Aeschylus (frgm. 13): „κατόπτρον εἶδος χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ“, „des Wuchses Spiegel ist das Erz, der Wein des Sinns“; Ion (bei Athen. X, p. 477): „τῶν ἀγαθῶν βασιλεύς οἶνος ἔδειξε φύσιν“, „Wein, der die Edlen beherrscht, deckte das Innerste auf“; Plato („Symp.“ 33, p. 217 E) nennt als Sprichwort: „οἶνος . . . ἢν ἀληθείης“, „der Wein ist wahr“ (d. h. macht, dass man die Wahrheit sagt); Theokrit (29, 1) ebenfalls mit Anlehnung an Alcäus:

„Οἶνος, ὃ φίλε παῖ, λέγεται καὶ ἀλάθεια·

Κᾶμμε χορὴ μεθύοντας ἀλαθείας ἔμμεναι“.

„Wahrheit nennet man auch, o geliebtester Knab', den Wein,  
Und so müssen wir nun in der Trunkenheit wahr nur sein“.

Auch Plinius („N. H.“ XIV, 28): „vulgoque veritas iam attributa vino est“, „schon allgemein hat man dem Wein Wahrheit zugeschrieben“.

Wir citieren das Wort meist in der lateinischen (nicht antiken) Form:

In vino veritas,

deren direktes Vorbild das Sprichwort bei Zenobius 4, 5

ἐν οἴνῳ ἀλήθεια

ist. —

Aus **Solons** (um 640—559 v. Chr.) Elegieen stammt der Vers (frgm. 18, Bergk „Poetae lyr. gr.“ ed. 4., II, Lpz. 1882, S. 47):

*Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος.*

Älter werde ich stets, nimmer doch lerne ich aus. —

Bekannte Worte sind die Inschriften des Apollotempels in Delphi, das:

*Γνώθι σεαυτόν,  
Erkenne dich selbst,  
(Nosce te,*

wie Cicero, Tuscul. 1, 22, 52 übersetzt), das einem der sieben Weisen, bald dem **Thales** (um 620—543 v. Chr.), bald dem **Chilon**, bald anderen zugeschrieben wird; und das von Terenz („Andria“ I, 1, 34) durch

*Ne quid nimis*

übersetzte, bald auf **Chilon**, bald auf **Solon**, bald auf **Sokrates** (469—399 v. Chr.), endlich im allgemeinen auf die Sieben Weisen zurückgeführte

*Μηδὲν ἄγαν.*

Nichts zu viel.

(Diogenes Laërtius I, 1 n. 14, 41; I, 2 n. 16, 63; II, 5 n. 16, 32; IX, 11 n. 8, 71. Vgl. Theognis 219, 335 und 401.) —

*De mortuis nil nisi bene*

Über die Toten (sprich) nur gut

ist wahrscheinlich eine Übersetzung des von Diogenes Laërtius (I, 3 n. 2, 70) überlieferten Wortes des **Chilon**:

*τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν.*

Doch führt Plutarch „Solon“, c. 21 (Anfang) den Spruch in etwas anderer Form auf Solon zurück. Thucydides sagt II, 45: „τὸν γὰρ οὐκ ὄντα ἅπας εἴωθεν ἐπαινεῖν“, „Den, der nicht mehr ist, pflegt jeder zu loben“. —

In **Äsops** (6. Jahrh. v. Chr.)\*) Fabel 27: „Der flöteblasende Fischer“ versucht ein Fischer erst vergeblich durch Flötenspiel die Fische an sich zu locken, dann greift er zum Netz und spricht, als sie nun vor ihm auf dem Strande hüpfen: „ὦ κάκιστα ζῶα, ὑμεῖς, ὅτε μὲν ἠΰλον, οὐκ ὄρχεῖσθε· νῦν δέ, ὅτε πέπανμαι, τοῦτο πράττετε“, „O ihr schlechtes Getier, als ich flötete, wolltet ihr nicht tanzen, nun ich aber ruhig bin, thut ihr's!“ Diese Fabel erzählte Cyrus in Sardes höhrend den Gesandten der Ioner und Äoler, weil die Ioner, als er sie bitten liess, vom Krösus abzufallen, nicht auf ihn hörten, nun aber, da er die Herrschaft erlangt, gehorsamst bereit waren. Er schliesst: „Πάυσθ' ἐμοὶ ὄρχεόμενοι, ἐπεὶ οὐδ' ἐμέο ἀυλέοντος ἠθέλετε ἐκβαίνειν ὄρχεόμενοι“, „Höret auf vor mir zu tanzen, denn als ich euch flötete, da wolltet ihr nicht herauskommen und tanzen!“ (Herodot I, 141.) Der Evangelist Matthäus (11, 17; vgl. Luk. 7, 32) kürzt das äsopische Wort also: „ἠυλήσαμεν ὑμῖν καὶ οὐκ ὄρχήσασθε“, und wir entnehmen aus Luthers Übersetzung „Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen“ unser:

Nach jemandes Pfeife tanzen sollen. —

Wie der Fuchs in Äsops Fabel (33 u. 33<sup>b</sup>) „Der Fuchs und die Trauben“ sagen wir

Die Trauben sind sauer,

ῥάγες ὀμφακίζουσιν μάλα,

wenn sie für uns zu hoch hängen. —

\*) Die „geflügelten Worte“ aus griechischen Fabeln sind zwar dem 6. Jahrh. unter Äsop eingereiht, aber es ist wohl möglich, dass keines von ihnen dem Fabelerzähler Äsop sein Dasein verdankt, da die auf uns gekommene Sammlung „äsopischer“ Fabeln diesen Namen mit keinem besseren Rechte führt, als die der „anakreontischen“ Gedichte den des Anakreon. Citiert wird hier stets die Halm'sche Ausgabe.

Aus Äsops Fabel (97) „Der Bauer und die Schlange“ und (97<sup>b</sup>) „Der Wanderer und die Natter“ entlehnen wir:

**Eine Schlange am Busen nähren.**

(Vgl. Petronius 77: „tu viperam sub ala nutricas.“) — Zu den äsopischen Fabeln (158) wird auch eine Erzählung des Sophisten Prodikus (bl. um 430 v. Chr.) in seinen „Horen“ gerechnet, die wir in Xenophons „Denkwürdigkeiten“ (2, 1, 21) durch den Mund des Sokrates erfahren. Danach sah Herkules als Jüngling in der Einöde zwei Wege vor sich, den zur Wollust und den zur Tugend, und zweifelte lange, welchen er einschlagen solle (vgl. Cicero „de off.“ 1, 32). Wir citieren danach:

**Herkules am Scheidewege. —**

Aus Äsops Fabel (200) „Die Dohle und die Eule“ und (200<sup>b</sup>) „Die Dohle und die Vögel“ stammt:

**Sich mit fremden Federn schmücken. —**

In Äsops Fabel (203) „Der Prahler“ und (203<sup>b</sup>) „Der prahlerische Fünfkämpfer“ rühmt sich jemand, dass er in Rhodus einst einen gewaltigen Sprung gethan, und beruft sich auf die Zeugen, welche es dort mit angesehen hätten. Einer der Umstehenden antwortet ihm: „Freund, wenn's wahr ist, brauchst du keine Zeugen. Hier ist Rhodus, hier springe“, „ἰδὸν ἢ Ῥόδος, ἰδὸν καὶ τὸ πῆδημα“, was lateinisch in der Form citiert wird:

**Hic Rhodus, hic salta. —**

Aus dem Epimythion zu Äsops Fabel (232) „Der Hund und der Koch“ wird kurz herausgegriffen:

**παθήματα — μαθήματα.**

**Leiden sind Lehren.**

Prägnanter stellt schon Äschylus „Agam.“ 187 „πάθει μάθος“, „durch Leid Lehre“ als Satzung des Zeus hin. Vgl. Ebräer 5, 8: „ἐμαθεν ἀφ' ὧν ἐπάθει τὴν ὑπακοήν“, „er lernte an dem, was er litt, Gehorsam.“ —

Die Fabel (237<sup>b</sup>) „Die Hasen und die Frösche“ schliesst: „ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι οἱ δυστυχοῦντες ἐξ ἐτέρων χεῖρονα πασχόντων παραμυθοῦνται“, „die Fabel lehrt, dass die Unglücklichen aus den schlimmeren Leiden anderer Trost schöpfen“ (vgl. Thucyd. 7, 75; Seneca „Über den Trost, an Polybius“ 31). Mit einer leichten Veränderung des Sinnes wurde hieraus im Mittelalter ein Hexameter gebildet, den wir bei Dominicus de Gravina („Chronic. de reb. in Apul. gest. ab anno 1333—50“, s. „Raccolta di varie croniche etc.“ Nap. 1781. II, 220) so citiert finden: „iuxta illud verbum poëticum: gaudium est miseris socios habuisse poenarum“, „nach jenem Dichterwort: Wonne für jeden im Leid ist Leidensgefährten zu haben“. Dann bietet Marlowes „Faustus“ (1580): „Solamen miseris socios habuisse doloris“, „Trost für jeden im Leid ist Schmerzgefährten zu haben“; während die heute übliche, schon von Spinoza („Ethik“, 1677, 4, 57) als sprichwörtlich bezeichnete Form lautet:

**Solamen miseris socios habuisse malorum.**

Trost für jeden im Leid ist Unglücksgefährten zu haben. Hierzu bietet Wegeler „Philosophia patrum“, Coblenz 1877, unter No. 3109 die Variante: „Solamen miserum...“, „Ein elender Trost ist's...“ —

Aus Äsops Fabel (240) „Die Löwin und der Fuchs“ (vgl. 240<sup>b</sup>) stammt die schlagende Erwiderung der Löwin auf den Spott des Fuchses, dass sie nur ein Kind geboren habe:

*Ἔνα, ἀλλὰ λέοντα.*

**Eins, aber es ist ein Löwe. —**

In der 246. Fabel antwortet der Fuchs dem in der Höhle krank liegenden Löwen auf dessen Frage, warum

er nicht näher trete: „ἀλλ' ἔγωγε εἰσῆλθον ἄν, εἰ μὴ ἐώρων πολλῶν εἰσιόντων ἕρην, ἐξιόντος δὲ οὐδενός“, „ich träte ein, wenn ich nicht die Spuren vieler Hineingehenden, aber keines Hinausgehenden sähe“. Schon Plato („Alcib.“ I. p. 123A) citiert diese Stelle, und Horaz („Epist.“ 1, 1, 74 nach Lucilius bei Nonius p. 303 u. 402) überträgt sie also: „Quia me vestigia terrent Omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum“, woraus sich das „geflügelte Wort“ entwickelte:

**Vestigia terrent.**

Die Spuren (der verunglückten Vorgänger) schrecken ab. So antwortete (nach Zingref „Apophth.“, Strassb. 1626, S. 43) Kaiser Rudolf I. auf die Frage, ob er nicht nach Rom reisen wolle, um die Salbung vom Papst zu empfangen: „Vestigia terrent“. Gleich dem Fuchs in der Fabel wollte er nicht, wie seine Vorgänger,

**Sich in die Höhle des Löwen wagen. —**

Aus Äsops Fabel (258) „Der Löwe und der wilde Esel“ und (260) „Der Löwe, der Esel und der Fuchs“ entlehnen wir:

**Löwenanteil,**

d. h. den unverschämt grossen Anteil, den sich der Stärkere kraft des Rechts des Stärkeren zuspricht. Auf Grund dieser Fabel nannte (nach Ulpian, Digest. 17, 2, 29) der Richter L. Cassius Longinus einen Vertrag, wonach der eine Teilnehmer allen Nachteil trägt, der andere allen Nutzen zieht („in qua alter ex duobus lucrum tantum, alter damnum sentiret“), eine

**societas leonina. —**

Fabel .304 „Der verschwenderische Jüngling und die Schwalbe“ erzählt, wie ein Jüngling, der seine Habe bis auf einen Mantel verthan, auch diesen verkaufte, als er

die erste Schwalbe heimkehren sah, weil es nun schon Sommer sei („οἰόμενος ἤδη θέρος εἶναι“). Danach aber fror es noch so, dass die Schwalbe starb, und der frierende Verschwender ihr Worte des Zornes über die Täuschung nachrief. Hieraus stammt wohl das von Aristoteles („Nik. Eth.“ I, 6) überlieferte Wort: „μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ“, „Eine Schwalbe macht keinen Frühling“, das wir, auf Äsop zurückgreifend, so citieren:

**Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. —**

Ein Wort des griechischen, ohne Habe aus seinem Vaterlande fliehenden Philosophen **Bias** (bl. um 570 v. Chr.) nahm der „Wandsbecker Bothe“ in der lateinischen Form:

**Omnia mea mecum porto**

Alles Meinige trage ich bei mir

zum Motto. Matthias Claudius veranstaltete dann eine Sammlung seiner Werke unter dem Titel „Asmus omnia sua secum portans oder: Sämtliche Werke des Wandsbecker Bothen“, 8 Bde., Hamburg 1774—1812. Cicero „Paradoxa“ 1, 1, 8 stellt die Worte so: „Omnia mecum porto mea“. Bei Valerius Maximus 7, 2, ext. 3 heisst es: „ego, inquit, vero bona mea mecum porto“. Seneca legt einen fast wörtlich, dem Sinne nach ganz gleichen Ausspruch dem Philosophen **Stilpon** (bl. um 300 v. Chr.) bei, im 9. Briefe und in der Schrift „Über die Standhaftigkeit des Weisen“ Kap. 5 u. 6; so auch Plutarch „Über Seelenruhe“ Kap. 17. (S. Zeller II, 1, p. 234<sup>5</sup>.) Phädrus führt 4, 21 den Ausdruck auf den Dichter **Simonides** von Keos (556—469 v. Chr.) zurück, dem wir auch nach Claudians Verse („Ep.“ 4, 9):



„Fors iuvat audentes, Cei sententia vatis“,  
 „Wagende fördert das Glück, so sagte der Dichter von Keos“,  
 (andere Lesart:  
 „Fors iuvat audaces, prisce sententia vatis“,  
 „Herzhafte fördert das Glück, so sagt ein uralter Sänger“)  
 mittelbar das

**Fortes fortuna adiuvat**

verdanken sollen, das sich zuerst bei Terenz („Phormio“ 1, 4), dann bei Cicero („Tusc.“ 2, 4, 11; „de fin.“ 3, 4, 16 kurzweg „fortuna fortes“) findet, dem Livius (34, 37) schon als altes Sprichwort gilt und ähnlich vom älteren Plinius („Epist.“ 6, 16 des Neffen Plinius) citiert wurde bei Erforschung des Vesuvausbruchs, wobei er jedoch sein Leben verlor.

Vgl. auch Ennius bei Macrobius 6, 6; Vergil „Aen.“ 10, 284; Tibull 1, 2, 16 („fortes adiuvat ipsa Venus“); Livius 8, 29; Ovid „Ars am.“ 1, 608; „Met.“ 10, 586; „Fast.“ 2, 782; Seneca „Epist.“ 94, 28 und (oben S. 232) Schillers „Dem Mutigen hilft Gott.“ —

Ferner nannte Simonides (nach Plutarch „De Gloria Atheniensium“ 3) „τὴν μὲν ζωγραφίαν ποίησιν σιωπῶσαν, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν“.

Hierzu bemerkt Lessing in der Vorrede seines „Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poësie“: „Die blendende Antithese des griechischen Voltaire, dass

die Malerei eine stumme Poësie und die Poësie eine redende Malerei sei, stand wohl in keinem Lehrbuche. Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte, dessen wahrer Teil so einleuchtend ist, dass man das Unbestimmte und Falsche, welches er mit sich führt, übersehen zu müssen glaubt“. Schon Plutarch gab (a. a. O.) die Erläuterung, beide Künste seien „ἕλη καὶ τρόποις μιμήσεως“, „in den Gegenständen wie in der Art der Nachahmung“ verschieden.

Goethes Satz (s. Eckermann „Gespräche“ 23. März 1829), dass

**die Baukunst eine erstarrte Musik**

sei, hat wohl in des Simonides Worten seine Wurzel, wenn er auch zunächst durch Frau von Staëls „Corinne“

(1807) angeregt sein mag, die (4, 3) vor dem St. Petersdom ausruft: „La vue d'un tel monument est comme une musique continuelle et fixée“. Nach Schelling („Vorlesungen über Philosophie der Kunst“ S. 576 und 593) würde der Satz lauten:

Die Architektur ist die erstarrte Musik,

und Schopenhauer lässt sich („Die Welt als Wille u. Vorstellung 2, 519) über das „Witzwort“ aus, dass

Architektur gefrorne Musik

sei. —

Sphärenharmonie (oder Sphärenmusik)

ist nach des **Pythagoras** (geb. um 582 v. Chr.) Annahme das Tönen der sich im Raume bewegenden Planeten. (Zeller „Die Philos. d. Griech. in ihrer gesch. Entw.“ 4. Aufl. Lpz. 1876, I, S. 398 ff.) —

Iipse dixit,

Er selbst hat's gesagt,

das Cicero „de natura deorum“ I, 5, 10 als das Wort überliefert, mit dem sich die Schüler des Pythagoras auf des Meisters Lehren beriefen, ist uns in der lateinischen Form ebenso geläufig wie das griechische:

αὐτὸς ἔφα,

das der Scholiast zu Vers 196 der „Wolken“ des Aristophanes erhalten hat. —

**Theognis** (bl. um 540 v. Chr.) sagt (V. 583):

Ἄλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι  
Ἄργά τὰ δ' ἐξοπλίω τῇ φυλακῇ μελέτω.

Was nun einmal geschehen, lässt ungeschehn nimmer  
sich machen;

Aber für das, was da kommt, Sorge mit wachsamem Sinn!  
Diesem Spruch des von den Alten gern citierten Dichters

mögen des Plautus Worte („Aulul.“ 4, 10, 15) entstammen:

**Factum illud: fieri infectum non potest,**

Geschehen ist's: ungeschehen kann's nicht gemacht werden,

und („Trucul.“ 4, 2, 21):

Stultus es, qui facta infecta facere verbis postules,

Ein Thor bist du, weil du Geschehenes durch Worte  
ungeschehen machen willst;

wir sagen danach:

**Geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen**

und:

**Geschehenes ungeschehen machen wollen. —**

Mit dem Klagelaut des sterbenden Singschwans („Cynus musicus“; s. Brehms „Thierleben“ 1879, II, 3 S. 446: „sein letztes Aufröcheln ist klangvoll wie jeder Ton, welchen er von sich giebt“; Müllenhoff „Deutsche Altertumsk.“ Bd. 1, 1870, S. 1—5) vergleicht **Äschylus** (525—456 v. Chr.) eines Menschenkindes schwungvolle Worte vor dem Tode, indem er („Agam.“ 1445) Klytämnestra von Cassandra sagen lässt:

„ἡ δέ τοι κύκνον δίκην

τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόνον“

„die nach Art des Schwans

Zu singen anhub letzten Todesklaggengesang“.

Cicero wendet („de orat.“ 3, 2, 6) denselben Vergleich auf L. Crassus an, der starb, kurz nachdem er eine Rede gehalten: „Illa tanquam cynea fuit divini hominis vox“, „Das war gleichsam die Schwanenstimme des göttlichen Menschen“. Und so nennen wir die letzte Schöpfung eines dahingeschwundenen Geistes sein

**Schwanenlied**

oder seinen

**Schwanengesang. —**

**Pindar** (521—441 v. Chr.) bietet die Worte („Olymp.“ 1, 1):

Ἄριστον μὲν ὕδωρ,

Das Beste ist das Wasser;

und („Pyth.“ 8, 136, vgl. unten Horaz „Od.“ IV, 7, 16):

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Eines Schattens Traum (sind) die Menschen. —

Aus einem uns verlorenen Gesange Pindars hat sich ein Bruchstück erhalten (frgm. 151 bei Boeckh; bei Plato „Gorgias“ p. 484 B), in dem es mit Bezug auf die Tötung und Beraubung des Geryon durch Herkules heisst:

νόμος ὁ πάντων βασιλεύς

θνητῶν τε καὶ ἀθανάτων

ἄγει δικαίων τὸ βιαιότατον

ὑπερτάτῃ χειρί.“

„Das Gesetz (d. h. der Natur, das dem Stärkeren Recht giebt), der König über alle Sterblichen und Unsterblichen, waltet mit allmächtiger Hand, das Gewaltsamste billigend“.

Herodot (3, 38) citiert ausser dem Zusammenhang: „ὀρθῶς μοι δοκέει Πίνδαρος ποιῆσαι νόμον πάντων βασιλέα φήσας εἶναι“, „Pindar scheint mir in seinem Dichten recht zu haben, wenn er sagt: ‚das Herkommen ist König über alle‘“; und wiederum anders (7, 104): „ἔπεστι γὰρ σφι δεσπότης νόμος . . . (ἐπικρατέειν ἢ ἀπόλλυσθαι)“, „über ihnen steht nämlich als Herr das Gesetz (zu siegen oder zu sterben)“. Diesen Stellen entsprang wohl das Wort:

Usus tyrannus,

Der Brauch ist Tyrann,

das im Hinblick auf des Horaz („Ars Poet.“ 71 f.)  
„usus Quem penes arbitrium est et ius et norma lo-

quendi“, „Über die Sprache verfügt der Gebrauch, Recht giebt er und Regel“ gewöhnlich auf Sprachliches bezogen wird, wie denn schon Luther (29, S. 258) sagt: „Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin“. —

Auf **Heraklit** (bl. um 500 v. Chr.) wird der bekannte Satz zurückgeführt, dass alles ewig wechsle (vgl. Börne oben S. 257):

*Πάντα ῥεῖ,*  
Alles fließt,

nach Aristoteles „de coelo“ 3, 1 (vgl. „Metaph.“ 1, 6 und „de anima“ 2, 2), während er nach Plato („Kratyl.“ p. 402 A) gesagt haben soll: „πάντα χωρεῖ“, „Alles bewegt sich fort“. —

Ein Vers des Dichters und pythagoreischen Philosophen **Epicharmus** († um 450 v. Chr.) findet sich im pseudoplatonischen „Axiochus“ p. 366 C und in des Äschines „Dialogen“ III, 6 also verstümmelt:

*Ἄ δὲ χεῖρ τὰν χεῖρα νίξει· δός τι, καὶ λαβέ τι.*

Die Hand wäscht die Hand: gieb etwas und nimm etwas.

Liest man den Schluss mit C. Fr. Hermann („Gesch. d. plat. Philos.“, S. 306) „λάβοις τί κα“ „so magst du auch etwas kriegen“, so ergibt sich der gute Sinn des Goetheschen „Wie du mir, so ich dir“ (vgl. oben S. 173). Schon bei den Griechen wurde „χεῖρ χεῖρα νίπτει“ geflügeltes Wort (s. Menander „Monostich.“ 543 und die Stellen bei A. O. F. Lorenz „Leben u. Schr. des Koers Epicharmos“, Berl. 1864, S. 274). Wir citieren es nach Senecas „Verkürbissung des Claudius“ und Petronius c. 45 lateinisch in der Form:

*manus manum lavat*

und übersetzen:

*Eine Hand wäscht die andere. —*

**Sophokles** (496—406 v. Chr.) sagt im „Oedipus auf Kolonos“ 1026 f.:

τὰ γὰρ δόλω  
τῷ μὴ δίκαιῳ κτήματ' οὐχὶ σώζεται.

Wir citieren dies nach Paulus Diaconus (bei Festus ed. Müller, S. 222) aus Naevius († 204) so:

*Male parta male dilabuntur*

(vgl. dasselbe bei Cicero „Philipp.“ II, 27 ohne Quellenangabe und Plautus „Poenulus“ 4, 2, 22: „Male partum male disperit“) und auf deutsch, aber aus den Sprüchen Salomonis 10, 2 (s. oben S. 39) schöpfend, in der Form:

*Unrecht Gut gedeiht nicht. —*

Auch citieren wir den Anfang des herrlichsten Chors der „Antigone“ (331 f.) des Sophokles:

Πολλὰ τὰ δεινὰ, κοῦδὲν ἀν-  
θρώπου δεινότερον πέλει,  
Vieles Gewalt'ge lebt, und nichts  
Ist gewaltiger, als der Mensch;

sowie der Titelheldin sanftes Wort (516):

Οὔτοι συνέρθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφην,  
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. —

Aus Sophokles „Antigone“ 454 f.:

ἔγραπτα κάσφαλῃ θεῶν νόμιμα

die ungeschriebenen und unwandelbaren Gesetze der Götter stammt die Wendung

*Ungeschriebenes Gesetz. —*

Die in dem Scholion zu des Sophokles „Antigone“ 620 angeführten Verse eines unbekanntem griechischen Tragikers:

Ὅταν δ' ὁ δαίμων ἀνδρὶ προσύνη κακά,  
Τὸν νοῦν ἔβλαψε πρῶτον, ᾧ βουλευέται,

citieren wir in der schlecht lateinischen Form:

**Quos Deus perdere vult, dementat prius,**

Die, welche Gott verderben will, verblendet er vorher.

Velleius Paterculus II, 118: „Ita se res habet, ut plerumque fortunam mutaturus deus consilia corrumpat“. Publilius Syrus, 490 bei Ribbeck: „Stultum facit Fortuna, quem vult perdere“. Ein Fragment bei Lykurg advers. Leocratem § 92 lautet ähnlich:

ὅταν γὰρ ὀργὴ δαιμόνων βλάβῃ τινά,  
τοῦτ' αὐτὸ πρῶτον ἐξαφαιρεῖται φρενῶν  
τὸν νοῦν τὸν ἐσθλόν. —

Die

vier Elemente

Feuer, Wasser, Erde, Luft stellt **Empedokles** (ca. 492—432) in seinem Lehrgedicht „über die Natur“ (Mullach „Fragm. philos. Gr.“ I, S. 2) als die „vier Wurzeln aller Dinge“, „τέσσαρα τῶν πάντων ἕξιζώματα“ auf.

Das Wort „elementum“ ist lateinische Übersetzung des griechischen „στοιχεῖον“. Es findet sich zuerst bei Lucretz, auf die „vier Elemente“ angewendet zuerst bei Cicero („Acad.“ I, 7, 26: „ergo illa initia et, ut e Graeco vertam, elementa dicuntur“). Vgl. H. Diels „Elementum. Eine Vorarbeit z. griech. und latein. Thesaurus.“ Lpz. 1899, besonders S. 5 ff. 68 ff. —

Auf **Herodot** (484—428 v. Chr.) ist das übliche, die Glaubwürdigkeit beschränkende

**Relata refero**

Ich erzähle Erzähltes

zurückzuführen, der (7, 152) auseinandersetzt: „ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πεῖθεσθαι γε μὲν οὐ παντάπασιν ὀφείλω, καὶ μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα λόγον“, „mir liegt ob zu erzählen, was erzählt wird, aber mir liegt nicht immer ob es zu glauben; und dies Wort soll mir bei allem gelten, was ich erzähle“. (Vgl. dieselbe Vorsicht 1, 183; 4, 173, 187, 195; 6, 137.) —

In des **Euripides** (480—406 v. Chr.) „Orestes“ 234 schlägt Elektra dem kranken Bruder vor aufzustehen, denn:

*μεταβολή πάντων γλυκύ,*

Abwechslung ist immer angenehm,

was den Griechen „gefügelt“ wurde, denn Aristoteles („Nikom. Eth.“ 7, 15) citiert: „Abwechslung ist das Allerangenehmste, wie der Dichter sagt“, *„μεταβολή δὲ πάντων γλυκύτερον κατὰ τὸν ποιητήν“*.

Als Übersetzung dieses Wortes lässt sich aus der römischen Litteratur (s. Cicero, „de nat. deorum“ I, 9, 22; Valerius Maximus II, 10 ext. 1; Phädrus II, Prolog 10; Justinus „Praefatio“)

*varietas delectat\**)

herleiten; wir aber citieren:

*variatio delectat,*

Abwechslung ergötzt,

was sich nirgends findet. Der muntere Dichter und Komponist August Schaffer († 1879) irrt, wenn er eins seiner Lieder beginnt:

*„Delectat variatio*

Das steht schon im Horatio“. —

In des Euripides „Iphigenie in Tauris“ 568 sagt Orest, er lebe unglücklich:

*κοῦδαμοῦ καὶ πανταχοῦ.*

Sowohl nirgends als auch überall.

Seneca schreibt („epist.“ 2, 2):

*Nusquam est, qui ubique est;*

Nirgends lebt, wer überall lebt;

Martial (7, 73, 6):

*Quisquis ubique habitat, . . . nusquam habitat;*

Wer überall haust, haust nirgends;

\*) So wird es richtig citiert in Hans Clauerts „werclichen Historien“ (1591, Kap. XV) und mit dem Zusatz versehen: „Wie der Teuffel sagt, da er Buttermilch mit einer Mistgabel ass“.



Und so sagen wir denn:

Überall und nirgends sein. —

Die Worte des **Choerilos** von Samos († 401 v. Chr.; s. Kinkel „Frgm. Epic. Graec.“ 1877; I, p. 271. fr. 10):

Πέτρην κοιλώνει ῥαγὶς ὕδατος ἐνδελεχέη  
Der Tropfen höhlt den Stein (durch Beharrlichkeit)

citieren wir auch in der lateinischen Form

*Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo.*

Der Tropfen höhlt den Stein nicht durch Gewalt, sondern durch häufiges Niederfallen.

Ovid („ex Ponto“ 4, 10, 5) singt: „Gutta cavat lapidem“, fährt dann aber fort „consumitur annulus usu“, „der Ring wird durch den Gebrauch abgenutzt“. Das „non vi sed saepe cadendo“ war schon im 16. Jahrh. bekannt, da es folgende Verse hervorrief, welche sich in Giordano Brunos Lustspiel „Il candelajo“ („Der Lichtzieher“, 1582) III, 6 finden:

„Gutta cavat lapidem, non bis sed saepe cadendo:

Sic homo fit sapiens, bis non sed saepe legendo“.

„Der Tropfen höhlt den Stein, nicht durch zweimaligen, sondern durch öfteren Fall: so wird der Mensch weise, nicht durch zweimaliges, sondern durch öfteres Lesen“. —

Ein Wort des **Sokrates** (469—399 v. Chr.) in Xenophons Memorabilien 1, 3, 5, das Cicero „de finibus“ 2, 28, 90 in der Form „cibi condimentum est fames“, „Hunger ist der Speise Würze“ mitteilt, erscheint schon im 13. Jahrh. im Deutschen. In Freidanks „Bescheidenheit“ (Wilh. Grimm 124, 17) heisst es bereits unter „Von dem Hunger“:

Der Hunger ist der beste Koch. —

Nach Sokrates (s. Cornificius „ad Herenn.“ 4, 28, 39; Quintilian 9, 3, 85; Aulus Gellius 19, 2, 7;

Athenaeus „Deipnos.“ 4, p. 158 F; Diogenes Laërtius II, 5, n. 16, 34: „ἔλεγε, τοὺς μὲν ἄλλους ἀνθρώπους ζῆν, ἐν' ἐσθλοῖεν· αὐτὸν δὲ ἐσθλίειν, ἵνα ζῶῃ“ „er sagte, andere Leute lebten, um zu essen; er aber esse, um zu leben“ citieren wir auch

Wir leben nicht, um zu essen; wir essen, um zu leben. —

**Hippokrates** (um 460—370 v. Chr.) hat im Anfange der Schrift „Prognostikon“ ein Menschenantlitz, auf dem sich die Kennzeichen des nahenden Todes einstellen, so vortrefflich zu schildern gewusst, dass man noch jetzt ein solches Gesicht

Hippokratisches Gesicht  
facies hippocratica

nennt. Wer aber nannte es zuerst so? —

Den Anfang der „Aphorismen“ des Hippokrates „Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρὴ“ citieren wir in der lateinischen Form:

Vita brevis, ars longa (vgl. Seneca „de brev. vitae“ 1);  
Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang;

oder in der Goetheschen Fassung (Faust 1, 1):

Ach Gott! die Kunst ist lang,  
Und kurz ist unser Leben;

und ebenso den Schluss: „Ὅσοια φάρμακα οὐκ ἴηται, σίδηρος ἴηται, ὕσα σίδηρος οὐκ ἴηται, πῦρ ἴηται (ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἴηται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνίητα“), das Motto von Schillers „Räubern“:

„Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat,  
quae ferrum non sanat, ignis sanat.

(Quae vero ignis non sanat, insanabilia reputari oportet“)  
„Was Arzneien nicht heilen, heilt das Messer; was das Messer nicht heilt, heilt Brennen; was aber Brennen nicht heilt, muss als unheilbar angesehen werden“. —

Aus **Thucydides** (um 454—396 v. Chr.) 1, 22 ist bekannt:

*Κτήμα ἐς ἀεί.*

Ein Besitztum auf immer. —

2, 45 lässt Thucydides den Perikles zu den Witwen der gefallenen Athener folgendes sprechen: „*τῆς τε γὰρ ὑπαρχούσης φύσεως μὴ χείροσι γενέσθαι ὑμῖν μεγάλη ἢ δόξα καὶ ἧς ἂν ἐπ' ἐλάχιστον ἀρετῆς πέρι ἢ ψόγου ἐν τοῖς ἄρσεσι κλέος ᾗ*“, „Ihr werdet grossen Ruhm ernten, wenn ihr euch nicht schwächer erweist, als die Natur euch schuf, und (grossen schon) die, von der unter den Männern im Guten wie im Bösen am wenigsten gesprochen wird!“ Dadurch wurde das Wort gebildet:

Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht. —

Als in des **Aristophanes** (um 444—380) „Vögeln“ unter dem Schwarm auch eine Eule herbeifliegt, fragt (V. 301) Euelpides: „*τίς γλαῦκ' Ἀθήνας' ἤγαγε;*“, „Wer hat die Eule nach Athen gebracht?“ nämlich: „wo schon so viele sind“; denn die Eule, kein seltener Vogel dort, war Athenes Wappentier und prangte auf den Münzen der Stadt, die (nach V. 1106: „*Γλαῦκες ὑμᾶς οὐποτ' ἐπιλείψουσι*“, „An Eulen wird es euch nie mangeln“) schlechtweg „Eulen“ hiessen. So ward denn wohl

Eulen nach Athen (tragen)

im Sinne von „etwas Überflüssiges leisten“ ein griechisches Sprichwort (vgl. Suidas: „*Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας*“), das uns zum „geflügelten Wort“ wurde durch Aristophanes und Cicero („*Γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας*“ „ad fam.“ 6, 3; 9, 3; „ad Quint. fr.“ 2, 16). —

Ebenfalls in des Aristophanes „Vögeln“ (V. 821 u. sonst) wird die von den Vögeln in die Luft gebaute Stadt

νεφελουκουκνγία

Wolkenkukuksheim

genannt, was gleichbedeutend mit „Phantasiegebilde“ gebraucht wird. —

In des Aristophanes „Plutos“ steht (1151):

Πατρίς γάρ ἐστι πᾶσ' ἴν' ἂν πράττη τις εὖ

Ein Vaterland ist jedes (Land), wo es einem gut geht (vgl. die Parallelstellen bei Nauck „Tragic. graec. fragm.“ S. 691). Dies lautet bei Cicero „Tusc. Disp.“ 5, 37, 108 (vermutlich herrührend vom Tragiker Pacuvius, † 130 v. Chr.)

Patria est, ubicumque est bene;

Das Vaterland ist allenthalben, wo es gut ist;

und hierin sehen wir die Quelle des als Kehrreim des Liedes „Froh bin ich und überall zu Hause“ (s. oben S. 253) bekannten Wortes:

Ubi bene, ibi patria.

Wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland. —

Plato (um 427—347 v. Chr.) sagt im „Phaedon“ p. 91 C.: „ὕμεις μέντοι, ἂν ἐμοὶ πείθησθε, μικρὸν φροντίσαντες Σωκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον“, „wenn ihr mir folget, so nehmt ihr wenig (d. h. nicht) Bedacht auf Sokrates, sondern vielmehr auf die Wahrheit“. Dieses Wort überliefert uns Ammonius („Leben d. Aristot.“) in der zugespitzten Form: „φίλος μὲν Σωκράτης, ἀλλὰ φιλότατη ἡ ἀλήθεια“, „Sokrates ist mir lieb, aber die Wahrheit am allerliebsten“. Wir citieren es in lateinischer Sprache und setzen für „Sokrates“ „Plato“:

Amicus Plato, sed magis amica veritas,

Plato ist mir lieb, aber die Wahrheit ist mir noch lieber, wie es sich schon in des Cervantes „Don Quijote“ (P. II, 1615, c. 51) findet; während Luther („de

servo arbitrio“ z. A.) schreibt: „Amicus Plato, amicus Socrates, sed praehonoranda (höher zu schätzen) veritas“. (Vgl. Aristoteles, Bekker 1096 a, 14.) —

Aus Platos „Gorgias“ 1 citieren wir das damals schon sprichwörtliche „κατόπιν ἑορτῆς“ stets in der lateinischen (nicht antiken) Form:

post festum,  
nach dem Fest,

d. h. „zu spät, wenn alles, weswegen man kommt, vorüber ist“. Die antike lateinische Übersetzung steht bei Varro „de re rustica“ I, 2, 11: „num cena comesa venimus?“ —

**Platonische Liebe**

nennt man diejenige, welche sich zu der geliebten Person nicht durch Sinnenreiz hingezogen fühlt, sondern durch die Schönheit der Seele und des Charakters; platonisch heisst sie, weil Plato im „Gastmahl“ p. 180 C ff. sie von Pausanias so erklären lässt. —

**Deus ex machina**

beruht auf Plato, der („Kratylos“ p. 425 D) den Sokrates sagen lässt: „wir müssten uns denn auch unsererseits mit der Sache so abfinden wie die Tragödiendichter, die ihre Zuflucht zu den Maschinen nehmen, wenn sie in Verlegenheit sind, und die Götter herbeischweben lassen“ („ὥσπερ οἱ τραγῳδοποιοί, ἐπειδὴν τι ἀποροῦσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσι θεοὺς αἴροντες“), „indem wir sagten, die ursprünglichen Wörter hätten die Götter eingeführt und deshalb wären sie richtig“.

Als sprichwörtliche Wendung erscheint „ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς θεός“ zuerst im pseudo-platonischen „Kleitophon“ p. 407 A. Ohne „θεός“ gebraucht Demosthenes 1026, 1 „ὥσπερ ἀπὸ μηχανῆς“ von etwas Überraschendem. Die lateinische Form stammt wohl aus des Marsilius

Ficinus († 1499) Übersetzung der Kleitophon-Stelle in der verbesserten Ausgabe des Simon Grynaeus (Basel 1539): „veluti e machina tragica deus“. —

„Gesetze“ V, 4, p. 731 E sagt Plato: „*τυφλοῦται γὰρ περὶ τὸ φιλούμενον ὁ φιλῶν*“, „denn der Liebende wird blind in Bezug auf den Gegenstand seiner Liebe“. Daraus entwickelte sich unser Wort:

Liebe macht blind. —

**Aristoteles** (384—322 v. Chr.) sagt uns, der Mensch (*ἄνθρωπος*) sei von Natur (*φύσει*) ein

*πολιτικὸν ζῷον* („Polit.“ 1, 2), *ζῷον πολιτικόν* (3, 6),  
politisches Geschöpf, geselliges Wesen, geselliges Tier.

„Der Mensch ein geselliges Thier“ ist die Überschrift eines Verses von Friedrich von Logau „Sinngedichte“. Breslau 1654. 3. Tausend, 10. Hundert, No. 95. —

Aristoteles spricht („Hist. animal.“ 6, 3) davon, dass sich im Weissen des Eies das Herz des werdenden Vogels „als ein Blutfleck“ anzeige, „welcher Punkt wie ein Lebewesen hüpfen und springen“ („*Συγμὴ αἱματίνῃ ἐν τῷ λευκῷ ἢ καρδίᾳ· τοῦτο δὲ τὸ σημεῖον πηδᾷ καὶ κινεῖται, ὥσπερ ἔμψυχον*“). Theodorus Gaza († 1478) übertrug die letzten Worte so: „quod punctum salit iam et movetur ut animal“. Volcher Coiter („Exercitat. anatom.“ Norib. 1573) citiert dies: „punctum salit“, und dann nennen Aldovrandi („Ornithol.“ Fref. 1610; L. 14 c. 1) und W. Harvey („Exercit. de gener. anim.“ Lond. 1651, 17) „den hüpfenden Punkt“, der sich (s. Schiller, „Der Genius“ 1795) „verborgen im Ei reget“:

punctum saliens,

welch'

springender Punkt

(„der Lebenspunkt, der Punkt, auf den alles ankommt“) von uns meistens übertragen auf das in geistiger Be-

ziehung als Hauptsache Hervorspringende angewendet wird. —

Auf dem von Aristoteles („*Histor. animal.*“ 8, 28) überlieferten Sprichworte: „*ἀεὶ Λιβύη φέρει τι καινόν*“, „immer bringt Afrika etwas Neues“ beruht:

**Quid novi ex Africa?**

Was giebt es Neues aus Afrika?

Vgl. Aristot. „*de generat. animal.*“ 2, 7; Anaxilas, Komödiendichter um 350 v. Chr. bei Athen. 14, p. 623 E.; Plin. „*Nat. hist.*“ 8, 16, 42: „*vulgare Graeciae dictum: semper aliquid novi Africam adferre*“ und Nicephorus Gregoras (um 1350) „*Histor. Byzant.*“, ed. Schopen p. 805, 23. Vollständig lautet das Wort bei Zenobius 2, 51: „*ἀεὶ φέρει τι Λιβύη καινὸν καινόν*“, „immer bringt Afrika etwas neues Schlimmes hervor“, nämlich gefährliche wilde Tiere. —

Aristoteles („*de anima*“ 3, 4) sagt: „*ὥσπερ ἐν γραμματείῳ ᾧ μηδὲν ὑπάρχει ἐντελεχεία γεγραμμένον*“, „wie auf einer Tafel, auf der wirklich nichts geschrieben ist“. Hierzu fügt Trendelenburg das Wort Alexanders aus Aphrodisias (um 200 v. Chr.): „*ὁ νοῦς . . . εἰκῶς πινακίδι ἀγράφῳ*“, „die Vernunft, einer unbeschriebenen Tafel gleichend“, das Plutarch „*Aussprüche d. Philos.*“ 4, 11 (*χαρτίον*, „Blatt“ für „Tafel“ setzend) den Stoikern zuschrieb. Wir citieren lateinisch

**Tabula rasa,**

abgewischte Schreibtafel,

was nach Prantl („*Gesch. d. Logik*“ 3, 261) bei Ägidius a Columnis († 1316) vorkommt.

„*Tabellae rasae*“ lesen wir zwar schon bei Ovid („*Ars Amandi*“ 1, 437) aber ohne jene Beziehung auf Geistiges. —

Bei Aristoteles („*Oekonom.*“ 1, 6) lesen wir: „*Καὶ τὸ τοῦ Πέρσου, καὶ τὸ τοῦ Λίβυος ἀπόφθεγμα εὖ ἂν ἔχοι· ὁ μὲν γὰρ ἐρωτηθεὶς τί μάλιστα ἵππον πιαίνει,*

*ὁ τοῦ δεσπότητος ὀφθαλμὸς*

*ἔφη· ὁ δὲ Λίβυς, ἐρωτηθεὶς ποία κόπρος ἀρίστη, τὰ τοῦ*

δεσπότου Ἰχνη, ἔφη“, „Sowohl des Persers, wie des Libyers Ausspruch ist gut, denn jener sagte auf die Frage, was ein Pferd am besten mäste:

Das Auge des Herrn;

während der Libyer auf die Frage, welcher Dünger am besten sei, sagte: des Herrn Fussstapfen“. *Columella* (4, 18) vermengt diese Worte, indem er schreibt; „oculos et vestigia domini res agro saluberrimas“, „die Augen und Fussstapfen des Herrn seien die heilsamsten Dinge für den Acker“, und *Plinius* („*Nat. hist.*“ 18, 2) kürzt dies so: „maiores fertilissimum in agro

oculum domini

esse dixerunt“, „Die Altvordern sagten, am fruchtbringendsten für den Acker sei das Auge des Herrn“. — Bei *Aristoteles* („*Analyt. prior.*“ II, 18, Bekker p. 66 a) steht: „Ὁ δὲ ψευδῆς λόγος γίνεταί παρὰ τὸ πρῶτον ψεῦδος“, „der falsche Satz entspringt dem falschen Grundgedanken“ oder „die falsche Conclusion der falschen Prämisse“. Hieraus stammt für „Grundirrtum“

Das πρῶτον ψεῦδος,

das wir jedoch nach dem Sprachgebrauch, der „*ψεῦδος*“ nicht als „Irrtum“ sondern als „absichtliche Täuschung“ nimmt, oft als „Grundbetrug“ oder „Urlüge“ aufzufassen und theologisch anzuwenden geneigt sind. —

**Theophrast** (um 372—287 v. Chr.) pflegte (nach *Diogen. Laërt.* V, 2 n. 10, 40) zu sagen: „πολυτελὲς ἀνάλωμα εἶναι τὸν χρόνον“, „Zeit sei eine kostbare Ausgabe“. Hieraus scheint hergeleitet:

Zeit ist Geld,

was wir auch englisch ausdrücken:

Time is money.



Sprichwörtlich kommt dies bereits in Benjamin Franklins „Advice to a young tradesman written anno 1748“ („Works“, Lond. 1793, II S. 55) vor: „Remember that time is money“. In Bacons „Essayes“ („Of Dispatch“ 1620) heisst es noch: „Time is the measure of business, as money is of wares: and business is bought at a deare hand, where there is small dispatch“, „Zeit ist der Arbeitmesser, wie Geld der Warenmesser ist: und Arbeit wird teuer, wenn man nicht sehr eilt“. —

Der Redner **Pytheas** (um 340 v. Chr.) sagte (nach Plutarch „Staatslehren“ 6 u. „Demosthenes“ 8, sowie nach Aelian „variae hist.“ 7, 7) von den Reden des von ihm unaufhörlich angefeindeten Demosthenes, dass sie „nach Lampendochten röchen“ („ἐλλυχνίων ὄζειν“), und noch heute sagen wir

nach der Lampe riechen

von jeder litterarischen Arbeit, die ohne Anmut der Form nächtliches Studium verrät. —

Bei Stobäus „Floril.“ 69, 10 finden wir **Menanders** (342—290 v. Chr.) Verse (fr. 651 Kock):

*Τὸ γαμεῖν, εἴν τις τὴν ἀλήθειαν σκοπῆ,  
Κακὸν μὲν ἐστίν, ἀλλ' ἀναγκαῖον κακόν.*

Heiraten ist, wenn man die Wahrheit prüft,  
Ein Übel, aber ein

notwendiges Übel.

Malum necessarium, die lat. Übersetzung, steht in des Lampridius (4. Jahrh. n. Chr.) „Alexander Severus“ 46. —

Plutarch überliefert uns in der „Trostrede an Apollonius“, dessen Sohn gestorben war, (p. 119 E; cap. 34) den Vers des Menander (fr. 125 Kock):

*Ὅν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος,*

den Plautus („Bacch.“ 4, 7, 18) also übersetzt:

*Quem di diligunt adolescens moritur,*

und der bei uns zu lauten pflegt:

Wen die Götter lieben, der stirbt jung. —

Die 422. Gnome der „Monostichen“ des Menander

Ὁ μὴ δαρεῖς ἀνθρώπος οὐ παιδεύεται

Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen

stellte Goethe als Motto vor den 1. Teil seiner Selbstbiographie. —

Eine Komödie Menanders

Ἐαυτὸν τιμωρούμενος

kam auf uns durch des Terenz Komödie

**Heautontimorumenos.**

Der Selbstpeiniger. —

Die nach Diogenes Laërtius (VII, 1 n. 19, 23) von dem Stoiker **Zeno** (geb. 340 v. Chr.) aufgestellte (von Porphyrius im „Leben des Pythagoras“ aber auf diesen zurückgeführte, in Plutarchs Schrift „Die Menge der Freunde“ und in dem Pseudo-Aristotelischen Buch „Magna Moralia“ II, 15 citierte) Definition des Freundes „Ἄλλος ἐγώ“ wenden wir an in der lateinischen und deutschen Form:

**Alter ego,**

**Ein zweites Ich.**

Aristoteles selbst sagt („Nikom. Ethik“ IX, 4, Bekker 1166a, 31): „ἔστι γὰρ ὁ φίλος ἄλλος αὐτός“, „denn der Freund ist ein anderes Selbst“ (nämlich des Freundes). Bei Cicero findet sich „me alterum“ „ad fam.“ 7, 5, 1; „ad Attic.“ 3, 15, 4; 4, 1, 7; „Alterum me“ „ad fam.“ 2, 15, 4; „verus amicus est tanquam alter idem“ „de amic.“ 21, 80; bei Ausonius „alter ego“ praef. 2, 42 (4. Jahrh. n. Chr.). Seneca „de mor.“ 20 sagt: „servandus ergo est omni diligentia raro inventus amicus. est enim alter ego“, und 145: „dixit quidam . . . amicum se ipsum esse alterum“. Der griechische Romanschreiber Eustathius (6. Jahrh.? 12. Jahrh.?) sagt dreist von sich: „Ein zweites Ich; denn also bezeichne ich den Freund“. Hercher „Erofici Graeci“ 2, p. 164, 25; vgl. 165, 18. Späterhin nahm „Alter ego“ die Bedeutung eines Stellvertreters der souveränen Gewalt an. —

Am Schlusse jeder Beweisführung des Mathematikers **Euklid** (bl. um 300 v. Chr.) heisst es:

ὅπερ ἔδει δεῖξαι,  
quod erat demonstrandum,  
was zu beweisen war. —

Nach Sextus Empiricus „adv. Ethic.“ (Bekker p. 557) läßt der Philosoph **Krantor** (bl. um 290 v. Chr.) den „Reichtum“ sagen: „ἐν μὲν εἰρήνῃ παρέχω τὰ τεροννά, ἐν δὲ πολέμοις νεῦρα τῶν πράξεων γίνομαι“, „im Frieden verschaffe ich Freuden, im Kriege werde ich zum Lebensnerv der Unternehmungen“. Ebenso nennt (nach Diogenes Laërtius IV, 7 n. 3, 48) der Philosoph Bion (bl. um 270 v. Chr.) „τὸν πλοῦτον νεῦρα πραγμάτων“. Krantor hat somit zuerst in Bezug auf „Geld“ das Wort

νεῦρα τῶν πράξεων,

wofür wir jetzt

*nervus rerum*

sagen, gebraucht.

Das Wort des Demosthenes, das ihm sein Gegner Äschines („geg. Ktesiphon“ c. 52) vorwirft: „τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων ὑποτέτμηται“ bedeutet: „die Sehnen der Unternehmungen sind zerschnitten, der Lebensnerv ist der Demokratie ausgeschnitten“, hat also mit Geld nichts zu thun. Den Krantor hat Plutarch jedenfalls im Sinne, wenn er sagt („Cleomenes“ c. 27): „ὁ πρῶτος τὰ χρήματα νεῦρα τῶν πραγμάτων προσειπὼν εἰς τὰ τοῦ πολέμου πράγματα μάλιστα βλέψας τοῦτ' εἰπεῖν ἔοικε“, „der erste, der ‚Geld‘ ‚Nerv der Unternehmungen‘ nannte, scheint es besonders mit Hinblick auf den Krieg so genannt zu haben“. Die lateinische Form des Wortes geht auf Cicero zurück, der nach Krantor die Steuern „nervos rei publicae“ („de imp. Gn. Pomp.“ 7, 17), das Geld „nervos belli“ („Phil.“ V, 2, 5) nennt.

In Schwung wurde das Wort wohl besonders durch Kaiser Heinrich V. (1106—25) gebracht, der (nach Arthur Kleinschmidt in „Unsere Zeit“ 1874 I, 147), stolz auf seinen Schatz deutend, zum polnischen Gesandten sagte: „Dieser

*Nervus rerum agendarum*

soll euch schon zu Paaren treiben. (Vgl. das Wort des Marschalls Trivulzio unter „Gefl. W. a. d. Geschichte“, Frankreich.) —

Den Spruch des **Epiktet** (geb. um 50 n. Chr.):

ἀνέχον καὶ ἀπέχον

Leide und meide

teilt Aulus Gellius 17, 19, 6 mit. Die lateinische Form

*Sustine et abstine*

findet sich im „Breviarium Politicorum secundum rubricas Mazarinicas“, Fref. ad M. 1724, S. 7. —

Bei **Sextus Empiricus** (Ende des 2. Jahrh. n. Chr.; „Adv. mathematicos“ 287; Imm. Bekker, Berl. 1842; S. 665) steht:

*ὄψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.*

Lange zwar mahlen die Mühlen der Götter, doch mahlen sie Feinmehl. (Ähnlich in „Orac. Sibyll.“ 8, 14. ed. Friedlieb, Lpz. 1852.)

Schon Plutarch (ca. 50—120 n. Chr.) spricht („de sera numinis vindicta“ cap. 3) von den „langsam mahlenden Mühlen der Götter“, „*τοῖς ὄψὲ ἀλεῖν λεγομένοις μύλοις τῶν θεῶν*“. Sebastian Franck („Sprichwörter“, 1541, II, 119b) führt an: „Sero molunt deorum molae, Gottes Mühl stehet oft lang still“ und „die Götter mahlen oder scheren einen langsam, aber wohl“, ferner einige Zeilen weiter unten „Der Götter Mühl machen langsam Mehl aber wohl“, und Logau (1654) III, 2, 24 macht daraus:

**Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.**

(Ob aus Langmut er sich säumet, bringt mit Schärf' er alles ein.)

Daraus dürfte die bekannte Redensart:

**Langsam, aber sicher**

entstanden sein. —

XI.

**Geflügelte Worte  
aus lateinischen Schriftstellern.**

**Jeder ist seines Glückes Schmied**

ist nach der dem Sallust zugeschriebenen Schrift „de re publica ordinanda“ 1, 1, wo es heisst: „quod in carminibus Appius ait, fabrum esse suae quemque fortunae“, auf Appius **Claudius** (Consul 307 v. Chr.) zurückzuführen. Plautus („Trin.“ 2, 2, 84: „sapiens ipse fingit fortunam sibi“) schreibt diese Fähigkeit nur dem Weisen zu; während ein von Cornelius Nepos (Atticus 11, 6) mitgeteilter Iambus eines Unbekannten wiederum aussagt:

**Sui cuique mores fingunt fortunam (hominibus).**

Jedes Menschen Glück schmiedet ihm sein Charakter. —

Als Citatenquelle ist **Plautus** (um 254—184 v. Chr.) zu erwähnen mit:

**Nomen atque omen**

Name und zugleich Vorbedeutung

aus dem „Persa“, 4, 4, 74. Bei Walafried Strabo (Dümmmler „Poetae aevi Carol.“ II, 257d) findet sich die Umstellung:

**Omen atque nomen.**

„Persa“ 4, 7, 19 steht das von Terenz im „Phormio“ 3, 3, 8 angewendete

**Sapienti sat (est)!**

Für den Verständigen genug!

(d. h. für ihn bedarf es keiner weiteren Erklärung). —

**Oleum et operam perdidit**

Öl und Mühe habe ich verschwendet

kommt in des Plautus „Poenulus“ 1, 2, 119 vor und wird dort von einer Dirne gebraucht, die sich vergebens hat putzen und salben lassen. Cicero überträgt es auf Gladiatoren („ad famil.“ 7, 1); dann wird damit auf das verschwendete Öl der Studierlampe angespielt (Cicero „ad Att.“ 13, 38; Juvenal 7, 99). —

Allgemein bekannt ist auch des Plautus Komödientitel

**Miles gloriosus**

Der ruhmredige Kriegsmann.

Das Original dieses Stückes war von einem uns unbekanntem griechischen Dichter und hieß „Ἀλαζών“ („der Marktschreier“, „Aufschneider“, „Gloriosus“), wie Plautus (2, 1, 8 u. 9) selbst bezeugt. —

**Summa summarum**

Alles in allem

finden wir zuerst bei Plautus „Truculentus“ 1, 1, 4. — Im „Trinummus“ (5, 2, 30) des Plautus heisst es:

**Tunica propior palliost.**

Das Hemd ist näher als der Rock. —

Bei Plautus („Stichus“ 5, 4, 52 u. „Casina“ 2, 3, 32) kommt

**Ohe iam satis!**

O, schon genug!

vor, das sich auch bei Horaz („Sat.“ 1, 5, 12) und Martial (4, 91, 6 u. 9) findet. —

**Ennius** (239—169 v. Chr.) feiert den Q. Fabius Maximus Cunctator, der, nach den Niederlagen der Römer an der Trebia und am Trasimenischen See im J. 217 zum

Diktator ernannt, jede Schlacht zu vermeiden suchte, mit dem schon im Altertume hochberühmten Verse („Annalen“ 313; Vahlen p. 47):

*Unus homo nobis cunctando restituit rem*

Ein Mann richtete uns durch Zaudern wieder den Staat auf. —

In Ciceros „Laelius“ 17, 64 wird Ennius' Vers (aus einem unbekanntem Trauerspiele; Vahlen p. 146) citiert:

*Amicus certus in re incerta cernitur.*

Den sicheren Freund erkennt man in unsicherer Sache.

Schon Euripides („Hec.“ 1226f.) sagt ähnlich:

*Ἐν τοῖς κακοῖς γὰρ οἱ ἀγαθοὶ σφαιέστατοι φίλοι.*

„Denn in der Not sind gute Freund' am sichersten.“ —

In 1, 1, 99 der „Andria“ des Terenz (185—155 v. Chr.) erzählt Simo, wie er sich erst über des Sohnes Pamphilus Thränen beim Begräbnis einer Nachbarin gefreut, dann aber der Verstorbenen hübsche Schwester unter den Leidtragenden bemerkt habe. „Das fiel mir gleich auf. Haha! Das ist's!

*Hinc illae lacrumae!*“

„Daher jene Thränen!“

Dies Wort wird bereits von Cicero („pro Caelio“ c. 25) und von Horaz („Epist.“ 1, 19, 41) citiert. —

Aus 1, 2, 23 der „Andria“ des Terenz ist die Antwort des Davus:

*Davus sum, non Oedipus.*

Davus bin ich, nicht Ödipus,

d. h. „ich verstehe dich nicht, denn ich kann nicht so geschickt Rätsel lösen wie Ödipus.“ —

Aus der „Andria“ 1, 3, 13:

*Inceptio est amentium, haud amantium,*

Ein Beginnen von Verdrehten ist's, nicht von Verliebten,

ist in den Gebrauch übergegangen:

**Amantes amentes,**  
Verliebt verdreht,

was wohl zuerst in dem Titel des 1609 erschienenen Lustspiels „Amantes amentes“ von Gabriel Rollenhagen vorkommt. „Amens amansque“, „verdreht und verliebt“ findet sich übrigens schon bei Plautus „Merc.“ Prolog 81. —

Aus der „Andria“ 2, 1, 10 und 14 ist:

**Tu si hic sis, aliter sentias;**

Wärest du an meiner Stelle, du würdest anders denken;

**Interim fit (eigentlich: fiet) aliquid;**

Unterdessen wird sich schon irgend etwas ereignen;

(in des Plautus „Mercator“ 2, 4, 24 heisst es: „aliquid fiet“). —

Aus 3, 3, 23 sind die Worte:

**Amantium irae amoris integratio (est)**

Der Liebenden Streit die Liebe erneut,

eine Verschönerung des Menandrischen „ὄργη φιλοῦντων ὀλίγον ἰσχύει χρόνον“, „Nicht lange währt der Zorn der Liebenden“ (Stobäus, „Floril.“ 63, 20; fr. 797 Kock).

aus 4, 1, 12:

**Proximus sum egomet mihi.**

Jeder ist sich selbst der Nächste. —

Aus dem „Eunuch“ (Prolog 41) des Terenz stammt:

**Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius;**

Es giebt kein Wort mehr, das nicht schon früher gesagt ist;

(s. Goethe: „Wer kann was Dummes . . .“ oben S. 197). —

Aus 4, 5, 6 kommt uns das damals schon sprichwörtliche

**Sine Cerere et Libero friget Venus**

Ohne Ceres und Bacchus bleibt Venus kalt.

Bereits Euripides sagt („Bacchae“ 773):

**Ὀῖνον δὲ μηκέτι ὄντος οὐκ ἔστιν Κόπρις.**

Wo's keinen Wein mehr giebt, giebt's keine Liebe. —



In des Terenz „Heautontimorumenos“ (s. auch unter: Menander oben S. 378) 1, 1, 25 heisst es:

**Homo sum; humani nihil a me alienum puto.**

Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd.

Es liegt hier zweifellos die Übersetzung eines schon im Menanderschen Original befindlich gewesenen Verses vor, dessen Wortlaut wohl aus der Antwort des Philosophen Isokasios an den Richter (bei Malalas, S. 370, 12 ff.) zu erschliessen sein dürfte: „ὁρῶ καὶ οὐ ξενίζομαι· ἄνθρωπος γὰρ ὢν ἀνθρωπίναις περιέπεσα συμφοραῖς“, „ich sehe (in welcher Lage ich mich befinde) und wundere mich nicht; denn da ich ein Mensch bin, so bin ich in menschliches Missgeschick geraten“; oder vielleicht eher noch aus den Diokletian zugeschriebenen Worten („Fragm. Histor. Gr.“ IV, 198): er müsse eingedenk sein, „ὅτι θνητός ἐστι καὶ τῶν ἀνθρωπίνων συμφορῶν οὐκ ἄλλότριος“, „dass er ein Mensch sei und menschlichen Geschehen nicht fremd“. (Vgl. Gleye, „Byzant. Zeitschr.“ V, 1896, S. 336). —

Aus des Terenz „Adelphi“ 4, 1, 21 citieren wir den erschreckten Ruf des Syrus, als er Ctesiphos Vater plötzlich erblickt, über den er gerade mit jenem spricht:

**Lupus in fabula!**

(Cicero „ad. Attic.“ 13, 33 wendet das Wort an, das schon bei Plautus „Stich.“ 4, 1, 71 in der Form „ecce tibi lupum in sermone“ vorkommt.) Zu übersetzen wäre: „Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit“, doch wollen andere Ausleger den Volksglauben der Alten hineinziehen, dass man beim Anblick eines Wolfes verstummen müsse (s. Voss z. Vergils Ecl. 9, 54 u. Meineke zu Theokrits Id. 14, 22), da ja auch die plötzliche Ankunft dessen, von dem wir reden, uns verstummen mache. —

**Duo cum faciunt idem, non est idem**

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe  
ist eine Verkürzung der Stelle „Adelphi“ 5, 3, 37:

Duo cum idem faciunt, . . .

Hoc licet impune facere huic, illi non licet.

Wenn zwei dasselbe thun, . . . so darf der eine  
es ungestraft thun, der andere nicht. —

Aus des Terenz „Phormio“ 1, 2, 18 stammt:

**Montes auri pollicens.**

*Berge Goldes (goldene Berge) versprechen(d).*

Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl. 25

Wenn Georg Ebers („Ägypten in Bild und Wort“ S. 17) den Komödiendichter Menander aus Athen an seine Geliebte schreiben lässt: „Ich habe von Ptolemäus . . . Briefe . . ., in denen er mir mit königlicher Freigebigkeit goldene Berge verspricht“, so ist dies nur eine freie Übersetzung von „τῆς γῆς ἀγαθὰ“, die Güter der Erde“. In des Plautus „Miles gloriosus“ 4, 2, 73 kommen aber schon „argenti montes“, „Berge von Silber“ vor, und im „Stichus“ 1, 1, 24 f. heisst es: „Neque ille sibi mereat Persarum montes, qui esse aurei perhibentur“, „Und er möchte sich die Perserberge nicht erwerben, die von Gold sein sollen“. Auch Varro (bei Nonius p. 379) singt von diesen Perserbergen:

„Non demunt animis curas ac religiones

Persarum montes, non atria divitis Crassi“;

„Weder die Berge der Perser, noch Hallen des prunkenden  
Crassus

Können die Herzen befreien von Angst und von nagenden  
Skrupeln“;

während der Perserkönig bei Aristophanes („Acharn.“ 81) nach achtmonatlichem Sitzen auf goldenen Bergen (ἐπὶ χρυσῶν ὄρεων) eine Befreiung anderer Art fand. Es scheint, als deute unser Gudrunepos (vor 1200) mit seinem „und ware ein bere golt, den neme ich niht dar umbe“ (492, 2. 3) auf eine gemeinsame indogermanische Quelle. —

Aus des Terenz „Phormio“ 2, 2, 4 ist:

Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum;

Du hast es ingerührt; du musst es auch ganz ausessen;  
aus 2, 4, 14:

Quot homines, tot sententiae,

So viel Leute, so viel Ansichten,

was schon Cicero („de fin.“ 1, 5, 15) anführt. (Vgl. Horaz „Sat.“ 2, 1, 27 unten S. 417.) —

Oderint, dum metuant,

Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,

aus der Tragödie „Atreus“ des Accius (170—104 v. Chr.), citierten bereits Cicero (1. „Philipp.“ 14, 34, „pro Sest.“ 48, „de offic.“ 1, 28) und Seneca „de ira“ 1, 20, 4; „de clem.“ 1, 12, 4 u. 2, 2, 2). Nach Sueton („Calig.“ 30) war es ein Lieblingswort des Kaisers Caligula. —

Bei **Lucilius** († 103 v. Chr.) steht (ed. Lachmann, Berl. 1877, v. 2, ebenso bei Persius 1, 2):

**Quis leget haec?**

Wer wird das (Zeug) lesen? —

Auch stammt nach **Macrobius** („Saturnalien“ 6, 1, 35)

**Non omnia possumus omnes**  
Wir können nicht alle alles

von **Lucilius** her und wurde von **Furius Antias** citiert.

Vergil verwendete es „Ecl.“ 8, 63. Homer mag des Gedankens Vater sein, denn, dass einem Menschen nicht alle Gaben verliehen seien, spricht er öfters aus (s. „Iliade“ 4, 320; 13, 729 u. „Odyssee“ 8, 167). —

**Varro** (116—27 v. Chr.) „De lingua latina“ VII, 32 (n. Otf. Müllers Ausg.) sagt: „Sed canes, quod latratu signum dant, ut signa canunt, canes appellatae“. Dies ist spöttisch umgestaltet worden zu:

**Canis a non canendo.**

Hund wird „canis“ genannt, weil er nicht singt (non canit) (s. Quintilians „lucus a non lucendo“ unten S. 439). —

Auch citieren wir das von **Gellius** (1, 22, 4 u. 13, 11, 1) als Titel einer **Varronischen** Schrift angeführte:

**Nescis, quid vesper serus vehat.**

Du weisst nicht, was der späte Abend bringt. —

**Cicero** (106—43 v. Chr.) sagt in seiner Rede „pro Roscio Amer.“ (80 v. Chr.) 16, 47: „Homines notos sumere odiosum est, cum et illud incertum sit, velintne hi sese nominari“, „angesehene Leute nennen ist eine heikle Sache, da es auch zweifelhaft ist, ob sie selbst genannt werden wollen“. Daher sagen wir, wenn es gescheiter ist, keine Namen zu nennen:

**Nomina sunt odiosa.**

Namen sind verpönt. —

Ebenda (29, 80) nennt Cicero die Mordgesellen, die zu Sullas Zeiten Gutsbesitzer ermordeten und dann deren Güter betrügerisch an sich zu bringen und vorteilhaft zu verschachern wussten:

Sectores collorum et bonorum.

Halsabschneider und Güterschlächter. —

Ebenda 30, 84 und 31, 86, ferner in Ciceros Rede „pro Milone“ 12, 32 und „Phil.“ II, 14, 35 wird das uns geläufige

Cui bono?

Wozu?

A quoi bon?

(eigentlich: „Wem zum Nutzen?“) ausdrücklich als ein Wort des L. **Cassius Longinus Ravilla** (bl. um 120) bezeichnet. Aus den zuerst angeführten Stellen ersehen wir, dass L. Cassius, ein Mann von äusserster Strenge, bei den Untersuchungen über Mord den Richtern einschärfte, nachzuforschen, „cui bono“, wem zum Nutzen das Ableben des Ermordeten war. —

In Ciceros 2. „Actio in Verrem“ (70 v. Chr.) IV, 25, 56, ferner „in Catilinam“ 1, 1 (vgl. Martial IX, 71); IV, 25, 56, sowie „pro rege Deiotaro“ 11, 31 und „de domo sua“ 53, 137 steht:

O tempora! O mores!

O Zeiten! O Sitten!

Im „Hofmeister“ (1774) von R. Lenz citiert es (5, 10) der Schulmeister Wenzeslaus, und als Refrain von Geibels „Lob der edlen Musika“ (s. oben S. 283) fand es die weiteste Verbreitung. —

Ebenda V, 57, 147 finden wir das stolze Wort des Römers:

Civis Romanus sum,

Ich bin ein römischer Bürger,

das, wie Cicero hinzufügt, „oft vielen an den äussersten

Grenzen des Reiches unter Barbaren Heil und Rettung brachte“. —

Die altrömische Formel des Richters, der nicht entscheiden kann, ob Schuld oder Unschuld vorliegt,

**Non liquet**

citieren wir aus Cicero „pro Cluentio“ (66 v. Chr.) 28, 76 (vgl. Gellius 14, 2 g. E. und das „liquet“ bei Cicero „pro Caecina“ 10, 29 und Quintilian „Instit.“ 3, 6, 12): „Deinde homines sapientes, et ex vetere illa disciplina iudiciorum, qui neque absolvere hominem nocentissimum possent, neque eum, de quo esset orta suspicio, pecunia oppugnatum, re illa incognita primo condemnare vellent, non liquere dixerunt“, „Darauf gaben einsichtige Männer von der alten Schule der Geschwornengerichte, die weder solchen Verbrecher freisprechen konnten, noch ihn, gegen den, wie man munkelte, mit Bestechung der Richter vorgegangen war, vor Untersuchung dieser Sache im ersten Termin verurteilen wollten, folgenden Spruch ab: ‚es ist nicht aufgeklärt‘“. —

Das

**in integrum restituere**

wiedereinsetzen in den früheren Rechtszustand

findet sich zuerst in Ciceros Rede „pro Cluentio“ 36, 98, dann in Caesars „bellum civ.“ III, 1, und später im „Corpus iuris“ 2, 49. —

Im Anfange der 1. Rede „in Catilinam“ (63 v. Chr.) finden wir das auch bei Sallust „Catilina“ 20, 9 und bei Livius 6, 18 vorkommende ungeduldige

**Quousque tandem?**

Wie lange noch? —

**Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat**

Die Konsuln mögen dafür sorgen, dass die Republik keinen Schaden leide

bildete, seit man vom 6. Jahrh. an die Diktatur nicht mehr in Rom anwenden wollte, das sogenannte *senatus-consultum ultimum*, welches die Konsulargewalt zu einer diktatorischen machte (s. Cicero „in Catil.“ I, 2, 4, „pro Mil.“ 26, 70, „Phil.“ 5, 12, 34, „ad fam.“ 16, 11, 3; Cäsar „de bello civ.“ 1, 5, 3; 1, 7, 4; Livius 3, 4, 9; Sallust „Catil.“ 29; Plutarch „C. Gracch.“ 14 u. „Cic.“ 15.) —

In Ciceros „Catilina“ 2, 1 findet sich:

**Abiit, excessit, evasit, erupit.**

Er ging, er machte sich fort, er entschlüpfte, er entrannt. —

Der Titel der Ciceronischen Rede „de domo sua“ (57 v. Chr.) ist in der älteren Lesart

**pro domo**

für das eigene Haus

zum allgemeinen Ausdruck für jede Thätigkeit geworden, die auf Erhaltung der eigenen Habe abzielt, und wir nennen danach eine der Selbstverteidigung oder dem eigenen Vorteil dienende Rede eine

**oratio pro domo. —**

Aus Ciceros („de harusp. responso“, 56 v. Chr., 20, 43) Redewendung: „resistentem longius quam voluit popularis aura provexit“, „Die Volksgunst trieb den Widerstrebenden weiter, als er wollte“ stammt das später von Vergil, Horaz, Livius und Quintilian ähnlich angewandte Wort:

**aura popularis,**

Hauch der Volksgunst. —

**Otium cum dignitate**

Musse mit Würde

stammt aus Ciceros Rede „pro Sestio“ (56 v. Chr.) 45, 98; doch steht dort: „cum dignitate otium“. Der Sinn ist: „behagliche Ruhe, verbunden mit einer angesehenen Stellung“. Auch im Anfange der Schrift „de oratore“ ist es zu finden, und in Ciceros Briefen „ad. famil.“ 1, 9, 21 wird es als ein häufig von ihm angewendetes Wort erwähnt. —

Aus Ciceros Rede „pro Milone“ (52 v. Chr.) 4, 10 ist bekannt:

**Silent leges inter arma.**

Im Waffenlärm schweigen die Gesetze.

Lucanus ahmt („Pharsalia“ I, 277) diese Worte so nach: „Leges bello siluere coactae“. —

In „pro Milone“ 29, 79 sagt Cicero: „Liberae sunt nostrae cogitationes“, „Frei sind unsere Gedanken“, und L. 48 der „Digesten“ 19, 18 heisst es aus Ulpian's lib. III ad Edictum: „Cogitationis poenam nemo patitur“, „Für seinen Gedanken wird niemand bestraft“. Das ist umgewandelt worden zu dem sprichwörtlichen:

**Gedanken sind zollfrei,**

was sich wohl zuerst bei Luther („Von weltlicher Oberkeit, wie man ihr Gehorsam schuldig sei“. 1523) findet. —

**Ut sementem feceris, ita metes,**

Wie du gesäet, so wirst du ernten,

dieses Wort des M. **Pinarius Rufus**, steht bei Cicero „de oratore“ (55 v. Chr.) II, 65, 261.

Ihm mochte Sokrates' Frage bei Plato („Phaedrus“ p. 260 D) vorschweben: „ποιόν τινα οἶει τὴν ἠπορικὴν καρπὸν ὃν ἔσπειρε θερίζειν;“ „welche Frucht glaubst du wohl, wird die Redekunst ernten von dem Samen, den sie gesät hat?“, oder des Aristoteles Satz („Rhet.“ 3, 3): „ὅν δὲ ταῦτα αἰσχροῦς μὲν ἔσπειρας, κακῶς δὲ ἐθέρειρας“,

„was du hier böse gesäet, das hast du schlimm geerntet“. (Vgl. in der Vulgata Hiob 4, 8: „et seminant dolores et metunt eos“, nach Luther: „Die da Mühe pflügten und Unglück säeten, ernteten sie auch ein“. Galater 6, 8: „Quae enim seminaverit homo, haec et metet“, nach Luther Gal. 6, 7: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten“, dann Sprüche Sal. 22, 8; 2. Cor. 9, 6 und Hosea 8, 7, oben S. 50.) —

**Suum cuique  
Jedem das Seine**

finden wir bei Cicero „de legibus“ (46 v. Chr.) 1, 6, 19; „de offic.“ 1, 5, 14; „de natura deor.“ 3, 15, 38. (Vgl. Tacitus „Annalen“ 4, 35, Plinius „Natur. hist.“ 14, 6, 8 und den ähnlichen Gedanken bei Theognis 332 u. 546.)

„De finibus“ 5, 23, 67 sagt Cicero: „Iustitia in suo cuique tribuendo cernitur“, „Die Gerechtigkeit erkennt man daran, dass sie jedem das Seine zuerteilt“; und „suum cuique tribuere“ ist eine Rechtsregel Ulpian's („Corp. iur. civ.“ „Digest.“ I, 1 „de iustitia et iure“ § 10); daher heisst es in Shakespeares „Andronicus“ 1, 2: „Suum cuique spricht des Römers Recht“. Friedrich I. von Preussen wählte das „Suum cuique“ zur Inschrift vieler Medaillen und Münzen und zum Motto des am 17. Januar 1701 gestifteten Ordens vom schwarzen Adler, und seitdem blieb es Preussens Wahlspruch. —

Aus Cicero „de legibus“ 3, 3, 8 wird citiert:

(his) salus populi suprema lex (esto).

Für diese (nämlich für die Regierenden) sei das Wohl des Volkes das vornehmste Gebot. —

In „de finibus“ (46 v. Chr.) 2, 32, 105 führt Cicero als Sprichwort an:

**Iucundi acti labores;**

Angenehm (sind) die gethanen Arbeiten;

und er fügt hinzu, auch Euripides sage nicht übel:

„Suavis laborum est praeteritorum memoria“, was in dessen „Andromeda“ (nach Stobaeus „Floril.“ 29, 57) lautet: „Ἄλλ' ἡδύ τοι σωθέντα μεμνηῖσθαι πόνων“. —

Aus Ciceros „de fin.“ 5, 25, 74 stammt:

**Consuetudo (quasi) altera natura.**

Die Gewohnheit ist (gleichsam) eine zweite Natur.



Galenus („de tuenda valetudine“, cap. 1) bietet die heute übliche Form: „Consuetudo est altera natura“. Schon in des Aristoteles „Rhetorik“ p. 1370 a, 6 (Bekker) heisst es: „die Gewohnheit wird gleichsam zur Natur“, „τὸ εἰθισμένον ὡσπερ πεφυκὸς ἤδη γίννεται“. — In Ciceros „Tuscul. Disp.“ (44 v. Chr.) 1, 17, 39 heisst es:

Errare . . . malo cum Platone, . . . quam cum istis vera sentire.  
Lieber will ich mit Plato irren, als mit denen (den Pythagoreern) das Wahre denken.

Vgl. Goethe „Sprichwörtlich“ 10:

Willst du aber das Beste thun,  
So bleib nicht auf dir selber ruhn,  
Sondern folg' eines Meisters Sinn,  
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn. —

#### Di minorum gentium

(wörtlich: „Götter aus den geringeren Geschlechtern“) nennen wir die untergeordnete Schicht einer Klasse Menschen mit Beziehung auf das „maiorum gentium di“ (d. h. „die oberen zwölf Götter“) bei Cicero „Tusc. Disp.“ 1, 13, 29, Bezeichnungen, die daraus entsprangen, dass Tarquinius ausser den von Romulus berufenen „patres maiorum gentium“ („Senatoren aus den hervorragenden Geschlechtern“) auch „patres minorum gentium“ („Senatoren geringerer Herkunft“) berief. (Vgl. Cicero „de rep.“ 2, 20; Livius 1, 35, 6; 47, 7 und dazu das „Patrici minorum gentium“ bei Cicero „ad fam.“ 9, 21.) —

Nach Cicero („Tusc. Disp.“ 3, 15, 31; vgl. „de off.“ 1, 26, 90) hat Xanthippe am Sokrates gerühmt, sein Gesichtsausdruck (vultus) sei beim Ausgehen und beim Wiederkommen

Semper idem  
Immer derselbige

gewesen, und der Erzähler fügt hinzu: „Iure erat semper idem vultus, cum mentis, a qua is fingitur, nulla fieret mutatio“, „Mit Recht war der Ausdruck immer derselbe, weil der Geist, durch den er entsteht, unverändert blieb“. Uns wurde das aus dem Satzgefüge gelöste „semper idem“ zum Wahlspruch der Beständigkeit. — Nach Ciceros Erzählung („Tusc. Disp.“ 5, 21; vgl. Gellert „Fabeln“ B. 1) wurde uns das

**Damoklesschwert,**

d. h. das Schwert, das der Tyrann von Syrakus Dionys der Ältere (405—367) an einem Pferdehaar über dem Haupte des die Freuden der Königstafel kostenden Damokles aufhängen liess, zum Sinnbild mitten im Genusse drohender Gefahr. —

Nach Cicero, der seine Reden gegen Antonius (44/43 v. Chr.) im Vergleich mit den gewaltigen Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien „Philippische“ nannte, brauchte zuerst Hieronymus diese Bezeichnung für eine Strafrede („Epist.“ 57, 13: „Philippicas tibi scribere“), und so nennt man noch heute jede Donnerrede eine

**Philippika. —**

Aus Ciceros 1. „Philippica“ 5, 11 und zugleich aus „de finibus“ 4, 9, 22 (vgl. Livius 23, 16 im Anfang, wo es in nicht übertragener Bedeutung steht) stammt die für eine den Staat bedrohende Gefahr gebräuchlich gewordene Wendung:

**Hannibal ad (nicht: ante) portas.**

Hannibal (ist) an den Thoren.

Diese Redensart, wie die Erinnerung an Catilina und an das aus Livius (XXI, 7: „dum ea Romani parant consultantque, iam Saguntum summa vi oppugnabatur“) geschöpfte Wort:

**Dum Roma deliberat, Saguntum perit**

Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zu Grunde

(auch in der Form:

**Roma deliberante Saguntum perit**

citirt) wurden von Goupil de Préfelne in einer Sitzung der konstituierenden Versammlung von 1789 zu dem unrichtigen Citate vermischet:

**Catilina est aux portes, et l'on délibère.**

Er stichelte damit auf Mirabeau, der diesem Worte dadurch erst recht Bahn verschaffte, dass er es in seiner berühmten Rede zur Abwendung des Bankerotts wiederholte und variierte. —

Das von Cicero „de offic.“ (44 v. Chr.) 1, 10, 33 als „abgedroschenes Sprichwort“ citierte

**Summum ius summa iniuria**

Das höchste Recht (ist) das höchste Unrecht

scheint eine spätere Fassung des Sprichwortes in des Terenz „Heautontimorumenos“ 4, 5, 48 zu sein:

Dicunt: ius summum saepe summa est malitia.

Man pflegt zu sagen: Das höchste Recht ist oft die höchste Bosheit.

Luther 21, 254 schreibt: „Wie der Heide Terentius sagt: „Das strengest Recht ist das allergrosset Unrecht“. (23, 295 führt Luther das Wort auf Scipio zurück.)

Aus der Form bei Columella (ca. 62 n. Chr.) „de re rustica“ I, 7, 2: „summum ius antiqui summam putabant crucem“ glaubte Wölfflin („Revue de philol.“ 1890, S. 120) als älteste Form des Wortes: „summum ius summa crus“, d. h. crux mit alter vulgärer Aussprache des x als s, erschliessen zu dürfen. —

Aus Ciceros „de offic.“ 1, 16, 52, wo es sich um allgemeine Gefälligkeiten gegen jedermann handelt, wie z. B. dass wir es jedem gestatten müssen, sich an unserem Feuer das seinige anzuzünden, citieren rauchende Gelehrte, um Feuer bittend:

**Ab igne ignem,**

Vom Feuer Feuer,

worauf dann wohl die Antwort aus Plautus „Trinummus“ 3, 2, 53 erfolgt:

**Dabitur ignis, tametsi ab inimico petas.**

Feuer sollst du kriegen, auch wenn du einen Feind  
darum bittest. —

„De offic.“ 1, 22, 77 enthält den von Cicero selbst  
verfertigten Vers:

**Cedant arma togae, concedat laurea laudi.**

Es mögen die Waffen der Toga, d. h. dem Friedens-  
gewande, nachstehen, der Lorbeer der löblichen  
That,

worüber er sich in der Rede „in Pisonem“ 28 und 30  
des weiteren auslässt, während er in der 2. „Philippica“ 8,  
20 nur „cedant arma togae“ schreibt. —

Aus „de offic.“ 1, 31, 110 kennen wir das schon hier  
von Cicero als Sprichwort citierte, in „ad familiares“  
3, 1 und 12, 25 wieder vorkommende und von Horaz  
in der „Kunst zu dichten“, 385, angewendete

**Invita Minerva;**

Wider den Willen der Minerva;

aus „de offic.“ 3, 1, 3:

**Ex malis eligere minima;**

Von zwei Übeln das kleinere wählen;

„minima de malis“ war nach 3, 29, 105 sprichwörtlich. —

Aus Ciceros „de offic.“ 3, 33, 117 („sed aqua haeret,  
ut aiunt“) und aus „ad Quintum fratrem“ 2, 8 („in hac  
causa mihi aqua haeret“) stammt:

**Hic haeret aqua.**

Hier stockt es. —

Aus Ciceros „de natura deor.“ (44 v. Chr.) 3, 40  
citieren wir:

**Pro aris et fociis (certamen);**

(Kampf) um Altar und häuslichen Herd. —

In Ciceros Briefen „ad famil.“ 5, 12 steht:

Epistola non erubescit,

Ein Brief errötet nicht,

häufig verändert in:

*Litterae non erubescunt,*

auch in:

*Charta non erubescit. —*

Für den Ruf der Lächerlichkeit, in dem durch ihre thörichten Streiche die

*Abderiten,*

die Einwohner der thracischen Stadt

*Abdera,*

im Altertume (ebenso wie in neuerer Zeit die Schildbürger, vgl. oben S. 132) standen, findet sich der älteste Beleg bei Cicero „ad Atticum“ 4, 16, 6: „hic Abdera“, „man glaubte in Abdera zu sein“. (Andere Stellen bei Otto „Sprichw. d. Römer“, S. 1.) Diesen Ruf verbreitete ca. 200 Jahre später Lucian durch seine Abhandlung „Wie man Geschichte schreiben müsse“, in Deutschland Wieland durch seine im „Teutschen Merkur“ 1774 erschienenen „Abderiten“. —

In Ciceros Briefen „ad Atticum“ 4, 18, 2 (vgl. „Brut.“ 9, 36; „Orator“ 23, 76) finden wir die Verbindung „sucus et sanguis“, „Saft und Blut“, die auch wir anwenden in der Redensart:

*in sucum et sanguinem*  
(in Fleisch und Blut)  
übergehen. —

Aus einigen Hexametern des Julius **Cäsar** (100—44 v. Chr.) über Terenz, die in dessen Biographie von Sueton (p. 294, 35, ed. Roth) enthalten sind, hat man vermittelst eines falsch gesetzten Kommas die Bezeichnung

*vis comica*  
Kraft der Komik

herausgelesen. Die Verse heissen:

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,  
Comica ut aequato virtus polleret honore  
Cum Graecis;

Wenn sich doch Kraft dir zu deinem gefälligen Dich-  
ten gesellte,  
Dass dein Wort in der Komik die nämliche Geltung  
erreiche,

Wie sie die Griechen besitzen!

Es ist in ihnen daher von einer „virtus comica“, nicht  
aber von einer „vis comica“ die Rede. (Fr. Aug. Wolf,  
„Klein. Schrift. in latein. u. deutscher Sprache“ hrsg.  
von G. Bernhardt, II, p. 728). —

Aus **Lucretius** (98—55 v. Chr.) „Über die Natur  
der Dinge“ ist 1, 102:

Tantum religio potuit suadere malorum.

Zu so verderblicher That vermochte der Glaube zu raten. —

Aus 1, 149; 1, 205; 2, 287 wird citiert:

De nihilo nihil,

Aus nichts wird nichts,

was **Persius** („Satiren“ 3, 84) wiederholt.

Lucretius hatte seine Ansicht aus Epikur entlehnt, der (nach Diog.  
Laërt. 10, n. 24, 38) an die Spitze seiner Physik den Grundsatz stellte:  
„οὐδὲν γίγνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος“, „Nichts wird aus dem Nicht-  
seienden“. Vor Epikur hatte schon Melissus gesagt, dass aus Nicht-  
seiendem nichts werden kann (Überweg „Geschichte der Philosophie“, 1,  
S. 63), wie auch Empedokles die Ansicht bekämpft, dass etwas, was  
vorher nicht war, entstehen könne (ebenda 1, S. 66). Aristoteles  
(„Physik“ 1, 4) sagt, Anaxagoras habe die übliche Ansicht der Philo-  
sophen für wahr gehalten, dass aus dem Nichtseienden nichts entstände  
(„οὐ γινομένον οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος“). In Mark Aurels  
(121—180 n. Chr.) „Selbstbetrachtungen“ 4, 4 heisst es: „denn von nichts  
kommt nichts, so wenig als etwas in das nichts übergeht“. —

Aus 2, 1 f. ist berühmt:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis  
E terra magnum alterius spectare laborem.

Bei der gewaltigsten See, bei Wogen aufwühlenden  
Winden

Anderer grosses Bemühn vom Land aus sehn ist be-  
haglich. —

Aus **Sallusts** (86—35 v. Chr.) „Jugurtha“ 10 ist:

*Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.*  
Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht  
zerfällt das Grösste. —

Aus dem 123. Spruch des **Publilius Syrus** (bl. um  
50 v. Chr.):

*Discipulus est prioris posterior dies*

Der folgende Tag ist der Schüler des vorhergehenden  
hat sich das Wort

*Dies diem docet*

Ein Tag lehrt den andern

entwickelt. —

Aus dem 187. Spruch des **Publilius Syrus**

*Heredis fletus sub persona risus est,*

Das Weinen des Erben ist ein maskiertes Lachen,

oder aus den sogenannten „Varronischen Sentenzen“ (12): „sic flet heres,  
ut puella nupta viro; utriusque fletus non apparens risus“, „Ein Erbe  
weint wie eine Braut; beider Weinen ist heimliches Lachen“ (vgl. auch  
Horaz „Sat.“ 2, 5, 100—104)

scheint:

**Lachende Erben**

hervorgegangen zu sein.

Schon 1622 kommt in Baden ein „Lacherbengeld“ vor (vgl. Rau „Grund-  
sätze der Finanzwissenschaft“, 5. Ausg. 1864; § 237, S. 371 Anm. a) und  
Friedrich von Logau schreibt („Sinn-Gefichte“ 1654. Zweite „Zugabe“  
zum 3. Tausend No. 78 u. 79):

„Lachende Erben“.

„Wann Erben reicher Leute die Augen wässrig machen,  
Sind solcher Leute Thränen nur Thränen von dem Lachen.“

\* \* \*

„Die Römer brauchten Weiber, die weinten für das Geld;  
Obs nicht mit manchem Erben sich ebenso verhält?“

Dann heisst es in Othos „Evangelischem Krankentrost“ (1664, S. 1034: „Fren' dich, liebes Mütlein, traure, schwarzes Hütlein, heisst's bei lachenden Erben“. —

Die 245. Sentenz des Publilius Syrus:

Inopi beneficium bis dat qui dat celeriter  
Dem Armen giebt eine doppelte Wohlthat, wer  
schnell giebt

wird verkürzt zu:

**Bis dat qui cito dat,**

vgl. Goethe „Sprichwörtlich“:

**Doppelt giebt, wer gleich giebt,  
Hundertfach, der gleich giebt,  
Was man wünscht und liebt.**

Diese Form aber beruht wahrscheinlich auf einem Gedächtnisfehler des Erasmus, der „Adagia“ I, 8, 91 sagt: „memini, nisi fallor, apud Senecam alicubi legere: bis dat qui cito dat“. Bei Seneca findet sich jedoch der Spruch nicht. —

**Vergil** (70—19 v. Chr.) bietet „Eclogen“ 1, 6 die manchmal als Hausinschrift verwendeten Worte des behaglich gelagerten Hirten Tityrus:

**Deus nobis haec otia fecit.**

Ein Gott hat uns diese Musse geschaffen. —

„Ecl.“ 2, 1:

**Formosum pastor Corydon ardebat Alexin**

Corydon glühte, der Hirt, für die schöne Gestalt des Alexis ist namentlich durch die verdrehte Übersetzung:

Der Pastor Corydon briet einen wunderschönen Hering bekannt, die Christian Weise in seiner vom 27. Sept. 1692 datierten Vorrede zu Zingrefs „Apophtegmata“ (Frankf. u. Leipz. 1693) erwähnt. —

„Ecl.“ 2, 65 sagt Corydon von seiner Liebe:

**Trahit sua quemque voluptas.**

Jeden reisst seine Leidenschaft hin. —

„Ecl.“ 3, 60 beginnt der Hirt Damoetas den Wettgesang mit Menalcas:



**Ab Iove principium (Musae).**

Von Juppiter anfangend (singt ihr Musen).

Die Römer lernten das Wort aus des Aratus (um 250 v. Chr.) Lehrgedicht „Phaenomena“: „ἐκ Διὸς ἀρχόμεσθα“, „von Zeus lasst uns beginnen“. (Ebenso lautet der Anfang des 17. Idyllions seines Freundes Theokrit.) Danach sagt Germanicus (15 v. —19 n. Chr.) in seiner Übersetzung der „Phaenomena“: „Ab Iove principium magno deduxit Aratus“. Vgl. Cicero „de leg.“ II, 3, 7. Quintilian X, 1, 46. Aber schon bei Aleman (bl. um 610 v. Chr.) beginnt eine Sängerin (fr. 2, Bergk ed. 4, III, S. 15):

<sup>2</sup>Ἐγὼνγα δ' ἀείσομαι,  
<sup>2</sup>Ἐκ Διὸς ἀρχομένα<sup>2</sup>.

„Ich will singen, von Zeus anhebend“. —

„Ecl.“ 3, 93 warnt Damoetas die Blumen und Erdbeeren pflückenden Knaben:

**Latet anguis in herba.**

Die Schlange lauert im Grase.

(Vgl. „Georgica“ 4, 457—459.) —

„Ecl.“ 3, 104 fordert Damoetas den Menalcas auf, ihm zu sagen, in welcher Gegend der Himmel nur drei Klafter breit sei, „und“, fügt er hinzu, „wenn du darauf antworten kannst,

**eris mihi magnus Apollo“.**

„dann wirst du für mich gross wie Apoll sein“.

Danach pflegt man Fragen, deren Beantwortung man nicht erwartet, mit diesem Spruche zu begleiten. —

„Ecl.“ 3, 108 heisst es:

**Non nostrum tantas componere lites;**

Nicht unseres Amtes ist's, solchen Streit beizulegen;

„Ecl.“ 3, 111:

**Claudite iam rivos, pueri; sat prata biberunt;**

Schliesst nun die Rinnen, ihr Knechte! genugsam  
getränkt sind die Wiesen;

„Ecl.“ 10, 69:

**Omnia vincit Amor.**

Alles besiegt der Gott der Liebe. —

Vergils „Georgica“ 1, 30 bietet die Bezeichnung eines weit entlegenen Eilandes:

*Ultima Thule.*

Die äusserste Thule. —

„Georgica“ 1, 145 f. heisst es: „Labor omnia vicit improbus“, was (schon von Macrobius „Sat.“ VI, 1, 35) citiert wird in der Form:

*Labor omnia vincit improbus;*

Die unablässige Arbeit besiegt alles;

„Georgica“ 2, 490:

*Felix, qui potuit rerum cognoscere causas;*

Glücklich, wer zu erkennen vermocht' die Gründe der Dinge!

„Georgica“ 3, 284:

*Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus.*

Doch unterdessen entfliehet die Zeit, flieht unwiederbringlich. —

„Georgica“ 4, 176 vergleicht Vergil die Arbeit der Bienen mit der der blitzeschmiedenden Cyclopen,

*Si parva licet componere magnis.*

Wenn man Kleines mit Grossem vergleichen darf.

(Vgl. „Ecl.“ 1, 23; Ovid „Met.“ 5, 416 f. u. „Trist.“ 1, 3, 25 u. 1, 6, 28.) Das Wort geht wohl auf Herodot zurück, der (2, 10) sagt, das Land zwischen den Gebirgen nördlich von Memphis sei einst ein Meerbusen gewesen, gerade wie das Gebiet um Ilion u. s. w., „wenn es erlaubt ist, so Kleines mit Grossem zu vergleichen“, „ὡς . . . εἶναι σμικρὰ τὰτα μεγάλοισι συμβαλεῖν“; dieselbe entschuldigende Wendung braucht er (4, 99; nur steht dort τὰτα vor σμικρὰ), als er die Küste Skythiens mit der Attikas vergleicht. —

*Tantaene animis caelestibus irae!*

So heftiger Zorn in der Seele der Götter!

ruft Vergil „Aeneide“ 1, 11 aus, und in Shakespeares „Heinrich VI.“ T. II, Akt 2, Sc. 1 ruft es Gloster dem Kardinal Beaufort zu. —

Nach „Aen.“ 1, 26 f.

*manet alta mente repostum*

bleibt (der Juno) tief in die Seele gesenkt

„das Urteil des Paris“ (s. oben S. 98f.), weil danach Venus für die Schönere galt. —

„Aen.“ 1, 33 heisst es:

*Tantae molis erat Romanam condere gentem,*  
Solcherlei Mühsal war es, das römische Volk zu  
begründen,

was Herder dem vierten Teile seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (Riga und Leipzig 1791) in der Form: „*Tantae molis erat Germanas condere gentes*“ als Motto voranstellte.

Eine Artikelüberschrift in den „Deutschen Blättern“ von F. A. Brockhaus (1814) sagte: „Germanam“ und „gentem“, indem sie im übrigen mit der Herderschen Fassung übereinstimmte. —

„Aen.“ 1, 118 lautet:

*(Apparent) rari nantes in gurgite vasto.*  
Wenige (sieht man) nur in dem riesigen Flut-  
schwall schwimmen. —

„Aen.“ 1, 135 beschwichtigt Neptun die Winde mit seinem

*Quos ego!*  
Euch werd' ich! —

Des Aeneas Begleiter, der

*fidus Achates,*  
der getreue Achates,

„Aen.“ 1, 188 und auch sonst erwähnt, ist zum Muster eines treuen Freundes geworden.

Das erste deutsche Reisehandbuch erschien 1651 zu Ulm im Verlage Georg Wildeisens unter dem Titel: „*Fidus Achates oder Getreuer Reisgefert u. s. w.*“ Sein Verfasser Martin Zeiller, geb. 1589, starb als Inspektor der deutschen Schulen in Ulm 1661. —

Viel citiert wird des Aeneas Wort an seine Gefährten,

„Aen.“ 1, 204:

*Forsan et haec olim meminisse iuvabit,*  
Dereinst wird auch dieses vielleicht zur Erinnerungs-  
freude,

die Wiedergabe der Trostworte des Odysseus an seine Ruderer, die vor der Scylla erschrecken („Odyssee“ 12, 208—12):

„ὦ φίλοι, οὐ γὰρ πώ τι κακῶν ἀδραήμονες εἰμὲν.

. . . καὶ πῶς τῶνδε μνήσεσθαι ὀίω“.

„Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt in Gefahren . . .

Und ich hoffe, wir werden uns einst auch dieser erinnern“. —

Desgleichen „Aen.“ 1, 204:

*Per varios casus, per tot discrimina rerum.*

Durch so verschiedne Geschiehe, so viele gefährliche  
Lagen. —

„Aen.“ 1, 218 bietet:

*Spemque metumque inter dubii.*

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend. —

Das Wort des Aeneas „Aen.“ 2, 3:

*Infandum, regina, iubes renovare dolorem*

ist auch in der Schillerschen Übersetzung („Gedichte“  
T. 1, Lpz., Crusius, 1800) üblich:

*O Königin, du weckst der alten Wunde*

*Unnennbar schmerzliches Gefühl. —*

Aus „Aen.“ 2, 6 ist:

*Et quorum pars magna fui.*

Und worin ich eine grosse Rolle spielte. —

Berühmt ist der Warnungsruf des Laokoon, als er das  
die griechischen Krieger bergende Riesenpferd vor Trojas  
Mauern sieht, „Aen.“ 2, 49:

*Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.*

Was es auch sei, ich fürchte die Griechen auch dann,  
wenn sie schenken.

Die, welchen das „Geschenk“ zgedacht sein sollte, waren die Götter;  
denn die Griechen hatten das Gerücht ausgesprengt, sie hätten ihnen das  
Pferd für den Fall glücklicher Heimkehr gelobt (vgl. V. 17 und 31). Ge-  
wöhnlich aber werden unter den Beschenkten die Trojaner verstanden,  
und so hat uns dieser Vers für eine verdächtige Gabe, die Vorteil ver-  
spricht und mit Nachteil droht, den Ausdruck:

**Danaergeschenk**

zugeführt, wohl nach des Seneca („Agam.“ 624) „Danaum fatale munus“.

Unserer Auffassung entspricht das griechische Sprichwort, das Sophokles („Ajax“ 665) überliefert: „*Ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα, κοῦκ ὀνήσιμα*“, „Der Feinde Gaben sind Unglücksgaben und nichts wert“.

Als die Trojaner dennoch das hölzerne Ross in die Stadt ziehen, fährt Vergil („Aen.“ 2, 247, s. auch Aeschylus „Agamemnon“ 1070 ff.) fort:

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris  
Ora Dei iussu non unquam credita Teucris.

Da nun thut auch

**Kassandra**

den Mund auf, Unheil verkündend,

Die auf Apollos Geheiss nie Glauben gefunden in Troja. —

„Aen.“ 2, 274 mahnt der Dichter an den siegprangenden Hektor, im Hinblick auf den nun verwundeten, mit dem Ausruf:

*Quantum mutatus ab illo (Hectore)!*

Wie anders gegen jenen (Hektor von damals)! —

In der Schilderung von Trojas Brande heisst es „Aen.“ 2, 311 f.:

**Iam proximus ardet Ucalegon,**

Schon brennt's bei dem Nachbarn Ucalegon,

und nach dem Brande „Aen.“ 2, 325:

**Fuimus Troes,**

Trojaner sind wir gewesen,

und „Aen.“ 2, 354:

**Una salus victis nullam sperare salutem.**

Ein Heil bleibt den Besiegten allein, kein Heil mehr zu hoffen. —

„Aen.“ 2, 774 und 3, 48 schildert Aeneas also sein Entsetzen über den Anblick der Schatten seiner Crëusa und des Polydorus:

**Obstipui steterantque comae et vox faucibus haesit.**

Ich war starr, und mir sträubt' sich das Haar, und die Stimme versagte. —

„Aen.“ 3, 57 bietet:

*Auri sacra fames!*

O fluchwürdiger Hunger nach Gold!

„Aen.“ 4, 175:

*Viresque acquirit eundo,*

Und Kräfte bekommt sie (die Fama) durchs Gehen,  
was auch geändert wird zu:

*Fama crescit eundo, oder nur Crescit eundo.*

Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet. —

„Aen.“ 4, 569f. steht:

*Varium et mutabile semper femina.*

Ein Weib ist stets ein wankendes und veränderliches Wesen.  
Nach Verdis „Rigoletto“ (Text von Piave, 1851)  
citieren wir dies Wort auch italienisch:

*La donna è mobile. —*

„Aen.“ 4, 625 lesen wir:

*Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!*

Rächer, erstehe du mir dereinst aus meinen Gebeinen!

Äschylus lässt „Agam.“ 1280 Cassandra ausrufen:

„*Ἢξει γὰρ ἡμῶν ἄλλος ἂν τιμώροσ,*

*Μητροκτόνον φιλνμα, ποινάτωρ πατρός“.*

„Denn wieder wird ein Rächer uns erscheinen einst,

Der muttermordende Spross, der Vatemord vergilt“.

Der grosse Kurfürst, sagt man, citierte Vergils Worte, als er, vom Kaiser preisgegeben, am 29. Juni 1679 den Frieden von St. Germain-en-Laye unterzeichnete; und der spanische General Diego Leon rief sie bei seiner Exekution (1841) den auf ihn feuernden Soldaten Esparteros entgegen, was Freiligrath zu seinem Gedicht „Aus Spanien“ begeisterte, dessen Motto und Refrain jener Spruch bildet. —

„Aen.“ 5, 320 heisst es bei Gelegenheit des dort geschilderten Wettlaufspiels, dass Nisus der erste war und ihm Salius

*longo sed proximus intervallo*

nach langem Zwischenraum, doch als der Nächste

folgte. Schon Plinius der Jüngere wendet das Wort

in den „Briefen“ (7, 20) auf seinen eigenen litterarischen Wert im Vergleich zu dem des Tacitus an. —

„Aen.“ 5, 814f. verheißt Neptun, Aeneas und die Seinen würden das Land erreichen, bis auf Einen:

„Unum pro multis dabitur caput“.

„Ein Haupt wird für viele geopfert werden“.

Und wirklich: Palinurus, der Steuermann, wird als Sühne von dem Gott in die Fluten geworfen, während die andern enttrinnen. Daher rührt unser

Unus pro multis,  
Einer für viele,

was wir aber im Sinne eines Sichopferns, eines öffentlichen Eintretens für Meinungsgenossen, zu brauchen pflegen. —

„Aen.“ 6, 95 steht:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Weiche dem Unheil nicht, noch mutiger geh ihm entgegen! —

„Aen.“ 6, 126 heisst es:

Facilis descensus Averno,  
Das Hinabsteigen in die Unterwelt ist leicht,  
(aber das Wiederauftauchen schwer).

Der Witz: „Εύκολον τὴν εἰς Ἅιδου ὁδὸν καταμόντας γούν κατιέναι“, „der Weg zum Hades ist leicht; man kommt ja mit geschlossenen Augen hinab“ stammt, nach Diog. Laërt. IV, c. 7, n. 3, § 49 vom Philosophen Bion (bl. um 270 v. Chr.). —

„Aen.“ 6, 261 heisst es:

Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo!

Jetzt, Aeneas, bedarf es des Muts, jetzt kräftigen Herzens. —

Aus „Aen.“ 6, 620 wird citiert:

Discite iustitiam moniti et non temnere divos.

Lernet, gewarnt, recht thun und nicht missachten die Götter.

Auch wird häufig gekürzt citiert:

**Discite moniti!**

Lasst euch warnen und seid auf der Hut!

Aus „Aen.“ 6, 727 ist:

**Mens agitat molem;**

Der Geist bewegt die Materie;

aus „Aen.“ 6, 853:

**Parcere subiectis et debellare superbos;**

Die Unterworfenen schonen, die Übermütigen besiegen;

aus „Aen.“ 7, 312:

**Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo;**

Kann ich die Götter für mich nicht erweichen, so lock' ich die Hölle;

aus „Aen.“ 8, 560:

**O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!**

O, wenn Zeus mir gäbe zurück die vergangenen Jahre! —

Die Tonmalerei in „Aen.“ 8, 596:

**Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum**

Dröhnend erschüttert das lockere Feld vierfüssiger Hufschall

wandelt der Dichter „Aen.“ 11, 875 um, indem er „cursu“ statt „sonitu“, „Lauf“ statt „Schall“ und „quadrupedoque“ statt „quadrupedante“ setzt. —

Als Motto dienen oft Apolls Worte an Iulus nach dessen glorreicher Waffenthat „Aen.“ 9, 641:

**Sic itur ad astra!**

So steigt man zu den Sternen! —

Aus „Aen.“ 10, 63f.:

**Quid me alta silentia cogis rumpere?**

Warum zwingst Du mich, das tiefe Schweigen zu brechen?  
ist entnommen:

**altum silentium**

tiefes Schweigen. —



„Aen.“ 10, 467 findet sich:

**Stat sua cuique dies!**

Jedem steht sein Tag bevor! —

**Experto credite**

Glaubt es dem, der es selbst erfuhr

steht „Aen.“ 11, 283.

Schon Cicero sagt („Topica“ 19, 74): „plerumque enim creditur eis, qui experti sunt“. Vergils Wort ist auch in Ovids „Ars amandi“ 3, 511 und bei Hieronymus, ep. 50, 4 zu finden; ep. 84, 3 braucht er „credite experto“.

**Crede experto**

steht bei Silius Italicus († 101 n. Chr.) „Punica“ 7, 395.

**Experto crede**

heisst es in des Serenus Sammonicus (um 220 n. Chr.) „liber medicinalis“ V. 367 (Baehrens „Poet. lat. min.“ III, S. 123), dann in des heiligen Bernhard († 1153) ep. 106 und im Prologus zum 1. Buche des „Polieraticus“ von Johannes von Salisbury († c. 1180). Dann kommt es in den maccheronischen Gedichten des Antonius de Arena († 1544) „Ad compagnones“, im 3. Verse des „consilium pro dansatoribus“, zu

**Experto crede Roberto**

erweitert, vor, was Neander „Ethice vetus et sapiens“ (Leipz. 1590, S. 89) als sprichwörtlich anführt. Éd. Fournier „L'Esprit des Autres“ (6. Ausg. 1881, S. 32) citiert einen mittelalterlichen Vers: „Quam subito, quam certo, experto crede Roberto“. In Moscheroschs 1643 erschienenen „Gesichten Philanders von Sittewald“ (in „der Welt Wesen“) wird als ratgebender Führer des Autors erwähnt:

**Expertus Robertus.**

Eine andere Form des Namens finden wir bei Luther (5. Ang. 1536; „Briefe“ hrsg. von de Wette V, 13):

„**Experto crede Ruperto,**

ut est proverbium“. Und den

**Expertus Rupertus**

nennt auch Jacob Sebast. Lauremberg „Orbis bacchans“, Rost. 1652, Bl. C 2. —

Das Wort Vergils:

**Sic vos non vobis**

ist uns vom jüngeren Donatus („Leben des Vergil“, 17) also überliefert: Vergil habe einst an das Thor des Augustus ein für den Kaiser schmeichelhaftes Distichon anonym geschrieben. Bathyll, ein schlechter Dichter, habe sich

für den Verfasser ausgegeben und sei deshalb von Augustus mit Ehren und Gaben bedacht worden. Um die Blöße des unverschämten Poeten aufzudecken, schrieb Vergil darauf den obigen Halbvers viermal unter einander an das Thor. Augustus forderte die Ergänzung dieses Versanfangs. Vergebens versuchten sich einige daran. Da kam endlich Vergil, und nachdem er unter das erst erwähnte Distichon die Worte gesetzt hatte: „Hos ego versiculos feci, tulit alter honores“, „Ich schrieb hier diese Vers'chen, die Ehren ein andrer davontrug“, ergänzte er die Anfänge so:

Sic vos non vobis nidificatis aves,  
 Sic vos non vobis vellera fertis oves,  
 Sic vos non vobis mellificatis apes,  
 Sic vos non vobis fertis aratra boves;

d. h.:

So baut ihr Nester, o Vögel, nicht für euch,  
 So tragt ihr Wolle, o Schafe, nicht für euch,  
 So macht ihr Honig, o Bienen, nicht für euch,  
 So zieht ihr Pflüge, o Rinder, nicht für euch. —

**Horaz** (65—8 v. Chr.) gab 24 oder 23 v. Chr. die drei ersten Bücher seiner „Oden“ heraus; aus diesen ist in Deutschland geläufig I, 1, 7:

*Mobilium turba Quiritium;*

Die Schar der wankelmütigen Quiriten;

I, 3, 9:

*Aes triplex circa pectus;*  
 Mit dreifachem Erz gepanzert;

I, 3, 37:

*Nil mortalibus arduum est;*  
 Nichts ist Sterblichen allzuschwer;

I, 4, 15:

*Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam;*  
 Die kurze Spanne des Lebens verbietet uns eine lange Hoffnung anzufangen;

- I, 9, 13:  
**Quid sit futurum eras, fuge quaerere;**  
 Was morgen sein wird, frage nicht;
- I, 11, 8:  
**Carpe diem;**  
 Beute den Tag aus;
- I, 16, 22:  
**Compesce mentem;**  
 Beherrsche deinen Unmut;
- I, 22, 1:  
**Integer vitae scelerisque purus;**  
 Der im Wandel Reine und von Schuld Freie;
- I, 24, 7:  
**Nuda . . . Veritas;**  
 die nackte Wahrheit;
- I, 24, 9:  
**Multis ille bonis flebilis occidit;**  
 Von vielen Guten beweint, starb er hin;
- I, 28, 15:  
**Omnes una manet nox;**  
 Unser aller harrt dieselbe (Todes-)Nacht;
- I, 32, 1:  
**Poscimus;**  
 Man ruft uns;  
 (vgl. Ovid „Metam.“ 5, 333).
- I, 37, 1:  
**Nunc est bibendum!**  
 Jetzt lasst uns trinken!  
 Schon Alcäus begann seinen Freudengesang auf den Tod des Tyrannen  
 von Lesbos Myrsilos (fr. 20 Bergk ed. 4., III, S. 156):  
*Nῦν γὰρ μεθύσθητι.* —
- „Oden“ II, 3, 1:  
**Aequam memento rebus in arduis**  
**Servare mentem;**  
 Bedacht sei, dir in Tagen des Ungemachs  
 Gleichmut zu wahren;
- II, 3, 25:  
**Omnes eodem cogimur;**  
 Zum selben Ort hin (d. h. zum Orcus) müssen wir alle;

II, 6, 13f.:

**Ille terrarum mihi praeter omnes  
Angulus ridet,**

Jener Erdenwinkel lächelt mir vor allen anderen zu,  
was sich als Hausinschrift nicht selten findet;

II, 10, 5:

**Aurea mediocritas;  
Goldene Mittelstrasse;**

II, 10, 19f.:

**Neque (gewöhnlich: Non) semper arcum  
Tendit Apollo;**

Apollo spannt nicht  
Immer den Bogen;

II, 14, 1f.:

**Eheu fugaces, Postume, Postume,  
Labuntur anni;**

O weh, die Jahre, Postumus, Postumus,  
Entgleiten flüchtig;

II, 16, 27f.:

**Nihil est ab omni  
Parte beatum.**

Es giebt kein vollkommenes Glück. —

„Oden“ III, 1, 1:

**Odi profanum vulgus et arceo;**

Ich hasse den gemeinen Pöbel und wehre ihn ab;

III, 1, 2;

**Favete linguis!**

Hütet die Zungen! (d. h. zanket und schwatzt nicht! seid  
andächtig!)

Aus Cicero („de divin.“ I, 45, 102 u. II, 40, 83) ergibt sich, dass dieser  
Ruf von Alters her bei öffentlichen Religionshandlungen in Rom üblich war.

III, 1, 37ff.:

**Sed Timor et Minae  
Scandunt eodem, quo dominus, neque  
Decedit aerata triremi et**

**Post equitem sedet atra Cura;**

Aber die Furcht und Angst  
Steigt eben dahin, wo der Gebieter; nicht  
Entweicht dem ehernen Schiff die schwarze  
Sorge, und hinter dem Reiter sitzt sie;

(Vgl. „Od.“ II, 16, 21:

Scandit aeratas vitiosa naves  
Cura nec turmas equitum relinquit,

und Schiller oben S. 231.)

III, 2, 13:

**Dulce et decorum est pro patria mori;**

Glorreich und süß ist's, sterben fürs Vaterland;

Schon Homer singt („Il.“ 15, 496 f.):

οὐ οἱ ἐεικὸς ἀμνομένῳ περὶ πάτρις Τεθνάμεν,  
Nicht ruhmlos ist's, für des Vaterlandes Errettung sterben;

und Tyrtäus (fr. 10 Bergk ed. 4., III, S. 13) erweitert den Gedanken:

τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα  
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ἧ πατρίδι μαρνάμενον,

Schön ist der Tod für den tapferen Mann, der unter den Kämpfern  
Fiel in den vordersten Reih'n, als er fürs Vaterland focht. —

III, 3, 1:

**Iustum et tenacem propositi virum;**

Den Ehrenmann, der fest im Entschluss beharrt;

III, 3, 7:

**Si fractus illabatur orbis,  
Impavidum ferient ruinae;**

Ja, wenn der Weltbau krachend einstürzt,  
Treffen die Trümmer ein Herz voll Ruhe;

III, 4, 65:

**Vis consili expers mole ruit sua;**

Kraft ohne Weisheit stürzt durch die eigne Wucht;

III, 16, 17:

**Crescentem sequitur cura pecuniam;**

Dem wachsenden Geld folgt die Sorge;

III, 24, 6:

**Dira necessitas;  
Die furchtbare Notwendigkeit;**

III, 29, 55:

**Mea virtute me involvo;  
Ich hülle mich in meine Tugend ein;**

III, 30, 1:

**Exegi monumentum aere perennius;  
Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz;**

III, 30, 6:

**Non omnis moriar.**

Nicht ganz werde ich sterben. —

„Oden“ IV. Buch (ersch. um 18 v. Chr.), 1, 3:

**Non sum qualis eram;**

Ich bin nicht mehr, der ich war;

(vgl. Ovid „Tristia“ 3, 11, 25: „Non sum qui fueram“);

IV, 7, 16:

**Pulvis et umbra sumus.**

Staub und Schatten sind wir.

(Vgl. Pindar oben S. 364, ferner Sophokles „Elektra“ 1159 und Euripides „Meleagros“ frg. 536, ed. Nauck.)

Aus IV, 9, 45:

„Non possidentem multa vocaveris

Recte beatum“

„Nicht den, der viel besitzt, wirst du mit Recht glücklich nennen“

mag der Widerspruchsgeist

**Beati possidentes!**

Glücklich, wer im Besitz ist!

(Hillebrand „Deutsche Rechtssprichw.“ 1858, No. 57) entwickelt haben. Dieser Ausdruck wurde durch die Juristen üblich, die nicht im „Corpus iuris“, wohl aber sonst oft von „beatitudines possessionis“, „Vorteilen, die der Besitz gewährt“ und von „beati possidentes“ reden.

IV, 12, 28:

**Dulce est desipere in loco,**

Süss ist's, tolln zu rechter Zeit,

was Seneca („De tranquill. animi“ 15, g. End.) in der Form „aliquando et insanire iucundum est“ auf einen griechischen Dichter zurückführt. Vielleicht meint er Menanders „καὶ συμμάρηται δ' ἔνια δεῖ“, „man muss mit andern auch mal thöricht sein“ (bei Clemens Alexandrinus „Stromata“ VI, p. 204; Bentley: συμμάρηται für συμβήραι). Goethe „Epigramme“ No. 55 sagt:

„Tolle Zeiten hab' ich erlebt und hab' nicht ermangelt,  
Selbst auch thöricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot.“ —

Im „Jahrhundert-Festlied“ nennt Horaz den Sonnengott:

alius et idem  
(ewig) anders und doch der gleiche. —

Aus den „Epoden“ (um 30 v. Chr.) des Horaz ist bekannt 2, 1 ff.:

Beatus ille, qui procul negotiis  
(*Ut prisca gens mortalium*)  
Paterna rura bobus exercet suis  
(*Solutus omni fenore*).

Glücklich, wer dem Treiben der Geschäfte fern  
Gleichwie die Menschheit alter Zeit  
Mit eignen Rindern sein ererbtes Gut bepflügt,  
Von allen Wucherplagen frei. —

Den „Satiren“ des Horaz entnehmen wir I (ersch. 35 v. Chr.), 1, 24: †

(Quaquam) ridentem dicere verum  
(*Quid vetat?*)  
(Doch) lächelnd die Wahrheit sagen (*was hindert daran?*),

welche Stelle meistens umgeändert wird in:

Ridendo dicere verum.

I, 1, 69 f.:

Mutato nomine de te fabula narratur;  
Die Geschichte handelt von dir, nur der Name ist geändert;

I, 1, 106:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines;  
Es ist Mass und Ziel in den Dingen, es giebt, mit einem  
Worte, bestimmte Grenzen;

I, 3, 6 f.:

Ab ovo usque ad mala,  
Vom Ei bis zu den Äpfeln,

d. h. vom Anfange des Mahles, wo Eier gereicht wurden, bis zu dessen Ende, wo man die Früchte auftrug, bedeutet: „von Anfang bis zu Ende, ohne Unterlass, ohne Unterbrechung“.

Aus „Sat.“ I, 4, 34 f.:

dummodo risum  
Excusati sibi, non hic cuiquam parceret amico,  
Wenn er nur Lachen für sich erweckt, wird er keinen  
Freund verschonen,

entstand wohl das schon bei Quintilian „de institut. orat.“ 6, 3, 28 als sprichwörtlich angeführte „Propositum illud:

Potius amicum quam dictum perdedi.“  
Lieber einen Freund verlieren, als einen Witz.

(Boileau „Sat.“ 9, 22 hat:

Mais c'est un jeune fou qui se croit tout permis,  
Et qui pour un bon mot va perdre vingt amis.

Quitard „Dictionnaire des proverbes“, Paris 1842, p. 44 führt auf: „Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami.“ —

„Sat.“ I, 4, 62 sagt Horaz, nachdem er ein klangvolles Fragment des Ennius angeführt hat:

„invenias etiam disiecti membra poetae“,

d. h.: „Auch die aus dem Rhythmus gerissenen einzelnen Glieder verraten noch den echten Dichter“; wir aber pflegen das Wort in Wielands Sinne aufzufassen, der übersetzt: „Ihr werdet auch in den zerstückten Gliedern den Dichter wieder finden“. Daraus stammt unser:

disiecta membra poetae.

I, 4, 85:

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto;  
Das ist eine schwarze Seele; vor ihm, o Römer, hüte dich;

I, 5, 100:

Credat Iudaeus Apella,  
Das glaube der Jude Apella,

(d. h.: Glaube es, wer es will; ich glaube es nicht);

I, 9, 59 f.:

Nil sine magno vita labore dedit mortalibus;  
Das Leben gab dem Sterblichen nichts ohne grosse Arbeit;



I, 8, 71 f.:

**Unus multorum;**

Einer von den Vielen, vom grossen Haufen, ein Dutzendmensch;

I, 9, 78:

**Sic me servavit Apollo,**

So hat mich Apollo gerettet,

ein Anklang an das homerische („Iliade“ 20, 443) „τὸν δ' ἐξήραξεν Ἀπόλλων“, „doch schnell entrückt' ihn Apollon“, nämlich den von Achill bedrängten Hektor.

I, 10, 72:

**Saepe stilum vertas,**

Oft wende den Griffel,

d. h. „feile den Ausdruck“ (indem du mit dem oberen breiteren Ende des Griffels verwischest, was du mit dem unteren spitzen in die Wachstafel gegraben hast). —

„Satir.“ II (wahrscheinlich 30 v. Chr.), 1, 27 f. steht:

**Quot capitum vivunt, totidem studiorum Milia,**

woraus mit Anlehnung an des Terenz („Phormio“ 2, 4, 14 oben S. 386) „Quot homines, tot sententiae“ gebildet wurde:

**Quot capita, tot sensus!**

So viel Köpfe (es giebt), so viele Meinungen (giebt es);

II, 2, 17 f.:

**Cum sale panis**

Latrantem stomachum bene leniet,

Brot mit Salz wird den bellenden Magen gut besänftigen,

woraus wir entnehmen:

**Bellender oder knurrender Magen.**

II, 3, 243 lesen wir von den Söhnen eines Reichen, die das Teuerste, Nachtigallen, massenhaft zu vertilgen liebten:

**Par nobile fratrum.**

Ein edles Brüderpaar, so wie man höhnisch sagt: „ein Paar nette Burschen!“

II, 6, 1 steht:

**Hoc erat in votis!**

Dies gehörte zu meinen Wünschen!

II, 6, 49:

**Fortunae filius.**

Sohn des Glücks oder Glückskind.

II, 7, 86:

**Teres atque rotundus.**

Glatt und rund. —

Die „Episteln“ des Horaz bieten I (ersch. 20 od. 19 v. Chr.), 1, 14:

**Iurare in verba magistri;**

Auf des Meisters Worte schwören;

I, 1, 54:

(O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;)

**Virtus post nummos.**Bürger, o Bürger, ihr müsset zunächst Reichtümer erstreben;  
Tugend erst nach dem Gelde!

Horaz citiert hier den griechischen Dichter Phocylides (bl. um 550 v. Chr.):

„δίζησθα βίωτην, ἀρετήν δ' ὅταν ἦ βίος ἤδη“,

„Suche Mittel fürs Leben zu erwerben, Tugend, wenn du bereits Mittel besitzt.“ (Fragm. 10 bei Bergk „Poetae lyr. gr.“ ed. 4., 1877, II p. 70.)  
Schon Plato verspottet die materielle Lebensauffassung des Phocylides (Republ.“ III p. 407 A. B.).

I, 1, 76 nennt Horaz das römische Volk:

**belua multorum capitum,**

ein vielköpfiges Ungeheuer,

oder wie wir auch übersetzen hören:

**eine vielköpfige Bestie.**

Sein Vorbild war der Stoiker Ariston von Chios (um 260 v. Chr.), von dem es Gnomol. Vatic. 121 heisst: „πολυκέφαλον θηρίον εἶπε πάντα δῆμον“, „ein vielköpfiges Tier nannte er jedes Volk“. (Vgl. Heinze „Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz“, Rhein. Mus. N. F. 45, 1890 S. 521).

I, 2, 14:

**Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi;**Wie auch immer die Könige (Agamemnon und Achilles)  
wüten, die Griechen, sie büßen's (d. h. das Volk büsst es);

I, 2, 16:

**Iliacos intra muros peccatur et extra;**

Grade wie drinnen in Iliens Burg wird draussen gefrevelt;

I, 2, 27:

**Nos numerus sumus et fruges consumere nati.**

Wir sind Nullen, geboren allein zum Essen der Feldfrucht.

Die letzten Worte geben Homers („Iliade“ 6, 142; vgl. „Odyssee“ 8, 222; 9, 89; 10, 101) „ὄλ' ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν“ wieder, womit der griechische Dichter aber, ohne verächtlichen Nebensinn, nur die Menschen als solche bezeichnet.

I, 2, 40:

**Dimidium facti, qui coepit, habet;**

Wer nur begann, der hat schon halb vollendet,

oder:

**Frisch gewagt ist halb gewonnen!**

Es ist dem griechischen Sprichwort „ἡ ἀρχὴ ἡμῶν παντός“, „der Anfang ist die Hälfte des Ganzen“ nachgebildet, das bei Plato „Gesetze“ VI p. 753E, bei Aristoteles „Eth. Nic.“ 1, 7 u. ö. erwähnt wird. Jamblichus „Leben d. Pyth.“ 29 weist es dem Pythagoras zu, Diogenian II, 97 und Lucian „Hermot.“ 3 irrtümlich dem Hesiod, wohl verleitet durch dessen „πλέον ἡμῶν παντός“, das aber (s. oben S. 352 f.) einen ganz anderen Sinn hat.

Der horazische Vers schliesst mit den Worten:

**Sapere aude!**

Wage es, weise zu sein!

I, 2, 62:

**Ira furor brevis est;**

Der Zorn ist eine kurze Raserei;

I, 2, 69f.:

**Quo semel est imbuta recens, servabit odorem**

**Testa diu.**

Lange wird neues Geschirr noch danach riechen,  
womit man's

Füllte zuerst.

I, 6, 1:

**Nil admirari**

Nichts anstaunen

(was übrigens schon Cicero „Tuscul. Disp.“ III, 14, 30

als „praestans et divina sapientia“ preist) ist die Wiedergabe des Grundsatzes „μηδὲν θαναμάζειν“, der sich, nach Plutarch „Über das Hören“ 13, dem Pythagoras aus der Philosophie ergeben habe.

Es ist die „Übertragung eines Begriffs der griechischen Ethik, in welchem die Vorstellungen des Staunens und Fürchtens ineinanderfliessen, also wohl der demokratischen ἀθαμβία (vgl. Cicero „de fin.“ V, 29, 87), welche Strabo I, 57 u. 61 mit ἀθανμασία (die er als Grundsatz des „Demokrit und aller andern Philosophen“ hinstellt) modernisiert.“ Kiessling zu d. St. Von einer andern Vorstellung aus nennt Plato „Theaet.“ 11, p. 155 D (vgl. Aristoteles „Metaph.“ 1, 2) das θαναμάζειν den Anfang der Weisheit. In diesem Sinne sagt auch Goethe („Faust“ 2. Teil, 1. Akt, Finstere Galerie):

„Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,  
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil.“ —

I, 6, 67 f. enthält:

Si quid novisti rectius istis,  
Candidus imperti; si non, his utere mecum;  
Wenn du was Besseres weisst, als dies hier,  
Teil' es mir redlich mit; wenn nicht, so benutze, wie  
ich, dies;

was an des Isokrates (436—339 v. Chr.) Wort anklingt („ad Nicool.“ § 39): „ζῶ τοῖς εἰρημένους, ἢ ζήτει βελτίω τούτων“, „Benutze das Gesagte, oder suche etwas Besseres, als dies!“

I, 10, 24:

Naturam expellas furca; tamen usque recurret;  
Treibst du Natur mit dem Knüppel auch aus, sie kommt  
doch zurück stets;

(vgl.: „Chassez le naturel etc.“ oben S. 304).

I, 11, 27:

Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt;  
Wer über See geht, der wechselt das Klima und nicht den  
Charakter;

Horaz entlehnte diesen Gedanken den Griechen. Schon Aeschines („in Ctesiph.“ 78) sagte: „ὅστις ἐστὶν οἶκοι φανῶς, οὐδέποτε ἦν ἐν Μακεδονίᾳ καλὸς κἀγαθός· οὐ γὰρ τὸν τρόπον ἀλλὰ τὸν τόπον μετήλλαξεν“, „Wer daheim ein Feigling ist, war nie in Macedonien ein Held; denn er wechselte nicht den Charakter, sondern den Ort.“

Und vor ihm Bias (s. Stobaeus „Floril.“ p. 51 ed. Gessner): „*Τόπων μεταβολαί οὔτε φρόνησιν διδάσκουσιν, οὔτε ἀφροσύνην ἀφαιροῦνται*“, „Ortswechsel lehrt weder Verstand, noch nimmt er Unverstand weg“. —

I, 11, 28 bietet (vielleicht nach des Aristophanes „Fröschen“ 1498, wo „*διατριβή ἀργός*“, „faule Thätigkeit“ vorkommt): „*strenua . . . inertia*“, woraus unser **geschäftiger Müssiggang**

entsprungen ist, wenn wir es nicht aus des Phaedrus 2, 5 „*occupata in otio*“ oder aus Senecas („Üb. d. Kürze d. Leb.“ 11 g. E.) „*desidiosa occupatio*“, (ebenda 12) „*iners negotium*“, und („Üb. d. Ruhe d. Seele“ 12) „*inquietam inertiam*“ herleiten wollen. Joh. Elias Schlegels Lustspiel „Der geschäftige Müssiggänger“ (im 4. Bd. von Gottscheds „Deutscher Schaubühne“, Lpz. 1743) machte das Wort in Deutschland geläufig. — I, 12, 19 steht:

*Concordia discors*

Zwieträchtige Eintracht

(Ovid „Metam.“ 1, 433 hat: „*discors concordia*“);

I, 17, 35:

*Principibus placuisse viris non ultima laus est.*

Wer den vorzüglichsten Männern gefiel, dess Ruhm ist gering  
nicht.

Danach schrieb Marcellinus in seinem Leben des Thukydides § 35: „*ὁ γὰρ τοῖς ἀρίστοις ἐπαινούμενος καὶ κεκριμένῃν δόξαν λαβὼν ἀνάγκραπτον εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον κέκτηται τὴν τιμὴν*“, „Wer von den Besten gelobt wurde und diesem Lobe entsprach, dess Ruhm wird ewig unvergänglich sein“; und dann Schiller im Prolog (1798) zu „Wallensteins Lager“:

(Denn) wer den Besten seiner Zeit genug

Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. —

I, 17, 36 finden wir:

*Non cuivis homini contingit adire Corinthum;*

Nicht einem jeglichen wird es zu teil, nach Korinth zu gelangen;

d. h. hier: das Höchste zu erreichen, denn Korinth war wegen der vielen geistigen und materiellen Genüsse das ersehnte Ziel aller Seefahrer. Es ist die Übersetzung des griechischen Sprichworts „ὄ παντὸς ἀνδρὸς εἰς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς“. —

I, 18, 71 steht:

*Et semel emissum volat irrevocabile verbum.*

Und, einmal entsandt, fliegt unwiderruflich das Wort hin.

Ähnlich „Ars poetica“ 390:

*Nescit vox missa reverti.*

Einmal entsandt, kann das Wort nicht zurückkehren. —

I, 18, 84 steht:

*Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet;*

Brennet des Nachbars Wand, so bist du selber gefährdet;

I, 19, 19:

*O imitatores, servum pecus!*

O Nachahmer, sklavisches Gezücht! —

Aus dem zweiten Buch der „Episteln“, das in den letzten Lebensjahren des Horaz erschien, ist 2, 102:

*Genus irritabile vatum.*

Das reizbare Geschlecht der Dichter. —

Aus der „Kunst zu dichten“ des Horaz entlehnen wir dem Verse 4 (mit leichter Umwandlung) den Vergleich für eine unharmonische Dichtung:

*Desinit in piscem mulier formosa superne;*

In einen Fischschwanz endet das oberhalb prachttvolle Weibsbild;

aus Vers 5:

*Risum teneatis, amici?*

Würdet ihr, Freunde, euch da des Lachens erwehren?

Vers 9 und 10:

*Pictoribus atque poetis*

*Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas;*

Maler und Dichter, erlaubt war stets euch jegliches Wagstück;

Lucian „pro imag.“ 18 führt als ein „altes Wort“ an, dass Dichter und Maler unumschränkt seien, „ἀνευθρόνου εἶναι καὶ ποιητὰς καὶ γραφίτας“.

Vers 11:

**Hanc veniam petimusque damusque vicissim;**

Diese Vergünstigung fordern wir selbst und gewähren sie  
ändern;

als Citat wird dies ganz allgemein von gegenseitigen Diensten gebraucht; Horaz bezieht es auf die dichterischen Freiheiten, die er andern Poeten gestatten und sich selbst erlaubt wissen will;

aus Vers 19:

**Non erat his locus;**

Das war hier nicht am Platze;

aus Vers 25 und 26:

**Brevis esse laboro, obscurus flo;**

Ich bemühe mich kurz zu sein und werde dunkel;

aus Vers 39 und 40:

**Versate diu, quid ferre recusent,**

**Quid valeant humeri;**

Überleget euch lang', was die Schultern verweigern,  
Was sie zu tragen vermögen;

Vers 78:

*(Grammatici certant, et) adhuc sub iudice lis est,*

Da sind die Forscher nicht eins, und der Streit hängt noch  
vor dem Richter,

woraus das übliche Scherzwort entsprungen sein mag:

**Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig;**

aus Vers 97:

**sesquipedalia verba**

ellenlange Wörter. —

Vers 139 steht der Spottvers auf hochtrabend beginnende  
Dichterlinge:

**Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.**

Wie das Gebirg auch kreisst, es kommt nur 'ne schnurrige  
Maus 'raus.

Nach Athenäus 14, p. 616E (vgl. Plutarch „Agesilaos“ 36) sagte der Ägypterkönig Tachos zum Spartanerkönig Agesilaos: „Ὠδινεν ὄρος,

*Ζεύς δ' ἐφοβήτο, τὸ δ' ἔτεκεν μῦθον* „der Berg kreisste, Zeus geriet in Angst, der Berg aber gebar eine Maus“. Vgl. Phädrus „Fabeln“ IV, 22. Die erste Anwendung dieses wohl ursprünglich Äsopischen Wortes im Deutschen scheint am Ende des 12. Jahrh. in Hartmanns von Aue „Erec“ 9048 ff. vorzukommen, wo zwei Berge sich verbinden, ein ihnen an Grösse entsprechendes Kind zur Welt zu bringen; Gott aber liess sie zum Gespötte der Menschen werden, „und gebären eine veltmäs“. —

Vers 147 rühmt von Homer, dass er den trojanischen Krieg nicht

ab ovo

vom Ei (der Leda, aus dem Helena hervorging) an, d. h. „vom ersten, entlegensten Anfang an“ zu erzählen beginne, sondern den Zuhörer (V. 148) sofort

in medias res

mitten in die Dinge hinein

führe. —

Vers 173 nennt den Greis:

*Laudator temporis acti*

Lobredner der Vergangenheit. —

Aus Vers 276: „*Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis*“, „Man sagt, dass Thespis seine Dramen auf Wagen umhergefahren habe“ ist der

*Thespiskarren*

entlehnt. Doch irrt sich Horaz in seiner Angabe, da der Wagen der ältesten griechischen Komödie angehört, während Thespis der älteste attische Tragödiendichter war. —

Vers 333 steht:

*Aut prodesse volunt aut delectare poetae.*

Entweder wollen die Dichter uns nützlich sein oder ergötzen. —

Vers 343 sagt Horaz vom Dichter:

*Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci,*

Jeglichen Beifall errang, wer Lust und Nutzen vereinte, woraus die Redensart stammt:

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.



Diese letzten Worte scheinen aus Polybius entlehnt zu sein, der (1, 4) sagt, man könne „aus der Geschichte zugleich Nutzen und Vergnügen schöpfen“ („*ὄμια καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τεκνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας λαβεῖν*“). (S. auch Lucian „Wie man Geschichte schreiben muss“ 9, „Über den Tanz“ 33, „Anacharsis“ 6 u. 10.) —

Aus Vers 359:

Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus  
 Ich ärgere mich, wenn der vortreffliche Homer auch  
 einmal schläft (d. h. im Ausdruck nachlässig ist)

wird fälschlich als eine Entschuldigung für Schlummerköpfe citiert:

*Quandoque bonus dormitat Homerus.*

Zuweilen schlummert ja selbst der vortreffliche Homer. —

Ebenso irrig ist oft aus Vers 361 das

*Ut pictura poesis*

(Ein Gedicht gleicht darin einem Gemälde, dass . . .)

herausgerissen citiert worden, als bedeuete es: „Malerei und Poesie haben die gleichen Gesetze“. (Vgl. Simonides oben S. 361.) —

Von einer Schrift, zu deren Lektüre man gern zurückkehrt, citiert man den Ausgang des 365. Verses:

*Decies repetita placebit.*

Zehnmal wiederholt, wird sie gefallen.

Solche Schrift wird zu jenen gehören, deren Verfasser das berühmte:

*Nonumque prematur in annum,*

Und bis ins neunte Jahr muss sie verborgen bleiben (d. h. gefeilt werden),

den Ausgang des 388. Verses, beherzigt haben. —

Von einem, der sich als Mann bewährt, sagen wir mit Vers 413:

*Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.*

Viel hat, in Hitze und Frost, schon als Kind er gethan und erlitten. —

Des **Livius** (59 v. —17 n. Chr.) Redewendung (4, 2, 11):

potius sero, quam nunquam  
(Lieber spät, als niemals)

citieren wir französisch:

**Mieux vaut tard, que jamais. —**

8, 8, 11 beschreibt Livius die römische Schlachtordnung: hinter dem ersten Gliede der „hastati“ (Speerträger) und dem zweiten der „principes“ (ursprünglich die Ersten) knieten im dritten Gliede die „triarii“, die erprobtesten Soldaten; wichen aber die beiden ersten Glieder, so erhoben sie sich und nahmen die Schlacht auf; „inde rem ad triarios redisse, cum laboratur, proverbio increbuit“, „daher wurde

**res ad triarios redit**

(nun müssen die Triarier heran, es ist Not am Mann)

bei Gefahren sprichwörtlich“. —

Bei Livius steht (38, 25, 13): „cum iam plus in mora periculi quam in ordinibus conservandis praesidii esset, omnes passim in fugam effusi sunt“, „Als schon mehr Gefahr im Verzuge, als Hilfe im Aufrechterhalten der Heeresordnung lag, strömten alle in planloser Flucht auseinander“. Hieraus bildete sich das Wort:

**Periculum in mora.**

**Gefahr im Verzuge. —**

39, 26, 9 enthält das Drohwort „nondum omnium dierum solem occidisse“, „es sei noch nicht die Sonne aller Tage untergegangen“, was wir kürzen zu:

**Es ist noch nicht aller Tage Abend. —**

Bei **Tibull** (54—19 v. Chr.) 2, 5 23 steht:

**Roma aeterna.**

**Das ewige Rom. —**

**Properz** (48—16 v. Chr.) bietet uns 2, 10, 5 f.:

Quod si deficient vires, audacia certe

Laus erit: in magnis et voluisse sat est.

Wenn auch die Kräfte versagen, so wird doch das kühne  
Beginnen

Rühmlich sein: schon genügt's, hat man nur Grosses ge-  
wollt.

Joh. Agricola von Eisleben („Terent. Andria“ Berlin 1544, dj<sup>a</sup>) nennt dies eine „sententia Platonis“. Wieso? — Ähnlich sagt Tibull (4, 1, 7): „Est nobis voluisse satis“, „Uns genügt's, gewollt zu haben“. —

Aus dem Pentameter des **Ovid** (43 v. — 17 n. Chr.)

„Heroiden“ 13, 84: „Bella gerant alii! Protesilaus amet“  
ist offenbar das berühmte Distichon entstanden:

Bella gerant alii! tu, felix Austria, nube!

Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus!

Kriegführ'n mögen die andren! du, glückliches Österreich, freie!  
Mehr der Reiches ist Mars anderen, Venus nur dir!

„Felix Anstria“ findet sich schon auf einem Siegel Herzog Rudolfs IV. vom Jahre 1363 (vgl. Franz Kürschner „D. Urkunden Herz. Rudolfs IV.“ in „Archiv f. öst. Gesch.“ 49, 30). Dass, wie man meinte, Matthias Corvinus des Distichons Urheber sei, erwies Béla von Tóth als Irrtum (s. dessen „Szájrol szájra“ (von Mund zu Munde), Budapest 1895, S. 22—25). Bis jetzt ist der ovidkundige Verfasser der Verse noch unerforscht. —

Aus Ovids „Amores“ 3, 4, 17 stammt:

Nititur in vetitum semper cupimusque negata,

Zu dem Verbotenen neigen wir stets und begehren Versagtes,  
oder wie es in einem Altdorfer Stammbuch v. J. 1722  
übersetzt wird:

„Unser Tichten, Trachten, Ringen

Geht nur nach verbotnen Dingen“

(vgl. „Deutsche Stammbücher“ von den Gebrüdern Keil,  
1893, No. 912). —

„Amor.“ 3, 8, 55 (und „Fasti“ 1, 217) bieten:

Dat census honores;

Die Einkünfte geben die Ehren;

„Amor.“ 3, 11, 7 (vgl. „Ars amandi“ 2, 178):

*Perfer et obdura (dolor hic tibi proderit olim)*

Trage und dulde: dir wird der Schmerz dermaleinst noch nützen.

(„Tristia“ 5, 11, 7 lautet: „Perfer et obdura, multo graviora tulisti“, eine Übertragung von Homers „Odys.“ 20, 18 [s. oben S. 352]. Vor Ovid sang Catull 8, 11: „Obstinata mente perfer, obdura“, und Horaz „Sat.“ 2, 5, 39: „Persta atque obdura“.) —

„Brief“ 17, 166 steht:

*An nescis longas regibus esse manus?*

Weisst du nicht, dass die Könige lange Hände (oder, wie wir zu sagen pflegen: Arme) haben?

Schon bei Herodot (8, 140) heisst es von Xerxes: „καὶ γὰρ δύναμις ὑπὲρ ἀνθρώπων ἡ βασιλείος ἐστὶ καὶ χεὶρ ὑπερμήκης“, „denn übermenschlich ist die Macht des Königs, und seine Hand über die Maassen lang (d. h. weitreichend)“. —

Aus Ovids „Kunst zu lieben“ („Ars amandi“) 1, 99 ist das Wort über die Frauen bekannt:

*Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.*

Zum Sehn kommen sie hin, hin kommen sie, dass man sie sehe.

Vgl. Goethe „Faust“, Vorspiel, die Worte des Direktors:

Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten  
Und spielen ohne Gage mit.

Aus 2, 13 der „Kunst zu lieben“ wird citiert:

*Nec minor est virtus, quam quaerere,*

*Parta tueri;*

Weniger schwer, als Erwerben, ist's nicht:

Erworbn'es bewahren;

wohl eine Reminiscenz aus Demosthenes, der („Olynth.“ 1, 23) sagt: „πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τὰγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπότερον εἶναι“, „oft scheint es schwerer zu sein, Schätze zu bewahren, als sie zu besitzen“. —

Der 91. Vers der Ovidischen „Mittel gegen die Liebe“ („Remedia amoris“) heisst:

*Principiis obsta (sero medicina paratur).*

Sträube dich gleich im Beginn (zu spät wird bereitet der Heiltrank).

Auch wird „Principiis obsta“ oft aus dem Zusammenhange gerissen und „wehre dich gegen Prinzipien!“ darunter verstanden. Ovid mag dabei an des Theognis Rat gedacht haben (v. 1133):

„Κύρνε, παροῦσι φίλοισι κακοῦ καταπαύσομεν ἀρχήν,  
 ζητῶμεν δ' ἔλκει φάρμακα φρομένῳ.“  
 „Heilen wir, wo Freunde weilen,  
 Böses, Kyrnos, gleich zur Stunde!  
 Lass' uns mit dem Balsam eilen,  
 Wenn im Wachsen ist die Wunde!“ —

Aus Ovids „Metamorphosen“ 1, 7 ist die Bezeichnung des Chaos verbreitet:

**Rudis indigestaque moles.**

Eine rohe, verworrene Masse.

„Met.“ 2, 13 f. bringt die Schilderung der Nereiden:

**Facies non omnibus una,**  
*Nec diversa tamen (qualem decet esse sororum);*  
 Nicht gleich sind alle von Antlitz,  
 Und doch auch nicht verschieden (so wie sich's  
 gehöret bei Schwestern);

„Met.“ 2, 137:

**Medio tutissimus ibis;**  
 In der Mitte wirst du am sichersten gehen;

„Met.“ 3, 136 f.:

**Dicique beatus**  
**Ante obitum nemo supremaque funera debet;**  
 Niemanden soll man  
 Glücklich heissen, bevor er gestorben und eh' er  
 begraben;

(vgl. Kap. XII: „nemo ante mortem beatus“.)

„Met.“ 4, 428:

**Fas est et ab hoste doceri.**  
 Recht ist's, auch vom Feinde zu lernen.

Schon Aristophanes sagt („Vögel“ 376):

ἀλλ' ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί.  
 Aber wer klug ist, der lernt fürwahr von dem Feinde gar Vieles.

„Met.“ 6, 195 bietet das überhebende Wort der Niobe:

**Maior sum quam cui possit Fortuna nocere;**

Zu hoch steh' ich, als dass mir schaden könnte  
das Schicksal;

„Met.“ 6, 376 die das Quaken der Frösche malenden  
Worte:

**Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant;**

Ob in der Tiefe sie quaken, sie quaken, doch nur um zu  
schimpfen;

„Met.“ 7, 20 f. die Worte der sich in aufkeimender  
Liebe zu Iason überraschenden Medea:

**Video meliora proboque;**

**Deteriora sequor.**

Wohl seh' ich das Bessere und lob' es:

Aber ich folge dem Schlechtren.

(vgl. Euripides „Medea“ 1078 f. und „Hippol.“ 380.) —

Aus „Met.“ 9, 711 stammt:

**Pia fraus;**

**Frommer Betrug;**

und aus „Met.“ 15, 234:

**Tempus edax rerum;**

Die Zeit, welche die Dinge zernagt;

(auch in den „Epistolis ex Ponto“ 4, 10, 7 wendet Ovid „tempus edax“ an.  
„Edax vetustas“ [zernagendes Alter] steht „Metam.“ 15, 872; vgl. oben  
S. 327: „Zahn der Zeit“.) —

Aus Ovids „Fasti“ (Festkalender) 1, 218 wird citiert:

**Pauper ubique iacet,**

Ein Armer hat allerwärts einen niederen Stand,

und aus 6, 5:

**Est deus in nobis, agitante calescimus illo.**

In uns wohnt ein Gott, wir erglühn durch seine Belebung. —

Aus Ovids „Tristia“ sind bekannt 1, 9, 5 f.:

**Donec eris felix, multos numerabis amicos:**

**Tempora si fuerint nubila, solus eris;**

Freunde, die zählst du in Menge, so lange das Glück  
dir noch hold ist,

Doch sind die Zeiten umwölkt, bist du verlassen allein;

(vgl. Theognis 115, 643, 697, 857, 929 u. Plautus „Stichus“ IV, 1, 16.)

„Trist.“ 3, 4, 25:

**Bene qui latuit bene vixit**

auch in der Form:

**Bene vixit, qui bene latuit**

Glücklich lebte, wer in glücklicher Verborgenheit lebte

(nach Epikurs: „*λῶθε βίωσας*“, „bleibe verborgen im Leben!“ s. Plutarch p. 1128 ff. u. Useners „Epicurea“ 1887, S. 326 f.).

„Trist.“ 4, 3, 37:

**Est quaedam flere voluptas;**

Im Weinen liegt eine gewisse Wonne;

„Trist.“ 5, 10, 37:

**Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli.**

Ein Barbar bin ich hier zu Land, da mich keiner ver-  
stehn kann. —

Aus Ovids „Briefen aus dem Pontus“ 1, 2, 143 stammt  
das Wort:

**Besser sein als sein Ruf,**

denn er sagt dort von Claudia: „*ipsa sua melior fama*“,  
sie selbst sei besser als ihr Ruf. In Beaumarchais'  
„Hochzeit des Figaro“ (1784) 3, 3 erwidert Figaro  
auf Almavivas Vorwurf, er stehe in abscheulichem Rufe  
(réputation): „*Et si je vaux mieux qu'elle?*“ „Und  
wenn ich nun besser bin, als mein Ruf?“ Und in  
Schillers „Maria Stuart“ (1801) 3, 4 heisst es:

**Ich bin besser, als mein Ruf.**

Auch Goethe verwendet das Wort gegen Ende des  
siebenten Buches von „Dichtung und Wahrheit“. —  
Ebenda bei Ovid 3, 4, 79 steht:

**Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.**

Wenn's auch an Kräften gebricht, so ist doch der Wille  
zu loben.

Vgl. Properz oben S. 427. —

Aus dem ersten (um 12 v. Chr. verf.) Buche der

„Astronomica“ des **Manilius** wurde V. 104, der von der menschlichen Vernunft aussagt:

Eripuitque Iovi fulmen viresque tonandi,  
Und selbst Zeus entriss sie den Blitz und die Donner-  
gewalten,

vom Kardinal Polignac („Anti-Lucretius“, 1745, 1, 96) in folgender Umgestaltung gegen Epikur gerichtet, der den Griechen ihre Götter raubte:

Eripuit fulmenque Iovi Phoeboque sagittas.  
Zeus entriss er den Blitz und dem Phoebus entriss er die Pfeile.

Hiernach schmiedete man in Paris für des Freiheitsapostels und Blitzableiter-Erfinders Benjamin Franklin Porträtbüste von Houdhon den Vers:

Eripuit coelo fulmen, mox scepra tyrannis,  
Erst entriss er dem Himmel den Blitz, dann den Herrschern  
die Scepter.

Nach Condorcet („Œuvres compl.“, Par. 1804, T. 5, S. 230 f.) war der Minister Turgot († 1781) der Verfasser dieses Lobspruches, doch mass sich Friedrich v. d. Trenck in seinem Verhör vor den Richtern zu St. Lazare in Paris (9. Juli 1794) die Urheberschaft bei (s. G. Hiltl „Des Frh. v. Trenck letzte Stunden. Nach d. Akt. d. Droit publ. u. archiv. Mittheil.“ Gartenlaube 1863. No. I). Heute wird gewöhnlich citiert:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis. —

#### Klassischer Zeuge

beruht auf folgendem Satz des **Verrius Flaccus** (um Chr. G.) im Auszuge bei Paulus Diaconus (p. 56, 15; Müller): „classici testes dicebantur qui signandis testamentis adhibebantur“, „klassische Zeugen pflegte man die zur Testamentsunterzeichnung Verwendeten zu



nennen“. Wir aber brauchen das Wort verallgemeinernd, wie „sicherer Bürge“.

„Classici“ hiessen die zur ersten Vermögensklasse eingeschätzten Steuerzahler (vgl. „infra classem“ bei Paul. Diac. p. 113, 12 u. Gellius VI, 13, 1). —

Im 6. Briefe des jüngeren **Seneca** (4—65 n. Chr.) heisst es:

*Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.*

Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und erfolgreich durch Beispiele (s. *Phaedrus* 2, 2, 2: „*exemplis discimus*“, „an Beispielen lernen wir“). —

Auf der Stelle des 7. Briefes:

*Homines dum docent discunt,*

unter Einwirkung von *Sergius* „*expl. in Donatum*“ 4, 186, 11: „*cum enim docemus, discimus*“ beruht:

*Docendo discitur, oder: Docendo discimus*

Durch Lehren lernen wir. —

Im 23. Briefe heisst es:

*(Mihi crede,) res severa est verum gaudium.*

(Glaube mir,) eine ernste Sache ist eine wahre Freude.

Diese Worte standen als Weihespruch am alten Gewandhause in Leipzig und stehen nun wieder dort am neuen Konzerthause. Der Musikdirigent Langer übersetzte sie: „eine schwere Sache ist ein wahrer Spass“. —

Aus dem 96. Briefe wird citiert:

*Vivere (mi Lucili) militare est,*

Leben, mein Lucilius, heisst kämpfen,

(s. oben S. 307). —

Der 106. Brief schliesst mit dem vorwurfsvollen: „*Non vitae, sed scholae discimus*“, „leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule“. Wir stellen es um und citieren belehrend:

*Non scholae, sed vitae discimus.*

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. —

Im 107. Briefe wird mit Anlehnung an Verse des *Büchmann*, *Geflügelte Worte*. 20. Aufl. 28

Stoikers Kleantes (4. Jahrh. v. Chr.), die Epiktet (c. 52. Ausg. v. Chr. Gottl. Heyne. Lpz. 1788) überliefert, das Wort geschaffen:

**Ducunt volentem fata, nolentem trahunt,**

(was wir auch abgekürzt citieren:

**Fata nolentem trahunt)**

Den Willigen führt das Geschick, den Störrischen schleift es mit.

Denselben Gedanken behandelt Seneca „de providentia“ cap. 5 ausführlich. —

„De tranquill. animi“ 17, 10 sagt Seneca

**Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit.**

Es hat keinen grossen Geist ohne eine Beimischung von Wahnsinn gegeben.

Er giebt damit des Aristoteles Frage wieder („Problemata“ 30, 1): „Διὰ τί πάντες ὅσοι περισσοῦ γέγονασιν ἄνδρες, ἢ κατὰ φιλοσοφίαν, ἢ πολιτικῆν, ἢ ποιήσιν, ἢ τέχνας, φαίνοντα μελαγχολικοὶ ὄντες;“ „Woher kommt es, dass all' die Leute, die sich in der Philosophie, oder in der Politik, oder in der Poesie, oder in den Künsten auszeichneten, offenbar Melancholiker sind?“ —

Seneca „de clementia“ 1, 14, 2 sagt: „Hoc quod parenti, etiam principi faciendum est, quem appellavimus Patrem Patriae . . . Patrem quidem Patriae appellavimus, ut sciret datam sibi potestatem patriam, quae est temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens“, „Wie dies (nämlich das väterliche Strafen der Söhne) ein Vater, so muss es auch ein Fürst thun, den wir Vater des Vaterlandes genannt haben . . . Wir haben ihn so genannt, damit er wisse, dass ihm väterliche Gewalt verliehen sei, die sehr massvoll ist, die für die Kinder sorgt und deren Interessen den ihrigen voranstellt.“ Diese in der Kaiserzeit übliche Bezeichnung (Romulus wurde so als Gründer des Reiches genannt,

vgl. Ovid „Fasti“ 2, 127: „Sancte pater patriae, tibi plebs, tibi curia nomen Hoc dedit“) ist die Quelle für unsern

Landesvater. —

Licentia poetica  
Poetische Licenz

ist entlehnt aus Senecas „Natural. quaest.“ II, 44, wo es heisst: „poeticam istud licentiam decet“, „das ist etwas, was zu den poetischen Freiheiten gehört“. (Vgl. Cicero „de orat.“ 3, 38, wo „poetarum licentiae“, und Phaedrus 4, 25, wo „poetae more . . . et licentia“ steht; ferner Horaz „Ars poet.“ 9. 10, oben S. 422. Lucians „Gespräch mit Hesiod“ 5 nennt diese Licenz: „τὴν ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν.“) —

In Senecas „Medea“, V. 196, heisst es:

Iniqua nunquam regna perpetuo manent.

Unbillige Herrschaft dauert nie beständig.

Dies dürfte die Quelle unseres Sprichworts sein:

Gestrenge Herren regieren nicht lange. —

Vielleicht ist auch

per aspera ad astra

über raue Pfade zu den Sternen

aus Seneca geschöpft, in dessen „rasendem Herkules“ Vers 437 lautet:

Non est ad astra mollis e terris via.

Der Weg von der Erde zu den Sternen ist nicht eben.

In einem ähnlichen Gedanken jedoch kommt die Formel „per aspera“ bereits bei Cornelius Severus, einem Epiker aus Ovids Freundeskreise, vor: „Ardua virtuti longoque per aspera nisu Eluctanda via est“ (Usener, Scholia in Lucan. 1, 300), „Steil ist der Weg für die Tugend und nur mit steter Anstrengung über raue Pfade zu bewältigen“ (vgl. Hesiod, oben S. 353). Näher steht unserer Form Prudentius „Cathem.“ X, 92 (Migne 59, 883): „et ad astra doloribus itur“, „und durch Schmerzen geht's zu den Sternen“, und des heil. Benedict „Regula monachorum“ (ed.

Wölflin, Lpz. 1895) 58, 15: „dura et aspera, per quae itur ad Deum“, „die Härten und Mühseligkeiten, durch die hindurch es zu Gott geht“. In diesen beiden Stellen ist der Einfluss von Vergils „sic itur ad astra“ (oben S. 408) unverkennbar. —

**Das Wasser trüben**

und:

**Kein Wässerchen trüben können**

beruht auf **Phaedrus** (bl. etwa 30 nach Chr.), B. 1, Fab. 1, wo der am oberen Laufe des Baches stehende Wolf dem weiter unten stehenden Lamme frech zuruft:

Cur (inquit) turbulentam fecisti mihi  
Aquam bibenti?

Warum hast du mir, der ich trinke, das Wasser trübe  
gemacht?

Die Verse des Phaedrus (I, 10):

Quicumque turpi fraude semel innotuit,  
Etiamsi verum dicit, amittit fidem

gab L. H. von Nicolay (1737—1820) in seinem Gedichte „Der Lügner“ so wieder:

Man glaubet ihm selbst dann noch nicht,  
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Danach hat sich die landläufig gewordene genauere Übertragung gebildet:

**Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,  
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.**

Dieser Gedanke wird schon dem Demetrius Phalereus (4. Jahrh. v. Chr.) zugeschrieben von Stobaeus („Florileg.“ 12, 18). —

Behandelt ein äusserst Minderwertiger eine gefallene Grösse schlecht, so reden wir vom

**Eselstritt;**

denn als der Esel sah, wie Phaedrus (I, 21) erzählt, dass Eber und Stier den sterbenden Löwen ungestraft misshandelten, da schlug er ihm mit den Hufen ein Loch in die Stirn. —

In der Fabel des Phaedrus (1, 24) „Der geplatze Frosch und der Ochse“, „Rana rupta et bos“ heisst es vom Frosch, dass er, vom Neid über solche Grösse erregt (tacta invidia tantae magnitudinis), sich so lange aufgebläht habe (inflavit pellem), um ihr gleichzukommen, bis er „mit geplatzttem Leibe dalag“ (rupto iacuit corpore). Daher sagen wir von einem Dünkelhaften, er sei wie ein

aufgeblasener Frosch,

oder kurzweg, er sei

aufgeblasen,

oder:

ein aufgeblasener Mensch;

und daher stammt auch Martials in sechs Distichen (9, 98) zwölfmal vorkommendes, gegen einen Neider seines Ruhmes gerichtetes „Rumpitur invidia“ und unser:

Vor Neid bersten oder platzen.

Die Fabel war nicht des Phaedrus Erfindung. Schon Horaz kannte sie (vgl. „Sat.“ 2, 3, 314), und Vergil („Ecl.“ 7, 26) lässt Thyrsis singen:

„Pastores, hedera nascentem ornate poetam,  
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro.“  
„Schmücket, arkadische Hirten, den werdenden Dichter mit Epheu,  
Dass dem Kodrus vor Neid die Eingeweide zerbersten“. —

**Valerius Maximus** (bl. um 30 n. Chr.) spricht im „Prologus“ von sich als

mea parvitas,

und Aulus Gellius (bl. um 150 n. Chr.) XII, 1, 24 sagt danach von sich:

mea tenuitas,  
Meine Wenigkeit,

was zuerst Opitz („Prosodia Germanica oder Buch von der Deutschen Poeterey“, Brieg 1624, Kap. 5) gebraucht. —

In des älteren **Plinius** (23—79 n. Chr.) „Natur. hist.“ 23, 8 heisst es in einem Gegengiftrecept: „addito

salis grano“, „unter Hinzufügung eines Salzkörnchens“, was citiert wird umgestaltet in:

**cum grano salis**

mit einem Salzkörnchen, d. h. mit einem bisschen Witz.

Ebenda (29, 19) meldet Plinius vom Basilisken, dass er den Menschen töten solle, wenn er ihn nur ansehe („hominem si aspiciat tantum dicitur interimere“). Daher unser:

**Basiliskenblick.**

(Vgl. „Basiliskenei“ oben S. 46.) —

Ein Wort, das Plinius häufig im Munde führte:

**Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit,**

Kein Buch ist so schlecht, dass es nicht in irgend einer  
Beziehung nütze,

wird vom jüngeren Plinius in B. 3, Ep. 5 mitgeteilt. —

**Persius** (34—62 n. Chr.) bietet in „Satire“ 1, 1:

**O quantum est in rebus inane;**

O wie viel Leeres ist in der Welt;

in 1, 28:

**At pulchrum est digito monstrari et dici: hic est!**

Schön ist's doch, wenn man auf dich zeigt und der Ruf  
tönt: Der ist's!

(vgl. Horaz, Od. 4, 3, 22: „monstror digito praetereuntium“; andere Stellen bei Otto „Sprichw. d. Römer“ S. 116 No. 549; auch dafür, dass „digito monstrare“ auch wie bei uns in tadelndem Sinne: „mit Fingern auf jemand weisen“ gebraucht wird.)

und in „Satire“ 1, 46, wie Juvenal 6, 164:

**Bara avis**

Ein seltener Vogel

in dem uns geläufig gewordenen Sinn für „ein seltenes Wesen“ überhaupt, während Horaz („Sat.“ II, 2, 26) die Worte zwar auch schon anwendet, aber in nicht übertragener Bedeutung. —

**Quintilian** (um 35—95 n. Chr.) fragt („de institutione orat.“ I, 6, 34): „Dürfen wir einräumen, dass einige Worte von ihren Gegensätzen abstammen, wie z. B. *lucis* (Wald), weil er, durch Schatten verdunkelt, nicht sehr licht ist?“ („*Etiamsne a contrariis aliqua sinemus trahi, ut ‚lucis‘ quia umbra opacus non luceat?*“) Daher rührt:

**Lucus a non lucendo,**

Wald wird „*lucis*“ genannt, weil es darin nicht hell ist, was nach dem Scholiasten **Lactantius Placidus** (zu **Statius** „*Achilleis*“ 3, 197) auf einen unbekanntem Grammatiker **Lykomedes** zurückgeht. —

Aus **X**, 7, 15 ist:

**Pectus est (enim) quod disertos facit (et vis mentis).**

Das Herz macht beredt (und die Kraft des Geistes).

Die folgenden Worte: „ideoque imperitis quoque, si modo sint aliquo affectu concitati, verba non desunt“ („daher fehlen auch dem Unerfahrenen, wofern er nur von etwas Leidenschaft bewegt ist, die Worte nicht“) beweisen, dass **Moriz Haupt** Unrecht hatte, wenn er übersetzte: „Sinn und Verstand ist's, was den Redner macht“. Vgl. **Goethe** „*Faust*“ I, 1:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen u. s. w.“

und: „Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,

Wenn es euch nicht von Herzen geht“;

und **Tiedge** „*Elegien*“ (3. Aufl., Halle 1814) Bdch. 1, S. 8:

„Alle Kunst der *Suada* redet

„Kraftlos, wenn das Herz nicht glaubt“. —

**Lucanus** (39—65 n. Chr.) „*Pharsalia*“ 1, 128 bietet:

**Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni;**

Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, aber die unterliegende dem **Cato**;

und 1, 135:

**Stat magni nominis umbra,**

Er steht da, der Schatten eines grossen Namens,

eigentlich von **Pompejus** gesagt, verkürzt in:

**Stat nominis umbra,**

Eines Namens Schatten steht da,

das Motto der „Juniusbriefe“ (ersch. im „Public Advertiser“ vom 21. Jan. 1769—12. Mai 1772. London).

In der „Pharsalia“ 1, 255 f. steht:

**Furor teutonicus.**  
Deutsches Ungestüm.

Über die Entstehung und Verbreitung dieses Ausdruckes und die Übertragung des ursprünglichen Stammnamens Teutoni auf die Deutschen insgesamt vgl. E. Dümmler „Über den furor teutonicus“ (Sitzgsber. d. Berliner Akad., 18. Febr. 1897). Nach ihm tritt das Wort als landläufiger Ausdruck zuerst (und zwar in tadelndem Sinne) auf bei dem Chronisten Ekkehard von Aura († nach 1125; „Mon. Germ. hist.“, Script. VI, S. 214). Vgl. auch „Furia francese“ oben S. 338. —

**Petronius Arbitr** († 66 n. Chr.?) bietet in seinen „Satirae“ verschiedene Sentenzen, die uns gebräuchlichen Sprichwörtern zu Grunde liegen, oder wenigstens entsprechen. Wir citieren:

- 39: Pisces natare oportet;  
Fische wollen schwimmen;
- 45: Qui asinum non potest, stratum caedit;  
Den Sack schlägt man, den Esel meint man;
- 58: Qualis dominus, talis et servus;  
Wie der Herr, so der Knecht;  
Iam scies, patrem tuum mercedes perdidisse;  
(Du wirst bald merken, dass dein Vater das Lehrgeld umsonst ausgegeben hat);  
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen;
- 137: Quisquis habet nummos, segura navigat aura;  
(Wer Geld hat, schiff mit günstigem Winde);  
Wer gut schmerzt, der gut fährt. —

**Martial** (um 40—102 n. Chr.) sagt im „Spectulorum liber“ 31:

Cedere maiori virtutis fama secunda est;  
Illa gravis palma est, quam minor hostis habet.  
Weichen dem Stärkeren ist der Tapferkeit zweitnächster  
Lorbeer,  
Der Sieg schmerzet jedoch, den sich der Schwächre erringt.



Daraus ist:

**Cedo maiori**

Vor dem Grösseren trete ich zurück

entlehnt.

**Maiori cedo**

lautet es in den Sentenzen der unter dem Namen Dionysius Cato schon im 4. Jahrh. bekannten Spruchsammlung. —

Martial bietet ferner „Epigr.“ 8, 56:

**Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.**

Wenn's Mäcene nur giebt, mein Flaccus, dann giebt's auch Vergile! —

Der Name des

**Maecen(as)**

war durch die Gedichte des Vergil, Horaz und Properz zur typischen Bezeichnung eines Gönners und Beschützers der Künste geworden und ist es geblieben. —

12, 51 endlich heisst es:

**Semper homo bonus tiro est,**

Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger,

d. h.: er wird oft getäuscht, weil er immer unbefangen bleibt wie ein Kind. Es wird auch citiert:

**Bonus vir semper tiro;**

denn so schrieb Goethe das Wort in seinen „Maximen und Reflexionen“ (3. Abteilung). —

Aus **Juvenal** (etwa 47—113 n. Chr.) wird citiert „Satire“ 1, 30:

**Difficile est satiram non scribere.**

Es ist schwer, (da) keine Satire zu schreiben. —

1, 74:

**Probitas laudatur et alget.**

Rechtschaffenheit wird gepriesen und friert dabei. —

1, 79:

*(Si natura negat,) facit indignatio versum.*

Wenn das Talent versagt, so schmiedet die Entrüstung die Verse. —

1, 168:

*Inde irae et lacrumae,  
Daher Zorn und Thränen,*

was mit Anlehnung an Terenz „Andria“ 1, 1, 99 (s. oben S. 383): „Hinc illae lacrumae!“ umgemodelt wird zu:

*Inde illae irae, oder Hinc illae irae.  
Daher jener Zorn. —*

2, 24:

*Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?*

Wer wohl die Gracchen erträgt, die um Aufruhr Klagen erheben?

d. h. wer hört auf den, der das, wogegen er eifert, selbst thut? —

2, 63:

*Dat veniam corvis, vexat censura columbas!*

Alles verzeihen die Krittler den Raben und peinig'en die Tauben!

d. h.: die Sittenrichter sind milde gegen die Männer und streng gegen die Frauen. —

3, 164 f.:

*Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat  
Res angusta domi;*

Schwer ringt der sich empor, bei welchem häusliche Armut Hemmschuh der Tugenden ist.

Die „res angusta domi“ steht auch 6, 357. —

4, 91 steht:

*Vitam impendere vero,  
Sein Leben dem Wahren weihen,*

J. J. Rousseaus Wahlspruch. —

6, 223 höhnt ein herrisches Weib ihren Mann, der sich sträubt, einen Sklaven ohne Schuldbeweis zu kreuzigen, dass er einen Sklaven für einen Menschen halte, und schliesst kategorisch:

**Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas.**

Ich will's: also befehl' ich's: statt Grundes genüge  
der Wille

(oft wird „Sic volo“ etc. citiert; so von Luther 31, S. 150). —

6, 242 f.:

Nulla fere causa est, in qua non femina litem  
Moverit

Kaum giebt's einen Prozess, wo den Streit nicht hätte  
begonnen

Irgend ein Weib

scheint die Grundlage manches Wortes zu sein. So heisst es in Richardsons Romane „Sir Charles Grandison“ (1753) 1, Brief 24: „Such a plot must have a woman in it“, „hinter solchem Anschläge muss eine Frau stecken“; und es wird häufig citiert:

**Cherchez la femme oder Où est la femme? —**

7, 154 lesen wir von den Lehrern, die den Schülern bis zur Erschlaffung immer wieder dieselbe Geistesspeise auftischen müssen:

*Occidit miseros crambe repetita magistros.*

Immer wieder aufgewärmter Kohl tötet die armen Schullehrer.

Hiernach entstand der Ausdruck

**Kohl**

für „langweiliges Geschwätz“. (Weigand nahm dies in der 1. Aufl. d. „Wörterbuches“ an, während er in der 2. Aufl. das Wort aus der Gaunersprache herleitet. Ebenso Paul. Hildebrand aber in Grimms „Dt. Wörterb.“ scheint die Beziehung auf Juvenal aufrecht zu halten.)

Das Wort des Juvenal enthält eine Anspielung auf das griechische Sprichwort „δὶς κράμβη θάνατος“, „zweimal hintereinander Kohl ist der Tod“ (vgl. Basilius Magnus, † 379 ed. Hemsterhuys, vol. 3, epist. 186 u. 187, und Suidas unter „κράμβη“). Jedoch in Deutschland drang diese Anschauung nicht durch. So singt z. B. Wilhelm Busch in „Max und Moritz“ von dem Kohl der Witwe Bolte:

„Wofür sie besonders schwärmt,  
Wenn er wieder aufgewärmt.“ —

Juvenal 7, 202 liefert uns:

Corvus albus  
Ein weisser Rabe

als Bezeichnung für einen Ausnahmemenschen. —  
8, 83 f. heisst es:

„Summum crede nefas, animam praeferre pudori  
Et propter vitam vivendi perdere causas“.

„Als grösste Sünde gelt' es dir,  
Der Ehre vorzuziehn das Leben  
Und um das liebe Leben hier  
Des Daseins Ziele aufzugeben!“

Hieraus wird citiert, es sei verwerflich:

propter vitam vivendi perdere causas,

und daraus dann die Warnung gemacht:

Non propter vitam vivendi perdere causas! —

10, 81 bietet als das Verlangen des römischen Proletariats:

Panem et circenses.  
Brot und Circusspiele. —

10, 356 steht:

Mens sana in corpore sano;  
Gesunde Seele in gesundem Körper;

doch hat dieses Wort durchaus nicht die ihm heute meist beigelegte Bedeutung: „nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele sein“; sondern: „(man muss die Götter bitten,) es möge in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnen“. —

14, 17:

Maxima debetur puero reverentia.

Die höchste Scheu sind wir dem (zu erziehenden) Knaben schuldig. —

**Tacitus** (ca. 55—118 n. Chr.) rühmt in seinem „Leben des Agricola“ (verf. 98) c. 3 von Nerva, er habe im Anfange seiner Regierung früher unvereinbare Dinge, „principatum ac libertatem“, „Herrschergewalt und Freiheit“ (oder, wie es Mommsen „Röm. Gesch.“

III, 5. Aufl. 1869, S. 463 als Cäsars Ideal bezeichnet: „die Vereinigung freier Volksentwicklung und absoluter Herrschaft“) gepaart. Dafür schrieb Bacon in „Two bookes of the proficiencie and advancement of learning“, Lond. 1605 („Works“, Ausg. von Spedding, Ellis und Heath, III, S. 303): „imperium et libertatem“, „government and liberty“. Hierauf fussend, hat Lord Beaconsfield in einer Rede beim Lord-Mayors-Mahle am 10. Nov. 1879 das Wort

**Imperium et libertas**  
Herrschaft und Freiheit

angewendet und so geflügelt gemacht. —

In den „Annalen“ (115—117 herausgegeben) I, 1 nimmt sich Tacitus vor,

**sine ira et studio**  
keinem zu Lieb' und keinem zu Leid

(eigentlich: „ohne Zorn und ohne Vorliebe“, d. h. „ohne Parteilichkeit“, „vorurteilsfrei“) zu schreiben.

Hierbei mochte ihm der Sallustische Satz („de coni. Cat.“ 51, 13) vorschweben: „in maxuma fortuna minuma licentia est; neque studere, neque odisse, sed minime irasci decet“, „In der höchsten Glückslage liegt die geringste Freiheit; man soll da weder Vorliebe, noch Hass zeigen, am allerwenigsten aber Zorn“. —

„Annalen“ 1, 7 steht:

**ruere in servitium,**  
sie stürzen sich in die Knechtschaft.

Das Wort geht auf Livius zurück, der III, 37, 2 die Plebejer „avide ruendo ad libertatem in servitutum elapsos“ nennt, „die infolge ihres gierigen Rennens nach Freiheit in die Knechtschaft (der Decemviren) gestürzt waren“. —

**Durch seine Abwesenheit glänzen**

ist ein Taciteischer Edelstein in Chénierscher Fassung. Tacitus erzählt („Annalen“, B. 3, letztes Kap.), dass, als unter der Regierung des Tiberius Iunia, die Frau des

Cassius und Schwester des Brutus, starb, sie mit allen Ehren bestattet ward; nach römischer Sitte wurden dem Leichenzuge die Bilder der Vorfahren vorangetragen; „aber Cassius und Brutus leuchteten gerade dadurch hervor, dass man ihre Bildnisse nicht sah“; „sed prae-fulgebant Cassius atque Brutus, eo ipso, quod effigies eorum non visebantur“.

Daraus machte J. Chénier in der Tragödie „Tibère“, 1, 1:

Cnéius: Devant l'urne funèbre on portait ses aïeux:  
Entre tous les héros qui, présents à nos yeux,  
Provoquaient la douleur et la reconnaissance,  
Brutus et Cassius brillaient par leur absence.

(Dem Aschenkrüge voraus trug man die Bildnisse ihrer Vorfahren. Unter allen den Helden, die unsern Schmerz und unsere Dankbarkeit weckten, glänzten Brutus und Cassius durch ihre Abwesenheit.) —

In Anlehnung an des jüngeren **Plinius** (62—113 n. Chr.) Wort (Ep. V, 6) „venia sit dicto“ ist wohl unsere Redensart

**Sit venia verbo**

Wenn es erlaubt ist zu sagen

gebildet. —

Plinius teilt uns in Ep. VII, 9, 15 mit: „Aiunt multum legendum esse, non multa“.

**Multum, non multa,**  
Vieles, nicht vielerlei,

hat hierin seinen Ursprung, ebenso wie

**non multa, sed multum.**

Plinius meint wahrscheinlich die Stelle bei Quintilian X, 1, 59: „multa magis quam multorum lectione formanda mens“, „der Geist ist mehr durch viele als durch vielerlei Lektüre zu bilden“, denn „πολυμαθία νόον ὀβ̄ δίδασκει“, „Viellernerei stumpft den Geist ab“. (Vgl. Heraklit unten S. 468.) —

Ep. VIII, 9 bietet „illud iners quidem, iucundum tamen

nil agere“, „das zwar unersprießliche, aber angenehme Nichtsthun“, was wir in italienischer Form also citieren:

**il dolce far niente,**  
das süsse Nichtsthun.

Übrigens sagt bereits Cicero („de oratore“ II, 24): „Nihil agere . . . delectat“, „Nichts thun ist angenehm“, und wer weiss, wie viele schon vor ihm diese Bemerkung machten. —

**Tres faciunt collegium**

Drei machen ein Kollegium aus

ist ein „Digesten“ 87, „de verborum significatione“ 50, 16 in der Form: „**Neratius Priscus** tres facere existimat collegium“, „Neratius Priscus meint, dass drei ein Kollegium ausmachen“ vorkommender Rechtspruch, welcher die Bedeutung hat, dass wenigstens drei Personen da sein müssen, um die Grundlage einer Art der juristischen Person, einen Verein zu bilden. (Priscus lebte um 100 n. Chr.) Im studentischen Leben besagt der Spruch, dass wenigstens drei Studenten im Auditorium sein müssen, wenn der Professor lesen soll, oder dass ein Trinkgelage zu Dreien bereits behaglich ist. —

**Ultra posse nemo obligatur**

Über sein Können hinaus ist niemand verpflichtet

ist die Umformung des Rechtssatzes des jüngeren **Celsus** (um 100 n. Chr.): „Impossibilium nulla obligatio est“ („Digesten“ Lib. 50, Tit. 17, L. 185).

Schon bei Herodot heisst es (VII, 172): „οὐδὲναὶ γὰρ ἀδυνασίης ἀνάγκη κρείσσων ἔσθι“, „denn nie war der Zwang stärker als das Unvermögen“. —

**Klassischer Schriftsteller**

stammt aus dem Satz des **Gellius** (XIX, 8, 15 Hertz; bl. um 125—175 n. Chr.): „classicus adsiduusque scriptor, non proletarius“. Nach sonstigem Sprachgebrauche würde dies geheissen haben: „ein zur ersten

Vermögensklasse gehörender und zur höchsten Steuer verpflichteter Schriftsteller, kein Proletarier“, hier aber steht es zum ersten Male in der übertragenen Bedeutung: „ein vornehmer Autor ersten Ranges, kein untergeordneter“, d. h. „ein mustergültiger Schriftsteller“. (Vgl. „Klassischer Zeuge“ oben S. 437 f.). —

Aus dem Satze des **Tertullian** (um 145—220) „Über das Fleisch Christi“ 5: „Et mortuus est Dei Filius; prorsus credibile, quia ineptum est“, „Und gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubwürdig, weil es ungereimt ist“ hat sich entwickelt:

**Credo, quia absurdum.**

Ich glaube es, weil es widersinnig ist.

Diese Worte stehen nicht bei Augustinus, wie oft behauptet wird. Die sich auf ihn berufen, haben wohl „Conf.“ VI, 5 im Sinne, wo er sagt: „sentiebam . . . tam multa fabulosissima et absurdissima, quia demonstrari non poterant, credenda imperari“; doch spricht er hier von den Manichäern, die erst durch dreistes Verheissen der Wissenschaft die Leichtgläubigkeit zum besten haben, und später dann „befehlen vieles ganz Fabelhafte und Absurde zu glauben, weil sie es nicht beweisen können“, während die Kirche bescheidener und ohne allen Hinterhalt („minime fallaciter“) von vorn herein verlange zu glauben, was nicht bewiesen wurde. —

**Ulpian** (um 170—228) schuf den Rechtssatz (*Lib. 56 ad Edict. „Digest.“ XLVII, X, 1, § 5*): „Ein unseren Kindern zugefügtes Unrecht berührt unsere eigene Ehre so sehr, dass einem Vater die Klage wegen erlittenen Unrechts auf seinen Namen zusteht, wenn ihm einer den Sohn, selbst mit dessen Einwilligung, verkaufte; dem Sohn aber steht sie nicht zu, weil das kein Unrecht ist, was einem geschieht, der es so haben will“ („quia nulla est iniuria quae in volentem fiat“). Aus den Schlussworten entwickelte sich das übliche

**Volenti non fit iniuria.**

Dem, der es so haben will, geschieht kein Unrecht. —



In des **Terentianus Maurus** (Ende des 3. Jahrh.) „Carmen heroicum“, einem Teile seines Gedichtes „De litteris, syllabis et metris“, lautet Vers 258:

*(Pro captu lectoris) habent sua fata libelli.*

(Ganz wie der Leser sie fasst,) so haben die Büchlein ihr Schicksal. —

**Lactanz** († um 330) sagt „Div. Inst.“ VII, 4 (Migne 6, 747): „Wer ein Gefäss bildet, thut es nicht deshalb, nur dass es den Anschein hat, er habe etwas gethan (ut tantum fecisse videatur), sondern damit das fertige Glas etwas in sich aufnimmt“. Hierauf geht die Redensart zurück:

*ut aliquid fecisse videamur*

oder:

*ut aliquid fieri videatur,*

damit es (wenigstens) den Anschein habe, als ob etwas (in der Sache) geschehe (oder geschehen sei). —

**Hieronymus** (331—420) erzählt „adv. Jovin.“ 1, 48 (Migne 23, 292), ein vornehmer Römer habe auf die Frage seiner Freunde, warum er sich von seiner schönen, keuschen und reichen Frau habe scheiden lassen, seinen Fuss vorgestreckt und gesagt: „Et hic soccus, quem cernitis, videtur vobis novus et elegans, sed nemo scit praeter me, ubi me premat“, „Auch dieser Schuh, den ihr seht, scheint euch neu und zierlich, aber niemand ausser mir weiss, wo er mich drückt“. Hier findet sich zuerst das bekannte Bild unseres Sprachschatzes:

**Nicht wissen und wissen, wo einen der Schuh drückt.**

Hieronymus schöpfte aus Plutarch „L. Aemilius Paulus“ c. 5. Doch heisst es hier: „οὐκ ἄν εἶδῆν τις ὑμῶν, καθ' ὅτι θλίβεται μέγος οὐμὸς ποῦς“, „niemand von euch sieht, an welcher Stelle mein Fuss gedrückt wird.“ —

„Adv. Rufum“ 3, 2 (Migne 23, 479) sagt Hieronymus: „Facis de necessitate virtutem“, „ep.“ 54, 6 (Migne 22, 552):

*Büchmann, Gefügelte Worte. 20. Aufl. 29*

„Fac de necessitate virtutem“ und ist somit Quelle für unsere Redensart

**Aus der Not eine Tugend machen.**

„Aus der Not einen Trost“, „de necessitate solatium“ zu machen ermahnt schon Quintilian „declam.“ 4, 10. —

Auch für unser Sprichwort

**Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul**

ist Hieronymus älteste Quelle, indem er „Comm. in Eph.“ prol. (Migne 26, 469) sagt: „Noli equi dentes inspicere donati“. Er bezeichnet dieses Wort freilich selbst schon als „vulgare proverbium“, doch ist es früher nicht nachzuweisen. —

Ebenfalls entspricht das von uns fast ausschliesslich in französischer Form angeführte Wort

**Qui s'excuse, s'accuse**

Wer sich entschuldigt, klagt sich an

dem „dum excusare credis, accusas“, was Hieronymus „Ep. 4. ad virginem in exilium missam“ c. 3 (Migne 30, 60) gebraucht.

Denselben Gedanken finden wir schon bei Terenz „Heaut.“ IV, 1, 12: „Nescio quid peccati portat haec purgatio“, „Diese Entschuldigung birgt eine gewisse Schuld in sich“. —

Unser

**Errare humanum est**

**Irren ist menschlich**

ist direkt aus des Hieronymus „errasse humanum est“ („Epist.“ 57, 12, Migne 22, 578) geflossen.

Der Gedanke freilich ist alt. Schon Theognis (um 540 v. Chr.) bietet V. 327 f.:

*ἀμαρτωλαὶ . . . ἐν ἀνθρώποισιν ἔπονται θεῶσι,*

Fehlritte haften den sterblichen Menschen an.

Sophokles „Antig.“ 1023 f., Euripides „Hippol.“ 615 und ein unbekannter Tragiker (bei Nauck „frgm. poet. trag.“ 261) sagen dasselbe mit ähnlichen Worten, während es in dem Epigramm auf die bei Chäroneia Gefallenen (V. 9 bei Demosthenes „pro corona“ § 289) heisst: „μηδὲν ἀμαρτεῖν ἔστι θεῶν“, „In nichts irren ist eine Eigenschaft der Götter“.

Dann bietet Cicero („Philipp.“ 12, 2, 5): „Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis in errore perseverare“, „Jeder Mensch kann irren, nur der Thor im Irrtum verharren“, was Rückert („Vierzeilen“, 2. Hundert, No. 51) ausdrückt:

„Das sind die Weisen,  
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.  
Die bei dem Irrtum verharren,  
Das sind die Narren“.

Schlimmer fasst es Augustin auf, wenn er „serm.“ 164, 14 sagt: „Humanum fuit errare, diabolicum est, per animositatem in errore manere“, „Irren ist menschlich, teuflisch aber, aus Leidenschaft im Irrtum verbleiben“. —

Endlich bietet Hieronymus „Epist.“ 69, 9 (Migne 22, 664):

Quale principium, talis et clausula.

Wie der Anfang, so das Ende. —

Auf des Augustinus (354—430) Worte „Sermo“ 8, prooem. (Migne 38, 67):

In aere aedificare  
geht unser  
Luftschlösser bauen  
zurück. —

Roma locuta (est), causa finita (est)

Rom hat gesprochen, die Sache ist zu Ende  
ist zurückzuführen auf Augustinus „Sermo“ 131, 10 (Migne 38, 734): „Iam enim de hac causa (Pelagiana) duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam. Inde etiam rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur error“, „Denn es sind schon in Sachen des Pelagius zwei Concilien zum päpstlichen Stuhle entsandt worden. Auch kamen von da die Rescripte: die Sache ist zu Ende. Wenn doch einmal der Irrtum ein Ende nähme!“

Die Synoden zu Karthago und Mileve (416) untersuchten den Gnadenbegriff des Pelagius. Infolgedessen wurden Pelagius und Caelestius bis zum Widerruf exkommuniziert. Innocenz I. bestätigte den Synodalbeschluss, welchen Augustinus mit den angeführten Worten seiner Gemeinde mitteilte. (Die Rescripte des Papstes vom Jahre 417 stehen bei Augustinus Epist. 181 u. 182).

In der jetzt üblichen Verbindung sollen die Worte zuerst in der lateinischen Übersetzung von Jean Bapt. Jos. Villart de Grécourts (1683—1734) gegen die Bulle Unigenitus (1713) gerichtetem Gedichte „Philotanus“, Vers 784: „Rome a parlé, l'affaire est terminée“

stehen. —

„Conf.“ III, 4 (Migne 1, 686) sagt Augustinus: „nomen Salvatoris in ipso adhuc lacte matris cor meum praebiberat“, „den Namen des Heilandes hatte mein Herz mit der Muttermilch eingesogen.“

Cicero „Disp. Tusc.“ III, 1, 2 sagt: „cum lacte nutricis (mit der Ammenmilch) suxisse“. —

Auch für unser Sprichwort

**Die Zeit heilt Wunden**

ist Augustin die nächste Quelle, da er „Conf.“ IV, 5 (Migne 1, 697) sagt: „Tempore lenitum est vulnus meum“.

Bei Terenz „Heaut.“ III, 1, 13 heisst es, „diem adimere aegritudinem hominibus“, „die Zeit benehme den Menschen den Schmerz“. —

Bei Augustin „de civ. Dei“ IV, 27 (Migne 41, 133) finden wir den Satz: „Solet enim a iuris peritis dici:

**Superflua non nocent“,**

Die Juristen pflegen zu sagen: Überflüssiges schadet nicht. —

„Retract.“ I, 13, 5 (Migne 32, 604) sagt Augustin: „ille qui concupiscente adversus spiritum carne non ea quae vult facit, concupiscit quidem nolens, et in eo non facit quod vult: sed si vincitur, concupiscentiae consentit volens, et in eo non facit nisi quod vult“, „wer nicht das thut was er will, weil das Fleisch gegen den Geist begehrt, begehrt zwar ohne zu wollen; wird er aber überwältigt, so gehorcht er der Begier mit Willen und thut dann nur was er will“. Aus dieser Stelle scheint sich die Redensart

**nolens volens**

man mag wollen oder nicht

entwickelt zu haben.

Der Nominativ nolens findet sich überhaupt zuerst bei Tertullian (ca. 200) „de spectaculis“ c. 15 (Weyman, „Archiv f. lat. Lexikogr.“ X, 558); die enge Verbindung nolens—volens zuerst in der angeführten Augustin-Stelle. Vgl. aber auch volentem—nolentem bei Seneca, oben S. 434. Die klassische Form für unsere Redensart ist velim nolim (Cicero „de nat. deor.“ I, 7, 17), velis nolis (Martial 8, 44, 16) u. s. w. Vgl. Otto „Sprichw. d. Röm.“ S. 362. —

**Si vis pacem, para bellum**

Wenn du Frieden haben willst, musst du zum Kriege rüsten ist wohl den Worten des **Vegetius** (Ende 4. Jahrh.) entlehnt: „Qui desiderat pacem, praeparet bellum“ („Epitome institutorum rei militar.“ 3, prolog.).

Ähnlich sagt schon Publilius Syrus 465: „Prospicere in pace oportet, quod bellum iuvat“, „Im Frieden muss man für das sorgen, was im Kriege nötig ist“. Ciceros Worten aber „Phil.“ VII, 6, 19: „quare si pace frui volumus, bellum gerendum est“, „wenn wir uns also des Friedens erfreuen wollen, müssen wir Krieg führen“ liegt trotz der scheinbaren Ähnlichkeit der ganz andere Gedanke zu Grunde, „dass im Kriege das Letzte nicht der Krieg, sondern der Friede ist“. Otto „Sprichw. d. Römer“ S. 54 No. 244, 245, wo auch weitere Stellen angeführt sind. —

Der jüngere **Arnobius** (um 450) bietet „Comm. in Ps. 36“ (Migne 53, 375) die unserem Worte

**Aufgeschoben ist nicht aufgehoben**

am nächsten kommende Form:

**Quod differtur non aufertur.**

Seneca führt „de prov.“ 4, 7 aus, kein Mensch bleibe von Leid verschont, auch dem lange Glücklichen werde einmal sein Teil, und fügt hinzu: „quisquis videtur dimissus esse, dilatus est“, „jeder, der übergangen scheint, ist nur aufgespart“. —

**O si tacuisses, philosophus mansisses**

Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben

erklärt sich aus des **Boëtius** (um 473—525) „Tröstung der Philosophie“ 2, 7: „Als jemand einen Mann, der

den falschen Namen eines Philosophen nicht zur Übung wahrer Tugend, sondern aus hochmütiger Eitelkeit führte, mit Schmähung angegriffen und hinzugefügt hatte, dass er bald erfahren würde, wenn jener nämlich die zugefügten Beleidigungen sanft und geduldig trüge, ob derselbe ein Philosoph sei, so trug dieser einige Zeit lang Geduld zur Schau, und gleichsam höhrend über die erlittene Schmähung fragte er: „Merkst Du nun endlich, dass ich ein Philosoph bin?“ Darauf sagte der erste recht beissend: „Intellexeram, si tacuisses“ (Ich hätt's gemerkt, wenn Du geschwiegen hättest)\*. Mit anderen Worten: „Du wärest ein Philosoph geblieben, wenn Du geschwiegen hättest“.

Ist die Bibel die erste Quelle dieses Wortes? In Hiob 13, 5 heisst es: „Wollte Gott, ihr schwieget: so würdet ihr weise“; in Sprüche Salomonis 17, 28: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte“. Vielleicht spielt der heilige Bernhard († 1153) darauf an, wenn er in der „Praefatio in librum de diligendo Deo“ sagt: „Accipite de mea paupertate quod habeo, ne tacendo philosophus puter“, „Nehmt von meiner Armut an, was ich habe, damit ich nicht wegen meines Schweigens für einen Philosophen gelte“. —

*In flagranti (crimine comprehensi)*

**Auf frischer That ertappt**

stammt aus dem von **Tribonian** († 545) und neun anderen Juristen 529 n. Chr. edierten „Codex Justinianus“, einem Teile des „Corpus iuris“ (l. 13. C. 9, 1). Dort steht: „in ipsa rapina et adhuc flagrante crimine comprehensi.“ — Ebendaher stammt (l. 27. C. 3, 28) das „levis notae macula adspergi“, „mit einem kleinen Schandflecken bespritzt werden“, woher wir kurz sagen

**levis nota**

ein leichter Verweis.

(Vgl. „Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts“ von H. G. Heumann. 6. Aufl. 1884.) —

Ut, re, mi, fa, sol, la, si,

die italienische Benennung der Töne durch Guido von Arezzo (11. Jahrh.), bildete man aus den Anfangssilben der ersten Strophe der sapphischen Ode von **Paulus Diaconus** (um 730—797) an den heiligen Johannes:

*Ut queant laxis resonare fibris  
Mira gestorum famuli tuorum  
Solve polluti labii reatum  
Sancte Johannes!*

Dass mit leichtem Herzen die Jüngerscharen  
Deine Wunderthaten besingen können,  
Nimm hinweg die Schuld von den Sünderlippen,  
Heil'ger Johannes!

(Des Wohlklangs wegen setzten dann die Italiener für „ut“ „do“, während die Franzosen bei „ut“ blieben.) —

Secunda Petri  
Alter pars Petri

oder:

wird für „Urteilsvermögen“ gebraucht nach dem 2. Buche „de iudicio“ („Über das Urteil“) der „Sententiae“ des **Petrus Lombardus** (geb. gegen Ende des 11. Jahrh., † 1164). —

Das kanonische Recht enthält im 6. Buch der „Decretalen“ (B. 5, Tit. 12, Reg. 43) den Grundsatz **Bonifacius VIII.** (1220—1303):

**Qui tacet, consentire videtur.**

Wer schweigt, von dem wird angenommen, dass er zustimmt.

Es erinnert an des Sophokles Worte („Trach.“ 814): „ὄν κάτοισθ<sup>2</sup>, ὀθούνεα ξυνηγοεῖς ἀγῶσα τῷ κατηγορῶν;“ „begriffst du nicht, dass du durch dein Schweigen dem Ankläger beipflichtest?“ (Vgl. auch Euripides „Orest.“ 1592; „Iphig. Aul.“ 1142; fragm. 977 Nauck; Terenz „Eunuch“ 3, 2, 23; Cicero „pro Sestio“ 18, 40; „de invent.“ 1, 32, 54; besonders aber Seneca „rhetor. controv.“ 10, 2, 6: „sed silentium videtur confessio“, „aber Stillschweigen scheint Bekenntnis.“) Bonifacius verbessert übrigens den zu weit greifenden Satz durch die folgende Reg. 44: „Is qui tacet non fatetur, sed nec utique negare videtur“, „Wer schweigt, pflichtet nicht etwa bei, sondern scheint nur nicht schlechtweg Nein zu sagen“, die aus des Paulus lib. 56 ad Edictum (l. 142. D. 50, 17; l. 11

§ 4. 7 D. 11, 1; 1. 13 § 11. D. 19, 2) geschöpft ist: „Qui tacet, non utique fatetur, sed tamen verum est, eum non negare“, „. . .“, aber es ist doch immerhin Thatsache, dass er nicht leugnet“; vgl. Windscheid „Pandekten“ 1, § 72. Anm. 10. —

Aus der höchstwahrscheinlich von Fra **Jacopone da Todi** (ca. 1230—1306) gedichteten und u. A. von Palestrina, Pergolese und Astorga komponierten Sequenz „Stabat mater dolorosa“ stammt die Bezeichnung

**Mater dolorosa**

Schmerzenreiche Mutter (Jesu). —

Die Verse in des **Alanus ab Insulis** (ca. 1114—1202) „Doctrinale altum seu liber paraboliarum“ (Cöln, Quentell o. J., Bl. AA iii<sup>a</sup>; bei Pol. Leyser „Hist. poet. et poem. medii aevi“, S. 1066):

Gratior est solito post maxima nubila Phoebus,  
Post inimicitias clarior est et amor;  
Lieblicher scheint, als sonst, nach mächtigen Wolken die  
Sonne,

Heller strahlet nach Streit wieder die Liebe empor  
enthalten das bekannte, schon in Sebast. Francks  
„Sprichwörter“ (1541, II, 104<sup>a</sup>) aufgenommene:

**Post nubila Phoebus.**

Nach Wolken die Sonne.

Vielleicht beruht das Wort auf Tobias 3, 23: „Nach dem Ungewitter lässtest du die Sonne wieder scheinen“. Aus W. Langlands (Mitte des 14. Jahrh.) Gedicht „Piers Ploughman's Vision“, V. 12908 stammt die unrichtige Form: „post nebula Phoebus“. —

Aus der 1277 verfassten „Alexandrëis“ \*) des Philippe **Gualtier** de Châtillon (5, 301) stammt:

\*) Der Titel der ersten Ausgabe lautet: „Alexandri Magni Regis Macedonum vita per Gualtherum Episcopum Insulanum heroico carmine elegantissime scripta. 1513“; und im 5. Buch lesen wir dort:

„Incidis in scillam cupiens vitare caribdim“.



*Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdin,*

Während du wünschst, die Charybdis zu meiden, verfallst du der Scylla.

Dieser Vers ist einem griechischen Sprichworte bei Apostolius 16, 49 (Paroemiogr. Graeci ed. Leutsch II, 672) nachgebildet, das sich aus Homers „Odyssee“ (XII, 85—110) entwickelte, wo die Gefahren der beiden Meeresstrudel Scylla und Charybdis zuerst geschildert werden. Auch setzt man für „Incidis“ „Incidit“ und dann für „cupiens“ „qui vult“. Homerischer als Gualtier sagen wir:

*Aus der Scylla in die Charybdis gerathen;*

denn Homer schildert die Scylla zuerst. —

*In dulci iubilo*

In süßem Jubel

(vgl. oben S. 16) beginnt ein Weihnachtslied, das aus einer des Mystikers Suso Leben enthaltenden Handschrift des 14. Jahrh. stammt und somit nicht, wie oft behauptet wurde, von dem 1440 gest. Petrus Dresdensis herrührt. Das Wort findet sich später in Studentenliedern und hat dort den Sinn von „in Saus und Braus“; s. Hoffmann v. Fallersleben: „In dulci iubilo“. Hannover 1854. Bolte in „Festgabe an Karl Weinhold“. Lpz. 1896, S. 124. —

*De omni re scibili et quibusdam aliis*

Über alles Wissbare und einiges andere

wird auf Giovanni **Pico**, Graf von **Mirandola** (1463—94) zurückgeführt, der in Rom (1486) 900 Thesen bekannt machte, die er sich öffentlich zu verteidigen erbot. In der elften rühmt er sich, vermittelt der Zahlen zur Entdeckung und zum Verständnis von allem zu gelangen, was man erfahren könne („ad omnis scibilis investigationem et intellectionem“). Citiert wird auch:

*De omnibus rebus et quibusdam aliis. —*

**Kadavergehorsam**

beruht auf der Stelle der „Constitutiones Societatis Jesu“,

in der der Stifter des Jesuitenordens, **Ignatius von Loyola** (eigentlich Inigo Lopez de Recalde, 1491—1556) den Brüdern vorschreibt (VI, 1, 1), sich von der göttlichen Vorsehung durch die Oberen tragen und leiten zu lassen „perinde ac si cadaver essent, quod quoquo versus ferri et quacunquē ratione tractari se sinit“, „gleich wie wenn sie ein Leichnam seien, der sich überallhin tragen und auf jede Weise behandeln lässt“.

Doch hat Loyola selbst diesen Gehorsam auf die Fälle beschränkt, „in welchen nichts Sündhaftes erblickt wird“ („ubi peccatum non cerneretur“, III, 1, 23) und auf die Dinge, „auf welche er sich ohne Beeinträchtigung der göttlichen Liebe erstrecken könne“ („omnibus in rebus, ad quas potest cum charitate se obedientia extendere“ VI, 1, 1). Loyolas Quellen liegen weit zurück. Schon Johannes Climacus († um 600) nennt „de scala paradisi“, gradus 4 (Migne 88, 680) den Gehorsam „die vollständige Aufhebung der eigenen Seele, die Ertötung der Sinne in der lebendigen Seele, den freiwilligen Tod, das Begräbnis des Willens“; und ähnlich spricht Franz von Assisi. Vgl. „Stimmen aus Maria-Laach“ 1, 453 ff. 2, 72 ff. 33, 283. —

**Fortiter in re, suaviter in modo**  
Stark in der That, milde in der Art

ist zurückzuführen auf den vierten Jesuitengeneral Claudio **Aquaviva** (1543—1615), der in „*Industriae ad curandos animae morbos*“ (Venedig 1606) sagt: „Dass die Art der Regierung stark und mild sein muss, lehrt nicht allein die sich gleich bleibende Autorität der heiligen Väter, sondern das lehren auch in reichem Masse unsere Satzungen“, und nach weitläufiger Erörterung dieses Grundsatzes schliesst: „Fortes in fine assequendo et suaves in modo assequendi simus“, „Lasst uns stark sein in der Erreichung des Ziels und milde in der Art es zu erreichen“.

Wohl möglich, das hierzu des Sophisten Himerius (4. Jahrh. n. Chr. „Or.“ 7, 15, ed. Dübnerp. 63, 31) „*πρῶτος τοῦ λόγου, ὀξὺς τὰ πράγματα*“, „mild im Reden, schneidig im Handeln“ die Anregung gab; während der Wortlaut aus der „Weisheit Salomonis“ zu stammen scheint, wo von der

Weisheit geschrieben steht (8, 1): „Sie reicht von einem Ende zum andern gewaltiglich und regieret alles wohl“; nach der Vulgata: „attingit ergo a fine usque ad finem fortiter et disponit omnia suaviter“. —

Von dem Wittenberger Professor Friedrich **Taubmann** (1565—1613) stammt ein vielbeliebter Scherzvers, der in der ältesten gedruckt vorliegenden Fassung (im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 56) lautet:

Quando conveniunt Margretha, Catharina, Sybilla,  
Garrire incipiunt et ab hoc et ab hac et ab illa.  
(Margrete, Kathrine, Sibylle, wenn sie zusammenstehn,  
Gleich geht's mit Schnattern los über Die und dann Die  
und dann Den.)

Ursprünglicher aber ist wohl, und jedenfalls bekannter, die in den „Taubmanniana“, Frkf. u. Lpz. 1703, S. 229 vorliegende Form:

Quando conveniunt Ancilla, Sybilla, Camilla,  
Sermonem faciunt et ab hoc et ab hac et ab illa,

wo also von den Mägden Sibylla und Camilla die Rede ist.

Göpels Kommersbuch, 2. Ausg., S. 357 setzt: „Catharina, Sibylla, Camilla“ und: „Sermones faciunt vel ab hoc vel ab hac vel ab illa“; Grotefend endlich (grössere latein. Gramm., 4. Aufl., 1824, II 87) nennt die Schwätzerinnen Catharina, Rosina, Sibylla, und kommt auf das „Garrire incipiunt“ zurück. —

Et in Arcadia ego

Auch ich war in Arkadien

setzte der Maler Bartolommeo **Schidone** (1559—1615) auf sein im Palast Sciarra-Colonna in Rom befindliches Gemälde unter einen am Boden liegenden Totenkopf, den zwei junge Hirten ergriffen betrachten. Bekannter wurde jedoch das Wort durch Nicolas Poussin († 1665), der es auf dem Grabhügel eines Landschaftsgemäldes anbrachte, welches im Louvre hängt und in einer etwas veränderten, kleineren Wiederholung im Besitze des Herzogs von Devonshire ist. Auch ist es als Basrelief

auf Poussins Grabmonument zu sehen, das Chateaubriand in San Lorenzo in Lucina zu Rom setzen liess. In den Jahren 1765—80 wurde dann das Bild oft durch den Stich verbreitet und von Oeser, Bach u. a. nachgeahmt. Die älteste deutsche Übersetzung des Wortes ist wohl die in J. G. Jacobis „Winterreise“ (ersch. 1769; „Sämtl. Werke“, Halle 1770, II, S. 87): „Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe mit der Überschrift: ‘Auch ich war in Arkadien’; so zeig’ ich den Leichenstein meinen Freunden, wir bleiben stehen, drücken uns die Hand und gehen weiter“.

So redet Joh. Benj. Michaelis in einem 1771 bei Gross in Halberstadt gedruckten Brief „An Herrn Canonicus Gleim“ (31. 7. 1771) von einem „unvermuteten Grabmal mit der Aufschrift: Auch ich war in Arkadien“. In Wielands „Pervonte“ (1778) heisst es:

„Und auch nicht eine dieser Schönen  
Schien nach der Grabschrift sich zu sehnen:  
Auch ich lebt’ in Arkadia!“

und am Schlusse:

„Und ruft mit Wehmut aus: Du arme Vastola,  
Auch du warst in Arkadia!“

(Delille übersetzte es in seinem 1782 erschienenen Lehrgedicht „Les Jardins“, Str. 3, V. 139 mit: „Et moi aussi je fus pasteur dans l’Arcadie“.) Das letzte Stück seines Kinderfreundes (24. T. 1782) schliesst Weisse mit dem Schüferspiel: „Das Denkmal in Arkadien“; und Herder schreibt 1785 („Ideen“ Buch 7, 1; „Werke“ Suphan 13, S. 255): „Auch ich war in Arkadien ist die Grabschrift aller Lebendigen in der sich immer verwandelnden, wiedergebärenden Schöpfung“. Schiller beginnt seine „Resignation“ (1786): „Auch ich war in Arkadien geboren“ (s. oben S. 210), und Herder wiederum schliesst 1787 sein Gedicht „Die Erinnerung“ (nach dem Spanischen) mit dem entsetzlichen Reim:

„Lies die Inschrift glänzend schön:  
Auch hier ist Arkadien!“

und 1789 sein „Angedenken an Neapel“ fast noch ärger:

„Doch ein Hauch wird lispelnd zu euch wehen;  
Ich, auch ich war in Arkadien!“

Garlieb Merkels „Erzählungen“ (1800) haben das Motto: „Auch ich war in Arkadien“, und Herzog Emil August von Sachsen-Gotha schrieb

einen Roman: „Kyllenion, oder: Ein Jahr in Arkadien“, Gotha 1815. Goethe wählte „Auch ich in Arkadien“ zum Motto beider, 1816 und 1817 erschienenen Bände seiner „Italienischen Reise“. Ferner sagt Ernst Schulze in seiner zwischen 1816 und 17 geschriebenen „Bezauberten Rose“ (Lpz, 1818, S. 106) 3. Gesang, 31. Strophe:

„Wohl mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich lösen:  
„Auch du bist in Arkadien gewesen!“

Endlich nahm E. T. A. Hoffmann das übliche „Auch ich war in Arkadien“ als Motto zum 2. Abschnitt des 1. Bandes der „Lebensansichten des Kater Murr“ (Berl. 1821 f.). —

**Pia desideria**  
**Fromme Wünsche**

ist der Titel einer Schrift des belgischen Jesuiten Hermann **Hugo** (Antwerpen 1627). Joh. Georg Albinus übertrug sie unter dem Titel „Himmelflammende Seelenlust. Oder Hermann Hugons Pia Desideria, d. i. Gottselige Begierden u. s. w.“ (Frankfurt 1675). Der lateinische Titel wurde 1675 von Philipp Jakob Spener für jene in der Geschichte der Religion bedeutende Schrift gewählt, durch die er, der Verinnerlichung des Glaubens das Wort redend, der starren Orthodoxie gegenübertrat. Von da rührt der Widerhall her, den das Wort bekam. Jetzt wird es (lateinisch und deutsch) meist in der Bedeutung „unerfüllbare Wünsche“ gebraucht. —

**In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas**  
In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit,  
in allen aber liebendes Dulden

kommt in der Form: „si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae“ in „Parænesis votiva pro Pace Ecclesiae. Ad Theologos Augustanae Confessionis. Auctore Ruperto Meldenio Theologo“ vor. Diese Schrift ist in zwei Exemplaren in Kassel und Hamburg wiederaufgefunden worden und scheint (vgl. Fr. Lücke

„Über das Alter u. s. w. des kirchlichen Friedensspruches: In necessariis etc. Gött. 1850. S. 46.) dem Inhalte nach zwischen 1622 und 1625 erschienen zu sein, der Titelvignette nach ist sie in Frankfurt a. M. gedruckt. Über Rupertus **Meldenius** ist sonst nichts bekannt. Schon 1628 wird der Spruch, der vor Meldenius nicht nachzuweisen ist, in einer in Frankfurt a. O. gedruckten Schrift eines Gregor Frank in der Form angeführt: „servemus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem“. —

Thomas **Hobbes** (1588—1679) sagt („Elementa philos. de cive“, als Mskr. gedr. Paris 1642, ersch. Amst. 1647; c. 1, 12): „Es ist unleugbar, dass Krieg der natürliche Zustand der Menschen war, bevor die Gesellschaft gebildet wurde, und zwar nicht einfach der Krieg, sondern der

Krieg aller gegen alle“,  
Bellum omnium in omnes,

während in seinem „Leviathan“ (engl. Lond. 1651, latein. Amst. 1668) c. 18 der Ausdruck lautet:

**Bellum omnium contra omnes.**

Hobbes geht jedenfalls auf Plato zurück, der („Gesetze“ 1, 2, p. 625 E) rügt, dass die meisten es nicht einsehen, „dass ihr Lebelang stets alle Städte mit allen Städten in beständigem Kriege wären“, und ferner: „dass naturgemäss stets alle Städte mit allen Städten in unversöhnlichem Kriege wären“, und nicht nur diese, sondern dass auch „Dorf gegen Dorf, Haus gegen Haus, Mensch gegen Mensch, ein Jeder gegen sich selbst Krieg führe“, ja „dass alle mit allen auf Kriegsfuss seien“ („πολεμίους εἶναι πάντας πᾶσι“). Hiernach heisst es vielleicht auch bei Lucilius (Lachm. v. 1020):

„insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes“,  
„sie legen Fall'n, als wären alle allen Feind“. —

Hobbes sagt ferner („De Cive“ 1, 8): „Quoniam autem ius ad finem frustra habet, cui ius ad media necessaria denegatur, consequens est, cum unusquisque se conser-

vandi ius habeat, ut unusquisque ius etiam habeat utendi omnibus mediis, et agendi omnem actionem, sine qua conservare se non potest“, „Weil dem, welchem man das Recht versagt, die nötigen Mittel anzuwenden, das Recht, zum Zweck zu streben, nichts hilft, so folgt daraus, dass, da jeder das Selbsterhaltungsrecht hat, auch jeder berechtigt ist, alle Mittel anzuwenden und jede That, ohne die er sich selbst nicht erhalten kann, zu vollziehen“. Hieraus scheint der Satz

**Der Zweck heiligt die Mittel**

entnommen zu sein, der gemeinhin fälschlich als Quintessenz der Jesuitenmoral gilt. Der Jesuitenpater Hermann Busenbaum schreibt allerdings in seiner „Medulla theologiae moralis“ („Kern der Moralthologie“ 1650, Lib. IV, Cap. III, Dub. VII, Art. II § 3): „cum finis est licitus, etiam media sunt licita“, „wenn der Zweck erlaubt ist, sind auch die Mittel erlaubt“ und (Lib. VI, Tract. VI, Cap. II, Dub. II, Art. I § 8): „cui licitus est finis, etiam licent media“, „Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die Mittel erlaubt“. An der ersten Stelle schliesst er aber ausdrücklich verwerfliche Mittel aus, und an der zweiten wird auch nur Zulässiges zur Erreichung des Zweckes empfohlen. Man riss seine Worte aus dem Zusammenhange und deutete sie so, als habe Busenbaum gemeint, man dürfe sich zur Erreichung eines guten Zweckes schlechter Mittel bedienen, weil diese dadurch geheiligt würden. Pascal scheint das zuerst in die Welt gesetzt zu haben, da er („Les provinciales, ou lettres écrites par Louis de Montalte à un provincial de ses amis“, 1656, 7. lettre) einen Jesuiten sagen lässt: „nous corrigeons le vice du moyen par la

pureté de la fin“, „wir verbessern die Lasterhaftigkeit des Mittels durch die Reinheit des Zwecks“. —

Einschneidender war aber Pascal, als er im 9. seiner „Lettres provinciales“ die jesuitische „doctrine des restrictions mentales“ an den Pranger stellte. Diese „restrictio mentalis“, oder, wie wir heut sagen:

reservatio mentalis

„der Gedankenvorbehalt des Eidleistenden“ findet sich zuerst bei dem Jesuiten Hermann **Busenbaum** (1600—68) in der „Medulla theologiae moralis“ (Lib. III, Tract. II, Cap. II, Dub. IV), nachdem schon der Jesuit Sanchez („Opus morale“, Colon. 1614; III, 6, § 15) gesagt hatte: „si quis . . . iuret se non fecisse aliquid, quod re vera fecit, vel aliam diem ab ea, in qua fecit, vel quodvis aliud additum verum, re vera non mentitur, nec est periurus“, „Schwört einer, er habe etwas nicht gethan, was er doch gethan hat, indem er einen anderen Tag, als den der That, oder irgend etwas anderes Wahrheitsgemässes hinzufügt, so ist er thatsächlich kein Lügner oder Meineidiger“. —

Renatus **Cartesius** (René Descartes, 1596—1650) bezeichnet als die erste und sicherste Erkenntnis des Philosophen („Princip. Philos.“, Amst. 1644, I, 7 u. 10) den Satz: „Ego

cogito, ergo sum“.

Ich denke, also bin ich. —

Benedictus de **Spinoza** (1632—77) sagt im „Tractatus politicus“ (1677) cap. 1, § 4: „Sedulo curavi,

humanas actiones non ridere, non lugere,  
neque detestari, sed intelligere.“

„Ich habe mich eifrig bemüht, des Menschen Thun



weder zu belachen, noch zu beweinen, noch zu verabscheuen, sondern es zu begreifen“. Und so citieren wir auch, wenn wir von einem Philosophen sagen, er betrachte die Dinge

*sub specie aeternitatis,*

unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit,

den Spinoza, der in seiner „Ethik“ (1677) den Satz aufstellt (5, 29—31), der Geist sei ewig, „quatenus res sub aeternitatis specie concipit“, „insofern er die Dinge unter der Form der Ewigkeit begreife“. —

Der Jesuit Paul Aler (1656—1727) gab 1687 zu Köln eine Anweisung zur Dichtkunst in lexikalischer Form heraus, deren Titel

*Gradus ad Parnassum*

Aufstieg zum Parnass

viel nachgeahmt worden ist. —

Das bekannte Wort

*Natura non facit saltus*

Die Natur macht keinen Sprung (*wörtlich: keine Sprünge*)

findet sich in dieser Form zuerst in Karl von Linnés (1707—78) „Philosophia botanica“, Stockh. 1751, no. 77.

Doch ist der Gedanke, dessen Ursprung noch zu finden ist\*), viel älter. In der Neuzeit ist er wohl besonders durch Leibniz in Umlauf gekommen, der in einem Brief von 1692 („Opera philos.“ ed. Erdmann, Berlin 1840, 1, 115) sagt: „Mon axiome, que la nature n'agit jamais par saut, est d'un grand usage dans la physique“, „Mein Grundsatz, dass die Natur nie sprungweise handelt, ist von grossem Nutzen in der Physik“, und „Nouveaux essais“ (verf. 1704, hrsg. 1765; IV, 16, Erdmann S. 302): „Tout va par degrés dans la nature et rien par saut“, „In der Natur geht alles stufenweise, und nichts sprungweise“. Früher sagte der berühmte Pädagog Janus Amos Comenius (1592—1671) „De sermonis Latini studio“, Bresl. 1638, Bl. A 5 b: „Natura et Ars nusquam saltum faciunt, nusquam ferunt“.

\*) Jul. Frauenstädt's Herleitung aus Aristoteles „De incessu anim.“ 2, 8 (Einl. zu Schopenhauers Sämtl. Werken. 2. Aufl. Lpz. 1877, S. 22) ist unmöglich, da es hier nur heisst: „Die Natur macht nichts vergeblich“.

„Natur und Kunst thun nirgend einen Sprung, noch dulden sie einen“. Und schon 1613 im „Discours véritable de la vie . . . du géant Theotobocus“ (Fournier „Var. hist. et litt.“ IX, 247) finden wir: „Natura in operationibus suis non facit saltum“. —

Im „Corpus Iuris Hungarici“ (Tyrnaviae 1751, tom. II p. 424) findet sich im Decretum II (Mariae II, Ungariae regis quadragésimi octavi) ann. 1751, Artic. 37 die Wendung: „. . . miseram . . . contribuentem plebem gravantes exactiones“, „die das arme zahlende Volk bedrückenden Steuern“. Diese Worte gelten als Quelle des üblichen:

*misera contribuens plebs,*  
das arme steuerzahlende Volk. —

## XII.

### Geflügelte Worte aus der Geschichte.

#### Hellas.

Nemo ante mortem beatus

Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen

ist die lateinische Abkürzung der Worte **Solons** († 559 v. Chr.): „πρὶν δ' ἂν τελευτήσῃ, ἐπισηεῖν μηδὲ καλέειν κοῦβιον, ἀλλ' εὐτυχεῖα“ (Herodot I, 32; Arrian 7, 16, 7; s. auch Sophokles „Oedip. tyr.“ 1497—1500, „Trach.“ 1—3; Ovid „Met.“ 3, 136f. und Jesus Sirach 11, 29), die er zu dem lydischen Könige

#### Krösus

sprach, dessen Name uns nach Herodot I, 50 ff. zur Bezeichnung eines schwer Reichen dient. (Sprichwörtlich tritt der Name zuerst auf bei Theocrit 8, 53. 10, 32.) —

Aristoteles überliefert („De partib. animal.“ I, 5), dass **Heraklit** (um 500 v. Chr.), als er sich in einem Backofen wärmte, seine Besucher getrost eintreten hiess (ἐκέλευσε αὐτοὺς εἰσεῖναι θαρσύνοντας), denn auch hier seien Götter (εἶναι γὰρ ἐνταῦθα θεούς). Dies citieren wir in der lateinischen Form:

**Introite, nam et heic dii sunt!**

Tretet ein, denn auch hier sind Götter!

Lessing nahm diese Worte zum Motto für seinen „Nathan“. Man hatte sie nämlich willkürlich in eine Lücke der Vorrede von des Anulus Gellius „Attischen Nächten“ eingeschoben. An ihre Stelle setzte nach dem Codex regius der französische Gelehrte Claudius Salmasius (1588—1653) das wirkliche griechische Citat des Gellius aus Heraklit: „πολυμάθιη νόον οὐ διδάσκει“ („Viellernerei stumpft den Geist ab“). Lessing las in seinem Gellius noch die alte Lesart, fügte aber vorsichtig hinzu „apud Gellium“, nicht: „Gellius“. —

Plutarch („Themistokles“ 3, „Aussprüche von Königen und Feldherren“, „Politische Aussprüche“ 4, „Über den Fortschritt in der Tugend“, „Vom Nutzen, den man aus seinen Feinden schöpfen kann“), Cicero („Tusc. Disp.“ 4, 19) und Valerius Maximus (8, 14, externa 1) überliefern die Worte des **Themistokles** (527—460):

**Der Sieg des Miltiades (bei Marathon) lässt mich nicht schlafen. —**  
**Xanthippe,**

die Frau des Sokrates (um 469—399) ist die Bezeichnung einer ihren Ehemann durch Gezänk plagenden Frau und überhaupt eines zänkischen Weibes geworden. Das Volk macht daraus mit Betonung der ersten Silbe:

**Zanktippe. —**

*Θάλαττα, θάλαττα!*

Die See! die See!

war nach Xenophons „Anabasis“ 4, 7, 17 der Freudenruf der nach der Schlacht von Kunaxa (401 v. Chr.) übriggebliebenen zehntausend griechischen Söldner des jüngeren Cyrus, als sie, unter Xenophons Führung heimziehend, das Meer wiedererblickten. Dies „Thalatta! Thalatta!“ machte erst Heine durch sein Gedicht „Meergruss“ („Nordsee“ 1825—26, 2. Cyklus, No. 1) weiteren Kreisen zum geläufigen Wort. —

Der Cyniker **Diogenes** (412—323), erzählt Diogenes Laërtius (VI, 2 n. 6, 41), zündete sich am Tage eine Laterne an, ging umher und sagte: „Ich suche einen Menschen“. Obschon Phaedrus (B. 3, 19) das Wort dem Äsop beilegt, so ist der

**Diogeneslaterne**

doch ihr Recht verblieben.

Auch das choragische Monument des Lysikrates zu Athen pflegt so bezeichnet zu werden. Eine Nachbildung dieses Monuments stellte der Architekt Fontaine in den ersten Jahren des 1. Empire auf einen südlich vom Schlosse St. Cloud bis Mitte Jan. 1871 befindlichen Turm, der damals vom Mont Valérien aus zerstört wurde. Jeder Pariser kannte sie unter dem Namen „Lanterne de Diogène“. —

Der Richtereid in Athen enthielt die Stelle (s. Demosthenes „in Timocr.“ 149—151 und „de corona“ z. A.): „ἀκροάσομαι τοῦ τε κατηγοροῦ καὶ τοῦ ἀπολογουμένου ὁμοίως ἀφοῦν“, „ich will anhören den Kläger und den Verklagten, beide gleicherweise“. Auch findet sich dieser Gedanke oft bei den Alten (s. Leutsch u. Schneidewin „Paroemiogr. graec.“ II, 759) in der Form:

„μῆτε δίκην δικάσης, πρὶν ἀφοῦν μῦθον ἀκούσης“,

„Richte nicht, ehe du nicht in Verhör nahmst beide Parteien!“

Bei Euripides („Heracl.“ 179 f.) heisst es:

„τίς ἂν δίκην κρίνειεν ἢ γνοίη λόγον,

πρὶν ἂν παρ' ἀφοῦν μῦθον ἐκμάθῃ σαφῶς;“

„Wer mag zur Einsicht kommen, wer erkennt zu Recht,

Bevor er beider Rede nicht genau erforscht?“

Seneca („Medea“ 2, 2, 199 f.) schöpfte hieraus wohl sein:

„Qui statuit aliquid, parte inaudita altera,

Aequum licet statuerit, haud aequus fuit.“

„Wer etwas beschliesst, ohne die andere Partei gehört zu haben, handelt nicht billig, selbst wenn er Billiges beschlossen hat“.

Dies scheint die Quelle des Wortes

**Audiatur et altera pars**

zu sein, was Pauli („Schimpf und Ernst“, 1522, No. 259) mit dem Zusatz bringt: „Es stot nit umbsunst uff allen richtzhüssern“ und mit der Übersetzung: „Man sol den andern teil auch verhören“.

In dem grossen Rathaussaale zu Nürnberg steht die Inschrift: „Eins manns red ist eine halbe red, Man soll die teyl verhören bed“ (s. Agricola, „Sprichw.“ 1529, 43, 69); in der Vorhalle des Römers zu Frankfurt a. M. liest man: „Eyns mans redde ein halbe redde, Man sal sie billich verhören bede“ und ebenfalls im Römer trägt Kaiser Lothars († 1137) Bild den Wahlspruch: „audi alteram partem“ „höre die andere Partei“ (so, nur umgestellt „audi partem alteram“ sagt schon Augustin „de duabus animabus“ c. 14 u. 22, Migne 42, 110), da er (nach dem „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ 1666, S. 87) zu sagen pflegte: „Mit Urteil sprechen gar nicht eile, Bis du gehört hast beide Teile“. Nach Graf und Dietherr: „Rechtssprichwörter“ S. 433, No. 268 Anm. war sein Wahlspruch: „Einz mans rede hab nu gehört, Hore wir auch dez andern Wort“. Vgl. ebenda No. 266—273 und S. 435, besonders Anm. g.

Satirisch klagt das Totenlied auf Kaiser Claudius bei Seneca „Apocol.“ 12: „Deflete virum, Quo non alius Potuit citius Discere causas Una tantum Parte audita, Saepe et neutra“, „Beweinet den Mann, der schneller als irgend ein anderer mit dem Stande von Rechtssachen sich vertraut zu machen verstand, wenn er auch nur eine Partei gehört, häufig auch keine von beiden“. —

**Alexanders des Grossen (reg. 336—323) Ausspruch**

Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein bringt Diogenes Laërtius VI, 2 n. 6, 32. Plutarch führt ihn an vielen Stellen (z. B. „Alexander“ 14 und „Über das Glück Alexanders des Grossen“) stets in der Form an: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so würde ich Diogenes sein“. —

Curtius „Hist. Alexandri Magni“ III, 1, 15 ff. (vgl. Justin XI, 7, 13 ff.) berichtet von dem ungemein kunstvoll verschlungenen und unentwirrbaren Knoten am Wagen des Königs Gordius im Jupitertempel der Stadt Gordium in Phrygien und von dem Orakel, dass wer

den Knoten zu lösen verstände, die Herrschaft über Asien erlangen würde. Alexander habe nun (333 v. Chr.) mit den Worten: „Es kommt nicht darauf an, wie er gelöst werde“ den Knoten mit dem Schwerte durchhauen und so das Orakel „sei es verspottet, sei es erfüllt“. Danach nennen wir eine schier unlösbare Schwierigkeit:

einen **gordischen Knoten**

und gebrauchen für die gewaltsame Lösung einer solchen die Redensart:

den **gordischen Knoten** (oder einfach: den Knoten) durchhauen. —

Ein gewisser **Medius** (um 330 v. Chr.) tritt bei Plutarch („Über den Schmeichler und den Freund“ c. 24) als Chorführer der Schmeichler im Gefolge Alexanders des Grossen auf und erteilt den Rat: „*θαύροῦντας ἄπτεισθαι καὶ δάκνειν ταῖς διαβολαῖς, διδάσκων ὅτι κἂν θεραπεύσῃ τὸ ἔλκος ὁ δεδηγμένος, ἢ οὐλὴ μένει τῆς διαβολῆς*“, „kühn mit Verleumdungen zu packen und zu beissen, da, wenn auch der Gebissene seine Wunde heile (d. h. die Nichtigkeit der Verleumdung nachweise), doch die Narbe der Verleumdung bleibe“. Hieraus ist das Wort entlehnt, das schon bei F. Bacon („De dignit. et augment. scient.“, 1605, B. 8, c. 2, Parab. 34) als sprichwörtlich bezeichnet wird:

**Audacter calumniare, semper aliquid haeret.**

Joh. Olorinus („Ethogr. Mundi“, 1609, 9. Regel) citiert es so:

**Calumniare audacter, semper aliquid haeret.**

Verleumde nur kühn! Etwas bleibt immer haften.

Auch wird (z. B. von Goethe „Dicht. u. Wahrh.“ B. 10) allein angeführt:

**Immer bleibt etwas hängen!**

und ebenso lateinisch:

**Semper aliquid haeret. —**

In des älteren Plinius „Natur. hist.“ (35, 36, § 10) lesen wir, dass Alexanders des Grossen Hofmaler **Apelles** († 308 v. Chr.) dem überpeinlichen Maler Protogenes vorwarf, dieser könne nicht so gut wie er „manum de tabula tollere“, „die Hand vom Bilde thun“. In der Form des warnenden Zurufs

**Manum de tabula!  
Hand vom Bild!**

wurde das Wort in allgemeinerer Bedeutung gäng und gäbe.

Danach hätte das Wort die Bedeutung: „Aufhören ist Kunst“. Nach Cicero aber „ad fam.“ 7, 25, 1: „Sed heus tu, manum de tabula; magister adest citius quam putaramus“ „müsste man annehmen, das Wort sei im Schulleben entstanden, indem die Schüler vor der Ankunft des Lehrers allerlei auf die Tafel malten, was dieser nicht sehen durfte“. Bei Petron 76 endlich: „Postquam coepi plus habere, quam tota patria mea habet, manum de tabula“ entspricht es unserer Redensart:

**Hand von der Butt!**

(Otto „Sprichw. d. Römer“, S. 210 No. 1038.)

Ebenda (§ 12) führt Plinius

**Nulla dies sine linea!  
Kein Tag sei ohne einen Strich!**

auch auf Apelles zurück, der sich täglich wenigstens etwas in seiner Kunst üben wollte. (Die Stelle bei Plinius lautet: „Apelli fuit alioqui perpetua consuetudo nunquam tam occupatum diem agendi, ut non lineam ducendo exerceat artem, quod ab eo in proverbium venit“, „Apelles machte es sich zur stehenden Gewohnheit, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne sich wenigstens durch einen Strich in seiner Kunst geübt zu haben, was durch ihn sprichwörtlich wurde“. —



Endlich bietet uns Plinius dort des Apelles Zornruf:

Schuster, bleib' bei deinem Leisten!

wie wir das lateinische

*Ne sutor supra (nicht: ultra) crepidam!*

frei übersetzen. Apelles nämlich pflegte die von ihm vollendeten Gemälde für die Vorübergehenden so auszustellen, dass er dahinter versteckt ihre Urteile zu hören vermochte. Ein Schuhmacher tadelte nun einmal, dass die Schuhe auf dem Bilde eine Öse zu wenig hätten, und Apelles brachte die fehlende an. Als dann aber der Tadler, stolz auf diesen Erfolg, auch den Schenkel zu bemängeln sich unterfing, rief der unwillige Maler hinter dem Bilde hervor: „Was über den Schuh hinausgeht, muss der Schuster nicht beurteilen“. (Vgl. Valerius Maximus 8, 12, externa 3. Athenaeus „Deipnosoph.“ 8, p. 351A erzählt eine ähnliche Geschichte.) —

*Εὑρηκα!*

Ich hab's gefunden!

rief (nach Vitruvius IX, im Anfang) **Archimedes** aus, als er bei der Untersuchung des Goldgehaltes einer für König Hiero II. von Syrakus (reg. 269—215) angefertigten Krone das Gesetz des spezifischen Gewichts entdeckte. Zwei andere Aussprüche des Archimedes sind:

*δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν*

(nach Pappos, ed. Hultsch, L. VIII, p. 1060), oder  
(nach Simplicius in Phys. ed. Diels, p. 1110):

*δός μοι πᾶ βῶ καὶ κινῶ τὰν γᾶν*

gieb mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich  
bewege die Erde!

oder (nach Tzetzes „Chiliades“ ed. Kiessling II, 46):

*πᾶ βῶ καὶ χαριστίωνι τὴν γῆν κινῶσω πᾶσαν*  
 (gieb mir einen Punkt), wo ich hintreten kann, so will ich  
 mit meinem Werkzeug die ganze Erde bewegen;  
 und:

**Noli turbare circulos meos,  
 Störe meine Kreise nicht,**

womit er den auf ihn eindringenden Feind zurückwies,  
 der ihn in mathematischen Betrachtungen störte.

Bei Valerius Maximus (8, 7, ext. 7) lautet die alte Lesart: „noli, obsecro, istum circulum disturbare“. In neueren Ausgaben ist nach den besseren Handschriften das Wort „circulum“ weggelassen. Nach den Prolegomena eines ungenannten alten Autors zu dem Neuplatoniker Porphyrios (abgedr. in „Scholia in Aristotelem“ von Brandis, Berl. 1836, S. 8) waren die Worte des Archimedes: „τὴν κεφαλὴν καὶ μὴ τὴν γραμμὴν“, „Nimm meinen Kopf, aber lass unberührt, was ich gezeichnet habe“. —

Einen zu teuer erkauften Erfolg nennt man einen  
**Pyrrhussieg,**

weil **Pyrrhus**, König von Epirus, nach der gewonnenen Schlacht bei Asculum (279 v. Chr.) ausrief: „Noch einen solchen Sieg über die Römer, und wir sind verloren!“ (Plutarch „Leben des Pyrrhus“ c. 21 u. „Ausprüche von Königen und Feldherren“ unter „Pyrrhus“; Cassius Dio I, S. 40. Imm. Bekker.) —

Einem schmähsüchtigen Rezensenten geben wir den Namen des griechischen Rhetors

**Zoïlus**

(um 270 v. Chr.), der sich durch hämische Kritiken Platos und Homers berüchtigt machte. —

**Antigonus I. Gonatas**, König von Macedonien († 240 v. Chr.) sagte nach Plutarch „Apophth. reg. et imp.“ u. „Isis u. Osiris“ („Moralia“ ed. Dübner, Paris 1868, S. 217, 47 und 445, 41): „οὐ ταῦτά μοι σύνουδεν ὁ λασιανοφόρος“, „davon weiss mein Kammerdiener nichts“, als ihn ein gewisser Hermodotus in einem Gedichte

„Sohn der Sonne“ und „Gott“ genannt hatte. Dieses Wort fand in Frankreich seinen Schliff. Wir lesen in Montaignes „Essais“, 1588, L. 3, Ch. 2: „Mancher galt der Welt als ein Wunder, an dem seine Frau und sein Bedienter nicht einmal etwas Bemerkenswerthes sahen. Wenige Menschen sind von ihrem Gesinde bewundert worden“, wozu sein Erklärer Coste anmerkt: „Man muss in hohem Grade Held sein, sagte der Marschall von Catinat († 1712), um es in den Augen seines Kammerdieners zu sein (il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son valet de chambre)“. Doch soll dieses Wort (nach den Briefen des Fr. Aisse, Ausg. v. J. Ravenel, Paris 1853, S. 161) schon von der zu den Précieuses des 17. Jahrh. zählenden Mme. Cornuel gesagt worden sein. Bei uns lautet es

**Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden**

und wird von Hegel („Phaenomenologie“ Bamb. u. Würzb. 1807, S. 116, und „Philos. d. Gesch.“, 3. Aufl., Berlin 1848, S. 40) und von Goethe („Wahlverw.“, 1809, T. II, K. 5 u. „Sprüche in Prosa“ Abt. 5) mit dem Zusatz beleuchtet, dass jeder nur von seinesgleichen geschätzt werden könne. Kant aber fasste es anders auf, denn er schrieb (Ausg. v. Hartenstein VIII, S. 618 in „Frgm. aus d. Nachl.“): „Dass ein Fürst vor seinem Kammerdiener viel verliert, kommt daher, weil kein Mensch gross ist“, was Schopenhauer („Welt als Wille u. Vorstellung“ II, 439) breiter ausführt. Aus dieser Selbsterkenntnis entsprang des Antigonus Wort. —

Einem gelehrten und gestrengen Kunstrichter geben wir den Namen eines

Aristarch,

des berühmten Grammatikers um 150 v. Chr., der sich mit Kritik, namentlich Homers, beschäftigte. —

### Rom.

Livius 5, 48, Florus 1, 13 u. Festus S. 372 (Ausz. v. O. Müller) überliefern, dass der Gallierkönig **Brennus** (390 v. Chr.), als die besiegten Römer sich sträubten, die auferlegten 1000 Pfund Gold Kriegskontribution nach den zu schweren Gewichten der Feinde abzuwägen, höhrend auch noch sein Schwert in die Wagschale geworfen und dabei gerufen habe: „Wehe den Besiegten!“ Danach sagen wir noch heute

**Sein Schwert in die Wagschale werfen,**

wenn von gewaltsamen Entscheidungen die Rede ist, und citieren das

**Vae victis!**

wie es bereits Plautus („Pseudolus“ 5, 2, 19) that. —

Im zweiten Samniterkriege wurde das römische Heer durch die List des samnitischen Feldherrn Pontius in den „Furculae Caudinae“, zwei engen Gebirgspässen in der Nähe der Stadt Caudium, rettungslos eingeschlossen (321 v. Chr.) und musste die Schmach über sich ergehen lassen, ohne Waffen Mann für Mann unter dem Joch (d. h. zwischen zwei, durch einen dritten oben verbundenen, Spiessen) durchzugehen. (Vgl. Livius IX, 2 ff.) Danach nennen wir eine Zwangslage, aus der wir uns nur mit der grössten Demütigung befreien können, ein

**caudinisches Joch.** —

Der zweite punische Krieg wurde 218 v. Chr. in Karthago damit eröffnet, dass der römische Abgesandte, die Toga zu einer Falte zusammenbauschend, sprach: „hierin tragen wir Krieg und Frieden für euch: nehmt,

was ihr wollt“ (Livius XXI, 18, 13: „tum Romanus sinu ex toga facto ‚hic‘ inquit ‚vobis bellum et pacem portamus; utrum placet sumite“; s. auch Dio Cassius, frgm. 55, 10). Und als ihm zugerufen wurde, er möge geben, was er wolle, entfaltete er den Bausch des Gewandes und sagte, er gäbe den Krieg. Hierauf beruht das geflügelte Wort:

**Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga tragen. —**

Der dem Diktator Q. Fabius Maximus (217 v. Chr.) gegebene Beinamen

**Cunctator**

(Livius XXX, 26, 9; vgl. oben S. 382f.) dient uns auch heute noch als Bezeichnung für einen Zauderer. —

Im Jahre 217 v. Chr. sprach P. **Scipio** (nach Livius XXII, 22, 14) vor Sagunt zum Präfekten Bostar: „habita fides ipsam plerumque obligat fidem“, „gehegtes Vertrauen verpflichtet meistens das Vertrauen selbst“ (d. h. „die, denen man Vertrauen zeigt, fühlen sich dadurch auch zum Vertrauen verpflichtet“). Dieses Wort wurde in der Form

**Vertrauen erweckt Vertrauen**

folgendermassen zu einem „geflügelten“.

Lehmann schrieb in seinem „Florilegium politic. auct.“ (Frkf. 1662, I, 346 No. 38): „Fides facit fidem“; Krummacher übersetzte das in seiner 43. Parabel „Das Rotkehlchen“ (Duisburg 1805) mit „Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen“; Pastor Schmaltz sagte am 12. Sept. 1830 in der Kirche zu Neustadt-Dresden: „Vertrauen erweckt Vertrauen“; König Friedrich August II. v. Sachsen liess sich, als Prinzregent, das Manuskript der Schmaltzischen Predigt geben und sprach am 20. Sept. (laut der „Dankadresse an S. Kgl. H. d. Prinz. Friedr. Aug., Mitreg. d. Königr. Sachs.“ Dresd. 22. Sept. 1830) zu den Anführern der Dresdener Kommunalgarde: „Vertrauen erregt wieder Vertrauen, darum vertrauen Sie auch mir“; die Überbringer der Adresse sagten darauf: „Lassen Sie künftig das Wort ‚Vertrauen erweckt wieder Vertrauen‘ als das Panier des sächsischen Volkes gelten“. Endlich rief Friedrich Wilhelm IV. in

der Thronrede am 11. April 1847 dem preussischen Vereinigten Landtage zu: „Ich gedenke der Worte eines königlichen Freundes: ‚Vertrauen erweckt Vertrauen‘. Heute lebt das Wort auch in den unteren Volksschichten. —

Auch sagte Scipio (nach Cicero „de rep.“ 1, 17, 27 und „de off.“ 3, 1, 1): „nunquam se minus solum esse, quam cum solus esset“, „er sei nie weniger allein, als wenn er allein sei“. Dies kernige Wort wandte Goethe ins Elegische, indem er seinen Harfner („Wilhelm Meister“ 2, 13) singen lässt:

„Ja! lasst mich meiner Qual!  
Und kann ich nur einmal  
Recht einsam sein,  
Dann bin ich nicht allein.“

Und dies wurde als Citat geläufig durch Pius Alexander Wolffs „Preciosa“ (1821), die aber liebebeseligt singt (2, 2):

Einsam bin ich nicht alleine,  
Denn es schwebt ja, süß und mild,  
Um mich her im Mondenscheine  
Dein geliebtes teures Bild. —

Livius XXII, 51, 4 berichtet das Wort des karthagischen Reiterführers **Maharbal** zu Hannibal, als dieser nach der vernichtenden Niederlage der Römer bei Cannae (216 v. Chr.) darauf verzichtete, den Sieg durch sofortigen Angriff Roms auszunutzen:

Vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis,  
Zu siegen verstehst du, Hannibal, den Sieg zu nützen verstehst du nicht. —

Die Quartiere, die Hannibal dann in  
**Capua**

bezog, verdarben sein Heer durch die Ausschweifungen aller Art, deren Sitz diese Stadt war. (Livius, XXIII, 18.) Sie war deshalb im Altertum sprichwörtlich, und

Cicero nennt sie „de leg. agr.“ II, 35, 97 „die Heimat des Übermutes und den Sitz der Schwelgerei“.

Sein Capua finden

ist uns daher gleichbedeutend mit: durch Verweichlichung und Ausschweifung zu Grunde gehen. (Vgl. auch oben S. 263.) —

Das eine hartnäckig verteidigte Ansicht bezeichnende

Ceterum censeo

Übrigens bin ich der Meinung

ist eine Verkürzung des Ausspruches: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“, „übrigens bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden müsse“, den der ältere **Cato** (234—149) mit Bezug auf den dritten punischen Krieg so oft gethan haben soll.

Vgl. Plutarch „Cato maior“ 27: „δοκεῖ δέ μοι καὶ Καρχηδόνα μὴ εἶναι.“ Diodor B. 37 bei Constantin Porphyrogenneta „von Tugenden und Lastern“; Cicero „über das Greisenalter“ 6; Livius L. 49, Epitome; Florus 2, 15: „delendam esse Carthaginem“; Valerius Maximus 8, 15, 2; Velleius Paterculus 1, 13; Aurelius Victor „de viris illustribus“ 47: „Carthaginem delendam censuit“; Plinius „N. H.“ 15, 20. — Englische und französische Schriftsteller sprechen nie von „Ceterum censeo“, stets von „Carthago delenda“. —

Catos Wort:

Ein Haruspex muss das Lachen bezwingen, wenn er den andern sieht (strengwörtlich: „er wundere sich, dass ein Haruspex\*) nicht lacht, wenn er einen Haruspex gesehen habe“, „mirari se, quod non rideret haruspex, haruspicem cum vidisset“) hat Cicero („de divinatione“ 2, 24, 51) uns aufbewahrt. (Vgl. auch Cicero „de natura deorum“ 1, 26, 71: „mirabile videtur, quod non rideat haruspex, cum haruspicem viderit.“) Statt Haruspex wird oft Augur\*\*) citiert und daher von einem

\*) Ein Priester, der den Willen der Götter aus den Eingeweiden der Opfertiere herauslas.

\*\*) Ein Priester, der aus dem Flug und Ruf der Vögel weissagte.

## Augurenlächeln

gesprochen. —

Nach **Lucullus** († vermutlich 57 v. Chr.), der ungeheure Reichtümer erworben hatte und den Schluss seines Lebens in verschwenderischer Üppigkeit verbrachte, nennen wir ein ausgesucht feines Gastmahl

## lucullisch. —

Von **Pompejus** (106—48 v. Chr.) berichtet Plutarch („Pomp.“ cap. 50), dass er als Aufseher über das Getreidewesen (im J. 56) nach Sizilien, Sardinien und Afrika gefahren sei, um Rom mit Getreide zu versorgen. Bei der Rückkehr aber habe sich ein so schwerer Sturm erhoben, dass die Schiffer nicht abfahren wollten. Da sei er zuerst ins Schiff gesprungen und habe mit den Worten: „*πλεῖν ἀνάγκη, ζῆν οὐκ ἀνάγκη*“, „Schiffen ist nötig, Leben ist nicht nötig“ (d. h.: „Abfahren müsst ihr jetzt, und wenn ihr dabei auch euer Leben aufs Spiel setzt“) den Befehl zur Abfahrt gegeben. Die lateinische Übersetzung dieses Wortes:

*Navigare necesse est, vivere non est necesse*

schmückt als Inschrift das Portal des Hauses Seefahrt in Bremen.

J. G. Kohls Mitteilung („Das Haus Seefahrt in Bremen“, 1862, S. 124), diese Form stamme aus Wilh. Xylanders Übersetzung (Basel 1573), ist irrtümlich. Schon Antonius Tudertinus (Ven. 1478) übersetzt so, nur etwas anders gestellt: „*Navigare est necesse, vivere necesse non est*“ und so haben alle vorxylandrischen Übersetzungen. —

Nach Tusculum (dem jetzigen Frascati), einer der ersten Villenstädte des alten Roms, wohin sich die römischen Grossen (Varro, Hortensius, Pompeius, Cicero, Caesar, L. Crassus, M. Crassus, Balbus, Metellus und Lucullus) zurückzuziehen pflegten, nennen wir den ruhigen Landsitz eines Grossstädtlers sein



## Tusculum

statt „Tusculanum“ (sc. praedium, Tusculanischen Landsitz).

(s. die Belegstellen aus Cicero, Plinius und Martial in den Lexicis von Forcellini und Freund.) —

Plutarch „Romulus“ 17, 7 überliefert **Cäsars**

Wort:

*φιλεῖν μὲν προδοσίαν, προδότην δὲ μισεῖν*

Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter. —

Den Rubicon überschreiten

sagt man von einem folgenschweren Entscheidungsschritt, wie es der Übergang Cäsars (Januar 49 v. Chr.) über den Rubicon war, weil dadurch der Bürgerkrieg entfesselt wurde. —

Hierbei citierte Cäsar Menanders Wort (fr. 65, 4. Kock „Comici Att.“ III, S. 22) „ἀνερόδιφθω κύβος“, „der Würfel falle!“ in griechischer Sprache, wie Plutarch („Pompeius“ 60 und „Auspr. v. Kön. und Feldh.“) ausdrücklich hervorhebt. Sueton hingegen lässt ihn lateinisch sagen („Caesar“ 32):

*Iacta alea est!*

(häufig citiert: *Alea iacta est!*)

Der Würfel ist gefallen!

(Erasmus verbessert: „Iacta esto alea!“, „Der Würfel falle!“, denn „est“ ist wohl nur ein Schreibfehler der Handschriften.) Huttens Wahlspruch (s. oben S. 127 f.) hat hier seine Quelle. —

Das Wort Cäsars an seinen auf stürmischer See verzagenden Bootsmann an Illyriens Küste (48 v. Chr.)

Du trägst Cäsar und sein Glück

*Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν Καίσαρος τύχην (συνπλέονσαν)*

teilt Plutarch „Cäsar“ 38 mit. (Vgl. Plutarch „Über das Glück der Römer“ 6, und „Ausprüche von Königen und Feldherren“. Ebenso Appian „de bello civ.“ II,

Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.

57, doch ohne *συμπλέουσιν*. Florus 4, 2 und Cassius Dio 41, 46 kennen nur: „Du trägst den Cäsar“. —

Plutarch („Cäsar“ 11, u. „Aussprüche von Königen und Feldherren“) hat auch das Wort aufbewahrt, welches Cäsar beim Anblick eines elenden Alpenstädtchens seinen Begleitern zurief:

(*Ich möchte*) lieber der Erste hier, als der Zweite in Rom (*sein*). — Den Ausspruch Cäsars:

Veni, vidi, vici,  
Ich kam, ich sah, ich siegte,

mit dem er seinen bei Zela (2. Aug. 47 v. Chr.) schnell errungenen Sieg brieflich dem Freunde Amintius in Rom anzeigte, überliefert Plutarch in seinen „Aussprüchen von Königen und Feldherren“ (s. auch Plutarch „Cäsar“ 50, Seneca „Suasoriae“ II, § 22, Bursian, Cassius Dio 42, 48, Polyaeus „Strat.“ 1, 30). Nach Sueton („Cäsar“ 37) prangten diese Worte als Inschrift auf einer bei Cäsars pontischem Triumphzuge einhergetragenen Tafel.

Cäsars Wort scheint die witzige Umformung eines griechischen Sprichwortes zu sein. Apostolius 12, 58 sagt: „ὁ κόσμος σκηνή, ὁ βίος πάροδος· ἦλθες, εἶδες, ἀπῆλθες“, „Die Welt ist eine Schaubühne, das Leben ein Auftreten darauf: du kommst, siehst, gehst weg“. Auch Terenz sagt „Phormio“ 103: „imus, venimus, videmus“, „wir gehen, kommen, sehen“.

Kaiser Karl V. sagte nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547; Zinogref „Apopht.“, S. 97): „Veni, vidi, Deus vicit. Ich kam, sahe, Gott aber überwand“. —

Es wird bestritten, dass Cäsar bei seiner Ermordung (44 v. Chr.) mit dem Ausrufe:

Auch du, mein Brutus!

zu Boden gesunken sei, mit dem Shakespeare („Julius Caesar“ 3, 1) ihn sterben lässt, und der in Schillers „Räubern“ (4, 5 im Römergesang, Strophe 4) benutzt

ist. Sueton („Cäsar“, K. 82) teilt mit, dass er bei der ersten Wunde ein einziges Mal aufgeseufzt, aber kein Wort geäußert habe. Freilich fügt er hinzu, dass einige erzählen, er habe dem auf ihn eindringenden Brutus auf griechisch zugerufen: „Auch du gehörst zu jenen? auch du, mein Kind?“ („καὶ σὺ τέκνον;“) Cassius Dio (44, 19) erzählt, Cäsar hätte wegen der Menge der auf ihn Eindringenden nichts sagen noch thun können, sondern habe sich verhüllt und sei durch viele Wunden ermordet worden. Er fügt hinzu: „Das ist am verbürgtesten. Doch damals sagten schon einige, dass er zum Brutus, der heftig auf ihn losstiess, sprach: Auch du, mein Kind?“ Es wird auch kurzweg gesagt:

Tu quoque?  
Auch du? —

Sueton („Augustus“ 87) erzählt, dass Kaiser **Augustus** (reg. 31 v. — 14 n. Chr.) im täglichen Leben gewisse Worte oft wiederholt, z. B. von faulen Schuldnern häufig gesagt habe, sie würden

ad Kalendas graecas,  
an den griechischen Kalenden,

d. h. am Nimmermehrstage, bezahlen. Denn „Kalendae“ hiess im römischen Kalender der erste Tag jedes Monats, ein Zahlungstermin der Römer, während die Griechen keine solche „Kalenden“ hatten. —

Σπεῦδε βραδέως  
Festina lente  
Eile mit Weile

führte Augustus auch oft im Munde. (Vgl. Sueton „Aug.“ 25, u. Polyaeus „Strateg.“ 8, 24.) Sophokles („Antigone“ V. 231) bringt schon einen ähnlichen Gedanken. —

Auch wird der Verzweiflungsruf des Augustus, den er bei der Nachricht von der Niederlage im Teutoburger Walde (Sept. d. J. 9 n. Chr.) ausstieß, so citiert:

**Varus, gib mir meine Legionen wieder!**

während Sueton („Aug.“ 23) überliefert:

„Quintili Vare, legiones redde“. —

Sueton („Claudius“ 21) überliefert uns auch das Wort:

**Ave, imperator, morituri te salutant.**

Sei gegrüßt, Kaiser! Die dem Tode Geweihten begrüßen dich. Als nämlich Kaiser Claudius (reg. 41—54) zur Feier der Vollendung des Abzugskanals aus dem Fucinersee ein blutiges Seegefecht gab, begrüßten ihn mit diesen Worten die Fechter. Des Kaisers Gegengruss: „Seid gegrüßt“ nahmen sie irrtümlich für die Erlaubnis, nicht zu kämpfen, sodass Claudius sie drohend zum Kampfe antreiben musste. (S. Cassius Dio 60, 33, 4.) —

Der Verschwörung gegen Kaiser Claudius verdächtigt, wurde Caecina Paetus (42 n. Chr.) zum Tode verurteilt. Da stieß sich seine Gattin **Arria** den Dolch in den Busen, zog ihn aus der Wunde und reichte ihn dem Gatten zum Selbstmorde mit dem heldenmütigen Ruf:

**Paete, non dolet!**

Paetus, es schmerzt nicht!

Diesen Ausruf nennt bereits der jüngere Plinius († 79 n. Chr. „Epist.“ 3, 16) „unsterblich“. Wir citieren ihn auch nach der Wortfolge bei Martial (1, 14) so:

**Non dolet, Paete! —**

Sueton („Vespasian“ 23) und Cassius Dio (66, 14) teilen die Entstehung eines in verschiedenen Fassungen, auch in der Form:

Non olet,  
Geld stinkt nicht,

bekanntem Ausspruches des **Vespasian** (reg. 69—79) mit. Als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf Bedürfnisanstalten (daher: Vespasiennes) gelegten Steuer getadelt hatte, hielt er ihm das erste aus dieser Steuer eingekommene Geld vor die Nase und fragte ihn, ob es röche. Und als dieser die Frage verneinte, sagte er: „Und dennoch ist es aus Harn“. Auf Vespasians Wort bezieht sich **Juvenal** 14, 204:

*Lucri bonus est odor ex re qualibet.*

Der Geruch des Gewinns ist gut, woher dieser auch stamme. —

Aus **Sueton** („Titus“ 8) kennen wir das, wie er sagt, „merkenswerte und mit Recht gelobte“ Wort, das Kaiser **Titus** (reg. 79—81) einst bei Tafel ausrief, als ihm einfiel, dass er an jenem Tage noch niemandem etwas Gutes gethan habe:

*(Amici,) diem perdidit.*

*(Freunde,) ich habe einen Tag verloren.*

Nach **Zincgref** („Apophth.“ Strassb. 1626, S. 137) führte Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, das Wort im Munde: „Diesen Tag hab' ich verloren“. —

Als Kaiser Konstantin 312 n. Chr. wider Maxentius zog, erschien ihm am Mittagshimmel ein Kreuz und die Worte „*τοῦτοφ νικα*“, „damit siege!“, wie **Eusebius Pamphili** (bl. um 320) im „Leben Konstantins“ 1, 28 berichtet. Wir citieren dies Geheiss lateinisch in der Form der Verheissung:

*(In) hoc signo vinces,*

In diesem Zeichen wirst du siegen. —

**Kollation,**

womit im gemeinen Leben ein einfaches Mahl bezeichnet

wird, ist der Klostersprache entlehnt, wo es das Abendessen der Mönche an Fasttagen bedeutete, weil dann vor dem Essen je ein Kapitel aus des Kirchenlehrers Johannes Cassianus († 440 n. Chr.) „Collationes patrum Sceticorum“ (d. h. geistliche Gespräche der Mönche in der sketischen Wüste) vorgelesen wurde. —

### Italien.

#### Ei des Columbus

ist die Umänderung der volkstümlichen spanischen Redensart „Hänschens Ei“.

In Calderons Lustspiel „La dama duende“ („Die Dame Kobold“), bald nach dem 4. Nov. 1629 aufgeführt, 2. Aufz., heisst es:

Ahora sabes  
lo del huevo de Juanelo,  
que los ingenios mas grandes  
trabajaron en hacer,  
que en un bufete de jaspe  
se tuviese en pié, y Juanelo  
con solo llegar, y darle  
un golpecillo, le tuvo?

Das andere (Geheimnis)  
Kennst du doch, mit Hänschens Ei?  
Womit viele hoch erhabne  
Geister sich umsonst bemühten,  
Um auf einen Tisch von Jaspis  
Solches aufrecht hinzustellen:  
Aber Hänschen kam und gab ihm  
Einen Knicks nur, und es stand.

Die Redensart „Hänschens Ei“ ward von Vasari in seinen „Künstlerbiographien“ (1. Aufl. 1550) umgestaltet auf den Baumeister Filippo Brunelleschi übertragen.

Als dieser bei einer Versammlung von Architekten aus allen Ländern, welche (vor 1421) nach Florenz berufen worden waren, um zu beraten, wie man den unvollendeten Bau des Domes Santa Maria del fiore mit einer Kuppel abschliessen könnte, seinen kühnen Plan entwickelte, wurde er bitter verhöhnt, und nun nahm er in gerechtem Zorn erst dann wieder an den Beratungen teil, nachdem an ihn eine ehrenvolle Einladung ergangen war. „Die anderen Baumeister“, erzählt der Anekdotenliebhaber Vasari, „hätten gern gesehen, dass er seine Meinung eingehend entwickelt und sein Modell gezeigt hätte, wie sie die ihrigen. Das wollte er nicht; aber er machte den inländischen und ausländischen Meistern den Vorschlag, dass derjenige, welcher ein Ei aufrecht auf eine Marmorplatte stellen könnte, die Kuppel bauen solle, da sich hierin ihr Talent zeigen würde. Nachdem man also ein Ei genommen hatte, versuchten sich alle diese Baumeister, es aufrecht stehen zu lassen; aber keinem gelang es. Als man nun den Filippo das Ei aufrecht hinstellen aufforderte, nahm er es mit Grazie, stiess es mit dem schmalen Ende auf die Marmorplatte und brachte es so zum Stehen. Als die Künstler riefen, dass sie es so auch hätten machen können, antwortete ihnen Filippo lachend, sie würden es auch verstanden haben, die Kuppel zu wölben, wenn sie sein Modell oder seine Zeichnung gesehen hätten. Und so wurde beschlossen, dass er beauftragt werden sollte, den Bau zu leiten“. Auf Brunelleschi passte das Beispiel vom Ei trefflich, weil die von ihm und Ghiberti vollendete Kuppel in der That die Form eines an der Spitze eingedrückten Eies hat. Benzoni („Geschichte

der neuen Welt“, Venedig 1565, 1, 5) überträgt diese Erzählung auf Columbus, räumt jedoch ein, dass er den Vorgang, der sich nach der ersten Reise des Columbus auf einem ihm zu Ehren gegebenen Gastmahl des Kardinals Mendoza (1493) zugetragen haben soll, nur durch Hörensagen wisse. (Voltaire „Essai sur les moeurs“, 1739, chap. 144; Humboldt „Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt“, II. Bd., S. 394). —

**Qui mange du pape, en meurt**

Wer isst, was vom Papst kommt, stirbt daran  
stammt aus der Zeit des Papstes Alexander VI. Borgia († 1503), weil er ihm unbequeme Personen dadurch bei Seite schaffte, dass er ihnen bei seinen Gastmählern mit Gift gemischten Wein vorsetzte. Warum wird das Wort nur französisch citiert? Wer meldet es zuerst? —

**Aut Caesar aut nihil**

Entweder Cäsar oder nichts  
war die unter einem Kopfe des römischen Cäsar angebrachte Devise Cesare **Borgias** († 1507). —

Julius Meyer („Correggio“, Lpz. 1871, S. 23) spricht (wohl auf Grund von Luigi Pungileonis „Memorie istor. di Ant. Allegri detto il Correggio“, Parma 1817, T. 1, S. 60 f.; vgl. Fumagalli „Chi l'ha detto?“ Ed. 2., S. 201) von einer bekannten Erzählung, „die, soweit sich verfolgen lässt, zuerst der Pater Resta aufgebracht: bei einer Anwesenheit in Bologna habe **Correggio** (1494—1534) vor dem Bilde der heiligen Cäcilia von Rafael (früher in der Kirche S. Giovanni a Monte) ausgerufen:



**Anch' io sono pittore!**  
Auch ich bin Maler!

Zur Zeit, da der Meister allenfalls in Bologna gewesen sein könnte, d. h. im Jünglingsalter, war die Cäcilia noch gar nicht dort; überdies werden wir sehen, dass er höchst wahrscheinlich so wenig in Bologna wie in Rom gewesen ist. Möglich, dass die Fabel entstanden, indem man hinsichtlich der Komposition in einer Figur auf dem Bilde der heiligen Martha von Correggio eine Art von Wiederholung des Paulus auf der Cäcilia des Rafael zu finden meinte u. s. w.“

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Julius Meyer angegeben hätte, wo Resta (ungefähr um 1700) die fragliche Äusserung gethan haben soll. Seine Kunstbriefe in den „Lettere pittoriche“ des Bottari enthalten die Geschichte nicht. —

**Ad maiorem Dei gloriam**  
Zum grösseren Ruhme Gottes

kommt sehr häufig in den „Canones et decreta oecumenici concilii Tridentini“ (1545—63) vor. —

In einer portugiesischen Sammlung von Kernsprüchen („Collecç. polit. d. apophth. memorav.“ p. D. Pedro Jos. Suppico de Moraes, Lissab. 1733, T. 2, B. 2, S. 44) wird von Papst **Julius III.** (1550—55) erzählt, er habe einem portugiesischen Mönche, der ihn bemitleidete, weil er mit der Herrschaft über die ganze Welt belastet sei, geantwortet: „Wenn ihr wüsstet, mit wie wenig Aufwand von Verstand die Welt regiert wird, so würdet ihr euch wundern“. Dies mag der Ursprung des Wortes sein:  
An nescis, mi fili, quantilla prudentia mundus regatur (oder: regatur orbis)?

Weisst du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenigem  
Verstande die Welt regiert wird?

womit (nach Lundblad „Svensk Plutark“ 2, 95)

Axel Oxenstjerna (1583—1654) seinen Sohn beschwichtigte, der sich dem Posten eines schwedischen Gesandtschaftschefs (1641) nicht gewachsen fühlte. Andere nennen andere als Urheber des Wortes. —

Dass **Galilei** (1564—1642) die Abschwörung seiner Lehre von der Bewegung der Erde mit dem Worte:

**Eppur si muove!**

Und sie bewegt sich doch!

begleitet habe, ist eine Erfindung, die das „Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes et traits remarquables des hommes illustres“ (Paris, Laçombe, 1768 f., Bd. II) als eine Thatsache aufzischt. (Wohlwill „Der Inquisitionsprozess des Galileo Galilei“, Berl. 1870. Karl von Gebler „Galileo Galilei und die römische Kurie“, Stuttg. 1876, I, S. 310). —

**Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit**

Sie ist gross in ihrem Gebiete, aber ihr Gebiet ist klein sagte die Sängerin Angelica **Catalani** (1782—1849) von der Sängerin Henriette Sontag an der Tafel des Beersehen Hauses in Berlin (Holtei „Vierzig Jahre“, IV, Berlin 1844, S. 33). Es scheint aber, als habe die Catalani das Wort einem Alexandriner entnommen: „Dans son genre il est grand, mais son genre est petit“, dessen Quelle noch zu erforschen wäre. —

**L'Italia farà da sè,**

Italien wird ganz allein fertig werden, gewöhnlich als Devise des italienischen Freiheitskampfes von 1849 hingestellt, wurde vielmehr (nach Reuchlin „Geschichte Italiens“, II, 1, S. 155) vom damaligen Minister des Auswärtigen in Piemont **Pareto** den „Interventionsgelüsten der französischen Radikalen ins Gesicht

geschleudert“. **Heinr. v. Treitschke**: „Bundesstaat und Einheitsstaat“ nennt es den Wahlspruch **Cesare Balbos** (1789—1853); nach **Theodor Mundt** „Italienische Zustände“, 1, 58 war diese Devise vom König von Sardinien **Carlo Alberto** (1798—1849) und seinem Kaplan **Vincenzo Gioberti** (1801—52) zuerst ausgegangen.

**Ernesto Masi** sagt in seinem Buche „Il segreto del re Carlo Alberto“ (Bologna 1891), dass der König die Worte in einem Ministerrat 1845 ausgesprochen habe. **Leopardi** aber, 1848 ausserordentlicher Gesandter des Königs beider Sizilien am Hofe von Sardinien, erzählt, dass in einem Gespräche mit dem Könige am 12. Juni dieser zu ihm sagte: „Man hat mir die Worte ‚L'Italia farà da sè‘ zugesprochen; ich habe sie nicht erfunden, mir aber angeeignet, und ich glaube, dass man nichts Geeigneteres sagen könnte“ („Narrazioni storiche“, Turin 1856, S. 230). In seiner Proklamation „an die Völker der Lombardei und Veneziens“ vom 23. März 1848 sagt der König, Gott habe „Italien in den Stand gesetzt, allein fertig zu werden“, „Dio . . . pose l'Italia in grado di far da sè“. **Fumagalli** „Chi l'ha detto?“ Ed. 2., S. 300. —

Nach **Massari** „La vita ed il regno di Vittorio Emanuele II. di Savoia“, Mailand 1878, sagte Minister **d'Azeglio** zu **Vittorio Emanuele II.** (reg. 1849—78) im Anfange seiner Regierung: „Die Geschichte zählt so wenig Könige, die Ehrenmänner sind, dass es eine schöne Aufgabe wäre, jetzt die Reihe zu beginnen“. „Soll ich also dieser König-Ehrenmann sein?“ fragte der König ihn lächelnd. Beim Jahresschlusse wurde der König aufgefordert, seinen Namen in die Volkszählliste der Stadt Turin einzuzeichnen. Er schrieb in die Rubrik „Stand und Stellung“:

„Re galantuomo“.

König und Ehrenmann. —

Graf **Camillo Benso di Cavour** (1810—61) Grundsatz, den er noch an seinem Todestage, am 6. Juni 1861, dem Pater **Giacomo** aussprach, lautete:

**Libera chiesa in libero stato.  
Freie Kirche im freien Staat.**

(Vgl. Treitschke „Cavour“, Heidelb. 1869, und in „Hist. u. polit. Aufs.“ 4. Aufl., 2. Bd., Lpz. 1871, S. 244; ferner Fumagalli.)

Montalembert äussert dasselbe in der Vorrede zu seinen Werken (Paris 1860, I, S. XI) so: „mit einem Worte, die freie Kirche in einer freien Nation ist das Programm gewesen, das mich zu meinen ersten Anstrengungen angefeuert hat u. s. w.“ —

**Cri de douleur  
Schmerzensschrei**

ist ein geflügeltes Wort durch Cavour geworden, der es 1856 auf dem Friedenskongress in Paris anwendete, als er daselbst Beschwerde über den Druck erhob, den Österreich auf Italien ausübte. Auch sagte Victor Emanuel in der Thronrede von 1859: „Den Verträgen treu, bin ich doch nicht taub gegen den Schmerzensschrei, der aus allen Teilen Italiens zu mir dringt.“ —

**Spanien.**

König **Ferdinand V.** (1479—1516) von Spanien verlieh (nach Bandini „Leb. d. Amerigo Vespucci“, III. Abschn.) dem Columbus i. J. 1493 den Wappenspruch:

„Por Castilla y por Leon  
Nuebo mundo alló Colon“.

(Für Castilien und Leon fand Columbus eine neue Welt.)  
Es scheint, als tauche hier zum ersten Male das Wort

**Neue Welt**

auf, welches dann namenhafte Bedeutung erlangte. —

**Krieg bis aufs Messer**

antwortete der spanische Feldherr Don José de **Palafox** (1780—1847) bei der Belagerung von Saragossa 1808 auf die Aufforderung der Franzosen zur Übergabe. —

## Polen.

Der König herrscht, aber er regiert nicht

ist in der lateinischen Form:

*Rex regnat, sed non gubernat*

von Jan **Zamoiski** († 1605) im polnischen Reichstage gesagt worden. Später schrieb Hénault („Mémoires“, S. 161) von Madame des Ursins: „Elle gouvernait, mais elle ne régnait pas“; aber am bekanntesten wurde das Wort durch Thiers, der in den ersten Nummern der von ihm mit Armand Carrel und dem Buchhändler Sautelet gegründeten, zum ersten Male am 1. Juli 1830 erschienenen Zeitung „Le National“ den Satz verfocht:

*Le roi règne et ne gouverne pas. —*

*Finis Poloniae!*

Das Ende Polens!

wurde dem polnischen Feldherrn Thaddäus **Kosciuszko** (1746—1817) in No. 24 der amtlichen „Südpreußischen Zeitung“ vom 25. Oktober 1794 in den Mund gelegt. Kosciuszko sei in der Schlacht bei Maciejowice am 10. Okt. 1794 auf der Flucht in einem Sandhügel stecken geblieben; dort hätten ihm die Kosaken das Pferd unter dem Leibe erschossen und ihn, als er herabsprang, am Hinterkopf verwundet. Auf vier Stangen sei er darauf in das Lager gebracht worden, wo er seinen Säbel abgeliefert und dabei gerufen hätte: „Finis regni Poloniae“. In einem vom 12. Nov. 1803 datierten Briefe an den Grafen Louis Philippe de Ségur, der diesen Ruf in sein „Tableau historique et politique de l'Europe de 1786—96, contenant l'histoire de Frédéric Guillaume II“, Paris 1800, aufgenommen hatte, leugnet Kosciuszko ihn ab.

Dieser Brief, der sich in der Urkundensammlung der Familie Ségur befindet, ist in Amédée Renées Übersetzung von Cesare Cantùs „Storia di cento anni“ (B. 1, S. 419) abgedruckt und von Karl Blind in der „Gartenlaube“ von 1868, No. 27, und später in der „Gegenwart“ vom 11. Aug. 1877 nach einer von Ch. Ed. Chojezki mitgeteilten französischen Urschrift übersetzt.

Die Polen antworteten auf den untergeschobenen Wehe-  
ruf mit dem Dombrowski-Marsche eines unbekanntenen  
Verfassers:

Jeszcze Polska nie zginęła etc.,

dessen Übersetzung:

**Noch ist Polen nicht verloren**

selbst für uns Deutsche ein Alltagswort geworden ist. Dieser Marsch wurde zuerst von der polnischen Legion gesungen, die Dombrowski 1796 unter Bonaparte in Italien sammelte. („Vorlesungen über slawische Litteratur und Zustände“ von Adam Mickiewicz. Deutsche Ausgabe, Lpz. 1843, T. II, S. 258. 269. 324.) —

#### **Frankreich.**

Nach Lodovico Guicciardini „L'hore di riereatione“, Ven. 1607, S. 197 f. (die 1. Ausg. erschien 1565) sagte der Marschall Gian-Jacopo **Trivulzio** (1448—1518) auf die Frage Ludwigs XII., was für Rüstungen und Vorräte zur Eroberung des Herzogtums Mailand nötig seien: „Tre cose, Sire, ci bisognano preparare, danari, danari, e poi danari“. Danach sagen wir:

**Zum Kriegführen sind drei Dinge nötig, Geld, Geld, und nochmal Geld. —**

Da nach Prosper Mérimée („Chronique du règne de Charles IX“, 1829, Vorr. S. 7) **Ludwig XI.** (1461—83) „Diviser pour régner“ sagte, so mag auf diesen zurückzuführen sein:

**Divide et impera!**

(Vgl. Goethe „Sprichwörtlich“ :

*Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort;  
Verein' und leite! Bessrer Hort.)*

Heinrich Heine freilich führte es weiter zurück, indem er aus Paris am 12. Jan. 1842 schrieb: „König Philipp hat die Maxime seines macedonischen Namensgenossen, das ‚Trenne und Herrsche!‘ bis zum schädlichsten Übermass ausgeübt“ („Ges. Werke“ X, 38). —

**Tel est notre bon plaisir**

Dies ist unser gnädiger Wille

steht zuerst in der Form: „Tel est notre plaisir“ in einer Ordonnanz König **Karls VIII.** (1470—98) von Frankreich vom 12. März 1497. („Collection des Ordonnances des Rois.“) Das „bon“ findet sich in keiner Verfügung der Könige Frankreichs, und der Satz bedeutet nichts anderes, als „Placet“. —

**Chevalier sans peur et sans reproche**

Ritter ohne Furcht und Tadel

ist der Beiname des heldenmütigen Bayard (1476—1524). So wird er genannt im Titel des Buches: „La tresioyeuse plaisante et recreative hystoire composee par le loyal serviteur des faiz gestes triumphes et prouesses du bon chevalier sans paour et sans reprouche, le gentil seigneur de Bayart“ etc. 1527. Das Beiwort kommt unverändert unzählige Male in dem Buche vor. Doch führt auch Louis de la Tremouille († 1525 in der Schlacht bei Pavia) nach seinem Biographen Jean Bouchet (1527) den Beinamen des „Chevalier sans reproche“. —

**Franz I.** (1494—1547) lassen die meisten historischen Darstellungen nach seiner Besiegung und Gefangennahme

in der Schlacht bei Pavia (1525) mit einem Briefe an seine Mutter auftreten, dessen Kürze sie gewöhnlich ausdrücklich hervorheben.

**Tout est perdu, fors (modern: hors) l'honneur!**  
**Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!**

soll alles gewesen sein, was in diesem Muster von Lako-  
 nismus gestanden habe.

Jedoch ist dieser von Dulaure aufgefundene und in dessen „Geschichte von Paris“ (1837, B. 3, S. 209) abgedruckte Brief länger und lautet: „Madame! Um Sie zu benachrichtigen, welches der Ausgang meines Unglücks ist, so ist mir von allen Dingen nur die Ehre und das gerettete Leben geblieben (de toutes choses ne m'est demouré que l'honneur et la vie qui est sauve), und weil diese Nachricht Ihnen in unserem Missgeschick einigen Trost bereiten wird, habe ich gebeten, dass man mich diesen Brief schreiben lasse, was man mir gefällig bewilligt hat“ u. s. w. —

**Le quart d'heure de Rabelais**  
 die Viertelstunde des Rabelais

(das heisst: „die letzte Viertelstunde im Wirtshause, in welcher man seine Zeche zu bezahlen hat“) ist auf eine Anekdote aus Rabelais' Leben zurückzuführen, die sich in einer 50 oder 60 Jahre nach dessen Tode von dem Priester und Rechtslicentiaten Antoine Le Roy in Meudon zusammengestellten Foliohandschrift „Elogia Rabelaesina“\*) findet. Aus Rom zurückberufen, war Rabelais im Gasthause zu Lyon in Geldverlegenheit. Da lässt er die Ärzte der Stadt benachrichtigen, dass ein ausgezeichnete Doktor von weiten Reisen heimgekehrt sei und ihnen seine Beobachtungen mitzuteilen wünsche. Sie erscheinen. Er behandelt, verkleidet und mit verstellter Stimme, die schwierigsten Fragen der Heilkunst. Plötzlich nimmt er eine geheimnisvolle Miene an, schliesst die Thüren und spricht: „Hier habe ich

\*) No. 8704 der Pariser Nationalbibliothek.



ein feines Gift aus Italien mitgebracht, um euch vom König und seinen Kindern zu befreien“. (Dies wäre denn die Viertelstunde gewesen, welche Rabelais benutzte, um sich aus Geldverlegenheit zu retten.) Sofort verlassen ihn alle; nach wenigen Augenblicken wird er festgenommen, mit Bedeckung nach Paris gebracht und vor den König geführt. Rabelais erscheint, ohne noch länger Geberde und Stimme zu verstellen. Franz I. lächelt, entlässt huldvoll die bestürzten Lyonnaiser und behält Rabelais zum Abendessen bei sich. —

**Heinrich IV.** von Frankreich (reg. 1589—1610) hat (nach den der „Geschichte Heinrichs des Grossen“ von Hardouin de Péréfixe, 1681, angehängten „Denkwürdigen Worten“) einst zum Herzog von Savoyen gesagt: „Wenn Gott mir noch Leben schenkt, so will ich es so weit bringen, dass es keinen Bauer in meinem Königreiche giebt, der nicht im stande sei, ein Huhn in seinem Topfe zu haben“. Das wurde dann erweitert zu:

*Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa poule au pot.*  
Ich wünsche, dass Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe hat.

Als Heinrich IV., so wird erzählt\*), von seinem Beichtvater wegen seiner vielen Liebschaften getadelt ward, liess er ihm Tage lang Rebhühner auftragen, bis dieser sich beschwerte, dass er

*toujours perdrix*

essen müsse. Der König erwiderte, dass er ihm die Notwendigkeit der Abwechselung habe einleuchtend machen wollen. Doch erwähnt kein französisches Wörterbuch diesen Ausspruch. Dass er, obgleich in keinem spanischen

\*) Eine Ermittlung der Quelle wäre hier sehr erwünscht.  
*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.*

Wörterbuche befindlich, auch in Spanien bekannt ist, ergibt sich aus dem Bänkelsängerliede „Curiosa Relacion Poetica, En Coplas Castellanas del verdadero aspecto del mundo y estado de las mujeres“ (Barcelona 1837), worin es heisst:

como dice el adagio  
Que cansa de comer perdices

(d. h. wie das Sprichwort sagt, dass man es müde wird, Rebhühner zu essen). —

**Petits-maitres**  
Herrchen

nannte man während der Zeit der Fronde (1648—53) eine politische Partei, an deren Spitze der grosse Condé, dessen Bruder Conti und der Herzog von Longueville standen, weil sie die Herren (les maitres) des Staats sein wollten. Voltaire, der dies („Siècle de Louis XIV“ ch. 3) berichtet, fügt hinzu: „Man giebt jenen Namen heutzutage anmassenden und schlecht erzogenen jungen Leuten“. Heute versteht man darunter so viel wie „Stutzer“.

Nach den Memoiren der Mme de Motteville (Amst. 1739, I, p. 407) nannte man die jungen vornehmen Waffengeführten und Günstlinge des Condé, mit denen er in dem Salon der Königin Anna von Oesterreich zu erscheinen liebte, deswegen „petits-maitres“, weil er selbst der Herr des Staates zu sein schien. —

Das **Ludwig XIV.** (reg. 1643—1715) zugeschriebene Wort:

**L'État c'est moi**  
Der Staat bin ich

ist unverbürgt und jedenfalls nicht im April 1655 vor dem Parlamente gesagt worden, wie erzählt wird. Chérueil („Administration monarchique en France“, 1855, B. II, S. 32—34) sagt: „Hierher versetzt man nach einer verdächtigen Tradition die Erzählung von

dem Erscheinen Louis' XIV. im Parlament, im Jagdrock, eine Peitsche in der Hand, und hierhin verlegt man die berühmte Antwort auf die Bemerkung des ersten Präsidenten, der das Interesse des Staates hervorhob: 'Ich bin der Staat'. Statt dieser dramatischen Scene zeigen uns die zuverlässigsten Dokumente den König, wie er allerdings dem Parlament Schweigen gebietet, aber ohne einen unverschämten Hochmut zur Schau zu tragen“.

Ein handschriftliches Journal, das Chéruel erwähnt, schliesst die Erzählung der Scene im Parlament also: „Nachdem Seine Majestät sich schnell erhoben hatten, ohne dass irgend jemand in der Versammlung ein einziges Wort gesagt, kehrten Sie nach dem Louvre und von da nach dem Gehölz von Vincennes zurück, woher Sie am Morgen gekommen waren und wo Sie vom Herrn Kardinal erwartet wurden“. Hierzu bemerkt Édouard Fournier („L'Esprit dans l'histoire“, 3. Aufl., S. 271): „Also Mazarin erwartet den König, um von ihm zu erfahren, wie alles abgelaufen ist, und namentlich um zu hören, wie der junge Fürst seine gewiss vom Kardinal selbst angefertigte Lektion aufgesagt hat; und in diese vom Kardinal eingegebene Lektion, von der der Schüler nicht mit einem Worte abweichen durfte, sollte sich eine für die Macht des alten Ministers wenigstens ebenso beunruhigende, wie für das Ansehen des Parlaments drohende Phrase, wie 'Ich bin der Staat' plötzlich eingeschlichen haben? Das ist unmöglich. Der Staat war noch nicht Ludwig XIV.; er war noch immer Mazarin“. Dulaure („Histoire de Paris“, 1853, S. 387) behauptet freilich: „Er unterbrach einen Richter, der in einer Rede die

Worte 'der König und der Staat' gebrauchte, indem er mit Hoheit ausrief: „L'État c'est moi“. Ludwig XIV. hätte damit allerdings nur ausgesprochen, was seine Höflinge empfanden. Sein Bewunderer und Günstling, der Bischof Bossuet, schrieb („Œuvres“, XXIII, S. 643; Par. 1864) vom Fürsten: „tout l'État est en lui“ und verglich ihn mit Gott. Nach der „Revue Britannique“ (Mai 1851, S. 254) wäre aber Königin Elisabeth von England Urheberin des Wortes. —

Tant de bruit pour une omelette (au laré)!

So viel Lärm um einen Eierkuchen (mit Speck)!

führen französische Schriftsteller auf den Dichter **Desbarreaux** († 1675) zurück. Dieser bestellte während eines Ungewitters an einem Freitag, also einem Fasttage, im Wirtshause einen Eierkuchen mit Speck. Als der fromme Wirt dies Gericht widerstrebend auftrag, erfolgte ein heftiger Donnerschlag, sodass der Ärmste vor Entsetzen in die Kniee sank. Da ergriff Desbarreaux seinen Eierkuchen und warf ihn zur Beruhigung des Mannes mit jenen Worten aus dem Fenster („Œuvres de Voltaire“, édit. Beuchot, T. 43, S. 511).

Nach den „Menagiana“, Paris 1694, S. 240, wo die Geschichte ähnlich erzählt wird, lauten Desbarreaux' Worte: „Voilà bien du bruit pour une omelette“. Bayle berichtet dies in seinem „Diet. hist. et crit.“ (3. Ausg., Rotterd. 1720, T. II, S. 990), fügt aber hinzu, dass er der Erzählung keinen Glauben schenke, „car c'est un conte qui se dit partout, et qui est attribué à mille sortes de gens.“ —

Der Herzog von **Montausier** (1610—90) liess, als er von Ludwig XIV. 1668 zum Gouverneur des Dauphin ernannt war, durch Bossuet und Huet Ausgaben der alten Klassiker

in usum Delphini  
zum Gebrauch für den Dauphin

besorgen, worin die anstössigen Stellen aus dem Texte weggelassen und erst am Schlusse zusammengestellt sind. Seitdem wendet man diesen Ausdruck auf alle aus Sittlichkeitsgründen verstümmelten Schriften an. —

Aus der Zeit seiner Regentschaft (1715—23) stammt des Herzogs **Philipp von Orléans** Wort

Roué,

Geräderter, Galgenschwengel,

womit dieser Fürst die lichtscheuen Genossen seiner Gelage zu bezeichnen liebte (s. „Mémoires compl. et authent. du duc de Saint-Simon“. Nouv. édit. Par. 1843. T. XXIII, p. 20. XXV, p. 61). Heute wird es gebraucht wie „vornehmer Wüstling“. —

Der Grosskaufmann und Handelsintendant Jean Claude Marie **Vincent**, Seigneur de **Gournay** (1712—59) sprach in einer Versammlung von Physiokraten, vermutlich im September d. J. 1758, das zur Parole der Freihandelschule gewordene Wort:

**Laissez faire, laissez passer!**

**Gewerbefreiheit! Handelsfreiheit!**

„Laissez-nous faire!“ hatte aber schon ein Grosskaufmann Legendre, wahrscheinlich François Legendre, der Verfasser eines damals verbreiteten Rechenbuches, in einer Versammlung von Kaufleuten gesagt, die Colbert, vermutlich 1680, zusammenberufen hatte, um über die Mittel zu beraten, wie dem Handel aufzuhelfen sei. (Vgl. Aug. Oncken „Die Maxime Laissez faire et laissez passer, ihr Ursprung, ihr Werden.“ = „Berner Beitr. z. Gesch. d. Nationalökonomie.“ Nr. 2. Bern 1886.) Doch ist die Verbindung „laissez faire“ an sich schon alt. So sagt z. B. Michel de Montaigne (1533—92), und zwar auch im ausdrücklichen Gegensatz des natürlichen Gewährenlassens zu gewaltsamen Eingriffen: „On doit donner passage aux maladies: je treuve qu'elles arrestent moins chez moy qui les laisse faire; et en ay perdu, de celles qu'on estime plus opiniastres et tenaces, de leur propre decadence, sans ayde et sans art, et contre ses regles. Laissons faire un peu à nature, elle entend mieulx ses affaires que nous.“ („Essais“, Ausg. von J. V. Le Clerc, Paris 1866, T. 4, S. 138 f.)

Aus Vincent de Gournays Munde stammt auch (nach Baron Grimms „Correspondance“, Juli 1764) das Wort:

Bureaucratie. —

*Il n'y a que le premier pas qui coûte*

Nur der erste Schritt kostet Überwindung

erklärt uns Gibbon („History of the decline and fall of the Roman Empire“, vol. IV, 1788, S. 39) mit den Worten: „Der katholische Märtyrer hatte sein Haupt eine beträchtliche Strecke entlang in seinen Händen getragen; doch machte einmal bei einer ähnlichen Erzählung eine Dame meiner Bekanntschaft die Bemerkung: la distance n'y fait rien, il n'y a que le premier pas qui coûte“. Schon Condillac bringt („Cours d'études“, T. II, „Art d'écrire“, Parma 1775, p. 225) diese Geschichte, spricht aber ganz allgemein von einer „femme d'esprit“, und auch Louvet de Couvraux „Faublas“ (1787) giebt in der Vorrede an: „Une femme d'esprit dit: il n'y a que le premier pas qui coûte“. Littré teilt unter „pas“ die Condillacsche Geschichte mit. Quitard hingegen berichtet im „Dictionnaire des proverbes“, Frau **du Deffand** (1697—1780) habe es zum Kardinal Polignac gesagt, als dieser die Länge des Weges betonte, den der auf dem Montmartre enthauptete heilige Dionysius bis nach Saint-Denis mit seinem Haupte in den Händen zurücklegte; und allerdings rührt es von ihr her, denn sie selbst nennt sich in einem Briefe vom 7. Juli 1763 an d'Alembert als Verfasserin des Wortes. Vgl. „Trois mois à la cour de Frédéric. Lettres inédites de d'Alembert publ. et ann. par Gaston Maugras“, Paris 1886, p. 28. —

Der Zeit Ludwigs XV. (reg. 1723—74) gehört (nach

Hénault „Mémoires“, S. 4) ein Wort des damals mit der Bewachung des Buchhandels betrauten Grafen d'**Argental** an. Er hatte den Litteraten Abbé Desfontaines vor sich laden lassen, um ihm einen Verweis wegen des Missbrauchs seiner Feder zu erteilen. Als Desfontaines sich folgendermassen entschuldigte: „Aber ich muss doch leben, Excellenz“, antwortete d'Argental:

*Je n'en vois pas la nécessité.*

Ich sehe nicht ein, dass das nötig ist.

Voltaire erzählt dasselbe in einem Briefe vom 23. Dez. 1760 an den Marchese Albergati Capacelli in Bologna; doch nennt er nicht d'Argental, sondern spricht nur von einem Staatsminister. — L. F. Huber begann eine Recension in der Jenaer allgemeinen Litteraturzeitung („Sämtliche Werke seit dem Jahre 1802“, T. 2, S. 151): „Monseigneur, ich muss ja doch leben, sagte ein Pasquillant zum Polizeilieutenant **Sartine**, der ihm sehr aristokratisch antwortete, dass er die Notwendigkeit dessen nicht einsähe“. Jean Jacques Rousseau („Émile“, Buch 3, 1761) lässt „einen Minister“ das Wort zu „einem unglücklichen satirischen Schriftsteller“ sagen. Nach dem „Commentaire historique sur les œuvres de l'auteur de la Henriade“ (1776, in Voltaires „Œuvres complètes“, Gothaer Ausg., Bd. 48, S. 99) hörte Desfontaines (1685—1745) dies Wort von d'**Argenson** (1652—1721), dem Chef der Pariser Polizei. Schiller notierte im Entwürfe zu einem Trauerspiele „Die Polizei“: „Die bekannte Replik: Ich muss aber ja doch leben, sagt der Schriftsteller — Das seh' ich nicht ein, antwortet Argenson“. (Schillers „Werke“, Histor.-krit. Ausgabe von Karl Goedeke, Bd. 1, S. 262.) —

Die Inschrift des Berliner Invalidenhauses v. J. 1748

*Laeso et invicto militi*

Dem verwundeten, doch unbesiegten Krieger

soll vom Marquis d'**Argens** (1704—71) herrühren (s. König „Vers. ein. hist. Schild. der Residenz Berlin“, Berlin 1798, T. 5, Bd. 1, S. 100; und Gallus „Gesch. d. Mark Brandenb.“, Züllich. u. Freyst. 1805, B. 6, S. 130). Camille Paganel („Hist. de Fréd. le Gr.“, Par. 1830, Vol. 1, p. 416) giebt jedoch **Maupertuis** (1698—1759) als Verfasser an. —

*Après nous le déluge!*

Nach uns die Sündflut!

(d. h. „wir leben frech und flott darauf los, nach uns geschehe, was da will!“) soll die Marquise von **Pompadour** (1720—64) gesagt haben (s. „Mém. de Mme du Hausset“, 1824, „Essai sur la marq. de Pomp.“ S. 19 u. Mlle Fel in „Le Reliquaire de M. Q. de la Tour“ par Ch. Desmaze, Par. 1874, S. 62). Benutzt ist wohl das Wort eines unbekanntenen griechischen Dichters

*ἔμοῦ θανάτος γαῖα μιχθήτω πύρι,*

Nach meinem Tode geh' die Welt in Flammen auf, das Cicero („de fin.“ 3, 19, 64), Seneca („de clem.“ 2, 2, 2) und Stobaeus („Ecl.“ 2, 6, 7) citieren. Tiberius soll es (nach Cassius Dio 48, 23) mit Vorliebe gebraucht haben, und Nero sprach, als es einst in seiner Gegenwart angeführt wurde: „Vielmehr schon während ich lebe“ und steckte Rom in Brand (s. Sueton „Nero“ 38 u. Zonaras 11, 3). —

*Le silence du peuple est la leçon des rois*

Das Schweigen des Volkes ist eine Lehre für die Könige ist aus der am 27. Juli 1774 zu St. Denis für Ludwig XV. gehaltenen Leichenrede des Abbé de **Beauvais**, Bischofs



von Senex († 1790), hergestellt, in welcher es heisst („Sermons panégyriques et oraisons funèbres“, Paris 1807, vol. 1, p. 243): „Le peuple n'a pas sans doute le droit de murmurer, mais sans doute aussi il a le droit de se taire, et son silence est la leçon des rois“.

Mirabeau wendete das Wort am 15. Juli 1789, dem Tage nach dem Falle der Bastille, in der Nationalversammlung so an: „Le silence des peuples est la leçon des rois“. —

Die erste Gesamtausgabe der Werke **Chamforts** (1746—94), von Ginguené im Jahre 3 der Republik besorgt, enthält im 1. Bd. eine „Notiz über das Leben Chamforts“, in der es (S. 58) von ihm heisst: „Der Mann, der unseren in feindliche Länder ziehenden Soldaten als Devise vorgeschlagen hatte:

**Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières!“**  
**Krieg den Palästen! Friede den Hütten!**

Im Protokoll der Konventsitzung vom 2. Pluviöse im Jahre 2 wird über die Feier des Jahrestages des 21. Januar berichtet: „Die Jakobiner begaben sich darauf nach dem Platz der Revolution an den Fuss der Bildsäule der Freiheit, um dort den Schwur zu leisten: Tod den Tyrannen, Friede den Hütten!“ —

Nach Barrau („Histoire de la Révolution“, 2. Ausg., S. 134) hätte Abbé **Maury** (Mitgl. d. Constit. 1789—91) in der Constituante, unterbrochen von lärmenden Kerlen auf der Tribüne, mit dem Ausrufe: „Monsieur le Président, faites taire ces sans-culottes“ den Ausdruck:

**sans-culottes**

geschaffen, der sich so erklärt, dass die Republikaner die sonst übliche Kniehose (culotte) mit der bis zu den Füßen reichenden (pantalon) vertauscht hatten. Nach Bourlonton et Robert („La Commune“, Paris 1872, S. 169) hätte er es lärmenden Frauen auf der Tribüne zugerufen. Will man aber Peter Duponceau glauben,

so citierte Maury nur ein schon bekanntes Wort, das zuerst Baron Steuben in Washingtons Winterlager von 1777—78 den abgerissenen „tapferen Offizieren der Revolutionsarmee“ beigelegt habe. (Vgl. Friedr. Kapp „Leb. d. amerik. Generals Fr. W. v. Steuben“, Berlin 1858, S. 97.) —

*Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole*  
sagte **Mirabeau** (1749—91) in seiner Rede vom 22. Mai 1790; d. h. „selbst ein Senator kann als Hochverräter zum Tode verurteilt werden“. Jouy wiederholte das Wort im Text zu der zuerst am 15. Dez. 1807 aufgeführten Oper Spontinis „la Vestale“ (3, 3) in der Form: „La roche Tarpéienne est près du Capitole“, „Nicht weit vom Capitol da steht Tarpejens Klippe“. —

#### Vandalismus

ist zum ersten Male von **Grégoire**, Bischof von Blois, in einem Berichte an den Konvent gebraucht worden. „Ich schuf dies Wort, um die Sache zu töten“, sagt er in seinen „Mémoires“ (T. 1, p. 346, Ausg. v. 1837). —

#### Sans phrase(s)

#### Ohne Redensarten

ist verkürzt aus: „La mort sans phrases“, was bei der Abstimmung über die Art der Behandlung Ludwigs XVI. in der Konventsitzung vom 17. Januar 1793 **Sieyès** (1748—1836) gesagt haben soll, aber nicht gesagt hat, wie aus dem „Moniteur“ vom 20. Jan. 1793 hervorgeht. Sieyès stimmte mit: „La mort“. Auch sagte er:

*Ils veulent être libres et ne savent pas être justes.*

Sie wollen frei sein und verstehen nicht gerecht zu sein. Ebenfalls soll er zuletzt im Jahre 1793 das später von Napoléon III. aufgenommene Wort:

#### Natürliche Grenzen

auf den Rhein angewendet haben. (Ludwig Häusser „Deutsche Geschichte“, 3. Aufl., Bd. 2, S. 19.) Der Gedanke kommt schon 1444 in einem Manifeste des Dauphin, später Ludwig XI., vor, und wurde Gegenstand einer lebhaften litterarischen Fehde am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts. —

Bertrand **Barère** (1755—1841) sagte am 26. Mai 1794 im Konvent (s. „Moniteur“ vom 29. Mai): „Wenn voriges Jahr die von Houchard befehligten Truppen alle Engländer vertilgt hätten, anstatt durch ihre Anwesenheit unsere Festungen zu vergiften, so wäre England in diesem Jahr nicht wiedergekommen, um unsere Grenzen anzugreifen.“

Nur die Toten kehren nicht zurück,

*Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas,*

aber die Könige und ihre Sklaven sind unverbesserlich; sie müssen verschwinden, wenn Sie wollen, dass der Friede Bestand habe, wenn Sie wollen, dass die Freiheit gedeihe“. Einige Tage später wiederholte er das blutige Wort (Macaulay „Bertrand Barère“), und Napoléon I. citierte es auf St. Helena mit Bezug auf sich am 17. Juli und am 12. Dez. 1816 (s. O'Meara „Napoléon in exile“). —

Die männliche Jugend von Paris, die sich nach dem 9. Thermidor 1794 zum Vorkämpfer der Contre-revolution aufwarf, soll den Namen

*Jeunesse dorée*

Goldjugend (reiche junge Leute)

als Spitznamen geführt haben. Adolf Schmidt („Pariser Zustände während der Revolutionszeit von 1789—1800“, Jena 1874, T. I, No. 12: „Die Mythe von der Jeunesse dorée“) weist aber nach, dass der Ausdruck nur einmal von dem Romanschreiber Pagès im zweiten, anfangs

1797 erschienenen Teile seiner „Geheimen Geschichte der französischen Revolution“ in der Form: „die Pariser Jugend, welche man auch la jeunesse dorée nannte“ gebraucht wurde, ohne je weiter vorzukommen, bis im Jahre 1824, gleichsam mit einem Schlage, die Taufe der Pariser Jugend der Revolutionszeit als „Jeunesse dorée“ durch Mignet, Thiers, Thibaudeau und Prudhomme vollzogen ward. Wir bezeichnen heute damit die üppige Jugend der Hauptstädte. —

*Ils n'ont rien appris ni rien oublié*

Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen

schrieb 1796 de **Panat** an Mallet du Pan („Mém. et Corresp. de Mallet du Pan“ rec. p. Sayous, II, 197). —

*La grande nation*

Die grosse Nation

nannte General **Bonaparte** die Franzosen in der Proklamation, die er 1797 beim Verlassen Italiens an die Italiener richtete (s. Lanfrey „Nap. I.“ 1, 10 Anf.). Er wiederholte es oft\*) und hat noch am 31. Okt. 1816 auf St. Helena vor Las Cases (s. dessen „Mémorial de Sainte-Hélène“) behauptet, er sei der Erfinder des Wortes. Ob er es wirklich war, lässt sich bezweifeln; denn nach Glaser („Graf Joseph Maistre“, Berl. 1865, S. 17) schrieb J. Maistre schon 1794 an Vignet des Etoiles: „Was ihren Hochmut betrifft, so bedenken Sie nur, dass es unmöglich ist, Glied einer grossen Nation zu sein, ohne es zu fühlen“, und auch Goethe brauchte den Ausdruck „die grosse Nation“ von den Franzosen

\*) Vgl. Laurent „Gesch. d. Kais. Nap.“ K. 6; Lanfrey III, 4; Häusser „Deutsche Gesch.“ 3. Aufl. II, 575 f.; „Une année de la vie de l'Emp. Napol.“ p. A. D. B. M.\*\*\*, lieutenant de grenad. Berl. 1815, S. 142 f.; Hinrichs „Polit. Vorles.“ Halle 1843, I, 224.

bereits in den 1793 und 1795 geschriebenen „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“. Napoléon III. aber hob die Autorschaft seines Oheims ausdrücklich in dem Schreiben hervor, das er am 12. April 1869 zur Verherrlichung von dessen 100. Geburtstage durch eine Pensionserhöhung der Veteranen an den Minister Rouher richtete. —

*C'est plus qu'un crime, c'est une faute*

Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler  
soll Polizeiminister **Fouché** (1763—1820), andere nennen Talleyrand, über die Hinrichtung des Herzogs d'Enghien durch Konsul Bonaparte (20. März 1803) gesagt haben. —

Barère („Mémoires“, Par. 1842, T. 4, p. 447) erzählt, dass **Talleyrand** (1754—1838) 1807 in einer Unterredung mit dem spanischen Gesandten Jzquierdo, der ihn an seine zu Gunsten Karls IV. von Spanien gemachten Versprechungen erinnerte, gesagt habe:

*La parole a été donnée à l'homme pour déguiser sa pensée,*  
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen,

was als eine witzige Umdrehung des Satzes von Molière („Le mariage forcé“, Sc. 6) erscheint:

„La parole a été donnée à l'homme pour expliquer sa pensée.“  
Heinrich Heine hingegen schreibt („Ideen. Das Buch Le Grand“ 1826, Kap. XV; „Ges. W.“ I, 296) jenes Wort Fouché in der Form zu:

*Les paroles sont faites pour cacher nos pensées.*

Vor Talleyrand und Fouché jedoch liess Voltaire (Dialog 14 „Der Kapaun und das Masthuhn“) den Kapaun sagen: „Die Menschen bedienen sich des Gedankens nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu begründen, und sie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verbergen“; und vor Voltaire sagte Young († 1765) in der Satire „Universal passion, the love of fame“, II, v. 207:

„Where nature's end of language is declined,  
 And men talk only to conceal the mind.“  
 „Wo man den Zweck der Sprachnatur verneint  
 Und man nur spricht, zu hehlen, was man meint.“

Der Gedanke ist den Alten entlehnt; denn schon in der Spruchsammlung des sogenannten Dionysius Cato lautet das 26. Distichon des 4. Buches

„Perspicito tecum tacitus quid quisque loquatur:  
 Sermo hominum mores et celat et indicat idem“;  
 „Ganz im Stillen bedenk' es mit dir, was einer gesprochen:

Menschliche Rede verhüllt die Gesinnung, sowie sie sie anzeigt“;

nachdem längst zuvor Plutarch („de recta ratione audiendi“ c. 7, p. 41 D) bemerkte: „*αἱ δὲ τῶν πολλῶν διαλέξεις καὶ μελέται σοφιστῶν . . . τοῖς ὀνόμασι παραπετάσμασι γρῶνται τῶν διανοημάτων*“, „die meisten Sophisten brauchen in ihren Streitübungen und Kunstreden die Worte als dichten Schleier für die Gedanken“. —

Der Kaffee muss heiss wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein

und:

Surtout pas de zèle!  
 Vor allen Dingen keinen Eifer!

oder:

Pas trop de zèle!  
 Nur nicht zu viel Eifer!

oder:

Trop de zèle!  
 Zu viel Eifer!

sind Worte, die auch auf Talleyrand zurückgeführt zu werden pflegen; und für dessen Abneigung gegen grosse Dienstbeflissenheit giebt Mme de Rémusat („Mémoires“, 1880, Bd. 3, S. 174) allerdings die Quelle mit Talleyrands Worten an seinen Nachfolger Champagny, als er ihm die Ministerialbeamten vorstellte: „Vous les trouverez fidèles, habiles, exacts, mais, grâce à mes soins, nullement zélés.“ Sie fügt hinzu, dass Talleyrand dies dann dem Kaiser erzählte, der darüber lachte. —

Als am 7. Sept. 1812 an der Moskwa die Sonne aufging, rief **Napoléon I.** seinen Offizieren mit den Worten

Voilà le soleil d'Austerlitz!  
 Das ist die Sonne von Austerlitz!

die siegreiche Schlacht vom 2. Dez. 1805 ins Gedächtnis zurück. (Vgl. Ségur „Hist. de Napol. et de la grande armée pend. l'année 1812“, VII, 9.) —

**Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas**  
**Vom Erhabnen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt**

sagte Napoléon I. auf seiner Flucht aus Russland mehrmals zu seinem Gesandten de Pradt in Warschau (Dez. 1812) (s. de Pradts „Hist. de l'ambassade dans le Grand-duché de Varsovie en 1812“, Berlin 1816). Schon in den „Mémoires de Madame de Rémusat 1802—8“, publiés par son petit-fils Paul de Rémusat, Paris 1880, T. III, p. 55 u. 56 heisst es: „Bonaparte hat oft gesagt, dass nur ein Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen wäre“.

Er gab damit nur einem oft dagewesenen Gedanken seine bleibende Form. Marmontel († 1799) sagte bereits: „En général, le ridicule touche au sublime“ („Oeuvres“, T. V, p. 188). Wieland („Die Abderiten“, N. Aufl., 1781, Buch 3, Kap. 8): „Die Dummheit hat ihr Sublimes so gut als der Verstand, und wer darin bis zum Absurden gehen kann, hat das Erhabne in dieser Art erreicht, welches für gescheute Leute immer eine Quelle von Vergnügen ist“, und Thomas Paine („The age of reason“, 1794, T. II. g. E. Anm.): „Wenn Schriftsteller und Kritiker vom Erhabnen sprechen, so sehen sie nicht, wie nahe es an das Lächerliche grenzt“. —

Das Napoléon I. zugeschriebene Wort

**Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton de maréchal**  
**de France**

Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab in seiner Patronentasche

steht in „La vie militaire sous l'Empire“ par E. Blaze, (Par. 1837) 1, S. 5 und wird S. 394 in der Form wiederholt: „Nous avons tous un brevet de maréchal de France dans notre giberne“. Nach den „Mémoires de Madame de Rémusat 1802—1808“ (Paris 1880, T. III., p. 86 u. 87) wurden die Nachrichten aus Deutschland 1806 nach der

Schlacht bei Jena aus einer Stadt Braunschweigs vom Briefe eines vermeintlichen Soldaten begleitet, in dem es heisst: „Nichtsdestoweniger ist es wahr, sagte man, dass ein Soldat, welcher zu sich sagen kann: Es ist nicht unmöglich, dass ich Marschall, Fürst oder Herzog wie jeder andre werde, durch diesen Gedanken ermutigt werden muss“. —

Die soziale Frage

ist, wie Heinr. von Treitschke in einer Vorlesung „Über den Sozialismus“ am 5. März 1879 lehrte, eine von Napoléon I. erfundene und später auch von Napoléon III. angewendete Phrase, die zum Klappern der demokratischen Tyrannei gehörte. —

Man liess den Grafen von **Artois**, später **Karl X.**, in der „Restauration“ im „Moniteur“ mit einem Programme debütieren, das gewöhnlich umgestaltet wird zu:

*Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus,*

Es ist nichts in Frankreich geändert, es ist nur ein  
Franzose mehr vorhanden.

Es ist dies aber dem Grafen von Artois untergeschoben. In der „Revue contemporaine“ vom 15. Febr. 1854 (S. 53) giebt **Beugnot**, der zeitweilige, mit der Leitung der Regierungspresse beauftragte Minister des Innern, folgende Entstehungsgeschichte des Wortes. Er hatte den Grafen von Artois am Tage seines Einzuges, 12. April 1814, gegen 11 Uhr abends verlassen, um sich zu Herrn von Talleyrand zu begeben.

„Ich fand ihn“, erzählt er, „mit den Herren Pasquier, Dupont de Nemours und Anglès im Gespräch über den Verlauf des Tages, den man einstimmig als vortrefflich anerkannte. Talleyrand erinnerte daran, dass nun auch ein Artikel im Moniteur notwendig wäre, und Dupont bot sich



an, ihn zu verfassen. ‚Nein‘, erwiderte Talleyrand, ‚er würde zu poetisch ausfallen. Ich kenne Sie. Beugnot ist der Mann dazu. Er kann gleich ins Bibliothekzimmer gehen und schnell einen Artikel schreiben, den wir dann an Sauvo schicken‘. — Ich mache mich an die Arbeit, die erst nicht schwierig war. Als ich aber an die Antwort des Prinzen auf Talleyrands Anrede komme, stocke ich. Einige einem tiefen Gefühle entsprungene Worte machen durch den Ton, in dem sie gesagt werden, durch die Gegenwart der Dinge, durch die sie veranlasst worden sind, Eindruck; handelt es sich aber darum, sie ohne diese Umgebung aufs Papier zu bringen, so sind sie kalt, zum Unglück vielleicht lächerlich. Ich gehe also zu Talleyrand zurück und teile ihm meine Verlegenheit mit. ‚Nun‘, antwortet er, ‚was hat denn der Prinz gesagt?‘ — ‚Nichts Erhebliches; er schien mir sehr bewegt und vor allen Dingen bestrebt, seinen Zug fortzusetzen‘. — ‚Nun, wenn Ihnen das, was er gesagt, nicht passt, so machen Sie ihm eine Antwort‘. — ‚Eine Rede, die er nicht gehalten hat?‘ — ‚Da ist doch keine Schwierigkeit. Machen Sie eine gute, zu der Person und zu dem Augenblick passende Rede, und ich bürgе dafür, der Prinz heisst sie gut und wird nach zwei Tagen glauben, er hat sie gehalten. Er wird sie gehalten haben, und von Ihnen wird nicht weiter die Rede sein‘. — Gut. — Ich gehe, versuche eine zweite Fassung und bringe sie zur Censur zurück. — ‚Das geht nicht‘, sagt Talleyrand, ‚der Prinz macht keine Antithesen und erlaubt sich nicht die geringste Redefloskel. Seien Sie kurz, einfach und sagen Sie etwas, was für die Redenden und Zuhörenden mehr passt, weiter nichts‘. — ‚Mir scheint‘, fiel Pasquier ein, ‚dass viele Gemüтер von der Furcht vor den Veränderungen bewegt sind, welche die Rückkehr der bourbonischen Prinzen veranlassen muss; vielleicht müsste man diesen Punkt zart berühren‘. — ‚Sehr gut‘, sagt Talleyrand, ‚das empfehle ich Ihnen auch‘. Ich versuche eine andere Redaktion und werde zum zweiten Male abgewiesen, weil ich mich nicht kurz gefasst habe und der Stil gekünstelt sei. — Endlich gelingt mir folgende, die im

Moniteur abgedruckt ist, und wo ich den Prinzen sagen lasse: ‚Kein Zwist mehr, Friede und Frankreich. Endlich sehe ich es wieder! und nichts ist darin geändert, ausser dass ein Franzose mehr vorhanden ist‘ (et rien n’y est changé, si ce n’est qu’il s’y trouve un Français de plus). ‚Dies Mal erbege ich mich‘, sagte endlich der grosse Tadler. ‚Dies ist die Rede des Prinzen. Ich sage gut dafür, dass er sie gehalten hat. Sie können jetzt ruhig sein‘.

In der „Revue rétrospective“, 2. série, t. IX., p. 459 heisst es: „Der Graf von Artois, der am folgenden Tage die Erzählung seines Einzuges las, rief aus: ‘Das habe ich ja nicht gesagt’. Man machte ihn darauf aufmerksam, dass er es notwendigerweise gesagt haben müsse, und die Redensart blieb historisch“. —

Das Wort, welches General Cambronne in der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) gesagt haben soll:

**La garde meurt et ne se rend pas**  
Die (alte) Garde stirbt und ergiebt sich nicht

hat er selbst, der sich bei Waterloo ergab und nicht blieb, stets auf das entschiedenste in Abrede gestellt. Trotzdem hat man die Statue, welche ihm in seiner Geburtsstadt Nantes errichtet wurde, mit dem Ausspruche geziert. Nach Fournier („L’Esprit dans l’histoire“, 2. Ausg., Paris 1860, S. 361) ist der Journalist **Rougemont** der Erfinder dieses Wortes, das er am 19. Juni 1815 im „Indépendant“ abdrucken liess. (Vgl. Larousse „Fleurs historiques“, p. 440 bis 447; des Obersten Dehnel „Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren von 1805—1816“; „Leben des Freiherrn Hugh von Halkett, K. hannover’scher General der Infanterie. Nach dessen hinterlassenen Papieren und andern Quellen entworfen von E. von dem Knese-

beck, K. hannover'scher Generalmajor“, Stuttgart 1865, S. 42—44; General von Fransecky „Militair-Wochenblatt“, 25. April 1876. Nach Roger Alexandre „Le Musée de la conversation“ 1892, p. 158, hätte die Phrase zuerst am 24. Juni 1815 im „Journal général de la France“ gestanden.) Übrigens erhoben die Söhne des Generals Michel gegen die Inschrift an Cambrennes Statue Protest und beanspruchten die Worte für ihren Vater. —

Man nennt das Zwischenreich von 1815:

**Les Cent Jours,  
Die Hundert Tage,**

obgleich es über diese Zeit hinausging. Die Schuld trägt der Seinepräfekt **Chabrol**, der den am 19. März aus Paris entschwundenen Ludwig XVIII. (reg. 1814—24) bei seinem Wiedereinzuge am 8. Juli als schlechter Rechner in seiner Anrede „hundert Tage“ aus Paris abwesend sein liess. —

**Ludwig XVIII.** nannte bald nach dem Einzuge dankbar die gefügte zweite Kammer

**Chambre introuvable.**

Eine Kammer, wie sie sich nicht wiederfindet.

Später jedoch, als sich die Gefügigkeit bis zu un-  
bequemem Fanatismus steigerte, eignete sich der Hohn  
den Ausdruck für jede Kammer an, die monarchischer  
sein will, als der Monarch. —

**L'exactitude est la politesse des rois  
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige**

ist auch ein Wort Ludwigs XVIII. (Vgl. Oelsners  
Brief aus Paris v. 8. Juli 1817 im „Briefw. zw. Varn-  
hagen v. Ense und Oelsner“ I, 119 und „Souvenirs de  
J. Laffitte“, Par. 1844, I, 150.) —

Las Cases teilt im „Mémorial de Sainte-Hélène“ (Paris 1823—24) unter dem 8. April 1816 folgendes Wort mit, das **Napoléon I.** ihm gegenüber aussprach:

*Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge kann ganz Europa binnen zehn Jahren kosakisch sein oder ganz republikanisch (toute en républiques). —*

Über das Wort

doctrinaire

sagt Duvergier de Hauranne („Histoire du gouvernement parlementaire“, T. III, p. 534): „Guizot . . . gehörte einer Kammerfraktion (im Jahre 1816) an, die obwohl sie das Ministerium unterstützte, sich mehr als einmal von ihm getrennt hatte, und deren anerkannter Führer, Herr Royer-Collard, bereits von dem „Nain jaune réfugié“ (einer französischen, in Brüssel entstandenen Zeitung) einen später berühmt gewordenen Namen, den Namen ‘doctrinaire’ erhielt“. Andere erzählen, dass Royer-Collard in einer Lehranstalt der „Prêtres de la doctrine chrétienne“, auch kurz „doctrinaires“ genannt, erzogen wurde. Als er nun 1816 in der Kammer eine Rede hielt, habe ein Mitglied der Rechten ausgerufen: „Voilà bien les doctrinaires!“, „da haben wir die Doktrinäre!“, und so sei die politische Bedeutung des Wortes „doctrinaire“ für unpraktische Verfechter wissenschaftlicher Theorien entstanden. Sonst kommt das Wort schon in Balzacs († 1654) „Le Socrate chrétien“, Disc. 10, vor. —

Den Sturz der bourbonischen Herrschaft kündigte ein prophetisches Wort **Salvandy** (1795—1856) an. Dieser, damals französischer Gesandter in Neapel, nahm an einem Balle teil, den der Herzog von Orléans (Ludwig Philipp) am 5. Juni 1830 im Palais Royal zu Ehren seines Schwagers, des Königs von Neapel, gab. Salvandy

hat diesen Ball im „Livre des Cent-et-un“, Bd. 1, beschrieben. „Als ich“, erzählt er, „am Herzog von Orléans vorbeiging, dem man von allen Seiten Komplimente über die Pracht seines Festes machte, sagte ich jenes Wort zu ihm, welches die Zeitungen am folgenden Tage wiederholten: „Das ist ein ganz neapolitanisches Fest, mein Prinz,

nous dansons sur un volcan.  
wir tanzen auf einem Vulcan“.

„Nous marchons sur des volcans“ wurde schon 1794 von Robespierre gesagt (s. H. Taine: „Les origines de la France contemporaine“, II „La Révolution“, T. III, p. 193, Paris 1885). Vgl. auch Horaz „Od.“ II, 1, 7f.: „incedis per ignes Suppositos cineri doloso“, „über Gluten gehst du, Die unter trügerischer Asche glimmen“; Goethe „Zahme Xenien“ III No. 170 (Löper, 2. Ausg., 3, 157): „Wir schlafen sämtlich auf Vulkanen“; und Jean Paul „Titan“ 3, 6: „Dein Lebenszelt steht auf einer geladenen Mine“. —

Als einige Tage vor der Einsetzung des Juli-Königtums (1830) die Frage erhoben wurde, ob der neue König den Namen „Philipp der Siebente“ annehmen sollte, erklärte **Dupin** der Ältere (1783—1865): „Der Herzog von Orléans sei auf den Thron berufen worden,

nicht weil, sondern obgleich  
non parce que, mais quoique

er ein Bourbon sei“. —

Der Herzog von Orléans, der spätere König **Ludwig Philipp** (reg. 1830—48), endigte am 31. Juli 1830 seine erste Proklamation als General-Statthalter des Königreichs mit der Phrase:

La charte sera désormais une vérité.

Die Verfassung wird künftighin eine Wahrheit sein.

Dupin der Ältere (s. dessen Memoiren II, p. 151) schrieb diese Proklamation nach den Ideen des Herzogs. S. Näheres in Roger Alexandres „Musée de la conversation“ 1892, S. 58. —

Am 16. Sept. 1831 meldete der „Moniteur“ (p. 1594), der „Courier“ erzähle nach dem „Preussischen Staats-

anzeiger“, was sich am 15. und 16. August (nach der blutigen Einnahme Warschaus) zugetragen habe, und füge hinzu: „L'ordre et la tranquillité sont entièrement rétablis dans la capitale“, „Ordnung und Ruhe sind in der Hauptstadt völlig wiederhergestellt“. Selbigen Tages zeigte der Minister Graf Sebastiani den Abgeordneten in Paris das Ereignis an und citierte dabei: „au moment où l'on écrivait, la tranquillité régnait à Varsovie“. Darauf erschien im Journal „La Caricature“ eine Zeichnung von Grandville und Eugène Forest, die einen russischen Soldaten unter Leichen darstellte und die Unterschrift trug:

**L'ordre règne à Varsovie.**

S. R. Alexandre „Musée de la conversation“ 1892, p. 262. Nach der Abendausgabe der Nationalzeitung vom 29. Nov. 1880 hätte der russische Feldherr Paskiewitsch diese Worte am 8. Sept. 1831 dem Kaiser Nikolaus geschrieben, doch weiss J. Tolstoy „Essai sur le feldmaréchal Paskewitch“, Paris 1835, nichts davon. —

Victor **Cousin** (1792—1867) soll (nach Joh. Jacoby „Heinr. Simon“, 2. Aufl., S. 110) gesagt haben:

**Preussen, das klassische Land der Schulen und Kasernen.**

Aber wann und wo? In seinem „Rapport sur l'état de l'instruct. publ. dans quelques pays de l'Allem. et particul. en Prusse“ (Par. 1832) steht es nicht. —

**Entente cordiale,**  
Herzliches Einverständnis,

ein Ausdruck zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen England und Frankreich, datiert nach Littré aus der Adresse der französischen Deputiertenkammer von 1840 bis 1841. Metternich („Nachgel. Papiere“, Wien 1883, VII, S. 27) führt das Wort auf François Pierre **Guizot** (1787—1874) zurück. —

**La France marche à la tête de la civilisation**  
**Frankreich marschiert an der Spitze der Civilisation**

entsprang Guizots „Cours d'hist. mod. (T. 1.) Hist. gén. de la civilis. en Europe“ (Paris 1828, S. 4 f.). Erst sagt er nur: „Es hiesse zu weit gehen, wollte man behaupten, dass Frankreich immer und in allen Richtungen an der Spitze der Völker geschritten sei“ („qu'elle ait marché toujours, dans toutes les directions, à la tête des nations“), dann aber weiterhin: „Geisteshelle, Geselligkeit und sympathisches Wesen sind Frankreichs Grundzüge und die seiner Civilisation; und diese Eigenschaften machten es ganz besonders geeignet, an der Spitze der europäischen Civilisation zu marschieren“ („à marcher à la tête de la civilisation européenne“). —

Prinz **Louis Napoléon** hielt als Präsident auf seiner Rundreise durch Frankreich bei einem Bankett, das ihm die Handelskammer von Bordeaux am 9. Oktober 1852 gab, eine Rede, in der

**L'Empire c'est la paix**  
 Das Kaiserreich ist der Friede

vorkam. Der „Kladderadatsch“ vom 7. Nov. 1852 formte es prophetisch um in: „L'Empire c'est l'épée“. —

**Mac-Mahon** (1808—92) schrieb im Krimkriege am 9. Sept. 1855 auf dem erstürmten Malakoff an den Oberbefehlshaber, der ihm durch einen Adjutanten mitteilte, die Russen hätten Vorbereitungen getroffen, um das Werk in die Luft zu sprengen, mit Bleistift auf ein Stückchen Papier:

**J'y suis et j'y reste.**  
 Ich bin da und ich bleibe da.

(Vgl. „Die französischen Marschälle der Gegenwart“ von Hauptmann Zernin in der „Gegenwart“, 1881, No. 24, S. 371.) —

Im Kriegsmanifeste vom 3. Mai 1859 verhiess **Napoléon III.** (reg. 1852—70) „ein freies Italien bis zum Adriatischen Meere“, eine Verheissung, die in der Form

**Frei bis zur Adria**

ein geflügeltes Wort geworden ist. In der Vorrede zu „Frei bis zur Adria. Österreichische Regierungsgeschichte in Italien“ von Gustav Rasch (Berlin 1860) wird das Wort als Wahlspruch Italiens angeführt. —

Auf eine Interpellation von Thiers am 14. April 1867 im Corps Législatif über die auswärtigen Beziehungen antwortete Eugène **Rouher** (1814—84) am 16. unter anderm: „Der Tag vom 3. Juli (Schlacht bei Königgrätz) war ein schwerer für die Männer, welche die Geschicke dieses Landes leiten. Sowohl das Militär wie die öffentliche Meinung hatte geglaubt, Preussen werde seinen kühnen Versuch teuer bezahlen müssen; man hielt es für gewiss, dass es eine Schlappe erleiden werde. Seinem Erfolge, diesem unvorhergesehenen Ereignisse gegenüber, fühlten wir

**patriotische Beklemmungen“**

**„angoisses patriotiques“.**

Das Wort wiederholte er weiterhin in seiner Antwort noch einmal. —

Im Sept. 1867 sagte **Napoléon III.** in Lille: „Seit den letzten vierzehn Jahren, als ich zum ersten Male die Norddépartements besuchte, sind sehr viele meiner Hoffnungen in Erfüllung gegangen und grosse Fortschritte gemacht worden, allein auch

**schwarze Punkte**

oder:

**dunkle Punkte**

**points noirs**

haben unsern Horizont umwölkt“. Rouher sagte dann



im Juli 1870 im Corps Législatif: „Die Expedition nach Mexiko ist der einzige dunkle Punkt in dem glänzenden Bilde“. —

Interpelliert, ob alles in Kriegsbereitschaft sei, antwortete der Kriegsminister Marschall **Lebœuf** (1809—88) im Jahre 1870:

(*Nous sommes*) archiprêts.  
(Wir sind) erzbereit. —

### Amerika.

Lynchjustiz,  
Lynch law,

d. i. „Volksjustiz“, schreibt sich von John **Lynch** her, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als die Kolonialgesetze in den Vereinigten Staaten keinen zuverlässigen Schutz gewährten, von den Bewohnern in Nordcarolina mit unumschränkter gesetzgeberischer, richterlicher und vollziehender Gewalt und Macht bekleidet wurde. Man sagt auch für „Lynchjustiz ausüben“ kurzweg

lynchen. —

Benjamin **Franklin** (1706—90) antwortete, wenn man sich in Paris bei ihm nach den Fortschritten der Revolution in Amerika erkundigte:

Ça ira!  
's wird schon gehen!

Die französische Revolution ergriff das Wort und machte es zu ihrem Hymnus. In den „Briefen von Friedrich Matthisson“ (Zürich 1802, S. 146) meldet der 15. Brief (Nismes, 22. März 1792): „Der allgemeine Nationalgruss ist jetzt: ‚Ça ira!‘, worauf ‚Cela va!‘ (es geht schon) erwidert wird“. —

Als George **Washington** (1732—99) im J. 1775

zum Höchstkommandierenden der Revolutionsarmee ernannt war, soll er in einem Kriege, wo es sich darum handelte, die überaus schwierigen Vorbereitungen in die Wege zu leiten, im Hinblick auf seinen Freund, den Gouverneur von Connecticut Jonathan Trumbull d. ä., auf dessen Urteil er grosse Stücke hielt, gesagt haben: „Da müssen wir Bruder Jonathan zu Rate ziehen“ („We must consult Brother Jonathan on the subject“). Und Trumbull schaffte Rat. Daher wurde später bei irgendwelchen Schwierigkeiten Washingtons Wort wiederholt, sein Ursprung aber bald vergessen, und so wurde allmählich

#### Bruder Jonathan

zur sprichwörtlichen Bezeichnung des Nordamerikaners überhaupt. (Vgl. Websters „Compl. Dict. of the English Lang.“, New ed., Lond. 1882, S. 1600.) Der bibelfeste Washington mochte wohl bei seinem Ausspruche an Davids „Bruder Jonathan“ (vgl. oben S. 25) denken. —

#### Holland.

##### Peter Meffert,

ein Name, den man gebraucht, um einen spürnasigen, ausplaudernden, eitlen Hans in allen Gassen zu bezeichnen, ist nach Gustav Schwetschkes „Geschichte des L'Hombre“ (Halle 1863, S. 26) der Name des im 17. Jahrh. berühmten Spielkartenfabrikanten Pieter **Mefferdt** in Amsterdam. Johann Lauremberg nennt daher im 4. seiner „Schertz Gedichte“ (1652) „Van almodischer Poesie und Rimen“ (V. 348) die Spielkarte scherzweise „Peter Mafferts Boeck“.

In den wertvollen Sammlungen des Herrn von Berlepsch in Gross-Stöckheim bei Wolfenbüttel befand sich ein gedruckter Spielkarten-Um-

schlag, auf welchem der Nachfolger Peter Mefferts den Ruhm seines Vorgängers verkündet. So hat auch Boiteau in den „Cartes à jouer“ S. 114 die Abbildung eines Treffbuben (Carte des Flandres, 17. siècle) mit der Zettelschrift PIETER MEFFERDS. Lappenberg in seiner Ausg. Johann Laurembergs, Stuttgart 1861, bemerkt: „Peter Meffert heft Waaren feil ist eine scherzhafte Redensart zu Lübeck“. Bald wurde Peter Meffert eine allgemeine Bezeichnung. In Christian Weises 1680 am 6. März in Zittau aufgeführtem „Lustspiel von einer zweifachen Poetenzunft“ wird Peter Meffert als Primus einer Schule genannt. Im „Leipziger Musenalmanach aufs Jahr 1777“, S. 45, heisst es in dem J. W. G. (Goethe?) unterzeichneten Epigramm „Auf einen gewissen Horcher im Parterr.“ 1769:

„Schreib! um der Welt nichts zu verschweigen,  
Darfst du nur Mefferts Jünger seyn,  
Von allen seinen Schmierereyn  
Ist auch das Schlechteste nur sein eigen.“

Das 39. Gedicht in dem seltenen Buche Gleims „Sinngedichte“ (auf der Gleim-Bibliothek in Halberstadt) trägt den Titel: „Peter Meffert. Nach dem Italiänischen des Paolo Rolli“ und beginnt: „Was will nicht alles Peter Meffert seyn?“ (Rollis „Rime“ erschienen 1717.) Dasselbe Gedicht steht auch bei Klotz („Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften“, Bd. 4, Str. 13, Halle 1770) in einer Kritik des obengenannten Gleimschen Buches. Wieland beklagte sich in einem Briefe an Gleim vom 9. Mai 1770 („Ausgew. Briefe von Wieland“ II, S. 365), dieser habe sein Amadis-Manuscript einem „Peter Meffert“ gezeigt, einem „homunculus“, der „poetisches Almosen“ zu Musenalmanachen zusammenbettele und aus dem Zusammenhang gerissene Stellen „allenthalben wieder vorweise“. J. G. Jacobi schrieb an Gleim (s. dessen Nachlass zu Halberstadt) am 20. Okt. 1775: „die Peter Mefferts haben, wie der leidige Teufel, überall ihr Spiel. Wir aber singen fort und lieben uns“. —

Klassiker-Ausgaben, welche durch wörtliche Übersetzung des Textes der Denkrägheit des Lernenden frönen, werden als Ausgaben

ad modum Minellii  
in Minellis Art

bezeichnet nach dem Rektor der Erasmus-Schule in Rotterdam Jan **Minelli** († 1683), der sich zuerst darin hervorthat. —

#### England.

Über die um 1680 politische Bedeutung gewinnenden Wörter

*Whig und Tory*

sagt Macaulay „Geschichte von England“, B. 1, K. 2 (Tauchnitz Ed. S. 253): „In Schottland hatten einige der verfolgten Kirchenabtrünnigen, durch Bedrückung zur Verzweiflung getrieben, den Primas ermordet, gegen die Regierung die Waffen ergriffen, einige Vorteile über die königlichen Truppen errungen, und sie waren erst zur Ruhe gebracht worden, als Monmouth sie bei Bothwell Bridge geschlagen hatte. Diese Eiferer waren sehr zahlreich unter den Bauern des westlichen Nieder-Schottlands, die gewöhnlich ‚Whigs‘ genannt wurden. So wurde der Name Whig den presbyterianischen Eiferern Schottlands beigelegt und auf diejenigen englischen Politiker übertragen, welche Neigung zeigten, dem Hofe gegenüberzutreten und protestantische Dissidenten mit Nachsicht zu behandeln. Zur selben Zeit gewährten die Sümpfe Irlands geächteten Papisten eine Zuflucht. Diese Leute hiessen damals ‚Tories‘. Daher wurde der Name Tory Engländern gegeben, die nicht dazu beitragen wollten, einen katholischen Prinzen vom Thron auszuschliessen“. „Whig“ bedeutet ursprünglich saure Molken; das irische Wort „Tory“ ist angeblich soviel wie Räuber. —

Es war auf der englischen Flotte Sitte gewesen, den Mannschaften ihre Portion Rum ungemischt zu liefern, was manchen Rausch hervorbrachte und die Mannszucht störte. Deswegen verfügte 1740 Admiral **Vernon**, dass der Rum mit Wasser vermischt verabfolgt werden solle. Schon früher hatte der Admiral, der gewöhnlich einen Rock von kameelhärenem Zeug (grogram) trug, von seinen Leuten deshalb den Beinamen „Old Grog“ erhalten. Der Name

## Grog

ging nun auf das von ihm erfundene Getränk über. —

Das Sir Robert **Walpole** (1676—1745) zugeschriebene Wort

## Ein jeder Mensch hat seinen Preis

ist in dieser Schroffheit nicht von ihm gesagt worden. In Coxes „Memoirs of the life and administration of Sir Robert Walpole“ (IV, S. 369) heisst es von ihm: „Redefloskeln verachtete er. Die Auslassungen vorgeblicher Patrioten schrieb er ihren oder ihrer Angehörigen eigennützigem Absichten zu und sagte von ihnen: ‚Alle diese Leute haben ihren Preis!‘“

1861 schrieb Bulwer ein Lustspiel: „Walpole, or every man has his price.“ —

**Blue-stocking,**  
**Bas bleu,**  
**Blaustrumpf,**

d. h. eine Dame, die sich unter Vernachlässigung ihrer Häuslichkeit in unerfreulicher Weise wissenschaftlich hervorthut, hatte ursprünglich keineswegs die missbilligende Nebenbedeutung, die wir dem Ausdrucke jetzt beilegen, und bezeichnete in der Mehrheit nur Gesellschaften, in denen Kartenspiel verpönt, und deren Hauptzweck geistvolle Unterhaltung war. Die Bildung solcher Gesellschaften schreibt man gewöhnlich den drei Damen: Lady Montague, Mrs. Vesey und Mrs. Ord zu. In diesen Gesellschaften zeichnete sich durch Anmut in der Unterhaltung der Gelehrte Stillingfleet († 1771) aus, der im Anzuge vernachlässigt, in blauen Kniestrümpfen erschien. Das soll den englischen Admiral Edward **Boscawen**, Viscount of Falmouth (1711—61) veranlasst haben, diese Versammlungen „Blaustrumpfgesellschaften“ zu nennen, um damit zu bezeichnen, dass

in ihnen nur geistige Begabung, nicht der glänzende Anzug den Ausschlag gab.

Vgl. Boswell „Leben Johnsons“, 72. Lebensjahr (hrsg. v. G. B. Hill, Oxf. 1887, vol. IV, 108) und das Vorwort zu Miss Hannah Mores Gedicht „Der Bas bleu oder Konversation“. Nach Doran („Eine Dame des vorigen Jahrhunderts“, London 1873, Kap. 11) werden Stillingfleets blaue Strümpfe zum ersten Mal in einem Briefe der Lady Montague vom Jahre 1757 erwähnt.

Das Wort „Blaustrumpf“, dem die Wörterbücher die ältere Bedeutung „Verleumder, Angeber, Teufel, Häscher“ zuschreiben, kommt, wie Arthur Kopp („Zeitschr. f. deutsche Wortforschung“ 1, 1900, S. 75) nachweist, bereits bei Chr. Weise († 1708), Joh. Chr. Günther († 1723), Dan. Stoppe († 1747), Picander (Chr. Fr. Henrici, † 1764), also bei Dichtern aus Studentenkreisen vor, und zwar mit überwiegender Beziehung auf das weibliche Geschlecht in dem „etwas verschwommenen“ Sinne: „unberufen sich um allerlei kümmerndes, klatschächtiges Doppelwesen“. Es hat somit zu seiner heutigen Bedeutung „nur eine geringe Begriffswendung“ durchgemacht. Deshalb aber „die blauen Strümpfe des Herrn Stillingfleet in die Rumpelkammer zu thun“ liegt noch kein zwingender Grund vor. Nur fiel die in England entwickelte Bedeutung auf gut vorbereiteten Boden, so gut, dass sie sich im Laufe der Zeit als die allein gültige behauptet hat. —

**Nelsons** (1758—1805) Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Okt. 1805 lautete:

*England expects that every man will do his duty.*

England erwartet, dass jeder Mann seine Pflicht thun wird. (Vgl. „The dispatches and letters of Vice Admiral Lord Viscount Nelson“, London 1845—46, Bd. 7, S. 150.) —

Johann Jacoby bemerkte am 5. Juni 1848 in einer Rede vor Berliner Wahlmännern, dass Daniel **O'Connell** (1775—1847) sich einst den

**bestverleumdeten Mann**

der drei Königreiche genannt habe. Das Wort ist vielfach auf andere übertragen und variiert worden. So sagte Fürst Bismarck im preussischen Landtage am 16. Jan. 1874: „Gehen Sie von der Garonne, um mit der Gascogne anzufangen, bis zur Weichsel, vom Belt bis zur Tiber, suchen Sie an den heimischen

Strömen der Oder und des Rheins umher, so werden Sie finden, dass ich in diesem Augenblicke wohl die am stärksten und — ich behaupte stolz! — die am besten gehasste Persönlichkeit in diesem Lande bin“. Seitdem hört man häufiger:

**bestgehasster Mann. —**

**Der rechte Mann an der rechten Stelle**

**The right man in the right place**

ist aus einer Rede Austen Henry **Layards** (1817—94) entwickelt, die er am 15. Januar 1855 im Unterhause hielt, und in der er sagte: „Ich habe immer geglaubt, dass Erfolg das unvermeidliche Ergebnis sein werde, wenn man sowohl dem Landheere wie der Flotte freie Bewegung gönnte, und wenn wir den rechten Mann abordneten, um die rechte Stelle zu füllen“. —

Der Güterverwalter des Grafen Erne in der irischen Grafschaft Mayo, der englische Kapitän James **Boycott** († 1897), drückte die Pächter seines Herrn derart, dass ihm das empörte Volk Arbeit und Kauf versagte. Seitdem reden wir in Fällen, wo das Volk zu ähnlicher Selbsthilfe gegen einen Arbeitgeber greift, von

**boycotten oder boycottieren**

und nennen ein solches Verfahren auch kurzweg einen **Boycott.**

Der Ausdruck „boycotting“ (boycottieren) soll zum ersten Male in einer Dubliner Zeitung vom 13. November 1880 gestanden haben. —

### **Deutschland und Österreich.**

Bischof **Chrodegang** von Metz (reg. 742—766) stellte um 760 zur Besserung der verwilderten Geistlichkeit eine Lebensregel, einen Kanon auf. Dieser Kanon ver-

pflichtete sie, sich nach der Morgenandacht vor dem Bischof oder dessen Stellvertreter zu versammeln; dieser las ihnen ein Kapitel der Bibel, besonders aus dem 3. Buche Mose, Leviticus genannt, vor, das religiöse Gesetze, namentlich für Priester und Leviten enthält, und knüpfte daran die nötigen Rügen und Ermahnungen. Hiervon wurde nachmals ein Saal, wo dies geschah, „Kapitelstube“, eine solche Gemeinschaft „Domkapitel“ genannt, und es erklären sich so die üblichen Worte:

**Die Leviten lesen, das Kapitel lesen oder abkapiteln,  
den Text lesen. —**

Von **Lothar I.** (795—855), der vom Kaiser zum Mönch wurde, stammt nach Matthias Borbonius („Delitiae Poetarum Germanorum“, Frkf. 1612, 1, 685), das Wort her: „Omnia mutantur, nos et mutamur in illis“, „Alles ändert sich und wir ändern uns mit“, das uns in der Form geläufig ist:

**Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.**

Die Zeiten ändern sich, und wir uns in ihnen. —

Dass der Parteiruf:

**Hie Welf, hie Waiblingen!**

zuerst 1140 in der Schlacht bei Weinsberg vernommen worden sei, gehört nach Jaffé („Gesch. d. Deutschen Reiches unter Conrad III.“, Hann. 1845, S. 35) ins Reich der Fabel. E. F. Souchay („Gesch. d. Deutschen Monarchie“, Frkf. a. M. 1861, Bd. 2, S. 326) kennt den Ruf in der Form: „Hie Welf, hie Waiblinger!“; in G. Webers „Weltgeschichte“ S. 229 heisst es: „Hie Welf, hie Waibling!“ Waiblingen war der Name einer hohenstaufischen Burg, anderthalb Meilen von Stuttgart. —



Das Wort:

*Caesar non supra grammaticos,*

Der Kaiser hat über Grammatiker nicht zu gebieten,  
das durch das von Burchard Waldis in der Fabel  
„Wie ein Sauhirt zum Abt wird“ mitgeteilte Sprichwort:  
„Die Schreibfeder muss Kaiserin bleiben“ wiedergegeben  
wird und bei Molière („Les Femmes savantes“ 2, 6):

*La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois*

Die Grammatik, welche sogar die Könige zu meistern  
weiss,

lautet, bezieht sich auf Kaiser **Sigismund**, der nach  
des Joh. Cuspinianus Chronik „De Caesaribus atque  
Imperatoribus Romanis“ (Strassb. 1540, S. 601) auf  
dem Kostnitzer Konzil (1414—18) „Schisma“ als männ-  
liches Hauptwort brauchte und, deswegen vom Kardinal  
von Piacenza\*) gerügt, lateinisch ausrief: „Placentiner,  
Placentiner, wenn du auch allen gefallen solltest, ge-  
fällt du uns keineswegs, da du meinst, dass wir weniger  
Autorität besitzen als der Grammatiker Priscianus, den,  
wie du behauptest, ich verletzt habe“; vgl. Zinegref  
„Apophth.“, Strassb. 1626, S. 60. — Wölg. Menzel  
„Geschichte der Deutschen“, 3. Aufl., Kap. 325: „Kon-  
ziliium zu Konstanz“, lässt ohne Angabe der Quelle den  
Kaiser sagen: „Ego sum rex Romanus et supra gram-  
maticam“, „Ich bin Römischer König und über der  
Grammatik“.

Sueton „Über berühmte Grammatiker“ 22 und Cassius Dio 57, 17 er-  
zählen: „Als Tiberius sich eines unlateinischen Wortes bedient und Atteius  
Capito geäußert hatte, wenn es auch kein lateinisches Wort sei, so würde

\*) d. i. Branda de Castellione, der sich „Cardinalis Placentinus“,  
„Kardinal von Piacenza“ nannte, weil er vor seiner Erhebung zum Kar-  
dinal Bischof dieser Stadt gewesen war. Vgl. Jaques Lenfant „Hist. du  
conc. de Constance“, 2. éd., Amst. 1727, II, 368.

es von nun an eins werden, sagte Marcellus: „Menschen, o Kaiser, kannst du das Bürgerrecht wohl geben, aber nicht Wörtern“. —

**O sancta simplicitas!**

**O heilige Einfalt!**

soll **Huss** 1415 (nach Zingref-Weidner, Amsterdam 1653, 3. T., S. 383) auf dem Scheiterhaufen ausgerufen haben, als er sah, wie ein Bauer (nach G. von Loeper „Faust“ S. 98, sowie nach Karl von Gebler „Nachklänge“, 1880, 1. Bd., S. 182: „ein altes Mütterchen“) in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug. Doch wird schon in der lateinischen Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius († 340) durch Rufinus († 395) B. 10, K. 3 die „sancta simplicitas“ erwähnt, mit der ein Bekenner auf dem ersten Konzil zu Nicaea (325) einen bis dahin unüberwindlichen Philosophen zum Schweigen brachte und bekehrte. „Johann Huss und das Konzil zu Costnitz“ nach E. de Bonnechose (Lpz. 1848, S. 254) enthält nichts von einem solchen Ausrufe des Huss. —

Bei jeder Kaiserkrönung in Deutschland rief der kaiserliche Herold:

**Ist kein Dalberg da?**

worauf der anwesende **Dalberg** vom neugekrönten Kaiser den Ritterschlag als erster Reichsritter empfing. Zum ersten Male wird dieser einem Dalberg gewährte Ritterschlag bei der römischen Kaiserkrönung Friedrichs III. im Jahre 1452 erwähnt. („Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte“, Neue Folge, I, S. 101.) —

**Den gestrigen Tag suchen**

erklärt sich aus Wolfgang Bütners „627 Historien von Claus Narren“ (Eisleb. 1572, 21, 51), wonach der Hofnarr **Claus** († 1515) den Kurfürsten Johann Friedrich,

welcher klagt: „Den Tag haben wir übel verloren“, tröstet: „Morgen wollen wir alle fleissig suchen und den Tag, den du verloren hast, wohl wieder finden“. —

Ein 1833 erschienener Roman von Ludwig Bechstein führt den Titel:

**Das tolle Jahr.**

Der Roman behandelt die Geschichte der Stadt Erfurt im Jahre 1509, das wegen städtischer Wirren so benannt wurde, und von dem der Chronist Joh. Heinr. von Falckenstein in seiner „Civitatis Erfurtensis Historia crit. et diplom.“ (1739, S. 450) sagt: „Unter dieses Ertz Bischoffs [nämlich Uriel, 1508—14] Regierung ist das dollle Jahr (wie es die Erfurthische Chronicken gemeinlich zu nennen pflegen) zu Erfurth eingefallen“. Heute pflegen wir das Jahr 1848 so zu nennen. —

In Zingref-Weidners „Apophtegmata“ (Lpz. 1693, 2. T., S. 10) heisst es: „Als er (**Maximilian I.**, † 1519) auf eine Zeit gar vertreulich Gespräch hielte mit etlich seiner Leuten von einem und andern Land und Königreich, fället er unter andern auch dieses Urtheil: ‚Wann es möglich wäre, dass ich Gott seyn könnte und zween Söhne hätte, so müste mir der älteste Gott nach mir und der andere König in Franckreich seyne‘. Die Redensart

**leben wie Gott in Frankreich,**

die allein in Deutschland gebräuchlich ist, lässt sich nur aus dieser Anekdote erklären. Man muss annehmen, dass Maximilian in den Mund gelegt wurde, sein erster Sohn müsse Gott, sein zweiter Gott in Frankreich sein. —

Der Ablasskrämer Johann **Tetzel** (1455—1519) pflegte zu sagen: „so balde der pfennige jns becken geworffen

vnd clunge so balde were die sele, dofur er geleet, gen hymel“ (s. Bürgermeister Joh. Hass „Görlitzer Rathsannalen“, Bd. 3, hrsg. v. E. E. Struve. Görlitz 1870, S. 6). Hans Sachs in seinem Sang „Die Wittenbergisch Nachtigall, Die man yetz höret vberall“ (1523) legte dann den Ablasskrämern die Verse in den Mund:

„Legt ein gebt euwer hilff und stewr  
Und löst die seel aus dem Fegfewr  
Bald der guldin im Kasten klinget  
Die Seel sich auff gen hymel schwinget“.

Dies hat sich zu dem geflügelten Wort umgeformt:

**Sobald das Geld im Kasten klinget,  
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.**

Freilich hat Tetzl in seiner Antithese gegen Luthers 27. These („Statim ut iactus numus in eistam tinnierit evolare dicunt animam“) gesagt, dass eine geläuterte Seele sich auch ohnedem zu Gott aufschwinde, aber er hat damit nicht ganz die reinigende Kraft solcher Spende abgeleugnet. (Vgl. Kayser „Geschichtsquellen über Tezel“, Annaberg 1877, S. 13.) —

**Luther** soll am 18. April 1521 vor dem Reichstage zu Worms seine Antwort auf die Frage, ob er widerufen wolle, mit den Worten geschlossen haben:

**Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.**

Diese Worte stehen an dem Lutherdenkmale, welches 1868 in Worms enthüllt wurde. Nach der ältesten Darstellung hat er aber nur die im Sprachgebrauche der Zeit gewöhnlichen Worte: „Gott helfe mir, Amen!“ gesprochen. (Vgl. Burkhardt in „Theologische Studien und Kritiken“ 42, 1869, S. 517 ff. Ranke „Deutsche

Geschichte im Zeitalter der Reformation“, 6. Aufl., Bd. 1, S. 336.) Nach sorgfältiger Prüfung aller Quellen kommt Joh. Luther („Vossische Ztg.“, Sonntagsbeil. No. 9 und 10 vom 4. und 11. März 1900) sogar zu dem Ergebnis, dass Luther die Worte mit grosser Wahrscheinlichkeit nur in der lateinischen Form: „Deus adiuvet me!“ gesprochen, und sie sicher nur in der kurzen Form: „Gott helfe mir, Amen.“ niedergeschrieben habe. —

Mit dem die Richtigkeit einer Rechnung bekräftigenden Worte:

nach Adam Riese

erwecken wir das Andenken des Vaters der modernen Rechenkunst, des Bergbeamten Adam **Ryse** in Annaberg (1482—1559), dessen Rechenbuch 1523 zu Erfurt erschien. —

Bruder Studio

erklärt Scheube („Aus den Tagen unserer Grossväter“, S. 194) also: „Als der Gründer der Universität Jena, Kurfürst **Johann Friedrich der Grossmütige** von Sachsen, aus seiner Gefangenschaft bei Kaiser Karl V. entlassen, am 24. Sept. 1552 feierlichen Einzug hält in seiner neuen Hochschule, da erfreut er sich besonders an der stattlichen Anzahl der ihn jubelnd empfangenden kräftig-frischen Jünglinge. „Sieh! das ist Bruder Studium!“ spricht er lächelnd zu dem im Wagen an seiner Seite sitzenden Lucas Cranach, indem er auf die ihn umgebenden Musensöhne deutet. Das Wort schlägt ein, und bald wird es zur allgemeinen Bezeichnung des deutschen Studenten, als die es wohl bis an das Ende aller Dinge fortleben wird.“ —

Flat iustitia, et pereat mundus

wird in den „Loci communes“ (1563) des Joh. Manlius

II, p. 290 als Wahlspruch Kaiser **Ferdinand I.** (reg. 1556—64) angegeben, und Zinegref („Apophth.“, Strassb. 1626, S. 107) sagt von diesem Kaiser: „Es ware jhm auch diese Red sehr gemein; ‚Dz Recht muss sein gang haben, vnd solt die Welt drüber zu grund gehen.‘“ —

Dass

die Türkei der kranke Mann

genannt wird, erklärt sich aus dem Liede des Chorherrn zu Baumburg J. Albert **Poyssel** „Der Türk ist krank“ (1688. Münchener Cod. germ. 4055, S. 148—153; Dittfurth „Histor. Volksl. von 1648—1746“, Heilbr. 1877, No. 45), in dem es heisst:

„Mein Hirn das schwindt, mein Haupt empfindt  
Ohnmachten und Hinfallen;

. . . . .  
Mein Alkoran und mein Divan  
In schwerer Schwachheit liegen;  
Mein g'habte Macht, mein g'führte Pracht  
Liegen fast in den Zügen.“

No. 47 daselbst (Cod. germ. 4088, S. 117) von demselben Verfasser ist betitelt:

Suldans Krankheit. 1684.

Der Sultan klagt darin über seine Krankheit, und es wird ihm von zehn Ärzten über dieselbe Aufklärung erteilt. Schon zu Ende des 17. Jahrh. hatte Sir Thomas Roe, Botschafter Jakobs II. in Konstantinopel, geschrieben, dass das Osmanenreich dem Körper eines alten Mannes gleiche, der, mit Krankheit bedeckt, den Anschein der Gesundheit annehme, obwohl sein Ende nahe sei. In Montesquieus „Lettres Persanes“ (1721), I, Brief 19 heisst es dann: „Ich habe mit Erstaunen

die Schwäche der Osmanen gesehen. Dieser kranke Körper wird nicht durch eine milde und mässige Diät erhalten, sondern durch gewaltsame Mittel, die ihn unaufhörlich erschöpfen und untergraben“, und Voltaire (Correspondance XVI) schrieb an Katharina II.: „Votre Majesté dira que je suis un malade bien impatient et que les Turcs sont beaucoup plus malades“. Nach H. v. Treitschke („Deutsche Geschichte im 19. Jahrh.“ IV, 331) nannte Ancillon den Sultan zuerst einen „kranken Mann“. Endlich enthält ein 1854 im englischen Parlamente vertheiltes Blaubuch die Unterredungen Nikolaus I. mit dem britischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour in Petersburg in den Monaten Januar bis April 1853. Am 14. Januar hatte der Kaiser der Pforte als eines an Altersschwäche leidenden Kranken erwähnt, der plötzlich unter den Händen sterben könnte. Seymour hatte über das Gespräch nach London an Lord Russell berichtet. Auf dessen Rückäusserung, die Auflösung des Patienten würde doch vielleicht noch länger, vielleicht noch hundert Jahre dauern, sagte der Kaiser zum Gesandten am 20. Februar 1853: „Ich wiederhole Ihnen, dass der Kranke im Sterben liegt“. —

Über

Alter Schwede

bemerkte Treitschke in einem Vortrage an der Berliner Universität über „Geschichte des preussischen Staates“ (Sommer 1879), der Ausdruck sei dadurch entstanden, dass der grosse Kurfürst (1640—88) alte gediente schwedische Soldaten in seine Dienste zu treten veranlasste. Diese Leute seien vornehmlich zu Unter-

offizieren gemacht worden, weil sie Rekruten gut zu drillen verstanden; sie hiessen „die alten Schweden“. Weigand erklärt die Redensart als „Mann von altem Schrot und Korn“; „Der richtige Berliner“ (4. Aufl., 1882, S. 92) als „gemütliche Anrede“. —

In der Schlacht am Speierbache am 14. Nov. 1703 im spanischen Erbfolgekriege waren die deutschen Truppen, unter ihnen die von ihrem Erbprinzen geführten Hessen-Kasseler, geschlagen worden. Am 13. Aug. 1704 verloren die Franzosen die Schlacht bei Höchstädt (Blenheim). Als ihr Feldherr, Marschall Tallard, gefangen vor den **Erbprinzen von Hessen** geführt wurde, rief ihm dieser entgegen: „Ah, Monsieur le Maréchal, vous êtes le très bien venu, voilà de la revanche pour Speierbach“.

**Revanche für Speierbach**

ist noch heute ein in Hessen und Westfalen geläufiges Wort. —

Nach Erman („Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, reine de Prusse“, Berlin 1801, p. 197) beklagte sich **Leibniz** (1646—1716), die Königin Sophie Charlotte frage immer noch weiter, auch wenn er ihr ein philosophisches Problem gelöst habe: sie verlange,

**le pourquoi du pourquoi  
das Warum des Warum**

zu erfahren. —

1716 wurde auf Grund einer Denkschrift des Grafen Karl Truchsess eine Reform wegen der Kriegsgefälle des platten Landes in dem Amt Brandenburg versucht, und der Graf und vier von den preussischen Ständen wurden zur Beratung nach Berlin beschieden. Ein Erbiet der vier preussischen Herren, die 220 000 Thaler



jährlich, auf die der König rechnete, in bisheriger Weise aufzubringen und dies mit dem dazu berufenen Landtage zu vereinbaren, lehnte **Friedrich Wilhelm I.** (reg. 1713—40) durch folgende Randbemerkung vom 25. April 1716 an die Kommission ab: „sie sollen mir ihre Meinung schreiben, ob das nicht angeht sonder mein prejudice, dass ich den Landtag lasse ausschreiben; und gebe auch 4000 Thlr. Diäten. Aber die Hubenkommission soll ihren Fortgang haben. Ich komme zu meinem Zweck und stabiliere die Souveränität und setze die Krone fest wie einen

**rocher von bronze,**

und lasse den Herren Junkers den Wind von Landtag. Man lasse den Leuten Wind, wenn man zum Zweck kommt. Ich erwarte ihr sentiment“. (Droysen „Gesch. der Preuss. Polit.“, Berl. 1855—81, IV, 2. Abt., S. 198.) Daher scheint es unhistorisch, dass ein Bericht der Stände Preussens über die neue Besteuerung die Worte enthalten habe: „Tout le pays sera ruiné (das ganze Land wird ruiniert werden)“, und dass der König dazu folgende Randbemerkung beigefügt habe: „Tout le pays sera ruiné? Nihil kredo\*), aber das Kredo\*\*), dass die Junkers ihre Autorität Nie pozwalam\*\*\*) wird ruiniert werden. Ich stabiliere die Souveränität wie einen Roher von Bronze“. Wer erzählt das zuerst? —

Wir nennen einen Aufschneider und seine Aufschneidereien einen

**Münchhausen und Münchhausiaden.**

Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von **Münchhausen**

\*) Davon glaub' ich nichts. \*\*) glaub' ich.

\*\*\*) „Ich erlaube es nicht“, Worte, mit denen jedes polnische Reichstagsmitglied einen Beschluss verhindern konnte.

auf Bodenwerder bei Hannover (1720—97) hatte sich durch die Erzählung unglaublicher Abenteuer, die er selbst erlebt haben wollte, einen Namen gemacht, so dass bereits im „Vade Mecum für lustige Leute“ T. 8 (Berl. 1781, S. 92, No. 175) sechzehn „M—h—s—nsche Geschichten“ und T. 9 (1783, S. 76, No. 166) „Noch 2 M—Lügen“ vorkommen. Aus der Übersetzung und geschickten Verknüpfung dieser Geschichten entstand Rudolf Erich Raspes (1737—94) Buch: „Baron Münchhausen's Narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia“, Oxford 1786, das Bürger wieder unter dem Titel: „Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande und lustige Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen“ ins Deutsche übertrug und ohne seinen Namen „London 1786“ (oder vielmehr Göttingen) herausgab. (Vgl. Eduard Grisebach in seiner Einleitung zum Münchhausen, Stuttgart 1890; Collection Speemann No. 292.) Immermanns humoristischer Roman „Münchhausen“ erschien 1838—39. —

Das Wort **Friedrichs des Grossen** (reg. 1740—86):

**Gazetten müssen nicht geniert werden**

ist einem Briefe des Kabinetministers Grafen P o d e w i l s vom 5. Juni 1740 an Minister von Thulmeyer entlehnt, dem darin der Wille des Königs mitgeteilt wird, dem Redakteur der Berliner Zeitung unbeschränkte Freiheit zu lassen, in dem Artikel „Berlin“ von demjenigen, „was anitzo hier vorgeht“, zu schreiben, was er will, ohne dass er censiert werde. „Ich nahm mir zwar die Freiheit“, fährt P o d e w i l s fort, „darauf zu regerieren, dass der \*\*\*sche Hof über dieses Sujet sehr pointilleux sei. Se. Majestät erwiderten aber, dass Gazetten, wenn

sie interessant sein sollten, nicht geniert werden müssten“ (J. D. E. Preuss „Friedrich der Grosse. Eine Lebensgeschichte“. B. 3, S. 251). —

Am 22. Juni 1740 berichteten Staatsminister v. Brand und Konsistorialpräsident v. Reichenbach an Friedrich II., dass wegen der römisch-katholischen Soldatenkinder, besonders zu Berlin, römisch-katholische Schulen angelegt wären, die zu allerlei Inkonvenienzen, namentlich aber dazu Gelegenheit gegeben hätten, dass wider des Königs ausdrücklichen Befehl aus Protestanten römisch-katholische Glaubensgenossen gemacht worden wären. Dies habe der Generalfiskal berichtet. Sie fragten nun an, ob die römisch-katholischen Schulen bleiben, oder welche andere Antwort sie dem Generalfiskal geben sollten. Der König schrieb an den Rand: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach seiner Fasson Selich werden.“ (Büsching „Charakter Friedrichs II., Königs von Preussen“.) Danach citiert man als Wort des Königs:

**In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon selig werden.**

Er mochte in den „Mémoires, ou oeconomies royales d'état, domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand“ par Maximilien de Bethune, duc de Sully (Amst. 1725, tom. I, ch. 19) gelesen haben: „plût à Dieu . . . que vous fussiez si prudent que de laisser à chacun gagner Paradis comme il l'entend“. —

In dem Aufsatz „Die Tänzerin Barbarina“ von Louis Schneider („Der Bär“, Berlin, 10. Jan. 1880, S. 25) wird erzählt, dass, als Graf Dohna für die Bemühungen seines Haushofmeisters C. L. Mayer in der Überführung der Tänzerin nach Berlin im Jahre 1744 auf eine besondere Belohnung desselben antrug, der König geantwortet habe: „Kriegt nichts! hat nur seine

**verfluchte Schuldigkeit**

gethan“. Hat der König dieses Wort zuerst gebraucht? oder ist es schon vorher angewendet worden? Gewöhnlich sagt man:

**Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. —**

Als Friedrich der Grosse 1745 der Kaiserin Elisabeth von Russland sein Bildnis von Antoine Pesne sandte, gab er ihr in dem Begleitschreiben den Namen einer

**Semiramis des Nordens,**

den Voltaire später auf Katharina II. anwandte (s. Strauss „Voltaire“, Lpz. 1870, S. 294). —

**Der Philosoph von Sanssouci**

nannte Friedrich II. sich selbst, indem er 1752 die erste Sammlung seiner Werke unter dem Titel herausgab: „Œuvres du Philosophe de Sanssouci. Au Donjon du Château. Avec privilège d'Apollon“. —

Friedrichs Reitergeneral Hans Joachim von Zieten erwarb sich den Namen

**Zieten aus dem Busch**

(nach „Zieten“, Gedenkblätter zum 8. Okt. 1880, S. 23) schon 1744 durch die dem Feinde sehr unbequeme und den bedrängten Waffengefährten höchst erfreuliche Plötzlichkeit seines Erscheinens. —

Am 23. Sept. 1757 schrieb Friedrich der Grosse aus Erfurt an Marquis d'Argens eine Épitre, in der er den Vorsatz, seinem Leben ein Ende zu machen, deutlich ausspricht. Voltaire, dem diese Epistel zu Gesichte gekommen war, schrieb unmittelbar darauf an den König zwei Briefe, um ihn zu bitten, dass er noch länger leben möchte. In der Antwort des Königs vom 9. Okt. heisst es:

„Pour moi, menacé de naufrage,  
Je dois, en affrontant l'orage,  
Penser, vivre et mourir en Roi“.

Schubart sagt in seinem Hymnus „Friedrich der Grosse, März 1786“ („Sämtl. Ged.“, Stuttg. 1786, II, 406):

„Du schwurst im Drange der grössten Gefahr,  
Als König zu denken, zu leben, zu sterben“.

Dieser Hymnus wurde in Berlin nachgedruckt; am Tage der Ausgabe wurden 7000 Exemplare verkauft, eine Wache vor dem Hause musste dem Andrang wehren. („Journal von und für Deutschland“ 1786, 2, 165.) — Vor der Schlacht bei Zorndorf (25. Aug. 1758) rief Friedrich dem Garde-Major von Wedel zu, als ihm die ersten zerlumpten Kosaken als Kriegsgefangene vorgeführt wurden:

(*Sche er hier*.) mit solchem Gesindel muss ich mich herumschlagen.  
(Vgl. Archenholtz „Gesch. d. siebenjähr. Krieges“, Berl. 1793, I, 168.) —

**Der Fürst ist der erste Diener seines Staats**

hat Friedrich der Grosse sechsmal und stets in französischer Form geschrieben. So heisst es in seinen „Mémoires de Brandebourg“ (T. 1, p. 123 der Ausg. der Werke Friedrichs durch Preuss): „Un prince est le premier serviteur et le premier magistrat de l'État“, und es wiederholt sich in verschiedenen Wendungen, bei denen einmal das Wort „domestique“, einmal das Wort „premier ministre“ gebraucht wird, an folgenden Stellen: T. 8, p. 65; T. 9, p. 197; T. 24, p. 109; T. 27, p. 297 und kommt ausserdem in dem im Archiv liegenden eigenhändigen „Testament politique“ des Königs vor.

Hettner („Gesch. d. deutsch. Literat. im 18. Jahrh.“ 2. Buch: „D. Zeitalt. Friedr. d. Gr.“ 3. Aufl., Braunsch. 1879, S. 14) glaubt das Wort auf Massillon zurückführen zu dürfen, „welcher die Knaben- und Jünglings-

jahre Friedrichs aufs tiefste beschäftigte“. In den berühmten Fasten-Predigten (Petit-Carême), die Massillon auf Befehl des Regenten dem 9-jährigen König Ludwig XV. (im Jahre 1717) hielt, steht nämlich: „Sire, die Freiheit, welche die Fürsten ihren Völkern schuldig sind, ist die Freiheit der Gesetze: Ihr seid nur der Diener und Vollstrecker des Gesetzes.“ („Vous n'en êtes que le ministre et le premier dépositaire.“) Diese Anschauung von den Regentenpflichten ist aber noch älter. Schon in Calderon „Das Leben ein Traum“ (zuerst gedruckt 1635), Akt I, steht: „Seneca sagte, dass ein König der demütige Sklave seines Staates wäre“. Es ist die Stelle aus „de clementia“ I, 19 gemeint: „(rex) probavit, non rem publicam suam esse, sed se rei publicae“. Und sogar schon von Tiberius überliefert Sueton („Tib.“ 29), dass er gesagt habe, „ein guter und heilbringender Fürst müsse dem Senat dienen und der gesamten Bürgerschaft („bonum et salutarem principem . . . senatui servire debere et universis civibus“). —

Am Schluss des „Exposé du gouvernement prussien“ Friedrichs des Grossen heisst es: „Dies sind einige meiner Betrachtungen und Gedanken über die Regierung dieses Landes, welches, so lange es nicht eine grössere Konsistenz und bessere Grenzen haben wird, von Fürsten regiert werden muss, die

**toujours en vedette  
immer auf dem Posten**

sein und die Ohren aufsperrern müssen, sich von einem Tag zum andern gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen“. —

Die Randschrift des Königs zu einer Anfrage des Ministeriums vom 18. Dez. 1766 hinsichtlich der Instandsetzung der schadhaft gewordenen Langen Brücke in Berlin „Buchholtz hat kein Geld dazu“ lebt in der Form:

**Dazu hat Buchholtz kein Geld**

noch heute im Volksmunde. Ebenso die von ihm bei Abweisung von Geldforderungen mündlich gebrauchte Redensart: „Da kennt er Buchholtz schlecht“ in der Form:

**Da kennen Sie Buchholtzen schlecht!**

Buchholtz (1706—98) wurde 1753 Hof-Etats-Rentmeister, dann Kriegs- und Domänenrat, sowie Königlicher Trésorier. S. „Johann August Buchholtz“, nach Familienpapieren erzählt vom Hauptmann J. B. Buchholtz in der Berliner Wochenschrift „Der Bär“, 1882, S. 157f., sowie „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine“, April 1878, S. 12.) —

Die unklassische Inschrift der 1780 vollendeten Königlichen Bibliothek zu Berlin

**Nutrimentum spiritus**  
Nahrung des Geistes

verdankt ihren Ursprung wohl einer Lektüre Friedrichs des Grossen, dem Buche des Abbé Jean Terrasson: „Sethos, Histoire ou vie tirée des monumens anecdotes de l'ancienne Égypte“ (Amst. 1732, T. 1, S. 70), das Friedrich in einem Briefe aus Ruppin vom 23. März 1733 an Herrn von Grumbkow lobte. Terrasson giebt als Inschrift der Bibliothek in Memphis an: „La Nourriture de l'Âme“ und fügt hinzu, sie sei umfassender als die der Bibliothek in Theben, die nach Diodor 1, 49, 3: „*ψυχῆς ἰατρειὸν*“ („Klinik für die Seele“) lautete.

Übrigens gebrauchte der König während der Zeit des Baues ausser dem Terrassonschen Worte auch den Ausdruck „aliment de l'esprit“ (s. Preuss: „Œuvres de Frédéric le Grand“, XXIV, p. 27 und XXV, p. 18). Ad Streckfuss („500 Jahre Berliner Geschichte“ 3. Aufl., 1. Bd., 8. Abteil., 13. u. 14. Kap.) nennt ohne Beleg als Verfasser der Inschrift Quintus Icilius (d. i. der Oberst Charles Guichard, † 1775), der jedoch ein zu guter Lateiner war, um nicht zu wissen, dass „spiritus“ ohne Beiwort nur „Hauch“ oder „Atem“ heisst. „Nutrimentum“ oder „Pabulum ingenii“ wäre unanfechtbar gewesen. Nach Thiébault („Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand“, Paris 1804, I, 283) wählte der König die Inschrift gegen den Rat des Quintus Icilius. Übrigens war diesem der Gedanke wohl auch aus Joh. Chr. Günthers Gedichten bekannt, die er besass. Dieser singt 1722 („Sammlung von . . . Günthers . . . Gedichten“, 5. Aufl., Breslau u. Lpz. 1751, S. 519):

„Egyptens weiser Fürst erkannte schon den Wert  
Und schrieb, so gut es hier ein deutscher Mund erklärt,  
An seinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen“.

Vgl. Arthur Kopp „Centralbl. f. Bibliotheksw.“ 10, 1893, S. 242f. —

Nach Ed. Vehse („Preussen“ IV, 175) steht in einer Kabinettsordre Friedrichs des Grossen von 1785 (ein Datum giebt er nicht an):

**Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.**

Der Satz entspricht völlig Friedrichs erleuchtetem Sinn. Noch sechzehn Tage vor seinem Tode verfügte er in der Kabinettsordre vom 1. Aug. 1786 über die Besiedelung urbar gemachten Landes bei Tilsit: „Die Bauern, welche da angesetzt werden, müssen ihre Güter alle eigentümlich haben, weil sie keine Sklaven sein sollen“ (s. Preuss „Friedr. d. Gr.“ 1834, IV, 259 f.). —

Im Jahre 1770 war in Jena

**Schwefelbände**

der Name einer als roh berüchtigten Studentenverbindung (s. H. A. O. Reichardts Selbstbiographie, überarbeitet und herausgegeben von Hermann Uhde, Stuttg. 1877). —

Eine veraltete, allbekannte Anekdote nennen wir einen

**Meidinger**

wegen der Sammlung „Auserlesener Histörchen“, die den Lesestoff der 1783 erschienenen, vielgebrauchten französischen Grammatik Johannes Val. **Meidingers** (1756—1822) bildeten. —

**Tempi passati!**

geht auf Kaiser **Joseph II.** (1741—90) zurück. Archenholtz „England und Italien“ (1785) erzählt im 2. Bande, S. 46, bei Gelegenheit der Beschreibung des Dogenpalastes in Venedig: „Unter andern ist hier die ausserordentliche Begebenheit vorgestellt, wie Kaiser Friedrich I. 1172 vom Papst Alexander zu Venedig vom Bann mit grossen Feierlichkeiten losgesprochen wurde. Der Kaiser liegt hier der Geschichte gemäss zu den Füßen des Papstes und erhält die Absolution. Es wird erzählt, dass man,



als Kaiser Joseph II. diesen Palast besah, geglaubt habe, ihm dies Gemälde nicht zeigen zu dürfen, und daher bemüht gewesen sei, seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu richten; allein vergebens. Der Kaiser ward es gewahr; man sagte ihm mit dem grössten Glimpf, wovon die Rede sei, worauf er lächelnd versetzte: „Tempi passati!“ (Vgl. oben S. 167 das schwermütige: „Die Zeiten sind vorbei!“) Das in Rede stehende Gemälde ist von Federico Zuccaro († 1609) und hängt in dem Saale des grossen Rats (sala del maggior consiglio) rechts nach der Piazzetta zu. —

Nach Georg Webers „Weltgeschichte“ (12. Aufl., I, 819) sagte der Minister Fürst Wenzel Anton von **Kaunitz** (1711—94) zu Joseph II.: „Ein ganzes

**Volk in Waffen**

ist an Majestät dem Kaiser ebenbürtig“. —

Dem (gewöhnlich citirt: Zum) Vergnügen der Einwohner ist die Inschrift des Königl. Schauspielhauses in Potsdam, das von **Friedrich Wilhelm II.** (reg. 1786—97) nach Plänen des jüngeren Boumann (Georg Friedrich) erbaut wurde. —

**Ruhe ist die erste Bürgerpflicht**

ist einem öffentlichen Anschlagzettel auf blassrotem Papier mit deutschen Lettern entlehnt, welchen der Minister Graf Friedrich Wilhelm von der **Schulenburg-Kehnert** (1742—1815) am Montag nach der Schlacht bei Jena an die Strassenecken Berlins heften liess, und welcher lautete: „Der König hat eine Bataille verlohren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben! Berlin, den 17. Oktober 1806. Graf v. d. Schulenburg“.

Ein Exemplar des Anschlages befindet sich im Märkischen Provinzial-Museum zu Berlin. Willibald Alexis (Wilh. Häring) nahm 1854 das Wort zum Titel eines Romans. —

Bekannt ist die Bezeichnung des Freiherrn Heinr. Friedr. Karl vom und zum Stein als

**Alles Bösen Eckstein,  
Alles Guten Grundstein,  
Aller Deutschen Edelstein.**

Die Fassung, wie sie die Inschrift an dem am 9. Juli 1872 auf der Burg Nassau enthüllten Steindenkmale bietet:

**Des Guten Grundstein,  
Des Bösen Eckstein,  
Der Deutschen Edelstein,**

(„Köln. Ztg.“ v. 10. Juli 1872) rührt nach des Freiherrn A. v. Seld Aufsatz „Der Minister Frhr. vom Stein“ (in „Unser Vaterland“ hrsg. von H. Pröhle, Bd. 2, 1862, S. 289) von dem Geheimen Ober-Regierungsrat Joh. Wilh. **Süvern** (1775—1829) in Berlin her, nur steht hier: „der Besten Edelstein“. Der Spruch wurde nach Streckfuss („500 Jahre Berliner Geschichte“, 3. Aufl., 1880, X. Abt., 5. Kap.) im Jahre 1808 bekannt.

Vielleicht liegt hier eine Verwechslung vor mit einem am 27. Okt. 1808 in der „Königsberger Ztg.“ erschienenen Gedichte: „An den, dem es gilt“, in dem Stein, ohne dass sein Name genannt wird, als „der Ur-Granit-Stein“, der „starke Grundstein“, „seines“ (nämlich des Volkes) „Diadems kostbarster Edelstein“ gefeiert wird. Dieses Gedicht erlangte dadurch weiteste Verbreitung, dass es in der Berliner Zeitung „Der Telegraph“ vom 8. Nov. mit einer heftigen Polemik dagegen abgedruckt wurde. Ist dieses Gedicht vielleicht die Grundlage unseres Spruches?

In Schmidts „Neuem Nekrolog der Deutschen“, 9. Jahrg., 1831, stehen unter einem den Freiherrn vom Stein darstellenden Stahlstiche die Worte:

**Des Rechtes Grund-Stein,  
Dem Unrecht ein Eck-Stein,  
Der Deutschen Edel-Stein.**

S. 572 stehen dieselben Worte als Motto zu Steins Biographie. In den „Erinnerungen an Minister vom Stein“ (Altenburg 1832) befindet sich sein Titelbild mit derselben Unterschrift, und in „Steins Lebensabend“ von J. H. F. Wiesmann (Münster 1831, S. 35) heisst es: „Noch von einer späten Nachwelt wird mit hoher Achtung genannt werden der edle Name dieses grossen Mannes, unter dessen Bild die dankbaren Zeitgenossen die bedeutungsvollen und treffenden Worte setzten:

Freiherr von Stein,  
Des Rechtes Grund-Stein,  
Dem Unrecht ein Eck-Stein,  
Der Deutschen Edel-Stein“.

Sicherlich dachte der Verfasser des Steinspruchs dabei an Jesaias 28, 16 (oben S. 43): „Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein“. —

Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

(Erweiterung des Ausdrucks in Psalm 73, 19: „ein Ende mit Schrecken nehmen“, oben S. 35) rief Ferdinand von Schill (1776—1809) am 12. Mai 1809 auf dem Marktplatze von Arneburg an der Elbe der begeisterten Schar zu, die ihm von Berlin aus nachgezogen war. (Haken in „Ferdinand von Schill“, Lpz. 1824, Bd. 2, S. 88, setzt hinzu: „Dieser Ausdruck war seiner Vorstellung so geläufig, dass er sich desselben zum öftern bediente“.)

Es berührt komisch, dass schon Aesops Hasen (Halm 237c) ähnlich sagen: „βέλτιον . . . θανεῖν ἅπαξ ἢ διὰ βίον τρέμειν“, „Besser auf einmal sterben, als sein Leben lang in Schrecken sein“. Dies scheint aus Homer zu stammen, bei dem wir „Il.“ 15, 511 lesen:

„Βέλτερον, ἢ ἀπολέσθαι ἕνα χρόνον ἢ ἐβιδῶναι,  
Ἢ δηδὴ στρεβύεσθαι ἐν αἰνῇ δημοτῆτι“;

„Besser, die Wahl des Todes beschleunigen oder des Lebens,  
Als so lang hinschmachten in schreckensvoller Entscheidung“;  
und „Odyss.“ 12, 350:

„Βούλομ' ἅπαξ πρὸς κῆμα χανῶν ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσει,  
Ἴδ' ἤδηθ' ἀστρέγγεσθαι“.

„Lieber will ich auf einmal den Geist in den Fluten verhauchen,  
Als noch lang hinschmachten“. —

1811 verteidigte Finanzminister Graf **Wallis** in Wien eine Verfügung, durch die er die Reduzierung der Bankozettel auf ein Fünftel ihres Nennwertes anordnete, im Ministerrate Metternich gegenüber unter anderm mit den Worten:

**Was gemacht werden kann, wird gemacht.** —

Den Namen „Schar der Rache“ gab Major Freiherr Ludwig Adolf Wilhelm von **Lütow** (1782—1834) im Befreiungskriege der von ihm gesammelten Freischar. Gewöhnlich wird citirt:

**Korps der Rache.** —

In der Beilage III, Abs. 5 zu **Friedrich Wilhelm III.** (reg. 1797—1840) Verordnung vom 17. März 1813 über die Organisation der Landwehr (gedr. in der Hartungschens Hofbuchdruckerei) heisst es: „Jeder Landwehrmann wird als solcher durch ein Kreuz von weissem Blech mit der Inschrift

**Mit Gott für König und Vaterland**

bezeichnet, welches vorn an der Mütze angeheftet wird.“ „Pro deo, rege et patria“ (Für Gott, König und Vaterland) war nach der Berliner Zeitschrift „Der Bär“ (1879, No. 16) schon 1701 der Wahlspruch einer Landmiliz zu Bernau bei Berlin. —

**So fluscht et bäter, oder: Dat fluscht bäter**  
(So geht es besser von statten)

rief in der Schlacht bei Grossbeeren am 23. Aug. 1813

die pommersche Landwehr, die im Regen unbrauchbaren Flinten umkehrend und mit Kolbenschlägen auf die Schädel der Feinde einhauend.

In Gustav Partheys „Jugenderinnerungen“ (1871; I, 397) heisst es über einen Hauptmann von Rode: „Keinen grösseren Gefallen konnte er seinen Leuten thun, als wenn er ihnen erlaubte, die Gewehre umzukehren und mit dem Kolben zu arbeiten. 'Det fluscht besser!' pflegten sie in ihrem Plattdeutsch zu sagen, und diese Redensart ist lange in manchen Berliner Kreisen einheimisch gewesen; ja man erzählte sich, dass auch dem Kronprinzen von Schweden dieses seltsame Wort zu Ohren gekommen, und er sich nach der Bedeutung erkundigt. Als man ihm dieselbe deutlich gemacht, habe er zu den Pommern und Uckermärkern gesagt: Eh bien, flouchez toujours!“ —

Nach Heinr. v. Treitschke („Deutsche Gesch. im 19. Jahrh.“, Lpz. 1879, 1. B., S. 504) wurde Blücher am 19. Okt. 1813, während er die Russen gegen das Gerberthor in Leipzig führte, zum ersten Male von den Kosaken mit dem Ehrennamen begrüsst:

Marschall Vorwärts! —

Am 23. Nov. 1814 schrieb Jacob Grimm an seinen Bruder Wilhelm („Briefwechsel zw. Jacob u. Wilh. Grimm a. d. Jugendzeit“, Weimar 1881, S. 386) vom Wiener Kongress her, der im September begonnen hatte: „Wie dieser Tage der prince de Ligne sagte: ‚le congrès danse beaucoup, mais il ne marche pas‘“. Gewöhnlich wird dies Spottwort des österreichischen Feldmarschalls Karl Josef Fürst von **Ligne** († Dez. 1814) in der Form citiert:

Le congrès ne marche pas, il danse.

Varnhagen von Ense („Galerie v. Bildnissen aus Rahels Umg. u. Briefwchs.“, Lpz. 1836, I, 92) schreibt: „Der Fürst von Ligne erlebte noch den grossen Kongress von Wien, wo die Feste leichter als die Geschäfte in Gang kamen, und sein berühmtes Wort veranlasst wurde: ‚Der Kongress tanzt wohl, aber geht nicht‘“. —

H. v. Treitschke („Hist. u. polit. Aufs.“, 4. Aufl., Lpz. 1871, I, 171) sagt in „Hans von Gagern“ (München 1861): „Man kennt **Blüchers** Toast nach Waterloo (18. 6. 1815):

Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Volk mit so grossen Anstrengungen errungen!“ —

Über den Ausdruck:

den Schwerpunkt nach Ofen verlegen

sagt der ungenannte Verfasser (Kertbeny, Benkert) der „Spiegelbilder der Erinnerung“ (1869, III, S. 189, in der „Geschichte eines Stiefgrossvaters“): „Österreichs Schwerpunkt liegt in Budapest. Dies ‚geflügelte Wort‘ sprach zuerst dessen Erfinder Friedrich von **Gentz** 1820 im Kabinete Metternichs aus; im ungarischen Reichstage erklang dies Schlagwort zuerst aus dem Munde des grossen Grafen Széchenyi; 1840 rief Massimo d'Azeglio dies Wort Österreich zu, um es zu bewegen, seine fixe Idee des Besitzes von Oberitalien aufzugeben; dies Wort sprach Graf Camillo Cavour 1857 in Compiègne aus, und diesen guten Rat erlaubte sich Graf Bismarck-Schönhausen 1863 in einer Zirkulardepesche Österreich schriftlich (?), 1866 praktisch auf dem Schlachtfelde zu erteilen.“ Graf Beust äusserte in der Sitzung der österreichischen Delegationen vom 19. Aug. 1869, die Redensart entstamme einer Unterredung Bismarcks mit dem österreichischen Gesandten Karolyi. —

Karl von Holtei erzählt („Vierzig Jahre“; 2. Aufl. 1859, IV, 61; vgl. VI, 137), Zacharias **Werner** (1768—1823) pflegte „in Zeiten seiner Wiener Heiligkeit“ (also von 1814 an bis zu seinem Tode, 1823) Goethe nur mit

**d(ies)er grosse Heide**

zu bezeichnen. Dies mag Heine zu Ohren gekommen sein, von dem Goethe („Norderney 1826.“ „Ges. W.“ hrsg. von Strodtmann 1, 138) auch öfters „der grosse Heide“ genannt wird, bis er dann in seinem Buche „Über Deutschland“, 1834 („Ges. W.“ 5, 228) meint, „man“ lege diesen Namen Goethe bei, doch sei er „nicht ganz passend“ wegen des unverkennbaren Einflusses des Christentums auf diesen Dichter. Goethes „Heidentum“ betonte übrigens schon vor Werner Sulpice Boisserée, ohne jedoch vom „grossen Heiden“ zu reden, in einem Briefe vom 24. Mai 1811 an J. Bertram („Sulp. Boisserée“, Stuttg. 1862, 1, 129). —

Es wird behauptet, dass die letzten Worte, die **Goethe** am 22. März 1832 vor seinem Tode sprach:

**Mehr Licht!**

gewesen seien; er soll jedoch eigentlich gesagt haben: „Macht doch den zweiten Fensterladen auch auf, damit mehr Licht hereinkomme“. —

Gustav Freytag erzählt in „Karl Mathy. Geschichte seines Lebens“ (Lpz. 1872, S. 49), dass dieser 1831 als junger Kameralpraktikant eine kleine Schrift „Vorschläge über die Einführung einer Vermögenssteuer in Baden“, Karlsruhe 1831, bei der badischen zweiten Kammer einreichte, und dass seine Arbeit nach einem rühmenden Bericht Karl **Rottecks** (1775—1840) mit grosser Anerkennung unter der damals neuen Bezeichnung:

**Schätzbare Material**

der Kammerbibliothek einverleibt wurde. Dieses Wort fand Anklang. So hielt am 15. Mai 1851 Fürst Schwarzenberg beim Schluss der Dresdener Minister-

konferenzen eine Ansprache, in der es unter anderm hiess: „Endlich liegen uns schätzbare Materialien vor, welche von den aus unserer Mitte gewählten Kommissionen mit tiefer Sachkenntnis, mit gründlichem Fleiss und dankenswerter Ausdauer zu Tage gefördert worden sind, und welche, wenn sie gehörig benutzt werden, zur zweckmässigen Ausbildung und Verbesserung der Bundesverfassung, somit zur Erstarkung und zur Wohlfahrt des Bundes wesentlich beitragen können“. („Berliner Konstitutionelle Zeitung“, 17. Juni 1851, Morgenausg.; 26. Juni 1851, Abendausg.) —

Bei dem Festschmause in Halle im Jahre 1834 aus Anlass der Vollendung des neuen Universitätsgebäudes erhielt der Oberleiter des Baues, Oberbaurat **Matthias** seinen Toast. Kurz darauf erhebt er sich und beginnt: „Meine Herren!

Unvorbereitet wie ich bin — —

hm! hm! — — Unvorbereitet wie ich bin — — hm! hm!“ — Weiter geht es nicht, und er zieht harmlos aus seiner Brusttasche ein fertiges Manuskript hervor, welches er in aller Gemütsruhe herunterliest. Das erregte viel Heiterkeit, und das Wort ist in Halle zuerst zum geflügelten geworden.\*) Die Wendung wird scherzhaft umgestaltet zu:

Unvorbereitet wie ich mich habe.\*\*)

\*) Gutzkow „Rückblicke auf mein Leben“, Berlin 1875, S. 242 führt die Redensart auf Fr. L. Schmidt, Direktor des Hamburger Stadttheaters, zurück, der bei seinem 25jährigen Direktionsjubiläum 1840 ganz wie Oberbaurat Matthias 1834 verfahren sein soll; doch nennt Hermann Uhde, der Herausgeber der „Denkwürdigkeiten von Fr. L. Schmidt“, (in seinem Buche: „Das Stadttheater in Hamburg“, Stuttg. 1879, S. 132 f.) diese Gutzkowsche Anekdote einen bedauerlichen Irrtum.

\*\*) In Linz bezeichnet man den verstorbenen Direktor des dortigen Gymnasiums, Dr. Columbus, als den Urheber dieses lapsus linguae.



Einen vorzüglichen Cicerone nennen wir einen

**Baedeker,**

weil der Koblenzer Buchhändler Karl **Baedeker** (1801—59) im Jahre 1836 Prof. J. A. Kleins „Rheinreise von Mainz bis Köln, Handbuch für Schnellreisende“ (Fr. Röbling, Koblenz 1828) in zweiter Auflage neu bearbeitet herausgab, und dieses Buch der Keim zu den jetzt allbeliebten Baedekerschen Reisehandbüchern für Europa und den Orient wurde, die nach des Begründers Tode von dessen Söhnen fortgesetzt worden sind. —

Wir lesen in einem Aufsätze „Ungewöhnliche Charaktere“ in den „Neuen Preussischen Provinzialblättern“ (hrsg. v. A. Hagen, B. VI, S. 228) von einem 1839 in Königsberg gestorbenen alten, überstudierten Kandidaten und Hospitaliten Johann Wilhelm **Fischer**. Seine armselige Gestalt zog ihm, der viel auf den Strassen lag, erst die allgemeine Aufmerksamkeit und bald den allgemeinen Anruf:

**Guten Morgen, Herr Fischer!**

zu, der ihn so verdross, dass er wiederholt bei der Polizei und selbst bei dem königlichen Throne um Abhilfe bat. (S. „Der Königsberger Freimütige“, 4. Febr. 1852, No. 29.) —

Im Jahre 1837 hob der König von Hannover die Verfassung seines Landes auf. Sieben Göttinger Professoren protestierten dagegen, unter ihnen Professor Albrecht aus Elbing. Von vielen Seiten erhielten diese Professoren beistimmende Adressen; auch wurde eine, die von Prince-Smith verfasst war, von Einwohnern Elbings an Albrecht gerichtet. Jakob van Riesen in Elbing sendete dem preussischen Minister des Innern von **Rochow**

eine Abschrift davon ein. In dessen missbilligender Antwort vom 15. Jan. 1838 (das Original befindet sich in der Elbinger Stadtbibliothek) heisst es:

„Es ziemt dem Unterthanen, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit dafür übernimmt; aber es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Massstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dunkelhaftem Übermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmässigkeit derselben anzumassen u. s. w.“

Daraus ist das Wort:

**Der beschränkte Unterthanenverstand**

entstanden. Georg Herwegh wendete es in seinem im Dez. 1842 aus Königsberg an Friedrich Wilhelm IV. von Preussen gerichteten Briefe an.

In den „Erinnerungen“ von J. D. H. Temme (Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“, 2. April 1879) steht: „Jener bekannte Satz des preussischen Polizeiministers von Rochow, vielmehr seines Geheimrates Seiffart: der beschränkte Unterthanenverstand“ u. s. w. In einer Fussnote wird hinzugefügt: „Auch der Geheimrat Seiffart war nicht der Vater der berühmten Phrase vom beschränkten Unterthanenverstande. Ein mir befreundeter Rat des Rochowschen Ministeriums teilt mir folgendes über die kleine Geschichte mit: „ . . . Die Angelegenheit gehörte zu dem Decernat des Herrn Seiffart. Herr Seiffart hatte einen Hilfsarbeiter, einen hochmütigen, übermütigen jungen Assessor; . . . er hatte auch den Bescheid auf den Elbinger Bericht abzufassen, und er hatte darin jene Phrase angebracht. Dem Herrn Seiffart war sie wohl aus der Seele geschrieben; er liess sie stehen; auch der Herr von Rochow, wie feine Umgangsformen er auch besass, war nicht der Mann, der sie hätte unterdrücken mögen“. Mein Freund nannte mir auch den Namen des jungen Assessors; ich erinnere mich desselben aber nicht mehr mit Bestimmtheit und mag daher hier nicht Gefahr laufen, vielleicht einen unrichtigen zu nennen“. —

Die so wirkungsvoll edle alte Bronzen überziehende grüne Patina, und dann im allgemeinen jeden altertümlichen Reiz, nennen wir mit **Friedrich Wilhelm IV.** (reg. 1840—61):

**den verschönernden Rost der Jahrhunderte;**

denn dieser König sprach bei der Huldigung in Königsberg am 10. September 1840: „So wolle Gott unser preussisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten, mannigfach und doch Eins, wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zusammen geschmolzen, uns ein einziger Edelstein ist, — keinem andern Rost unterworfen, als dem verschönernden der Jahrhunderte.“ — Friedrich Wilhelm IV. empfing 1842 den jugendlichen Dichter Herwegh mit den Worten:

**Ich Hebe eine gesinnungsvolle Opposition. —**

Er sagte ferner in der am 11. April 1847 vor dem Vereinigten Landtage gehaltenen Thronrede: „Möchte doch das Beispiel des Einen glücklichen Landes, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine

**Erbweisheit**

ohne Gleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren sein und die Achtung finden, die es verdient“. Am 15. April citierte Freiherr von Vincke das Wort mit dem Zusatze: „Erbweisheit der Engländer“. Doch war es so nicht gemeint gewesen. Eberty („Gesch. d. preuss. Staats“, VII, 265) sagt: „Von den Eingeweihten aber erfuhr man nachträglich, dass Mecklenburg gemeint war“. —

**Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt Papier drängen** ist umgestaltet aus den Worten Friedrich Wilhelms IV. (in derselben Rede): „Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung . . ., dass ich es nun und nimmermehr zugeben werde, dass sich zwischen unseren Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge“. —

**Rechtsboden**

ist auf diejenige Stelle derselben Thronrede zurückzuführen, an welcher der König den Landtag anruft, ihm zu helfen, „den Boden des Rechts (den wahren Acker der Könige) immer mehr zu befestigen und zu befruchten“. —

In der am 21. März 1848 erschienenen Proklamation Friedrich Wilhelms IV. „An mein Volk, an die deutsche Nation“ kommen die Worte vor:

**Preussen geht fortan in Deutschland auf! —**

**Auf den breitesten Grundlagen**

steht zuerst in einer am 22. März 1848 einer Deputation der Städte Breslau und Liegnitz erteilten Antwort des Königs, deren Beginn lautet: „Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheissen habe“. Das Wort wurde in dem königlichen Propositionsdekret vom 2. April an den Vereinigten Landtag wiederholt. Es findet sich dann in dem Manifeste (datiert Schönbrunn, 6. Okt. 1848) wieder, durch welches Kaiser Ferdinand seine zweite Abreise von Wien ankündigte. —

Friedrich Wilhelm IV. führte den Ausdruck:

**Racker von Staat**

oft im Munde (s. „Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense“, Lpz. 1840, S. 274). W. Hoffmann erzählt darüber in „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes“ (Berl. 1868, S. 299): „Ein Bauer aus dem Regierungsbezirk Merseburg, dem der König eine unbillige Forderung, die er mündlich vorbrachte, nicht gewähren konnte und sich dabei auf den ‚Staat und dessen Ordnung‘ berief, hatte

nämlich geantwortet: ‚O! ich wusste wohl, dass nicht mein geliebter König mir entgegensteht, sondern der Racker von Staat‘. Dieses Bauern Wort gebrauchte der König im Scherze, oft auch in Ironie“. —

**Heinrich LXXII.**, Fürst Reuss zu Lobenstein und Ebersdorf (reg. 1825—48, † 1853), hat durch einen seiner wunderlichen Erlasse der deutschen Sprache die Wendung:

**Auf einem Prinzip herumreiten**

und das daraus gebildete Wort

**Prinzipienreiter**

zugeführt. Dieser Erlass stand im „Adorfer Wochenblatt“, wurde vom „Halleschen Courier“ nachgedruckt, ging aus letzterem in die „Vossische Zeitung“ (18. Sept. 1845) über und lautet: „Ich befehle hiermit Folgendes in's Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen. Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, dass ein jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt“.

Schloss Ebersdorf, den 12. Oktober 1844.

Heinrich LXXII. —

**Rühmlichst abwesend**

nannte die amtliche Zeitung den Prinzen Waldemar von Preussen, der, in Ostindien weilend, dem Begräbnis seiner Mutter in Berlin am 18. April 1846 nicht beiwohnen konnte. So berichtet Varnhagen in seinem Tagebuche unter dem 18. April 1846, und unter dem

22. April sagt er, der Verfasser jener amtlichen Anzeige sei der Geheimrat und Archivdirektor Georg Wilhelm von **Raumer** (1800—56). —

In einer Sitzung der Kurie der drei Stände des Vereinigten Landtages am 5. Juni 1847 (s. „Der erste Preuss. Landt. in Berl.“, Berlin 1847, 2. Abt., 10. Heft, S. 1387) sprach der Abgeordnete Hermann von **Beckerath** (1801—70) das oft citierte Wort:

**Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters. —**

In derselben Versammlung sagte am 8. Juni 1847 David **Hansemann** (1790—1864) (s. ebenda, 13. Heft, S. 1507):

„Bei Geldfragen hört die Gemütlichkeit auf“, was gewöhnlich in der Form citiert wird:

**In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.**

Lessings Anton im „jungen Gelehrten“ (3, 12) bemerkt schon: „Ich bin ein wenig hitzig, zumal in Geldsachen.“ —

Auf einer Äusserung des Fürsten **Metternich** (1773—1859), die sich in dessen Brief vom 19. Nov. 1849 an Prokesch (vgl. „Aus d. Nachlasse d. Grf. Prokesch-Osten. Briefwechsel mit Herrn v. Gentz u. Fürsten Metternich“. Wien 1881; Bd. II, S. 343) findet, beruhen die Worte:

**Italien ein geographischer Begriff**

und:

**Deutschland ein geographischer Begriff.**

Metternich sagt daselbst: „Ich habe in meiner Controverse mit Lord Palmerston in den italienischen Fragen im Sommer 1847\*) den Ausspruch gefällt, dass der nationale Begriff ‚Italien‘ ein geographischer sei, und mein Ausspruch: l'Italie

\*) Nach Karl Hillebrands „Gesch. Frankr. v. Ludw. Phil. bis Nap. III.“ 1879, II, 689 enthielt schon Metternichs Memorandum an die Grossmächte vom 2. Aug. 1814 dieses Wort.

est un nom géographique, welcher Palmerston giftig ärgerte, hat sich das Bürgerrecht erworben. Mehr oder weniger — wie dies auf alle Vergleiche passt — gilt derselbe Begriff für das Deutschland, welches bei der Menge in der zweiten Linie der Gefühle und der Strebungen steht, während es von reinen oder berechnenden Phantasten (also von ehrlichen und kniffigen) auf die oberste Stelle erhoben wird<sup>a</sup>. —

**Uhland** schloss am 22. Jan. 1848 im Frankfurter Parlament seine Rede gegen die Erblichkeit der Kaiserwürde und den Ausschluss Österreichs mit den Worten: „Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen

**Tropfen demokratischen Öls**

gesalbt ist<sup>a</sup>. —

**Viribus unitis**

Mit vereinten Kräften

ist der vom Kaiser Franz Joseph I. durch „Allerhöchste Entschliessung“ vom 12. Februar 1848 angenommene Wahlspruch. Dessen Schöpfer ist Ritter Joseph von **Bergmann**, Lehrer der Söhne des Erzherzogs Karl. Das vom Kaiser am 4. März 1849 von Olmütz aus erlassene Manifest, durch das er die Auflösung des Reichstages von Kremsier verkündete, schliesst: „Gross ist das Werk, aber gelingen wird es den vereinten Kräften“. —

In der 1. Sitzung des Vereinigten Landtages von 1848 am 2. April sprach Graf Adolf Heinrich von **Arnim-Boytzenburg** (1803—68) in der Debatte über die Adresse an den Thron ein in verschiedenen Fassungen, z. B. in dieser:

Die Regierung muss der Bewegung stets einen Schritt voraus sein, oft citiertes Wort in folgendem Zusammenhange aus: „Das Ministerium hat sich ferner gesagt, dass in einer

Zeit, wie die seines Eintritts, es nicht ratsam sei, hinter den Erfahrungen der drei letzten Wochen und deren Ergebnissen in den übrigen deutschen Staaten zurückzubleiben, sondern, dass es besser sei, den Ereignissen um einen Schritt voranzugehen, damit nicht erst durch einzelne Konzessionen Einzelnes gegeben und immer wieder von dem Strom der Zeit überflutet werde, sondern damit das, was gewährt werden könne, auf Einmal gegeben, Geltung und Dauer gewinne“. —

In der Sitzung vom 14. Juni 1848 der preussischen Nationalversammlung nannte Georg **Jung** bei Gelegenheit des Reichenspergerschen Antrages, der aus Anlass einer angeblichen Misshandlung des Herrn von Arnim eine Kommission zur Untersuchung dieser Angelegenheiten zu ernennen vorschlug, solche Ausschreitungen: das

**Schaumspritzen jugendlicher Freiheit.** —

Heinrich von Treitschke („Histor. u. polit. Aufsätze“, 4. Aufl., Lpz. 1871, I, 429, im Aufsätze „F. C. Dahlmann“, Freiburg 1864) spricht über das Vertrauen zu den rettenden Thaten der „Kabinette der bewaffneten Furcht in Wien und Berlin“ und über die auch in die Hallen von St. Paul hereinbrechende Reaktion und sagt dann: „Kein geringerer Mann als **Dahlmann** hat das unselige Wort:

**Bettende That**

erfunden“. (Friedrich Christoph Dahlmann, geb. 1785, gest. 1860.) —

Aus der deutschen konstituierenden Nationalversammlung ist das Wort des Präsidenten Heinrich von Gagern (1799—1885) in der 23. Sitzung am 24. Juni 1848:

**der kühne Griff**



tief ins Volk gedrungen. Er sprach: „Wer soll die Centralgewalt schaffen? Meine Herren! Ich habe diese Frage von dem Standpunkte des Rechts und von dem Standpunkte der Zweckmässigkeit vielfach beurteilen hören; ich würde es bedauern, wenn es als ein Prinzip gälte, dass die Regierungen in dieser Sache gar nichts sollten zu sagen haben; aber vom Standpunkte der Zweckmässigkeit ist meine Ansicht bei weiterer Überlegung wesentlich eine andere, als die der Majorität im Ausschusse . . . Meine Herren! Ich thue einen kühnen Griff, und ich sage Ihnen: wir müssen die provisorische Centralgewalt selbst schaffen“.

Der stürmische Jubelruf, mit dem Gagerns Wort aufgenommen wurde, verschaffte diesem seinen Widerhall, und doch hatte Gagern nur ein Wort seines Vorredners Karl **Mathy** (1807—68) wiederholt, der, von der Ansicht ausgehend, dass auch die Einzelstaaten bei Begründung einer deutschen Centralgewalt gehört werden müssten, gesagt hatte: „Sollten die Regierungen einzelner Staaten unterlassen, dem Beispiele zu folgen, dem Beispiele treuer Pflichterfüllung gegen das gesamte Vaterland, welches die Versammlung, wie ich nicht zweifle, geben wird, dann meine Herren, ja dann wäre uns ein kühner Griff nach der Allgewalt nicht nur erlaubt, sondern durch die Not geboten“.

Vielleicht schwebten ihm Schillers Worte vor („Gesch. d. 30jähr. Krieges“ B. 3, vorletzter Absatz):

„Die Geschichte . . . sieht sich zuweilen durch Erscheinungen belohnt, die gleich einem kühnen Griff aus den Wolken in das berechnete Uhrwerk der menschlichen Unternehmungen fallen“. —

Das ist das Unglück der Könige, dass sie die Wahrheit nicht hören wollen

sagte Johann **Jacoby** (1805—77) am 2. November  
*Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl.* 36

1848 als Mitglied der von Friedrich Wilhelm IV. empfangenen Deputation der Berliner Nationalversammlung. Möglicherweise kam dieses Wort, dem Erregten in jenem Augenblick natürlich unbewusst, aus Herders „Cid“ (2, 32), wo Graf von Cabra zum sterbenden König Don Sancho spricht:

„Ach, der Kön'ge hartes Schicksal,  
Dass, wenn man sie nicht mehr fürchtet,  
Dann nur ihnen Wahrheit spricht“.

Worauf der Cid leise, dass es den Verscheidenden nicht beleidige, hinzufügt:

„Auch zu andern, andern Zeiten  
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;  
Aber sie, sie hören nicht“.

In der Nacht vom 9. zum 10. Nov. 1848, als die Bürgerwehr und die Gewerke Berlins der Nationalversammlung bewaffneten Schutz anboten, sprach der damalige Präsident der Versammlung Hans Victor von **Unruh** (1806—86): „Ich wäre entschieden der Meinung, dass hier nur

**passiver Widerstand**

geleistet werden könne, und dass die wahre Entscheidung über die schwere Krisis, welche durch die jetzigen Ratgeber der Krone hereingebrochen ist, in der Hand des Landes liege. So lange die Presse, so lange das Vereins- und Versammlungsrecht nicht von neuem geknebelt ist, hat das Land die Mittel in den Händen, ohne Blutvergiessen den Sieg über die Bestrebungen der Reaktion herbeizuführen“, und im weiteren Verlauf seiner Rede wiederholte er: „Wir dürfen, wenn wir den Boden im Lande nicht verlieren wollen, den Gewaltschritten der Krone nur passiven Widerstand entgegensetzen“.

Wie schnell das Wort geflügelt wurde, geht daraus hervor, dass Bismarck es, kaum gefallen, sofort aufgriff. Schon am 11. Nov. schreibt er an seinen Bruder Bernhard: „Die gekränkte Eitelkeit der Berliner fängt an, einer nüchternen Beurteilung Platz zu machen, der passive Widerstand erweist sich mehr und mehr als Deckmantel der Schwäche“. („Bismarckbriefe“ hrsg. von Horst Kohl, 7. Aufl., Bielef. u. Lpz. 1898, S. 70.) —

Der Ausdruck:

**Bassermannsche Gestalten**

zur Bezeichnung zerlumpter Galgenvögel entstand auf Grund des am 18. Nov. 1848 im Frankfurter Parlamente vom Abgeordneten Friedrich Daniel **Bassermann** (1811—55) erstatteten Berichts über Berliner Zustände: „Spät kam ich (in Berlin) an, durchwanderte aber noch die Strassen und muss gestehen, dass mich die Bevölkerung, welche ich auf denselben, namentlich in der Nähe des Sitzungslokals der Stände, erblickte, erschreckte. Ich sah hier Gestalten die Strassen bevölkern, die ich nicht schildern will“.

Auch dieses Wort wurde schnell populär. Schon die Überschrift des zweiten Heftes vom Band 1 der „Bibliothek moderner Rübergeschichten“ (Berlin, C. Schultze, 1851) lautet: „Bassermannsche Gestalten“. —

Der Abgeordnete Julius **Kell** sagte in der Sitzung der sächsischen Zweiten Kammer am 12. Febr. 1849:

Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muss sie missbilligen. —

Aus den Worten des Ministers des Auswärtigen Freiherrn Otto Theodor von **Manteuffel** (1805—82) in der 8. Sitzung der preussischen Zweiten Kammer vom 3. Dez. 1850: „Das Misslingen eines Planes hat immer etwas Schmerzliches; es wirkt aber verschieden auf den Starken, verschieden auf den Schwachen. Der Schwache gelangt dadurch in eine Gereiztheit; der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge und sieht, auf welchem anderen Wege er es erreichen kann“ entwickelte sich das geflügelte Wort:

Der Starke weicht (mutig) einen Schritt zurück. —

Autorität, nicht Majorität

ist die Zusammenfassung folgender Betrachtungen, die

Friedrich Julius **Stahl** (1802—61) am 15. April 1850 in der 11. Sitzung des Volkshauses des Erfurter Parlaments anstellte: „Wie können vollends die Anhänger jenes Systems mit solcher Zuversicht jetzt vor uns hintreten, nach den Erfahrungen des Jahres 1848? Standen sie da der entfesselten Bewegung nicht ebenso gegenüber wie jener Zauberlehrling den Gewässern, welche er heraufbeschworen hatte und nicht mehr zu bannen vermochte? Sie hatten den Spruch vergessen, sie zu bannen, oder vielmehr dieser Spruch stand nicht in ihrem Lexikon, denn dieser Spruch heisst ‚Autorität‘. Da wollten sie die Gewässer besprechen mit dem Zauberspruche ihres Systems: ‚Majorität, Majorität!‘“

Die Fassung: „Autorität, nicht Majorität“ findet sich zuerst in einer 1851 im Selbstverlage des Verfassers erschienenen Schrift von E. Knönagel: „Autorität — nicht Majorität — beherrscht die Welt. Epistel in 12 Capiteln wider den Aberglauben am Constitutionalismus. An Bürger und Bauer, Städter und Landmann.“ Stahl hatte am 5. März 1852 in der Ersten Kammer die Aristokratie verherrlicht. Als er am 12. Dez. 1852 bei einem ihm zu Ehren im Englischen Hause zu Berlin, Mohrenstrasse No. 49, gegebenen Festmahl von Gesinnungsgenossen eine silberne Säule empfing, die auf der einen Seite die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 5. März 1852 von gleichgesinnten Männern des Regierungsbezirks Köslin“, auf der anderen „Autorität, nicht Majorität“ trug, wies er in der Er widerungsrede darauf hin, dass er diesem Grundsatzes seines Lebens zum ersten Male in jenem Parlamente Ausdruck gegeben habe. Im weiteren Verlaufe seiner

Erwiderung wandte er das berüchtigte Wort an: „Die Wissenschaft bedarf der Umkehr“, was gewöhnlich in der Form citiert wird:

**Die Wissenschaft muss umkehren.**

(„Neue Preussische Zeitung“, No. 291, 15. Dez. 1852.) —

Für die Klodt von Jürgensburgschen Rossebändiger vor dem Königlichen Schlosse in Berlin erfand in der Reaktionszeit nach 1850 der Oberlehrer Dr. Julius **Bartsch** († 1867 zu Berlin) die Bezeichnung:

der gehemmte Fortschritt und der beförderte Rückschritt. —

Die grossen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden

hat Otto von **Bismarck** nicht gesagt. Er äusserte in der 46. Plenarsitzung der Zweiten Kammer vom 20. März 1852 in Erwiderung gegen den Abgeordneten Harkort:

„Wenn der Herr Abgeordnete auch die Äusserung hier wiederholt hat, dass die Regierung dem Volke misstrauet, so kann ich ihm sagen, dass auch ich allerdings der Bevölkerung der grossen Städte misstrauet, solange sie sich von ehrgeizigen und lügenhaften Demagogen leiten lässt, dass ich aber dort das wahre preussische Volk nicht finde. Letzteres wird vielmehr, wenn die grossen Städte sich wieder einmal erheben sollten, sie zum Gehorsam zu bringen wissen, und sollte es sie vom Erdboden tilgen“. —

Bismarck schrieb am 22. Dez. 1853 seiner Schwester vom Frankfurter Bundestage: „Ich gewöhne mich daran, im Gefühle gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung

**gänzliche(?) Wurschtigkeit**

in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewusstsein des durchbohrenden Gefühls seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf“. („Briefe“ hrsg. von Horst Kohl, 7. Aufl., S. 170.)

Diesem Gefühle der „Wurschtigkeit“ gab Bismarck 18 Jahre später einen geradezu klassischen Ausdruck. Moritz Busch („Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich“, Leipzig 1878, 1. Bd., S. 255) berichtet unter dem 21. Jan. 1871 bei Gelegenheit einer Erörterung über die Titulaturen „deutscher Kaiser“, „Kaiser von Deutschland“, „Kaiser der Deutschen“: „Als ein Weilchen darüber verhandelt worden war, fragte der Chef, der bisher zu der Debatte geschwiegen: Weiss einer der Herren, was auf Lateinisch Wurscht heisst? — Farcimentum, erwiderte Abeken. — Farcimen, sagte ich. — Chef, lächelnd: Farcimentum oder farcimen, einerlei: Nescio quid mihi magis farcimentum esset“. (Ich weiss nicht, was mir mehr Wurscht wäre.) —

Heinrich **Leos** (1799—1878) Kraftausdruck:

**Skrophuloses Gesindel!**

steht im Geschichtlichen Monatsbericht vom Juni, „Volksblatt für Stadt und Land“, 1853, No. 61, wo es heisst: „Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfäulnis und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stickluft führen zu können“.

**Der frische fröhliche Krieg**

steht noch einmal in Leos „Volksblatt für Stadt und Land“, 1859, No. 35:

„Ein langer Friede häuft nach des Verfassers Argument eine Menge fauler Gährungsstoffe auf. Drum thut uns ein frischer, fröhlicher, die Nationen, namentlich die die europäische Bildung tragenden Nationen tiefer berührender Krieg bitter not“ u. s. w. —

**Aufklärlicht**

stammt ebenfalls von Leo. (S. Wilhelm Harnisch „Briefe an seine Tochter“, Essen 1841, S. 11, 12, 19, 20, 27, 29, 50, 113, 202.) —

Karl Alfred von Hase berichtet in „Unsre Hauschronik“ (Leipzig 1898, S. 261): „Ende des vorigen Semesters (1854/55) hatte er (nämlich sein Bruder Victor

**Hase**, geb. 1834, † als Auditor 1860) einem fremden Studenten einen Dienst erwiesen . . . Dieser hatte das Unglück gehabt, im Duell einen andern zu erschliessen, war auf der Flucht nach Heidelberg gekommen, von wo er in Strassburg über die französische Grenze . . . wollte. Dazu aber brauchte er einen Pass oder sonst ein Legitimationspapier. Dieser Student wandte sich an Victor um Zuflucht und Hilfe. Nun war jeder Missbrauch der Studenten-Legitimationskarte streng verboten; aber das liess sich nicht verbieten, die Karte zu verlieren. Victor verlor sie, jener fand sie, kam glücklich über die Grenze und liess dann die Karte wieder fallen. Sie wurde gefunden und als verdächtig dem Universitätsgericht übersandt. Zur Untersuchung gezogen, äusserte sich der junge Jurist sofort: „Mein Name ist Hase, ich verneine die Generalfragen, ich weiss von nichts“. Aus dieser Aussage, die damals in Heidelberg rasch bekannt wurde und bald die Runde durch deutsche Universitäten machte, ist mit Weglassung des juristischen Charakters die bekannte unverständliche Redensart geworden:

„Mein Name ist Hase, ich weiss von nichts“. —

Der Prinz-Regent von Preussen, der nachmalige deutsche Kaiser **Wilhelm der Grosse** hielt am 8. Nov. 1858 eine Ansprache an das am 5. von ihm gebildete Ministerium, in der vorkam („Nationalz.“ v. 25. Nov. 1858, Abendausg.): „In Deutschland muss Preussen

**moralische Eroberungen**

machen durch eine weise Gesetzgebung bei sich“ u. s. w. Nach der „Hannoverschen Tagespost“ wiederholte er als

König das Wort am 30. August 1866 beim Empfange einer Deputation aus Hannover. —

Nach der Entlassung des Ministeriums von der Pfordten hatten die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Würzburg die Absicht, den königlichen Professor an der Universität Würzburg und Appellationsgerichtsrat Dr. Weis, mit dem die Regierung bisher im Kampfe gelegen hatte, zum rechtskundigen Bürgermeister zu wählen. Staatsminister von Neumayr berichtete darüber an König Max II. von Bayern und erhielt darauf folgende (in No. 137 der „Neuen Münchener Zeitung“ von 1859 abgedruckte) Entscheidung des Monarchen zur Antwort: „Den politischen Kampf gegen Dr. Weis in irgend welcher Form fortzuführen, halte ich für durchaus nicht mehr geeignet.

**Ich will Frieden haben mit Meinem Volke**

und den Kammern; deshalb habe ich das Ministerium gewechselt, und es ist infolge dessen auch die Weissche Frage in das Stadium des Vergessens von meiner Seite eingetreten.“

Heinrich von Sybel berichtet in seinem Buche „Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.“ (1889, Bd. 2, S. 301), dass Ludwig Karl Heinrich Freiherr von der **Pfordten** (1811—80) dieses Wort dem Könige soufflierte. Man hatte „einen kleinen Staatsstreich“ in Bayern geplant, „Auflösung der Kammer, Oktroyierung eines neuen Wahlgesetzes, und was sonst solche Rettungen zu begleiten pflegt“. Als aber der Prinz von Preussen das Ministerium Manteuffel stürzte, musste auch v. d. Pfordten in München weichen, und er riet seinem König, den Forderungen der Kammer



nachzugeben, die Schuld des Zwistes auf die Minister zu schieben und jene beruhigende Wendung zu gebrauchen. „Der von dem Staatsstreichminister erfundene Satz wurde zu einem populären Schlagwort, auf welches während der späteren preussischen Verfassungswirren jeder Bayer mit patriotischem Stolz hinwies, ohne zu ahnen, dass Bayern die Erhaltung seines allerdings hohen Ruhmes, niemals einen Bruch seiner Verfassung erlebt zu haben, in erster Linie dem Prinzen von Preussen verdankte“. (In Schillers „Maria Stuart“ 1, 6 heisst es:

„Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,  
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke.“) —

Der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen in Italien Franz Graf von **Gyulai** (1798—1868) erkannte 1859 nach dem Gefechte bei Palestro, dass seine einzige Rettung der schleunige Übergang über den Tessin sei, und so gab er am 1. Juni den Befehl:

sich rückwärts zu konzentrieren,

ein Ausdruck, der dadurch geschichtlich wurde, der aber schon vordem in Militärkreisen üblich war.

Schon in einem aus Bautzen, 21. Sept. 1813 datierten Briefe des Obersten von Müffling an General von dem Knesebeck heisst es: „Kömmt er (Napoleon) endlich aus seinem Loch — schnell rückwärts konzentriert u. s. w.“ (G. H. Pertz „Das Leben d. Feldm. Gr. v. Gneisenau“, Berl. 1869, Bd. 3, S. 360). —

Der preussische Minister Alexander Gustav Adolf Graf von **Schleinitz** (1807—85) gebrauchte im Jahre 1859 hinsichtlich des französisch-österreichischen Krieges den Ausdruck:

die Politik der freien Hand.

Bismarck bediente sich desselben Ausdrucks am 22. Jan. 1864 im Abgeordnetenhaus. —

Der österreichische Minister Johann Bernhard Graf von **Rechberg** (1806—99) sagte in seiner Antwortdepesche nach Berlin hinsichtlich der Anerkennung Italiens (1861):

Garantien, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen. —

#### Angenehme Temperatur

ist eine Redeblyme des preussischen Kriegsministers Albrecht Theodor Emil Graf von **Roon** (1803—79). Er begleitete in der Sitzung des Herrenhauses am 23. Januar 1862 die Einbringung des Gesetzentwurfes wegen Abänderung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. Sept. 1814 mit den Worten: „Ich habe über die Bedeutung dieses Gesetzentwurfes mich an diesem Orte eigentlich näher auszusprechen: sein Zusammenhang mit der Organisation des königlichen Heeres ist unverkennbar, und da ich bereits zweimal Gelegenheit gehabt habe, die angenehme Temperatur, welche in diesem Hause in betreff jener grossen Massregel herrscht, zu fühlen, so wäre es eine Art von Undankbarkeit, wenn ich die Herren mit einer weitläufigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit und Nützlichkeit des fraglichen Gesetzentwurfes ermüden wollte“. —

In einer Abendsitzung der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses, 30. Sept. 1862, sagte **Bismarck**: „Im Lande giebt es eine Menge

#### catilinarischer Existenzen,

die ein grosses Interesse an Umwälzungen haben“. Danach gab Theodor König einem Roman den Titel: „Eine catilinarische Existenz“ (Breslau 1865). —

Fast unmittelbar darauf sprach er das berühmte Wort: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden

die grossen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch

**Eisen und Blut“,**

nachdem er schon am 12. Mai 1859 von Petersburg aus an den Minister von Schleinitz geschrieben hatte („Briefe“ hrsg. v. H. Kohl, 7. Aufl. 1898, S. 262): „Ich sehe in unserm Bundesverhältnis ein Gebrechen Preussens, welches wir früher oder später ferro et igni werden heilen müssen“. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 28. Jan. 1886 kam Bismarck auf das Wort zurück, indem er sagte: „Ich kann nicht dafür, dass ich damals missverstanden worden bin. Es handelte sich um militärische Fragen, und ich hatte gesagt: Legt eine möglichst starke militärische Kraft, mit anderen Worten möglichst viel Blut und Eisen in die Hand des Königs von Preussen, dann wird er die Politik machen können, die Ihr wünscht; mit Reden und Schützenfesten und Liedern macht sie sich nicht, sie macht sich nur durch

**Blut und Eisen“.**

Mit seinem Ausspruch verlieh Bismarck einem alten Gedanken Flügel. In Quintilians „Declamationes“ (350, rec. C. Ritter, Lpz. 1884, S. 377, 26) heisst es: „caedes videtur significare sanguinem et ferrum“, „Mord“ (d. h. in juridischem Sinne) „scheint Blut und Eisen zu bedeuten“ (d. h. eine Tötung durch eine Eisenwaffe, die Blut fliessen lässt). Arndt mochte dies dunkel vorschweben, als er in dem Gedichte „Lehre an den Menschen“ Str. 5 (1800, s. „Gedichte“, Grfw. 1811, S. 39—41) sang:

„Zwar der Tapfre nennt sich Herr der Länder  
Durch sein Eisen, durch sein Blut“.

Nach ihm ruft Max von Schenkendorf („Das eiserne Kreuz“) aus:

„Denn nur Eisen kann uns retten,  
Und erlösen kann nur Blut  
Von der Sünde schweren Ketten,  
Von der Bösen Übermut“.

Und in einem Aufsatz Schneckenburgers „Über Deutschland und die europäische Kriegsfrage“ (geschr. Ende Okt. 1840, auszüglih abgedruckt im „Schwäb. Merkur“ v. 30. Aug. 1870) lesen wir: „Der bei den Franzosen

obwaltende Mangel an gediegener Volksbildung und echter Religiosität, das reizbare, oberflächliche, aller Gründlichkeit bare, leidenschaftsloser Belehrung unzugängliche, schnell absprechende Wesen ihres Nationalcharakters, die grobe Entsittlichung beinahe aller Klassen begründen meine Zweifel und scheinen für die absolute Notwendigkeit einer Eisen- und Blutkur zu sprechen“. —

**Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat**

wurde in dieser Form nicht von Bismarck gesagt, beruht aber auf einer Äusserung von ihm. Als eine Ergebnheits-Deputation aus Rügen an den König, welche dieser am 10. November 1862 empfing, einige Tage zuvor dem Minister-Präsidenten ihre Aufwartung machte, äusserte dieser, nach dem Kreisblatte der Insel Rügen, „die Regierung werde alles aufbieten, ein Verständnis mit dem Abgeordnetenhause herbeizuführen, dass aber die oppositionelle Presse diesem Streben zu sehr entgegenwirke, indem sie zum grossen Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befinde“. —

**Macht geht vor Recht**

hat Bismarck nie gesagt. Am 27. Januar 1863 sprach Bismarck im Abgeordnetenhause: „Conflicte, da das Staatsleben nicht still zu stehen vermag, werden zu Machtfragen; wer die Macht in Händen hat, geht dann in seinem Sinne vor“. Graf Maximilian von **Schwerin** (1804—72) erwiderte darauf: „Ich erkläre, dass ich den Satz, in dem die Rede des Herrn Minister-Präsidenten kulminierte: ‚Macht geht vor Recht‘ . . . nicht für einen Satz halte, der die Dynastie in Preussen auf die Dauer stützen kann . . ., dass dieser Satz vielmehr umgekehrt lautet:

**Recht geht vor Macht u. s. w.“**

Bismarck, der während dieser Rede seines Gegners

nicht anwesend war und erst später, wieder in den Saal eingetreten, vernommen hatte, dass man ihm den Ausspruch: „Macht geht vor Recht“ untergelegt hatte, verwahrte sich dagegen, worauf Graf von Schwerin erwiderte, er erinnere sich nicht gesagt zu haben, der Minister-Präsident habe diese Worte gebraucht, sondern nur, dass dessen Rede in diesem Satze kulminiere. Noch am 1. Februar 1868 wehrte sich Bismarck dagegen im preussischen Landtage, als ihm Twesten eine Redewendung missdeutete. Bismarck sagte damals: „Ich möchte nicht, dass aus diesem meinem Worte durch die Geburtshilfe des Herrn Vorredners ein fliegendes Wort gemacht werde, wie aus einem früheren, welches ich auch niemals ausgesprochen habe, dass Macht vor Recht gehe“.

(S. Habakuk 1, 3, wo Luther „Es gehet Gewalt über Recht“, das er in der „Auslegung des Habakuk“ als ein „gemein Sprichwort“ bezeichnet, hineintrug. Seit Agricola lautet dies in den Sprichwörter-sammlungen: „Gewalt geht für Recht“, und Spinozas „Tract. polit.“ cap. II, § 8 bietet: „quia unusquisque tantum iuris habet, quantum potentia valet“, „weil jeder so viel Recht hat, als er Macht hat.“) —

(Das) innere Düppel

stand zum ersten Male nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preussen am 18. April 1864 in der Form „Düppel im Innern“ im Politischen Tagesberichte der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 30. Sept. 1864. —

Am 22. Jan. 1864 äusserte **Bismarck** im Abgeordneten-hause: „Es giebt keine offiziöse Presse; es ist mein erstes Gewerbe gewesen, als ich das Ministerium über-nahm, dieselbe abzuschaffen . . . Wenn die Regierung öffentlich unter Verantwortlichkeit sprechen will, so hat sie zu dem Zweck den Staatsanzeiger, wobei keineswegs

ausgeschlossen ist, dass sie sich durch andere Blätter vertreten lässt, wenn diese die Güte haben, der Regierung zu diesem Zwecke

ein *Quantum* weisses Papier zur Disposition zu stellen,

ohne dass deshalb die Regierung eine Verantwortlichkeit für die Artikel übernimmt, die neben den inspirierten stehen“. Denselben Ausdruck brauchte er in den Reichstagsitzungen vom 8. Mai 1884 und vom 8. Jan. 1885. —

Seitdem Georg **Büchmann** (1822—84) den vorliegenden „Citatenschatz des deutschen Volkes“ erscheinen liess, also seit 1864, wurde der Name

#### Büchmann

vielfach für citatenreiche Leute (z. B.: „Sie sind ja der reine Büchmann!“) oder zum Titel solcher Bücher (z. B. „Der rote Büchmann“, „Der ungeflügelte Büchmann“) verwendet. —

Nach antipreussischen Blättern soll der spätere Feldmarschall Frhr. Edwin von **Manteuffel** (1809—85) als Gouverneur von Schleswig im Okt. 1865 geäussert haben:

**Wir haben heidenmässig viel Geld.**

Aus authentischer Quelle kann versichert werden, dass er dies Wort nie gesagt hat. —

An der Spitze des Morgenblattes der Wiener Zeitung „Die Presse“ vom 18. Juni 1866 steht:

„Wien, 17. Juni. Die bis heute Abend eingetroffenen Nachrichten entsprechen nicht der Wichtigkeit des Moments. Die militärische Situation betrachten wir in einem unten folgenden Artikel. Hier konstatieren wir bloss, dass nach den eingetroffenen Nachrichten die Preussen viele Teile Sachsens besetzt haben, und dass preussische Truppen nicht bloss in Hannover und Kurhessen, sondern auch in Darm-

stadt eingerückt wären. Die Preussen entwickeln überhaupt eine

affenähnliche Beweglichkeit“.

Das Wort ist umgestaltet worden in:

affenartige Beweglichkeit, affenmässige Geschwindigkeit u. s. w.

Der Verfasser des Artikels war der damalige Mitarbeiter der Presse August **Krawani** (geb. 1829). —

Der preussische Schulmeister hat die Schlacht bei Sadowa gewonnen ist die Umformung eines Ausspruchs des Professors der Erdkunde in Leipzig Oskar **Peschel** (1826—75), der in einem Aufsätze des von ihm redigierten Blattes „Ausland“ („Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte“, No. 29 v. 17. Juli 1866, S. 695) schrieb:

„Wir sagten eben, dass selbst der Volksunterricht die Entscheidung der Kriege herbeiführe: wir wollen jetzt zeigen, dass, wenn die Preussen die Österreicher schlugen, es ein Sieg der preussischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen sei“; und „Die Mathematik ist der Wetzstein, und in diesem Sinne darf man wohl sagen, die preussischen Schulmeister haben in dem ersten Abschnitt des böhmischen Feldzuges über die österreichischen gesiegt“. —

#### Berechtigte Eigentümlichkeiten

steht in den vom 3. Okt. 1866, Schloss Babelsberg datierten Patenten der Besitzergreifungen von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt durch König **Wilhelm I.** —

**Bismarck** schloss eine am 11. März 1867 im Norddeutschen Reichstage gehaltene Rede: „Meine Herren, arbeiten wir rasch!

Setzen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können“.

In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ (Bd. II, S. 58) schreibt Bismarck in Erinnerung an dieses Wort: „Ich habe nie gezweifelt, dass das deutsche Volk, sobald es einsieht, dass das bestehende Wahlrecht eine schädliche

Institution sei, stark und klug genug sein werde, sich davon frei zu machen. Kann es das nicht, so ist meine Redensart, dass es reiten könne, wenn es erst im Sattel sässe, ein Irrtum gewesen“. —

Den durch Bismarck geflügelt gewordenen Ausdruck

**Imponderabilien**

brauchte er zuerst im Abgeordnetenhouse am 1. Febr. 1868, indem er von den „Imponderabilien in der Politik“ sprach, „deren Einflüsse oft mächtiger sind, als die der Heere und der Gelder“. Dann begegnen wir in der Reichstagsrede vom 11. Dez. 1874 den „Imponderabilien in dem militärischen Selbstgeföhle“ und in der vom 27. März 1879 wieder denen „in der Politik, die oft viel mächtiger wirken, als die Fragen des materiellen und direkten Interesses, und die man nicht missachten soll in ihrer Bedeutung“. —

Im Zoll-Parlament sagte Bismarck am 18. Mai 1868: „Dem Herrn Vorredner gebe ich zu bedenken, dass

**ein Appell an die Furcht in deutschen Herzen niemals ein Echo findet“. —**

Als es sich im Anfange des Jahres 1869 darum handelte, das in Preussen noch vorfindliche Vermögen des Kurfürsten von Hessen mit Beschlag zu belegen, wurde Bismarck, dem damaligen Minister-Präsidenten, der Vorhalt gemacht, er werde die ihm schon zur Verfügung stehenden geheimen Fonds, um unbekannt Summen vermehrt, zur Korruption der Presse und anderen sich der Aufsicht entziehenden Zwecken verwenden. Es handelte sich nämlich nicht bloss um die verhältnismässig kleinen Einkünfte aus dem in Beschlag genommenen Vermögen des Kurfürsten, sondern auch um die Zinsen der 16 Millionen Thaler, welche dem König von Hannover erst bewilligt und dann einbehalten



waren, und mit deren Verwendung das Abgeordnetenhaus sich erst am Tage vorher beschäftigt hatte. Darauf antwortete Bismarck am 30. Jan. 1869:

„Ich bin nicht zum Spion geboren meiner ganzen Natur nach; aber ich glaube, wir verdienen Ihren Dank, wenn wir uns dazu hergeben, bössartige Reptilien zu verfolgen bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben. Damit ist nicht gesagt, dass wir eine halbe Million geheimer Fonds brauchen können; ich hätte keine Verwendung dafür und möchte die Verantwortung für solche Summen nicht übernehmen.“

Auf Grund dieser Äusserung nannte man die einbehaltenen Gelder den

**Reptilienfonds.**

Später nannte man dann

**Reptil**

jeden, der, in der Presse thätig, Beziehungen zu den Behörden hat. Bismarck sagte darüber im Reichstage, 9. Febr. 1876, folgendes:

„Dieser Beisatz ‚offiziös‘ und diese Verdächtigungen irgend eines Blattes, je nachdem man es gerade braucht, als eines ‚subventionierten‘ durch das Wort ‚Reptilie‘ ist ja eine wirksame Hilfe in der publizistischen Diskussion. Das Wort Reptilie, Reptilienvater, Reptilienpresse in der Meinung, wie es gebraucht wird, kommt mir immer vor, als wenn Leute, die mit dem Gesetze in Konflikt treten, auf die Polizei schimpfen und sie Diebsjäger und dergleichen nennen. Reptilie — wie entstand das Wort? Unter Reptilien verstanden wir die Leute, die in Höhlen — bildlich gedacht, kurz und gut in verwegener Weise intriguierten gegen die Sicherheit des Staats, und man hat das nun umgedreht und nennt jetzt Reptile diejenigen, die das aufzudecken streben. Mit diesem Sprachgebrauch will ich nicht rechten. Es ist ja ganz einerlei; ich erkläre nur, dass es Reptile des Auswärtigen

Amts in dem Sinne, wie Gegner den Ausdruck gebrauchen, absolut nicht giebt“.

Burke hatte jedoch schon das Wort Reptilien im Unterhause für die Magistrate von Middlesex verwendet (Lord Mahon „Hist. of England“, Lond. 1836 ff., VII, 18), und der Major Scott, Hastings' Organ, nannte Burke selbst „jenes Reptil, Herr Burke“ (Macaulay „Warren Hastings“). Der Vergleich des Reptils für Pressorgane scheint übrigens aus Frankreich zu stammen (vgl. „Gegenwart“ XXVI, 45 u. 48), und Zeitungsschreiber werden so von Dickens genannt (z. B. „Pickwick Papers“ Ch. 15; vgl. auch Georg Winter „Unbeflügelte Worte“, 1888, S. 149). —

Am 13. Febr. 1869 sagte Bismarck im Herrenhause:  
„Es wird vielleicht auch dahin kommen zu sagen:

Er lügt wie telegraphiert“.

Der arme Mann,

der in Bismarcks Reden zur Verteidigung seiner Steuerpolitik eine grosse Rolle spielt, begegnet bei ihm zuerst in der Sitzung des Norddeutschen Reichstages vom 21. Mai 1869, wo er sagte: „Und wenn ich mich darauf einlassen wollte, davon zu reden, wie grausam es wäre, dem armen Mann sein Pfeifchen Tabak oder den stärkenden Trank zu verkümmern, und ich wäre mir dabei bewusst, dass ich immer noch das Kopfgeld und die Brotsteuer von ihm fordere, so würde ich meinem inneren Menschen gegenüber ehrlich genug sein zu fragen: was bezweckst du eigentlich mit dieser Heuchelei?“ Hier hat also

das Pfeifchen des armen Mannes

seinen Ursprung, dem dann „das Petroleum“ (Zollparlament, 21. Juni 1869), „das Licht“ (Reichstag, 22. Nov. 1875), „der Branntwein“ (26. März 1886), „der Schnaps“ (15. Jan. 1889), ja sogar „die Trichine“ (9. Jan. 1883) „des armen Mannes“ folgten. Nachdem sodann vom Grafen Franz von Ballestrem im Reichstage am 5. Juli 1879

der sogenannte arme Mann

geschaffen worden, sagte Bismarck ebenda am 28. März 1881: „Der Branntwein ist das Getränk

des berühmten armen Mannes“. —

In Bismarcks telegraphischer Mitteilung vom 28. Juli 1870 an den Gesandten des Norddeutschen Bundes in London, Grafen Bernstorff, heisst es: „Nach Eintritt der patriotischen Beklemmungen des Ministers Rouher hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Im Interesse des Friedens bewahrte ich das Geheimnis und behandelte sie dilatorisch“. Das Wort

dilatorische Behandlung

für „hinhaltende Behandlung“ bürgerte sich seitdem in Parlamenten und Zeitungen ein. —

Die Depesche, mit der König **Wilhelm** „Vor Sedan, 2. September 1/2 2 Uhr nachmittags“ der Königin Augusta Napoleons und des französischen Heeres Kapitulation mitteilte, schloss mit den Worten:

Welch eine Wendung durch Gottes Führung! —

Vor Paris nichts Neues

schloss eine Depesche des Generals Eugen Anton Theophil von **Podbielski** (1814—79) aus Ferrières vom 25. Sept. 1870, seine Depeschen aus Versailles vom 8. und 11. Okt. 1870 und vom 26. Jan. 1871, während die vom 18. Okt. 1870 so beginnt. —

Heinrich von **Treitschke** (1834—96) gebrauchte in den „Historischen und politischen Aufsätzen“ (Lpz. 1870) in dem Aufsätze „Fichte und die nationale Idee“ den Ausdruck „Brustton der tiefsten Überzeugung“, was viel citiert wird als

Brustton der Überzeugung. —

Heinrich Bernhard **Oppenheim** (1819—80) richtete (nach dem Feuilleton „Pamphletliteratur“ der „Nationalzeitung“ vom 20. April 1872) gegen die jugendlichen Professoren der Nationalökonomie das Wort

**Kathedersozialisten**

und gab i. J. 1872 die Schrift heraus: „Der

**Kathedersozialismus“.**

Dieser Spottname rief eine Flut von Gegenschriften hervor und blieb haften. —

Am 14. Mai 1872 sagte Fürst **Bismarck** im deutschen Reichstage:

**Nach Canossa gehen wir nicht. —**

Emil **du Bois-Reymond** (1818—96) schloss seine 1872 zu Leipzig gehaltene Rede über die „Grenzen des Naturerkennens“ mit den Worten: „In Bezug auf die Rätsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein ignoramus auszusprechen. In Rücksicht auf die durchlaufene siegreiche Bahn trägt ihn dabei das stille Bewusstsein, dass, wo er jetzt nicht weiss, er wenigstens unter Umständen wissen könnte und dereinst vielleicht wissen wird. In Bezug auf das Rätsel aber, was Materie und Kraft seien und wie sie zu denken vermögen, muss er ein für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch sich entschliessen:

**Ignorabimus“.**

„Wir werden es nie wissen.“

Dies Wort wiederholte er 1881 in der Rede über „Die sieben Welträtsel“.

Am 8. Juli 1858 hatte du Bois-Reymond in der „Gedächtnisrede auf Johannes Müller“ gesagt, es habe Müller nie verdrossen, „als das Ergebnis noch so langer und mühsamer Erörterung den altschottischen Wahr-

spruch niederzuschreiben: „Ignoramus“. Dies „Ignoramus“ („wir wissen es nicht“) ist somit der Keim seines „geflügelten Wortes“. „Ignoramus“ war die Formel der Geschworenen Altenglands im Fall ihrer Unentschiedenheit, ob eine Anklage begründet oder unbegründet sei. Nach R. Gneist („Englische Verfassungsgeschichte“, 1882, S. 604 Anm.) suchte König Karl II. dies „Ungeheuer“, wie er es nannte, zu beseitigen, das „in den Jahren 1680—82 in der City von London gewütet habe“, als es sich für die Krone um die Frage handelte, „ob Verrat und Aufruhr in London und Middlesex strafbar sei oder nicht“. —

#### Kulturkampf,

von Rudolf **Virchow** (geb. 1821) in einem von ihm 1873 verfassten Wahlprogramme der Fortschrittspartei angewendet, ist dadurch zum „geflügelten Worte“ geworden. In diesem Programme heisst es:

„Aber obwohl sie (die Fortschrittspartei) dabei nur zu oft unterlegen ist, so hat sie es doch als eine Notwendigkeit erkannt, im Verein mit den andern liberalen Parteien die Regierung in einem Kampfe zu unterstützen, der mit jedem Tage mehr den Charakter eines grossen Kulturkampfes der Menschheit annimmt“.

Hierüber sagte Virchow am 16. Okt. 1876 in Magdeburg:

„M. H., bei der vorigen Wahl hat die Fortschrittspartei ein Wahlmanifest erlassen, in dem zuerst das Wort Kulturkampf gebraucht worden ist. Vielleicht wissen Sie nicht, dass ich der Erfinder dieses Wortes bin. Ich habe es zuerst in dieses Manifest, das ich verfasst habe, hineingeschrieben und zwar mit vollem Bewusstsein; denn ich wollte damals den Wählern gegenüber konstatieren, dass es sich nicht um einen religiösen Kampf handle, nicht um einen konfessionellen Kampf, sondern dass hier ein höherer, die ganze Kultur betreffender Kampf vorliege, ein Kampf, der von diesem Standpunkte aus weiter zu führen sei“.

Vor Virchow hatte jedoch Ferdinand **Lassalle** (1825—64) in den „Demokratischen Studien“ (hrsg. v. L. Walesrode, Hamb. 1861, II, 505) einen im Nov. 1858 ge-

schriebenen Aufsatz „Gotthold Ephraim Lessing“ über Adolf Stahrs „Leben Lessings“ veröffentlicht, an dessen Ende er sagt:

„Die Katharsis, welche dieses Werk in jedem eines geistigen Eindrucks nur einigermaßen fähigen Gemüt hinterlassen wird, ist die, es zu erheben über die Qualen und Konflikte, die ihm selber zustossen. Eines edlen, eines nur irgend wahrhaft bescheidenen Gemüts wird sich eine edle Gleichgültigkeit bemächtigen gegen alles, was uns selbst widerfahren kann in einem Kulturkampf, in welchem die Grössten und Besten langsam und qualvoll verblutet sind“.

Also ist Virchow nur der Urheber der besonderen Bedeutung des Wortes „Kulturkampf“ für den Kampf des Staates gegen die Macht der katholischen Kirche. —

#### Diokletianische Verfolgung

in besonderer Anwendung auf die Maigesetze ist ein Wort des Bischofs Konrad **Martin** von Paderborn (1856—79). —

#### Der Ausdruck

##### Luxus der eigenen Meinung

beruht auf verschiedenen Äusserungen **Bismarcks** im Abgeordnetenhaus. Am 17. Dez. 1873 sagte er in der Erwiderung auf den Angriff des Abgeordneten von Gerlach: „Jemand, der mit grossem Geistesreichtum, wie der Herr Vorredner, begabt ist, (darf) sich wohl den Luxus erlauben, dass er jedes Mal eine Meinung streng für sich hat und nicht duldet, dass sie von einem anderen geteilt werde“; am 4. Mai 1886, in der Debatte über die Revision der kirchenpolitischen Gesetze: „Wer nicht Minister ist, der kann sich ja den Luxus erlauben, eine eigene Parteiansicht öffentlich und amtlich zu vertreten“ und in derselben Sitzung, nach der Rede des Abgeordneten

Seyffardt: „Ich muss zunächst bemerken, dass ich mit meiner Äusserung über den Luxus einer unabhängigen Meinung durchaus keine Kritik und keinen Tadel verbunden habe, sondern eher den Ausdruck einer Art von Neid über die Freiheit der Bewegung, die den Herren eigentümlich ist, und auf die ich verzichten muss“. —

Nachdem der ehemalige deutsche Botschafter in Paris Graf Harry von Arnim (1824—81) am 19. Dez. 1874 wegen Vergehens wider die öffentliche Ordnung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, und er sich, noch während der Prozess in zweiter Instanz schwebte, ins Ausland geflüchtet hatte, erschien im Okt. 1875 zu Zürich unter dem Titel

**Pro nihilo**  
Um nichts

eine anonyme Broschüre, die ihn verteidigen sollte, zugleich aber eine heftige Schmähchrift gegen Bismarck war. Allgemein wurde Graf Arnim selbst als Verfasser angesehen; nach dem „Vorwärts“ vom 23. Mai 1895 aber war ihr Verfasser der als Redakteur der „Schwäbischen Tageswacht“ 1895 verstorbene Sozialdemokrat Wilhelm **Eichhoff** (geb. 1833). —

**Vom Vornehmsten herab bis zum Künstler**

entstand in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 25. Jan. 1876, in der Graf Fred **Frankenberg** (1835—97) sagte, dass im Palazzo Caffarelli, der deutschen Botschaft in Rom, „alle Gesellschaftsklassen, von den vornehmsten Fremden bis zu den dort einheimischen Künstlern“ (Unruhe und Heiterkeit links) „ihren Centralpunkt der Geselligkeit finden“. In der weiteren Debatte griff Prof. Albert **Hänel** (geb. 1833) das Wort in der

Form auf: „bis zu den Künstlern herunter“, eine Deutung, der Graf Frankenberg entgegentrat: „wenn ich es gesagt haben soll, so verwahre ich mich entschieden dagegen, dass ich der Aristokratie der Kunst und des Geistes eine niedrigere Stufe einräumte, als der Aristokratie des Blutes und der Geburt“ (Bravo!). —

Eine Äusserung Graf Gyula (Julius) **Andrassy** (1823—90) gegenüber der Delegation, dass in Berlin anlässlich der Verhandlungen über das Berliner Memorandum (Mai 1876) nichts Bindendes in betreff der Orientpolitik entschieden worden sei, sondern dass die Mächte ganz einfach beschlossen hätten, sich über ihre Haltung gegenüber den einzelnen Phasen der Orientereignisse von Fall zu Fall zu verständigen, ist von Oppositionsblättern dahin verallgemeinert worden, als hätte er überhaupt die

**Politik von Fall zu Fall**

als den Grundsatz seiner Staatskunst ausgesprochen. Er hat später selbst gegen diese Auffassung Widerspruch erhoben. —

Franz **Reuleaux** (geb. 1829) bezeichnete als Vertreter des deutschen Reiches auf der Weltausstellung zu Philadelphia die in der Ausstellung vorgeführten deutschen Massenartikel in seinen „Briefen aus Philadelphia“ (1876) mit dem Ausdruck:

**Billig und schlecht.**

In der Reichstagssitzung vom 10. Mai 1879 behauptete der Abgeordnete **Zimmermann**, dass **Reuleaux** seinen Ausdruck dem kurz vorher erschienenen Artikel des amerikanischen Blattes „The Sun“ entnommen habe, welches als Motto für die deutsche Ausstellung in Philadelphia die Worte „ugly and cheap“ (hässlich und



billig) vorgeschlagen habe. Diese Bezeichnung beruht offenbar auf dem „Cheap and nasty“, „billig und garstig“, das schon Th. Carlyle („Coll. Works“, Vol. XI, „Shooting Niagara“, Chap. 7, August 1867) als ein „vulgar proverb“ anführt und es der „Shoddy-Wirtschaft“ ins Gesicht wirft. Das Wort Reuleaux' ist eine Variation auf dasselbe Thema. Reuleaux wurde wegen seines Ausspruches vielfach angegriffen und antwortete auf die Angriffe u. a. in der Morgennummer der „Nationalzeitung“ vom 13. August 1892, wo er erklärte, dass sein Wort nur eine epigrammatische Bedeutung hätte haben sollen.

Schon Hans Sachs sagt in seinem 1527 geschriebenen Spruchgedichte „Der Eygennutz“:

„Als auff die eyl, wolfeyl vnd schlecht,  
Man findt weng arbeyt mer gerecht.“ —

Richard **Wagner** (1813—83) sprach zum Publikum nach der Aufführung der „Götterdämmerung“ am 18. Aug. 1876 in Bayreuth: „Sie haben jetzt gesehen, was wir können; wollen Sie jetzt; — Und wenn Sie wollen, werden wir eine Kunst haben“. So citiert **Wagners** Worte Paul Lindau in seinen „Nüchternen Briefen aus Bayreuth“ (1876). Gewöhnlich wird gesagt:

Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine. —

(*Königliche Hoheit*), kommen Sie 'rein in die gute Stube! redete im Sept. 1876, als Kaiser Wilhelm I. Leipzig besuchte, eine Leipzigerin den ihrem Hause als Gast zugewiesenen Prinzen Friedrich Karl von Preussen an. —

Am 5. Dez. 1876 sagte Fürst **Bismarck** im Reichstage bei der Beantwortung der Interpellation Richter betr. den russischen Zollukas: „Ich werde zu irgend

welcher aktiven Beteiligung Deutschlands an diesen Dingen“ (nämlich den orientalischen) „nicht raten, so lange ich in dem Ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur — entschuldigen Sie die Derbheit des Ausdrucks —

die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert wäre“. —

Im Reichstage sagte Fürst **Bismarck** am 19. Febr. 1878: „Die Vermittelung des Friedens denke ich mir nicht so, dass wir nun bei divergierenden Ansichten den Schiedsrichter spielen und sagen: so soll es sein, und dahinter steht die Macht des deutschen Reiches, sondern ich denke sie mir bescheidener, ja — ohne Vergleich im übrigen stehe ich nicht an, Ihnen etwas aus dem gemeinen Leben zu citieren — mehr die eines ehrlichen Maklers,

der das Geschäft wirklich zu stande bringen will“. —

Dadurch dass Fürst Bismarck am 17. Sept. 1878 im Reichstage auf Bebels Herbeiziehung des Verkehrs zwischen ihm und Lassalle im J. 1863 erwiderte: „Unsere Beziehung konnte gar nicht die Natur einer politischen Verhandlung haben. Was hätte mir Lassalle bieten und geben können? Er hatte nichts hinter sich. In allen politischen Verhandlungen ist das *do ut des* eine Sache, die im Hintergrund steht, auch wenn man Anstands halber einstweilen nicht davon spricht“ und kurz darauf: „Er war nicht der Mann, mit dem bestimmte Abmachungen über das *do ut des* abgeschlossen werden konnten“, ist das Wort (dessen er sich selbst noch öfter bediente, so in den Reichstagsreden vom 3. Dez. 1884 und vom 10. Jan. 1885)

do ut des

Ich gebe, damit du gibst

und, davon abgeleitet, die

**Do-ut-des-Politik**

d. h. die Politik der gegenseitigen Konzessionen

geflügelt geworden.

Die Formel „do ut des“ stammt aus dem römischen Recht. Hugo Grotius „de iure belli et pacis“ (Paris 1625, II, 12, 3, 1) sagt: „Actus permutatorii aut dirimunt partes aut communionem adferunt. Actus eos qui dirimunt sunt recte dividunt iuris consulti Romani in do ut des, facio ut facias, facio ut des“. „Die austauschenden Handlungen trennen entweder beide Teile oder führen zu einer Verbindung. Die trennenden Handlungen teilen die römischen Rechtsgelehrten ein in: ich gebe damit du gibst, ich leiste damit du leistest, ich leiste damit du gibst“. Er bezieht sich dabei auf Paulus im 5. Buche der „Quaestiones“ („Dig.“ XIX, Tit. 5, 5), der aber noch als vierte Unterabteilung „do ut facias“, „ich gebe damit du leistest“ aufführt. Zum Gedanken vgl. des Epicharmus „ἄ δὲ χεῖρ τὴν χεῖρα πῖζει“ oben S. 365. —

Am 9. Okt. 1878 sagte Fürst Bismarck im Reichstage:

„Der Fortschritt ist, *um landwirtschaftlich zu sprechen*, eine sehr gute Vorfrucht für den Sozialismus,

als Bodenbereiter, er gedeiht danach vorzüglich“.

Graf Caprivi (1831—99) ahmte ihm nach, indem er am 30. Nov. 1893 sagte: „Der Antisemitismus ist auch, um das vielgebrauchte Wort noch einmal zu gebrauchen, eine Vorfrucht der Sozialdemokratie“. —

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 12. Nov. 1879 sagte Minister Albert von **Maybach** (geb. 1822):

*Ich glaube, dass die Börse hier als ein Giftbaum wirkt u. s. w.*

Der Vergleich schädlicher Einflüsse mit denen eines Giftbaumes ist selbstverständlich älter. —

**Derselbe Faden, nur eine andere Nummer**

ist ein Wort, das **Bismarck** unterschoben worden ist.

„Auf einer der parlamentarischen Soireen im Reichs-

kanzlerpalais am 4. Mai 1880 sollte Fürst Bismarck dem Abg. Völk auf dessen Frage, warum Falk gegangen sei, geantwortet haben: „Wir haben es eben mit einer anderen Nummer versucht, aber verlassen Sie sich darauf, es wird derselbe Faden gesponnen“. (Horst Kohl, Anm. zu seiner Ausg. der „Polit. Reden des Fürsten Bismarck“, Bd. 12, S. 114.) Bismarck selbst hat 6 Jahre später, am 4. Mai 1886, im Abgeordnetenhaus diese Legende zerstört: „Ebenso wenig“ (wie das Bild vom Niederlegen der Waffen auf dem Fechtboden) „habe ich das Bild gebraucht von demselben Faden, der in einer anderen Nummer weiter gesponnen wird. Ich bin nicht Spinner genug, um die Richtigkeit dieses Bildes auch nur zu verstehen.“ —

Fürst Bismarck sagte im Reichstage am 4. März 1881: „Ich habe mit meinem Gute Varzin früher dem Kreise Schlawe angehört. Der Kreis Ausschuss befand sich unter der Leitung ganz fester politischer Gegner von mir von der äussersten Rechten, und ich habe denn doch als Minister in meinem Privatleben für meine amtlichen ministeriellen Sünden zu büssen gehabt, bis ich sah, dass ich schliesslich der Schwächere war, und die Flucht ergriff. Mir war die Thür offen. Ich hatte

**die Klinke zur Gesetzgebung**

und bewirkte, dass ich aus dem Kreise Schlawe ausgeschieden und in den duldsameren Rummelsburger Kreis übergeführt wurde“. —

Das Wort:

**Die Politik verdirbt den Charakter**

stammt nach zuverlässiger Mitteilung von dem Buchhändler Bernhard **Brigl** (1831—92), der es als Schlag-

wort in die Prospekte aufnahm, die er im Herbst 1881 bei der Begründung der von ihm als „Zeitung für Nichtpolitiker“ ins Leben gerufenen „Täglichen Rundschau“ verbreiten liess. Brigl legte darin den Ausspruch einem angeblichen „grossen Staatsmanne“ in den Mund. Auf das Wort kam Bismarck im Reichstage am 26. November 1884 zurück. —

Am 24. Januar 1882 nannte Fürst **Bismarck** im Reichstage (zweimal in derselben Rede) die bei den Wahlen vorkommenden Lügen und Entstellungen

**politische Brunnenvergiftung.**

Bereits am 18. Februar 1850 hatte er in der zweiten Kammer von der „moralischen Brunnenvergiftung durch die Presse“ gesprochen. —

Anlässlich des Ausfeldschen Antrages, betreffend die Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung, sagte der Abgeordnete Adolf **Sabor** (geb. 1841) in der Reichstags-sitzung vom 17. Dez. 1884: „Der Herr Reichskanzler will nicht, dass das Wahlrecht in dem Umfange, wie es jetzt besteht, gelten bleibe, und wenn man ihm darin nachgiebt, ist er bereit, in eine Verfassungsänderung zu willigen, ist sogar bereit, die Diäten zu bewilligen. Das lässt tief blicken“ (Heiterkeit) „in die Maschine, — lässt einen Einblick thun in die geistige Werkstatt, in der die soziale Reform bereitet wird“. Hieraus stammt die übliche erheiternde Redensart:

**Das lässt tief blicken, sagt Sabor.**

Natürlich ist die Redensart: „Das lässt tief blicken“ weit älter. Erst mit dem scherzhaften Zusatz „sagt Sabor“ ist das Wort ein geflügeltes.

Derselbe Abgeordnete Sabor sagte in der Reichstags-sitzung vom 13. März 1889 bei der Besprechung der

Anordnungen, welche die Regierungen gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokraten getroffen hatten: „Wir haben, meine Herren, in den letzten Tagen durch die offiziöse Presse sehr viel davon sprechen hören, dass ein Ersatz für das Sozialistengesetz geplant werde . . . Es wäre wünschenswert, dass die Herren vom Bundesrat die heutige Gelegenheit benutzen und uns klaren Wein einschenken über das was vorgeht.

„Etwas geht vor, man weiss aber nicht recht, was.“ —

Die bekannte Redensart

Es geht auch so

ist durch den Abgeordneten Landrat Wilhelm Leutold von **Meyer-Arnswalde** (1816—92) geflügelt geworden. In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 25. Febr. 1887 sagte er, nachdem er seine Bedenken gegen die beantragte Kreisordnung für die Rheinprovinz auseinandergesetzt: „Meine Herren, ich müsste nun eigentlich nach allem, was ich gegen die rheinische Kreisordnung gesagt habe, auf das lebhafteste dagegen stimmen und nein dazu sagen. Ich sage aber ja, unbedingt ja. Ich erinnere mich da einer Scene, die ich einmal erlebt habe als junger Referendarius vor länger als 40 Jahren. Ich arbeitete bei einem alten Regierungsrat, der noch von der ganz alten Schule war . . . Im Auftrage dieses Rates hielt ich einen Vortrag im Kollegium der Regierung. Es war eine Polizeisache in zweiter Instanz. Ich that es mit grossem Eifer. Aber siehe da, wir wurden abvotiert, das Kollegium war anderer Meinung. Ich war darüber natürlich in dem üblichen Referendarszorn und sprach mich dem Rate gegenüber nach der Sitzung auf das

lebhafteste aus. Da antwortete er mir: „Mein lieber junger Freund, merken Sie sich bei dieser Gelegenheit den obersten Grundsatz der preussischen Verwaltung, er wird Sie für alle Zukunft in gleichen Fällen trösten. Dieser Grundsatz lautet . . . : ‚Es geht auch so!‘ (Grosse Heiterkeit.) Ja, meine Herren, die tiefe Weisheit dieses Grundsatzes, die habe ich oft in meiner Praxis erprobt.“ Meyer ist selbst wiederholt auf dieses Wort zurückgekommen, so in der Sitzung vom 16. Febr. 1889, 1. April 1889 und 30. Nov. 1890. —

Im Verlaufe seiner Reichstagsrede am 6. Febr. 1888 über das Bündnis Deutschlands und Österreich-Ungarns vom 7. Okt. 1879 äusserte Fürst **Bismarck**: „In Frankreich ist die Presse eine Macht, die auf die Entschliessungen der Regierung einwirkt; in Russland ist sie das nicht und kann das nicht sein; in beiden Fällen aber ist

*die Presse für mich Druckerschwärze auf Papier,*

gegen die wir keinen Krieg führen“.

Gegen Ende dieser Rede sprach er dann mit Bezug auf Russlands drohende Haltung das berühmte demütig-stolze Wort aus: „Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht —, aber durch Drohungen ganz gewiss nicht!

**Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt,**

und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen lässt“.

Schon bei Livius (32, 32, 14) sagt König Philipp von Macedonien: „neminem equidem timeo praeter deos immortales“ („ich fürchte niemand ausser den unsterblichen Göttern“). Augustinus („in Ps. 26 Enarr.“ II, 5; Migne 36, 201) sagt: „non timeamus nisi Deum“ und („in Ps. 32 Enarr.“ II, Sermo II, 12; Migne 36, 291): „videte ne quemquam timeatis nisi Dominum;

praeter eum ne timeas alium, Scriptura tibi dicit“. In Konrad von Würzburgs († 1287) Gedicht „Dër Wërltelôn“ (hrsg. v. Fr. Roth, 1843, V. 206 f.) spricht die Frau Welt zum Ritter Wîrent von Grafenberg: „Ich en-fürhte nieman âne got, dër ist gewaltic über mich.“ So lässt auch Racine (1691) in seiner „Athalie“ (1, 1) den Hohenpriester Joas zum Feldhauptmann Abner sprechen: „Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte“. Mit Auslassung der Anrede setzte Chodowiecki diese Worte unter seinen berühmten Stich „Der Abschied des Jean Calas“. Dann sagt E. M. Arndt in dem Gedichte „Die alten und die neuen Teutschen“ („Lieder für Teutsche im Jahr der Freiheit 1813“ S. 76) von unsern Vätern: „Sie fürchteten Gott und nichts weiter“. —

Am 7. Januar 1891 schenkte Kaiser **Wilhelm II.** dem Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan zum 60. Geburtstage sein Bild mit der eigenhändigen Unterschrift:

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem  
Zeichen des Verkehrs.“

Er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen,  
und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen  
an“. —



## Namen-Verzeichnis.

- Accius 386.  
Aemilia Juliana v. Schwarz-  
burg-Rudolstadt 140.  
Aeschylus 107. 363.  
Aesop 55. 356.  
Alanus ab Insulis 456.  
Alberus, Erasmus 130.  
Alcäus 354.  
Aler, Paul 465.  
Alexander der Grosse 470.  
Allainval, J. C. S. d' 304.  
Altenburg, Mich. 134.  
Amos 51.  
Andrassy, Graf 584.  
Andrieux 310.  
Angely 260.  
Anseaume 308.  
Antigonus I. Gonatas 474.  
Apelles 472.  
Appius Claudius 381.  
Aquaviva 458.  
Arbuthnot 329.  
Archimedes 473.  
Arena, Antonius de 338. 409.  
Argens, Marquis d' 504.  
Argenson, d' 503.  
Argental, Graf d' 503.  
Ariost 338.  
Aristophanes 371.  
Aristoteles 110. 374.  
Arndt, E. M. 243.  
Arnim - Boytzenburg, Graf  
Adolf Heinrich 559.  
Arnobius 453.  
Arria 484.

Artois, Graf von s. Karl X.  
Augustinus 451.  
Augustus, Kaiser 483.

Bacon 318.  
Baedeker 553.  
Bäuerle 257.  
Balbo, Cesare 491.  
Ballestrem, Graf 578.  
Ballhorn 128.  
Barère 507.  
Bartsch, Julius 565.  
Bartsch, M. Ph. Friedr. 237.  
Baruch 58.  
Bassermann, Friedr. Dan. 563.  
Bayly, T. H. 335.  
Beauvais, Abbé de 504.  
Beck, Karl 284.  
Becker, Nikolaus 277.  
Beckerath, Herm. v. 558.  
Benedix, Rod. 281.  
Benzenberg 249.  
Bergmann, Jos. Ritter v. 559.  
Bertuch, Fr. J. 162.  
Beugnot 512.  
Bias 360.  
Binzer, Aug. 264.  
Bismarck, Fürst 208. 565. 570.  
573. 575. 580. 582. 585. 589.  
591.  
Blücher, Fürst 550.  
Blum, Karl 260.  
Blumauer 202.  
Börne 257.  
Boëtius 453.

- Boileau 302.  
 Bonaparte s. Napoléon.  
 Bonifacius VIII. 455.  
 Borgia, Cesare 488.  
 Boscawen 525.  
 Boycott 527.  
 Brachmann, Luise 249.  
 Brant, Sebastian 106. 122.  
 Breitenstein 36.  
 Brennglas s. Glassbrenner.  
 Brennus 476.  
 Brentano, Clemens 249.  
 Bretzner, Chr. Fr. 166.  
 Brigl, Bernh. 588.  
 Brillat-Savarin 274.  
 Bruno, Giordano 338.  
 Büchmann, Georg 574.  
 Bürger 57. 125. 162.  
 Buffon 308.  
 Bulwer 336.  
 Bunyan 329.  
 Buridan 295.  
 Burmann, Gottlob Wilh. 159.  
 Burns, Robert 333.  
 Busch, Wilhelm 289.  
 Busenbaum 464.  
 Byron 334.  
 Caesar, Julius 397. 481.  
 Calderon 343.  
 Cambronne 514.  
 Cammarano, Salvatore 341.  
 Campbell, Thomas 333.  
 Camphausen, Wilhelm 284.  
 Caraffa s. Paul IV.  
 Carlo Alberto 491.  
 Cartesius 464.  
 Cassius, L. 359. 388.  
 Castelli 253.  
 Catalani, Angelica 490.  
 Cato 479.  
 Cavour 491.  
 Celano, Th. v. s. Thomas.  
 Celsus 447.  
 Cervantes 342.  
 Chabrol 515.  
 Chamfort 505.  
 Chamisso 254.  
 Chateaubriand 311.  
 Chénier 446.  
 Chevalier, Slp. Guill. s. Gavarni.  
 Chilon 355.  
 Choerilos 369.  
 Chrodegang 527.  
 Chronica 28.  
 Cicero 60. 387.  
 Claudian 115.  
 Claudius, Appius 380.  
 Claudius, Matthias 160.  
 Clauren, H. 245.  
 Claus, Hofnarr 530.  
 Cogniard 314.  
 Coke, Sir E. 317.  
 Collin d'Harleville 309.  
 Cooper 335.  
 Corneille 298.  
 Correggio 488.  
 Cousin, Victor 517.  
 Cowper, William 332.  
 Cramer, Karl Gottl. 205.  
 Dahlmann 460.  
 Dalberg 530.  
 Daniel 50.  
 Dante 337.  
 Daponte s. Ponte.  
 Darwin 336.  
 David, Chr. 16.  
 Decius, Nic. 128.  
 Delavigne 313.  
 Desbarreaux 500.  
 Descartes s. Cartesius.  
 Destouches 304.  
 Detmold, Joh. Herm. 276.  
 Diodor 111.  
 Diogenes 469.  
 Du Bois-Reymond, Emil 580.  
 Du Deffand, M<sup>me</sup> 502.  
 Duffek, Nik. s. Rosen.  
 Dumas, Alexandre 315.  
 Dupin 516.  
 Duval, Alexandre 312.

- Ebräerbrief 93.  
 Eichendorff, Jos. v. 261.  
 Eichhoff, W. 583.  
 Eike von Repkow 121.  
 Elmar, Karl 283.  
 Empedokles 367.  
 Ennius 382.  
 Epicharmus 365.  
 Epiktet 379.  
 Epimenides 92.  
 Esra 28.  
 Esther 28.  
 Etienne, Ch. G. 312.  
 Euklid 378.  
 Euripides 88. 108. 368.  
 Evers, J. L. 145.  
 Ferdinand I. 534.  
 Ferdinand V. von Spanien 492.  
 Feuchtersleben, E. v. 275.  
 Feuerbach 274.  
 Fischart 132.  
 Fischer, J. W. 553.  
 Flaccus s. Verrius.  
 Fleming, Paul 131.  
 Förster, Karl 256.  
 Fontane 285.  
 Fouché 509.  
 Fouqué, de la Motte 249.  
 Frankenberg, Graf 583.  
 Franklin, Benjamin 331. 521.  
 Franz I. v. Frankreich 495.  
 Franzos, Karl Emil 293.  
 Freidank 120. 369.  
 Freiligrath 194. 228. 278.  
 Freystadt, M. 288.  
 Freytag, Gustav 283.  
 Friedrich der Grosse 538.  
 Friedrich Wilhelm I. 537.  
 Friedrich Wilhelm II. 545.  
 Friedrich Wilhelm III. 548.  
 Friedrich Wilhelm IV. 554.  
 Friedrich, W. 273.  
 Fulda, Fürchteg. Chr. 243.  
 Gagern, Heinr. v. 560.  
 Galilei 490.  
 Gavarni, Paul 314.  
 Geibel 282.  
 Gellert 146.  
 Gellius 447.  
 Genée, Rich. 288.  
 Gentz, Friedrich v. 550.  
 Georg V. v. Hannover 92.  
 Gerhard, Wilh. 253.  
 Gerhard, Paul 136.  
 Giesecke, K. L. 199.  
 Gioberti 491.  
 Glassbrenner 278.  
 Gleim 36. 150.  
 Goethe 3. 5. 24. 36. 40. 41. 52.  
 69. 110. 145. 166. 361. 370.  
 400. 551.  
 Goldsmith, Oliver 332.  
 Gottfried von Strassburg 120.  
 Goupil de Préfelne 395.  
 Grégoire, Bischof 506.  
 Grillparzer 263.  
 Grimm, Herman 288.  
 Grimm, Jacob u. Wilh. 116.  
 Gualtier, Philippe 456.  
 Guizot 518.  
 Gutzkow 281.  
 Gyulai, Franz Graf v. 569.  
 Haber, Siegm. 290.  
 Hänel, Albert 583.  
 Hagedorn, Frdr. v. 144.  
 Haggai 52.  
 Hagias von Troezen 100.  
 Hahn-Hahn, Gräfin Ida 275.  
 Halévy, Léon 314.  
 Halévy, Ludovic 315.  
 Haller, Albrecht von 144.  
 Halm, Friedr. 276.  
 Hamilton, Ant. 303.  
 Hansemann, David 558.  
 Hansen, G. J. F. 279.  
 Hardenberg, Friedr. Frh. v. s.  
 Novalis.  
 Harsdörffer 137.  
 Hase, Victor 567.

- Hauff 270.  
 Hebel 235.  
 Hegel 244.  
 Heine 262. 265.  
 Heinrich IV. v. Frankreich 497.  
 Heinrich LXXII. Fürst Reuss 557.  
 Hénault 330.  
 Henckell, Karl 293.  
 Hensel, Luise 269.  
 Heraklit 365. 467.  
 Herder 160.  
 Herodot 367.  
 Herwegh 283.  
 Hesekei 49.  
 Hesiod 41. 103. 352.  
 Hesselin, Denis 297.  
 Hessen, Erbprinz von 536.  
 Heun, Karl s. Claren.  
 Hieronymus 394. 449.  
 Hillel 53.  
 Hiob 28.  
 Hippokrates 370.  
 Historie von der Susanne und Daniel 58.  
 Hobbes 462.  
 Höfling, Eugen 277.  
 Hoelderlin 245.  
 Hoelty 166.  
 Hoffmann-Donner, Heinr. 278.  
 Hoffmann v. Fallersleben 269.  
 Hogarten 291.  
 Holberg 294.  
 Holtei 270.  
 Homer 97. 347.  
 Horaz 410.  
 Hosea 50.  
 Huber, F. X. 235.  
 Huber, L. F. 240.  
 Hückstädt, Fr. 253.  
 Hünchhoven, Rüd. v. s. Rüdiger.  
 Hugo v. Trimberg 35.  
 Hugo, Hermann 461.  
 Huss 530.  
 Hutten 127.  
 Hygin 113.  
 Ibsen 294.  
 Ignatius von Loyola 458.  
 Ion v. Chios 107.  
 Irving, Washington 335.  
 Jacobus 93.  
 Jacoby, Johann 561.  
 Jacopone da Todi 456.  
 Jahn, F. L. 251.  
 Jean Paul 238.  
 Jeremias 46.  
 Jesaias 43.  
 Jesus Sirach 55.  
 Jhering, R. v. 284.  
 Joël 51.  
 Johann Friedrich der Grossmütige 533.  
 Johannes, Evang. 80. Epist. 90. Offenb. 94.  
 Johnson, Samuel 331.  
 Jona 51.  
 Jonson, Ben 328.  
 Jordan, Camille 311.  
 Joseph II. 544.  
 Josephus Flavius 360.  
 Josua 20.  
 Jouvenot, F. de 316.  
 Judith 53.  
 Julius III., Papst 489.  
 Jung, Georg 560.  
 Justinus 99.  
 Juvenal 440.  
 Kalisch, David 285.  
 Kamp, H. A. v. 265.  
 Kant 152.  
 Karl VIII. 495.  
 Karl X. (Graf v. Artois) 512.  
 Kaufmann, Christoph 201.  
 Kaunitz 545.  
 Kell, Julius 563.  
 Kerner, Justinus 258.  
 Kind, Friedrich 242.  
 Kindermann, Balth. 139.  
 Kinkel 282.  
 Klinger, Fr. M. v. 201.

- Klopstock 151.  
 Könige, Buch der 26.  
 Körner, Theodor 262.  
 Kopisch 117. 270.  
 Koromandel, Cr. 145.  
 Kortum 162.  
 Kosciuszko 493.  
 Kosegarten, L. Th. 78.  
 Kotzebue 236. 296.  
 Krantor 379.  
 Krates 104.  
 Krawani 575.  
 Krummacher, Adolf 288.  
 Kugler, Franz 277.  
 Kurandor s. Kindermann.
- Lactanz 449.  
 La Fontaine 299.  
 Lami, Heinrich 258.  
 Lampridius 54.  
 Langbein 204.  
 Langhansen 199.  
 Langland, W. 39. 456.  
 Lassalle 581.  
 Layard, A. H. 527.  
 Leboeuf 521.  
 Legouvé 313.  
 Leibniz 536.  
 Lenau 271.  
 Leo, Heinrich 566.  
 Lessing 33. 44. 154.  
 Lichtenberg 160.  
 Lichtwer 149.  
 Ligne, Fürst 549.  
 Linné 465.  
 Livius 426.  
 Logau 134. 380.  
 Lortzing 272.  
 Lothar I., Kaiser 528.  
 Lotichius, Peter 437.  
 Louis Napoléons. Napoléon III.  
 Loyola, Ign. v. s. Ignatius.  
 Lucanus 439.  
 Lucilius 387.  
 Lucrez 398.  
 Lucullus 480.
- Ludwig XI. 494.  
 Ludwig XIV. 498.  
 Ludwig XVIII. 515.  
 Ludwig Philipp 516.  
 Ludwig, Joh. 250.  
 Lützow, Major von 548.  
 Luise Henriette v. Brandenburg 138.  
 Lukas, Evang. 74. 82.  
 Luther 72. 123. 409. 532.  
 Lynch 521.
- Maccabäer 58.  
 Mac-Mahon 519.  
 Maharbal 478.  
 Mahlmann 245.  
 Maleachi 53.  
 Manilius 432.  
 Manteuffel, Edwin Frh. v. 574.  
 Manteuffel, Otto Th. Frh. v. 258. 563.  
 Marcellinus s. Sturm, Nik.  
 Markus, Evang. 72.  
 Marmontel 308.  
 Marot 297.  
 Martial 66. 440.  
 Martin IV., Papst 190.  
 Martin, Konrad 582.  
 Masaidek 285.  
 Mathy, Karl 561.  
 Matthäus, Evangel. 58.  
 Matthias, Oberbaurat 552.  
 Maupertuis 504.  
 Maury, Abbé 505.  
 Mauthner, Fritz 293.  
 Maximilian I., Kaiser 531.  
 Maybach, A. v. 587.  
 Medius 471.  
 Mefferdt, Pieter 522.  
 Meidinger 544.  
 Meilhac, H. 315.  
 Meldenius, Rupertus 462.  
 Menander 88. 377. 481.  
 Mercier 308.  
 Merckel, W. v. 273.  
 Metternich, Fürst 558.

- Metzler, C. F. s. Giesecke. Otto, Chr. Gottl. 250.  
 Meyer-Arnswalde, W. L. v. 590. Overbeck, Chr. Ad. 202.  
 Micard, H. 316. Ovid 113. 427.  
 Micha 51. Oxenstjerna 490.  
 Michel, General 515.  
 Miller, Joh. Mart. 198. Paesiello 341.  
 Minelli 523. Pailleron 316.  
 Mirabeau 506. Palafox 492.  
 Molière 300. Panat 508.  
 Montausier, Herzog von 500. Pareto 490.  
 Montesquieu 304. Parny, Evariste de 309.  
 Moore, Thomas 333. Pascal 302.  
 More, Henry 328. Paul IV., Papst 122.  
 Morus, Thomas 317. Paulus, Apostel 84.  
 Moscherosch 409. Paulus Diaconus 455.  
 Mosenthal 286. Perinet 241.  
 Moser, Fr. K. v. 151. Persius 438.  
 Moser, G. v. 287. Peschel 575.  
 Moses 2. Petronius 440.  
 Mühler 36. Petrus, Apostel 92.  
 Mühler, Heinr. v. 281. Petrus Lombardus 455.  
 Müller v. Königswinter 283. Pfefferl 159.  
 Müllner 248. Pfordten, L. K. H. Frh. v. d. 568.  
 Münch-Bellinghausen s. Halm. Phaedrus 436.  
 Münchhausen, K. Fr. H. Frh. v. Pherekrates 104.  
 537. Phidias 354.  
 Musculus, Andreas 131. Philo Judaeus 157.  
 Napoléon I. 312. 508. 510. 510. Piave 406.  
 Napoléon III. 519. 520. Pico, Graf von Mirandola 457.  
 Neander, Joach. 141. Pinarius Rufus, M. 391.  
 Nehemia 28. Pindar 364.  
 Nelson 526. Pitaval 303.  
 Neratius Priscus 447. Planché, James Robinson 335.  
 Nestroy 271. Platen, August Graf 265.  
 Neumarek, Georg 138. Plato 372.  
 Neumeister, Erdmann 141. Plautus 363. 377. 381. 395.  
 Nicolay, L. H. v. 159. Plinius der Ältere 376. 437.  
 Nietzsche 291. Plinius der Jüngere 446.  
 Noack, Chr. L. 241. Poggi, Franz Graf 276.  
 Nolant de Fatouville 303. Podbielski, General v. 579.  
 Novalis 116. 246. Pohl 286.  
 O'Connell 526. Pompadour, Marquise von 504.  
 Oppenheim, H. B. 580. Pompeius 480.  
 Orléans, Herzog Philipp von Ponte, Lorenzo da 339.  
 501. Pope 189. 330.  
 Poyssel, J. Albert 534.

- Prodicus 357.  
Properz 427.  
Proudhon 315.  
Psalmen 32.  
Publius Syrus 54. 399.  
Pyrrhus 474.  
Pythagoras 362.  
Pytheas 377.
- Quintilian 439.
- Rabelais 296. 496.  
Rachel, Joachim 139.  
Räder, Gustav 280.  
Raimund 262.  
Ramler 152.  
Raumer, G. W. v. 558.  
Raupach 257.  
Rechberg, Graf v. 570.  
Reger, Salomon 272.  
Reinhold, Hartm. s. Sacer.  
Reitzenstein, J. H. v. 197.  
Repkow, Eike v. s. Eike.  
Reuleaux 584.  
Reuter, Christian 140.  
Reuter, Fritz 48. 142. 280.  
Richardson 330.  
Richter, Buch der 21.  
Richter s. Jean Paul.  
Riemer, Joh. 139.  
Riese, Wilh. Friedr. s. Friedrich.  
Rinckart, Martin 134.  
Rist, Joh. 137.  
Robert, Ludwig 251.  
Rochow, Minister v. 553.  
Rodigast, Samuel 140.  
Rollenhagen 384.  
Romieu, A. 313.  
Roon, Albr. Graf v. 570.  
Rosen, Julius 290.  
Rossi, Gaet. 341.  
Rothe, J. A. 144.  
Rotrou, Jean 299.  
Rotteck 551.  
Rougemont 514.  
Rouget de Lisle 310.
- Rouher 520.  
Rückert 261.  
Rüdiger von Hünchhoven 121.  
Rüthling 273.  
Ryse, Adam 533.
- Sabor 589.  
Sacer, G. W. 139.  
Sacharja 52.  
Sachs, Hans 106.  
Saint-Just 312.  
Saint-Simon 45.  
Salingré 290.  
Salis-Seewis, Graf v. 237.  
Sallust 399.  
Salomo 38. 41. 42. 53.  
Salvandy 516.  
Samuel 23.  
Sartine 503.  
Scheffel, Jos. Viet. v. 287.  
Schelling 362.  
Schenkendorf 255.  
Scherr, Johannes 283.  
Schidone 459.  
Schikaneder 199.  
Schill, Ferdinand v. 547.  
Schiller 5. 12. 31. 104. 125. 157.  
197. 206. 421. 431.  
Schlegel, Friedrich v. 246.  
Schleiermacher 243.  
Schleinitz, Alex. v. 569.  
Schmidt von Lübeck 309.  
Schmidt-Werneuchen 240.  
Schneckenburger 285.  
Schneider, Louis 275. 336.  
Schönberg, Hans Friedr. v. 132.  
Schönthan, Franz v. 287.  
Schopenhauer 261. 362.  
Schröder, Joh. Heinr. 141.  
Schütz, J. J. 140.  
Schulenburg-Kehnert, Graf v.  
d. 545.  
Schumacher, B. G. 203.  
Schwab, Gustav 117.  
Schwerin, Graf v. 572.  
Scipio 477.

- Scribe 313.  
 Seneca 433.  
 Serenus Sammonicus 499.  
 Seume 237.  
 Sextus Empiricus 380.  
 Seyffardt, J. L. K. F. 286.  
 Shakespeare 318.  
 Sheridan 333.  
 Sidney, Sir Philip 317.  
 Sieyès 506.  
 Sigismund, Kaiser 529.  
 Silhon, Jean de 298.  
 Silius Italicus 409.  
 Simonides 360.  
 Smith, Adam 51.  
 Sokrates 355. 369.  
 Solon 355. 467.  
 Sommer, Joh. s. Variscus.  
 Sophokles 108. 366.  
 Spinoza 464.  
 Staël, Mme de 311.  
 Stahl, Friedrich Julius 564.  
 Stephanie, Gottl. 166.  
 Stettenheim 288.  
 Steuben, Baron 506.  
 Stilpon 360.  
 Stockmann, Aug. Cornel 200.  
 Stolberg, Fr. L. Graf zu 198.  
 Strass, H. F. H. 273.  
 Strauss, David Friedr. 277.  
 Streckfuss, Karl 253.  
 Sturm, Nikolaus 235.  
 Süvern 546.  
 Suttner, Bertha v. 291.  
 Swiedack, C. s. Elmar.  
 Swift 329.  
  
 Tacitus 444.  
 Talleyrand 509.  
 Tarfon 63.  
 Taubmann 459.  
 Telekleides 104.  
 Terentianus Maurus 449.  
 Terenz 355. 361. 378. 383.  
 Tertullian 448.  
 Tetzl 531.  
  
 Thales 355.  
 Themistokles 468.  
 Theognis 362.  
 Theokrit 110.  
 Theophrast 376.  
 Thiersch, J. B. 265.  
 Thomas v. Celano 52.  
 Thucydides 371.  
 Thümmel, Hans Ad. v. 271.  
 Tibull 426.  
 Tieck 247.  
 Tiedge 5. 201.  
 Titus, Kaiser 485.  
 Tobias 53.  
 Treitschke, Friedr. 248.  
 Treitschke, Heinrich v. 579.  
 Trenck, Fr. v. d. 432.  
 Tribonian 454.  
 Trimberg, Hugo v. s. Hugo.  
 Trivulzio 494.  
 Turgenjew 345.  
 Turgot 432.  
  
 Ueltzen, Wilhelm 206.  
 Uhland 259. 559.  
 Ulpius 448.  
 Unruh, Hans Victor v. 562.  
 Urfé, H. d' 298.  
 Usteri 240.  
  
 Valerius Maximus 437.  
 Variscus, Joh. Olorinus 132.  
 Varro 387.  
 Vegetius 453.  
 Vergil 400.  
 Verrius Flaccus 432.  
 Vespasian 485.  
 Victor Emanuel II. 491.  
 Vincent de Gournay 501.  
 Virchow 581.  
 Vischer, F. Th. 72.  
 Voigt, Friedrich 244.  
 Voltaire 304.  
 Voss, Joh. Heinr. 200.  
 Vulpinus 236.



- Wagner, Richard 281. 585.  
Walafrid Strabo 381.  
Waldis, Burchard 129.  
Wallis, Graf 548.  
Walpole, Sir Robert 525.  
Walzel, Camillo s. Zell.  
Wantrup 290.  
Washington 521.  
Wedekind, Chr. Fr. s. Koromandel.  
Weisse, Chr. Felix 154.  
Werner, Zacharias 550.  
Wieland 5. 158.  
Wienbarg 271.  
Wilcke, Andreas 245.  
Wildenbruch, Ernst v. 292.  
Wilhelm der Grosse, Kaiser 567. 575. 579.  
Wilhelm II., Kaiser 592.  
Wilken, Heinr. 290.  
Wircker, Erdmann 142.  
Wittekind, Chr. Fr. s. Koromandel.  
Wohlbrück 264.  
Wolff, Pius Alex. 162. 256. 478.  
Wollheim, Alex. 284.  
Wordsworth 333.  
Wyss, Rud. 254.  
Xanthippe 468.  
Zamoiski 493.  
Zell, F. 288.  
Zeno 378.  
Zephanja 51.  
Zesen, Philipp v. 9.  
Zschokke 250.  
Zunpt 263.  
Zuccalmaglio, F. v. 268.

# Register.

## 1. Deutsche Sprache.

	<i>Seite</i>
A und O . . . . .	94
Aas (Wo ein) ist, da sammeln sich die Adler . . . . .	32
Abbrennen (Dreimal Umziehen ist so schlimm u. s. w.) . . . . .	331
Abdera, Abderiten . . . . .	397
Abend (Da ward aus) und Morgen der erste Tag . . . . .	3
Abend (Es ist noch nicht aller Tage) . . . . .	426
Abend (Es will) werden . . . . .	79
Abends (Eines) spöte u. s. w. . . . .	150
Abends (Tages Arbeit!) Gäste! . . . . .	182
Abendstern (O du mein holder) . . . . .	282
Aber das denkt wie ein Seifensieder . . . . .	220
Aber (Das Wenn und das) . . . . .	165
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter . . . . .	243
Aber es ist ein Löwe . . . . .	358
Aber fragt mich nur nicht wie? . . . . .	265
Aber in Spanien schon tausend und drei . . . . .	340
Aber wer glaubt unserer Predigt . . . . .	46
Abgegeben (Hab' mich nie mit Kleinigkeiten) . . . . .	207
Abgeguckt (Das habt ihr ihm glücklich) . . . . .	219
Abgelaufen (Deine Uhr ist) . . . . .	234
Abgemacht, Sela! . . . . .	96
Abglanz (Am farbigen) haben wir das Leben . . . . .	196
Abkapiteln . . . . .	528
Abraham (Er hat schon Vater) gesehen . . . . .	81
Abrahams Schoss . . . . .	77
Abrahamsfest . . . . .	81
Abrede (Das ist wider die)! . . . . .	156
Absalom (O mein Sohn) . . . . .	26
Abschaum der Menschheit . . . . .	86
Abscheulicher! wo eilst du hin? u. s. w. . . . .	249

	<i>Seite</i>
Abschiednehmen (Zum) just das rechte Wetter . . . . .	287
Absicht (Man merkt die) und man wird verstimmt . . . . .	173
Absolut (Und der König), wenn er unsern Willen thut . . . . .	254
Abwesend (Rühmlichst) . . . . .	557
Abwesenheit (Durch seine) glänzen . . . . .	445
Abziehen (Seine Hand) von Einem . . . . .	17
Ach, armer Yorik! . . . . .	321
Ach, die Gattin ist's, die teure . . . . .	224
Ach! es geschehen keine Wunder mehr! . . . . .	227
Ach, es war nicht meine Wahl! . . . . .	228
Ach Gott, die Kunst ist lang u. s. w. . . . .	370
Ach, ich bin des Treibens müde . . . . .	169
Ach, sie haben einen guten Mann begraben u. s. w. . . . .	160
Ach (Und was soll das) und Weh? . . . . .	254
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm . . . . .	215
Ach welche Lust Soldat zu sein . . . . .	313
Ach, wenn du wärest mein eigen! . . . . .	275
Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! . . . . .	271
Ach, wie ist's möglich dann, dass ich dich lassen kann . . . . .	153
Achates (Der getreue) . . . . .	403
Achillesferse . . . . .	114
Ad patres gehen . . . . .	21
Adam (Der alte) . . . . .	84
Adam Riese . . . . .	533
Adam wo bist du? . . . . .	4
Adler (Glaubst du dieser) sei dir geschenkt? . . . . .	242
Adler (Wo ein Aas ist, da sammeln sich die) . . . . .	32
Adonis . . . . .	110
Adria (Frei bis zur) . . . . .	520
Ägyptens (Die Fleischtöpfe) . . . . .	13
Ägyptische Finsternis . . . . .	11
Äonen (Es kann die Spur von meinen Erdetagen u. s. w.) . . . . .	197
Äpfel (Guldene) in silbernen Schalen . . . . .	40
Argernis (Den Juden ein) und den Griechen u. s. w. . . . .	86
Affenartige Beweglichkeit [Geschwindigkeit] . . . . .	575
Ahnungsvoller Engel . . . . .	179
Alexander, mein Gatte u. s. w. . . . .	336
Alexander (Wenn ich nicht) wäre, so u. s. w. . . . .	470
All' Fehd' hat nun ein Ende . . . . .	128
Alle, Alle kamen . . . . .	245
Alle gute Gabe . . . . .	93
Alle Jubeljahr' mal . . . . .	16
Alle Schuld rächt sich auf Erden . . . . .	180
Alle vollkommene Gabe . . . . .	93
Alle Wasser laufen ins Meer . . . . .	41
Alle Wohlgerüche Arabiens . . . . .	327

	<i>Seite</i>
Alledem (Trotz) und Alledem! . . . . .	333
Allein auf weiter Flur . . . . .	259
Allein der Vortrag macht des Redners Glück . . . . .	175
Allein (Es ist nicht gut, dass der Mensch) sei . . . . .	3
Allein mir fehlt der Glaube . . . . .	185
Allein sie haben schrecklich viel gelesen . . . . .	184
Allein (Wer sich der Einsamkeit ergiebt, ach, der ist bald)	180
Alleine (Einsam bin ich nicht) . . . . .	256. 478
Allemaal derjenige welcher . . . . .	261
Aller Augen warten auf dich, und du giebst u. s. w. . . . .	38
Aller Deutschen Edelstein . . . . .	546
Aller (Krieg) gegen Alle . . . . .	462
Aller (Noch ist nicht) Tage Abend . . . . .	426
Allerlei Volk . . . . .	82
Allerwärts (Untröstlich ist's noch) . . . . .	260
Allerwegen (Weg hast du) . . . . .	137
Alles Bösen Eckstein u. s. w. . . . .	546
Alles fliesst . . . . .	365
Alles freudig an die Ehre setzen . . . . .	228
Alles Gescheite ist schon gedacht worden . . . . .	197
Alles Guten Grundstein . . . . .	546
Alles hat seine Zeit . . . . .	41
Alles in der Welt lässt sich ertragen u. s. w. . . . .	192
Alles ist eitel . . . . .	41
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht! . . . . .	496
Alles muss verungeniert werden . . . . .	236
Alles neu macht der Mai . . . . .	265
Alles (Prüfet) und behaltet das Beste . . . . .	91
Alles schon dagewesen . . . . .	281
Alles was aus der Erde kommt, muss wieder u. s. w. . . . .	4
Alles, was entsteht, ist wert, dass es zu Grunde geht . . . . .	186
Alles was ist, ist vernünftig . . . . .	244
Alles (Wo) liebt, kann Karl allein nicht hassen . . . . .	211
Alles zu seiner Zeit . . . . .	41
Alles zum Besten kehren . . . . .	124
Allgemeines Schütteln des Kopfes . . . . .	162
Allmächtige (Der) Dollar . . . . .	335
Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewusst . . . . .	186
Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen . . . . .	233
Alp . . . . .	117
Alpha und Omega . . . . .	94
Als der Grossvater die Grossmutter nahm . . . . .	204
Als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes dich an! . . . . .	216
Als wie fünfhundert Säuen . . . . .	177
Alserbach (Die Wacht am) . . . . .	285
Also, dass sie keine Entschuldigung haben . . . . .	84

	<i>Seite</i>
Alt Heidelberg, du feine . . . . .	287
Alte (Das) stürzt, es ändert sich die Zeit . . . . .	233
Alte (Es ist eine) Geschichte u. s. w. . . . .	266
Alte Garde . . . . .	514
Alte Schlange . . . . .	95
Alten (Von Zeit zu Zeit seh' ich den) gern . . . . .	184
Alter Adam . . . . .	84
Alter (Das) des Psalmisten. . . . .	35
Alter (Gott grüss' Euch)! Schmeckt das Pfeifchen? . . . . .	159
Alter Sauerteig . . . . .	87
Alter Schwede . . . . .	535
Alter (Zunehmen an) und Weisheit . . . . .	74
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört u. s. w. . . . .	176
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben . . . . .	196
Am Glauben Schiffbruch erleiden . . . . .	91
Am Golde hängt doch Alles . . . . .	178
Am Grabe (Noch) pflanzt er die Hoffnung auf . . . . .	216
Am grünen Strand der Spree . . . . .	290
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder. . . . .	220
Am Kreuze bereuen . . . . .	221
Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben! . . . . .	160
Am sausenden Webstuhl der Zeit . . . . .	175
Ambrosia . . . . .	101
Amen (Ja und) zu Etwas sagen . . . . .	19
Amerika, du hast es besser! . . . . .	195
Amphitryon . . . . .	299
Amt (Ich hab' hier bloss ein) und keine Meinung . . . . .	225
Amtes (Was deines) nicht ist, da lass deinen Vorwitz . . . . .	55
An der Quelle sass der Knabe . . . . .	230
An der Saale hellem Strande . . . . .	277
An der schönen blauen Donau . . . . .	284
An der Spitze der Civilisation marschieren. . . . .	519
An die Rippen pocht das Männerherz . . . . .	207
An einem Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln . . . . .	164
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen . . . . .	63
An seine Brust schlagen . . . . .	78
Anbetung des goldenen Kalbes . . . . .	13
Anblick (Ernst ist der) der Notwendigkeit . . . . .	225
Andere (Die) Partei hören. . . . .	470
Anders als sonst in Menschenköpfen u. s. w. . . . .	213
Anders (Ein) denkendes Geschlecht . . . . .	232
Anders (Wie) wirkt dies Zeichen auf mich ein . . . . .	175
Anfang (Der) vom Ende. . . . .	325
Anfang (Wie der), so das Ende . . . . .	451
Anfangs wollt ich fast verzagen u. s. w. . . . .	265
Angeborne Farbe der Entschliessung . . . . .	321

	<i>Seite</i>
Anfangen (Der Karnickel hat) . . . . .	258
Angekränkelt (Von des Gedankens Blässe) . . . . .	321
Angemäs't (Hatte sich ein Ränzlein) . . . . .	176
Angenehme (Das) mit dem Nützlichen verbinden . . . . .	424
Angenehme Temperatur . . . . .	570
Angeschrieben (Gut oder schlecht) sein . . . . .	91
Angesicht (Sein) leuchten lassen über jemandem . . . . .	16
Angesicht (Von) zu Angesicht . . . . .	14
Angesichts (Im Scheweisse deines) sollst du dein Brot essen . . . . .	4
Angst und bange machen . . . . .	48
Angst und bange werden . . . . .	48
Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an u. s. w. . . . .	232
Anschau (Ich muss euch) immerdar . . . . .	278
Ansehn (Ohne) der Person . . . . .	18
Anstand (Mit dem), den er hatte . . . . .	218
Anstosses (Der Stein des) . . . . .	43
Antaeus . . . . .	111
Antichrist . . . . .	92
Antipathie (Du hast nun die)! . . . . .	179
Antlitz (Ein andres), eh sie geschehen, . . . . . u. s. w.	230
Antwort (Über diese) des Kandidaten Jobses u. s. w. . . . .	162
Antwort (Und bitten um) . . . . .	58
Antwort (Und ein Narr wartet auf) . . . . .	268
Anvertrautes Pfund . . . . .	78
Anziehen (Einen neuen Menschen) . . . . .	90
Apella (Das glaube der Jude)! . . . . .	416
Apfel der Zwietracht . . . . .	99
Apotheker (O wackrer)! Dein Trank wirkt schnell . . . . .	326
Apell (Ein) an die Furcht findet kein Echo u. s. w. . . . .	576
Arabien's Wohlgerüche . . . . .	327
Aranjuez (Die schönen Tage in) sind nun zu Ende . . . . .	210
Arbeit (Dann fliesst die) munter fort . . . . .	223
Arbeit macht das Leben süss . . . . .	159
Arbeit (Saure) . . . . .	42
Arbeit schändet nicht . . . . .	353
Arbeit (So eine) wird eigentlich nie fertig . . . . .	170
Arbeit (So viel) um ein Leichentuch! . . . . .	265
Arbeit (Tages), Abends Gäste! . . . . .	182
Arbeit und Fleiss, das sind die Flügel u. s. w. . . . .	133
Arbeit (Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst u. s. w. . . . .	223
Arbeiten (Wer nicht) will, der soll auch nicht essen . . . . .	91
Arbeiter (Ein) ist seines Lohnes wert . . . . .	74
Arbeiter im Weinberg . . . . .	68
Architektur (Die) ist die erstarrte Musik . . . . .	362
Argen (Die Welt liegt im). . . . .	93
Argusaugen . . . . .	107

	<i>Seite</i>
Ariadnefaden . . . . .	113
Aristarch . . . . .	475
Arkadien (Auch ich war in) . . . . .	210. 459
Arm an Beutel, krank am Herzen . . . . .	182
Arm an Geist [Geistig arm] . . . . .	60
Arm (Im) der Liebe ruht sich's wohl . . . . .	206
Arm in Arm mit dir u. s. w. . . . .	212
Arm wie Hiob . . . . .	29
Arm wie Lazarus . . . . .	77
Arme (Der sogenannte) Mann . . . . .	578. 579
Armee (Ich fühle eine) in meiner Faust . . . . .	206
Armeen (Kann ich) aus der Erde stampfen? . . . . .	228
Armen (In den) liegen sich beide u. s. w. . . . .	221
Armen (Wer sich des) erbarmet, der leihet dem Herrn . . . . .	40
Armenvater . . . . .	30
Armer Korydon . . . . .	164
Armer Teufel . . . . .	116
Armer (Was willst du) Teufel geben? . . . . .	187
Armer Yorik! . . . . .	321
Armut (Die grosse) kommt von der Powerteh! . . . . .	280
Armut (In dieser) welche Fülle! . . . . .	178
Art (Dies ist die) mit Hexen umzugehen . . . . .	177
Arznei, nicht Gift . . . . .	156
Arzt, hilf dir selber! . . . . .	74
Arztes (Die Gesunden bedürfen des) nicht u. s. w. . . . .	64
Asche (In Sack und) trauern . . . . .	28
Asche (Staub und) . . . . .	31
Asche (Wie ein Phönix aus der) erstehen . . . . .	115
Aschenbrüdel, Aschenputtel . . . . .	116
Athen (Eulen nach) tragen . . . . .	371
Auch aus entwölckter Höhe kann der Donner schlagen . . . . .	230
Auch Du, mein Brutus? . . . . .	482
Auch eine schöne Gegend! . . . . .	279
Auch Einer von Denen . . . . .	71
Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar . . . . .	273
Auch ich war in Arkadien geboren . . . . .	210. 459
Auch Patroklos ist gestorben und war mehr als du . . . . .	208
Auf beiden Seiten hinken . . . . .	27
Auf besagten Hammel zurückzukommen . . . . .	296
Auf dass mein Haus voll werde . . . . .	76
Auf deinem Grabstein wird man lesen u. s. w. . . . .	193
Auf dem Dache sitzt ein Greis u. s. w. . . . .	279
Auf dem Posten sein . . . . .	542
Auf den Bergen ist Freiheit! . . . . .	230
Auf den breitesten Grundlagen . . . . .	556
Auf den Dächern predigen . . . . .	64

	<i>Seite</i>
Auf den Sand bauen (Sein Haus) . . . . .	63
Auf den Zinnen der Partei stehen . . . . .	194
Auf denn — nach Valencia! . . . . .	162
Auf der Bank der Spötter sitzen . . . . .	32
Auf der Goldwage abgewogene Worte . . . . .	56
Auf der grossen Retirade . . . . .	256
Auf der Menschheit Höhen wohnen . . . . .	227
Auf des Meisters Worte schwören . . . . .	176
Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen . . . . .	234
Auf einem faulen (fahlen) Pferde ertappt . . . . .	95
Auf einem Prinzip herumreiten . . . . .	557
Auf einem Vulkan tanzen . . . . .	517
Auf einer höhern Warte stehen . . . . .	194
Auf Flügeln des Gesanges . . . . .	266
Auf frischer That ertappt . . . . .	454
Auf guten Boden fallen . . . . .	65
Auf Händen tragen . . . . .	35
Auf in den Kampf, Torero! . . . . .	316
Auf keinen grünen Zweig kommen . . . . .	29
Auf, nach Kreta! . . . . .	315
Auf, nach Valencia! . . . . .	162
Auf schwanker Leiter der Gefühle . . . . .	215
Auf seinem Bette weinend sitzen . . . . .	180
Auf seinen Schein stehen . . . . .	326
Auf seines Daches Zinnen . . . . .	216
Aufeinanderplatzen . . . . .	123
Aufgeben (Seinen Geist) . . . . .	49
Aufgeblasen — Aufgeblasener Frosch [Mensch] . . . . .	437
Aufgehoben (Aufgeschoben ist nicht) . . . . .	453
Aufgehoben (Besorgt und) . . . . .	218
Aufgenommen (Wird man wo gut), muss u. s. w. . . . .	256
Aufgeschoben ist nicht aufgehoben . . . . .	453
Aufgethan (Klopfet an, so wird euch) . . . . .	63
Aufgewärmter Kohl . . . . .	443
Aufklärlicht . . . . .	566
Aufstehen (Früh) . . . . .	57
Aufthun (Seine milde Hand) . . . . .	18
Augapfel (Wie seinen) behüten . . . . .	20
Aug' (Des Dichters) in schönem Wahnsinn rollend . . . . .	325
Aug' (Mit einem heitern, einem nassen) . . . . .	318
Auge (Das) des Gesetzes wacht . . . . .	223
Auge (Das) des Herrn . . . . .	376
Auge (Das) sieht den Himmel offen . . . . .	223
Auge (Dorn im) . . . . .	17
Auge um Auge, Zahn um Zahn . . . . .	13
Auge (Wär' nicht das) sonnenhaft u. s. w. . . . .	194



	<i>Seite</i>
Augen (Aller) warten auf Dich u. s. w. . . . .	38
Augen (Die) gingen ihm über u. s. w. . . . .	178
Augen (Es fällt Einem wie Schuppen von den) . . . . .	83
Augen (Gnade vor Jemandes) finden . . . . .	7
Augen haben und nicht sehen . . . . .	37
Augen (Mit sehenden) nicht sehen . . . . .	66
Augen (Sich die) ausweinen . . . . .	49
Augenblick (Doch der den) ergreift, das ist u. s. w. . . . .	176
Augenblick (Ein einz'ger) kann alles umgestalten . . . . .	159
Augenblick (Ein) gelebt im Paradiese u. s. w. . . . .	211
Augenblick (Was glänzt ist für den) geboren u. s. w. . . . .	184
Augenblicke (Es giebt im Menschenleben) u. s. w. . . . .	226
Augendienerei . . . . .	90
Augiasstall . . . . .	112
Augurenlächeln . . . . .	480
Aus dem Strom der Vergessenheit trinken . . . . .	104
Aus dem Tempel jagen . . . . .	80
Aus der Asche erstehen wie ein Phönix. . . . .	115
Aus der Erde stampfen (Armeen) . . . . .	228
Aus der Not eine Tugend machen . . . . .	450
Aus der Scylla in die Charybdis gerathen . . . . .	457
Aus einem Punkte zu kurieren . . . . .	176
Aus einem Saulus ein Paulus werden. . . . .	83
Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht u. s. w. . . . .	225
Aus Nichts hat Gott die Welt geschaffen . . . . .	58
Aus Nichts wird Nichts . . . . .	398
Aus seinem Herzen eine Mördergrube machen . . . . .	46
Aus seinen Himmeln fallen. . . . .	43
Aus tiefer Not schrei' ich zu dir . . . . .	124
Ausbrüten (Basiliskeneier) . . . . .	46
Auseinandergehn (Wenn Menschen) u. s. w. . . . .	276
Auserwählt (Wenige sind) . . . . .	68
Auserwählte (Das) Volk. . . . .	36
Auserwähltes (Ein) Rüstzeug . . . . .	83
Ausessen, was man sich eingebrockt hat. . . . .	386
Ausgegangen (Sie sind von uns), aber u. s. w. . . . .	93
Ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen . . . . .	9
Ausgelitten hast du, ausgerungen . . . . .	197
Ausgenommen (Den Bürgermeister) . . . . .	245
Ausgesonnen (Wohl), Pater Lamormain! . . . . .	225
Ausgestand'nen (Nach Kreuz und) Leiden . . . . .	235
Ausgestritten, ausgerungen ist der lange, schwere Streit . . . . .	231
Ausharret (Wer), wird gekrönt . . . . .	161
Auslegen (Im) seid frisch und munter u. s. w. . . . .	194
Ausposaunen . . . . .	61
Ausschütten (Sein Herz). . . . .	23

	<i>Seite</i>
Austerlitz (Die Sonne von) . . . . .	510
Austreiben (Den Teufel durch Beelzebub) . . . . .	65
Ausweinen (Sich die Augen) . . . . .	49
Auswurf der Menschheit . . . . .	86
Ausziehen (Den alten Adam) . . . . .	84
Autorität, nicht Majorität! . . . . .	563
Ausserste Thule . . . . .	402
Avon (Der süsse Schwan vom) . . . . .	328
Axt (Die) an die Wurzel legen . . . . .	59
Axt (Die) im Haus erspart den Zimmermann . . . . .	233
Babel . . . . .	48
Babylonische Verwirrung . . . . .	7
Bachus (Vivat), Bachus lebe, Bachus u. s. w. . . . .	167
Bachus (Wundervoll ist) Gabe, Balsam fürs u. s. w. . . . .	231
Baedeker . . . . .	553
Bündigt (Was uns Alle), das Gemeine . . . . .	183
Bärenhäuter . . . . .	116
Bäumen (Den Wald vor) nicht sehen . . . . .	158
Bald (Wie) schwindet Schönheit und Gestalt! . . . . .	271
Balde (Warte nur), ruhest du auch! . . . . .	170
Ballhorn, ballhornisieren . . . . .	128
Balsam fürs zerrissene Herz . . . . .	231
Band (Fehlt leider nur das geistige) . . . . .	175
Bange (Angst und) machen . . . . .	48
Bange (Angst und) werden . . . . .	48
Bangen (Langen und) in schwebender Pein . . . . .	171
Bangewerden bei seiner Gottähnlichkeit . . . . .	176
Bank (Auf der) der Spötter sitzen . . . . .	32
Bank (Auf dieser) von Stein will ich mich setzen . . . . .	234
Barmherziger Samariter . . . . .	75
Barmherzigkeit (Ohne Gnade und) . . . . .	47
Bart (Gehe nach Jerichow und lass dir den) wachsen . . . . .	25
Basiliskenblick . . . . .	438
Basiliskeneier ausbrüten . . . . .	46
Bassermannsche Gestalten . . . . .	563
Basses (Des) Grundgewalt . . . . .	176
Bauch (Ein fauler) . . . . .	92
Baucis (Philemon und) . . . . .	113
Bauen (Hütten) . . . . .	67
Bauen (Sein Haus auf den Sand) . . . . .	63
Bauer (Der) ist auch ein Mensch — so zu sagen . . . . .	220
Bauer (Der) ist kein Spielzeug . . . . .	255
Bauer (Ja) das ist ganz was anders! . . . . .	152
Bauer (Jeder) soll Sonntags sein Huhn u. s. w. . . . .	497
Baukunst (Die) ist eine erstarrte Musik . . . . .	361
Baum (Grün ist des Lebens goldner) . . . . .	176

	<i>Seite</i>
Baum (Vom) der Erkenntnis essen . . . . .	3
Becher (Wenn auch der) überschäumt . . . . .	213
Bedankt (Nun sei) mein lieber Schwan . . . . .	282
Bedenke das Ende! . . . . .	55
Bedenkt (Wer gar zu viel), wird wenig leisten . . . . .	233
Bedeuten (Ich weiss nicht, was soll es) . . . . .	266
Bedeutung (In des Wortes verwegenster) . . . . .	212
Beelzebub (Den Teufel durch) austreiben . . . . .	65
Beförderter Rückschritt . . . . .	565
Befragen (Nie sollst du mich) . . . . .	282
Befrei'n (Wenn sich die Völker selbst) u. s. w. . . . .	224
Begehrt (Die Sterne, die) man nicht . . . . .	183
Begeisterung ist keine Häringsware u. s. w. . . . .	173
Begierde (So taum' ich von) zu Genuss u. s. w. . . . .	179
Begraben (Ach, sie haben einen guten Mann) . . . . .	160
Begraben (Lass die Toten ihre Toten) . . . . .	64
Begräbnis (Ein ehrliches) . . . . .	8
Begriff (Ein geographischer) . . . . .	558
Begriffe (Denn eben wo) fehlen, da u. s. w. . . . .	176
Behagen (Mich ergreift, ich weiss nicht wie, himmlisches) . . . . .	182
Behagen (Mit ukräftigem) . . . . .	175
Behagen (Mit wenig Witz und viel) . . . . .	176
Behalt, was du hast . . . . .	9
Behaltet das Beste! . . . . .	91
Behandelt jeden nach Verdienst u. s. w. . . . .	320
Behandlung (Dilatorische) . . . . .	579
Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen u. s. w. . . . .	287
Behüten (Jemanden) wie seinen Augapfel . . . . .	20
Bei der Nacht kommen wie Nikodemus . . . . .	80
Bei Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf . . . . .	558
Bei Gott ist kein Ding unmöglich . . . . .	74
Bei Männern, welche Liebe fühlen u. s. w. . . . .	199
Bei Philippi sehen wir uns wieder . . . . .	324
Bei seiner Gottähnlichkeit bange werden . . . . .	176
Beide Teile hören . . . . .	470
Beiden (Auf) Seiten hinken . . . . .	27
Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön! . . . . .	213
Bein (Mark und) durchdringend . . . . .	93
Bein von meinem Bein . . . . .	3
Beisammen sind wir, fanget an! . . . . .	186
Beispiele (Böse) verderben gute Sitten . . . . .	88
Bekannt (Überall bin ich) . . . . .	254
Bekenntnisse einer schönen Seele . . . . .	181
Beklagen (Ich kann nichts thun, als dich), weil u. s. w. . . . .	199
Beklemmungen (Patriotische) . . . . .	520
Beladen (Mühselig und) . . . . .	65

	<i>Seite</i>
Beladen (Reich mit des Orients Schätzen) . . . . .	314
Beleckt (Die Kultur, die alle Welt) . . . . .	177
Bellender Magen . . . . .	417
Bemüht (Mit heissem) . . . . .	175
Benjamin . . . . .	10
Berechtigte Eigentümlichkeiten . . . . .	575
Bereitetes (Lecker) Mahl . . . . .	350
Bereitschaft (In) sein ist Alles . . . . .	321
Bereuen (Das sollst du am Kreuze) . . . . .	221
Berg (Der kreissende) gebiert eine Maus . . . . .	423
Berg (Sei mir gegrüsst, mein), mit dem u. s. w. . . . .	214
Berge (Der Glaube versetzt) . . . . .	87
Berge (Die Haare stehen Einem zu) . . . . .	29
Berge (Goldene) versprechen . . . . .	385
Berge (Lebt wohl ihr, ihr geliebten Triften!). . . . .	227
Bergen (Auf den) ist Freiheit. . . . .	230
Berserkerwut . . . . .	117
Bersten vor Neid . . . . .	437
Berühmte (Der) arme Mann . . . . .	578
Berühmte Muster . . . . .	293
Beruf (Seinen) verfehlt haben . . . . .	572
Berufen (Viele sind), aber Wenige sind auserwählet . . . . .	68
Besagter Hammel . . . . .	296
Bescheiden (Nur die Lumpe sind) . . . . .	189
Bescheidenheit (Den Jüngling zielt) . . . . .	263
Bescheidenheit ist eine Zier . . . . .	263
Beschränkter Unterthanenverstand . . . . .	554
Beschränkung (In der) zeigt sich erst der Meister . . . . .	182
Besehen (Ausgehen, um die Töchter des Landes zu) . . . . .	9
Besen (Neue) kehren gut . . . . .	120
Besitze (Sei im) und du wohnst im Recht . . . . .	225
Besitzen (Erwirb es, um es zu) . . . . .	184
Besitzt (Wer) der lerne verlieren! . . . . .	230
Besonders lernt die Weiber führen u. s. w. . . . .	176
Besorgt und aufgehoben . . . . .	218
Besser (Amerika, du hast es)! . . . . .	195
Besser (Das fluscht)! . . . . .	548
Besser (Das sieht schon) aus, man sieht doch wo und wie? . . . . .	176
Besser einen Besseren missen können . . . . .	322
Besser (Lasst uns) werden, gleich wird's besser sein . . . . .	202
Besser ('S muss) gehn, 's muss besser gehn u. s. w. . . . .	264
Besser sein als sein Ruf. . . . .	431
Besser (Tadeln können zwar die Thoren, aber) u. s. w. . . . .	204
Bessere (Das) Teil der Tapferkeit ist Vorsicht . . . . .	323
Bessere (Das) Teil erwählt haben . . . . .	75
Bessere Hälfte . . . . .	317

	<i>Seite</i>
Besseres (Nichts) zu hoffen, noch zu erwarten haben . . .	57
Bess're (Wir Wilden sind doch) Menschen . . . . .	237
Beste (Behaltet das!) . . . . .	91
Beste (Das) ist gut genug . . . . .	171
Beste der möglichen Welten . . . . .	305
Beste (Die Frau ist die), von der man am u. s. w. . . .	371
Beste Kerl von der Welt (Sonst der) . . . . .	297
Bestellen (Sein Haus) . . . . .	44
Besten (Wer den) seiner Zeit genug u. s. w. . . . .	218. 421
Bestgehasster Mann . . . . .	527
Bestie (Blonde) . . . . .	292
Bestie (Vielköpfige) . . . . .	418
Bestimmt (Es ist) in Gottes Rat u. s. w. . . . .	276
Bestverleumdeter Mann . . . . .	526
Besudelt (Wer Pech angreift, der) sich damit . . . .	56
Bethränzte Hekuba . . . . .	231
Betrogen (Die Welt will) sein . . . . .	122
Betrogene Betrüger . . . . .	157
Betrügt (Mich) man nicht . . . . .	272
Betrug (Ein frommer) . . . . .	430
Bettelsuppen (Breite) . . . . .	187
Bettler (Der wahre) ist der wahre König . . . . .	157
Beugen (Das Recht) . . . . .	13
Beutel (Arm an) krank am Herzen . . . . .	182
Bewaffneter (Ein) Friede . . . . .	135
Beweglichkeit (Affenähnliche) . . . . .	575
Bewegt (Still und) . . . . .	244
Bewegt (Und sie) sich doch . . . . .	490
Bewegung (Die Regierung muss der) stets u. s. w. . .	559
Beweisen (Zahlen), sagt Benzenberg . . . . .	249
Bewusst (Viel ist mir) . . . . .	186
Bezahle (Mensch) deine Schulden! . . . . .	267
Bien' (Der) muss . . . . .	284
Bier (Ein starkes), ein beizender Tobak u. s. w. . . .	185
Bild (Ein ander)! . . . . .	278
Bild (Hand vom)! . . . . .	472
Bild (Verschleiertes) zu Saïs . . . . .	214
Bildnis (Dies) ist bezaubernd schön . . . . .	199
Billig und schlecht . . . . .	584
Bin der Räuber Jaromir! . . . . .	263
Binden (Gewalt zu) und zu lösen . . . . .	67
Bindet (Drum prüfe, wer sich ewig), ob u. s. w. . . .	223
Bis ans Ende aller Dinge . . . . .	92
Bis an den Himmel erheben . . . . .	75
Bis an der Welt Ende . . . . .	92
Bis aufs Blut. . . . .	93

	<i>Seite</i>
Bis aufs Messer (Krieg) . . . . .	492
Bis hierher und nicht weiter! . . . . .	31
Bis in den Tod . . . . .	94
Bis zum Künstler herunter . . . . .	583
Bischen (So'n) Französisch, das ist doch u. s. w. . . . .	286
Bist du doch nicht Regente . . . . .	137
Bist du ein Meister in Israel und weisst das nicht? . . . . .	80
Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt . . . . .	170
Bist du's, Hermann, mein Rabe? . . . . .	207
Bist untreu, Wilhelm, oder todt? . . . . .	162
Bitte (Ich sei, gewährt mir die) in eurem u. s. w. . . . .	221
Bitten (Und) um Antwort . . . . .	58
Bittet, so wird Euch gegeben. . . . .	63
Blässe (Des Gedankens) . . . . .	321
Bläst (Kummer und Seufzen) einen Menschen auf u. s. w. . . . .	322
Bläuen (Einem den Rücken) . . . . .	57
Blasen (Mein Gehirn treibt wunderbare) auf . . . . .	213
Blasewitz (Das ist ja die Gustel von)! . . . . .	219
Blasphemie . . . . .	15
Blatt (Kein) Papier soll sich zwischen mich u. s. w. . . . .	555
Blaubart . . . . .	119
Blaue Blume . . . . .	115
Blauen (An der schönen) Donau . . . . .	284
Blaustrumpf . . . . .	525
Bleib' bei deinem Leisten (Schuster)! . . . . .	473
Bleib' (Wenn Alle untreu werden, so) ich dir doch treu . . . . .	247
Bleibe bei mir (Max)! . . . . .	226
Bleibe deiner Sinne Meister! (Sieh' her und) . . . . .	229
Bleibe im Lande und nähre dich redlich! . . . . .	34
Bleiben (Es kann ja nicht immer so) u. s. w. . . . .	236
Bleiben (Recht muss Recht) . . . . .	36
Bleibende (Keine) Stätte haben . . . . .	93
Blendwerk der Hölle! . . . . .	230
Blick (Einen), geliebtes Leben, und ich bin belohnt u. s. w. . . . .	168
Blick (Ich kann den) nicht von euch wenden . . . . .	278
Blick' ich umher in diesem edlen Kreise . . . . .	282
Blick' in dein eigenes Herz . . . . .	216
Blicken (Das lässt tief), sagt Sabor . . . . .	589
Blind (Liebe macht) . . . . .	374
Blinde Blindenleiter . . . . .	66
Blindenleiter (Blinde) . . . . .	66
Blinder Eifer schadet nur . . . . .	149
Blinder Heide . . . . .	85
Blindheit (Mit) geschlagen werden . . . . .	8
Blitz (Was? der)! Das ist ja die Gustel u. s. w. . . . .	219
Blöde Jugendseslei . . . . .	269

	<i>Seite</i>
Blonde Bestie . . . . .	292
Bloss (Ich hab' hier) ein Amt und keine Meinung . . . . .	225
Blühen und grünen . . . . .	36
Blüht (Das Schöne) nur im Gesang . . . . .	227
Blüht (Neues Leben) aus den Ruinen . . . . .	233
Blume (Die blaue). . . . .	115
Blume (Du bist wie eine) . . . . .	267
Blumen (Der) Rache . . . . .	278
Blumen (Kleine), kleine Blätter . . . . .	168
Blut (Bis aufs) . . . . .	93
Blut ist ein ganz besonderer Saft . . . . .	187
Blut (Fleisch und) . . . . .	9
Blut und Eisen . . . . .	571
Blutgeld . . . . .	51
Bluthund . . . . .	26
Boden (Auf guten) fallen . . . . .	65
Bodensee (Der Reiter über den). . . . .	117
Böcke und Schafe . . . . .	70
Börse, ein Giftbaum . . . . .	587
Böse Beispiele verderben gute Sitten . . . . .	88
Böse Buben . . . . .	88
Böse Menschen haben keine Lieder . . . . .	238
Böse Sieben . . . . .	139
Böse von Jugend auf . . . . .	6
Bösem (Gutes mit) vergelten . . . . .	10
Bösen (Den) sind sie los, die Bösen sind geblieben. . . . .	177
Böses mit Bösem vergelten. . . . .	10
Bösewicht (Er war von je ein) . . . . .	243
Bogen (Allzu straff gespannt, zerspringt der) . . . . .	233
Botschaft (Die) hör' ich wohl, allein u. s. w. . . . .	135
Boycott, boycotten. . . . .	527
Bramarbas. . . . .	143
Brandfuchs . . . . .	22
Brauch (Das ist des Landes nicht der) . . . . .	178
Brauch (Es ist ein) von alters her u. s. w. . . . .	239
Brauch (Fromm und schlicht nach altem) . . . . .	179
Brave (Der) Mann denkt an sich selbst zuletzt . . . . .	232
Braver (Wer niemals einen Rausch gehabt, der u. s. w.) . . . . .	241
Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen!. . . . .	210
Breite Bettelsuppen . . . . .	187
Breiteste Grundlagen . . . . .	556
Bretter (Die), die die Welt bedeuten . . . . .	229
Brettern (Welt mit) vernagelt . . . . .	132
Brief (Ellenlanger). . . . .	52
Bringt (Not) Einen zu seltsamen Schlafgesellen . . . . .	326
Brombeeren (So gemein wie) . . . . .	322

	<i>Seite</i>
Bronze (Rocher von) . . . . .	537
Brosamen, die von des Reichen Tische fallen . . . . .	66
Brot (Das tägliche) . . . . .	61
Brot (Der Mensch lebt nicht vom) allein . . . . .	18
Brot (Einen Stein statt) geben . . . . .	63
Brot (Im Schweisse deines Angesichts sollst u. s. w.) . . . . .	4
Brot (Wer nie sein) mit Thränen ass u. s. w. . . . .	180
Brot (Wer seinen Kindern giebt das) u. s. w. . . . .	121
Brottes (Des Weines Geist, des) Kraft. . . . .	291
Bruder Jonathan . . . . .	25. 522
Bruder Studio . . . . .	533
Bruders (Soll ich meines) Hüter sein? . . . . .	4
Brücke (Die) kommt. Fritz, Fritz! u. s. w. . . . .	147
Brücke (Wenn das Wort eine) wäre . . . . .	147
Brücken (Dem Feinde goldene) bauen . . . . .	133
Brüder (Falsche) . . . . .	89
Brüder (Wir Menschen sind ja Alle) . . . . .	250
Brüllender (Umhergehen wie ein) Löwe . . . . .	92
Brunnenvergiftung (Politische) . . . . .	589
Brust (An seine) schlagen . . . . .	78
Brust (In deiner) sind deines Schicksals Sterne . . . . .	225
Brust (Unter Larven die einzig fühlende) . . . . .	217
Brust (Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner)! . . . . .	185
Brustton der Überzeugung . . . . .	579
Brutus (Auch du, mein)? . . . . .	482
Brutus ist ein ehrenwerter Mann u. s. w. . . . .	323
Buben (Die bösen) von Korinth . . . . .	289
Buben (Wenn dich die bösen) locken u. s. w. . . . .	38
Bubenstück . . . . .	34
Buch des Lebens . . . . .	91
Buch mit sieben Siegeln. . . . .	95
Buchholtz (Dazu hat) kein Geld . . . . .	542
Buchholtzen (Da kennen Sie) schlecht! . . . . .	542
Buchstabe (Der) tötet . . . . .	88
Buchstabe (Toter) . . . . .	89
Büchermachens (Viel) ist kein Ende . . . . .	42
Büchmann . . . . .	574
Büchse (Die) der Pandora . . . . .	106
Bürgermeister (Den) ausgenommen . . . . .	245
Bürgerpflicht (Ruhe ist die erste) . . . . .	545
Büschel (Er schlug sich seitwärts in die). . . . .	237
Bull (John) . . . . .	329
Bureaukratie . . . . .	502
Burgemeister (Nein, er gefällt mir nicht, der neue) . . . . .	185
Buridans Esel . . . . .	295
Bursch (Frei ist der) . . . . .	264



	<i>Seite</i>
Bursch (Kommt ein schlanker) gegangen . . . . .	242
Burschenherrlichkeit (O alte) . . . . .	277
Busch (Wie Zieten aus dem) kommen . . . . .	540
Busen (Eine Schlange am) nähren . . . . .	357
Busse (In Sack und Asche) thun . . . . .	28
Butt (Hand von der) . . . . .	472
Butter (Eine tüchtige Kuh, die ihn mit) versorgt . . . . .	215
Butterbrote (Minister fallen wie) u. s. w. . . . .	257
Byzanz (Zittre)! . . . . .	341
Cäsar und sein Glück . . . . .	481
Caesarenwahnsinn . . . . .	283
Caliban . . . . .	326
Canossa (Nach) gehen wir nicht . . . . .	580
Capua der Geister . . . . .	263
Capua (Sein) finden . . . . .	479
Capuletti (Montecchi und) . . . . .	326
Carl (Der Knabe) fängt an mir fürchterlich zu werden . . . . .	212
Carl (Wo alles liebt, kann) allein nicht hassen . . . . .	211
Carlchen Miessnick . . . . .	286
Cassandra . . . . .	405
Casus (Der) macht mich lachen . . . . .	186
Categorischer Imperativ . . . . .	152
Catilinarische Existenzen . . . . .	570
Caudinisches Joch . . . . .	476
Céladon . . . . .	298
Cerberus . . . . .	107
Champagner (Treibt der) das Blut erst im Kreise . . . . .	340
Charakter (Es bildet sich ein) in dem Strom der Welt . . . . .	173
Charakter (Kein Talent, doch ein) . . . . .	268
Charakterbild (Sein) schwankt in der Geschichte . . . . .	219
Charmante . . . . .	140
Charybdis . . . . .	457
Chauvin(ismus) . . . . .	314
Chimäre (Das Gold ist nur) . . . . .	313
Chor der Rache (s. Korps der Rache) . . . . .	548
Christen (Gehorsam ist des) Schmuck . . . . .	220
Christen (Natur und Geist — so spricht man nicht zu) . . . . .	196
Christentum (Du hast kein) . . . . .	178
Cigarren (Böse Menschen haben nie) . . . . .	238
Circe . . . . .	101
Citronen (Das Land, wo die) blüh'n . . . . .	180
Civilisation (An der Spitze der) marschieren . . . . .	519
Clavigo (Luft! Luft!)! . . . . .	167
Colibrados (Don Ranudo di) . . . . .	294
Collation . . . . .	485
Columbus (Das Ei des) . . . . .	486

	<i>Seite</i>
Compelle . . . . .	75
Concentrieren (Sich rückwärts) . . . . .	569
Confiscierter Kerl . . . . .	209
Corydon (O weh, mir armen) . . . . .	164
Cultur (Die), die alle Welt beleckt . . . . .	177
Culturkampf . . . . .	581
Cunctator . . . . .	477
Da giebt es einen guten Klang . . . . .	223
Da hast du meinen Speer!. . . . .	198
Da ist die Welt mit Brettern vernagelt . . . . .	132
Da kennen Sie Buchholzen schlecht! . . . . .	542
Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich . . . . .	167
Da rast der See und will sein Opfer haben . . . . .	232
Da schweigen alle Flöten . . . . .	142
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm . . . . .	226
Da steh' ich nun, ich armer Thor u. s. w. . . . .	175
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein . . . . .	176
Da streiten sich die Leut' herum u. s. w. . . . .	262
Da unten aber ist's fürchterlich u. s. w. . . . .	217
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. . . . .	3
Da war's um ihn gescheh'n . . . . .	169
Da wendet sich der Gast mit Grausen . . . . .	217
Da werden Weiber zu Hyänen . . . . .	224
Da, wo du nicht bist, ist das Glück!. . . . .	309
Dache (Vogel auf dem). . . . .	36
Dächern (Von den) predigen . . . . .	64
Dänemark (Etwas ist faul im Staate)! . . . . .	319
Dänenross (Knapp', saddle mir mein) . . . . .	165
Dagewesen (Alles schon) . . . . .	281
Dahin (Seinen Lohn) haben . . . . .	61
Dahinter (Es ist Nichts) . . . . .	92
Dalberg (Ist kein) da? . . . . .	530
Damaskus (Seinen Tag von) erleben . . . . .	83
Damen (Die) in schönem Kranz . . . . .	217
Damoklesschwert . . . . .	394
Danaërgeschenk. . . . .	404
Danaïdenfass . . . . .	110
Daniel . . . . .	58
Dank (Den) Dame begehrt' ich nicht . . . . .	217
Dank vom Haus Osterreich! . . . . .	226
Dankbar (Ein Werdender wird immer) sein . . . . .	184
Danke (Ich) dir Gott, dass ich nicht bin wie andre Leute . . . . .	77
Danket dem Herrn, denn er ist freundlich u. s. w. . . . .	28
Danket (Nun) alle Gott! . . . . .	58. 134
Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn . . . . .	196
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer . . . . .	226

	<i>Seite</i>
Darin bin ich dir über . . . . .	280
Darin bin ich komisch . . . . .	286
Darinnen (Das Land) Milch und Honig fließt . . . . .	10
Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig . . . . .	423
Darum keine Feindschaft nicht! . . . . .	261
Darum lasst uns heute leben (Morgen können u. s. w.) . . . . .	231
Darum Räuber und Mörder? . . . . .	207
Das A(1pha) und das O(mega) . . . . .	94
Das also war des Pudels Kern! . . . . .	186
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit u. s. w. . . . .	233
Das Alter des Psalmisten . . . . .	35
Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden . . . . .	424
Das arme Herz, hienieden u. s. w. . . . .	237
Das arme Menschenherz muss stückweis brechen . . . . .	233
Das Auge des Gesetzes wacht . . . . .	224
Das Auge des Herrn . . . . .	376
Das Auge sieht den Himmel offen u. s. w. . . . .	223
Das auserwählte Volk . . . . .	36
Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht . . . . .	323
Das bessere Teil erwählt haben . . . . .	75
Das Beste ist gut genug . . . . .	171
Das Buch des Lebens . . . . .	91
Das denkt wie ein Seifensieder . . . . .	220
Das Dichten und Trachten des menschlichen u. s. w. . . . .	6
Das eben ist der Fluch der bösen That u. s. w. . . . .	225
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren . . . . .	184
Das Ei des Columbus . . . . .	436
Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch . . . . .	189
Das Eine thun und das Andre nicht lassen . . . . .	69
Das Ende aller Dinge . . . . .	92
Das entmenschte Paar . . . . .	218
Das Erhab'ne in den Staub zieh'n . . . . .	227
Das ermüdende Gleichmass der Tage . . . . .	230
Das ertrage, wem's gefällt . . . . .	340
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan . . . . .	197
Das ewige Rom . . . . .	426
Das Fass der Danaiden . . . . .	110
Das Fleisch ist schwach . . . . .	71
Das fluscht besser! . . . . .	548
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei! . . . . .	220
Das gelobte Land . . . . .	7
Das Geschäft bringt's mal so mit sich . . . . .	286
Das glaube der Jude Apella! . . . . .	416
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen . . . . .	257
Das Gold ist nur Chimäre . . . . .	313
Das goldene Zeitalter . . . . .	105

	<i>Seite</i>
Das Gras wachsen hören . . . . .	118
Das grosse gigantische Schicksal u. s. w. . . . .	215
Das Gute daran ist nicht neu u. s. w. . . . .	200
Das Gute liegt so nah . . . . .	173
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt . . . . .	219
Das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan . . . . .	266
Das Hemd ist mir näher als der Rock . . . . .	382
Das höchste der Gefühle . . . . .	200
Das innere Düppel . . . . .	573
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde . . . . .	226
Das ist das Unglück der Könige, dass sie die u. s. w. . . . .	561
Das ist der Anfang vom Ende . . . . .	325
Das ist der Fluch der bösen That u. s. w. . . . .	225
Das ist der Humor davon . . . . .	324
Das ist der Katze . . . . .	129
Das ist der Tag des Herrn . . . . .	259
Das ist der Weisheit letzter Schluss . . . . .	197
Das ist des Landes nicht der Brauch . . . . .	178
Das ist des Pudels Kern . . . . .	186
Das ist die Art mit Hexen umzugehn . . . . .	177
Das ist die Sonne von Austerlitz! . . . . .	510
Das ist die Stelle, wo ich sterblich bin . . . . .	212
Das ist die Zeit der schweren Not . . . . .	254
Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt . . . . .	325
Das ist für die Katze . . . . .	129
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen . . . . .	193
Das ist ganz was anders . . . . .	152
Das ist hier die Frage . . . . .	320
Das ist im Leben hässlich eingerichtet . . . . .	287
Das ist ja die Gustel von Blasewitz! . . . . .	219
Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe . . . . .	59
Das ist mir zu hoch . . . . .	32
Das ist Tell's Geschoss . . . . .	234
Das ist unter Kameraden ganz egal . . . . .	287
Das ist wider die Abrede! . . . . .	156
Das jüngste Kind meiner Laune . . . . .	236
Das junge Deutschland . . . . .	271
Das Kaiserreich ist der Friede . . . . .	519
Das Kapitel lesen . . . . .	528
Das Kind ist des Mannes Vater . . . . .	333
Das klassische Land der Schulen und Kasernen . . . . .	518
Das kleinere Übel wählen . . . . .	396
Das lässt tief blicken, sagt Sabor . . . . .	589
Das Land, darinnen Milch und Honig fliesst . . . . .	10
Das Land der Griechen mit der Seele suchend . . . . .	170
Das Land der Schulen und Kasernen . . . . .	518

	<i>Seite</i>
Das Land des Weins und der Gesänge . . . . .	177
Das Land, wo die Citronen blüh'n . . . . .	180
Das Leben ein Kampf . . . . .	307
Das Leben ein Traum . . . . .	343
Das Leben ist der Güter höchstes nicht u. s. w. . . . .	230
Das Leben ist doch schön! . . . . .	213
Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang . . . . .	370
Das liegt (ruht) im Schoosse der Götter. . . . .	349
Das Loos des Schönen auf der Erde . . . . .	226
Das Mädchen aus der Fremde . . . . .	216
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg . . . . .	180
Das muss immer saufen und fressen . . . . .	219
Das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwandt	197
Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute nicht neu	200
Das Ölblatt . . . . .	6
Das Pfeifchen des armen Mannes . . . . .	578
Das Phlegma ist geblieben . . . . .	208
Das Proton-Pseudos . . . . .	376
Das Psalmistenalter erreichen . . . . .	35
Das Publikum, das ist ein Mann u. s. w. . . . .	251
Das Recht beugen. . . . .	13
Das Recht verdrehen. . . . .	14
Das rote Gespenst . . . . .	313
Das ruht im Schoosse der Götter . . . . .	349
Das Salz der Erde . . . . .	60
Das Scherflein der Wittve . . . . .	73
Das Schöne blüht nur im Gesang . . . . .	227
Das Schwert des Damokles . . . . .	394
Das Schwert des Geistes . . . . .	90
Das Schwert in die Wagschale werfen . . . . .	476
Das sei ferne! . . . . .	21
Das sieht schon besser aus, man sieht doch wo und wie	176
Das sind Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen u. s. w.	42
Das sollst du am Kreuze bereuen! . . . . .	221
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an u. s. w. . . . .	225
Das Strahlende schwärzen . . . . .	227
Das tägliche Brot . . . . .	61
Das täuscht die hoffende Seele nicht . . . . .	216
Das tolle Jahr . . . . .	531
Das unentdeckte Land, von des Bezirk u. s. w. . . . .	320
Das Unglück der Könige u. s. w. . . . .	561
Das Unglück schreitet schnell . . . . .	223
Das unterbrochene Opferfest . . . . .	235
Das Unvermeidliche mit Würde tragen . . . . .	252
Das Unzulängliche hier wird's Ereignis . . . . .	197
Das Urteil des Paris . . . . .	98

	<i>Seite</i>
Das verschleierte Bild zu Saïs . . . . .	214
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit . . . . .	205
Das Volk der Dichter und Denker . . . . .	336
Das war ein Mann! . . . . .	319
Das war eine köstliche Zeit . . . . .	273
Das war kein Heldenstück, Octavio! . . . . .	226
Das waren mir selige Tage! . . . . .	202
Das Warum des Warums wissen wollen . . . . .	536
Das Wasser trüben . . . . .	436
Das weite verschweig ich, doch weiss es die Welt . . . . .	339
Das Weltkind in der Mitten . . . . .	168
Das Wenige verschwindet leicht dem Blick u. s. w. . . . .	170
Das Wenn und das Aber . . . . .	165
Das Werk lobt den Meister . . . . .	56
Das wilde, eiserne Würfelspiel . . . . .	207
Das wissen die Götter . . . . .	350
Das Wissen ist der Tod . . . . .	229
Das Wollen und Vollbringen . . . . .	85
Das Wort sie sollen lassen stan . . . . .	125
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind . . . . .	185
Dasein (Kampf um's) . . . . .	336
Daseins (Schöne, freundliche Gewohnheit des) . . . . .	172
Dass (Also) sie keine Entschuldigung haben . . . . .	84
Dass Du die Nas' in's Gesicht behältst! . . . . .	280
Dat fluscht bäter! . . . . .	548
Dauernd (Nichts ist) als der Wechsel . . . . .	257
Daun (Wenn einer) deit, wat hei deit u. s. w. . . . .	280
David und Jonathan . . . . .	25
Davon schweigt des Sängers Höflichkeit . . . . .	205
Davonkommen (Mit dem Leben) . . . . .	58
Dazu (Der Nächste) . . . . .	48
Dazu hat Buchholtz kein Geld . . . . .	542
Dein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf . . . . .	213
Dein Register hat ein Loch . . . . .	206
Dein Schicksal' ruht in deiner eignen Brust . . . . .	228
Dein Trank wirkt schnell . . . . .	326
Dein Wunsch war des Gedankens Vater . . . . .	323
Deine Uhr ist abgelaufen . . . . .	234
Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt . . . . .	260
Deklinieren (Was man nicht) kann u. s. w. . . . .	263
Dem Feinde goldne Brücken bauen . . . . .	133
Dem Gerechten giebt's der Herr im Schlafe . . . . .	37
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde . . . . .	225
Dem Mann kann geholfen werden . . . . .	207
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze . . . . .	218
Dem Mutigen hilft Gott . . . . .	232

	<i>Seite</i>
Dem Reinen ist alles rein . . . . .	92
Dem Unrecht ein Eckstein . . . . .	546
Dem Verdienste seine Kronen . . . . .	210
Dem Vergnügen der Einwohner . . . . .	545
Demi-monde . . . . .	315
Demokraten (Gegen) helfen nur Soldaten . . . . .	273
Demokratischen (Tropfen) Öls . . . . .	559
Den alten Adam ausziehen . . . . .	84
Den Besten seiner Zeit genug gethan haben . . . . .	218. 421
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben . . . . .	177
Den Bürgermeister ausgenommen . . . . .	245
Den Dank, Dame, begehrt' ich nicht . . . . .	217
Den Dolch im Gewande . . . . .	220
Den ersten Stein auf jemanden werfen . . . . .	80
Den ewigen Schlaf schlafen . . . . .	49
Den Geist aufgeben . . . . .	49
Den gestrigen Tag suchen . . . . .	530
Den Hals kosten . . . . .	28
Den Himmel offen sehen . . . . .	80
Den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit . . . . .	86
Den Jüngling ziert Bescheidenheit . . . . .	263
Den Mantel nach dem Winde kehren . . . . .	120
Den Pelion auf den Ossa stülpen wollen . . . . .	102
Den Raub unter sich teilen . . . . .	17
Den Reinen ist alles rein . . . . .	92
Den Rubicon überschreiten . . . . .	481
Den Rücken bläuen . . . . .	57
Den Sack schlägt man, den Esel meint man . . . . .	440
Den Schein vermeiden . . . . .	91
Den Schwerpunkt nach Ofen verlegen . . . . .	550
Den Seinen giebt's Gott im Schlaf . . . . .	37
Den Staub von den Füßen schütteln . . . . .	64
Den Teufel durch Beelzebub austreiben . . . . .	65
Den Teufel spürt das Völkchen nie u. s. w. . . . .	177
Den Text lesen . . . . .	528
Den Verrat lieben und den Verräter hassen . . . . .	481
Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen . . . . .	158
Den Weg alles Fleisches gehen . . . . .	6
Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt . . . . .	29
Denk' (Ich) an euch, ihr himmlisch schönen Tage . . . . .	246
Denkart (Die Milch der frommen) . . . . .	234
Denke (Ich) einen langen Schlaf zu thun . . . . .	226
Denken (Wie) Sie über Russland? . . . . .	287
Denkendes (Ein anders) Geschlecht . . . . .	232
Denkst du daran, mein tapferer Lagienka? . . . . .	270
Denkt (Das) wie ein Seifensieder . . . . .	220

	<i>Seite</i>
Denkt (Der brave Mann) an sich selbst zuletzt . . . . .	232
Denkt (Er) zuviel u. s. w. . . . .	323
Denkungsart (Im Schatten kühler) . . . . .	272
Denkzettel . . . . .	53
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden . . . . .	180
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht u. s. w. . . . .	225
Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann u. s. w. . . . .	323
Denn das Naturell der Frauen ist so nah mit u. s. w. . . . .	197
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag . . . . .	328
Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand . . . . .	223
Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden . . . . .	4
Denn eben wo Begriffe fehlen u. s. w. . . . .	176
Denn er war unser! . . . . .	183
Denn Patroklos liegt begraben u. s. w. . . . .	231
Denn so man das thut am grünen Holze u. s. w. . . . .	79
Denn was er sinnt ist Schrecken u. s. w. . . . .	260
Denn was man schwarz auf weiss besitzt u. s. w. . . . .	176
Denn wenn ich judicieren soll u. s. w. . . . .	177
Denn wo das Strenge mit dem Zarten u. s. w. . . . .	223
Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz . . . . .	62
Der allmächtige Dollar . . . . .	335
Der alte Adam . . . . .	84
Der alte Sauerteig . . . . .	87
Der alten Wunde unnenbar schmerzliches Gefühl . . . . .	404
Der Andre hört von allem nur das Nein . . . . .	170
Der Anfang vom Ende . . . . .	325
Der angeborenen Farbe der Entschliessung u. s. w. . . . .	321
Der Appetit kommt beim Essen . . . . .	296
Der Arbeiter ist seines Lohnes wert . . . . .	74
Der arme Mann . . . . .	578
Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen . . . . .	220
Der Bauer ist kein Spielzeug . . . . .	255
Der beförderte Rückschritt . . . . .	565
Der berühmte arme Mann . . . . .	579
Der beschränkte Unterthanenverstand . . . . .	554
Der bestgehasste Mann . . . . .	527
Der Bewegung um einen Schritt voraus sein . . . . .	559
Der Bien' muss . . . . .	284
Der Blitz! Das ist ja die Gustel u. s. w. . . . .	219
Der Blumen Rache . . . . .	278
Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt . . . . .	232
Der Buchstabe tötet u. s. w. . . . .	88
Der Casus macht mich lachen . . . . .	186
Der Deutschen Edelstein . . . . .	546
Der Dichter steht auf einer höhern Warte u. s. w. . . . .	194
Der Dinge warten, die da kommen sollen . . . . .	78



	<i>Seite</i>
Der Dritte im Bunde . . . . .	221
Der echte Ring vermutlich ging verloren . . . . .	158
Der Einfall war kindisch, aber göttlich schön . . . . .	211
Der Erscheinungen Flucht . . . . .	214
Der Erste (Lieber) hier, als der Zweite in Rom . . . . .	482
Der erste Tag (Da ward aus Abend und Morgen) . . . . .	3
Der ersten Liebe goldene Zeit . . . . .	223
Der feine Griff und der rechte Ton . . . . .	219
Der Finger Gottes . . . . .	11
Der Fluch der bösen That . . . . .	225
Der Fortschritt ist Vorfrucht des Sozialismus . . . . .	587
Der Freiheit eine Gasse! . . . . .	255
Der frische fröhliche Krieg . . . . .	566
Der Fürst dieser Welt . . . . .	125
Der Fürst ist der erste Diener des Staats . . . . .	541
Der gebildete Hausknecht . . . . .	286
Der gehemmte Fortschritt und der beförderte Rückschritt . . . . .	565
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen . . . . .	176
Der Geist, der stets verneint . . . . .	186
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach . . . . .	71
Der Geist macht lebendig . . . . .	88
Der Geiz ist die Wurzel alles Übels . . . . .	91
Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes . . . . .	39
Der Gerechte muss viel leiden . . . . .	34
Der getreue Achates . . . . .	403
Der Glaube macht selig . . . . .	73
Der Glaube versetzt Berge . . . . .	87
Der Gott, der Eisen wachsen liess u. s. w. . . . .	243
Der grosse Heide . . . . .	551
Der grosse Unbekannte . . . . .	31
Der Grund- und Eckstein . . . . .	43
Der gute Engel Jemandes sein . . . . .	54
Der Hecht, der war doch blau! . . . . .	147
Der Herr giebt's dem Gerechten im Schläfe . . . . .	37
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen u. s. w. . . . .	29
Der Herrlichste von Allen . . . . .	255
Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet . . . . .	246
Der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm . . . . .	234
Der Hunger ist der beste Koch . . . . .	369
Der inwendige Mensch . . . . .	85
Der ist besorgt und aufgehoben . . . . .	218
Der Jude wird verbrannt . . . . .	158
Der Kaffee muss heiss wie die Hölle sein u. s. w. . . . .	510
Der Kampf ums Dasein . . . . .	336
Der Kampf um's Recht . . . . .	284
Der Karnickel hat angefangen! . . . . .	258

	<i>Seite</i>
Der Kasus macht mich lachen . . . . .	186
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte . . . . .	180
Der Knabe [Don] Karl fängt an mir fürchterlich zu werden . . . . .	212
Der König absolut, wenn er unsern Willen thut. . . . .	254
Der König herrscht, aber er regiert nicht . . . . .	493
Der König rief, und alle, alle kamen! . . . . .	245
Der kommt gewiss durch seine Dummheit fort . . . . .	147
Der kranke Mann (die Türkei) . . . . .	534
Der kreissende Berg, der eine Maus gebiert . . . . .	423
Der Krieg Aller gegen Alle . . . . .	462
Der Krieg ernährt den Krieg. . . . .	224
Der Krieg verschlingt die Besten . . . . .	231
Der kühne Griff . . . . .	560
Der langen Rede kurzer Sinn . . . . .	225
Der Lauf dieser Welt . . . . .	90
Der Lebende hat Recht. . . . .	229
Der letzte Heller . . . . .	61
Der letzte Mohikaner. . . . .	335
Der letzte seines Stammes . . . . .	232
Der Löwenanteil . . . . .	359
Der Lord lässt sich entschuldigen, er ist zu Schiff u. s. w. . . . .	227
Der Mai ist gekommen . . . . .	283
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht u. s. w. . . . .	165
Der Mann ist des Weibes Haupt . . . . .	87
Der Mann muss hinaus u. s. w. . . . .	223
Der Mantel der Liebe . . . . .	135
Der Mensch denkt, Gott lenkt . . . . .	39
Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag u. s. w. . . . .	192
Der Mensch in seinem Wahn . . . . .	224
Der Mensch ist ein geselliges Tier. . . . .	374
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei u. s. w. . . . .	217
Der Mensch ist, was er isst . . . . .	274
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein . . . . .	18
Der Mensch soll nicht stolz sein . . . . .	283
Der Mensch versuche die Götter nicht . . . . .	217
Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an . . . . .	187
Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der u. s. w. . . . .	208
Der Nächste dazu sein . . . . .	48
Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt . . . . .	326
Der neue Herr . . . . .	292
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb . . . . .	229
Der Pabst lebt herrlich auf der Welt . . . . .	241
Der Pfadfinder . . . . .	335
Der Philosoph von Sanssouci . . . . .	540
Der preussische Schulmeister hat die Schlacht u. s. w. . . . .	575
Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande . . . . .	66

	<i>Seite</i>
Der Racker von Staat . . . . .	556
Der rechte Mann an der rechten Stelle . . . . .	527
Der rechte Ton . . . . .	219
Der Regen, der regnet jeglichen Tag . . . . .	328
Der reine Thor . . . . .	282
Der Reiter über den Bodensee . . . . .	117
Der Rest ist für die Gottlosen . . . . .	35
Der Rest ist Schweigen . . . . .	321
Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze	244
Der Romantiker auf dem Throne . . . . .	277
Der rote Faden . . . . .	188
Der Rufer im Streit . . . . .	348
Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht . . . . .	214
Der Ruhm des Miltiades lässt mich nicht schlafen . . . . .	468
Der Salomon des Nordens . . . . .	306
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen u. s. w.	221
Der Schiffe mastenreicher Wald . . . . .	217
Der Sieg des Miltiades lässt mich nicht schlafen . . . . .	468
Der Siege göttlichster ist das Vergeben . . . . .	229
Der sogenannte arme Mann . . . . .	578
Der Spass ist gross . . . . .	187
Der springende Punkt . . . . .	374
Der starb Euch sehr gelegen . . . . .	226
Der Starke ist am mächtigsten allein . . . . .	232
Der Starke weicht einen Schritt zurück . . . . .	563
Der steile Pfad der Tugend . . . . .	353
Der steinerne Gast . . . . .	339
Der süsse Schwan vom Avon . . . . .	328
Der Sultan winkt, — Zuleima schweigt u. s. w. . . . .	289
Der Tag der Rache . . . . .	43
Der Tag hat sich geneiget . . . . .	79
Der Teufel ist los . . . . .	96
Der treue Achates . . . . .	403
Der trockne Schleicher . . . . .	175
Der Tropfen höhlt den Stein . . . . .	369
Der Übel grösstes aber ist die Schuld . . . . .	230
Der ungezogene Liebling der Grazien . . . . .	171
Der verlorne Sohn . . . . .	76
Der Verräter schläft nicht . . . . .	70
Der verschönernde Rost der Jahrhunderte . . . . .	555
Der Vortrag macht des Redners Glück . . . . .	175
Der wackre Schwabe forcht sich nit . . . . .	260
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang . . . . .	223
Der wahre Bettler ist der wahre König . . . . .	157
Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert	331
Der Wein erfreut des Menschen Herz . . . . .	36

	<i>Seite</i>
Der Winter unsres Missvergnügens . . . . .	324
Der Worte sind genug gewechselt u. s. w. . . . .	184
Der Würfel ist gefallen . . . . .	481
Der Wunsch ist des Gedankens Vater . . . . .	323
Der Zahn der Zeit . . . . .	327
Der Zopf, der hängt ihm hinten . . . . .	254
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme . . . . .	225
Der Zweck heiligt die Mittel . . . . .	463
Derjenige (Allemal), welcher . . . . .	261
Derselbe Faden, nur eine andere Nummer . . . . .	587
Derselbige (Immer) . . . . .	393
Des Basses Grundgewalt . . . . .	176
Des Dichters Aug, in schönem Wahnsinn rollend . . . . .	325
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr . . . . .	225
Des Gedankens Blässe . . . . .	321
Des Gedankens Vater (Der Wunsch) . . . . .	323
Des Hauses redlicher Hüter . . . . .	221
Des Himmels Strafgericht . . . . .	243
Des Krieges Stürme schweigen . . . . .	228
Des langen Haders müde . . . . .	163
Des Lebens goldner Baum . . . . .	176
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder . . . . .	210
Des Lebens ungemischte Freude u. s. w. . . . .	217
Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu geniessen u. s. w. . . . .	271
Des Menschen Engel ist die Zeit . . . . .	226
Des Pudels Kern . . . . .	186
Des Rechtes Grund-Stein u. s. w. . . . .	546
Des Sängers Höflichkeit (Davon schweigt) . . . . .	205
Des Schweisses der Edlen wert . . . . .	151
Des Tages Last und Hitze getragen haben . . . . .	68
Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser . . . . .	55
Des Weines Geist, des Brotes Kraft . . . . .	291
Desdemona (Hast du zur Nacht gebetet)? . . . . .	328
Dess freut sich das entmenschte Paar . . . . .	218
Det fluscht besser . . . . .	548
Deutsch (Mein geliebtes) . . . . .	186
Deutsche Hiebe . . . . .	209
Deutschen (Im) lügt man, wenn man höflich ist . . . . .	197
Deutschen (Wir) fürchten Gott, aber sonst u. s. w. . . . .	591
Deutscher (Ein echter) Mann mag keinen Franzen leiden . . . . .	177
Deutschland (Das junge) . . . . .	271
Deutschland, Deutschland über alles! . . . . .	269
Deutschland, ein geographischer Begriff . . . . .	558
Deutschland in den Sattel setzen . . . . .	575
Deutschland (Preussen geht fortan in) auf . . . . .	556
Deutschlands (Der Rhein) Strom, nicht Deutschlands Grenze . . . . .	244

	<i>Seite</i>
Diamanten (Du hast) und Perlen . . . . .	267
Dichten (Das) des menschlichen Herzens ist böse u. s. w. . . . .	6
Dichter (Das Volk der) und Denker . . . . .	336
Dichter (Der) steht auf einer höhern Warte u. s. w. . . . .	194
Dichter (Mit dem Volke soll der) gehen . . . . .	228
Dichter (Wer den) will verstehen, muss u. s. w. . . . .	193
Dichters (Des) Aug' in schönem Wahnsinn rollend . . . . .	325
Dichters (In) Lande gehen . . . . .	193
Dichtung und Wahrheit . . . . .	190
Die alte Garde stirbt u. s. w. . . . .	514
Die alte Schlange . . . . .	95
Die andere Partei hören . . . . .	470
Die Architektur ist die erstarrte Musik . . . . .	362
Die Art, mit Hexen umzugehn . . . . .	177
Die Augen gingen ihm über u. s. w. . . . .	178
Die äusserste Thule . . . . .	402
Die Axt an die Wurzel legen . . . . .	59
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann . . . . .	233
Die Baukunst ist eine erstarrte Musik . . . . .	361
Die bessere Hälfte . . . . .	317
Die beste der Welten . . . . .	305
Die beste Frau ist die, von der man am Wenigsten spricht . . . . .	371
Die blaue Blume (der Romantik) . . . . .	115
Die Böcke zur Linken . . . . .	70
Die Börse ein Giftbaum . . . . .	587
Die bösen Buben von Korinth . . . . .	289
Die Bösen sind geblieben . . . . .	177
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube . . . . .	185
Die Bretter, die die Welt bedeuten . . . . .	229
Die Brücke kommt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen? . . . . .	147
Die Büchse der Pandora . . . . .	106
Die Damen in schönem Kranz . . . . .	217
Die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die u. s. w. . . . .	243
Die einzig fühlende Brust (Unter Larven) . . . . .	217
Die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand . . . . .	223
Die Erde hat mich wieder (Die Thräne quillt,) . . . . .	185
Die Ersten werden die Letzten sein . . . . .	68
Die ewige Stadt . . . . .	426
Die fetten und die magern Jahre . . . . .	10
Die Fleischöpfe Agyptens . . . . .	13
Die Freuden, die man übertreibt u. s. w. . . . .	162
Die Garde (alte) stirbt und ergiebt sich nicht . . . . .	514
Die Gattin, die teure . . . . .	224
Die Gedanken Jemandes von ferne verstehen . . . . .	37
Die Geister (Die ich rief) werd' ich nun nicht los!. . . . .	182
Die Geister platzen auf einander . . . . .	123

	<i>Seite</i>
Die Gelegenheit beim Schopf fassen . . . . .	107
Die Gelegenheit ist günstig . . . . .	234
Die Gelehrten sind darüber noch nicht einig . . . . .	423
Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern u. s. w.	64
Die gesunden Knochen eines pommerschen Muskietiers	586
Die Gewohnheit ist eine zweite Natur . . . . .	392
Die Gewohnheit nennt er seine Amme . . . . .	225
Die goldene Mittelstrasse . . . . .	412
Die goldene Zeit . . . . .	105
Die Gottlosen kriegen die Neige . . . . .	35
Die Grazien sind leider ausgeblieben . . . . .	173
Die grosse Armut kommt von der Powerteh! . . . . .	280
Die grosse Kunst macht dich rasen . . . . .	84
Die grosse Nation . . . . .	508
Die grossen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden	565
Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber u. s. w.	563
Die Gustel von Blasewitz (Was der Blitz! Das ist ja)	219
Die Haare stehen einem zu Berge . . . . .	29
Die Hälfte ist mehr als das Ganze . . . . .	352
Die Halbwelt . . . . .	315
Die Hand abziehen von Einem . . . . .	17
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt . . . . .	185
Die Hand vom Bilde thun . . . . .	472
Die Harmonie der Sphären . . . . .	362
Die Höflichkeit der Könige (Pünktlichkeit)	515
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. . . . .	331
Die Hunderttage . . . . .	515
Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los! . . . . .	182
Die ist es, oder keine sonst auf Erden! . . . . .	230
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind . . . . .	223
Die jüngsten Kinder meiner Laune . . . . .	236
Die kaiserlose, die schreckliche Zeit . . . . .	231
Die Kastanien aus dem Feuer holen . . . . .	299
Die Kinder der Welt . . . . .	76
Die Kinder Israel . . . . .	9
Die Kirche hat einen guten Magen . . . . .	178
Die Klinke zur Gesetzgebung . . . . .	588
Die Kraniche des Ibykus (Sieh' da, sieh' da, Timotheus)	218
Die Krönung des Gebäudes . . . . .	311
Die Kultur, die alle Welt beleckt . . . . .	177
Die Kunst ist heiter, das Leben ernst . . . . .	219
Die Kunst ist lang, das Leben kurz . . . . .	370
Die Lerche war's und nicht die Nachtigall . . . . .	326
Die letzte Rose . . . . .	334
Die Letzten werden die Ersten sein . . . . .	68
Die Leutnants und die Fähnderichs, das sind u. s. w.	267

	<i>Seite</i>
Die Leviten lesen . . . . .	528
Die Liebe ist der Liebe Preis . . . . .	213
Die Lilien auf dem Felde . . . . .	62
Die Limonade ist matt wie deine Seele . . . . .	209
Die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut . . . . .	61
Die Macht der Verhältnisse . . . . .	251
Die Mädels sind doch sehr interessiert u. s. w. . . . .	179
Die mageren Jahre . . . . .	10
Die Malerei ist eine stumme Poësie . . . . .	361
Die Menge der himmlischen Heerscharen . . . . .	74
Die Milch der frommen Denk(ungs)art . . . . .	234
Die Milch der Menschenliebe . . . . .	327
Die milchende Kuh . . . . .	215
Die Müh' ist klein, der Spass ist gross . . . . .	187
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann . . . . .	192
Die Nachtigall, sie war entfernt, was Neues hat u. s. w. . . . .	195
Die Nachtigall und nicht die Lerche . . . . .	326
Die nackte Wahrheit . . . . .	411
Die Nächste dazu sein . . . . .	48. 280
Die Natur macht keinen Sprung . . . . .	465
Die neue Welt . . . . .	492
Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen . . . . .	326
Die oberen Zehntausend . . . . .	335
Die Ohren gellen Einem . . . . .	23
Die Ohren klingen Einem . . . . .	23
Die Perlen vor die Säue werfen . . . . .	63
Die Pferde sind gesattelt . . . . .	262
Die Poësie ist eine redende Malerei . . . . .	361
Die Politik der freien Hand . . . . .	569
Die Politik verdirbt den Charakter . . . . .	588
Die Politik von Fall zu Fall . . . . .	584
Die Presse ist Druckerschwärze auf Papier . . . . .	591
Die Rache ist mein . . . . .	20
Die rechte Mitte . . . . .	302
Die Regierung muss der Bewegung um einen u. s. w. . . . .	559
Die rettende That . . . . .	560
Die Reu' ist lang . . . . .	223
Die Ritter von der Gemütlichkeit . . . . .	288
Die Rotte Korah . . . . .	17
Die Ruhe eines Kirchhofs . . . . .	213
Die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken . . . . .	70
Die Schale des Zorns ausgiessen . . . . .	96
Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran u. s. w. . . . .	165
Die schöne Zeit der jungen Liebe (O, dass sie u. s. w.) . . . . .	223
Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende . . . . .	210
Die schwarzen und die heitern Loose . . . . .	223

	<i>Seite</i>
Die Scene wird zum Tribunal . . . . .	218
Die Seele aus dem Fegfeuer springt . . . . .	532
Die Semiramis des Nordens . . . . .	540
Die sieben fetten und die sieben mageren Jahre . . . . .	10
Die sociale Frage . . . . .	512
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter . . . . .	211
Die Sonne Homers lächelt auch uns . . . . .	214
Die Sonne schien ihm auf's Gehirn u. s. w. . . . .	278
Die Sonne von Austerlitz! . . . . .	510
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, seine u. s. w. . . . .	509
Die Spreu vom Weizen sondern . . . . .	59
Die Stadt der reinen Vernunft . . . . .	288
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweicht . . . . .	173
Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern u. s. w. . . . .	64
Die Sterne, die begehrt man nicht. . . . .	183
Die Stillen im Lande . . . . .	34
Die Stimmen soll man wägen und nicht zählen . . . . .	234
Die Stützen der Gesellschaft . . . . .	294
Die Stunde rinnt auch durch den rauhesten Tag . . . . .	326
Die Tage von Aranjuez . . . . .	210
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder . . . . .	185
Die Töchter des Landes besehen . . . . .	9
Die Toten, (Nur) kehren nicht zurück . . . . .	507
Die Toten reiten schnell . . . . .	163
Die Trauben sind sauer . . . . .	356
Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn . . . . .	221
Die tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt . . . . .	215
Die Türkei, der kranke Mann . . . . .	534
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen . . . . .	225
Die verbotene Frucht . . . . .	3
Die vielköpfige Bestie . . . . .	418
Die vier Elemente . . . . .	367
Die vierte Dimension . . . . .	329
Die Wacht am Rhein (Alserbach) . . . . .	285
Die Waffen nieder! . . . . .	291
Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen . . . . .	228
Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts u. s. w. . . . .	592
Die Welt, in der man sich langweilt . . . . .	316
Die Welt ist rund und muss sich drehn. . . . .	264
Die Welt ist vollkommen überall u. s. w. . . . .	230
Die Welt liegt im Argen . . . . .	93
Die Welt mit Brettern vernagelt . . . . .	132
Die Welt will betrogen sein . . . . .	122
Die Welt wird schöner mit jedem Tag . . . . .	259
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht . . . . .	210
Die Wissenschaft muss umkehren . . . . .	565



	<i>Seite</i>
Die Wurfschaufel handhaben . . . . .	59
Die zärtlichen Verwandten . . . . .	281
Die Zeit der schweren Not . . . . .	254
Die Zeit (Des Menschen Engel ist) . . . . .	226
Die Zeit heilt Wunden . . . . .	452
Die Zeit ist aus den Fugen . . . . .	319
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig . . . . .	187
Die Zeiten sind vorbei! . . . . .	167
Die Zunge klebt Einem am Gaumen . . . . .	30
Dieb (Wie der) in der Nacht kommen . . . . .	91
Diebstahl (Eigentum ist) . . . . .	315
Dienen (Ich und mein Haus wollen dem Herrn) . . . . .	21
Dienen lerne bei Zeiten das Weib . . . . .	182
Dienen (Niemand kann zween Herren) . . . . .	62
Dienendes (Als) Glied schliess' an ein Ganzes dich an	216
Diener (Der Fürst ist der erste) des Staates . . . . .	541
Dienstbare Geister . . . . .	93
Diensten (Was steht dem Herrn zu) . . . . .	186
Dienstes (Des) immer gleichgestellte Uhr . . . . .	225
Dies Alles ist mir unterthänig . . . . .	216
Dies Bildnis ist bezaubernd schön . . . . .	199
Dies ist die Art mit Hexen umzugeh'n . . . . .	177
Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe	59
Dies ist meine Zuversicht . . . . .	149
Dies Kind, kein Engel ist so rein . . . . .	218
Dies war ein Mann! . . . . .	319
Dies will ich ungelogen sein lassen . . . . .	291
Dieser ist ein Mensch gewesen u. s. w. . . . .	193
Dieser Jünger stirbt nicht . . . . .	82
Dieser Kelch mag an mir vorübergehen . . . . .	71
Dieser letzten Tage Qual war gross . . . . .	226
Dieser Monat ist ein Kuss u. s. w. . . . .	135
Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen . . . . .	226
Dieser (Nicht von) Welt . . . . .	80
Dieses (Ich habe dir nichts zu sagen, als) . . . . .	262
Dieses (Nie ohne) . . . . .	261
Dieses war der erste Streich u. s. w. . . . .	289
Dieweil darin ersüflet sind, all sündhaft Vieh u. s. w.	270
Dilatorische Behandlung . . . . .	579
Dimension (Die vierte) . . . . .	329
Dinge (Bis an's Ende aller) . . . . .	92
Dinge (Der) warten, die da kommen sollen . . . . .	78
Dinge (Drei) gehören zum Kriegführen: Geld u. s. w.	494
Dinge (Es giebt) zwischen Himmel und Erde u. s. w.	319
Dinge (Geschehene) ungeschehen machen wollen . . . . .	363
Dinge (Wer über gewisse) den Verstand u. s. w. . . . .	155

	<i>Seite</i>
Diogenes (Wenn ich nicht Alexander wäre u. s. w.) . . . . .	470
Diogeneslaterne . . . . .	469
Diokletianische Verfolgung . . . . .	582
Diplomaten (Mögen die Federn der) u. s. w. . . . .	550
Dir steh'n zu sehn, das jammert mir . . . . .	273
Dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange	176
Disteln (Dornen und) . . . . .	4
Do ut des-Politik . . . . .	587
Doch der den Augenblick ergreift u. s. w. . . . .	176
Doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit	216
Doch ich will nicht vorgreifen . . . . .	291
Doch ihre Weine trinkt er gern. . . . .	177
Doch mit des Geschickes Mächten u. s. w. . . . .	223
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen u. s. w.	175
Dörfchen (Ich rühme mir mein) hier!. . . . .	162
Dohlen (Sollen dich die) nicht umschrei'n u. s. w. . . .	194
Doktor, sind Sie des Teufels? . . . . .	268
Doktrinär . . . . .	516
Dolch (Den) im Gewande . . . . .	220
Dolche (Was wolltest Du mit dem), sprich! . . . . .	220
Dollar (Der allmächtige) . . . . .	335
Don Carl (Der Knabe) fängt an mir fürchterlich zu werden	212
Don Juan . . . . .	339
Don Quijote . . . . .	342
Don Ranudo de Colibrados . . . . .	294
Don (Rückwärts, rückwärts) Rodrigo!. . . . .	161
Don (Trauernd tief sass) Diego . . . . .	161
Donau (An der schönen blauen) . . . . .	284
Donner (Auch aus entwölker Höhe kann der) schlagen	230
Donner und Doria! . . . . .	208
Donnergepolder (Hurtig mit) . . . . .	351
Donnerhall (Es braust ein Ruf wie) . . . . .	285
Donnerstimme (Mit einer) . . . . .	95
Donnerwetter Parapluie! . . . . .	256
Doppelt (Geteilte Freud' ist) Freude . . . . .	201
Doppelt giebt, wer gleich giebt . . . . .	400
Doppelt hält besser . . . . .	42
Doppelt reißt nicht . . . . .	42
Doria (Donner und) . . . . .	208
Dorn im Auge . . . . .	17
Dornen und Disteln . . . . .	4
Dornenkrone . . . . .	72
Dornenkrone (Eine) flechten . . . . .	72
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich . . . . .	234
Dort vergiss leises Flehen u. s. w. . . . .	339
Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück. . . . .	309

	<i>Seite</i>
Drachengift (In gährend) hast du die Milch u. s. w. . . . .	234
Drachensaat . . . . .	115
Drängen (Kein Blatt Papier soll sich zwischen mich u. s. w.)	555
Drang (Sturm und) . . . . .	202
Drange (In seinem dunkeln) . . . . .	184
Drangvoll fürchterliche Enge (Gekeilt in) . . . . .	226
Dreck (Spottgeburt von) und Feuer . . . . .	179
Drehen (Eine Sache), wie man will . . . . .	51
Drehn und deuteln (Ein Kaiserwort soll man nicht) . . . . .	164
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht	165
Drei Wochen war der Frosch so krank . . . . .	289
Dreierlei (Zum Kriegführen gehört): Geld, Geld, Geld!	494
Dreifachem (Mit) Erz gepanzert . . . . .	410
Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen	331
Dreissig (Schier) Jahre bist du alt u. s. w. . . . .	270
Dreiundzwanzig Jahre und nichts für die u. s. w. . . . .	213
Dressur (Alles ist) . . . . .	186
Dritte (Der) im Bunde . . . . .	221
Druckerschwärze auf Papier . . . . .	591
Drückt (Nicht wissen, wo Einen der Schuh) . . . . .	449
Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob u. s. w. . . . .	223
Drum soll der Sänger mit dem König gehn u. s. w. . . . .	227
Du ahnungsvoller Engel. . . . .	179
Du bist Erde und sollst zur Erde werden . . . . .	4
Du bist mich doch nicht krank? . . . . .	273
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten	186
Du bist so schön! . . . . .	187
Du bist wie eine Blume u. s. w. . . . .	267
Du fragst nach Dingen, Mädchen, die u. s. w. . . . .	227
Du gewinnst sie auf mein Wort. . . . .	172
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben. . . . .	187
Du gleichst dem Geist, den du begreifst . . . . .	175
Du hast Diamanten und Perlen . . . . .	267
Du hast die grössten Stiefel an . . . . .	119
Du hast kein Christentum . . . . .	178
Du hast nun die Antipathie! . . . . .	179
Du hast's gewollt (erreicht), Octavio! . . . . .	226
Du isst mich nich, du trinkst mich nich? . . . . .	273
Du jüngste, nicht geringste . . . . .	323
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen . . . . .	440
Du (O) unglückseliges Flötenspiel! . . . . .	209
Du rettst den Freund nicht mehr. . . . .	221
Du Schwert an meiner Linken . . . . .	263
Du siehst mich an und kennst mich nicht? . . . . .	269
Du siehst mich lächelnd an, Eleonore u. s. w. . . . .	173
Du siehst mit diesem Trank im Leibe u. s. w. . . . .	177

	<i>Seite</i>
Du sollst dem Ochsen, der da drischtet nicht, u. s. w.	19
Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende . . . . .	56
Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus . . . . .	170
Du sprichst vergebens viel, um zu versagen u. s. w. . . . .	170
Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind . . . . .	211
Du stilles Haus (So leb' denn wohl)! . . . . .	262
Du trägst Cäsar und sein Glück! . . . . .	481
Du weckst der alten Wunde unnennbar u. s. w. . . . .	404
Du weisst wohl nicht, wie grob du bist? . . . . .	197
Duckt er da, folgt er uns eben auch . . . . .	179
Düppel (Inneres) . . . . .	573
Dulcinea . . . . .	342
Dulden (Grosse Seelen) still . . . . .	211
Dumm (Mir wird von alledem so), als u. s. w. . . . .	176
Dumm (Wo nun das Salz) wird, womit u. s. w. . . . .	60
Dummen (Da macht wieder jemand einmal einen) Streich	167
Dummer Teufel . . . . .	116
Dummes (Wer kann was), wer was Kluges denken u. s. w.	197
Dummheit (Der kommt gewiss durch seine) fort . . . . .	147
Dummheit (Mit der) kämpfen Götter selbst vergebens	228
Dunkel (Herrlich, etwas) zwar, aber u. s. w. . . . .	256
Dunkel war der Rede Sinn . . . . .	218
Dunkelmänner . . . . .	126
Dunkeln (Im) tappen. . . . .	20
Dunkle Punkte . . . . .	520
Dunkler Ehrenmann . . . . .	185
Durch die Finger sehen . . . . .	15
Durch diese hohle Gasse muss er kommen u. s. w. . . . .	234
Durch die Wälder, durch die Auen . . . . .	242
Durch Hunger und durch Liebe. . . . .	214
Durch seine Abwesenheit glänzen . . . . .	445
Durch welchen Missverstand hat dieser Fremdling u. s. w.	212
Durch zweier Zeugen Mund wird allerwegs u. s. w. . . . .	178
Durchbohrendem (In seines Nichts) Gefühle . . . . .	212
Durchdringend (Mark und Bein) . . . . .	93
Durstige (Eine) Seele. . . . .	37
Echo (Ein Apell an die Furcht findet . . . kein Echo)	576
Echte (Das) bleibt der Nachwelt unverloren . . . . .	184
Echter (Ein) deutscher Mann mag u. s. w. . . . .	177
Eckart (Treuer). . . . .	118
Eckstein, Grundstein, Edelstein . . . . .	43. 546
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut . . . . .	170
Edler (Nichts halb zu thun ist) Geister Art . . . . .	159
Edler (O, welch' ein) Geist ist hier zerstört! . . . . .	321
Egal (Unter Kameraden ist das ja ganz) . . . . .	287
Egeria . . . . .	112

	<i>Seite</i>
Eherne Stirn . . . . .	44
Ehre (Alles freudig an die) setzen . . . . .	228
Ehre (Alles ist verloren, nur die) nicht . . . . .	496
Ehre, dem Ehre gebühret! . . . . .	85
Ehre einlegen . . . . .	11
Ehre (Gebt unserm Gott die) . . . . .	140
Ehren (Ein graues Haupt) . . . . .	15
Ehrenmann (Dunkler) . . . . .	185
Ehrenwerter (Brutus ist ein) Mann u. s. w. . . . .	323
Ehret die Frauen, sie flechten und weben u. s. w. . . . .	215
Ehrlicher Makler . . . . .	586
Ehrliches Begräbnis . . . . .	8
Ei, das muss immer saufen und fressen . . . . .	219
Ei des Columbus . . . . .	486
Eifer (Blinder) schadet nur . . . . .	149
Eifern mit Unverstand . . . . .	85
Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer u. s. w. . . . .	243
Eigentliche (Das Studium der Menschheit ist der Mensch . . . . .	189
Eigentümlichkeiten (Berechtigte) . . . . .	575
Eigentum ist Diebstahl . . . . .	315
Eignen (Der Not gehorchend, nicht dem) Trieb . . . . .	229
Eignen (Luxus der) Meinung . . . . .	582
Eile mit Weile! . . . . .	483
Eilende Wolken, Segler der Lüfte! . . . . .	226
Eilst (Abscheulicher! wo) du hin? . . . . .	249
Eimer (Tropfen am) . . . . .	151
Ein ander Bild! . . . . .	278
Ein andermal von euern Thaten! . . . . .	159
Ein anders denkendes Geschlecht . . . . .	232
Ein andres Antlitz (. . . zeigt die vollbrachte That) . . . . .	230
Ein Appell an die Furcht findet in deutschen u. s. w. . . . .	576
Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert . . . . .	74
Ein Augenblick gelebt im Paradiese u. s. w. . . . .	211
Ein Augur muss das Lachen bezwingen, wenn er u. s. w. . . . .	480
Ein auserwähltes Rüstzeug . . . . .	83
Ein barmherziger Samariter . . . . .	75
Ein bewaffneter Friede . . . . .	135
Ein bischen Französisch u. s. w. . . . .	286
Ein bleicher, hohlwangiger Werther . . . . .	165
Ein Buch mit sieben Siegeln . . . . .	95
Ein Compelle . . . . .	75
Ein confiscierter Kerl . . . . .	209
Ein Dorn im Auge . . . . .	17
Ein dunkler Ehrenmann . . . . .	185
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen u. s. w. . . . .	177
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort u. s. w. . . . .	170

	<i>Seite</i>
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an u. s. w. . . . .	173
Ein ehrlicher Makler . . . . .	586
Ein ehrliches Begräbnis . . . . .	8
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten . . . . .	159
Ein einzig Volk von Brüdern . . . . .	233
Ein ellenlanger Brief . . . . .	52
Ein Ende mit Schrecken nehmen . . . . .	35. 547
Ein entlaubter Stamm . . . . .	226
Ein fauler Bauch . . . . .	92
Ein feiner junger Mann . . . . .	24
Ein' feste Burg ist unser Gott . . . . .	124
Ein fideles Gefängnis . . . . .	316
Ein freies Leben führen wir . . . . .	206
Ein fremder Tropfen in meinem Blute . . . . .	171
Ein frischer, fröhlicher Krieg . . . . .	566
Ein frommer Betrug . . . . .	430
Ein frommer Wunsch . . . . .	461
Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied! . . . . .	176
Ein gefallener Engel . . . . .	43
Ein geflügeltes Wort . . . . .	347
Ein gemästet Kalb . . . . .	76
Ein Geniestreich . . . . .	191
Ein geographischer Begriff . . . . .	558
Ein geselliges Tier (Wesen) . . . . .	374
Ein getreues Hérze wissen . . . . .	131
Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn . . . . .	7
Ein Giftbaum (Die Börse) . . . . .	587
Ein glücklich liebend Paar . . . . .	231
Ein Glückskind . . . . .	418
Ein göttliches Leben führen . . . . .	5
Ein graues Haupt ehren . . . . .	15
Ein grosses Wort gelassen aussprechen . . . . .	170
Ein guter Engel . . . . .	54
Ein guter Gesell . . . . .	54
Ein guter Hirte . . . . .	81
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange u. s. w. . . . .	184
Ein gutes Werk an einem thun . . . . .	71
Ein Haruspex muss das Lachen bezwingen, wenn u. s. w. . . . .	479
Ein heilloser Mensch . . . . .	25
Ein Herz und eine Seele . . . . .	82
Ein Himmel wie ein Sack . . . . .	45
Ein hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel . . . . .	229
Ein jeder Mensch hat seinen Preis . . . . .	525
Ein jeder Stand hat seinen Frieden u. s. w. . . . .	148
Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen . . . . .	229
Ein jegliches hat seine Zeit . . . . .	41

	<i>Seite</i>
Ein jüdischer Mann . . . . .	52
Ein junges Lämmchen, weiss wie Schnee . . . . .	162
Ein Kaiserwort soll man nicht dreh'n noch deuteln . . . . .	164
Ein Kerl, der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Heide . . . . .	175
Ein Kind des Todes . . . . .	26
Ein kindlich Gemüt . . . . .	218
Ein klein Paris . . . . .	177
Ein Königreich für ein Pferd! . . . . .	324
Ein Koloss auf (mit) thönernen Füßen . . . . .	50
Ein konfiszierter Kerl . . . . .	209
Ein kühner Griff . . . . .	560
Ein kundiger Thebaner . . . . .	328
Ein lautes Geheimnis . . . . .	343
Ein Leben wie im Paradies . . . . .	166
Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Löwe . . . . .	42
Ein leidiger Trost . . . . .	29
Ein letztes Glück und ein letzter Tag . . . . .	192
Ein Lied, das Stein erweichen u. s. w. . . . .	149
Ein Linsengericht . . . . .	8
Ein Märchen aus alten Zeiten . . . . .	266
Ein Mann, der Alles weiss und gar nichts kann . . . . .	251
Ein Mann nach dem Herzen Gottes . . . . .	24
Ein Meidinger . . . . .	544
Ein Meister in Israel . . . . .	80
Ein menschliches Rühren . . . . .	221
Ein Mentor . . . . .	350
Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt . . . . .	160
Ein Mühlstein an seinem Hals . . . . .	67
Ein Narr auf eigne Hand . . . . .	192
Ein Narr des Glücks . . . . .	328
Ein Narr wartet auf Antwort . . . . .	268
Ein Nihilist . . . . .	345
Ein Nimmersatt . . . . .	41
Ein Nimrod . . . . .	7
Ein notwendiges Übel . . . . .	377
Ein öffentliches Geheimnis . . . . .	343
Ein Pfahl im Fleisch . . . . .	90
Ein Pferd! ein Pferd! ein Königreich für'n Pferd! . . . . .	324
Ein Pharisäer . . . . .	77
Ein Philister . . . . .	22
Ein politisches Geschöpf . . . . .	374
Ein Pyrrhussieg . . . . .	474
Ein Quantum weisses Papier zur Disposition stellen . . . . .	574
Ein Reptil . . . . .	577
Ein rückwärts gekehrter Prophet . . . . .	246
Ein salomonisches Urteil . . . . .	27

	<i>Seite</i>
Ein sanftes Joch . . . . .	65
Ein Scandal . . . . .	86
Ein Schauspiel für Götter! . . . . .	168
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen . . . . .	228
Ein Schrecken ohne Ende . . . . .	547
Ein Skandal . . . . .	86
Ein sonderbarer Schwärmer . . . . .	213
Ein Splitterrichter . . . . .	63
Ein starkes Bier, ein beizender Tabak u. s. w. . . . .	185
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig u. s. w. . . . .	187
Ein streitbarer Held . . . . .	22
Ein streitbarer Mann . . . . .	21
Ein stummer Hund . . . . .	46
Ein Sturm im Glase Wasser . . . . .	304
Ein süsser Trost ist ihm geblieben u. s. w. . . . .	223
Ein Teil von jener Kraft, die stets u. s. w. . . . .	186
Ein Thor ist immer willig, wenn eine Thörin will . . . . .	267
Ein tönend Erz oder eine klingende Schelle . . . . .	87
Ein Tropfen demokratischen Öls . . . . .	559
Ein ungläubiger Thomas . . . . .	82
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod . . . . .	170
Ein unsauberer Geist . . . . .	72
Ein Uriasbrief . . . . .	26
Ein Vater der Armen . . . . .	30
Ein verlorener Tag . . . . .	485
Ein verstocktes Herz . . . . .	11
Ein Volk in Waffen . . . . .	545
Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Mass . . . . .	74
Ein vollkommener Widerspruch bleibt u. s. w. . . . .	177
Ein wackrer Schwabe forcht sich nit . . . . .	260
Ein Wahn, der mich beglückt u. s. w. . . . .	158
Ein weisser Rabe . . . . .	444
Ein Weltkind . . . . .	76
Ein wenig Fasten ist gesund . . . . .	159
Ein Werdender wird immer dankbar sein . . . . .	184
Ein wunderlicher Heiliger . . . . .	33
Ein Zeitungsschreiber, ein Mensch, der seinen u. s. w. . . . .	572
Ein Ziel aufs Innigste zu wünschen . . . . .	320
Ein zweischneidiges Schwert . . . . .	38
Ein zweites Ich . . . . .	378
Eine Armee in seiner Faust fühlen . . . . .	206
Eine berechtigte Eigentümlichkeit . . . . .	575
Eine böse Sieben . . . . .	139
Eine Circe . . . . .	101
Eine der grössten Himmelsgaben . . . . .	178
Eine Dornenkrone flechten . . . . .	72



	<i>Seite</i>
Eine durstige Seele . . . . .	37
Eine eherne Stirn . . . . .	44
Eine eiserne Stirn . . . . .	44
Eine Fehlbittne thun . . . . .	73
Eine feste Burg ist unser Gott . . . . .	124
Eine fragwürdige Gestalt . . . . .	319
Eine Gabe Gottes . . . . .	42
Eine gesinnungsvolle Opposition . . . . .	555
Eine göttliche Grobheit . . . . .	246
Eine Gottesgabe . . . . .	42
Eine grosse Kluft . . . . .	77
Eine Hand wäscht die andere . . . . .	366
Eine Hiobspost . . . . .	28
Eine hungrige Seele . . . . .	37
Eine Komödie der Irrungen . . . . .	327
Eine löbliche Sitte . . . . .	58
Eine Magd im Putz . . . . .	185
Eine Mördergrube aus seinem Herzen machen . . . . .	46
Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch . . . . .	283
Eine Reihe von schönen Tagen . . . . .	192
Eine rettende That . . . . .	560
Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert . . . . .	156
Eine Sache drehen, wie man will . . . . .	51
Eine Schlange am Busen nähren . . . . .	357
Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn . . . . .	161
Eine schöne Seele . . . . .	181
Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer . . . . .	360
Eine sitzen lassen . . . . .	56
Eine stumme Poesie (Malerei ist) . . . . .	361
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt . . . . .	215
Eine Utopie . . . . .	317
Eine Verballhornisierung . . . . .	128
Eine Wolke von Zeugen . . . . .	93
Eine Würde, eine Höhe u. s. w. . . . .	216
Eine Xanthippe . . . . .	468
Eine zweite Natur (Gewohnheit) . . . . .	392
Einem angst und bange machen . . . . .	48
Einem das Herz stehlen . . . . .	9
Einem das Leben sauer machen . . . . .	10
Einem das Maul stopfen . . . . .	37
Einem das Wasser trüben . . . . .	436
Einem den Eselstritt geben . . . . .	436
Einem den Rücken bläuen . . . . .	57
Einem geschenkten Gaul sieht man nicht u. s. w. . . . .	450
Einem ist sie die hohe u. s. w. . . . .	215
Einem Moloch opfern . . . . .	15

	<i>Seite</i>
Einen Blick, geliebtes Leben und ich bin u. s. w. . . . .	168
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb . . . . .	89
Einen grossen Rumor machen . . . . .	24
Einen guten Kampf kämpfen . . . . .	91
Einen mit Füssen treten . . . . .	21
Einen Mohren weiss waschen . . . . .	47
Einen neuen Menschen anziehen . . . . .	90
Einen Schritt voraus sein (Die Regierung muss stets) . . . . .	559
Einen Stein statt Brot geben . . . . .	63
Einen steinigen . . . . .	18
Einen Tag verloren haben . . . . .	485
Einer (Auch) von Denen . . . . .	71
Einer für Viele . . . . .	407
Einer (Von) aber thut mir's weh! . . . . .	259
Einer wie der andre . . . . .	86
Eines Abends spöte gingen Wassermaus u. s. w. . . . .	150
Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede u. s. w. . . . .	470
Eines schickt sich nicht für Alle u. s. w. . . . .	172
Eines thun und das Andere nicht lassen . . . . .	69
Einfall (O der) war kindisch, aber göttlich schön! . . . . .	211
Einfalt (Das übet in) ein kindlich Gemüt . . . . .	218
Einfalt (O, heilige)! . . . . .	530
Eingekeilt (Gekeilt) in drangvoll fürchterliche Enge . . . . .	226
Eingeschnürt (In spanische Stiefel) . . . . .	175
Eingeweiht (Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist) . . . . .	173
Einig (Darüber sind die Gelehrten noch nicht) . . . . .	423
Einig (Seid), einig, einig! . . . . .	233
Einig (Wir sind ein Volk und) woll'n wir handeln . . . . .	232
Einlegen (Ehre) . . . . .	11
Einmal (Des Lebens Mai blüht) und nicht wieder . . . . .	210
Eins, aber es ist ein Löwe . . . . .	358
Eins aber ist not . . . . .	75
Eins (Mann und Frau sind) . . . . .	3
Eins ist not . . . . .	141
Einsam bin ich nicht alleine . . . . .	256. 478
Einsamkeit (Wer sich der) ergiebt u. s. w. . . . .	180
Einst wird kommen der Tag . . . . .	349
Eintrichtern . . . . .	137
Einzig (Ein) Volk von Brüdern . . . . .	233
Einzig (Unter Larven die) fühlende Brust . . . . .	217
Eise (Vom) befreit sind Strom und Bäche . . . . .	185
Eisen und Blut . . . . .	571
Eisen (Der Gott, der) wachsen liess u. s. w. . . . .	243
Eiserne (Das wilde) Würfelspiel . . . . .	207
Eiserne Stirn . . . . .	44
Eisernen (Mit einem) Griffel schreiben . . . . .	30

	<i>Seite</i>
Eisernen (Mit einem) Szepter . . . . .	33
Eisernen (Mit einer) Rute regieren . . . . .	33
Eitel (Alles ist) . . . . .	41
Elb-Florenz . . . . .	161
Elemente (Die vier) . . . . .	367
Elemente (Die) hassen das Gebild der Menschenhand	223
Elend (Glänzendes) . . . . .	168
Eleonore (Du siehst mich lächelnd an)? u. s. w. . . . .	173
Elfte Stunde . . . . .	68
Elle (Mit gleicher) messen . . . . .	15
Elle (Seiner Länge eine) zusetzen . . . . .	62
Ellen (Zwanzig) lang . . . . .	52
Ellenlanger Brief . . . . .	52
Elysium . . . . .	100
Elysium (Tochter aus) . . . . .	210
Emeline (Setz' dich, liebe) u. s. w. . . . .	253
Empfangen (Wie soll ich dich)? . . . . .	136
Enakskind . . . . .	17
End' (Mach), o Herr, mach Ende . . . . .	137
Ende (Bedenke das)! . . . . .	55
Ende (Bis ans) aller Dinge . . . . .	92
Ende (Das ist der Anfang vom) . . . . .	325
Ende (Ein) mit Schrecken nehmen . . . . .	35. 547
Ende (Lieber ein) mit Schrecken, als u. s. w. . . . .	547
Ende (Wer weiss wie nahe mir mein). . . . .	140
Enden (Noch Keinen sah ich fröhlich) u. s. w. . . . .	217
Endlich naht sich die Stunde . . . . .	339
Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit . . . . .	226
Enge (Gekeilt in drangvoll fürchterliche) . . . . .	226
Engel (Ahnungsvoller) . . . . .	179
Engel (Der gute) Jemandes sein . . . . .	54
Engel (Des Menschen) ist die Zeit . . . . .	226
Engel (Dies Kind, kein) ist so rein . . . . .	218
Engel (Ein gefallener) . . . . .	43
Engel (Rein wie ein). . . . .	510
Enger Zirkeltanz . . . . .	176
England erwartet, dass jeder seine Pflicht thut . . . . .	526
Enkel (Weh' dir, dass du ein) bist! . . . . .	176
Entbehre gern, was du nicht hast . . . . .	148
Entblättert (Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie)	156
Entdeckt (Sie hat ihr Herz) . . . . .	283
Entfernte (Eine Würde, eine Höhe) die Vertraulichkeit	216
Entlaubter Stamm . . . . .	226
Entmensches Paar . . . . .	218
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen u. s. w. . . . .	234
Entschuldigen (Der Lord lässt sich) u. s. w. . . . .	227

	<i>Seite</i>
Entschuldigung (Also dass sie keine) haben . . . . .	84
Entsteht (Alles, was) ist wert, dass es zu Grunde geht	186
Entwürfe (Was sind Hoffnungen, was sind)? . . . . .	230
Entzwei' und gebiete! . . . . .	495
Er denkt zu viel; die Leute sind gefährlich . . . . .	323
Er, der herrlichste von allen . . . . .	255
Er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister . . . . .	185
Er geht umher wie ein brüllender Löwe . . . . .	92
Er hat schon Vater Abraham gesehen . . . . .	81
Er ist besser als sein Ruf . . . . .	431
Er ist zu Schiff nach Frankreich . . . . .	227
Er kommt, er kommt mit Willen . . . . .	136
Er lebte, nahm ein Weib und starb . . . . .	146
Er lügt wie telegraphiert . . . . .	578
Er ruhe in Frieden! . . . . .	33
Er schlug sich seitwärts in die Büsche . . . . .	237
Er soll dein Herr sein . . . . .	4
Er stand auf seines Daches Zinnen . . . . .	216
Er trägt sein Kreuz . . . . .	65
Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem u. s. w.	319
Er war unser! . . . . .	183
Er war von je ein Bösewicht u. s. w. . . . .	243
Er will uns damit locken . . . . .	124
Er zählt die Häupter seiner Lieben u. s. w. . . . .	223
Erbarmet (Wer sich des Armen) der leihet dem Herrn	40
Erbauen (Sich) . . . . .	83
Erb begräbnis . . . . .	8
Erben (Lachende) . . . . .	399
Erbweisheit . . . . .	555
Erde (Alles was aus der) kommt u. s. w. . . . .	4
Erde (Die) hat mich wieder . . . . .	185
Erde (Du bist) und sollst zu Erde werden . . . . .	4
Erde (Himmel und) in Bewegung setzen . . . . .	52
Erde (Himmel und) zu Zeugen anrufen . . . . .	18
Erde (Himmel und) zu Zeugen nehmen . . . . .	18
Erde (O wunderschön ist Gottes) . . . . .	166
Erde (Raum für Alle hat die) . . . . .	232
Erde (Zwischen Himmel und) schweben . . . . .	26
Erden (Friede auf) und den Menschen ein Wohlgefallen	74
Erdenkloss . . . . .	3
Erdetagen (Es kann die Spur von meinen) nicht u. s. w.	197
Ereignis (Das Unzulängliche hier wird's) . . . . .	197
Ereignisse (Künftige) werfen ihre Schatten voraus . . . . .	333
Erebt (Was du) von deinen Vätern hast u. s. w. . . . .	184
Ergiebt (Die alte Garde stirbt und) sich nicht . . . . .	514
Ergreifen (Lerne nur das Glück) . . . . .	173

	<i>Seite</i>
Ergreift (Der den Augenblick), das ist der rechte Mann	176
Ergreift (Mich), ich weiss nicht wie, u. s. w.	182
Erhab'ne (Das) in den Staub ziehen	227
Erhabnen (Vom) zum Lächerlichen ist nur ein Schritt	511
Erheben (Bis an den Himmel)	75
Erhebt (Das . . . Schicksal, welches den Menschen) u. s. w.	215
Erhoben (Und sie) die Hände zum lecker u. s. w.	350
Erhoben (Weniger) und fleissiger gelesen	154
Erhöhet (Wer sich selbst), der wird erniedrigt	68
Erjagen (Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht)	175
Erisapfel	99
Erkenn' (Daran) ich meine Pappenheimer!	226
Erkenne dich selbst!	355
Erkennen (An ihren Früchten sollt ihr sie)	63
Erkennen (Willst du dich selber), so u. s. w.	216
Erkenntnis (Vom Baum der) essen	3
Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt u. s. w.	248
Erlauben (Meine Mittel) mir das	280
Erlaubt ist, was gefällt	174
Erlaubt ist, was sich ziemt	174
Ermuntre dich, mein schwacher Geist!	137
Erniedriget (Wer sich selbst erhöhet, der wird)	68
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst	219
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit	225
Ernst (Nur dem), der keine Mühe bleichet u. s. w.	214
Ernst (Zum Werke, das wir) bereiten u. s. w.	223
Ernten (Sie säen nicht, sie) nicht	62
Ernten (Was der Mensch säet, das wird er)	391
Ernten (Wer Wind säet, wird Sturm)	50
Ernten, wo man nicht gesäet hat	70
Eroberungen (Moralische)	567
Erreicht (Du hast's), Octavio!	226
Errötend folgt er ihren Spuren	223
Ersäufet (Dieweil darin) sind, all sündhaft Vieh u. s. w.	270
Erschaffen (Aus Nichts hat Gott die Welt)	58
Erscheinungen (Der) Flucht	214
Erst geköpft, dann gehangen	167
Erstarrte Musik (Die Baukunst ist eine)	361
Erste (Der) Diener seines Staates	541
Erste (Dieses war der) Streich	239
Erste (Lieber der) hier, als u. s. w.	482
Erste (Ruhe ist die) Bürgerpflicht	545
Erste (Sie ist die) nicht	137
Erste Tag (Da ward aus Abend und Morgen der)	3
Ersten (Den) Stein auf jemanden werfen	80
Ersten (Der) Liebe goldne Zeit!	223

	<i>Seite</i>
Ersten (Die) werden die Letzten sein . . . . .	68
Erspart (Die Axt im Haus) den Zimmermann . . . . .	233
Ertappen (Auf einem faulen Pferde) . . . . .	95
Ertappen (Auf frischer That) . . . . .	454
Ertrage (Das), wem's gefällt! . . . . .	340
Ertrage (Was die Schickung schickt)! . . . . .	161
Ertragen (Alles in der Welt lässt sich), nur nicht u. s. w.	192
Erwarten (Nichts Besseres zu hoffen, noch zu) haben .	57
Erweckt (Vertrauen) Vertrauen . . . . .	477
Erwirb es, um es zu besitzen . . . . .	184
Erz (Ein tönend) . . . . .	87
Erz (Mit dreifachem) gepanzert . . . . .	410
Erzbösewicht . . . . .	40
Erzogen (Wer nicht geschunden wird, wird nicht) . . . . .	378
Es ändert sich die Zeit . . . . .	233
Es bildet ein Talent sich in der Stille u. s. w. . . . .	173
Es braust ein Ruf wie Donnerhall . . . . .	285
Es drehen, wie man will . . . . .	51
Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine u. s. w. . . . .	176
Es fällt einem wie Schuppen von den Augen . . . . .	83
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . . . .	268
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht . . . . .	234
Es gab schön're Zeiten (Lieben Freunde,) u. s. w. . . . .	229
Es geht auch so! . . . . .	590
Es geht etwas vor, man weiss aber nicht was . . . . .	590
Es geht mir ein Licht auf . . . . .	30
Es geschehen keine Wunder mehr! . . . . .	227
Es geschieht nichts Neues unter der Sonne . . . . .	41
Es giebt im Menschenleben Augenblicke . . . . .	226
Es giebt keine Kinder mehr . . . . .	302
Es giebt mehr' Ding' im Himmel und auf Erden u. s. w. . . . .	319
Es giebt nur ein' Kaiserstadt u. s. w. . . . .	257
Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein . . . . .	197
Es hat ja noch Zeit . . . . .	271
Es hat nicht sollen sein . . . . .	287
Es irrt der Mensch, so lang er strebt . . . . .	184
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche . . . . .	156
Es ist bestimmt in Gottes Rat u. s. w. . . . .	276
Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk . . . . .	224
Es ist ein Brauch von alters her u. s. w. . . . .	289
Es ist ein klein Paris u. s. w. . . . .	177
Es ist eine alte Geschichte, doch u. s. w. . . . .	266
Es ist eine der grössten Himmelsgaben u. s. w. . . . .	178
Es ist Einer wie der Andre . . . . .	86
Es ist Gefahr im Verzuge . . . . .	426
Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine u. s. w. . . . .	62

	<i>Seite</i>
Es ist ihr ewig Weh und Ach u. s. w. . . . .	176
Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei . . . . .	3
Es ist Nichts dahinter . . . . .	92
Es ist nichts schwerer zu ertragen u. s. w. . . . .	192
Es ist noch nicht aller Tage Abend . . . . .	426
Es ist schon lange her . . . . .	272
Es ist vollbracht . . . . .	82
Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben u. s. w. . . . .	234
Es kann die Spur von meinen Erdetagen u. s. w. . . . .	197
Es kann ja nicht immer so bleiben u. s. w. . . . .	236
Es kann mir nichts geschehen . . . . .	131
Es klebt Einem die Zunge am Gaumen . . . . .	30
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann . . . . .	81
Es kostet den Hals . . . . .	28
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht . . . . .	232
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen . . . . .	234
Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen u. s. w. . . . .	227
Es möchte kein Hund so länger leben . . . . .	175
Es muss auch solche Käuze geben . . . . .	179
Es muss doch Frühling werden . . . . .	282
Es muss ja nicht gleich sein u. s. w. . . . .	271
Es prüfe, wer sich ewig bindet u. s. w. . . . .	223
Es ragt das Riesenmass der Leiber u. s. w. . . . .	218
Es rast der See und will sein Opfer haben . . . . .	232
Es schreit zum Himmel . . . . .	5
Es schwelgt das Herz in Seligkeit . . . . .	223
Es sich sauer werden lassen . . . . .	47
Es sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten . . . . .	158
Es soll der Sänger mit dem König gehen . . . . .	227
Es steht auf des Messers Schneide . . . . .	349
Es steigt das Riesenmass der Leiber u. s. w. . . . .	218
Es thut mir lang schon weh', dass ich dich u. s. w. . . . .	179
Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst u. s. w. . . . .	175
Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken . . . . .	218
Es wär' so schön gewesen; es hat nicht sollen sein . . . . .	287
Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen . . . . .	189
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche . . . . .	326
Es war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem u. s. w. . . . .	319
Es war nicht meine Wahl! . . . . .	228
Es werde Licht! . . . . .	2
Es will Abend werden . . . . .	79
Es wird Einem sauer . . . . .	42
Es wird kein Stein auf dem andern bleiben . . . . .	69
Esel (Buridans) . . . . .	295
Esel (Was von mir ein) spricht, das acht' ich nicht . . . . .	150
Eselinnen (Saul ging aus, seines Vaters) zu u. s. w. . . . .	24

	<i>Seite</i>
Eseltritt . . . . .	436
Essen (Im Schweisse deines Angesichts sollst u. s. w.).	4
Essen, um zu leben; nicht leben, um zu essen . . . . .	370
Essen (Vom Baum der Erkenntnis) . . . . .	3
Essen (Was werden wir), was werden wir trinken . . . . .	62
Essen (Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht) . . . . .	91
Etwas ausposaunen . . . . .	61
Etwas bleibt immer hängen . . . . .	471
Etwas dunkel zwar, aber 's klingt recht wunderbar . . . . .	256
Etwas fürchten und hoffen und sorgen u. s. w. . . . .	230
Etwas geht vor, man weiss aber nicht was. . . . .	590
Etwas ist faul im Staate Dänemark . . . . .	319
Euer Ruhm ist nicht fein . . . . .	87
Eulen nach Athen tragen . . . . .	371
Eulenspiegel . . . . .	123
Eulenspiegelei, Eulenspiegelstreiche . . . . .	123
Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein . . . . .	61
Europa kosakisch oder republikanisch . . . . .	516
Europamüde . . . . .	268
Europens übertünchte Höflichkeit . . . . .	237
Ewig (Es ist ihr) Weh' und Ach u. s. w. . . . .	176
Ewig (Es prüfe, wer sich) bindet u. s. w. . . . .	223
Ewig ist die Freude . . . . .	229
Ewig-Weibliche (Das) u. s. w. . . . .	197
Ewige (Das) Rom . . . . .	426
Ew'ger (Kein) Bund . . . . .	223
Ewiger Schlaf . . . . .	49
Ewigkeit (Was man von der Minute ausgeschlagen u. s. w.) . . . . .	210
Existenzen (Catilinarische) . . . . .	570
Fabel (Zur) werden . . . . .	20
Fabulieren (Lust zu) . . . . .	195
Façon (Jeder nach seiner) . . . . .	539
Faden der Ariadne . . . . .	113
Faden (Der rote) . . . . .	188
Faden (Derselbe) nur eine andere Nummer. . . . .	587
Fähnderichs (Die Leutnants und die) das sind u. s. w. . . . .	267
Fällt (Wenn der Mantel), muss der Herzog nach . . . . .	209
Fahr' (Original), hin in deiner Pracht . . . . .	197
Fahre wohl, Doria, schöner Stern . . . . .	208
Fahren (In die Grube) . . . . .	9
Fahren (Lass') dahin! . . . . .	125
Fall (Hochmut kommt vor dem) . . . . .	40
Fall (Politik von) zu Fall . . . . .	584
Fall (Positus, ich setz' den) . . . . .	260
Fallen (Auf guten Boden) . . . . .	65
Fallen (Aus seinen Himmeln). . . . .	43



	<i>Seite</i>
Fallen (Wie ein Butterbrot auf die gute Seite) . . .	257
Fallstrick . . . . .	79
Falsch (Ohne), wie die Tauben . . . . .	64
Falsche Brüder . . . . .	89
Falsche Propheten . . . . .	27
Falsche Zungen . . . . .	35
Falstaff . . . . .	321
Falten (In den) seiner Toga Krieg und Frieden tragen	477
Farbe (Der angeborenen) der Entschliessung u. s. w. . .	321
Farbigen (Am) Abglanz haben wir das Leben . . . .	196
Fass der Danaiden . . . . .	110
Fassen (Ich kann's nicht), nicht glauben . . . . .	255
Fassen (Jungen Wein) in alte Schläuche . . . . .	64
Fassen (Wer es) mag, der fasse es . . . . .	67
Fasten (Ein wenig) ist gesund . . . . .	159
Faul (Etwas ist) im Staate Dänemark . . . . .	319
Faulen (Auf einem) Pferde ertappt . . . . .	95
Fauler Bauch . . . . .	92
Federlesen (Macht nicht so viel) u. s. w. . . . .	193
Federn (Mögen die) der Diplomaten u. s. w. . . . .	550
Federn (Sich mit fremden) schmücken . . . . .	357
Fegfeuer (Die Seele aus dem) springt . . . . .	532
Fehd' (All') hat nun ein Ende . . . . .	128
Fehlbitte (Eine) thun . . . . .	73
Fehlt (Ihm) kein teures Haupt . . . . .	223
Fehlt leider nur das geistige Band . . . . .	175
Feiern (Man muss die Feste) wie sie fallen . . . .	290
Feiern (Wenn solche Köpfe) u. s. w. . . . .	213
Feigenblatt . . . . .	4
Feinde ringsum! . . . . .	205
Feindschaft (Darum keine) nicht! . . . . .	261
Feiner (Ein) junger Mann . . . . .	24
Feldgeschrei . . . . .	21
Feldherr (So ist's mein)! . . . . .	226
Fern im Süd' das schöne Spanien . . . . .	282
Fern von Madrid . . . . .	211
Ferne (Das sei)! . . . . .	21
Ferne (Die Gedanken Jemandes von) verstehen . . .	37
Fernando (Was willst du, so trüb' und so bleich?) . .	249
Fertig (Schnell) ist die Jugend mit dem Wort . . . .	225
Fertig (Wer) ist, dem ist Nichts recht zu machen . .	184
Feste (Man muss die) feiern, wie sie fallen . . . .	290
Feste (Saure Wochen! Frohe)! . . . . .	182
Fette Jahre . . . . .	10
Fettes (Ein) Kalb schlachten . . . . .	76
Feucht fröhlich . . . . .	288

	<i>Seite</i>
Feuereifer . . . . .	93
Feuers (Wohlthätig ist des) Macht, wenn u. s. w. . . . .	223
Feuertaufe . . . . .	59
Feurige Kohlen auf Jemandes Haupt sammeln . . . . .	41
Fideles Gefängnis . . . . .	316
Finden (Sein Capua) . . . . .	479
Finden (Suchet, so werdet ihr)! . . . . .	63
Finger (Durch die) sehen . . . . .	15
Finger Gottes . . . . .	11
Finsterling . . . . .	127
Finsternis (Agyptische) . . . . .	11
Finstren (Der) Mächte Hand . . . . .	242
Firmament . . . . .	3
Fische wollen schwimmen . . . . .	440
Fischer (Guten Morgen, Herr)! . . . . .	553
Fittige (Lust und Liebe sind die) zu grossen Thaten . . . . .	170
Fixigkeit (In der) war ich dir über u. s. w. . . . .	280
Fläschchen (Ich und mein) sind immer beisammen . . . . .	204
Fläschchen (Nachbarin! Euer)! . . . . .	179
Flechten (Eine Dornenkrone) . . . . .	72
Flechten (Mit des Geschickes Mächten ist kein u. s. w. . . . .	223
Flechten (Sie) und weben . . . . .	215
Flederwisch (Heraus mit eurem)! . . . . .	187
Flegeljahre . . . . .	239
Flehn (Dort vergiss leises) u. s. w. . . . .	339
Fleisch (Das) ist schwach . . . . .	71
Fleisch (In) und Blut übergehen . . . . .	397
Fleisch und Blut . . . . .	9
Fleisch von meinem Fleisch und Bein u. s. w. . . . .	3
Fleisches (Den Weg alles) gehen . . . . .	6
Fleischtöpfe Agyptens . . . . .	13
Fleiss (Arbeit und), das sind die Flügel u. s. w. . . . .	133
Fleisses (Seines) darf sich jedermann rühmen . . . . .	154
Fleissiger gelesen sein wollen . . . . .	154
Fleucht (Was da) und kreucht . . . . .	233
Flicht (Dem Mimen) die Nachwelt keine Kränze . . . . .	218
Fliegen (Gebratene Tauben, die Einem ins Maul) . . . . .	106
Fliehen (Mich) alle Freuden . . . . .	340
Fliesst (Alles) . . . . .	365
Fliesst (Dann) die Arbeit munter fort . . . . .	223
Flötenspiel (Unglücksel'ges)! . . . . .	209
Fluch (Das eben ist der) der bösen That . . . . .	225
Flucht (Der Erscheinungen) . . . . .	214
Flüchtig (Unstät und) . . . . .	5
Flügel (Ich wollt, mir wüchsen) . . . . .	288
Flügeln (Auf) des Gesanges . . . . .	266

	<i>Seite</i>
Flügel Schlag (Raum, ihr Herrn, dem) einer freien Seele	283
Fluscht (Dat) bäter!	548
Folgt (Errötend) er ihren Spuren	223
Forch (Der wackre Schwabe) sich nit	260
Fordr' (So) ich mein Jahrhundert in die Schranken	212
Fordre niemand mein Schicksal zu hören!	270
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen	234
Fortschritt (Der) ist Vorfrucht des Sozialismus	587
Fortschritt (Gehemmt) u. s. w.	565
Fortzeugend Böses gebären müssen	225
Fräulein (Mein schönes) darf ichs wagen u. s. w.	177
Frag' ich (Was) viel nach Geld und Gut u. s. w.	198
Frage (Die sociale)	512
Frage nur bei edlen Frauen an	174
Fragst (Du) nach Dingen, Mädchen, die u. s. w.	227
Fragt mich nur nicht wie?	265
Fragwürdige Gestalt	319
Frankreich marschiert an der Spitze der Civilisation	519
Franz heisst die Kanaille	206
Franz (Und auch du)?	208
Franzen (Ein echter deutscher Mann mag keinen) leiden	177
Französisch (So'n bischen) das ist doch u. s. w.	286
Frau (Die beste) ist die, von der man am u. s. w.	371
Frau (Mann und) sind Eins	3
Frau Musica	283
Frau Potiphar	10
Frauen (Das Naturell der) ist so nah mit Kunst u. s. w.	197
Frauen (Ehret die) u. s. w.	215
Frauen (Ein edler Mann wird durch ein gutes u. s. w.)	170
Frauen (So frage nur bei edlen) an	174
Frei bis zur Adria.	520
Frei (Der Mensch ist) geschaffen, ist frei u. s. w.	217
Frei (Die Gedanken sind)	391
Frei (Es sind nicht alle), die ihrer Ketten spotten	158
Frei ist der Bursch	264
Freie Kirche im freien Staate	492
Freien (Politik der) Hand	569
Freiheit (Auf den Bergen ist)	230
Freiheit (Der) eine Gasse	255
Freiheit, die ich meine	255
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume u. s. w.	227
Freiheit (Nur der verdient sich), wie das Leben u. s. w.	197
Freiheit (Schaumspritzen jugendlicher)	560
Fremdem (Mit) Kalbe pflügen	22
Fremden Federn (Sich mit) schmücken	357
Fremder (Ich, ich selbst, kein) nicht	138

	<i>Seite</i>
Fremdling (Durch welchen Missverstand hat dieser) u. s. w.	212
Fremdling in Jerusalem . . . . .	79
Fressen (O Herr, er will mich)! . . . . .	54
Fressen (Sein Leid in sich) . . . . .	84
Freu (Wie) ich mich u. s. w. . . . .	286
Freude (Geteilte) ist doppelte Freude . . . . .	201
Freude (Hab' ich doch meine) dran . . . . .	179
Freude, schöner Götterfunken . . . . .	210
Freuden (Die), die man übertreibt, verwandeln sich u. s. w.	162
Freuden (Mich fliehen alle) . . . . .	340
Freudvoll und leidvoll u. s. w. . . . .	171
Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen . . . . .	192
Freuen (Sich mit den Fröhlichen) . . . . .	85
Freuen (Sich) wie ein Stint . . . . .	240
Freu'n (Morgen werden wir uns) . . . . .	237
Freund (Lieber einen) verlieren, als einen Witz . . . . .	416
Freunde (Gute), getreue Nachbarn . . . . .	124
Freunde (Lieben), es gab schön're Zeiten u. s. w. . . . .	229
Freundliche Gewohnheit des Daseins . . . . .	172
Freut' euch des Lebens u. s. w. . . . .	240
Freut (Dess) sich das entmenschte Paar . . . . .	218
Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen . . . . .	74
Friede (Ein bewaffneter) . . . . .	135
Friede im Lande . . . . .	16
Friede (Krieg den Palästen!) den Hütten! . . . . .	505
Friede (Schön ist der)! Ein lieblicher Knabe u. s. w. . . . .	230
Friede sei mit dir . . . . .	28
Friede sei mit euch! . . . . .	79
Frieden (Das arme Herz erlangt den wahren) nur u. s. w. . . . .	237
Frieden (Es kann der Frömmste nicht in) bleiben u. s. w. . . . .	234
Frieden (Ich will) haben mit meinem Volke . . . . .	568
Frieden (Krieg und) in den Falten seiner Toga tragen . . . . .	477
Friedlands (Nacht muss es sein, wo) Sterne strahlen . . . . .	226
Frisch gewagt ist halb gewonnen . . . . .	419
Frisch und gesund. . . . .	30
Frischer (Auf) That ertappt . . . . .	454
Frischer, fröhlicher Krieg . . . . .	566
Fritz! Fritz! die Brücke kommt! . . . . .	147
Fröhlich beisammen sitzen . . . . .	236
Fröhlichen (Einen) Geber hat Gott lieb . . . . .	89
Fröhlichen (Sich freuen mit den) . . . . .	85
Fröhlicher Krieg . . . . .	566
Frömmste (Es kann der) nicht in Frieden u. s. w. . . . .	234
Frohe (Saure Wochen!) Feste! . . . . .	182
Frohnatur . . . . .	195
Fromm und schlicht nach altem Brauch . . . . .	179

	<i>Seite</i>
Fromme Wünsche . . . . .	461
Frommen (Milch der) Denkart . . . . .	234
Frommer Betrug . . . . .	430
Frommt's, den Schleier aufzuheben? . . . . .	229
Frosch (Drei Wochen war der) so krank . . . . .	289
Frosch (Ein aufgeblasener). . . . .	437
Frucht (Die verbotene) . . . . .	3
Frucht (Hundertfältige) tragen . . . . .	65
Fruchtbar (Wie) ist der kleinste Kreis . . . . .	195
Früchte (Die schlechtesten) sind es nicht u. s. w. . . . .	165
Früchten (An ihren) sollt ihr sie erkennen . . . . .	63
Früh aufstehen . . . . .	57
Früh übt sich, was ein Meister werden will . . . . .	233
Früher (Ein unnütz Leben ist ein) Tod . . . . .	170
Frühling (Es muss doch) werden! . . . . .	282
Fühlende (Unter Larven die einzig) Brust . . . . .	217
Führen (Ein göttliches Leben) . . . . .	5
Führt (Es) kein anderer Weg nach Küssnacht . . . . .	234
Führt' (So) ich meine Klinge. . . . .	322
Fülle der Gesichte. . . . .	175
Fünfhundert (Wohl, als wie) Säuen . . . . .	177
Für den Augenblick geboren . . . . .	184
Für die Freiheit eine Gasse! . . . . .	255
Für die Katze . . . . .	129
Für einen Kammerdiener giebt es keinen Helden . . . . .	475
Für Göttern ist mir gar nicht bange u. s. w. . . . .	147
Für mich ist Spiel und Tanz vorbei . . . . .	198
Fürchten (Etwas), und hoffen und sorgen muss u. s. w. . . . .	230
Fürchten (Gott) und sonst Nichts . . . . .	591
Fürchten (Wenn ich einmal zu) angefangen u. s. w. . . . .	212
Fürchterlich (Da unten aber ist's) u. s. w. . . . .	217
Fürchterlich (Der Knabe Karl fängt an, mir) zu werden . . . . .	212
Fürchterlich Musterung halten . . . . .	206
Fürchterliche (Gekeilt in drangvoll) Enge . . . . .	226
Fürst (Der) ist der erste Diener des Staats . . . . .	541
Fürst dieser Welt . . . . .	125
Fürstendiener (Ich kann nicht) sein . . . . .	213
Füssen (Ein Koloss mit thönernen) . . . . .	50
Füssen (Einen mit) treten . . . . .	21
Füssen (Zu den) eines Lehrers sitzen . . . . .	84
Furcht (Ein Appell an die) findet kein Echo u. s. w. . . . .	576
Furcht (Mit) und Zittern . . . . .	33
Furcht (Ohne) und Tadel . . . . .	495
Futter für Pulver . . . . .	322
Gabe (Alle gute) . . . . .	93
Gabe (Alle vollkommene) . . . . .	93

	<i>Seite</i>
Gabe (Eine) Gottes . . . . .	42
Gaben (Ohne Wahl verteilt die), ohne Billigkeit u. s. w. . . . .	231
Gährend Drachengift (In) hast du die Milch u. s. w. . . . .	234
Gährung (Die Zeit nur macht die feine) kräftig . . . . .	187
Gänzliche Wurschtigkeit . . . . .	565
Gäste (Tages Arbeit! Abends!) . . . . .	182
Galopp (In sausendem) . . . . .	164
Gang (Verderben, gehe deinen!) . . . . .	209
Ganymed . . . . .	98
Ganz kannibalisch wohl . . . . .	177
Ganzem (Von) Herzen und von ganzer Seele . . . . .	18
GANZEN (Immer strebe zum) u. s. w. . . . .	216
Garantien, die das Papier nicht wertsind, auf dem sie u. s. w. . . . .	570
Garde (Die alte) stirbt und ergiebt sich nicht . . . . .	514
Garstig (Ein) Lied! Pfui! Ein politisch Lied! . . . . .	176
Gasse (Der Freiheit eine) . . . . .	255
Gasse (Durch diese hohle) muss er kommen . . . . .	234
Gasse (Weisheit auf der) . . . . .	38
Gast (Der steinerne) . . . . .	339
Gast (Herein, herein, du lieber) . . . . .	246
Gast (Hier wendet sich der) mit Grausen . . . . .	217
Gatte (Mein Hüon, mein!) . . . . .	336
Gattin (Die), die teure . . . . .	224
Gaul (Einem geschenkt) sieht man nicht u. s. w. . . . .	450
Gaumen (Es klebt Einem die Zunge am) . . . . .	30
Gazetten müssen nicht geniert werden . . . . .	538
Gebauet (Wir hatten) ein stattliches Haus . . . . .	264
Gebäudes (Die Krönung des) . . . . .	311
Geben ist seliger denn Nehmen . . . . .	84
Geben Sie Gedankenfreiheit! . . . . .	213
Geber (Einen fröhlichen) hat Gott lieb . . . . .	89
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist u. s. w. . . . .	68
Gebet, so wird euch gegeben! . . . . .	74
Gebetet (Hast du zur Nacht, Desdemonas?) . . . . .	328
Gebiete deinen Thränen! . . . . .	222
Gebiete (Entzwei' und) . . . . .	495
Gebild von Menschenhand . . . . .	223
Gebildeter Hausknecht . . . . .	286
Geblichen (Ein süsser Trost ist ihm) . . . . .	223
Geboren (Für den Augenblick) . . . . .	184
Geboren (In Arkadien) . . . . .	210
Geboren (In Ketten) . . . . .	217
Gebatne Tauben, die einem ins Maul fliegen . . . . .	106
Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib . . . . .	319
Gebrochen (Eine Rose), ehe der Sturm sie entblättert . . . . .	156
Gebrüllt (Gut), Löwe! . . . . .	325

	<i>Seite</i>
Gebt unserm Gott die Ehre . . . . .	140
Gebühret (Ehre, dem Ehre)! . . . . .	85
Gedärm (Was haben die Herrn doch für ein kurzes) . . . . .	215
Gedank' (Wär' der) nicht so verwünscht geseheit u. s. w. . . . .	225
Gedanke (Zwei Seelen und ein)! . . . . .	276
Gedanken (Die) Jemandes von Ferne verstehen . . . . .	37
Gedanken (Die Sprache ist dem Menschen u. s. w.) . . . . .	509
Gedanken (Leicht bei einander wohnen die) . . . . .	226
Gedanken sind zollfrei . . . . .	391
Gedankenblässe . . . . .	321
Gedankenfreiheit (Geben Sie)! . . . . .	213
Gedankens (Der Wunsch ist des) Vater . . . . .	323
Gedankenvoll sein . . . . .	171
Gedeiht (Unrecht Gut) nicht . . . . .	39. 366
Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht! . . . . .	164
Gefährlich (Er denkt zu viel, die Leute sind) . . . . .	323
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken u. s. w. . . . .	224
Gefällt (Erlaubt ist, was) . . . . .	174
Gefällt (Nein, er) mir nicht, der neue Burgemeister! . . . . .	185
Gefängnis (Ein fideles) . . . . .	316
Gefahr im Verzuge . . . . .	426
Gefahr (Wer sich in) begiebt, kommt darin um. . . . .	55
Gefallen (Der Würfel ist) . . . . .	481
Gefallen (Vielen) ist schlimm. . . . .	216
Gefallener (Ein) Engel . . . . .	43
Geflügelte Worte . . . . .	347
Gefrorne (Architektur ist) Musik . . . . .	362
Gefühl (Der alten Wunde unnennbar schmerzliches) . . . . .	404
Gefühl (Mein erst') sei Preis und Dank! . . . . .	148
Gefühl (Mein erst) sei preuss'sch Courant! . . . . .	148
Gefühle (Das höchste der) . . . . .	200
Gefühle (In seines Nichts durchbohrendem) . . . . .	212
Gegeben (Bittet, so wird Euch) . . . . .	63
Gegen Demokraten helfen nur Soldaten . . . . .	273
Gegen den Strom schwimmen. . . . .	55
Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. . . . .	228
Gegen Windmühlen kämpfen. . . . .	342
Gegend (Auch eine schöne)! . . . . .	279
Gegrüsst (Sei mir), Gesegneter des Herrn! . . . . .	243
Geh' den Weibern zart entgegen u. s. w. . . . .	172
Geh' du linkwärts, lass mich rechtwärts gehen . . . . .	206
Geh' ins Kloster . . . . .	321
Gehe hin und thue desgleichen! . . . . .	75
Gehe in dein Kämmerlein . . . . .	61
Gehe nach Jerichow und lass dir den Bart wachsen . . . . .	25
Geheimnis (Ein lautes) (öffentliches) . . . . .	343

	<i>Seite</i>
Geheimnisvoll (Ein vollkommener Widerspruch bleibt)	177
Gehemmter Fortschritt und beförderter Rückschritt	565
Gehen (Ad Patres)	21
Gehen (Mit etwas schwanger)	30
Gehet umher wie ein brüllender Löwe	92
Gehirn (Die Sonne schien ihm auf's)	278
Gehirn (Eng ist die Welt und das) ist weit	226
Gehirn (Mein) treibt wunderbare Blasen auf	213
Gehört (Mein ist der Helm und mir) er zu	227
Geholfen (Dem Mann kann) werden	207
Gehorchen (Man muss Gott mehr), als den Menschen	53
Gehorchend (Der Not), nicht dem eignen Trieb	229
Gehorsam ist des Christen Schmuck	220
Geht (Es) auch so!	590
Geht (Johanna) u. s. w.	227
Geißel (Was er spricht ist)	260
Geist (Arm an)	60
Geist (Den) aufgeben	49
Geist (Der) der Medizin ist leicht zu fassen	176
Geist (Der), der stets verneint	186
Geist (Der) ist willig	71
Geist (Der) macht lebendig	88
Geist (Des Weines) des Brotes Kraft	291
Geist (Du gleichst dem), den du begreifst	175
Geist (Ein stiller) ist Jahre lang geschäftig	187
Geist (Natur und) — so spricht man nicht zu Christen	196
Geist (O, welch' ein edler) ist hier zerstört	321
Geist (Ritter vom)	267
Geist (Unsauberer)	72
Geist (Was ihr den) der Zeiten heisst u. s. w.	175
Geister (Capua der)	263
Geister (Die ich rief, die), werd' ich nun nicht los!	182
Geister (Die) platzen aufeinander	123
Geister (Dienstbare)	93
Geister (Nichts halb zu thun, ist edler) Art	159
Geistern (Von allen), die verneinen u. s. w.	184
Geistes (Deines) hab' ich einen Hauch verspürt	260
Geistes (Schwert des)	90
Geistes (Wess) Kind	74
Geistesarm, Geistesarmut	60
Geistig arm	60
Geistige Band	175
Geiz ist die Wurzel alles Übels	91
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge	226
Geköpft (Erst), dann gehangen	167
Gekrönt (Wer ausharret wird)	161



	<i>Seite</i>
Gelächter (Homerisches) . . . . .	348
Gelächter (Unauslöschliches) . . . . .	348
Gelassen (Du sprichst ein grosses Wort) aus . . . . .	170
Geld (Dazu hat Buchholtz kein . . . . .	542
Geld, Geld, Geld gehört zum Kriegführen! . . . . .	494
Geld (Heidenmässig viel) haben . . . . .	574
Geld (Sobald das) im Kasten klingt u. s. w. . . . .	532
Geld stinkt nicht . . . . .	485
Geld (Thu) in deinen Beutel! . . . . .	327
Geld (Was frag' ich viel nach) und Gut, wenn u. s. w. . . . .	198
Geld (Zeit ist) . . . . .	376
Geldsachen (Bei) hört die Gemütlichkeit auf . . . . .	558
Gelebt (Der hat) für alle Zeiten . . . . . 218.	421
Gelebt (Ich habe) und geliebet . . . . .	221
Gelegen (Der starb euch sehr) . . . . .	226
Gelegenheit (Die) beim Schopf fassen . . . . .	107
Gelegenheit (Die) ist günstig . . . . .	234
Gelehrten (Darüber sind die) noch nicht einig . . . . .	423
Gelernt (Nichts) und nichts vergessen haben . . . . .	508
Gelesen (Fleissiger) sein wollen . . . . .	154
Gelesen (Sie haben schrecklich viel) . . . . .	184
Geliebet (Ich habe gelebt und) . . . . .	221
Geliebtes Deutsch . . . . .	186
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika . . . . .	283
Gelobte (Das) Land . . . . .	7
Gellen (Die Ohren) Einem . . . . .	23
Gelten (Lasst ihn für einen Menschen) . . . . .	325
Gemacht (Was) werden kann, wird gemacht . . . . .	548
Gemächlich (Vom sichern Port lässt sich's) raten . . . . .	232
Gemästet (Ein) Kalb . . . . .	76
Gemein wie Brombeeren . . . . .	322
Gemeine (Hinter ihm lag, was uns Alle bändigt, das) . . . . .	183
Gemeinem (Aus) ist der Mensch gemacht . . . . .	225
Gemeiner Pöbel . . . . .	48
Gemütlichkeit (Bei Geldsachen hört die) auf . . . . .	558
Gemütlichkeit (Ritter von der) . . . . .	288
Geneiget (Der Tag hat sich) . . . . .	79
Geniert (Gazetten müssen nicht) werden . . . . .	538
Geniesse, was Dir Gott beschieden u. s. w. . . . .	148
Geniessen (Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu) u. s. w. . . . .	271
Geness't im edlen Gerstensaft des Weines Geist, u. s. w. . . . .	291
Geniestreich . . . . .	191
Genossen (Ich habe) das irdische Glück u. s. w. . . . .	221
Genug, dass jeglicher Tag seine Plage hat . . . . .	62
Genug des grausamen Spiels! . . . . .	217
Genug (Wer den Besten seiner Zeit) gethan u. s. w. . . . . 218.	421

	<i>Seite</i>
Genuss (Im) verschmacht ich nach Begierde . . . . .	179
Geographischer Begriff . . . . .	558
Georg (Schon Sieben — und) nicht hier? . . . . .	204
Gepanzert mit dreifachem Erz . . . . .	410
Gepflastert (Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen)	331
Gerechte (Der) erbarmet sich seines Viehes . . . . .	39
Gerechte (Seine Sonne scheinen lassen über) u. s. w. . . . .	61
Gerechten (Dem) giebt's der Herr im Schlafe . . . . .	37
Gerechten (Der Schlaf des) . . . . .	40
Gerechtigkeit (Recht und) . . . . .	51
Gericht (Mit Einem ins) gehen . . . . .	37
Geringste (Du jüngste, nicht) . . . . .	323
Gerollt (Was nutzt mich der Mantel, wenn er nicht) ist?	285
Gerstensaft (Geniess't im edlen) des Weines Geist u. s. w. . . . .	291
Gesäet (Ernten, wo man nicht) hat . . . . .	70
Gesang (Singe, wem) gegeben . . . . .	260
Gesang (Wer nicht liebt Wein, Weib und), der u. s. w. . . . .	125
Gesanges (Auf Flügeln des) . . . . .	266
Gesattelt (Die Pferde sind) . . . . .	262
Geschäft (Das) brings mal so mit sich . . . . .	286
Geschäftige Martha . . . . .	75
Geschäftiger Müßiggang . . . . .	421
Geschehen (Es kann mir nichts) . . . . .	131
Geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen	363
Geschehenes ungeschehen machen wollen . . . . .	363
Gesehn (Da war's um ihn) . . . . .	169
Gescheit (Wär' der Gedank' nicht so verwünscht) u. s. w. . . . .	225
Gescheite (Alles) ist schon gedacht worden . . . . .	197
Geschenkt (Glaubst du, dieser Adler sei dir)? . . . . .	242
Geschenkter Gaul . . . . .	450
Geschichte (Es ist eine alte) doch u. s. w. . . . .	266
Geschichtsklitterung . . . . .	133
Geschickes (Doch mit des) Mächten u. s. w. . . . .	223
Geschiehet (Und) nichts Neues unter der Sonne . . . . .	41
Geschlagen mit Blindheit . . . . .	8
Geschlecht (Es lebt ein anders denkendes) . . . . .	232
Geschoben (Du glaubst zu schieben und du wirst) . . . . .	187
Geschöpf (Politisches) . . . . .	374
Geschrieben (Was) ist, ist geschrieben . . . . .	81
Geschrieben (Wo stehet das) . . . . .	124
Geschunden (Wer nicht) wird, wird nicht erzogen . . . . .	378
Geschwindigkeit (Affenähnliche) . . . . .	575
Gesegneter des Herrn! (Sei mir gegrüsst,) . . . . .	243
Gesell (Ein guter) . . . . .	54
Geselliges Tier . . . . .	374
Geselliges Wesen . . . . .	374

	<i>Seite</i>
Gesellschaft (Es thut mir lang schon weh, dass u. s. w.)	179
Gesellt (Gleich und gleich) sich gern . . . . .	352
Gesetz (Es erben sich) und Rechte u. s. w. . . . .	176
Gesetz (Ungeschriebenes) . . . . .	366
Gesetzgebung (Die Klinke zur) . . . . .	588
Gesicht (Hippokratisches) . . . . .	370
Gesichte (Fülle der) . . . . .	175
Gesindel (Mit solchem) muss ich mich herumschlagen	541
Gesindel (Skrophuloses) . . . . .	566
Gesinnungsvolle Opposition . . . . .	555
Gespannt (Allzu straff) zerspringt der Bogen . . . . .	233
Gespenst (Das rote) . . . . .	313
Gestalt (Du kommst in so fragwürdiger) . . . . .	319
Gestalt (Ritter von der traurigen) . . . . .	343
Gestalten (Bassermannsche) . . . . .	563
Gestalten (Ihr nah't euch wieder schwankende) . . . . .	184
Gestern (Liegt dir) klar und offen u. s. w. . . . .	194
Gestern noch auf stolzen Rossen . . . . .	270
Gestern (Von) sein . . . . .	29
Gestohlenes Wasser schmeckt süß . . . . .	39
Gestorben (Verdorben,) . . . . .	268
Gestrenge Herren regieren nicht lange . . . . .	435
Gestrigen (Den) Tag suchen . . . . .	530
Gesund (Frisch und) . . . . .	30
Gesunden (Die) bedürfen des Arztes nicht u. s. w. . . . .	64
Geteilte Freud' ist doppelt Freude u. s. w. . . . .	201
Gethan (Ich hab') was ich nicht lassen konnte . . . . .	232
Gethan (Ich habe schon so viel für dich) u. s. w. . . . .	179
Gethan (Nichts für die Unsterblichkeit) . . . . .	213
Getreu bis in den Tod . . . . .	94
Getreue Nachbarn . . . . .	124
Getreuer Achates . . . . .	403
Getreuer Eckart . . . . .	118
Getrunken (Wohlauf noch) den funkelnden Wein . . . . .	258
Gevatter Schneider und Handschuhmacher . . . . .	220
Gewährt (Ich sei) mir die Bitte, in eurem u. s. w. . . . .	221
Gewährt (Welche Lust) das Reisen! . . . . .	312
Gewärtig (Keines Überfalls) . . . . .	226
Gewagt (Frisch) ist halb gewonnen . . . . .	419
Gewagt (Ich hab's)! . . . . .	127
Gewalt zu binden und zu lösen . . . . .	67
Gewalt'ge (Vieles) lebt u. s. w. . . . .	366
Gewaltiger (Ein) Jäger vor dem Herrn . . . . .	7
Gewicht (Rechtes Mass und) halten . . . . .	57
Gewissen (Mein) beisst mich nicht u. s. w. . . . .	142
Gewissen (Sich ein) aus Etwas machen . . . . .	86

	<i>Seite</i>
Gewissensbisse . . . . .	30
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur u. s. w. . . . .	177
Gewogen und zu leicht befunden . . . . .	50
Gewohnheit (Die) nennt er seine Amme . . . . .	225
Gewohnheit ist eine zweite Natur . . . . .	392
Gewohnheit (Schöne, freundliche) des Daseins . . . . .	172
Gewollt (Du hast's), Octavio! . . . . .	226
Geziemt (Zum Werke, das wir ernst bereiten) sich u. s. w. . . . .	223
Gieb (Varus) mir meine Legionen wieder! . . . . .	484
Giebt (Doppelt), wer gleich giebt . . . . .	400
Gift (Es ist Arznei, nicht) . . . . .	156
Giftbaum (Die Börse) . . . . .	587
Gigantische (Das grosse) Schicksal u. s. w. . . . .	215
Ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück . . . . .	256
Gipfel (Mit dem rötlich strahlenden) . . . . .	214
Gipfelchen (Nur muss ein) sich nicht vermessen . . . . .	157
Gipfeln (Über allen) ist Ruh' . . . . .	170
Glänzen (Durch seine Abwesenheit) . . . . .	445
Glänzendes Elend . . . . .	168
Glänzt (Was) ist für den Augenblick geboren . . . . .	184
Glanz (Wie kommt mir solcher) in meine Hütte? . . . . .	227
Glas (Wir sind nicht mehr beim ersten) . . . . .	260
Glatte Worte . . . . .	38
Glaube (Allein mir fehlt der) . . . . .	185
Glaube (Das) der Jude Apella! . . . . .	416
Glaube (Der) macht selig . . . . .	73
Glaube (Der) versetzt Berge . . . . .	87
Glaube, Liebe, Hoffnung . . . . .	87
Glauben (Am) Schiffbruch erleiden . . . . .	91
Glauben (Treu und) halten . . . . .	43
Glaubens (Das Wunder ist des) liebstes Kind. . . . .	185
Glaubenskämpfe . . . . .	91
Glaubensschild . . . . .	90
Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt? . . . . .	242
Glaubt (Aber wer) unserer Predigt? . . . . .	46
Gleich, Herr, gleich! . . . . .	322
Gleich (Muss es denn) sein? . . . . .	271
Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren! . . . . .	177
Gleich und gleich gesellt sich gern . . . . .	352
Gleichmass (Das ermüdende) der Tage . . . . .	230
Gleicht (Was) wohl auf Erden dem Jägervergnügen? . . . . .	242
Glied (Als dienendes) schliess' an ein Ganzes dich an. . . . .	216
Glocken (Horch — die) hallen dumpf zusammen . . . . .	207
Glück (Cäsar und sein) . . . . .	481
Glück (Da, wo du nicht bist, ist das) . . . . .	309
Glück (Das) war niemals mit den Hohenstaufen . . . . .	257

	<i>Seite</i>
Glück (Ein letztes) und ein letzter Tag . . . . .	192
Glück (Lerne nur das) ergreifen, denn das u. s. w. . . . .	173
Glück (Weder) noch Stern . . . . .	268
Glück (Wer im) ist, der lerne den Schmerz! . . . . .	230
Glückes (Jeder ist seines) Schmied . . . . .	381
Glücklich allein ist die Seele, die liebt . . . . .	171
Glücklich (Das habt ihr ihm) abgesehen . . . . .	219
Glücklich (Ein) liebend Paar . . . . .	231
Glücklich (Mehr braucht man nicht um) zu sein . . . . .	261
Glücklichen (Dem) schlägt keine Stunde . . . . .	225
Glücklichen (Ein jeder Wechsel schreckt den) . . . . .	229
Glückliches Österreich! . . . . .	427
Glücks (Narr des) . . . . .	328
Glücks (Sohn des) . . . . .	418
Glückskind . . . . .	418
Gnade finden vor deinen (meinen) Augen . . . . .	7
Gnade und Barmherzigkeit . . . . .	47
Gnaden (Von Gottes) . . . . .	86
Görgen (Für) ist mir gar nicht bange . . . . .	147
Götter (Das wissen die) . . . . .	350
Götter (Ein Schauspiel für) . . . . .	168
Götter (Mit der Dummheit kämpfen) selbst vergebens . . . . .	228
Götter (Wen die) lieben, der stirbt jung . . . . .	377
Götterfunken (Freude, schöner) . . . . .	210
Göttin (Einem ist sie die hohe, die himmlische) u. s. w. . . . .	215
Göttlich (Kindisch, aber) schön! . . . . .	211
Göttliche Grobheit . . . . .	246
Göttliches (Ein) Leben führen . . . . .	5
Gold ist nur Chimäre . . . . .	313
Golde (Nach) drängt, am Golde hängt doch Alles . . . . .	178
Goldene Äpfel in silbernen Schalen . . . . .	40
Goldene Berge versprechen . . . . .	335
Goldene Brücken bauen . . . . .	132
Goldene Mittelstrasse . . . . .	412
Goldene Zeit . . . . .	105
Goldenes Kalb . . . . .	13
Goldenes Zeitalter . . . . .	105
Goldne (Der ersten Liebe) Zeit . . . . .	223
Goldner (Grün ist des Lebens) Baum . . . . .	176
Goldwage (Seine Worte auf der) wägen . . . . .	56
Goliath . . . . .	24
Gomorra (Sodom und) . . . . .	8
Gordischer Knoten . . . . .	471
Gott (Aus Nichts hat) die Welt erschaffen . . . . .	58
Gott (Bei) ist kein Ding unmöglich . . . . .	74
Gott (Beim wunderbaren) — das Weib ist schön! . . . . .	213

	<i>Seite</i>
Gott (Dem Mutigen hilft) . . . . .	232
Gott (Der), der Eisen wachsen liess u. s. w. . . . .	243
Gott (Der Mensch denkt,) lenkt . . . . .	39
Gott (Es lebt ein) zu strafen und zu rächen . . . . .	234
Gott führt seine Heiligen wunderbarlich . . . . .	33
Gott fürchten und sonst Nichts . . . . .	591
Gott giebt's den Seinen im Schlafe . . . . .	37
Gott grüss Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen? . . . . .	159
Gott helfe mir! Amen . . . . .	532
Gott (Ich danke dir), dass ich nicht bin wie u. s. w. . . . .	77
Gott mehr gehorchen als den Menschen . . . . .	53
Gott (Mit) für König und Vaterland . . . . .	548
Gott (Nun danket Alle)! . . . . .	58. 134
Gott (O), das Leben ist doch schön! . . . . .	213
Gott schuf ihn, also lasst ihn für einen Menschen gelten . . . . .	325
Gott sei mir Sinder gnädig! . . . . .	78
Gott sieht aufs Herz . . . . .	24
Gott (So) will . . . . .	83
Gott (So wahr) lebt! . . . . .	30
Gott (Und) sahe, dass es gut war . . . . .	3
Gott (Von) verlassen sein . . . . .	33
Gott (Was) thut, das ist wohlgethan . . . . .	140
Gott (Was) zusammengefügt hat, soll der Mensch u. s. w. . . . .	67
Gott weiss es . . . . .	89
Gott (Wem) will rechte Gunst erweisen . . . . .	261
Gott (Wie) in Frankreich leben . . . . .	531
Gott (Will 's) . . . . .	83
Gottähnlichkeit (Bei seiner) bange werden . . . . .	176
Gotte (Gebet), was Gottes ist . . . . .	68
Gottes (Eine Gabe) . . . . .	42
Gottes (Es ist bestimmt in) Rat u. s. w. . . . .	276
Gottes Finger . . . . .	11
Gottes (Mann) . . . . .	20
Gottes Mühlen mahlen langsam u. s. w. . . . .	380
Gottes (O wunderschön ist) Erde u. s. w. . . . .	166
Gottes (Volkes Stimme), Stimme . . . . .	353
Gottes (Von) Gnaden . . . . .	86
Gottes (Wort) vom Lande . . . . .	204
Gottesgabe . . . . .	42
Gotteshaus . . . . .	9
Gotteslästerer . . . . .	15
Gotteslästerung . . . . .	15
Gottlosen (Der Rest ist für die) . . . . .	35
Gottlosen (Die) kriegen die Neige . . . . .	35
Gottverlassen . . . . .	33
Grab' (Im) ist Ruh' . . . . .	198

	<i>Seite</i>
Grabe (Noch am) pflanzt er die Hoffnung auf . . . . .	216
Grabstein (auf deinem) wird man lesen u. s. w. . . . .	193
Gräber (Übertünchte). . . . .	69
Gräflein (Will einst das) ein Tänzchen wagen u. s. w. . . . .	339
Grämen (Mit Sorgen und mit) . . . . .	137
Grämen (Warum soll't ich mich denn)? . . . . .	137
Gräuel der Verwüstung . . . . .	50
Graf (Erkläret mir) Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur! . . . . .	248
Gras (Das) wachsen hören . . . . .	118
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie u. s. w. . . . .	176
Grauen (Warum sollte mir denn)? . . . . .	138
Graues (Ein) Haupt ehren . . . . .	15
Grausamen (Genug des) Spiels! . . . . .	217
Graut's (Heinrich! mir) vor dir . . . . .	187
Grazie (Mit) in infinitum . . . . .	183
Grazien (Der ungezogene Liebling der) . . . . .	171
Grazien (Die) sind leider ausgeblieben . . . . .	173
Greift nur hinein ins volle Menschenleben u. s. w. . . . .	184
Greis (Auf dem Dache sitzt ein) u. s. w. . . . .	279
Grenzen (Natürliche) . . . . .	506
Griechen (Das Land der) mit der Seele suchend . . . . .	170
Griechen (Den) eine Thorheit . . . . .	86
Griff (Der feine) und der rechte Ton . . . . .	219
Griff (Der kühne) . . . . .	560
Griffel (Mit einem eisernen) schreiben . . . . .	30
Grillen und Sorgen (Weg mit den) . . . . .	245
Grillen (Wer wollte sich mit) plagen? . . . . .	166
Grob (Du weisst wohl nicht, wie) du bist . . . . .	197
Grobheit (Göttliche) . . . . .	246
Grobian . . . . .	122
Grössern (Es wächst der Mensch mit seinen) Zwecken . . . . .	218
Grössten (Du hast die) Stiefel an . . . . .	119
Grösstes (Der Übel) aber ist die Schuld. . . . .	230
Grog . . . . .	525
Grolle (Ich) nicht und wenn das Herz auch bricht . . . . .	266
Gross vor den Leuten . . . . .	21
Grosse (Das) gigantische Schicksal u. s. w. . . . .	215
Grosse (Der) Heide . . . . .	551
Grosse (Der) Unbekannte . . . . .	31
Grosse (Die) Kunst macht dich rasen. . . . .	84
Grosse (Eine) Kluff . . . . .	77
Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus . . . . .	333
Grosse Nation . . . . .	508
Grosse Seelen dulden still . . . . .	211
Grosse (Wem der) Wurf gelungen . . . . .	210
Grosse (Wenn der Leib . . zerfallen, lebt der) Name noch . . . . .	231

	<i>Seite</i>
Grossen (Auf der) Retirade . . . . .	256
Grossen (Die) Städte müssen vom Erdboden u. s. w. . . . .	565
Grossen Rumor machen . . . . .	24
Grossen (Unrecht leiden schmeichelt) Seelen . . . . .	213
Grosser Heide . . . . .	551
Grosser Sänger, Mädchenfänger . . . . .	274
Grossmutter (Teufel und seine) . . . . .	116
Grossvater (Als der) die Grossmutter nahm . . . . .	204
Grube (In die) fahren . . . . .	9
Grube (Wer Andern eine) gräbt, fällt u. s. w. . . . .	41
Grün ist des Lebens goldener Baum . . . . .	176
Gründe (Die) der Regierung kenne ich nicht, aber u. s. w. . . . .	563
Gründe so gemein wie Brombeeren . . . . .	322
Gründen (In des Waldes tiefsten) . . . . .	237
Grünen (Auf keinen) Zweig kommen . . . . .	29
Grünen (O, dass sie ewig) bliebe! . . . . .	223
Grünen (So man das thut am) Holze u. s. w. . . . .	79
Grünen und blühen . . . . .	36
Grüsse mein Lottchen, Freund! . . . . .	208
Grüssen (Sag' ich lass' sie)! . . . . .	268
Grund (Ich habe nun den) gefunden . . . . .	144
Grund- und Eckstein . . . . .	43. 546
Grundgewalt (Des Basses) . . . . .	176
Grundlagen (Auf den breitesten) . . . . .	556
Grundstein, Eckstein, Edelstein . . . . .	43. 546
Guldene Apfel in silbernen Schalen . . . . .	40
Gürtel (Mit dem), mit dem Schleier u. s. w. . . . .	223
Gürten (Seine Lenden mit dem Schwerte) . . . . .	14
Güte (Seine) währet ewiglich . . . . .	28
Güter (Das Leben ist der) höchstes nicht . . . . .	230
Güter (Nicht an die) hänge dein Herz, die u. s. w. . . . .	230
Gütern (Von des Lebens) allen ist der Ruhm u. s. w. . . . .	231
Güterschlächter . . . . .	388
Gütlich (Sich) thun . . . . .	41
Gunst (Wem Gott will rechte) erweisen u. s. w. . . . .	261
Guss (Wohl nun kann der) beginnen . . . . .	223
Gustel von Blasewitz (Was? Der Blitz! Das ist ja die) . . . . .	219
Gut angeschrieben sein . . . . .	91
Gut aufgenommen (Wird man wo), muss man u. s. w. . . . .	256
Gut (Das Beste ist) genug . . . . .	171
Gut gebrüllt, Löwe! . . . . .	325
Gut (Hier ist) sein u. s. w. . . . .	67
Gut macht Mut . . . . .	57
Gut und Böse (Jenseits von) . . . . .	292
Gut (Unrecht) gedeiht nicht . . . . .	39. 366
Gute (Alle) Gabe . . . . .	93



	<i>Seite</i>
Gute (Auf die) Seite fallen, wie ein Butterbrod . . . . .	257
Gute (Böse Beispiele verderben) Sitten . . . . .	88
Gute (Das) daran ist nicht neu . . . . .	200
Gute Freunde, getreue Nachbarn . . . . .	124
Gute Leute und schlechte Musikanten . . . . .	250
Gute Nacht, du mein herziges Kind . . . . .	286
Gute Nacht, Herrendienst . . . . .	209
Gute (Sieh', das) liegt so nah . . . . .	173
Gute Vorsätze . . . . .	331
Gute (Wenn) Reden sie begleiten u. s. w. . . . .	223
Guten (Auf) Boden fallen . . . . .	65
Guten (Da giebt es einen) Klang . . . . .	223
Guten (Einen) Kampf kämpfen . . . . .	91
Guten Morgen, Herr Fischer . . . . .	553
Guter (Ein) Mensch in seinem dunkeln Drange . . . . .	184
Guter Engel . . . . .	54
Guter Gesell . . . . .	54
Guter Hirte . . . . .	81
Gutes mit Bösem vergelten . . . . .	10
Gutes (Nicht müde werden) zu thun . . . . .	90
Gutes (Nichts) im Sinne haben . . . . .	56
Ha! welche Lust, Soldat zu sein! . . . . .	313
Haare (Die) stehen Einem zu Berge . . . . .	29
Haase (Ich weiss von Nichts. Mein Name ist) . . . . .	567
Hab' ich doch meine Freude d'ran! . . . . .	179
Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben . . . . .	207
Habt Salz bei euch . . . . .	73
Haders (Des langen) müde . . . . .	163
Häckerling (Aus) Gold machen . . . . .	165
Hälfte (Bessere) . . . . .	317
Hälfte (Die) ist mehr als das Ganze . . . . .	352
Hände (Seine) in Unschuld waschen . . . . .	19
Hände (Und sie erhoben die) zum lecker bereiteten Mahle . . . . .	350
Händen (Auf) tragen . . . . .	35
Hänge (Nicht an die Güter) dein Herz u. s. w. . . . .	230
Hängen bleibt immer Etwas . . . . .	471
Hängt (Hier) er . . . . .	281
Häringsware (Begeisterung ist keine) . . . . .	173
Hässlich (Das ist im Leben) eingerichtet . . . . .	287
Häuflein (Verzage nicht, du) klein . . . . .	134
Häupter (Er zählt die) seiner Lieben . . . . .	223
Häuser (Des Vaters Segen bauet den Kindern) . . . . .	55
Halb (Nichts) zu thun, ist edler Geister Art . . . . .	159
Halb Tier, halb Engel . . . . .	145
Halb zog sie ihn, halb sank er hin . . . . .	169
Halbasien . . . . .	293

	<i>Seite</i>
Halber (Geteilter Schmerz ist) Schmerz . . . . .	201
Halbwelt . . . . .	315
Hals (Den) kosten . . . . .	28
Hals (Ein Mühlstein an seinem) . . . . .	67
Halsabschneider . . . . .	388
Halte (Das) fest mit deinem ganzen Herzen . . . . .	232
Halte, was du hast . . . . .	9
Halten (Treue und Glauben) . . . . .	43
Haltet euch an meine Worte und nicht an meine Werke!	68
Haltet euch an Worte! . . . . .	176
Hammel (Um auf besagten) zurückzukommen . . . . .	296
Hand (Die), die Samstags ihren Besen führt . . . . .	185
Hand (Die linke) nicht wissen lassen, was die rechte thut	61
Hand (Eine) wäscht die andere . . . . .	366
Hand (Reich' mir die) mein Leben! . . . . .	340
Hand (Seine) abziehen von Einem . . . . .	17
Hand (Seine milde) aufthun . . . . .	18
Hand vom Bild! . . . . .	472
Hand von der Butt! . . . . .	472
Hand wird nur von Hand gewaschen u. s. w. . . . .	173
Handhaben (Die Wurfschaufel) . . . . .	59
Handschuhmacher (Gevatter Schneider und) . . . . .	220
Hangen bleibt immer Etwas . . . . .	471
Hangen und Bangen in schwebender Pein . . . . .	171
Hannemann, geh' du voran u. s. w. . . . .	119
Hans Hucklebein, der Unglücksrabe . . . . .	289
Hans im Glück . . . . .	116
Hanswurst . . . . .	122
Harmonie der Sphären . . . . .	362
Harms (Des) vergessen . . . . .	166
Harren der Dinge, die da kommen sollen . . . . .	78
Hart im Raume stossen sich die Sachen . . . . .	226
Hart (Landgraf, werde)! . . . . .	253
Harte (Verzeihen Sie das) Wort . . . . .	288
Haruspices, die sich gegenseitig verlachen . . . . .	479
Hase (Mein Name ist), ich weiss von nichts . . . . .	567
Hassen (Wo Alles liebt, kann Carl allein nicht) . . . . .	211
Hast du sonst noch Schmerzen? . . . . .	340
Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona? . . . . .	328
Hast manchen Sturm erlebt . . . . .	270
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't u. s. w. . . . .	176
Hauch (Deines Geistes hab' ich einen) verspürt . . . . .	260
Haufen Zeugen . . . . .	93
Haupt (Ein graues) ehren . . . . .	15
Haupt (Nicht haben, wo man sein) hinlege . . . . .	64
Haupt- und Staatsaktion . . . . .	143

	<i>Seite</i>
Haus (Auf dass mein) voll werde . . . . .	76
Haus (Dank vom) Osterreich! . . . . .	226
Haus (Die Axt im) erspart den Zimmermann . . . . .	233
Haus (Ich und mein) wollen dem Herrn dienen . . . . .	21
Haus (Sein) auf den Sand bauen . . . . .	63
Haus (Sein) bestellen . . . . .	44
Haus (So leb' denn wohl, du stilles)! . . . . .	262
Hause (In meines Vaters) sind viele Wohnungen . . . . .	81
Hause (Überall bin ich zu), überall bin ich bekannt . . . . .	254
Hausknecht (Gebildeter) . . . . .	286
Hausrat (Urväter) . . . . .	175
Haust du meinen Juden, so hau' ich deinen Juden . . . . .	236
Heautontimorumenos . . . . .	378
Hebe . . . . .	98
Hebe dich weg von mir, Satan! . . . . .	59
Hecht (Der), der war doch blau! . . . . .	147
Heide (Blinder) . . . . .	85
Heide (Der grosse) . . . . .	551
Heidelberg (Alt), du feine . . . . .	287
Heidenblindheit . . . . .	85
Heidenlärm . . . . .	32
Heidenmässig viel Geld . . . . .	574
Heil Dir im Siegeskranz . . . . .	203
Heilige Einfalt! . . . . .	530
Heil'gen (In diesen) Hallen u. s. w. . . . .	200
Heiliger (Wunderlicher) . . . . .	33
Heiligt (Der Zweck) die Mittel . . . . .	463
Heillosen Mensch . . . . .	25
Heinrich! mir graut's vor Dir . . . . .	187
Heinz (Ich wollte es wär Schlafenszeit,) u. s. w. . . . .	322
Heinzelmännchen . . . . .	117
Heiraten ist ein notwendiges Übel . . . . .	377
Heiraten ist gut, aber ledig bleiben ist besser . . . . .	87
Heisa, Juchheia! Dudeldumdei! Das geht ja u. s. w. . . . .	220
Heiss wie die Hölle . . . . .	510
Heissporn . . . . .	321
Heiter (Das Spiel des Lebens sieht sich) an u. s. w. . . . .	225
Heiter (Ernst ist das Leben), ist die Kunst . . . . .	219
Heiter (Seht den Himmel, wie)! . . . . .	200
Heiterkeit (Ungeheure) . . . . .	275
Heitern (Die schwarzen und die) Loose . . . . .	223
Hektor (Will sich) ewig von mir wenden? . . . . .	222
Hekuba (Bethrante) . . . . .	231
Hekuba (Was ist ihm)? . . . . .	320
Held (Ein streitbarer) . . . . .	22
Helden (Für einen Kammerdiener giebt's keinen) . . . . .	475

	<i>Seite</i>
Heldenstück (Das war kein) Octavio! . . . . .	226
Helenen in jedem Weibe sehen . . . . .	177
Helfen (Gegen Demokraten) nur Soldaten . . . . .	273
Helikon . . . . .	103
Heller (Der letzte) . . . . .	61
Helm (Mein ist der) und mir gehört er zu . . . . .	227
Hemd (Das) ist mir näher als der Rock . . . . .	382
Heraus mit eurem Flederwisch . . . . .	187
Herdentier-Moral . . . . .	292
Herein, herein du lieber Gast . . . . .	246
Heringsware (Begeisterung ist keine) . . . . .	173
Herkules am Scheidewege . . . . .	357
Herkulesarbeit . . . . .	112
Herkulische Kraft . . . . .	112
Hermann, mein Rabe . . . . .	207
Herr (Der) giebt dem Gerechten im Schlafe . . . . .	37
Herr (Der) hats gegeben, der Herr hats genommen . . . . .	29
Herr (Der neue) . . . . .	292
Herr, dunkel war der Rede Sinn . . . . .	218
Herr (Er soll dein) sein . . . . .	4
Herr (Guten Morgen) Fischer! . . . . .	553
Herr (O), er will mich fressen! . . . . .	54
Herr (Wie der), so der Knecht . . . . .	440
Herren (Gestrenge) regieren nicht lange . . . . .	435
Herrendienst (Gute Nacht) . . . . .	209
Herren-Moral . . . . .	292
Herrlich, etwas dunkel zwar — Aber 's klingt u. s. w. . . . .	256
Herrlich und in Freuden leben . . . . .	76
Herrlich weit gebracht . . . . .	175
Herrlichkeit (Sind wir nicht zur) geboren . . . . .	284
Herrlichste (Er, der) von Allen . . . . .	255
Herrn (Ach, was haben die) doch für ein kurzes Gedärm! . . . . .	215
Herrn (Danket dem), denn er ist u. s. w. . . . .	23
Herrn (Das Auge des) . . . . .	376
Herrn (Ich und mein Haus wollen dem) dienen . . . . .	21
Herrnhuter . . . . .	16
Herrschen (Ich bin es müde, über Sklaven zu) . . . . .	544
Herrscht (Der König), aber er regiert nicht . . . . .	493
Herumreiten (Auf einem Prinzip) . . . . .	557
Herumschlagen (Mit solchem Gesindel muss ich mich) . . . . .	541
Heruntergekommen (Ich bin) und weiss doch u. s. w. . . . .	183
Herz (Blick in dein eigenes)! . . . . .	216
Herz (Das arme) hienieden u. s. w. . . . .	237
Herz (Doch werdet ihr nie) zu Herzen schaffen u. s. w. . . . .	175
Herz (Ein) und eine Seele . . . . .	82
Herz (Ein verstocktes) . . . . .	11

	<i>Seite</i>
Herz (Einem das) stehlen . . . . .	9
Herz (Geduld, Geduld, wenn's) auch bricht! . . . . .	164
Herz (Gott sieht auf's) . . . . .	24
Herz (Kühl bis an's) hinan . . . . .	169
Herz (Mein) ist wie 'ne Lerche . . . . .	283
Herz! mein Herz! warum so traurig? . . . . .	254
Herz! mein Herz! was soll das geben? . . . . .	169
Herz (Mein) ist schwer . . . . .	178
Herz (Ob sich das) zum Herzen findet . . . . .	223
Herz (Sein) ausschütten . . . . .	23
Herz (Sein) verhärten . . . . .	11
Herz (Sie hat ihr) entdeckt . . . . .	283
Herz (Wach' auf, mein) und singe! . . . . .	136
Herz (Wess das) voll ist, dess geht der Mund über . . . . .	65
Herze (Ein getreues) wissen . . . . .	131
Herzen (Aus seinem) eine Mördergrube machen . . . . .	46
Herzen (Nach dem) Gottes . . . . .	24
Herzen und Nieren prüfen . . . . .	33
Herzen (Von ganzem) und von ganzer Seele . . . . .	18
Herzen (Zwei) und ein Schlag . . . . .	276
Herzensdieb . . . . .	9
Herzenskündiger . . . . .	82
Herziges Kind (Gute Nacht, du mein) . . . . .	286
Herzlich dumm . . . . .	225
Herzzerreissend . . . . .	51
Heulen und Zähnklappen . . . . .	64
Heureka! . . . . .	473
Heut (Zwischen) und morgen u. s. w. . . . .	192
Heute mir, morgen dir . . . . .	57
Heute rot, morgen tot . . . . .	56
Hexameter (In Weimar und in Jena macht man) u. s. w. . . . .	243
Hexen (Dies ist die Art mit) umzugehen . . . . .	177
Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen . . . . .	31
Hie Welf! hie Waiblingen! . . . . .	528
Hiebe (Deutsche) . . . . .	209
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein . . . . .	185
Hier hängt er . . . . .	281
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin . . . . .	212
Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen . . . . .	67
Hier (Lieber der Erste), als der Zweite in Rom . . . . .	482
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft . . . . .	232
Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun u. s. w. . . . .	189
Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm . . . . .	226
Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott u. s. w. . . . .	532
Hier unter dem wechselnden Mond . . . . .	236
Hier vollend' ich's. Die Gelegenheit ist u. s. w. . . . .	234

	<i>Seite</i>
Hier wendet sich der Gast mit Grausen . . . . .	217
Hierher (Bis) und nicht weiter . . . . .	31
Hilf (Arzt) dir selber! . . . . .	74
Hilf, Samiel! . . . . .	242
Hilft (Dem Mutigen) Gott . . . . .	232
Himmel (Bis an den) erheben . . . . .	75
Himmel (Den) offen sehen . . . . .	80
Himmel (Ein), wie ein Sack . . . . .	45
Himmel (Es giebt mehr Ding' im) und auf Erden u. s. w.	319
Himmel (Es schreit zum) . . . . .	5
Himmel (Im siebenten) sein . . . . .	89
Himmel (Seht den) wie heiter! . . . . .	200
Himmel und Erde in Bewegung setzen . . . . .	52
Himmel und Erde zu Zeugen anrufen . . . . .	18
Himmel und Erde zu Zeugen nehmen . . . . .	18
Himmel (Willst du in meinem) mit mir leben u. s. w.	214
Himmel (Zwischen) und Erde schweben . . . . .	26
Himmelhoch jauchzend . . . . .	171
Himmeln (Aus seinen) fallen . . . . .	43
Himmelschreiend . . . . .	5
Himmelsgaben (Es ist eine der grössten) u. s. w.	178
Himmelsglut (Umnebelnd) . . . . .	178
Himmels (Ihn traf des) Strafgericht . . . . .	243
Himmlisch (Ich denk' an euch ihr) schönen Tage! . .	246
Himmlische Mächte . . . . .	180
Himmlische Rosen ins irdische Leben flechten . . . .	215
Himmlischen (Die Menge der) Heerscharen . . . . .	74
Himmlisches Behagen . . . . .	182
Hin ist hin, verloren ist verloren! . . . . .	163
Hinaus (Sehen, wo es) will . . . . .	71
Hinaustreiben (zum Tempel) . . . . .	80
Hinken (Auf beiden Seiten) . . . . .	27
Hinten, weit in der Türkei . . . . .	185
Hinter ihm, in wesenlosem Scheine u. s. w. . . . .	183
Hintergründe (Wer weiss, was in der Zeiten) schlummert	211
Hiob (Arm wie) . . . . .	29
Hiobspost . . . . .	28
Hippokratisches Gesicht . . . . .	370
Hippokrene . . . . .	103
Hirsch (Wie der) schreiet nach frischem Wasser . . .	34
Hirte (Ein guter) . . . . .	81
Historiker (Der) ist ein rückwärts gekehrter Prophet .	246
Hitze (Des Tages Last und) . . . . .	68
Hoch (Das ist mir zu) . . . . .	32
Hoch über Menschliches hinaus . . . . .	218
Hochherziger Jüngling, fahre wohl. . . . .	217

	<i>Seite</i>
Hochmut kommt vor dem Fall . . . . .	40
Hochzeitlich (Kein) Kleid anhaben . . . . .	68
Höchste (Das) der Gefühle . . . . .	200
Höflich (Im Deutschen lügt man, wenn man) ist . . . . .	197
Höflichkeit (Das verschweigt des Sängers) . . . . .	205
Höflichkeit (Europens übertünchte) . . . . .	237
Höflichkeit (Pünktlichkeit ist die) der Könige . . . . .	515
Höhle des Löwen (Sich in die) wagen . . . . .	359
Höhlt (Der Tropfen) den Stein . . . . .	369
Hölle (Blendwerk der) . . . . .	230
Hölle (Der Weg zur) ist mit guten Vorsätzen gepflastert . . . . .	331
Hölle (Hohngelächter der) . . . . .	156
Hör' ich das Pfortchen nicht gehen? . . . . .	222
Höre die andere Partei! . . . . .	470
Hören (Das Gras wachsen) . . . . .	118
Hörer des Worts . . . . .	94
Hört (Bei Geldsachen) die Gemütlichkeit auf. . . . .	558
Hof-Demagoge . . . . .	251
Hoff', o du arme Seele . . . . .	137
Hoffen (Nichts Besseres zu) noch zu erwarten haben . . . . .	57
Hoffen (O zarte Sehnsucht, süßes) . . . . .	223
Hoffende (Das täuscht die) Seele nicht . . . . .	216
Hoffnung (Glaube, Liebe) . . . . .	87
Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden . . . . .	84
Hoffnung (Noch am Grabe pflanzt er die) auf . . . . .	216
Hoffnungen (Was sind) was sind Entwürfe u. s. w. . . . .	230
Hohe (Noch eine) Säule zeugt u. s. w. . . . .	260
Hohenstaufen (Das Glück war niemals mit den) . . . . .	257
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel . . . . .	229
Hohle (Durch diese) Gasse muss er kommen . . . . .	234
Hohngelächter der Hölle . . . . .	156
Holder Abendstern. . . . .	282
Holdes (Wer ein) Weib errungen . . . . .	210
Hol' die Pest Kummer und Seufzen u. s. w. . . . .	322
Hollunderstrauch (Dort der) verbirgt mich u. s. w. . . . .	234
Holz (Nehmet) vom Fichtenstamme . . . . .	223
Holze (So das geschieht am grünen) u. s. w. . . . .	79
Homerisches Gelächter . . . . .	348
Homers (Die Sonne) lächelt auch uns. . . . .	214
Honig (Das Land, darinnen Milch und) fließt . . . . .	10
Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen . . . . .	207
Hornvieh (Schwerhinwandelndes) . . . . .	349
Hueckebein (Hans), der Unglücksrabe . . . . .	289
Hülfreich und gut . . . . .	170
Hülle (Ich) mich in meine Tugend ein . . . . .	413
Hüon (Mein), mein Gatte! . . . . .	336

	<i>Seite</i>
Hüter (Des Hauses redlicher) . . . . .	221
Hüter (Soll ich meines Bruders) sein? . . . . .	4
Hütte (Raum ist in der kleinsten) u. s. w. . . . .	231
Hütten (Hier lasst uns) bauen! . . . . .	67
Huhn im Topfe . . . . .	497
Humor (Das ist der) davon . . . . .	324
Hund (Ein lebendiger) ist besser u. s. w. . . . .	42
Hund (Es möchte kein) so länger leben . . . . .	175
Hund (Stummer) . . . . .	46
Hundertfältige Frucht tragen . . . . .	65
Hunderttage (Die) . . . . .	515
Hunger (Durch) und durch Liebe . . . . .	214
Hunger ist der beste Koch. . . . .	369
Hungrige (Eine) Seele . . . . .	37
Hurtig mit Donneregepolter. . . . .	351
Hyänen (Da werden Weiber zu) . . . . .	224
Hydra . . . . .	104
Ich armer Thor. . . . .	175
Ich bin allein auf weiter Flur . . . . .	259
Ich bin besser als mein Ruf . . . . .	431
Ich bin dein Vater Zephis und habe dir u. s. w. . . . .	262
Ich bin der Geist, der stets verneint . . . . .	186
Ich bin der Letzte meines Stammes . . . . .	232
Ich bin des trocknen Tons nun satt . . . . .	176
Ich bin die Nächste dazu . . . . .	48. 280
Ich bin ein deutscher Dichter, bekannt im u. s. w. . . . .	266
Ich bin ein Preusse, kennt ihr meine Farben? . . . . .	264
Ich bin es müde über Sklaven zu herrschen . . . . .	544
Ich bin herunter gekommen und weiss doch u. s. w. . . . .	183
Ich bin so klug, als wie zuvor . . . . .	175
Ich (O) bin klug und weise . . . . .	272
Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie andre Leute . . . . .	77
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage! . . . . .	246
Ich denke einen langen Schlaf zu thun, denn u. s. w. . . . .	226
Ich (Ein zweites) . . . . .	378
Ich finde nicht die Spur von einem Geist u. s. w. . . . .	186
Ich fühle eine Armee in meiner Faust . . . . .	206
Ich grolle nicht und wenn das Herz auch bricht . . . . .	266
Ich grüsse dich, du einzige Phiole . . . . .	184
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte. . . . .	232
Ich hab' hier bloss ein Amt und keine Meinung . . . . .	225
Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt. . . . .	184
Ich hab's gewagt! . . . . .	127
Ich habe das Meinige gethan u. s. w. . . . .	213
Ich habe einen Tag verloren! . . . . .	485
Ich habe gelebt und geliebet. . . . .	221



	<i>Seite</i>
Ich habe genossen das irdische Glück u. s. w. . . . .	221
Ich habe keinen zweiten zu versenden . . . . .	234
Ich habe nun den Grund gefunden . . . . .	144
Ich habe schon so viel für dich gethan u. s. w. . . . .	179
Ich hülle mich in meine Tugend ein . . . . .	413
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht . . . . .	138
Ich kam, ich sah, ich siegte . . . . .	482
Ich kann den Blick nicht von euch wenden . . . . .	278
Ich kann es nicht anders leugnen . . . . .	291
Ich kann nicht anders u. s. w. . . . .	532
Ich kann nicht Fürstendiener sein . . . . .	213
Ich kann nichts thun, als dich beklagen, weil u. s. w. . . . .	199
Ich kann's nicht fassen, nicht glauben . . . . .	255
Ich kenne Dich, Spiegelberg . . . . .	206
Ich kenne meine Pappenheimer . . . . .	226
Ich kenne zwar die Gründe der Regierung nicht u. s. w. . . . .	563
Ich könnte besser einen Bessern missen . . . . .	322
Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter . . . . .	481
Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition . . . . .	555
Ich lobe mir mein Dörfchen hier! . . . . .	162
Ich mag es gerne leiden, wenn auch der Becher u. s. w. . . . .	213
Ich muss euch anschauen immerdar . . . . .	278
Ich rühme mir mein Dörfchen hier! . . . . .	162
Ich sag' es dir: ein Kerl der spekuliert, u. s. w. . . . .	175
Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem u. s. w. . . . .	221
Ich singe, wie der Vogel singt . . . . .	179
Ich steh' hier auf meinen Schein . . . . .	326
Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen . . . . .	204
Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen . . . . .	21
Ich versprach dir einmal, Spanisch zu kommen . . . . .	172
Ich war Jüngling noch an Jahren . . . . .	312
Ich wasche meine Hände in Unschuld . . . . .	19
Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, dass ich u. s. w. . . . .	266
Ich weiss von Nichts. Mein Name ist Hase . . . . .	567
Ich werde nimmer seines Gleichen seh'n . . . . .	319
Ich will Frieden haben mit meinem Volke . . . . .	568
Ich wittre Morgenluft . . . . .	319
Ich wollt' es wäre Schlafenszeit u. s. w. . . . .	322
Ich wollt, mir wüchsen Flügel . . . . .	288
Ich wünsche, dass Sonntags jeder Bauer sein u. s. w. . . . .	497
Ihm fehlt kein teures Haupt . . . . .	223
Ihn traf des Himmels Strafgericht . . . . .	243
Ihr, die ihr Triebe des Herzens u. s. w. . . . .	339
Ihr himmlisch schönen Tage! . . . . .	246
Ihr himmlischen Mächte . . . . .	180

	<i>Seite</i>
Ihr Mann ist todt und läßt Sie grüssen . . . . .	178
Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten . . . . .	184
Ihr werdet nimmer seines Gleichen seh'n . . . . .	319
Ihr werdet's nicht erjagen . . . . .	175
Ihre Werke folgen ihnen nach . . . . .	95
Ihre Zahl ist Legion . . . . .	73
Ihr's (Wenn) nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen . . . . .	175
Ikarusflug . . . . .	113
Im Argen liegen . . . . .	93
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl . . . . .	206
Im Auslegen seid frisch und munter u. s. w. . . . .	194
Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist . . . . .	197
Im Dunkeln tappen . . . . .	20
Im engen Kreis verengert sich der Sinn u. s. w. . . . .	218
Im engen Zirkeltanz . . . . .	176
Im Ganzen — haltet euch an Worte! . . . . .	176
Im Grab' ist Ruh . . . . .	198
Im Kleinen treu sein . . . . .	76
Im Meer, da es am tiefsten ist . . . . .	67
Im Sack und in der Asche trauern . . . . .	28
Im Schatten kühler Denkungsart . . . . .	272
Im Schlafrock von Watte . . . . .	336
Im Scheweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen . . . . .	4
Im siebenten Himmel sein . . . . .	89
Im Weinberge des Herrn arbeiten . . . . .	68
Im Wein liegt Wahrheit . . . . .	354
Im wunderschönen Monat Mai . . . . .	266
Im Zaume halten (Seine Zunge) . . . . .	94
Im Zeichen des Verkehrs . . . . .	592
Immer auf dem Posten . . . . .	542
Immer bleibt etwas hängen . . . . .	471
Immer derselbige . . . . .	393
Immer strebe zum Ganzen u. s. w. . . . .	216
Imperativ (Kategorischer) . . . . .	152
Imponderabilien . . . . .	576
In Abrahams Schoss . . . . .	77
In alle Winde zerstreut . . . . .	50
In Arkadien geboren . . . . .	210
In Bereitschaft sein ist Alles . . . . .	321
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne . . . . .	225
In den Armen liegen sich beide u. s. w. . . . .	221
In den Falten seiner Toga Krieg und Frieden tragen . . . . .	477
In den Staub ziehen . . . . .	227
In den Wind reden . . . . .	88
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister . . . . .	182
In der besten der möglichen Welten . . . . .	305

	<i>Seite</i>
In der elften Stunde . . . . .	68
In der Fixigkeit war ich dir über u. s. w. . . . .	280
In der grossen Seestadt Leipzig . . . . .	279
In der That, mein Wuchs ist nicht übel . . . . .	313
In der Zeiten Hintergründe . . . . .	211
In des Waldes tiefsten Gründen. . . . .	237
In des Worts verwegenster Bedeutung . . . . .	212
In deutschen Herzen findet ein Appell an die Furcht u. s. w.	576
In Dichters Lande gehen . . . . .	193
In die Grube fahren . . . . .	9
In diesem Zeichen wirst Du siegen . . . . .	485
In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht	200
In dieser Armut welche Fülle! . . . . .	178
In drangvoll fürchterliche Enge gekeilt . . . . .	226
In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden	50
In flagranti ertappen . . . . .	454
In Fleisch und Blut übergehen . . . . .	397
In Frieden ruhen . . . . .	33
In gährend Drachengift hast du die Milch u. s. w. . . . .	234
In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf . . . . .	558
In Ketten geboren . . . . .	217
In Kleinem treu sein . . . . .	76
In meinem Staate kann jeder nach seiner u. s. w. . . . .	539
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen . . . . .	81
In Sack und Asche trauern . . . . .	28
In sausendem Galopp . . . . .	164
In Schlafrock und Pantoffeln (Revolutionäre) . . . . .	258
In schwebender Pein . . . . .	171
In seinem dunkeln Drange . . . . .	184
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle . . . . .	212
In sieben Sprachen schweigen . . . . .	243
In spanische Stiefel eingeschnürt . . . . .	175
In Weimar und in Jena macht man Hexameter u. s. w. . . . .	243
In wesenlosem Scheine (Und hinter ihm) u. s. w. . . . .	183
Inhalt (Mehr), wen'ger Kunst. . . . .	320
Innere (Was die) Stimme spricht u. s. w. . . . .	216
Inneres Düppel . . . . .	573
Ins Gericht gehen mit Einem . . . . .	37
Ins Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist . . . . .	145
Interessiert (Die Mädels sind doch sehr) . . . . .	179
Inwendige (Der) Mensch . . . . .	85
Irdische (Ich habe genossen das) Glück . . . . .	221
Irdischen (Keinem) ward des Lebens ungemischte Freude	216
Irren ist menschlich . . . . .	450
Irrlichteliere(n) . . . . .	175
Irrt (Es) der Mensch, so lang er strebt . . . . .	184

	<i>Seite</i>
Irrtum (Nur der) ist das Leben u. s. w. . . . .	229
Irrungen (Eine Komödie der) . . . . .	327
Irrungen, Wirrungen . . . . .	285
Isegrim . . . . .	116
Israël (Die Kinder) . . . . .	9
Isst (Du) mich nich, du trinkst mich nich? . . . . .	273
Ist (Alles, was), ist vernünftig . . . . .	244
Ist denn Lieben ein Verbrechen? . . . . .	330
Ist der Leib in Staub zerfallen, lebt u. s. w. . . . .	231
Ist (Der Mensch), was er isst. . . . .	274
Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode . . . . .	320
Ist kein Dalberg da? . . . . .	530
Italien, ein geographischer Begriff . . . . .	558
Ja, Bauer! das ist ganz was anders! . . . . .	152
Ja, der Krieg verschlingt die Besten . . . . .	231
Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge, bin der Räuber Jaromir! . . . . .	263
Ja, ja! nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel . . . . .	61
Ja, ja, Prozesse müssen sein . . . . .	146
Ja, jeder Zoll ein König! . . . . .	328
Ja und Amen zu Etwas sagen . . . . .	19
Jäger (Ein gewaltiger) vor dem Herrn . . . . .	7
Jägervergnügen (Was gleicht wohl auf Erden dem)? . . . . .	242
Jämmerlich umkommen . . . . .	58
Jagd (Wilde verwegene) . . . . .	262
Jahr (Das tolle) . . . . .	531
Jahre (Die fetten und die magern) . . . . .	10
Jahre (Die) fliehen pfeilgeschwind . . . . .	223
Jahren (Ich war Jüngling noch an) . . . . .	312
Jahrhundert (So fordr' ich mein) in die Schranken . . . . .	212
Jahrmarkt des Lebens . . . . .	53
Jammer (Der Menschheit ganzer) fasst mich an . . . . .	187
Jammert (Dir steh'n zu seh'n, das) mir . . . . .	273
Jammerthal . . . . .	35
Jaromir (Bin der Räuber) . . . . .	263
Je mehr er hat, je mehr er will u. s. w. . . . .	198
Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann . . . . .	286
Jede Schuld rächt sich auf Erden . . . . .	180
Jedem das Seine . . . . .	392
Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert . . . . .	74
Jeder Bauer soll Sonntags sein Huhn im Topfe haben . . . . .	497
Jeder ist seines Glückes Schmied . . . . .	381
Jeder ist sich selbst der Nächste . . . . .	384
Jeder kann in meinem Staate nach seiner Façon u. s. w. . . . .	539
Jeder Mensch hat seinen Preis . . . . .	525
Jeder soleher Lumpenhunde wird vom zweiten abgethan . . . . .	195
Jeder Stand hat seinen Frieden u. s. w. . . . .	148

	<i>Seite</i>
Jeder Tag hat seine Plage . . . . .	62
Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen . . . . .	229
Jeder Zoll ein König! . . . . .	328
Jedermann darf sich seines Fleisses rühmen . . . . .	154
Jedes Land hat die Juden, die es verdient. . . . .	293
Jedoch der schrecklichste der Schrecken u. s. w. . . . .	224
Jeglichen (Der Regen, der regnet) Tag . . . . .	328
Jeglicher (Es ist genug, dass) Tag seine Plage habe . . . . .	62
Jegliches hat seine Zeit. . . . .	41
Jemandem angst und bange machen . . . . .	48
Jemandem durch die Finger sehen. . . . .	15
Jemanden wie seinen Augapfel behüten. . . . .	20
Jemandes Gedanken von Ferne verstehen . . . . .	37
Jena (In Weimar und in) macht man Hexameter u. s. w. . . . .	243
Jenseits von Gut und Böse . . . . .	292
Jeremiade . . . . .	49
Jericho (Gehe nach) und lass dir den Bart wachsen . . . . .	25
Jerum, Jerum, Jerum, o quae mutatio rerum . . . . .	277
Jerusalem (Fremdling in) . . . . .	79
Jesu-wider. . . . .	133
Jesus meine Zuversicht . . . . .	138
Jetzt kommt ein Platzregen (Freue dich liebe Seele)! . . . . .	132
Jetzt raucht er wieder, Gott sei dank . . . . .	289
Jobses (Über diese Antwort des Kandidaten) u. s. w. . . . .	162
Joch (Caudinisches) . . . . .	476
Joch (Ein sanftes) . . . . .	65
Johann, der muntre Seifensieder. . . . .	144
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder . . . . .	227
John Bull . . . . .	329
Jonathan . . . . .	25
Jonathan (Bruder) . . . . .	25. 522
Jonathan (Mein Bruder) . . . . .	25
Joseph (Keuseher) . . . . .	10
Jota (Kein) . . . . .	60
Jubeljahr . . . . .	16
Judas, Judaskuss, Judaslohn . . . . .	71
Jude Apella (Das glaube der)! . . . . .	416
Jude (Thut nichts, der) wird verbrannt . . . . .	158
Juden (Den) ein Ärgerniss u. s. w. . . . .	86
Juden (Haust du meinen) hau' ich u. s. w. . . . .	236
Juden (Jedes Land hat die), die es verdient . . . . .	293
Juden und Judengenossen . . . . .	82
Judicieren (Denn wenn ich) soll, verlang' ich auch u. s. w. . . . .	177
Jüdischer (Ein) Mann . . . . .	52
Jüngling (Auch ich war ein) mit lockigem Haar . . . . .	273
Jüngling (Den) ziert Bescheidenheit . . . . .	263

	<i>Seite</i>
Jüngling (Hochherziger), fahre wohl . . . . .	217
Jüngling (Ich war) noch an Jahren . . . . .	312
Jüngste (Du), nicht Geringste! . . . . .	323
Jüngsten (Die) Kinder meiner Laune . . . . .	236
Jugend (Schnell fertig ist die) mit dem Wort . . . . .	225
Jugendeselei (Blöde) . . . . .	269
Jugendlicher (Schaumspritzen) Freiheit . . . . .	560
Jugendsünden . . . . .	34
Jung (Wen die Götter lieben, der stirbt) . . . . .	377
Junge (Das) Deutschland . . . . .	271
Jungen Wein in alte Schläuche fassen . . . . .	64
Junges (Ein) Lämmchen, weiss wie Schnee . . . . .	162
Jungfernkranz (Wir winden dir den) . . . . .	242
Jupiter pluvius . . . . .	110
Kadavergehorsam . . . . .	457
Kämmerlein (Gehe in dein) . . . . .	61
Kämpfen (Mit Windmühlen) . . . . .	342
Kämpfer (Mensch sein heisst) sein . . . . .	193
Kärner (Wenn die Könige bau'n, haben die) zu thun . . . . .	215
Käuze (Es muss auch solche) geben . . . . .	179
Kaffee muss heiss sein wie die Hölle u. s. w. . . . .	510
Kainszeichen . . . . .	5
Kaiserlose (Die), die schreckliche Zeit . . . . .	231
Kaiserreich (Das) ist der Friede . . . . .	519
Kaiserstadt ('s giebt nur ein') u. s. w. . . . .	257
Kaiserwahnsinn . . . . .	283
Kaiserwort (Ein) soll man nicht dreh'n noch deuteln . . . . .	164
Kalb (Der Tanz um's goldne) . . . . .	13
Kalb (Ein gemästet) . . . . .	76
Kalbe (Mit fremdem) pflügen . . . . .	22
Kalbes (Die Anbetung des goldnen) . . . . .	13
Kaliban . . . . .	326
Kalt (Weder), noch warm . . . . .	95
Kam (Ich), ich sah, ich siegte . . . . .	482
Kameele (Mücken seigen und) verschlucken . . . . .	69
Kameraden (Unter) ist das ja ganz egal . . . . .	287
Kamill (Schäme dich)! . . . . .	152
Kammerdiener (Für einen) giebt's keinen Helden . . . . .	475
Kampf (Auf in den), Torero!. . . . .	316
Kampf (Das Leben ein). . . . .	307
Kampf (Einen guten) kämpfen . . . . .	91
Kampf ums Dasein . . . . .	336
Kampf um's Recht . . . . .	284
Kandidaten (Über diese Antwort des) Jobses u. s. w. . . . .	162
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? u. s. w. . . . .	228
Kannegiesser(ei), kannegiessern . . . . .	294

	<i>Seite</i>
Kannibalsch wohl (Uns ist ganz) . . . . .	177
Kannst auch auf ein Morgen hoffen, das u. s. w. . . . .	194
Kannst du selber kein Ganzes werden u. s. w. . . . .	216
Kanonenfutter . . . . .	322
Kanossa (Nach) gehen wir nicht . . . . .	580
Kapitel (Das) lesen . . . . .	528
Kapuzinade . . . . .	220
Kardinal, ich habe das Meinige gethan u. s. w. . . . .	213
Karl (Der Knabe) fängt an, mir fürchterlich zu werden . . . . .	212
Karl (Wo Alles liebt, kann) allein nicht hassen . . . . .	211
Karlchen Miessnick . . . . .	286
Karnickel (Der) hat angefangen. . . . .	258
Kasernen (Das klassische Land der Schulen und) . . . . .	518
Kassandra . . . . .	405
Kastanien (Die) aus dem Feuer holen . . . . .	299
Kasten (Sobald das Geld im) klingt . . . . .	532
Kasus (Der) macht mich lachen. . . . .	186
Kategorischer Imperativ . . . . .	152
Kathedersocialismus, Kathedersocialist . . . . .	580
Katilarische Existenzen . . . . .	570
Katze (Das ist für die) . . . . .	129
Kaudinisches Joch. . . . .	476
Kaufe (Was ich mir dafür)! . . . . .	286
Kaviar fürs Volk! . . . . .	320
Keck (Wer) ist und verwegen u. s. w. . . . .	172
Kehren (Alles zum Besten) . . . . .	124
Kehren (Den Mantel nach dem Winde) . . . . .	120
Kehren (Neue Besen) gut . . . . .	120
Kehren (Nur die Toten) nicht zurück . . . . .	507
Kehrt (Was vergangen) nicht wieder . . . . .	256
Kein (Bei Gott ist) Ding unmöglich . . . . .	74
Kein Blatt Papier soll sich zwischen mich u. s. w. . . . .	555
Kein Engel ist so rein . . . . .	218
Kein (Es möchte) Hund so länger leben . . . . .	175
Kein (Es wird) Stein auf dem andern bleiben . . . . .	69
Kein Geld (Dazu hat Buchholtz) . . . . .	542
Kein Heldenstück! . . . . .	226
Kein hochzeitlich Kleid anhaben . . . . .	68
Kein Jota . . . . .	60
Kein leerer Wahn . . . . .	221
Kein Mensch muss müssen . . . . .	157
Kein Talent, doch ein Charakter . . . . .	268
Kein Tittelchen . . . . .	60
Kein Wässerchen trüben können . . . . .	436
Keine bleibende Stätte haben . . . . .	93
Keine Ruh' bei Tag und Nacht . . . . .	340

	<i>Seite</i>
Keine sonst auf Erden . . . . .	230
Keinen (Noch) sah ich fröhlich enden u. s. w. . . . .	217
Keinen zweiten zu versenden haben . . . . .	234
Keines Überfalls gewärtig . . . . .	226
Kelch (Dieser) mag an mir vorübergehen . . . . .	71
Kelchesrand (Zwischen Lipp' und) u. s. w. . . . .	242
Kenne (Die Gründe der Regierung) ich nicht, aber u. s. w. . . . .	563
Kennen (Da) Sie Buchholtzen schlecht! . . . . .	542
Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n? . . . . .	180
Kennst (Du siehst mich an und) mich nicht? . . . . .	269
Kennt (Meine Minna) mich nicht? . . . . .	208
Kerl (Ein), der spekuliert, ist wie ein Tier u. s. w. . . . .	175
Kerl (Ein konfiszierter) . . . . .	209
Kerl (Sonst der beste) von der Welt . . . . .	297
Kern (Des Pudels) . . . . .	186
Ketten (Der Mensch ist frei und würd' er in) geboren . . . . .	217
Ketten (Es sind nicht alle frei, die ihrer) spotten . . . . .	158
Keusch wie Joseph . . . . .	10
Kieckebusch (Verstellung, dein Name ist) . . . . .	319
Kind (Das) ist des Mannes Vater . . . . .	333
Kind (Das ist ein weiser Vater, der sein eigen) kennt . . . . .	325
Kind (Das jüngste) meiner Laune . . . . .	236
Kind des Todes . . . . .	26
Kind (Dies), kein Engel ist so rein . . . . .	218
Kind (Kommt Dir ein schönes) entgegen u. s. w. . . . .	138
Kind (O selig, ein) noch zu sein! . . . . .	272
Kind (Was hat man Dir, Du armes) gethan? . . . . .	180
Kind (Wer sein) lieb hat, der züchtigt es . . . . .	39
Kind (Wess Geistes) . . . . .	74
Kinder der Welt . . . . .	76
Kinder (Die jüngsten) meiner Laune . . . . .	236
Kinder Israel . . . . .	9
Kinder (Mit gleicher Liebe lieb' ich meine) . . . . .	210
Kinder (Morgen) wird's was geben u. s. w. . . . .	237
Kinder (Werdet wie die) . . . . .	67
Kindern (Wer seinen) giebt das Brot u. s. w. . . . .	121
Kindisch, aber göttlich schön! . . . . .	211
Kindlich (Ein) Gemüt . . . . .	218
Kindliches Vergnügen . . . . .	286
Kind'schem (Hoher Sinn liegt oft in) Spiel . . . . .	229
Kirche (Die) hat einen guten Magen . . . . .	178
Kirche (Freie) im freien Staat . . . . .	492
Kirchhofs (Die Ruhe eines) . . . . .	213
Kirchturm (Musst nicht Knopf auf dem) sein . . . . .	194
Kirchweihen (Zachäus auf allen) . . . . .	78
Klang (Da giebt es einen guten) . . . . .	223



	<i>Seite</i>
Klang (Trommeln und Pfeifen, kriegerischer) . . . . .	219
Klanglos zum Orkus hinab . . . . .	222
Klar und offen . . . . .	194
Klassische (Das) Land der Schulen und Kasernen . . . . .	518
Klassischer Schriftsteller . . . . .	447
Klassischer Zeuge . . . . .	432
Klebt (Es) Einem die Zunge am Gaumen . . . . .	30
Kleid (Kein hochzeitlich) anhaben . . . . .	68
Klein Paris . . . . .	177
Kleine Blumen, kleine Blätter . . . . .	168
Kleine (Komm doch näher, liebe)! . . . . .	242
Kleinem (In) treu sein . . . . .	76
Kleinen (Treue im) . . . . .	76
Kleinere (Von zwei Übeln das) wählen . . . . .	396
Kleines (Über ein) . . . . .	81
Kleinigkeiten (Hab' mich nie mit) abgegeben . . . . .	207
Klinge (So lag ich und so führt' ich meine)! . . . . .	322
Klingen (Die Ohren) Einem . . . . .	23
Klingende Schelle . . . . .	87
Klingt (Etwas dunkel zwar, aber 's) recht wunderbar . . . . .	256
Klinke (Die) zur Gesetzgebung . . . . .	588
Klopfet an, so wird euch aufgethan . . . . .	63
Kloster (Geh ins) . . . . .	321
Klügsten (Das sind die) Leute . . . . .	267
Kluft (Eine grosse) . . . . .	77
Klug (O, ich bin) und weise . . . . .	272
Klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben . . . . .	64
Kluges (Wer kann was) denken u. s. w. . . . .	197
Knabe (Der) Don Carl fängt an mir fürchterlich zu werden . . . . .	212
Knapp', saddle mir mein Dänenross u. s. w. . . . .	165
Knecht (Wie der Herr, so der) . . . . .	440
Knechte (Der Gott, der Eisen . . . , der wollte keine) . . . . .	243
Knochen (Die gesunden) eines pommerschen Musketiers . . . . .	586
Knopf (Musst nicht) auf dem Kirchturm sein . . . . .	194
Knorr (Nur muss der) den Knubben hübsch vertragen . . . . .	157
Knoten (Gordischer) . . . . .	471
Knurre nicht, Pudel! . . . . .	186
Knurrender Magen . . . . .	417
Kobold . . . . .	117
Koch (Hunger ist der beste) . . . . .	369
König (Der) herrscht, aber er regiert nicht . . . . .	493
König (Der) rief und Alle, Alle kamen . . . . .	245
König (Der wahre Bettler ist der wahre) . . . . .	157
König (Jeder Zoll ein)! . . . . .	328
König (Und der) absolut, wenn er unsern Willen thut . . . . .	254
König (Wehe dir Land, dess) ein Kind ist! . . . . .	42

	<i>Seite</i>
Könige (Wenn die) bau'n, haben die Kärner zu thun	215
Königin (O), das Leben ist doch schön!	213
Königin (O), du weckst der alten Wunde unnennbar u. s. w.	404
Königreich (Ein) für ein Pferd!	324
Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft.	288
Königsthronen (Männerstolz vor)	210
Köpfe (Wenn solche) feiern	213
Köstlich (Wenn's) gewesen ist, so ist's Mühe u. s. w.	35
Köstliche (Das war eine) Zeit	273
Kohl (Aufgewärmt)	443
Kohlen (Feurige) auf Jemandes Haupt sammeln.	41
Kollation	485
Koloss mit [auf] thönernen Füßen	50
Komisch (Darin bin ich)	286
Komm doch näher, liebe Kleine!	242
Komm, lieber Mai, und mache	202
Komme, was kommen mag u. s. w.	326
Kommen (Einst wird) der Tag	349
Kommen Sie 'rein in die gute Stube!	585
Kommen, wie der Dieb in der Nacht	91
Kommen, wie Nikodemus bei der Nacht	80
Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus	333
Kommenden (Etwas . . . sorgen für den) Morgen	230
Kommet zu Hauf!	141
Kommt Dir ein schönes Kind entgegen u. s. w.	138
Kommt (Ein Märchen . . . , das) mir nicht aus dem Sinn	266
Kommt ein schlanker Bursch gezogen	242
Kommt (Er), er kommt mit Willen	136
Kommt (Es) die Nacht, da Niemand wirken kann	81
Kommt (Spät) ihr, doch ihr kommt!	224
Kommt (Von wannen) dir diese Wissenschaft?	228
Kommt (Wie) mir solcher Glanz in meine Hütte?	227
Komödie (Eine) der Irrungen	327
Konfiszierter Kerl	209
Konzentrieren (Sich rückwärts)	569
Kopf (Seinen) schütteln über Jemand	56
Kopf (Sich etwas über den) wachsen lassen	28
Kopfhänger, Kopfhängerei.	46
Korah (Die Rotte)	17
Korinth (Die bösen Buben von)	289
Kornfeld (Wächst mir ein) in der flachen Hand?	228
Korporal (Wer's zum) erst hat gebracht u. s. w.	219
Korps der Rache	548
Korydon (O weh, mir armen)!	164
Kosakisch oder republikanisch	516
Kostet (Es) den Hals.	28

	<i>Seite</i>
Kräftig frei . . . . .	194
Krähwinkel, Krähwinkelei . . . . .	238, 239
Krämervolk . . . . .	51
Kränze (Dem Mimen flieht die Nachwelt keine) . . . . .	218
Kraft (Ein Teil von jener), die stets u. s. w. . . . .	186
Kraft (Meine) ist in den Schwachen mächtig . . . . .	90
Kraft (Nimm alle) zusammen, die Lust und u. s. w. . . . .	260
Kraftlos (Entränn' er jetzo) meinen Händen u. s. w. . . . .	234
Kraniche des Ibykus . . . . .	218
Krank (Du bist mich doch nich)? . . . . .	273
Kranke (Der) Mann . . . . .	534
Krankheit (Es erben sich . . . . wie eine ewige) fort . . . . .	176
Kranz (Die Damen in schönem) . . . . .	217
Krapülinski und Waschlapski . . . . .	269
Kreide (Sie kamen zu tief in die) u. s. w. . . . .	237
Kreis (Im engen) verengert sich der Sinn . . . . .	218
Kreis (Wie fruchtbar ist der kleinste) u. s. w. . . . .	195
Kreise (Blick' ich umher in diesem edlen) . . . . .	232
Kreise (Störe meine) nicht! . . . . .	474
Kreissende (Der) Berg gebiert eine Maus . . . . .	423
Kreta (Auf nach)! . . . . .	315
Krethi und Plethi . . . . .	25
Kreucht (Was da) und fleucht . . . . .	233
Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! u. s. w. . . . .	203
Kreuz (Nach) und ausgestandnen Leiden . . . . .	235
Kreuz (Sein) auf sich nehmen . . . . .	65
Kreuz (Sein) tragen . . . . .	65
Kreuze (Das sollst du am) bereuen! . . . . .	221
Kreuzige ihn. . . . .	73
Kreuzträger . . . . .	65
Krieg Aller gegen Alle . . . . .	462
Krieg bis aufs Messer! . . . . .	492
Krieg den Palästen! — Friede den Hütten! . . . . .	505
Krieg (Der) ernährt den Krieg . . . . .	224
Krieg (Der) verschlingt die Besten . . . . .	231
Krieg (Ein frischer, fröhlicher) . . . . .	566
Krieg (Es ist der) ein roh, gewaltsam Handwerk . . . . .	224
Krieg im Frieden . . . . .	287
Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga tragen . . . . .	477
Krieg und Kriegsgeschrei . . . . .	69
Kriegerischer Klang (Trommeln und Pfeifen,) . . . . .	219
Krieges (Des) Stürme schweigen . . . . .	228
Kriegführen (Zum) gehört Geld, Geld, Geld! . . . . .	494
Krönung des Gebäudes . . . . .	311
Krösus . . . . .	467
Kronen (Dem Verdienste seine) . . . . .	210

	<i>Seite</i>
Krumme Wege . . . . .	22
Kühl bis ans Herz hinan . . . . .	169
Kühler (Im Schatten) Denkungsart . . . . .	272
Kühner Griff . . . . .	560
Künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus . . . . .	333
Künstler (Bis zum) herunter . . . . .	583
Kürze ist des Witzes Seele . . . . .	320
Küssen (Warum) sich die Menschen? . . . . .	287
Küssnacht (Es führt kein andrer Weg nach) . . . . .	234
Kuh (Eine tüchtige), die ihn mit Butter versorgt . . . . .	215
Kultur (Die), die alle Welt beleckt . . . . .	177
Kulturkampf . . . . .	581
Kummer (Hol' die Pest) und Seufzen! . . . . .	322
Kummervolle Nächte . . . . .	180
Kundiger Thebaner . . . . .	328
Kunst (Ach Gott, die) ist lang u. s. w. . . . .	370
Kunst (Das Naturell der Frauen ist so nah mit) verwandt . . . . .	197
Kunst (Die grosse) macht dich rasen . . . . .	84
Kunst (Die) ist lang, das Leben kurz . . . . .	370
Kunst (Ernst ist das Leben, heiter ist die) . . . . .	219
Kunst (Mehr Inhalt, weniger) . . . . .	320
Kunst (Siegt Natur, so muss die) entweichen . . . . .	221
Kunst (Wenn Sie eine) haben wollen, so haben Sie eine . . . . .	585
Kurieren (Aus einem Punkte zu) . . . . .	176
Kurz (Der Wahn ist) die Reu' ist lang . . . . .	223
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude . . . . .	229
Kurzer (Der langen Rede) Sinn . . . . .	225
Kurzes (Ach, was haben die Herrn doch für ein) Gedärm! . . . . .	215
Kuss (Dieser Monat ist ein) u. s. w. . . . .	135
Kyritz, mein Vaterland! . . . . .	260
Labe (Trank voll süsser) . . . . .	179
Labyrinth . . . . .	113
Lachen (Ein Haruspex muss das) bezwingen, wenn u. s. w. . . . .	479
Lachen (Nach) kommt Weinen . . . . .	39
Lachen (Sardonisches) . . . . .	352
Lachende Erben . . . . .	399
Lacht (Der Narben), wer Wunden nie gefühlt . . . . .	326
Lächelnd die Wahrheit sagen . . . . .	415
Lächelnd (Unter Thränen) . . . . .	349
Lächelt (Die Sonne Homers) auch uns . . . . .	214
Lächerlichen (Vom Erhabenen zum) ist nur ein Schritt . . . . .	511
Lämmchen (Ein junges) weiss wie Schnee . . . . .	162
Lämpchen (Freut euch des Lebens, weil noch das) glüht . . . . .	240
Länge (Seiner) eine Elle zusetzen . . . . .	62
Lärm (Viel) um nichts . . . . .	327
Lärm (Wozu der)? Was steht u. s. w. . . . .	186

	<i>Seite</i>
Lässt (Das) tief blicken, sagt Sabor . . . . .	589
Lässt (Der Sieg des Miltiades) mich nicht schlafen . . . . .	468
Lästermaul . . . . .	38
Lästerschule . . . . .	333
Lästerzunge (Wann dich die) sticht, so u. s. w. . . . .	165
Lagienka (Denkst du daran, mein tapferer)? . . . . .	270
Lamm (Wie ein) . . . . .	45
Lamormain (Wohl ausgesonnen, Pater)! . . . . .	225
Lampe (Nach der) riechen . . . . .	377
Land (Das), darinnen Milch und Honig fließt . . . . .	10
Land (Das) der Griechen mit der Seele suchend . . . . .	170
Land (Das gelobte) . . . . .	7
Land (Das unentdeckte), von des Bezirk u. s. w. . . . .	320
Land der Schulen und Kasernen . . . . .	518
Land des Weins und der Gesänge . . . . .	177
Land (Jedes) hat die Juden, die es verdient . . . . .	293
Land (Wehe dir), dess König ein Kind ist! . . . . .	42
Land, wo die Citronen blüh'n . . . . .	180
Lande (Bleibe im) und nähre dich redlich . . . . .	34
Lande (Friede im). . . . .	16
Landes (Das ist des) nicht der Brauch . . . . .	178
Landesvater . . . . .	435
Landgraf! werde hart! . . . . .	253
Lang ist die Kunst, kurz ist das Leben . . . . .	370
Lang', lang' ist's her! . . . . .	335
Lang (Zwanzig Ellen) . . . . .	52
Lange (Es ist schon) her . . . . .	272
Langen (Des) Haders müde . . . . .	163
Langen (Ich denke einen) Schlaf zu thun . . . . .	226
Langen (Nach so) Leiden . . . . .	341
Langen und Bangen in schwebender Pein . . . . .	171
Langsam aber sicher . . . . .	380
Larven (Unter) die einzig fühlende Brust . . . . .	217
Lass dein Angesicht leuchten über mir! . . . . .	16
Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut . . . . .	61
Lass deinen Vorwitz! . . . . .	55
Lass dich ruhig nieder (Wo man singt) . . . . .	238
Lass' dich vom Linken nicht umgarnen! . . . . .	165
Lass die linke Hand nicht wissen, was u. s. w. . . . .	61
Lass die Toten ihre Toten begraben! . . . . .	64
Lass dir den Bart wachsen! . . . . .	25
Lass fahren dahin! . . . . .	125
Lassen (Ach, wie ist's möglich dann, dass ich dich) kann . . . . .	153
Lassen (Eines thun und das andere nicht) . . . . .	69
Lassen (Ich hab' gethan, was ich nicht) konnte . . . . .	232
Lassen (Thu', was du nicht) kannst . . . . .	155

	<i>Seite</i>
Lasst ihm doch das kindliche Vergnügen . . . . .	286
Lasst ihn für einen Menschen gelten (Gott schuf ihn, also)	325
Lasst mich auch endlich Thaten seh'n . . . . .	184
Lasst uns besser werden, gleich wird's besser sein . .	202
Lasst, Vater, genug sein des grausamen Spiels! . . .	217
Last (Des Tages) und Hitze . . . . .	68
Last (Ein jeder Stand hat seine) . . . . .	148
Laterne des Diogenes . . . . .	469
Lau sein . . . . .	95
Lauf (Der) dieser Welt . . . . .	90
Laune (Die jüngsten Kinder meiner) . . . . .	236
Lautes Geheimnis . . . . .	343
Lazarus, Lazareth, Lazzaroni . . . . .	77
Leb' (So) denn wohl du stilles Haus! . . . . .	262
Leb' wohl, Madrid! . . . . .	256
Lebe, wie du, wenn du stirbst u. s. w. . . . .	148
Leben (Am farbigen Abglanz haben wir das) . . . . .	196
Leben (Das) ein Kampf . . . . .	307
Leben (Das) ein Traum . . . . .	343
Leben (Das) ist der Güter höchstes nicht . . . . .	230
Leben (Das) ist doch schön! . . . . .	213
Leben (Das) ist kurz, die Kunst ist lang . . . . .	370
Leben (Ein freies) führen wir . . . . .	206
Leben (Ein göttliches) führen . . . . .	5
Leben (Ein unnütz) ist ein früher Tod . . . . .	170
Leben (Ein), wie im Paradies . . . . .	166
Leben (Einem das) sauer machen . . . . .	10
Leben (Ernst ist das), heiter ist die Kunst . . . . .	219
Leben (Herrlich und in Freuden) . . . . .	76
Leben (Morgen können wir's nicht mehr, darum u. s. w.)	231
Leben (Neues) blüht aus den Ruinen . . . . .	233
Leben (Nur der verdient sich Freiheit und das) u. s. w.	197
Leben (Setzet ihr nicht das) ein u. s. w. . . . .	220
Leben (Sobald du mir vertraust, sobald weisst du zu)	176
Leben (Süsses), freundliche Gewohnheit des Daseins u. s. w.	172
Leben, um zu essen . . . . .	370
Leben (Unser) währet u. s. w. . . . .	35
Leben (Was ist das) ohne Liebesglanz? . . . . .	226
Leben wie Gott in Frankreich . . . . .	531
Leben (Willst du in meinem Himmel mit mir) u. s. w.	214
Lebende (Der) hat recht . . . . .	229
Lebendig (Der Geist macht) . . . . .	88
Lebendig tot . . . . .	91
Lebendiger (Ein) Hund ist besser u. s. w. . . . .	42
Lebendiges Wasser . . . . .	80
Lebens (Das Buch des) . . . . .	91

	<i>Seite</i>
Lebens (Der Jahrmarkt des) . . . . .	53
Lebens (Des) Mai blüht einmal und nicht wieder . . .	210
Lebens (Des) ungemischte Freude u. s. w. . . . .	217
Lebens (Des) Unverstand mit Wehmutz zu geniessen u. s. w.	271
Lebens (Freut euch des)! . . . . .	240
Lebens (Grün ist des) goldner Baum . . . . .	176
Lebens (Was ist des) höchste Lust u. s. w. . . . .	241
Lebenslauf (Mein) ist Lieb' und Lust . . . . .	246
Lebt (Wenn der Leib . . . zerfallen) der grosse Name noch	231
Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften! . . . . .	227
Lecker bereitetes Mahl . . . . .	350
Ledder (T'is all so, as dat) is . . . . .	280
Leerer Wahn . . . . .	221
Leergebrannt ist die Stätte . . . . .	223
Legion (Ihre Zahl ist) . . . . .	73
Legionen (Varus, gib mir meine) wieder! . . . . .	484
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter! . . . . .	194
Legt's zu dem Übrigen! . . . . .	209
Lehren (Leiden sind) . . . . .	357
Lehrjahre . . . . .	179
Lehrstand, Nährstand, Wehrstand . . . . .	130
Leib (Ist der) in Staub zerfallen u. s. w. . . . .	231
Leiche (Nur über meine) geht der Weg . . . . .	161
Leiche (Und so sass er, eine) . . . . .	217
Leichenstein (Setzt auf meinen) u. s. w. . . . .	193
Leichentuch (Soviel Arbeit um ein)? . . . . .	265
Leicht bei einander wohnen die Gedanken u. s. w. . . .	226
Leicht (Der Geist der Medizin ist) zu fassen . . . . .	176
Leicht (Zu) befunden werden . . . . .	50
Leichte Wolken heben mich . . . . .	228
Leid (Liebes-) und Lust . . . . .	327
Leid (Sein) in sich fressen . . . . .	34
Leide und meide . . . . .	379
Leiden (Ich mag es gerne), wenn auch der Becher u. s. w.	213
Leiden (Nach so langen) . . . . .	341
Leiden sind Lehren . . . . .	357
Leiden (Unrecht) schmeichelt grossen Seelen . . . . .	213
Leidenschaft (Die Eifersucht ist eine), u. s. w. . . . .	243
Leidiger (Ein) Trost . . . . .	29
Leidvoll (Freudvoll und) . . . . .	171
Leipzig (In der grossen Seestadt) . . . . .	279
Leipzig (Mein) lob' ich mir u. s. w. . . . .	177
Leise, leise, fromme Weise . . . . .	242
Leisten (Schuster bleib' bei deinem)! . . . . .	473
Leisten (Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig) . . . .	233
Leiter (Auf schwanker) der Gefühle . . . . .	215

	<i>Seite</i>
Leitfaden . . . . .	113
Lenden (Seine) mit dem Schwerte gürten . . . . .	14
Lenore fuhr ums Morgenrot . . . . .	162
Lerche (Die) wars und nicht die Nachtigall . . . . .	326
Lerne nur das Glück ergreifen: denn u. s. w. . . . .	173
Lerne schnell besorgen u. s. w. . . . .	192
Lerne (Wer besitzt, der) verlieren . . . . .	230
Lerne (Wer im Glück ist, der) den Schmerz . . . . .	230
Lernt die Weiber führen! . . . . .	176
Lesen (Einem den Text) . . . . .	528
Lefthe . . . . .	104
Letzte (Ich bin der) meines Stammes . . . . .	232
Letzte Rose . . . . .	334
Letzten (Die) werden die Ersten sein . . . . .	68
Letzten Heller . . . . .	61
Letzter Mohikaner . . . . .	335
Letztes (Ein) Glück und ein letzter Tag . . . . .	192
Leu (Gefährlich ist's den) zu wecken u. s. w. . . . .	224
Leuchten (Sein Angesicht) lassen über u. s. w. . . . .	16
Leuchten (Sein Licht) lassen . . . . .	60
Leuchtend (Aber ging es) nieder, leuchtet's lange u. s. w. . . . .	256
Leugnen (Ich kann es nicht anders) . . . . .	291
Leute (Er denkt zu viel, die) sind gefährlich . . . . .	323
Leute (Gute) und schlechte Musikanten . . . . .	250
Leutnants (Die) und die Fähnderichs . . . . .	267
Leviten (Die) lesen . . . . .	528
Licenz (Poetische) . . . . .	435
Licht (Es geht mir ein) auf . . . . .	30
Licht (Es werde)! . . . . .	2
Licht (Mehr)! . . . . .	551
Licht (Sein) unter den Scheffel stellen . . . . .	60
Licht (Sein) vor den Leuten leuchten lassen . . . . .	60
Licht (Wo viel) ist, ist starker Schatten . . . . .	167
Lieb' (O) so lang' du lieben kannst . . . . .	278
Lieb Vaterland magst ruhig sein! . . . . .	285
Lieb (Wenn ich dich) habe, was geht's dich an! . . . . .	180
Lieb (Wir haben einander so) . . . . .	236
Liebchen (Mein), was willst du mehr? . . . . .	267
Liebchen (Wer ein) hat gefunden, die es treu u. s. w. . . . .	166
Liebe deinen Nächsten als dich selbst . . . . .	15
Liebe (Die) ist der Liebe Preis . . . . .	213
Liebe (Glaube), Hoffnung . . . . .	87
Liebe ist stark wie der Tod . . . . .	42
Liebe (Lust und) sind die Fittige zu grossen Thaten . . . . .	170
Liebe macht blind . . . . .	374
Liebe (Mantel der) . . . . .	135



	<i>Seite</i>
Liebe (Mit gleicher) lieb' ich meine Kinder . . . . .	210
Liebe (Nun hat die) Seele Ruh' . . . . .	75
Liebe (Platonische) . . . . .	373
Liebe und Trompetenblasen u. s. w. . . . .	287
Liebe (Zur) will ich dich nicht zwingen . . . . .	200
Lieben (Den Verrat), den Verräter aber hassen . . . . .	481
Lieben (Er zählt die Häupter seiner) . . . . .	223
Lieben Freunde, es gab schön're Zeiten u. s. w. . . . .	229
Lieben (Ist denn) ein Verbrechen? . . . . .	330
Liebend (Ein glücklich) Paar . . . . .	231
Lieber der Erste hier als der Zweite in Rom . . . . .	482
Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken u. s. w. . . . .	547
Lieber einen Freund verlieren als einen Witz . . . . .	416
Liebesglanz (Was ist das Leben ohne)? . . . . .	226
Liebes-Leid und Lust . . . . .	327
Liebesmüh' (Verlor'ne) . . . . .	327
Liebet (Wen der Herr), den strafet er . . . . .	38
Lieblich war die Maiennacht . . . . .	271
Liebling (Der ungezogene) der Grazien . . . . .	171
Liebt (Es) die Welt das Strahlende zu schwärzen . . . . .	227
Liebt (Wo alles) kann Karl allein nicht hassen . . . . .	211
Lied (Ein garstig)! Pfui! Ein politisch Lied! . . . . .	176
Lied (So ein), das Stein erweichen u. s. w. . . . .	149
Liegen, wie in Abrahams Schoss . . . . .	77
Liegt (Die Welt) im Argen . . . . .	93
Liegt dir Gestern klar und offen u. s. w. . . . .	194
Liegt (Hoher Sinn) oft in kind'schem Spiel . . . . .	229
Liesest (Verstehest du auch was du) . . . . .	83
Lilien (Die) auf dem Felde . . . . .	62
Lilliput, Lilliputer, Lilliputaner . . . . .	329
Limonade (Die) ist matt, wie deine Seele . . . . .	209
Linke (Lass deine) Hand nicht wissen, was die rechte thut . . . . .	61
Linken (Weder zur Rechten noch zur) weichen . . . . .	20
Linkwärts (Geh' du), lass mich rechtwärts gehen . . . . .	206
Linsengericht . . . . .	8
Lipp' (Zwischen) und Kelches Rand u. s. w. . . . .	242
Locken (Er will uns damit) . . . . .	124
Locken (Wenn dich die bösen Buben), so u. s. w. . . . .	38
Lockspitzel . . . . .	293
Lockvogel . . . . .	47
Löbliche Sitte . . . . .	58
Löblichem (Hier sind wir versammelt zu) Thun . . . . .	189
Löcken (Wider den Stachel) . . . . .	83
Lösen (Gewalt zu binden und zu) . . . . .	67
Löwe (Ein lebendiger Hund ist besser, als ein toter) . . . . .	42
Löwe (Eins, aber es ist ein) . . . . .	358

	<i>Seite</i>
Löwe (Gut gebrüllt)!	325
Löwe (Umhergehen wie ein brüllender)	92
Löwen (Sich in die Höhle des) wagen	359
Löwenanteil	359
Lohn (Seinen) dahin haben	61
Löhnes (Ein Arbeiter ist seines) wert	74
Loos (Das ist das) des Schönen auf der Erde	226
Loose (Die schwarzen und die heitern)	223
Lord (Der) lässt sich entschuldigen u. s. w.	226
Lorelei (Das hat mit ihrem Singen die) gethan	266
Losgelassen (Wehe, wenn sie)	223
Loslassen (Züchtigen und)	79
Lottchen (Grüsse mein), Freund	208
Lovelace	331
Lucifer	43
Lucullisch	480
Lückenbüsser	28
Lügen wie telegraphiert	578
Lügenbrut (Untergang der)	210
Lügt (Im Deutschen) man, wenn man höflich ist	197
Lügt (Wer einmal) dem glaubt man nicht u. s. w.	436
Luft! Luft! Clavigo!	167
Luftschlösser bauen	451
Lump (Nur der) ist bescheiden	189
Lumpenhunde (Jeder solcher) wird u. s. w.	195
Lust und Liebe sind die Fittige zu grossen Thaten	170
Lust (Was ist des Lebens höchste)? u. s. w.	241
Lust (Welche) gewährt das Reisen!	312
Lust (Welche) Soldat zu sein!	313
Lust zu fabulieren	195
Luxus der eignen Meinung	582
Lynchen, Lynchjustiz	521
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!	234
Mach End', o Herr, mach Ende	137
Machen (Sich einen Namen)	25
Mach't nicht so viel Federlesen! u. s. w.	193
Macht der Verhältnisse	251
Macht geht vor Recht	572
Macht (Mit unsrer) ist nichts gethan	125
Macht (Wissenschaft ist)	318
Madrid (Fern von)	211
Madrid (Leb' wohl)	256
Mäcen	441
Mächte (Der finstren) Hand	242
Mächte (Himmliche)	180
Mächte (Unüberwindliche)	288

	<i>Seite</i>
Mächtig (Meine Kraft ist in den Schwachen) . . . . .	90
Mächtigsten (Der Starke ist am) allein . . . . .	232
Mädchen (Das) aus der Fremde . . . . .	216
Mädchenfänger (Grosser Sänger,) . . . . .	274
Mädels (Die) sind doch sehr interessiert . . . . .	179
Mäkeln (Nur muss der eine nicht den andern) . . . . .	157
Männer (O, diese) . . . . .	290
Männer (Streitbare) . . . . .	21
Männer (Woher der)? . . . . .	350
Männern (Bei), welche Liebe fühlen u. s. w. . . . .	186
Männerstolz vor Königsthronen . . . . .	210
Märchen (Ein) aus alten Zeiten . . . . .	266
Mag (Wer 't), de mag 't, und wer 't nich mag u. s. w. . . . .	280
Magen (Bellender) . . . . .	417
Magere Jahre . . . . .	10
Magus im Norden . . . . .	151
Mahl (Lecker bereitetes) . . . . .	350
Mahlen (Gottes Mühlen) langsam u. s. w. . . . .	380
Mahlt (Wer zuerst kommt), zuerst . . . . .	121
Mai (Alles neu macht der) . . . . .	265
Mai (Der) ist gekommen . . . . .	283
Mai (Des Lebens) blüht einmal und nicht wieder . . . . .	210
Mai (Im wunderschönen Monat) . . . . .	266
Mai (Komm, lieber) und mache . . . . .	202
Maiennacht (Lieblich war die) . . . . .	271
Majorität (Autorität, nicht) . . . . .	563
Makler (Ehrlicher) . . . . .	586
Malerei ist stumme Poesie, Poesie redende Malerei . . . . .	361
Malt (Anders . . .) sich in diesem Kopf die Welt . . . . .	213
Mameluck (Mut zeigt auch der) . . . . .	220
Mammon, Mammonsdiener . . . . .	62
Mammon (Ungerechter) . . . . .	76
Man glaubt zu schieben und man wird geschoben . . . . .	187
Man lebt nicht, um zu essen, sondern isst, um zu leben . . . . .	370
Man lebt nur einmal in der Welt . . . . .	167
Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt . . . . .	173
Man muss die Feste feiern, wie sie fallen . . . . .	290
Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen . . . . .	53
Man sagt, er wollte sterben . . . . .	226
Man sieht doch wo und wie . . . . .	176
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen . . . . .	234
Man spricht vergebens viel, um zu versagen u. s. w. . . . .	170
Man trägt, was man nicht ändern kann . . . . .	286
Man weiss nicht, was noch werden mag . . . . .	259
Manchem Etwas bringen . . . . .	184
Mann (Bestverleumdeter) . . . . .	526

	<i>Seite</i>
Mann (Dem) kann geholfen werden . . . . .	207
Mann (Der arme) . . . . .	578
Mann (Der brave) denkt an sich selbst zuletzt . . . . .	232
Mann (Der), der das Wenn und das Aber erdacht u. s. w.	165
Mann (Der) ist des Weibes Haupt . . . . .	87
Mann (Der kranke) . . . . .	534
Mann (Der) muss hinaus u. s. w. . . . .	223
Mann (Der rechte) an der rechten Stelle . . . . .	527
Mann (Der sogenannte arme) . . . . .	578
Mann (Dies war ein) . . . . .	319
Mann (Du bist noch nicht der), den Teufel festzuhalten	186
Mann (Ein), der Alles weiss und gar nichts kann . . . . .	251
Mann (Ein echter deutscher) mag keinen Franzen u. s. w.	177
Mann (Ein edler) wird durch ein gutes Wort u. s. w.	170
Mann (Ein feiner junger) . . . . .	24
Mann (Ein jüdischer) . . . . .	52
Mann (Ein streitbarer) . . . . .	21
Mann (Er war ein) u. s. w. . . . .	319
Mann Gottes . . . . .	20
Mann (Ihr) ist tot und lässt Sie grüssen . . . . .	178
Mann mit zugeknöpften Taschen, dir thut u. s. w. . . . .	173
Mann nach dem Herzen Gottes . . . . .	24
Mann (Sei ein)! . . . . .	26
Mann und Frau sind Eins . . . . .	3
Mann (Vor grauen Jahren lebt ein) im Osten . . . . .	157
Mann (Wie ein) . . . . .	23
Manna in der Wüste . . . . .	12
Mannes (Das Kind ist des) Vater . . . . .	333
Mannes (Eines) Rede ist keines Mannes Rede u. s. w.	470
Mantel (Den) nach dem Winde kehren . . . . .	120
Mantel der Liebe . . . . .	135
Mantel (Was nutzt mich der), wenn u. s. w. . . . .	285
Mantel (Wenn der) fällt, muss der Herzog nach . . . . .	209
Mark (Musen und Grazien in der) . . . . .	182
Mark und Bein durchdringend . . . . .	93
Marmorglatt und marmorkalt . . . . .	240
Marschall Vorwärts . . . . .	549
Marschieren (An der Spitze der Civilisation) . . . . .	519
Martha (Geschäftige) . . . . .	75
Martha, Martha du entschwandest . . . . .	274
Mass (Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig) . . . . .	74
Mass (Mit dem), da ihr mit messet u. s. w. . . . .	74
Mass (Rechtes) und Gewicht halten . . . . .	57
Massregeln, nicht Menschen . . . . .	332
Mastenreicher (Der Schiffe) Wald . . . . .	217
Material (Schätzbares) . . . . .	551

	<i>Seite</i>
Matt (Müde und) . . . . .	19
Matt, wie deine Seele . . . . .	209
Matthäi am Letzten sein . . . . .	72
Maul (Du sollst dem Ochsen, der da drischt u. s. w.)	19
Maul (Einem das) stopfen . . . . .	37
Maul (Gebratene Tauben, die Einem ins) fliegen . . . . .	106
Maultier (Das) sucht im Nebel seinen Weg . . . . .	180
Maus (Der kreissende Berg gebiert eine) . . . . .	423
Max, bleibe bei mir! . . . . .	226
Max und Moritz . . . . .	289
Medizin (Der Geist der) ist leicht zu fassen . . . . .	176
Meer (Alle Wasser laufen ins) . . . . .	41
Meer (Im), da es am tiefsten ist. . . . .	67
Meer (Wie Sand am). . . . .	8
Meergreis . . . . .	351
Meerumschlungen (Schleswig-Holstein) . . . . .	273
Meerwunder . . . . .	94
Meffert (Peter) . . . . .	522
Mehr braucht man nicht um glücklich zu sein . . . . .	261
Mehr Inhalt, weniger Kunst . . . . .	320
Mehr Licht! . . . . .	551
Mehrheit (Was ist)? Mehrheit ist Unsinn . . . . .	234
Meide (Leide und)! . . . . .	379
Meidinger . . . . .	544
Mein Bruder Jonathan . . . . .	25
Mein (Die Rache ist) . . . . .	20
Mein erst Gefühl sei Preis und Dank! . . . . .	148
Mein erst Gefühl sei preuss'sch Courant! . . . . .	148
Mein Feldherr (So ist's)! . . . . .	226
Mein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf. . . . .	213
Mein geliebtes Deutsch . . . . .	186
Mein Gewissen beisst mich nicht u. s. w. . . . .	142
Mein Herz ist schwer. . . . .	178
Mein Herz ist wie 'ne Lerche . . . . .	283
Mein Hüon, mein Gatte! . . . . .	336
Mein ist der Helm und mir gehört er zu! . . . . .	227
Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust . . . . .	246
Mein Leipzig lob' ich mir u. s. w. . . . .	177
Mein Liebchen, was willst du mehr? . . . . .	267
Mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe . . . . .	59
Mein Name ist Hase . . . . .	567
Mein (O) Sohn Absalom! . . . . .	26
Mein Roderich! . . . . .	211
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen u. s. w. . . . .	177
Mein tapfrer Lagienka! . . . . .	270
Mein Vaterland muss grösser sein . . . . .	244

	<i>Seite</i>
Mein Wuchs ist nicht übel . . . . .	313
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. . . . .	90
Meine Minna geht vorüber? u. s. w. . . . .	208
Meine Mittel erlauben mir das . . . . .	280
Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer . . . . .	178
Meine Wenigkeit . . . . .	437
Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters . . . . .	558
Meines Lebens schönster Traum u. s. w. . . . .	289
Meinige (Kardinal, ich habe das) gethan u. s. w. . . . .	213
Meinung (Ich hab' hier bloss ein Amt und keine) . . . . .	225
Meinung (Luxus der eignen) . . . . .	582
Meister (Früh übt sich, was ein) werden will . . . . .	233
Meister (In der Beschränkung zeigt sich erst der) . . . . .	182
Meister in Israel . . . . .	80
Meister (Sieh' her und bleibe deiner Sinne)! . . . . .	229
Meisters (Auf des) Worte schwören . . . . .	176
Mene Tekel! . . . . .	50
Menge (Die) der himmlischen Heerscharen . . . . .	74
Mensch (Aus Gemeinem ist der) gemacht . . . . .	225
Mensch, bezahle deine Schulden! . . . . .	267
Mensch (Das eigentliche Studium der Menschheit ist der) . . . . .	189
Mensch (Das ist fürwahr ein) gewesen! . . . . .	193
Mensch (Denn ich bin ein) gewesen u. s. w. . . . .	193
Mensch (Der) denkt, Gott lenkt . . . . .	39
Mensch (Der) erfährt, er sei auch, wer er mag u. s. w. . . . .	192
Mensch (Der) in seinem Wahn . . . . .	224
Mensch (Der inwendige) . . . . .	85
Mensch (Der) ist ein geselliges Tier . . . . .	374
Mensch (Der) ist frei geschaffen, ist frei u. s. w. . . . .	217
Mensch (Der) ist, was er isst . . . . .	274
Mensch (Der) lebt nicht vom Brot allein . . . . .	18
Mensch (Der) versuche die Götter nicht! . . . . .	217
Mensch (Edel sei der) . . . . .	170
Mensch (Ein aufgeblasener) . . . . .	437
Mensch (Ein edler) zieht edle Menschen an u. s. w. . . . .	173
Mensch (Ein guter) in seinem dunkeln Drange . . . . .	184
Mensch (Ein heilloser) . . . . .	25
Mensch (Ein jeder) hat seinen Preis . . . . .	525
Mensch (Zeitungsschreiber ist ein) der seinen u. s. w. . . . .	572
Mensch (Es irrt der), so lang er strebt . . . . .	184
Mensch (Es ist nicht gut, dass der) allein sei . . . . .	3
Mensch (Es wächst der) mit seinen grösseren Zwecken . . . . .	218
Mensch (Hier bin ich), hier darf ich's sein . . . . .	185
Mensch (Kein) muss müssen . . . . .	157
Mensch sein heisst Kämpfer sein . . . . .	193
Mensch und Tiere schliefen feste . . . . .	149

	<i>Seite</i>
Mensch (Was der) säet, das wird er ernten . . . . .	391
Mensch (Was Gott zusammengefügt, soll der) u. s. w.	67
Mensch (Was ist der)? Halb Tier, halb Engel! . . .	145
Menschen (Behandelt jeden) nach Verdienst u. s. w. .	320
Menschen (Das . . . Schicksal, welches den) u. s. w. .	215
Menschen (Des) Engel ist die Zeit . . . . .	226
Menschen (Die Sprache ist dem) gegeben, um u. s. w.	509
Menschen (Einen neuen) anziehen . . . . .	90
Menschen (Friede auf Erden und den) ein Wohlgefallen	74
Menschen (Gott schuf ihn, also lasst ihn für einen) gelten	325
Menschen (Man muss Gott mehr gehorchen, als den) .	53
Menschen (Massregeln, nicht) . . . . .	332
Menschen (Vieler) Städte gesehen haben. . . . .	350
Menschen (Wenn) auseinandergeh'n u. s. w. . . . .	276
Menschen (Wenn) schweigen, werden Steine schreien .	78
Menschen (Wir) sind ja alle Brüder . . . . .	250
Menschen (Wir Wilden sind doch bessere). . . . .	237
Menschenfischer . . . . .	60
Menschenherz (Das arme) muss stückweis brechen . .	283
Menschenkind . . . . .	7
Menschenköpfen (Anders als sonst in) malt sich u. s. w.	213
Menschenleben (Es giebt im) Augenblicke u. s. w. . .	226
Menschenleben (Greift nur hinein ins volle) u. s. w. .	184
Menschenliebe (Milch der) . . . . .	327
Menschenseele (Eine schöne) finden ist Gewinn . . .	161
Menschheit (Abschaum der) . . . . .	84
Menschheit (Auf der) Höhen wohnen . . . . .	227
Menschheit (Auswurf der) . . . . .	84
Menschheit (Der) ganzer Jammer fasst mich an . . .	187
Menschlich (Irren ist). . . . .	450
Menschliches (Hoch über) hinaus . . . . .	218
Menschliches Rühren . . . . .	221
Mentor . . . . .	350
Messen (Mit dem Mass, da ihr messet, wird u. s. w.) .	74
Messen (Mit gleicher Elle) . . . . .	15
Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt . . .	160
Messers (Es steht auf des) Schneide . . . . .	349
Methode im Wahnsinn . . . . .	320
Methusala [Methusalem]. . . . .	6
Mich betrügt man nicht. . . . .	272
Mich ergreift, ich weiss nicht wie, himmlisches Behagen	182
Mich fliehen alle Freuden . . . . .	340
Miessnick (Karlchen). . . . .	286
Milch der frommen Denkart . . . . .	234
Milch der Menschenliebe . . . . .	327
Milch und Honig (Das Land, darinnen) fliesst . . .	10

	<i>Seite</i>
Milchmädchenrechnung . . . . .	150
Milde (Seine) Hand aufthun . . . . .	18
Mildes (Wo Starkes sich und) paarten . . . . .	223
Miltiades (Der Sieg des) lässt mich nicht schlafen . . . . .	468
Mimen (Dem) flicht die Nachwelt keine Kränze . . . . .	218
Minister fallen wie Butterbrode gewöhnlich u. s. w. . . . .	257
Minna (Meine) geht vorüber? u. s. w. . . . .	208
Minute (Was man von der) ausgeschlagen u. s. w. . . . .	210
Mir fehlt der Glaube . . . . .	185
Mir graut's vor dir! . . . . .	187
Mir war er mehr . . . . .	160
Mir wird von alledem so dumm, als ging' mir u. s. w. . . . .	176
Mische (Wer ein holdes Weib errungen) u. s. w. . . . .	210
Missbilligen (Die Gründe . . kenne ich nicht u. s. w.) . . . . .	563
Missen (Ich könnte besser einen Bessern) . . . . .	322
Missvergnügens (Der Winter unsres) . . . . .	324
Missverständnis (Durch welchen) hat dieser Fremdling u. s. w. . . . .	212
Mit Blindheit geschlagen . . . . .	8
Mit Brettern vernagelt . . . . .	132
Mit dem Anstand, den er hatte . . . . .	218
Mit dem Brustton der Überzeugung . . . . .	579
Mit dem Gürtel mit dem Schleier u. s. w. . . . .	223
Mit dem Leben davonkommen . . . . .	58
Mit dem Mantel der Liebe zudecken . . . . .	135
Mit dem Mass, da ihr messet, wird man euch u. s. w. . . . .	74
Mit dem Volke soll der Dichter gehen u. s. w. . . . .	228
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens . . . . .	228
Mit der Goldwage abgewogene Worte . . . . .	56
Mit der Muttermilch einsaugen . . . . .	452
Mit des Geschickes Mächten u. s. w. . . . .	223
Mit des Orients Schätzen beladen . . . . .	314
Mit Donnergewölle . . . . .	351
Mit dreifachem Erz gepanzert . . . . .	410
Mit einem eisernen Griffel schreiben . . . . .	30
Mit einem eisernen Szepter . . . . .	33
Mit einem heitern, einem nassen Aug' . . . . .	318
Mit einem ins Gericht gehen . . . . .	37
Mit einer Donnerstimme . . . . .	95
Mit einer eisernen Ruthe regieren . . . . .	33
Mit einer Stentorstimme . . . . .	349
Mit etwas schwanger gehen . . . . .	30
Mit euch, Herr Doktor, zu spazieren ist ehrenvoll u. s. w. . . . .	185
Mit Feuereifer . . . . .	93
Mit fremdem Kalbe pflügen . . . . .	22
Mit fremden Federn (Sich) schmücken . . . . .	357
Mit Füßen treten . . . . .	21



	<i>Seite</i>
Mit Furcht und Zittern . . . . .	33
Mit gleicher Elle messen . . . . .	15
Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder . . . . .	210
Mit Gott für König und Vaterland . . . . .	548
Mit Grazie in infinitum . . . . .	183
Mit guten Vorsätzen gepflastert . . . . .	331
Mit heissem Bemühn . . . . .	175
Mit Scorpionen züchtigen . . . . .	27
Mit sehenden Augen nicht sehen . . . . .	66
Mit seinem Pfunde wuchern . . . . .	78
Mit solchem Gesindel muss ich mich herumschlagen! . . . . .	541
Mit Sorgen und mit Grämen . . . . .	137
Mit unser Macht ist Nichts gethan . . . . .	125
Mit Unverstand eifern . . . . .	85
Mit urkräftigem Behagen . . . . .	175
Mit verhärtetem Gemüte . . . . .	148
Mit wenig Witz und viel Behagen . . . . .	176
Mit Windmühlen kämpfen . . . . .	342
Mit Worten lässt sich trefflich streiten . . . . .	176
Mit Würde (Das Unvermeidliche) tragen . . . . .	252
Mit Zittern und Zagen . . . . .	83
Mit zugeknöpften Taschen . . . . .	173
Mit Zungen reden . . . . .	73
Mitte (Die rechte) . . . . .	302
Mittel (Der Zweck heiligt die) . . . . .	463
Mittel (Meine) erlauben mir das . . . . .	280
Mittelstrasse (Die goldene) . . . . .	412
Mitzulieben bin ich da . . . . .	366
Mitzuteilen (Wohlzuthun und) u. s. w. . . . .	93
Modeteufel . . . . .	132
Mögen die Federn der Diplomaten nicht verderben u. s. w. . . . .	550
Möglich (Ach wie ist's) dann, dass ich u. s. w. . . . .	153
Mördergrube (Aus seinem Herzen eine) machen . . . . .	46
Möros, den Dolch im Gewande . . . . .	220
Mohikaner (Der letzte) . . . . .	335
Mohr (Der) hat seine Schuldigkeit gethan u. s. w. . . . .	208
Mohren (Einen) weiss waschen . . . . .	47
Mohrenwäsche . . . . .	47
Moloch . . . . .	14
Moloch (Einem opfern) . . . . .	15
Monat (Dieser) ist ein Kuss u. s. w. . . . .	135
Mondbeglänzte Zaubernacht . . . . .	248
Montecchi und Capuletti . . . . .	326
Moralische Eroberungen . . . . .	567
Mord und Zeter schreien . . . . .	47
Mordgeschrei . . . . .	46

	<i>Seite</i>
Morgen (Da ward aus Abend und) der erste Tag . . .	3
Morgen (Guten), Herr Fischer! . . . . .	553
Morgen, Kinder, wird's was geben, Morgen werden u. s. w.	237
Morgen können wir's nicht mehr, darum lasst u. s. w.	231
Morgen, morgen, nur nicht heute! Sagen alle u. s. w.	153
Morgenluft wittern . . . . .	319
Morgenrot (Lenore fuhr um's) u. s. w. . . . .	162
Moritz (Max und) . . . . .	289
Morpheus . . . . .	114
Mortimer (Dieser) starb euch sehr gelegen . . . . .	226
Moses und die Propheten haben . . . . .	77
Most in alte Schläuche fassen . . . . .	64
Most (Wenn sich der) auch ganz absurd gebärdet u. s. w.	197
Mücken seigen und Kameele verschlucken . . . . .	69
Müde bin ich, geh zur Ruh . . . . .	269
Müde (Des langen Haders). . . . .	163
Müde (Nicht) werden Gutes zu thun . . . . .	90
Müde, über Sklaven zu herrschen . . . . .	544
Müde und matt . . . . .	19
Müh' (Die) ist klein, der Spass ist gross . . . . .	187
Mühe und Arbeit . . . . .	35
Mühlen (Gottes) mahlen langsam u. s. w. . . . .	380
Mühlrad (Als ging' mir ein) im Kopf' herum. . . . .	175
Mühlstein (Ein) an seinen Hals . . . . .	67
Mühselig und beladen . . . . .	65
Münchhausen, Münchhauseniade. . . . .	537
Müssen (Kein Mensch muss) . . . . .	157
Müssiggang (Geschäftiger) . . . . .	421
Mütter irren . . . . .	223
Mund (Durch zweier Zeugen) wird allerwegs u. s. w. .	178
Munde (Was zum) eingehet, das verunreinigt u. s. w.	66
Munt'rer Seifensieder . . . . .	144
Murren (Ohne) . . . . .	90
Musen und Grazien in der Mark . . . . .	182
Musica (Gelobet seist du jederzeit Frau) . . . . .	233
Musik (Die Baukunst ist eine erstarrte) . . . . .	361
Musik wird oft nicht schön gefunden u. s. w. . . . .	290
Musikanten (Gute Leute, schlechte) . . . . .	250
Musikantenkehle (Eine), die ist als wie ein Loch . . .	233
Muss (Der Bien') . . . . .	284
Muss es denn gleich sein? . . . . .	271
Muss ich so dich wiederfinden? . . . . .	218
Musst nicht Knopf auf dem Kirchturm sein . . . . .	194
Mustern (Nach berühmten) . . . . .	293
Musterung (Fürchterlich) halten. . . . .	206
Mut (Gut macht) . . . . .	57

	<i>Seite</i>
Mut zeigt auch der Mameluck, Gehorsam ist u. s. w.	220
Mutigen (Dem) hilft Gott . . . . .	232
Mutter (Und die) blickte stumm auf dem u. s. w. . . . .	278
Mutterleib (Von) und Kindesbeinen an . . . . .	134
Muttermilch (Mit der) einsaugen . . . . .	452
Muttersprache, Mutterlaut . . . . .	256
Myrmidonen . . . . .	348
Nach Adam Riese . . . . .	533
Nach berühmten Mustern . . . . .	293
Nach Canossa gehen wir nicht! . . . . .	580
Nach dem Herzen Gottes . . . . .	24
Nach den Fleischtöpfen Ägyptens sich zurücksehnen . . . . .	13
Nach der Lampe riechen . . . . .	377
Nach der Pfeife tanzen sollen . . . . .	356
Nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles! . . . . .	178
Nach Kanossa gehen wir nicht . . . . .	580
Nach Kreta! . . . . .	315
Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden . . . . .	235
Nach Lachen kommt Weinen . . . . .	39
Nach so langen Leiden . . . . .	341
Nach uns die Sündflut . . . . .	504
Nach Valencia! . . . . .	162
Nach Verdienst behandeln . . . . .	320
Nachbarin, Euer Fläschchen! . . . . .	179
Nacht (Es kommt die), da Niemand wirken kann . . . . .	81. 192
Nacht (Hast du zur) gebetet, Desdemona? . . . . .	328
Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne strahlen . . . . .	226
Nachtigall (Die), sie war entfernt, was neues hat u. s. w. . . . .	195
Nachtigall (Es war die) und nicht die Lerche . . . . .	326
Nachwelt (Das Echte bleibt der) unverloren . . . . .	184
Nachwelt (Dem Mimen flicht die) keine Kränze . . . . .	218
Nackte Wahrheit . . . . .	411
Nächste (Der) dazu sein . . . . .	48
Nächste (Ich bin die) dazu . . . . .	280
Nächste (Jeder ist sich selbst der) . . . . .	384
Nächsten (Liebe deinen) als dich selbst . . . . .	15
Nächstenliebe . . . . .	15
Nähre dich redlich! . . . . .	34
Nähren (Eine Schlange am Busen) . . . . .	357
Nährstand, Lehrstand, Wehrstand . . . . .	130
Name ist Schall und Rauch, unnebelnd Himmelsgut . . . . .	178
Name (Schwachheit, dein) ist Weib! . . . . .	319
Name (Verstellung, dein) ist Kiekebusch . . . . .	319
Name (Was ist ein)? u. s. w. . . . .	326
Name (Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt u. s. w.) . . . . .	231
Namen nennen dich nicht . . . . .	205

	<i>Seite</i>
Namen (Nennt man die besten), so wird auch u. s. w.	266
Namen (Sich einen) machen . . . . .	25
Narben (Der) lacht, wer Wunden nie gefühlt . . . . .	326
Narr des Glücks . . . . .	328
Narr (Ein) auf eigne Hand . . . . .	192
Narr (Und ein) wartet auf Antwort . . . . .	268
Nas' (Dass du die) in's Gesicht behältst! . . . . .	280
Nation (Die grosse) . . . . .	508
Nation (Nichtswürdig ist die), die nicht u. s. w. . . . .	228
Natürliche Grenzen . . . . .	506
Natur (Die Gewohnheit ist eine zweite) . . . . .	392
Natur (Die) macht keinen Sprung . . . . .	465
Natur (Ins Inn're der) dringt kein u. s. w. . . . .	145
Natur (Siegt), so muss die Kunst entweichen . . . . .	221
Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen	196
Naturell (Denn das) der Frauen u. s. w. . . . .	197
Naturen (Problematische) . . . . .	192
Nazareth (Was kann von) Gutes kommen? . . . . .	80
Nehmen (Geben ist seliger, denn) . . . . .	84
Nehmen (Wenn du) willst, so gieb! . . . . .	173
Nehmet Holz vom Fichtenstamme! . . . . .	223
Neid (Vor) bersten . . . . .	437
Neige (Die Gottlosen kriegen die) . . . . .	35
Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister . . . . .	185
Nektar und Ambrosia . . . . .	101
Nennt man die besten Namen wird auch der meine genannt	266
Nessushemd . . . . .	108
Nestor . . . . .	347
Neue Besen kehren gut . . . . .	120
Neue (Das) daran ist nicht gut . . . . .	200
Neue Welt . . . . .	492
Neuen (Einen) Menschen anziehen . . . . .	90
Neues (Es geschieht nichts) unter der Sonne . . . . .	41
Neues Leben blüht aus den Ruinen . . . . .	233
Neues (Nichts) vor Paris . . . . .	579
Nicht alleine (Einsam bin ich) . . . . .	256. 478
Nicht an die Güter hänge dein Herz u. s. w. . . . .	230
Nicht aus noch ein wissen . . . . .	26
Nicht die Spur von einem Geist . . . . .	186
Nicht ein Jota . . . . .	60
Nicht (Euer Ruhm ist) fein . . . . .	87
Nicht haben, wo man sein Haupt hinlege . . . . .	64
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da . . . . .	366
Nicht müde werden, Gutes zu thun . . . . .	90
Nicht viele Worte machen . . . . .	55
Nicht von dieser Welt . . . . .	80

	<i>Seite</i>
Nicht weil, sondern obgleich . . . . .	517
Nicht wert, die Schuhriemen zu lösen . . . . .	72
Nicht wissen, was rechts oder links ist . . . . .	51
Nicht wissen, wo Einen der Schuh drückt . . . . .	449
Nichts (Aus) hat Gott die Welt erschaffen . . . . .	58
Nichts (Aus) wird Nichts . . . . .	398
Nichts Besseres zu hoffen, noch zu erwarten haben . . . . .	57
Nichts (Es ist) dahinter . . . . .	92
Nichts für die Unsterblichkeit gethan . . . . .	213
Nichts gelernt und nichts vergessen haben . . . . .	508
Nichts Gutes im Sinne haben . . . . .	56
Nichts halb zu thun ist edler Geister Art . . . . .	159
Nichts (In seines) durchbohrendem Gefühle . . . . .	212
Nichts ist dauernd als der Wechsel . . . . .	257
Nichts ist schwerer zu ertragen, als u. s. w. . . . .	192
Nichts Lebendes wird hier erblickt . . . . .	218
Nichts Neues unter der Sonne . . . . .	41
Nichts Neues vor Paris . . . . .	579
Nichts (Viel Lärm um) . . . . .	327
Nichts von Verträgen, nichts von Übergabe! . . . . .	227
Nichtsein (Sein oder) das ist hier die Frage . . . . .	320
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles u. s. w. . . . .	228
Nie ohne dieses . . . . .	261
Nie schweigen seine Klagen still . . . . .	198
Nie sollst du mich befragen . . . . .	282
Niemand (Du sollst) rühmen vor seinem Ende . . . . .	56
Niemand (Ford're), mein Schicksal zu hören! . . . . .	270
Niemand kann zween Herrn dienen . . . . .	62
Niemand wandelt ungestraft unter Palmen . . . . .	189
Nieren (Herzen und) prüfen . . . . .	33
Nihilist . . . . .	345
Nikodemus bei der Nacht . . . . .	80
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch u. s. w. . . . .	260
Nimmer seines Gleichen sehen . . . . .	319
Nimmersatt . . . . .	41
Nimrod . . . . .	7
Nirgends (Überall und) . . . . .	369
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf . . . . .	216
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundener Pracht . . . . .	260
Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden . . . . .	244
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann u. s. w. . . . .	192
Noch ist nicht aller Tage Abend . . . . .	426
Noch ist Polen nicht verloren! . . . . .	494
Noch Keinen sah ich fröhlich enden, auf den u. s. w. . . . .	217
Noch nicht aller Tage Abend . . . . .	426
Noch nichts für die Unsterblichkeit gethan . . . . .	213

	<i>Seite</i>
Noch sind die Tage der Rosen . . . . .	245
Nordens (Der Salomon des) . . . . .	306
Nordens (Die Semiramis des) . . . . .	540
Not (Aus der) eine Tugend machen . . . . .	450
Not (Aus tiefer) schrei' ich zu dir . . . . .	124
Not (Das ist die Zeit der schweren) . . . . .	254
Not (Der) gehorchend, nicht dem eig'nen Trieb . . . . .	229
Not (Die) bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen . . . . .	326
Not (Eins aber ist) . . . . .	75
Not (Eins ist) . . . . .	141
Notwendiges Übel . . . . .	377
Nürnberger Trichter . . . . .	137
Nützlichen (Das Angenehme mit dem) verbinden . . . . .	424
Nützt (Was man nicht), ist eine schwere Last . . . . .	184
Nummer (Derselbe Faden nur eine andere) . . . . .	587
Nun danket alle Gott . . . . .	58. 134
Nun hat die liebe Seele Ruh' . . . . .	75
Nun kann der Guss beginnen . . . . .	223
Nun lasst uns geh'n und treten . . . . .	136
Nun muss sich Alles, Alles wenden! . . . . .	259
Nun ruhen alle Wälder . . . . .	136
Nun sei bedankt mein lieber Schwan . . . . .	282
Nun soll es an ein Schädelspalten . . . . .	187
Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder! . . . . .	160
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet u. s. w. . . . .	214
Nur der Irrtum ist das Leben u. s. w. . . . .	229
Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der u. s. w. . . . .	197
Nur die Lumpen sind bescheiden . . . . .	189
Nur die Toten kehren nicht zurück . . . . .	507
Nur eine hohe Säule u. s. w. . . . .	260
Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln u. s. w. . . . .	157
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen . . . . .	192
Nur über meine Leiche geht der Weg . . . . .	161
Nutzt (Was) mich der Mantel, wenn er u. s. w. . . . .	285
O alte Burschenherrlichkeit . . . . .	277
O dass sie ewig grünen bliebe u. s. w. . . . .	223
O, der Einfall war kindisch, aber göttlich schön! . . . . .	211
O diese Männer! . . . . .	290
O du mein holder Abendstern . . . . .	282
O du unglückseliges Flötenspiel! . . . . .	209
O Gott, das Leben ist doch schön! . . . . .	213
O heilige Einfalt! . . . . .	530
O Herr, er will mich fressen! . . . . .	54
O Hüon, mein Gatte! . . . . .	336
O, ich bin klug und weise u. s. w. . . . .	272
O, ihr guten Geister! Mein Roderich! . . . . .	211

	<i>Seite</i>
O jerum, o quae mutatio rerum . . . . .	277
O Königin, das Leben ist doch schön! . . . . .	213
O Königin, du weckst der alten Wunde unnennbar u. s. w.	404
O Kyrizt, mein Vaterland! . . . . .	260
O lieb', so lang' du lieben kannst! . . . . .	278
O mein Sohn Absalom! . . . . .	26
O rühret, rühret nicht daran! . . . . .	282
O säume länger nicht . . . . .	339
O schmelze doch dies allzu feste Fleisch . . . . .	319
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! . . . . .	272
O Tannebaum, o Tannebaum u. s. w. . . . .	275
O Trank der süssen Labe! . . . . .	179
O Verstellung, dein Name ist Kieckebusch! . . . . .	319
O, wackrer Apotheker! Dein Trank wirkt schnell . . . . .	326
O weh mir armen Korydon! . . . . .	164
O welch' ein edler Geist ist hier zerstört! . . . . .	321
O wer weiss, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?	211
O wunderschön ist Gottes Erde u. s. w. . . . .	166
O zarte Sehnsucht, süsses Hoffen u. s. w. . . . .	223
Oberen (Die) Zehntausend . . . . .	335
Obscuranten . . . . .	126
Occident (Orient und) sind nicht mehr zu trennen . . . . .	195
Ocean, du Ungeheuer . . . . .	336
Ochsen (Du sollst dem), der da drischet, nicht u. s. w.	19
Octavio (Das war kein Heldenstück)! . . . . .	226
Octavio (Du hast's erreicht)! . . . . .	226
Qerindur (Erkläret mir, Graf) diesen Zwiespalt u. s. w.	248
Öffentliches Geheimnis . . . . .	343
Öffne dich (Sesam)! . . . . .	115
Öl in die Wunden giessen . . . . .	75
Ölblatt . . . . .	6
Öls (Ein Tropfen demokratischen) . . . . .	559
Qrindur, (Erkläret mir, Graf) diesen u. s. w. . . . .	248
Österreich (Glückliches) . . . . .	427
Offt liegt ein hoher Sinn im kind'schen Spiel . . . . .	229
Ohne Ansehen der Person . . . . .	18
Ohne Falsch, wie die Tauben . . . . .	64
Ohne Furcht und Tadel . . . . .	495
Ohne Gnade und Barmherzigkeit . . . . .	47
Ohne Murren . . . . .	90
Ohne Redensarten . . . . .	506
Ohne Rumor . . . . .	79
Ohne Wahl verteilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück	231
Ohren (Die) gellen Einem . . . . .	23
Ohren (Die) klingen Einem . . . . .	23
Ohren haben und nicht hören . . . . .	37

	<i>Seite</i>
Ohren (Tauben) predigen . . . . .	44
Ohren (Wer) hat zu hören, der höre . . . . .	65
Olymp . . . . .	98
Ooch 'ne scheene Jeejend! . . . . .	279
Opfer (Da rast der See und will sein) haben . . . . .	232
Opferfest (Unterbrochenes) . . . . .	235
Opfern (Einem Moloch) . . . . .	15
Opposition (Ich liebe eine gesinnungsvolle) . . . . .	555
Orest und Pylades . . . . .	100
Organist (Wo du nicht bist, Herr), da u. s. w. . . . .	142
Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen . . . . .	195
Orients (Reich mit des) Schätzen beladen . . . . .	314
Original, fahr hin in deiner Pracht! . . . . .	197
Original (Was ist denn an dem ganzen Wicht,) u. s. w. . . . .	195
Orkus (Klanglos zum) hinab . . . . .	222
Ossa (Den Pelion auf den) stülpen . . . . .	102
Othello . . . . .	327
Paar (Dess freut sich das entmenschte) . . . . .	218
Paar (Ein glücklich liebend) . . . . .	231
Pabst (Der) lebt herrlich auf der Welt . . . . .	241
Palladium . . . . .	112
Palmen (Niemand wandelt ungestraft unter) . . . . .	189
Pandorabüchse . . . . .	106
Panik . . . . .	108
Panischer Schrecken . . . . .	108
Papier (Ein Quantum weisses) zur Disposition stellen . . . . .	574
Papier (Garantien, die das) nicht wert sind u. s. w. . . . .	570
Papier (Kein Blatt) soll sich zwischen mich u. s. w. . . . .	555
Pappenheimer (Seine) kennen . . . . .	226
Paradiese (Ein Augenblick gelebt im) u. s. w. . . . .	211
Parapluie (Donnerwetter!) . . . . .	256
Paris (Das Urteil des) . . . . .	98
Paris (Vor) nichts Neues . . . . .	579
Parnass . . . . .	103
Partei (Auf den Zinnen der) stehen . . . . .	194
Partei (Die andere) hören . . . . .	470
Parteien (Von der) Gunst und Hass verwirrt u. s. w. . . . .	219
Passiver Widerstand . . . . .	562
Pater (Wohl ausgesonnen) Lamormain! . . . . .	225
Paternoster . . . . .	61
Patres (Ad) gehen . . . . .	21
Patriarch (Sagt der) . . . . .	157
Patriotische Beklemmungen . . . . .	520
Patroklus (Auch) ist gestorben u. s. w. . . . .	208
Patroklus liegt begraben und Thersites kommt zurück . . . . .	231
Paule, du rasest! . . . . .	84



	<i>Seite</i>
Paulus (Aus einem Saulus ein) werden . . . . .	83
Pavia (Revanche für!) . . . . .	313
Pech (Wer) angreift, besudelt sich. . . . .	56
Pegasus. . . . .	104
Pegasus im Joche . . . . .	215
Pein (In schwebender) . . . . .	171
Pelion (Den) auf den Ossa stülpen wollen . . . . .	102
Penelope-Arbeit. . . . .	350
Perlen bedeuten Thränen . . . . .	155
Perlen vor die Säue werfen . . . . .	63
Person (Ohne Anseh'n der) . . . . .	18
Pest (Hol' die) Kummer und Seufzen u. s. w. . . . .	322
Peter des Plaisirs . . . . .	256
Peter Meffert. . . . .	522
Petz ist wieder da! . . . . .	146
Pfad der Tugend (Der steile) . . . . .	353
Pfadfinder . . . . .	335
Pfahl im Fleisch . . . . .	90
Pfeifchen des armen Mannes . . . . .	578
Pfeife (Nach Jemandes) tanzen sollen. . . . .	356
Pferd (Ein)! Ein Pferd! Ein Königreich u. s. w. . . . .	324
Pferde (Auf einem faulen) ertappt. . . . .	95
Pferde (Die) sind gesattelt. . . . .	262
Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen . . . . .	179
Pflicht (England erwartet, dass jeder seine) thue . . . . .	526
Pflicht (Verfluchte) und Schuldigkeit . . . . .	540
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht! . . . . .	240
Pflügen (Mit fremdem Kalbe) . . . . .	22
Pförtchen (Hör' ich das) nicht gehen? . . . . .	222
Pfui! Ein politisch Lied! . . . . .	176
Pfund (Das anvertraute) . . . . .	78
Pfund (Mit seinem) wuchern . . . . .	78
Pfund (Sein) vergraben . . . . .	70
Pharisäer . . . . .	77
Philemon und Baucis. . . . .	113
Philippi (Bei) sehen wir uns wieder . . . . .	323
Philippika. . . . .	394
Philister . . . . .	22
Philister über dir! . . . . .	23
Philosoph von Sanssouci . . . . .	540
Phiole (Ich grüsse dich, Du einzige) . . . . .	184
Phlegma (Das) ist geblieben . . . . .	208
Phönix aus der Asche . . . . .	115
Pilatus (Von Pontius zu) . . . . .	79
Plage (Es ist genug, dass jeglicher Tag seine) habe . . . . .	62
Plaisirs (Peter des) . . . . .	256

	<i>Seite</i>
Platonische Liebe . . . . .	373
Platzen (Die Geister) aufeinander . . . . .	123
Platzen vor Neid . . . . .	437
Platzregen (Freue dich liebe Seele! Jetzt kommt ein)	132
Pöbel (Gemeiner) . . . . .	48
Pöbel (Süsser) . . . . .	187
Poesie ist redende Malerei, Malerei stumme Poesie . .	361
Poëtische Licenz . . . . .	435
Pol (Der ruhende) in der Erscheinungen Flucht . . .	214
Polen (Noch ist) nicht verloren . . . . .	494
Politik der freien Hand . . . . .	569
Politik verdirbt den Charakter . . . . .	588
Politik von Fall zu Fall . . . . .	584
Politisch (Pfui! Ein) Lied! . . . . .	176
Politische Brunnenvergiftung . . . . .	589
Politisches Geschöpf . . . . .	374
Pontius (Von) zu Pilatus . . . . .	79
Port (Vom sichern) lässt sich's gemächlich raten . .	232
Posaunenengel . . . . .	70
Positus, ich setz' den Fall . . . . .	260
Posten (Immer auf dem) . . . . .	542
Potiphar (Frau) . . . . .	10
Powerteh (Die grosse Armut kommt von der) . . . .	280
Predigen (Tauben Ohren) . . . . .	44
Predigen (Von den Dächern) . . . . .	64
Prediger in der Wüste . . . . .	44
Predigt (Aber wer glaubt unserer) . . . . .	46
Preis (Jeder hat seinen) . . . . .	525
Preisend mit viel schönen Reden . . . . .	258
Presse (Die) ist Druckerschwärze auf Papier . . . .	591
Preusse (Ich bin ein), kennt ihr meine Farben? . . .	264
Preussen, das klassische Land der Schulen und Kasernen	518
Preussen geht fortan in Deutschland auf . . . . .	556
Preussische (Der) Schulmeister hat die Schlacht u. s. w.	575
Prinzipienreiter . . . . .	557
Problematische Naturen . . . . .	192
Prokrustesbett . . . . .	112
Prophet (Der) gilt Nichts in seinem Vaterlande . . .	66
Prophet (Der Historiker ist ein rückwärtsgekehrter)	246
Prophete rechts, Prophete links u. s. w. . . . .	168
Propheten (Falsche) . . . . .	27
Propheten (Saul unter den) . . . . .	24
Proselytenmacherei . . . . .	69
Proteus . . . . .	100
Proton-Pseudos . . . . .	376
Prozesse müssen sein . . . . .	146

	<i>Seite</i>
Prüfe (Drum), wer sich ewig bindet u. s. w. . . . .	223
Prüfen (Herzen und Nieren) . . . . .	33
Prüfet Alles und behaltet das Beste! . . . . .	91
Psalmistenalter . . . . .	35
Publikum (Das) das ist ein Mann, der Alles u. s. w. . . . .	251
Pudel (Knurre nicht)! . . . . .	186
Pudels (Das also war des) Kern! . . . . .	186
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige . . . . .	515
Pulver (Futter für) . . . . .	322
Punkt (Der springende) . . . . .	374
Punkte (Aus einem) zu kurieren . . . . .	176
Punkte (Dunkle) . . . . .	520
Pygmäen . . . . .	97
Pyldades (Orest und) . . . . .	100
Pyrrhussieg . . . . .	474
Qual (Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner) . . . . .	230
Quantum (Ein) weisses Papier zur Disposition stellen . . . . .	574
Quelle (An der) sass der Knabe . . . . .	230
Rabe (Ein weisser) . . . . .	444
Rabenvieh (Kreusa! Schatzkind!) u. s. w. . . . .	203
Rache (Der Blumen) . . . . .	278
Rache (Der Tag der) . . . . .	43
Rache (Die) ist mein . . . . .	20
Rache (In diesen heil'gen Hallen kennt man die) nicht . . . . .	200
Rache (Korps der) . . . . .	548
Racker von Staat . . . . .	556
Ränzlein (Hatt' sich ein) angemäst't u. s. w. . . . .	176
Rätselhafte (Brechen Sie dies) Schweigen! . . . . .	210
Räuber (Bin der) Jaromir . . . . .	263
Räuber (Und darum) und Mörder? . . . . .	207
Räuspert (Wie er) u. s. w. . . . .	219
Ranudo (Don) de Colibrados . . . . .	294
Raphael wäre ein grosser Maler geworden, selbst u. s. w. . . . .	155
Rasch tritt der Tod den Menschen an . . . . .	234
Rasest (Paule, du)! . . . . .	84
Rast (Da) der See und will sein Opfer haben . . . . .	232
Rat und That . . . . .	39
Raten (Vom sichern Port lässt sich's gemächlich) . . . . .	232
Raub (Den) unter sich teilen . . . . .	17
Rauch ist alles ird'sche Wesen . . . . .	231
Rauch (Vergehen wie ein) . . . . .	36
Raucht (Jetzt) er wieder, Gott sei Dank . . . . .	289
Raucht (Wo man), da kannst du ruhig harren . . . . .	238
Raum für Alle hat die Erde . . . . .	232
Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag einer freien Seele! . . . . .	283
Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich u. s. w. . . . .	231

	<i>Seite</i>
Raume (Hart im) stossen sich die Sachen . . . . .	226
Rausch (Wer niemals einen) gehabt, der u. s. w. . . . .	241
Rechnung (Mach' deine) mit dem Himmel, Vogt! . . . . .	234
Recht (Das) beugen . . . . .	13
Recht (Das) verdrehen . . . . .	14
Recht (Macht geht vor) . . . . .	572
Recht muss Recht bleiben . . . . .	36. 146
Recht (Schlecht und) . . . . .	28
Recht (Thun was) und gut ist . . . . .	50
Recht und Gerechtigkeit . . . . .	51
Recht (Wer) behalten will und hat nur eine Zunge u. s. w. . . . .	178
Rechte (Der) Mann an der rechten Stelle . . . . .	527
Rechte (Der) Ton . . . . .	219
Rechte (Es erben sich Gesetz' und) u. s. w. . . . .	176
Rechte Mitte . . . . .	302
Rechte (Thu nur das) in deinen Sachen u. s. w. . . . .	192
Rechten (Weder zur) noch zur Linken weichen . . . . .	20
Rechtes Mass und Gewicht halten . . . . .	57
Rechts (Nicht wissen, was) oder links ist . . . . .	51
Rechtsboden . . . . .	556
Rechtsverdreher . . . . .	14
Rechtsverdreher . . . . .	14
Rede (Eure) sei: ja, ja, nein, nein; u. s. w. . . . .	61
Rede (Herr, dunkel war der) Sinn! . . . . .	218
Rede (Was ist der langen) kurzer Sinn? . . . . .	225
Reden ist Silber . . . . .	34
Reden (Mit Zungen) . . . . .	73
Reden (Wenn gute) sie begleiten, dann u. s. w. . . . .	223
Redende Malerei (Poesie ist) u. s. w. . . . .	361
Redensarten (Ohne) . . . . .	506
Redlich (Nähre dich)! . . . . .	34
Redlichkeit (Üb' immer Treu' und) . . . . .	166
Redners (Allein der Vortrag macht des) Glück . . . . .	175
Redst du von Einem, der da lebet? . . . . .	218
Regen (Denn der), der regnet jeglichen Tag . . . . .	328
Regente (Bist du doch nicht) . . . . .	137
Regieren (Mit einer eisernen Ruthe) . . . . .	33
Regiert (Der König herrscht, aber er) nicht . . . . .	493
Regierung (Die) muss der Bewegung stets einen u. s. w. . . . .	559
Register (Dein) hat ein Loch . . . . .	206
Reich (Freiheit ist nur in dem) der Träume . . . . .	227
Reich' mir die Hand, mein Leben! . . . . .	340
Reich mit des Orients Schätzen beladen . . . . .	314
Reif (Es fiel ein) in der Frühlingsnacht . . . . .	268
Reihe (Alles... lässt sich ertragen, nur nicht eine) von u. s. w. . . . .	192
Reime dich oder ich fresse dich . . . . .	138

	<i>Seite</i>
Rein (Dies Kind, kein Engel ist so) . . . . .	218
Rein wie ein Engel . . . . .	510
Reinen (Dem) ist Alles rein . . . . .	92
Reinen (Königsberg die Stadt der) Vernunft . . . . .	288
Reiner Thor . . . . .	282
Reinlich und zweifelsohne . . . . .	290
Reise (Wenn jemand eine) thut, so u. s. w. . . . .	160
Reisen (Welche Lust gewährt das)! . . . . .	312
Reisst (Doppelt) nicht . . . . .	42
Reiten (Die Toten) schnell . . . . .	163
Reiten wird es (Deutschland) schon können . . . . .	575
Reiter (Der) über den Bodensee . . . . .	117
Rennt (Was) das Volk? u. s. w. . . . .	220
Reptil, Reptilienfonds . . . . .	577
Republikanisch (Europa . . . Kosakisch oder) . . . . .	516
Rest (Der) ist für die Gottlosen . . . . .	35
Rest (Der) ist Schweigen . . . . .	321
Retirade (Auf der grossen) . . . . .	256
Rettende That . . . . .	560
Retter (Wann wird der) kommen diesem Lande? . . . . .	232
Reu' (Der Wahn ist kurz, die) ist lang . . . . .	223
Reüssieren (Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er) . . . . .	177
Revanche für Pavia! . . . . .	313
Revanche für Speierbach . . . . .	536
Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln . . . . .	258
Rezensent (Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein) . . . . .	167
Rhadamanth . . . . .	111
Rhein (Am), am Rhein, da wachsen unsre Reben! . . . . .	160
Rhein (Der), Deutschlands Strom, nicht u. s. w. . . . .	244
Rhein (Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen) . . . . .	277
Richtet euch nach meinen Worten und nicht u. s. w. . . . .	68
Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! . . . . .	62
Richtige Mitte . . . . .	302
Riechen (Nach der Lampe) . . . . .	377
Riese Goliath . . . . .	24
Riese (Nach Adam) . . . . .	533
Riesenmass der Leiber . . . . .	218
Rinaldo Rinaldini . . . . .	236
Ring (Der echte) vermutlich ging verloren . . . . .	158
Rings (Und) umher liegt schöne grüne Weide . . . . .	175
Ringsum (Feinde)! . . . . .	205
Rinnen (Von der Stirne heiss) muss der Schweiss . . . . .	223
Rinnt (Die Stunde) auch durch den rauhesten Tag . . . . .	326
Rippen (An die) pocht das Männerherz . . . . .	207
Riss (Vor den) treten . . . . .	36
Ritt in das alte romantische Land . . . . .	159

	<i>Seite</i>
Ritter ohne Furcht und Tadel . . . . .	495
Ritter, treue Schwesterliebe . . . . .	217
Ritter vom Geist . . . . .	267
Ritter von der Gemütlichkeit . . . . .	288
Ritter von der traurigen Gestalt . . . . .	343
Rittersmann (Wer wagt es) oder Knapp u. s. w. . . . .	217
Robert (Noch einmal) eh' wir scheiden u. s. w. . . . .	244
Rocher von Bronze . . . . .	537
Rock (Das Hemd ist mir näher als der) . . . . .	382
Roderich (Mein)! . . . . .	211
Rodomontade . . . . .	338
Rodrigo (Rückwärts, rückwärts, Don)! . . . . .	161
Rötlich strahlender Gipfel . . . . .	214
Rollend (Des Dichters Aug' in schönem Wahnsinn) . . . . .	325
Rom (Das ewige) . . . . .	426
Rom (Lieber der Erste hier, als der Zweite in) . . . . .	482
Romantiker auf dem Throne . . . . .	277
Romantisch . . . . .	247
Romantische (Ritt in das alte) Land . . . . .	159
Romeo . . . . .	326
Rose (Die letzte) . . . . .	334
Rose (Eine) gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert . . . . .	156
Rose (Pflücket die), eh' sie verblüht! . . . . .	240
Rose (Was uns) heisst, wie es auch hiesse, würde u. s. w. . . . .	326
Rose (Wenn die) selbst sich schmückt u. s. w. . . . .	261
Rose (Wenn du eine) schaut, sag' ich lass' sie grüssen! . . . . .	268
Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen . . . . .	166
Rosen (Noch sind die Tage der) . . . . .	245
Rosinante . . . . .	342
Ross und Reiter sah ich niemals wieder . . . . .	226
Rossen (Gestern noch auf stolzen) . . . . .	270
Rost (Der verschönernde) der Jahrhunderte . . . . .	555
Rot (Heute), morgen tot . . . . .	56
Roter Faden . . . . .	188
Rotes Gespenst . . . . .	313
Rotkäppchen . . . . .	116
Rotte Korah . . . . .	17
Rotwein ist für alte Knaben u. s. w. . . . .	290
Rrr! ein ander Bild! . . . . .	278
Rubicon (Den) überschreiten . . . . .	481
Rücken (Einem den) bläuen . . . . .	57
Rückschritt (Beförderter) u. s. w. . . . .	565
Rückwärts (Ein) gekehrter Prophet . . . . .	246
Rückwärts (Sich) konzentrieren . . . . .	569
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! . . . . .	161
Rückwärtsgekehrter Prophet (Der Historiker ist ein) . . . . .	246

	<i>Seite</i>
Rühmen (Seines Fleisses darf sich Jedermann) . . . . .	154
Rühmlichst abwesend . . . . .	557
Rühre (Da) sich der Mann . . . . .	192
Rühren (Ein menschliches) . . . . .	221
Rühret (O), rühret nicht daran! . . . . .	282
Rüstzeug (Ein auserwähltes) . . . . .	83
Ruf (Besser als ihr) . . . . .	431
Rufer im Streit . . . . .	348
Ruft (Wer) mir? . . . . .	175
Ruh' (Keine) bei Tag und Nacht . . . . .	340
Ruh' (Meine) ist hin, mein Herz ist schwer . . . . .	178
Ruh' (Nun hat die liebe Seele) . . . . .	75
Ruh' (Sich) erreiten . . . . .	165
Ruh (Über allen Gipfeln ist) . . . . .	170
Ruhe (Die) eines Kirchhofs . . . . .	213
Ruhe in Frieden! . . . . .	33
Ruhe ist die erste Bürgerpflicht . . . . .	545
Ruhen, wie in Abrahams Schoss . . . . .	77
Ruhende (Der) Pol in der Erscheinungen Flucht . . . . .	214
Ruhm (Der) des Miltiades lässt mich nicht schlafen . . . . .	468
Ruhm (Euer) ist nicht fein . . . . .	87
Ruhm (Von des Lebens Gütern . . . ist der) das höchste . . . . .	231
Ruinen (Und neues Leben blüht aus den) . . . . .	233
Rumor (Einen grossen) machen . . . . .	24
Rumor (Ohne) . . . . .	79
Russland (Wie denken Sie über)? . . . . .	287
Ruthe (Mit einer eisernen) regieren . . . . .	33
Ryse (Nach Adam) . . . . .	533
's Geschäft bringt's mal so mit sich . . . . .	286
's giebt nur a Kaiserstadt, 's giebt nur a Wien! . . . . .	257
's ist eine der grössten Himmelsgaben u. s. w. . . . .	178
's wird besser gehn, 's wird besser gehn. . . . .	264
Saale (An der) hellem Strande . . . . .	277
Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen . . . . .	151
Sabor (Das lässt tief blicken, sagt) . . . . .	589
Sach' (Ich hab' mein') auf nichts gestellt . . . . .	184
Sack (Den) schlägt man, den Esel meint man . . . . .	440
Sack (Ein Himmel, wie ein) . . . . .	45
Sack (In) und Asche trauern . . . . .	28
Sadowa (Die Schlacht von) hat der preussische u. s. w. . . . .	575
Säen (Sie) nicht, sie ernten nicht . . . . .	62
Säen (Unkraut zwischen den Waizen) . . . . .	66
Säet (Was der Mensch), das wird er ernten . . . . .	391
Säet (Wer Wind), wird Sturm ernten. . . . .	50
Sänger (Drum soll der) mit dem König gehen . . . . .	227
Sänger (Grosser), Mädchenfänger . . . . .	274

	<i>Seite</i>
Sängers (Das verschweigt des) Höflichkeit . . . . .	205
Säule (Noch eine hohe) u. s. w. . . . .	260
Säume (O) länger nicht . . . . .	339
Säumen (Wie lange willst du)? . . . . .	162
Sag' an, wo weitest du so lang? . . . . .	232
Sag', ich lass' sie grüssen . . . . .	268
Sagt der Patriarch . . . . .	157
Salomo (Weise wie) . . . . .	27
Salomon des Nordens . . . . .	306
Salomonische Weisheit . . . . .	27
Salomonisches Urteil . . . . .	27
Salondemagoge, Salontiroler . . . . .	252
Salz (Das) der Erde . . . . .	60
Salz (Habt) bei euch . . . . .	73
Salz (Wo nun das) dumm wird, womit u. s. w. . . . .	6
Salzsäule (Zur) werden . . . . .	8
Samariter (Barmherziger), Samariterdienst . . . . .	75
Samiel hilf! . . . . .	242
Sammeln (Feurige Kohlen auf Jemandes Haupt) . . . . .	41
Sand (Sein Haus auf den) bauen . . . . .	63
Sand (Wie) am Meer . . . . .	8
Sanftes Joch . . . . .	65
Sansculottes . . . . .	505
Sanssouci (Der Philosoph von) . . . . .	540
Sardonisches Lachen . . . . .	352
Satan (Hebe dich weg von mir)! . . . . .	59
Sattle (Knapp'), mir mein Dänenross u. s. w. . . . .	165
Sauer dazu sehen . . . . .	24
Sauer (Die Trauben sind) . . . . .	356
Sauer (Einem das Leben) machen . . . . .	10
Sauer (Es wird Einem) . . . . .	42
Sauer (Sichs) werden lassen . . . . .	47
Sauerteig (Der alte) . . . . .	87
Saufen und fressen (Ei, das muss immer) . . . . .	219
Sauft Wasser wie das liebe Vieh u. s. w. . . . .	146
Saul, der Sohn Kis, ging aus, seines Vaters u. s. w. . . . .	24
Saul unter den Propheten . . . . .	24
Saulus (Aus einem) ein Paulus werden . . . . .	83
Saure Arbeit . . . . .	42
Saure Trauben . . . . .	356
Saure Wochen! frohe Feste! . . . . .	182
Scandal . . . . .	86
Schädelspalten (Nun soll es an ein) . . . . .	187
Schäme dich, Kamill! . . . . .	152
Schäme dich, schäme dich alter Gesell . . . . .	281
Schändet (Arbeit) nicht . . . . .	353



	<i>Seite</i>
Schätzbares Material . . . . .	551
Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen	62
Schätzen (Reich mit des Orients) beladen . . . . .	314
Schaf (Verirrtes), Schaf (Verlorenes) . . . . .	67
Schafe und Böcke . . . . .	70
Schafskleidern (Wölfe in) . . . . .	63
Schafspelz (Wolf im) . . . . .	63
Schale des Zornes . . . . .	96
Schalen (Guldene Äpfel in silbernen) . . . . .	40
Schalk (Von allen Geistern, die verneinen, ist u. s. w.)	184
Schall (Name ist) und Rauch. . . . .	178
Schandfleck . . . . .	20
Scharmante . . . . .	140
Schatten (Im) kühler Denkart . . . . .	272
Schatten (Künftige Ereignisse werfen ihre) voraus . .	333
Schatz (Den sichern) im Herzen tragen . . . . .	225
Schatz (Denn wo euer) ist, da ist auch euer Herz . .	62
Schatzkind! (Kreusa!) Rabenvieh! u. s. w. . . . .	203
Schaudervoll! höchst schaudervoll . . . . .	319
Schaumspritzen jugendlicher Freiheit . . . . .	560
Schauspiel für Götter . . . . .	168
Schauspiel (Welch')! aber ach! ein Schauspiel nur . .	175
Schaust (Wenn du eine Rose) sag' ich u. s. w. . . .	268
Scheidebrief . . . . .	19
Scheiden (So willst du treulos von mir) . . . . .	215
Scheiden (Was Gott zusammengefügt hat, das u. s. w.)	67
Scheidewege (Herkules am) . . . . .	357
Schein (Den) vermeiden . . . . .	91
Schein (Der) soll nie die Wirklichkeit erreichen . .	221
Schein (Ich steh' hier auf meinen) . . . . .	326
Scheine (In wesenlosem) . . . . .	183
Scheint die Sonne noch so schön, am Ende u. s. w. .	262
Scheitel (Vom) bis zur Sohle. . . . .	20
Schelle (Eine klingende) . . . . .	87
Schellenlauter Thor . . . . .	175
Schenken (Gleich) das ist brav! . . . . .	177
Scherflein der Witwe . . . . .	73
Schert (Was) mich Weib, was u. s. w. . . . .	265
Scheusal (Werft das) in die Wolfsschlucht! . . . .	243
Schiboleth . . . . .	22
Schicket euch in die Zeit! . . . . .	85
Schicksal (Das grosse gigantische) u. s. w. . . . .	215
Schicksal (Dein) ruht in deiner eignen Brust . . . .	228
Schicksal (Ford're niemand mein) zu hören! . . . .	270
Schicksal (Sein) schafft sich selbst der Mann . . . .	282
Schicksals (Der Zug des Herzens ist des) Stimme . .	225

	<i>Seite</i>
Schicksals (In deiner Brust sind deines) Sterne . . . . .	225
Schickt (Eines) sich nicht für Alle . . . . .	172
Schickung (Was die) schickt, ertrage u. s. w. . . . .	161
Schieben (Du glaubst zu) und du wirst geschoben . . . . .	187
Schier dreissig Jahre bist du alt u. s. w. . . . .	270
Schiffbruch (Am Glauben) erlitten haben . . . . .	91
Schild des Glaubens . . . . .	90
Schildbürger . . . . .	132
Schlachten (Ein) wars, nicht eine Schlacht zu nennen . . . . .	228
Schlachten (Ein fettes Kalb) . . . . .	76
Schlägen (Wer ist vor) sicher? . . . . .	320
Schlägt (Dem Glücklichen) keine Stunde . . . . .	225
Schläuche (Most in alte) fassen . . . . .	64
Schlaf (Den ewigen) schlafen . . . . .	49
Schlaf des Gerechten . . . . .	40
Schlaf (Ich denke einen langen) zu thun . . . . .	226
Schlafe (Dem Gerechten giebt's der Herr im) . . . . .	37
Schlafe (Gott giebt's den Seinen im) . . . . .	37
Schlafen (Der Sieg des Miltiades lässt mich nicht) . . . . .	468
Schlafen, wie in Abrahams Schoss . . . . .	77
Schlafenszeit (Ich wollt', es wäre) und Alles u. s. w. . . . .	322
Schlafgesellen (Die Not bringt einen zu seltsamen) . . . . .	326
Schlafrock (Im) von Watte . . . . .	336
Schlafrock (Revolutionäre in) und Pantoffeln . . . . .	258
Schlag auf Schlag . . . . .	151
Schlagen (Sich seitwärts in die Büsche) . . . . .	237
Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent . . . . .	167
Schlampampe . . . . .	141
Schlange (Die alte) . . . . .	95
Schlange (Eine) am Busen nähren . . . . .	357
Schlaraffenland . . . . .	106
Schlauch (Kummer und Seufzen bläst einen u. s. w.) . . . . .	322
Schlecht angeschrieben sein . . . . .	91
Schlecht (Billig und) . . . . .	584
Schlecht und recht . . . . .	28
Schlechte Beispiele verderben gute Sitten . . . . .	88
Schlechte Musikanten (Gute Leute und) . . . . .	250
Schleicher (Trockner) . . . . .	175
Schleier (Frommt's, den) aufzuheben? . . . . .	229
Schleswig-Holstein meerumschlungen . . . . .	273
Schlicht nach altem Brauch . . . . .	179
Schliess an ein Ganzes dich an! . . . . .	216
Schlimm (Vielen gefallen ist) . . . . .	216
Schlummert (Wer weiss, was in der Zeiten Hintergrunde) . . . . .	210
Schmeckt das Pfeifchen? . . . . .	159
Schmeichelt (Unrecht leiden) grossen Seelen . . . . .	213

	<i>Seite</i>
Schmerbauch (Drei Männer umspannten den) ihm nicht	165
Schmert (Wer gut, der gut fährt)	440
Schmerz (Kurz ist der) und ewig ist die Freude	229
Schmerzen (Die Freuden, die man übertreibt u. s. w.)	162
Schmerzen (Hast du sonst noch)?	340
Schmerzenschrei	492
Schmerzliches (Der alten Wunde unnennbar) Gefühl	404
Schmied (Jeder ist seines Glückes)	381
Schmölze (O) doch dies allzu feste Fleisch	319
Schmuck (Gehorsam ist des Christen)	220
Schmücken (Sich mit fremden Federn)	357
Schneider (Gevatter) und Handschuhmacher	220
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort u. s. w.	225
Schockscharmante	140
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe u. s. w.	230
Schön (Verweile doch! Du bist so)!	187
Schöne (Auch eine) Gegend	279
Schöne, blaue Donau	284
Schöne (Das) blüht nur im Gesang	227
Schöne (Eine) Menschenseele finden, ist Gewinn	161
Schöne freundliche Gewohnheit des Daseins	172
Schöne Seele	181
Schöne Zeit der jungen Liebe	223
Schönem (Des Dichters Aug' in) Wahnsinn rollend	325
Schönen (Bekenntnisse einer) Seele	181
Schönen (Das ist das Loos des) auf der Erde	226
Schönen (Die) Tage in Aranjuez	210
Schönen (Eine Reihe von) Tagen	192
Schöner (Die Welt wird) mit jedem Tag	259
Schöner Götterfunken	210
Schönes (Mein) Fräulein, darf ich u. s. w.	177
Schönheit (Ach, wie bald schwindet) und Gestalt!	271
Schon (Alles) dagewesen!	281
Schon naht die Todesstunde	341
Schon sieben — und Georg nicht hier?	204
Schon Vater Abraham gesehen haben	81
Schopf (Die Gelegenheit beim) fassen	107
Schoss (In Abrahams)	77
Schrecken (Das schrecklichste der)	224
Schrecken (Ein Ende mit) nehmen	35. 547
Schrecken (Ein) ohne Ende	547
Schrecken (Panischer)	108
Schrecken (Sprich mir von allen) des Gewissens u. s. w.	211
Schrecken (Was er sinnt, ist)	260
Schrecklich viel gelesen haben	184
Schreckliche (Die kaiserlose, die) Zeit	231

	<i>Seite</i>
Schrecklichste (Der) der Schrecken . . . . .	224
Schreckt (Ein jeder Wechsel) den Glücklichen . . . . .	229
Schreiben (Mit einem eisernen Griffel) . . . . .	30
Schreibt (Was er) ist Blut. . . . .	260
Schreien (Nach frischem Wasser) . . . . .	34
Schreien (Wo diese schweigen, werden die Steine) . . . . .	78
Schreit (Es) zum Himmel . . . . .	5
Schreitet (Das Unglück) schnell . . . . .	223
Schriftsteller (Ein klassischer) . . . . .	447
Schritt (Einen) voraus sein muss die Regierung stets . . . . .	559
Schritt (Vom Erhabnen zum Lächerlichen ist nur ein) . . . . .	511
Schütteln (Den Staub von den Füßen) . . . . .	64
Schütteln (Seinen Kopf) über Jemand . . . . .	56
Schuh (Nicht wissen, wo Einen der) drückt . . . . .	449
Schuhriemen (Nicht wert sein, Einem die) zu lösen . . . . .	72
Schuld (Der Übel grösstes ist die) . . . . .	230
Schuld (Jede) rächt sich auf Erden . . . . .	180
Schuldbuch (Unser) sei vernichtet . . . . .	210
Schulden (Mensch, bezahle deine)! . . . . .	267
Schuldigkeit (Der Mohr hat seine) gethan u. s. w. . . . .	208
Schuldigkeit (Verfluchte Pflicht und) . . . . .	540
Schulen (Das klassische Land der) und Kasernen . . . . .	518
Schulgeld (Sich sein) wiedergeben lassen können . . . . .	440
Schulgezänk . . . . .	91
Schulmeister (Der preussische) hat die u. s. w. . . . .	575
Schulweisheit . . . . .	319
Schuppen (Wie) von den Augen fallen . . . . .	83
Schuster, bleib' bei deinem Leisten! . . . . .	473
Schwabe (Der wackre) forcht sich nit . . . . .	260
Schwach (Zu) zu helfen . . . . .	199
Schwachen (Meine Kraft ist in den) mächtig . . . . .	90
Schwacher (Ermuntre dich, mein) Geist! . . . . .	137
Schwachheit, dein Nam' ist Weib! . . . . .	319
Schwärmer (Sonderbarer)! . . . . .	213
Schwalbe (Eine) macht keinen Sommer . . . . .	360
Schwamm drüber . . . . .	288
Schwan (Süsser) von Avon. . . . .	323
Schwanengesang, Schwanenlied . . . . .	363
Schwanger (Mit etwas) gehen . . . . .	30
Schwankende Gestalten (Ihr naht euch wieder) . . . . .	184
Schwankt (Sein Charakterbild) in der Geschichte . . . . .	219
Schwarm (Und wenn sich der) verlaufen hat . . . . .	288
Schwarmgeist . . . . .	124
Schwarz (Denn was man) auf weiss besitzt u. s. w. . . . .	176
Schwarz wie der Teufel . . . . .	510
Schwarze Punkte . . . . .	520

	<i>Seite</i>
Schwarzen (Die) und die heitern Loose . . . . .	223
Schweben (Zwischen Himmel und Erde). . . . .	26
Schwebender (In) Pein . . . . .	171
Schwebt (Zwischen Lipp' und Kelches Rand) u. s. w.	242
Schwede (Alter) . . . . .	535
Schwefelbände . . . . .	544
Schweifen (Willst du immer weiter)? . . . . .	173
Schweigen (Brechen Sie dies rätselhafte)! . . . . .	210
Schweigen (Der Rest ist) . . . . .	321
Schweigen (In sieben Sprachen). . . . .	243
Schweigen (Nie) seine Klagen still . . . . .	198
Schweigen (Wenn Menschen) werden Steine schreien .	78
Schweigt (Davon) des Sängers Höflichkeit . . . . .	205
Schweiss (Von der Stirne heiss rinnen muss der) . . .	223
Schweisse (Im) deines Angesichts sollst du u. s. w. . .	4
Schweisses (Des) der Edlen wert . . . . .	151
Schwelgt (Es) das Herz in Seligkeit . . . . .	223
Schwer und dumpfig, eine Wetterwolke . . . . .	207
Schwerhinwandelndes Hornvieh . . . . .	349
Schwerpunkt nach Ofen verlegen . . . . .	550
Schwert des Damokles . . . . .	394
Schwert des Geistes . . . . .	90
Schwert (Du) an meiner Linken . . . . .	263
Schwert (Ein zweischneidiges) . . . . .	38
Schwert (Sein) in die Wagschale werfen . . . . .	476
Schwerte (Seine Lenden mit dem) gürteten . . . . .	14
Schwesterliebe (Ritter, treue) . . . . .	217
Schwimmen (Wider den Strom) . . . . .	55
Schwindet (Wie bald) Schönheit und Gestalt! . . . .	271
Schwören (Auf des Meisters Worte) . . . . .	176
Scorpionen (Mit) züchtigen . . . . .	27
Scrophuloses Gesindel . . . . .	566
Scylla . . . . .	457
Sect . . . . .	322
See (Da rast der) und will sein Opfer haben . . . . .	232
Seele (Bekenntnisse einer schönen) . . . . .	181
Seele (Eine durstige) . . . . .	37
Seele (Eine hungrige) . . . . .	37
Seele (Eine schöne) . . . . .	181
Seele (Glücklich allein ist die), die liebt . . . . .	171
Seele (Kürze ist des Witzes) . . . . .	320
Seele (Matt, wie deine) . . . . .	209
Seele (Raum . . . dem Flügelschlag einer freien)! . . .	283
Seele, vergiss es ja nicht! . . . . .	141
Seele (Von ganzem Herzen und von ganzer) . . . . .	18
Seele (Was die innere Stimme spricht, das u. s. w.) . .	216

	<i>Seite</i>
Seelen (Grosse) dulden still . . . . .	211
Seelen (Unrecht leiden schmeichelt grossen) . . . . .	213
Seelen (Zwei) und ein Gedanke . . . . .	276
Seelen (Zwei) wohnen ach! in meiner Brust . . . . .	185
Segen (Des Vaters) bauet den Kindern Häuser . . . . .	55
Segler der Lüfte! (Eilende Wolken,) . . . . .	226
Sehe jeder, wie er's treibe u. s. w. . . . .	172
Sehen (Bei Philippi) wir uns wieder . . . . .	323
Sehen (Durch die Finger) . . . . .	15
Sehen (Sauer dazu) . . . . .	24
Sehen (So) wir uns wieder. . . . .	213
Sehen, wo es hinaus will . . . . .	71
Sehenden Auges nichts sehen . . . . .	66
Sehnsucht (O zarte), süßes Hoffen u. s. w. . . . .	223
Sehr gelegen (Der starb euch) . . . . .	226
Sehr interessiert. . . . .	179
Seht den Himmel, wie heiter! . . . . .	200
Sei bedankt mein lieber Schwann . . . . .	282
Sei ein Mann! . . . . .	26
Sei im Besitze und du wohnst im Recht . . . . .	225
Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn! . . . . .	243
Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich u. s. w. . . . .	214
Seid einig — einig — einig! . . . . .	233
Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch u. s. w. . . . .	64
Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein! . . . . .	94
Seid umschlungen, Millionen! . . . . .	210
Seifensieder (Aber das denkt, wie ein) . . . . .	220
Seifensieder (Johann, der muntre) . . . . .	144
Seigen (Mücken) und Kameele verschlucken . . . . .	69
Sein Angesicht leuchten lassen über Jemandem . . . . .	16
Sein Capua finden . . . . .	479
Sein Charakterbild schwankt in der Geschichte . . . . .	219
Sein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf . . . . .	213
Sein Haus auf den Sand bauen . . . . .	63
Sein Haus bestellen . . . . .	44
Sein Herz ausschütten . . . . .	23
Sein Herz verhärten . . . . .	11
Sein Huhn im Topf haben . . . . .	497
Sein Jahrhundert in die Schranken fordern . . . . .	212
Sein Kreuz auf sich nehmen . . . . .	65
Sein Kreuz tragen . . . . .	65
Sein Leid in sich fressen . . . . .	34
Sein Licht unter den Scheffel stellen . . . . .	60
Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen. . . . .	60
Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage . . . . .	320
Sein Pfund vergraben . . . . .	70

	<i>Seite</i>
Sein Scherflein beitragen . . . . .	73
Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann . . . . .	282
Sein Schwert in die Wagschale werfen . . . . .	476
Sein Vaterland muss grösser sein . . . . .	244
Seine Güte währet ewiglich . . . . .	28
Seine Hände in Unschuld waschen . . . . .	19
Seine Hand abziehen von Einem . . . . .	17
Seine Hand aufthun . . . . .	18
Seine (Jedem das) . . . . .	392
Seine Lenden [mit dem Schwerte] gürtten . . . . .	14
Seine Linke nicht wissen lassen, was die Rechte thut . . . . .	61
Seine milde Hand aufthun . . . . .	18
Seine Sonne scheinen lassen über u. s. w. . . . .	61
Seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit thun . . . . .	540
Seine Worte auf der Goldwage wägen . . . . .	56
Seine Zunge im Zaum halten . . . . .	94
Seinebabel . . . . .	49
Seinen Beruf verfehlt haben . . . . .	572
Seinen Geist aufgeben . . . . .	49
Seinen (Gott giebt's den) im Schlaf . . . . .	37
Seinen Kopf schütteln über Jemand . . . . .	56
Seinen Lohn dahin haben . . . . .	61
Seinen Tag von Damaskus erleben . . . . .	83
Seiner Länge eine Elle zusetzen . . . . .	62
Seines (Ein Arbeiter ist) Lohnes wert . . . . .	74
Seines Fleisses darf sich Jedermann rühmen . . . . .	154
Seines (Jeder ist) Glückes Schmied . . . . .	331
Seiten (Auf beiden) hinken . . . . .	27
Seitwärts (Sich) in die Büsche schlagen . . . . .	237
Sekt . . . . .	322
Sela! . . . . .	96
Seladon . . . . .	298
Selbstverleugnung . . . . .	67
Selig (Der Glaube macht) . . . . .	78
Selig (Nach seiner Façon) werden . . . . .	539
Selig (O), o selig, ein Kind noch zu sein . . . . .	272
Selige (Das waren mir) Tage! . . . . .	202
Selig (Geben ist) denn Nehmen . . . . .	84
Seltsame Schlafgesellen . . . . .	326
Semiramis des Nordens . . . . .	540
Sentimental . . . . .	331
Sesam, öffne dich! . . . . .	115
Setz' dich, liebe Emeline, nah, recht nah zu mir! . . . . .	253
Setz' (Positus, ich) den Fall . . . . .	260
Setze dir neben mir, dir steh'n zu seh'n, das jammert mir . . . . .	273
Setzen (Auf dieser Bank von Stein will ich mich) . . . . .	234

	<i>Seite</i>
Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es u. s. w.	575
Setzet ihr nicht das Leben ein u. s. w.	220
Setzt auf meinen Leichenstein u. s. w.	193
Shakespeare und kein Ende	191
Sich an seine Brust schlagen	78
Sich das Leben sauer machen	10
Sich die Augen ausweinen	49
Sich ein Gewissen aus Etwas machen	86
Sich einen Namen machen	25
Sich erbauen	83
Sich Etwas über den Kopf wachsen lassen	28
Sich freuen mit den Fröhlichen	85
Sich freuen wie ein Stint	240
Sich gütlich thun	41
Sich in die Höhle des Löwen wagen	359
Sich in die Zeit schicken	85
Sich kein Gewissen aus etwas machen	86
Sich mit fremden Federn schmücken	357
Sich rückwärts concentrieren	569
Sich sein Schulgeld wiedergeben lassen können	440
Sich seines Fleisses rühnen	154
Sich selbst der Nächste (Jeder ist)	384
Sich selbst verleugnen	67
Sich (Wer) selbst erniedrigt, der wird erhöht	68
Sicher (Wer ist vor Schlägen)?	320
Sichern (Den) Schatz im Herzen tragen	225
Sichern (Vom) Port lässt sich's gemächlich raten	232
Sich's sauer werden lassen	47
Sie bewegt sich doch!	490
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch	179
Sie haben einen guten Mann begraben	160
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen	508
Sie haben schrecklich viel gelesen	184
Sie hat ihr Herz entdeckt	283
Sie ist aus der siebenten Bitte	61
Sie ist die Erste nicht	187
Sie kamen zu tief in die Kreide u. s. w.	287
Sie säen nicht, sie ernten nicht	62
Sie sehen, was wir können; wollen Sie nun und wir u. s. w.	585
Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren u. s. w.	93
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein	277
Sie wissen nicht was sie thun	79
Sieben (Böse)	139
Sieben (Buch mit) Siegeln	95
Sieben (Die) fetten und die sieben mageren Jahre	10
Sieben (In) Sprachen schweigen	243



	<i>Seite</i>
Sieben (Schon) — und Georg nicht hier? . . . . .	204
Siebenten (Im) Himmel sein . . . . .	89
Sieg (Der) des Miltiades lässt mich nicht schlafen . . . . .	468
Siege (Der) göttlichster ist das Vergeben . . . . .	229
Siegeln (Buch mit sieben) . . . . .	95
Siegeskranz (Heil dir im)! . . . . .	203
Siegt Natur, so muss die Kunst entweichen . . . . .	221
Sieh' da, sieh' da, Timotheus, Die Kraniche des Ibykus! . . . . .	218
Sieh', das Gute liegt so nah! . . . . .	173
Sieh' her und bleibe deiner Sinne Meister! . . . . .	229
Sieh', wie die Andern es treiben . . . . .	216
Siehe! (Und die Sonne Homers) sie lächelt auch uns . . . . .	214
Siehst (Du) mich an und kennst mich nicht? . . . . .	269
Sieht (Was kein Verstand der Verständigen) u. s. w. . . . .	218
Silber (Reden ist) . . . . .	34
Silbernen (Guldene Äpfel in) Schalen . . . . .	40
Simonie . . . . .	83
Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? . . . . .	284
Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen u. s. w. . . . .	133
Singe (Ich) wie der Vogel singt . . . . .	179
Singe, wem Gesang gegeben . . . . .	260
Singen (Das hat mit ihrem) die Lorelei gethan . . . . .	266
Singt (Wo man), da lass dich ruhig nieder u. s. w. . . . .	238
Sinn (Der langen Rede kurzer) . . . . .	225
Sinn (Herr, dunkel war der Rede)! . . . . .	218
Sinn (Hoher) liegt oft in kind'schem Spiel . . . . .	229
Sinn (Im engern Kreis verengert sich der) . . . . .	218
Sinnt (Was er), ist Schrecken . . . . .	260
Sintflut . . . . .	6
Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! . . . . .	213
Sirene, Sirenengesang, Sirenenstimme . . . . .	102. 103
Sisyphusarbeit! . . . . .	102
Sitte (Eine löbliche) . . . . .	58
Sitzen, da die Spötter sitzen . . . . .	32
Sitzen (Eine) lassen . . . . .	56
Sitzen (Wir) so fröhlich beisammen . . . . .	236
Sitzen (Zu den Füßen eines Lehrers) . . . . .	84
Skandal . . . . .	86
Sklaven (Ich bin es müde über) zu herrschen . . . . .	544
Sklaven-Moral . . . . .	292
Skorpionen (Mit) züchtigen . . . . .	27
Skrophuloses Gesindel . . . . .	566
So das geschieht am grünen Holz u. s. w. . . . .	79
So ein Lied, das Stein erweichen u. s. w. . . . .	149
So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig . . . . .	170
So fluscht et bäter . . . . .	548

	<i>Seite</i>
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken . . .	212
So fragwürdiger Gestalt (In) . . . . .	319
So führt' ich meine Klinge . . . . .	322
So gemein wie Brombeeren . . . . .	322
So Gott will . . . . .	83
So ist's, mein Feldherr! . . . . .	226
So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen	91
So klug, als wie zuvor . . . . .	175
So lag ich und so führt' ich meine Klinge! . . . . .	322
So lasst ihm doch das kindliche Vergnügen! . . . . .	286
So leb' denn wohl, du stilles Haus! . . . . .	262
So man das thut am grünen Holze, was will u. s. w.	79
So'n bischen Französisch, das ist doch ganz wunderschön	286
So oft du kommst, er soll dir offen sein . . . . .	214
So oft er trank daraus . . . . .	178
So reinlich und so zweifelsohne . . . . .	290
So sehen wir uns wieder . . . . .	213
So spricht man nicht zu Christen . . . . .	196
So tauml' ich von Begierde zu Genuss u. s. w. . . . .	179
So viel Arbeit um ein Leichentuch? . . . . .	265
So wahr Gott lebt! . . . . .	30
So weit er auch die Stimme schiekt . . . . .	218
So willst du treulos von mir scheiden? . . . . .	215
Sobald das Geld im Kasten klingt u. s. w. . . . .	532
Sobald du dir vertraust, sobald weisst du zu leben. ,	176
Sociale Frage . . . . .	512
Sodom und Gomorrha . . . . .	8
Sogenannte (Der) arme Mann . . . . .	578
Sohle (Vom Scheitel bis zur) . . . . .	20
Sohn, da hast du meinen Speer! . . . . .	198
Sohn des Glücks . . . . .	418
Sohn (Der verlorene) . . . . .	76
Soldat (Ha, welche Lust) zu sein! . . . . .	313
Soldaten (Gegen Demokraten helfen nur) . . . . .	273
Soldateska (Vertierte) . . . . .	276
Soll ich meines Bruders Hüter sein? . . . . .	4
Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n u. s. w. . . . .	194
Sollen (Sie) ihn nicht haben den freien deutschen Rhein!	277
Sommer (Eine Schwalbe macht noch keinen) . . . . .	360
Sonderbarer Schwärmer . . . . .	213
Sonne (Die) geht in meinem Staat nicht unter . . . . .	211
Sonne (Die) Homers lächelt auch uns. . . . .	214
Sonne (Die) schien ihm auf's Gehirn u. s. w. . . . .	278
Sonne (Die) von Austerlitz. . . . .	510
Sonne (Nichts Neues unter der) . . . . .	41
Sonne (Seine) scheinen lassen über u. s. w. . . . .	61

	<i>Seite</i>
Sonne (Und scheint die) noch so schön u. s. w. . . . .	262
Sonne von Austerlitz . . . . .	510
Sonne (Wo bist du) geblieben? . . . . .	136
Sonne (Zweifle an der) Klarheit u. s. w. . . . .	320
Sonnenhaft (Wär' nicht das Auge) u. s. w. . . . .	194
Sonntags (Ich wünsche, dass) jeder Bauer sein u. s. w.	497
Sonst der beste Kerl von der Welt . . . . .	297
Sonst hast du keine Schmerzen? . . . . .	340
Sonst hat es keinen Zweck . . . . .	280
Sorgen (Etwas . . .) muss der Mensch für den u. s. w.	230
Sorgen (Mit) und mit Grämen . . . . .	137
Sorgen (Wer) hat, hat auch Likör. . . . .	289
Soweit die deutsche Zunge klingt . . . . .	244
Soziale (Die) Frage . . . . .	512
Spät kommt ihr, doch ihr kommt . . . . .	224
Spanien (Aber in) schon tausend und drei . . . . .	340
Spanien, das Land des Weins und der Gesänge . . . .	177
Spanien (Fern im Süd das schöne). . . . .	282
Spanier (Stolz will ich den) . . . . .	213
Spanisch kommen . . . . .	172
Spanische (In) Stiefel eingeschnürt. . . . .	175
Spass (Der) ist gross . . . . .	187
Spazieren (Mit euch, Herr Doktor, zu), ist u. s. w. . .	185
Speer (Sohn, da hast du meinen)! . . . . .	198
Speierbach (Revanche für). . . . .	536
Spekuliert (Ein Kerl, der), ist u. s. w. . . . .	175
Sperr' oculos! . . . . .	204
Sphärenharmonie, Sphärenmusik. . . . .	362
Sphinx . . . . .	103
Spiegelberg, ich kenne dich . . . . .	206
Spiel (Das) des Lebens sieht sich heiter an u. s. w. . .	225
Spiel (Für mich ist) und Tanz vorbei . . . . .	198
Spiels (Lasst, Vater genug sein des grausamen)! . . .	217
Spielt (Wer mit dem Leben), kommt nie zurecht . . .	195
Spielzeug (Der Bauer ist kein) . . . . .	255
Spiritus (Zum Teufel ist der) u. s. w. . . . .	208
Spitze der Civilisation . . . . .	519
Splitterrichter . . . . .	63
Spötter (Auf der Bank der) sitzen . . . . .	32
Spott (Zum) der Leute werden . . . . .	34
Spottgeburt von Dreck und Feuer . . . . .	179
Sprache (Die) ist dem Menschen gegeben, seine u. s. w.	509
Sprachen (In sieben) schweigen . . . . .	243
Sprechen (In den Wind) . . . . .	88
Sprecht, ist es Liebe was hier so brennt? . . . . .	339
Spreeathen . . . . .	142

	<i>Seite</i>
Spreu im Winde . . . . .	30
Spreu (Die) vom Weizen sondern . . . . .	59
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens u. s. w. . . . .	211
Sprichst du von Einem, der da lebet? . . . . .	218
Sprichst (Du) von Zeiten, die vergangen sind . . . . .	211
Spricht (Die, von der man am Wenigsten) u. s. w. . . . .	371
Spricht (Was die innere Stimme) u. s. w. . . . .	216
Spricht (Was er), ist Geissel . . . . .	260
Sprichwort (Zum) werden . . . . .	20
Springende (Der) Punkt . . . . .	374
Sprung (Die Natur macht keinen) . . . . .	465
Spuckt (Wie er räuspert und wie er) u. s. w. . . . .	219
Spur (Es kann die) von meinen Erdentagen u. s. w. . . . .	197
Spur (Ich finde nicht die) von einem Geist u. s. w. . . . .	186
Spuren (Errötend folgt er ihren) . . . . .	223
Staat im Staate . . . . .	298
Staat (Racker von) . . . . .	556
Staate (Freie Kirche im freien) . . . . .	492
Staate (Etwas ist faul im) Dänemark . . . . .	319
Staates (Der erste Diener seines) . . . . .	541
Staatsaktion (Haupt- und) . . . . .	143
Staatshämorrhoidarius . . . . .	276
Stachel (Tod, wo ist dein)? . . . . .	88
Stachel (Wider den) löcken . . . . .	83
Stadt der reinen Vernunft . . . . .	288
Städte (Die grossen) müssen vom Erdboden u. s. w. . . . .	565
Städte (Vieler Menschen) gesehen haben . . . . .	350
Stätte (Die), die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht . . . . .	173
Stätte (Keine bleibende) haben . . . . .	93
Stätte (Leergebrannt ist die) . . . . .	223
Stamm (Da steh' ich, ein entlaubter) . . . . .	226
Stammes (Ich bin der letzte meines) . . . . .	232
Stampfen (Kann ich Armeen aus der Erde)? . . . . .	228
Stand (Ein jeder) hat seinen Frieden u. s. w. . . . .	148
Starb (Der) euch sehr gelegen . . . . .	226
Stark (Liebe ist) wie der Tod . . . . .	42
Starke (Der) ist am mächtigsten allein . . . . .	232
Starke (Der) weicht einen Schritt zurück . . . . .	563
Starken (Die) bedürfen des Arztes nicht u. s. w. . . . .	64
Starken (Hier sind die) Wurzeln deiner Kraft . . . . .	232
Starkes (Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo) u. s. w. . . . .	223
Statur (Vom Vater hab' ich die) u. s. w. . . . .	195
Staub (Den) von den Füßen schütteln . . . . .	64
Staub und Asche . . . . .	31
Stehen auf des Messers Schneide . . . . .	349
Stehen (Auf seinen Schein) . . . . .	326

	<i>Seite</i>
Stehlen (Einem das Herz) . . . . .	9
Steigt (Es) das Riesenmass der Leiber . . . . .	218
Steiler Pfad der Tugend . . . . .	353
Stein (Den ersten) auf jemanden werfen . . . . .	80
Stein des Anstosses . . . . .	43
Stein (Es wird kein) auf dem andern bleiben . . . . .	69
Stein statt Brot geben . . . . .	63
Steine schreien (Wo diese schweigen, werden die) . . . . .	78
Steinerer Gast . . . . .	339
Steinerweichend . . . . .	149
Steinigen (Einen) . . . . .	18
Stelle (Hier ist die), wo ich sterblich bin . . . . .	212
Stentorstimme . . . . .	349
Sterben (Man sagt, er wollte) . . . . .	226
Sterben und Verderben . . . . .	53
Sterblich (Hier ist die Stelle, wo ich) bin . . . . .	212
Sterne (Die), die begehrt man nicht . . . . .	183
Stiefel (Du hast die grössten) an . . . . .	119
Stiefel (In spanische) eingeschnürt . . . . .	175
Still (Grosse Seelen dulden) . . . . .	211
Still und bewegt . . . . .	244
Stillen (Die) im Lande . . . . .	34
Stiller (Ein) Geist ist Jahre lang geschäftig u. s. w. . . . .	187
Stilles (So leb' denn wohl du) Haus . . . . .	262
Stimme (Der Zug des Herzens ist des Schicksals) . . . . .	225
Stimme (Soweit er auch die) schiekt u. s. w. . . . .	218
Stimme (Und was die inn're) spricht u. s. w. . . . .	216
Stimme (Volkes), Gottes Stimme . . . . .	353
Stimmen (Man soll die) wägen und nicht zählen . . . . .	234
Stinkt (Geld) nicht . . . . .	485
Stint (Sich freuen wie ein) . . . . .	240
Stirb, Ungeheuer! . . . . .	199
Stirbt (Wen die Götter lieben, der) jung . . . . .	377
Stirbt (Wer so), der stirbt wohl. . . . .	137
Stirn (Eherne) . . . . .	44
Stirn (Eiserne) . . . . .	44
Stirne (Von der) heiss, rinnen muss der Schweiss . . . . .	223
Stirnlocke (Die Gelegenheit bei der) fassen . . . . .	107
Stockfinster . . . . .	29
Störe meine Kreise nicht! . . . . .	474
Stolpern (Über Zwirnsfäden) . . . . .	208
Stolz (Der Mensch soll nicht) sein . . . . .	283
Stolz will ich den Spanier . . . . .	213
Stolze Wellen . . . . .	31
Stolzen (Gestern noch auf) Rossen . . . . .	270
Stopfen (Einem das Maul) . . . . .	37

	<i>Seite</i>
Stossen (Hart im Raume) sich die Sachen . . . . .	226
Strafen (Es lebt ein Gott zu) und zu rächen . . . . .	234
Straff (Allzu) gespannt, zerspringt der Bogen . . . . .	233
Strafgericht (Ihn traf des Himmels) . . . . .	243
Strahlen (Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne) . . . . .	226
Strahlende (Das) schwärzen . . . . .	227
Strand (Am grünen) der Spree . . . . .	290
Strebe (Immer) zum Ganzen u. s. w. . . . .	216
Strebt (Es irrt der Mensch, so lang er) . . . . .	184
Streich (Da macht wieder jemand einmal einen dummen) . . . . .	167
Streich (Dieses war der erste) . . . . .	289
Streit (Ausgestritten, ausgerungen ist der lange schwere) . . . . .	231
Streit (Rufer im) . . . . .	348
Streitbarer Held. . . . .	22
Streitbare Männer . . . . .	21
Streitbarer Mann . . . . .	21
Streiten (Da) sich die Leut' herum . . . . .	262
Streiten (Mit Worten lässt tich trefflich) . . . . .	176
Strenge (Denn wo das) mit dem Zarten u. s. w. . . . .	223
Strom (Aus dem) der Vergessenheit trinken . . . . .	104
Strom (Wider den) schwimmen . . . . .	55
Struwelpeter . . . . .	278
Stube (Kommen Sie 'rein in die gute)! . . . . .	585
Studio (Bruder) . . . . .	533
Studium (Das eigentliche) der Menschheit ist der Mensch . . . . .	189
Stückweis (Das arme Menschenherz muss) brechen . . . . .	283
Stückwerk (Unser Wissen ist). . . . .	87
Stülpen (Den Pelion auf den Ossa) wollen . . . . .	102
Stürz't das Scheusal in die Wolfsschlucht . . . . .	243
Stürzt (Das Alte), es ändert sich die Zeit . . . . .	233
Stützen der Gesellschaft. . . . .	294
Stumme Poesie (Malerei ist) . . . . .	361
Stummer Hund . . . . .	46
Stunde (Die) rinnt auch durch den rauh'sten Tag . . . . .	326
Stunde (Elfte) . . . . .	68
Stunde (Endlich naht sich die) . . . . .	339
Sturm (Hast manchen) erlebt . . . . .	270
Sturm im Glase Wasser. . . . .	304
Sturm- und Drang-Periode . . . . .	202
Sturm (Von manchem) bewegt . . . . .	237
Sturm (Wer Wind säet, wird) ernten . . . . .	50
Suchen (Den gestrigen Tag) . . . . .	530
Suchet, so werdet ihr finden . . . . .	63
Sünde wider den heiligen Geist . . . . .	65
Sündenbock . . . . .	14
Sünder (Wir sind) allzumal . . . . .	84

	<i>Seite</i>
Sündflut . . . . .	6
Süss (Arbeit macht das Leben) . . . . .	159
Süss (Gestohlenes Wasser schmeckt) . . . . .	39
Süss (Wie die Liebe) . . . . .	510
Süssen (O Trank der Labe!) . . . . .	179
Süsser Pöbel . . . . .	187
Süsser Schwan vom Avon . . . . .	328
Süsser Trost . . . . .	223
Süsses Hoffen . . . . .	223
Süsses Leben! schöne freundliche Gewohnheit u. s. w. . . . .	172
Sultan (Der) winkt, — Zuleima schweigt u. s. w. . . . .	289
Suppenkaspar . . . . .	278
Szepter (Mit einem eisernen) . . . . .	33
T' is all so, as dat Ledder is . . . . .	280
Tadel (Ohne Furcht und) . . . . .	495
Tadeln können zwar die Thoren u. s. w. . . . .	204
Tägliche (Das) Brot . . . . .	61
Tänzchen (Will einst das Gräflein ein) wagen u. s. w. . . . .	339
Täuscht (Das) die hoffende Seele nicht . . . . .	216
Tag (Da ward aus Abend und Morgen der erste) . . . . .	3
Tag (Den gestrigen) suchen . . . . .	530
Tag der Garben . . . . .	151
Tag (Der) hat sich geneiget . . . . .	79
Tag der Rache . . . . .	43
Tag des Herrn (Das ist der) . . . . .	259
Tag (Einst wird kommen der) . . . . .	349
Tag (Es ist genug, dass jeglicher) seine Plage habe . . . . .	62
Tag (Ich habe einen) verloren . . . . .	485
Tag (Jeder) hat seine Plage . . . . .	62
Tag (Noch ist es), da rühre sich der Mann u. s. w. . . . .	192
Tag (Verlorener) . . . . .	485
Tag von Damaskus . . . . .	83
Tage (Das waren mir selige)! . . . . .	202
Tage (Die schönen) in Aranjuez sind nun zu Ende . . . . .	210
Tage (Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen)! . . . . .	246
Tage (Noch sind die) der Rosen . . . . .	245
Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht . . . . .	42
Tages Arbeit! Abends Gäste u. s. w. . . . .	182
Tages (Des) Last und Hitze . . . . .	68
Talent . . . . .	70
Talent (Es bildet ein) sich in der Stille . . . . .	173
Talent (Kein), doch ein Charakter . . . . .	263
Tannebaum (O), o Tannebaum u. s. w. . . . .	275
Tantalusqualen . . . . .	102
Tanz ums goldene Kalb . . . . .	13
Tanzen (Auf einem Vulcan) . . . . .	517

	<i>Seite</i>
Tanzen sollen (Nach Jemandes Pfeife) . . . . .	356
Tapferkeit (Das bessere Teil der) ist Vorsicht . . . . .	323
Tapfrer Lagienka . . . . .	270
Tappen (Im Dunkeln) . . . . .	20
Tartufe . . . . .	300
Tauben (Gebratene) u. s. w. . . . .	106
Tauben Ohren predigen . . . . .	44
Taubenaugen . . . . .	42
Tauchen (Wer wagt es . . . zu) in diesen Schlund? . . . . .	217
Teil (Das bessere) der Tapferkeit ist Vorsicht . . . . .	323
Teil (Das bessere) erwählt haben . . . . .	75
Teile (Beide) hören . . . . .	470
Teilen (Den Raub unter sich) . . . . .	17
Teilt (Nun) euch in die Haut, ihr Brüder! . . . . .	160
Telegraphiert (Er lügt wie) . . . . .	578
Tells (Das ist) Geschoss! . . . . .	234
Tempel (Zum) hinaustreiben . . . . .	80
Temperatur (Angenehme) . . . . .	570
Teufel (Armer) . . . . .	116
Teufel (Den) durch Beelzebub austreiben . . . . .	65
Teufel (Den) spürt das Völkchen nie u. s. w. . . . .	177
Teufel (Der) ist los . . . . .	96
Teufel (Du bist noch nicht der Mann, den) festzuhalten . . . . .	186
Teufel (Dummer) . . . . .	116
Teufel und seine Grossmutter. . . . .	116
Teufel (Was willst du armer) geben? . . . . .	187
Teufel (Wo hat dich denn der)? . . . . .	203
Teufels (Doktor, sind Sie des)? . . . . .	268
Teure (Die Gattin, die) . . . . .	224
Teures (Ihm fehlt kein) Haupt . . . . .	223
Teures Weib, gebiete deinen Thränen . . . . .	222
Text (Einem den) lesen . . . . .	528
Thäter des Worts . . . . .	94
Thalatta! Thalatta! . . . . .	468
That (Auf frischer) ertappt . . . . .	454
That (Der Fluch der bösen) . . . . .	225
That (Rat und) . . . . .	39
That (Rettende) . . . . .	560
Thaten (Ein andermal von euren)! . . . . .	159
Thaten (Lasst mich auch endlich) sehen! . . . . .	184
Thaten (Lust und Liebe sind die Fittige zu grossen) . . . . .	170
Thebaner (Kundiger) . . . . .	328
Theorie (Grau, teurer Freund, ist alle) u. s. w. . . . .	176
Thersites . . . . .	348
Thersites kommt zurück (Patroklus liegt begraben und) . . . . .	231
Thespiskarren . . . . .	424



	<i>Seite</i>
Thönernen (Koloss mit) Füßen . . . . .	50
Thomas (Ungläubiger) . . . . .	82
Thor (Da steh' ich nun, ich armer) u. s. w. . . . .	175
Thor (Der reine) . . . . .	282
Thor (Schellenlauter). . . . .	175
Thor (Ein) ist immer willig, wenn eine Thörin will . . . . .	267
Thoren (Tadeln können zwar die), aber u. s. w.. . . .	204
Thorheit (Den Griechen eine) . . . . .	86
Thräne (Die) quillt, die Erde hat mich wieder . . . . .	185
Thräne (Was will die einsame)? . . . . .	266
Thränen (Perlen bedeuten). . . . .	155
Thränen (Unter) lächelnd . . . . .	349
Thränen (Warum sind der) unterm Mond so viel? . . . . .	202
Thu' Geld in deinen Beutel! . . . . .	327
Thu' nur das Rechte in deinen Sachen u. s. w. . . . .	192
Thu', was du nicht lassen kannst! . . . . .	155
Thue (Gehe hin und) desgleichen!. . . . .	75
Thue (Was du thust, das) bald! . . . . .	81
Thule . . . . .	402
Thun (Eines) und das Andere nicht lassen . . . . .	69
Thun (Hier sind wir versammelt zu löblichem) . . . . .	189
Thun Sie das Ihre! . . . . .	213
Thun (Sie wissen nicht was sie) . . . . .	79
Thun was recht und gut ist . . . . .	50
Thun (Was)? spricht Zeus. . . . .	214
Thut nichts! der Jude wird verbrannt! . . . . .	158
Thut nichts! könnt's noch öfter hören! . . . . .	256
Thut (Von Einer aber) mir's weh . . . . .	259
Tief (Das lässt) blicken, sagt Sabor . . . . .	589
Tief in die Kreide kommen . . . . .	287
Tiefenbacher, Gevatter Schneider und Handschuhmacher . . . . .	220
Tiefsten (Im Meer, da es am) ist . . . . .	67
Tiefsten (In des Waldes) Gründen . . . . .	237
Tier und Menschen schliefen feste . . . . .	149
Tier (Geselliges) . . . . .	374
Tier (Wie ein) auf dürrer Heide . . . . .	175
Tigers (Verderblich ist des) Zahn . . . . .	224
Timotheus (Sieh' da, sieh' da), die Kraniche u. s. w. . . . .	218
Tischlein, decke dich! . . . . .	105
Tittelchen (Kein) . . . . .	60
Tobias Sechs, Vers drei . . . . .	54
Tochter aus Elysium . . . . .	210
Tod (Ein unnütz Leben ist ein früher) . . . . .	170
Tod (Rasch tritt der) den Menschen an . . . . .	234
Tod, wo ist dein Stachel? . . . . .	88
Todes (Ein Kind des) . . . . .	26

	<i>Seite</i>
Todesstunde (Schon naht die) . . . . .	341
Todsünde . . . . .	19
Töchter (Ausgehen, die) des Landes zu besehen . . . . .	9
Tönend Erz . . . . .	87
Tötet (Der Buchstabe) . . . . .	88
Toga (In den Falten seiner) Krieg und Frieden tragen	477
Tohuwabohu . . . . .	2
Tolles Jahr . . . . .	531
Tollheit (Ist dies schon) hat es doch Methode . . . . .	320
Ton (Der rechte) . . . . .	219
Tons (Ich bin des trocken) nun satt . . . . .	176
Tory . . . . .	524
Tot (Lebendig) . . . . .	91
Tote (Der) Buchstabe . . . . .	88
Toten (Die) reiten schnell . . . . .	163
Toten (Lass die) ihre Toten begraben . . . . .	64
Toten (Nur die) kehren nicht zurück . . . . .	507
Toten (Vergiss die treuen) nicht! . . . . .	262
Toter (Ein lebendiger Hund ist besser als ein) Löwe . . . . .	42
Trachten (Das Dichten und) des menschlichen u. s. w. . . . .	6
Trägst (Du) Cäsar und sein Glück . . . . .	481
Tragen (Auf Händen) . . . . .	35
Tragen (Das Unvermeidliche mit Würde) . . . . .	252
Tragen (Den sicheren Schatz im Herzen) . . . . .	225
Tragen (Eulen nach Athen) . . . . .	371
Tragen (Hundertfältige Frucht) . . . . .	65
Tragen (Sein Kreuz) . . . . .	65
Trank (Dein) wirkt schnell . . . . .	326
Trank der süßen Labe . . . . .	179
Trank (Du siehst mit diesem) im Leibe u. s. w. . . . .	177
Trank nie einen Tropfen mehr . . . . .	178
Trank (Trink' ihn aus den) der Labe u. s. w. . . . .	231
Trauben (Die) sind sauer . . . . .	356
Traubenblut . . . . .	20
Trauern (In Sack und Asche) . . . . .	28
Trauernd tief sass Don Diego . . . . .	161
Traum (Das Leben ein). . . . .	343
Traum (Meines Lebens schönster) u. s. w. . . . .	289
Traurig (Herz! Mein Herz! Warum so)? . . . . .	254
Traurig (Wie kommt's, dass du so) bist u. s. w. . . . .	183
Traurige Gestalt . . . . .	343
Traut (Wer Gott dem Allerhöchsten) u. s. w. . . . .	138
Treiben (Sieh', wie die Andern es)! . . . . .	216
Treibens (Ach ich bin des) müde . . . . .	169
Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise . . . . .	340
Treibt (Mein Gehirn) wunderbare Blasen auf . . . . .	213

	<i>Seite</i>
Treten (Einen mit Füßen) . . . . .	21
Treu bis in den Tod . . . . .	94
Treu (In Kleinem) sein . . . . .	76
Treu' (Üb' immer) und Redlichkeit . . . . .	166
Treue im Kleinen . . . . .	76
Treue ist doch kein leerer Wahn . . . . .	221
Treue und Glauben halten . . . . .	43
Treuen (Vergiss die) Toten nicht! . . . . .	262
Treuer Achates . . . . .	403
Treuer Eckart . . . . .	118
Treulos (So willst du) von mir scheiden? . . . . .	215
Tribunal (Die Scene wird zum) . . . . .	218
Trichter (Nürnberger) . . . . .	137
Trieb (Der Not gehorchend, nicht dem eignen) . . . . .	229
Triebe (Ihr, die ihr) des Herzens u. s. w. . . . .	339
Trink ihn aus, den Trank der Labe u. s. w. . . . .	231
Trinken (Vergessenheit) . . . . .	104
Trinken (Was werden wir essen, was werden wir) . . . . .	62
Trinken (Zu viel kann man wohl), doch u. s. w. . . . .	154
Tritt (Rasch) der Tod den Menschen an . . . . .	234
Trocknen (Des) Tons satt . . . . .	176
Trockner Schleicher . . . . .	175
Trommeln und Pfeifen, kriegerischer Klang . . . . .	219
Trompetenblasen (Liebe und) . . . . .	287
Tropfen am Eimer . . . . .	151
Tropfen demokratischen Öls . . . . .	559
Tropfen (Ein fremder) in meinem Blute . . . . .	171
Tropfen höhlen den Stein . . . . .	369
Tropfen (Trank nie einen) mehr . . . . .	178
Trost (Ein leidiger) . . . . .	29
Trost (Ein süßer) ist ihm geblieben u. s. w. . . . .	223
Trotz alledem und alledem! . . . . .	333
Trüb (Was willst du, Fernando, so) und so bleich? . . . . .	249
Trüben (Einem das Wasser) . . . . .	436
Trüben (Kein Wässerchen) können . . . . .	436
Tüchtige (Eine) Kuh, die ihn mit Butter versorgt . . . . .	215
Türkei (Die) der kranke Mann . . . . .	534
Türkei (Hinten, weit in der) . . . . .	185
Türmen (Den Pelion auf den Ossa) wollen . . . . .	102
Tütel [Tüttel] . . . . .	60
Tugend (Aus der Not eine) machen . . . . .	450
Tugend (Der steile Pfad der) . . . . .	353
Tugend (Des Lebens Unverstand mit Wehmut u. s. w.) . . . . .	271
Tugend (Sich in seine) einhüllen . . . . .	413
Tusculum . . . . .	481
Üb' immer Treu und Redlichkeit . . . . .	166

	<i>Seite</i>
Übel (Der) grösstes aber ist die Schuld . . . . .	230
Übel (Ein notwendiges) . . . . .	377
Übel (Was darüber ist, ist vom) . . . . .	61
Übeln (Von zwei) das kleinere wählen . . . . .	396
Übels (Geiz ist die Wurzel alles) . . . . .	91
Über allen Gipfeln ist Ruh . . . . .	170
Über (Darin bin ich dir) . . . . .	280
Über den Kopf wachsen (Sich etwas) lassen . . . . .	28
Über den Zinnen der Partei stehen . . . . .	194
Über diese Antwort des Kandidaten Jobses u. s. w. . . . .	162
Über ein Kleines . . . . .	81
Über Gerechte und Ungerechte seine Sonne u. s. w. . . . .	61
Über Sklaven (Ich bin es müde) zu herrschen . . . . .	544
Über Zwirnsfäden stolpern . . . . .	208
Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt . . . . .	254
Überall (Die Welt ist vollkommen) u. s. w. . . . .	230
Überall und nirgends sein . . . . .	369
Überfalls (Keines) gewärtig . . . . .	226
Überflüssig (Ein) Mass . . . . .	74
Übergabe (Nichts von)! . . . . .	227
Übergehen (In Fleisch und Blut) . . . . .	397
Übermensch . . . . .	291
Überschäumt (Wenn auch der Becher) . . . . .	213
Überschreiten (Den Rubicon) . . . . .	481
Übertreibt (Die Freuden, die man) u. s. w. . . . .	162
Übertünchte Gräber . . . . .	69
Übertünchte Höflichkeit . . . . .	237
Überzeugung (Brustton der) . . . . .	579
Übet (Das) in Einfalt ein kindlich Gemüt . . . . .	218
Übrigen (Legt's zu dem)! . . . . .	209
Übt (Früh) sich, was ein Meister werden will . . . . .	233
Uhr (Deine) ist abgelaufen . . . . .	234
Uhr (Des Dienstes immer gleichgestellte) . . . . .	225
Uhr (Die) schlägt keinem Glücklichen . . . . .	225
Um auf besagten Hammel zurückzukommen . . . . .	296
Um ein Leichentuch! . . . . .	265
Umgarnen (Lass dich vom Linken nicht)! . . . . .	165
Umgestalten (Ein einz'ger Augenblick kann Alles) . . . . .	159
Umhergehen wie ein brüllender Löwe . . . . .	92
Umkehren (Die Wissenschaft muss) . . . . .	565
Umnebelnd Himmelsglut . . . . .	178
Umschlungen (Seid), Millionen! . . . . .	210
Umschrei'n (Sollen dich die Dohlen nicht), musst u. s. w. . . . .	194
Umziehen (Dreimal) ist so schlimm, wie einmal u. s. w. . . . .	331
Unauslöschliches Gelächter . . . . .	348
Unbekannte (Der grosse) . . . . .	31

	<i>Seite</i>
Und auch du Franz? . . . . .	208
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt . . . . .	170
Und bitten um Antwort. . . . .	58
Und darum Räuber und Mörder? . . . . .	207
Und das hat mit ihrem Singen u. s. w. . . . .	266
Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut . . . . .	254
Und der Mensch versuche die Götter nicht . . . . .	217
Und die Mutter blickte stumm auf dem u. s. w. . . . .	278
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns . . . . .	214
Und ein Narr wartet auf Antwort . . . . .	268
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche . . . . .	237
Und es waltet und siedet und brauset und zischt . . . . .	217
Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne . . . . .	41
Und Gott sahe, dass es gut war . . . . .	3
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine u. s. w. . . . .	183
Und mir war er mehr . . . . .	160
Und muss ich so dich wiederfinden . . . . .	218
Und neues Leben blüht aus den Ruinen . . . . .	233
Und rings umher liegt schöne grüne Weide . . . . .	175
Und Ross und Reiter sah ich niemals wieder . . . . .	226
Und scheint die Sonne noch so schön u. s. w. . . . .	262
Und setzet ihr nicht das Leben ein u. s. w. . . . .	220
Und sie bewegt sich doch! . . . . .	490
Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle . . . . .	350
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt . . . . .	223
Und so sass er eine Leiche . . . . .	217
Und ward nicht mehr gesehen . . . . .	5
Und was die inn're Stimme spricht u. s. w. . . . .	216
Und was kein Verstand der Verständigen sieht u. s. w. . . . .	218
Und was soll das Ach und Weh? . . . . .	254
Und wenn die Welt voll Teufel wär . . . . .	125
Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat . . . . .	288
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht u. s. w. . . . .	219
Und wo ihr's packt, da ist's interessant . . . . .	184
Ungeheuer (Vielköpfiges) . . . . .	418
Ungeheure Heiterkeit u. s. w. . . . .	275
Ungelogen (Dies will ich) sein lassen . . . . .	291
Ungemischte (Des Lebens) Freude . . . . .	217
Ungerechte (Über Gerechte und) seine Sonne u. s. w. . . . .	61
Ungerechter Mammon . . . . .	76
Ungeschehen (Geschehenes) machen wollen . . . . .	363
Ungeschriebenes Gesetz . . . . .	366
Ungestraft (Niemand wandelt) unter Palmen . . . . .	189
Ungezogener Liebbling der Grazien . . . . .	171
Ungläubiger Thomas . . . . .	82
Unglück (Das ist das) der Könige, dass u. s. w. . . . .	561

	<i>Seite</i>
Unglück schreitet schnell . . . . .	223
Unglückseliges Flötenspiel! . . . . .	209
Unglücksrabe, (Hans Huckebein, der) . . . . .	289
Unglücksschwanger . . . . .	30
Unheil, du bist im Zuge u. s. w. . . . .	323
Unkraut zwischen den Weizen säen . . . . .	66
Unmöglich (Bei Gott ist kein Ding) . . . . .	74
Unnennbar (Der alten Wunde) schmerzliches Gefühl . . . . .	404
Unnütz (Ein) Leben ist ein früher Tod . . . . .	170
Unrecht Gut gedeiht nicht . . . . .	39. 366
Unrecht leiden schmeichelt grossen Seelen . . . . .	213
Uns ist ganz kannibalisch wohl u. s. w. . . . .	177
Unsauberer Geist . . . . .	72
Unschuld (Seine Hände in) waschen . . . . .	19
Unser Leben währet siebenzig Jahr u. s. w. . . . .	35
Unser Schuldbuch sei vernichtet! . . . . .	210
Unser Wissen ist Stückwerk . . . . .	87
Unserer (Aber wer glaubt) Predigt? . . . . .	46
Unsinn, du siegst und ich muss untergeh'n . . . . .	228
Unstät und flüchtig . . . . .	5
Unsterblichkeit (Nichts für die) gethan . . . . .	213
Unten (Da) aber ist's fürchterlich . . . . .	217
Unter dem Zeichen des Verkehrs . . . . .	592
Unter der Sonne geschieht nichts Neues. . . . .	41
Unter Kameraden ist das ja ganz egal . . . . .	287
Unter Larven die einzig fühlende Brust . . . . .	217
Unter Palmen wandeln . . . . .	189
Unter Thränen lächelnd. . . . .	349
Unter (Was ist das) so viele . . . . .	80
Unterbrochenes Opferfest . . . . .	235
Untergang der Lügenbrut . . . . .	210
Unterthänig (Dies alles ist mir) . . . . .	216
Unterthanenverstand (Beschränkter) . . . . .	554
Untreu (Bist), Wilhelm, oder todt? . . . . .	162
Untreu (Wenn Alle) werden, so bleib ich dir doch treu . . . . .	247
Untröstlich ist's noch allerwärts . . . . .	260
Unüberwindliche Mächte . . . . .	288
Unvermeidliche (Das) mit Würde tragen . . . . .	252
Unverstand (Des Lebens) mit Wehmut zu u. s. w. . . . .	271
Unverstand (Eifern mit) . . . . .	85
Unvorbereitet wie ich mich habe [wie ich bin] . . . . .	552
Unzulängliche (Das) hier wird's Ereignis . . . . .	197
Uriasbrief . . . . .	26
Urteil des Paris. . . . .	98
Urteil (Salomonisches) . . . . .	27
Urväter Hausrat . . . . .	175

	<i>Seite</i>
Utopien . . . . .	317
Väter (Was du ererbt von deinen) hast, erwirb es u. s. w.	184
Vätern (Zu seinen) versammelt werden . . . . .	21
Valencia (Auf, nach)! . . . . .	162
Vandalismus . . . . .	506
Varus, gib mir meine Legionen wieder! . . . . .	484
Vater Abraham schon gesehen haben . . . . .	81
Vater (Das ist ein weiser), der sein eigen Kind kennt	325
Vater (Das Kind ist des Mannes) . . . . .	333
Vater (Dein Wunsch war des Gedankens) . . . . .	323
Vater (Ein) der Armen . . . . .	30
Vater (Ich bin dein) Zephises u. s. w. . . . .	262
Vater und Mutter (Darum wird ein Mann seinen) u. s. w.	3
Vater (Von meinem) sprich mir nicht! . . . . .	211
Vater werden ist nicht schwer u. s. w. . . . .	290
Vaterland (Ans) ans teure schliess' dich an u. s. w. . . . .	232
Vaterland (Lieb) magst ruhig sein! . . . . .	285
Vaterland (Mein [Sein] Vaterland muss grösser sein) . . . . .	244
Vaterland (Was ist des Deutschen)? . . . . .	243
Vaterlande (Der Prophet gilt Nichts in seinem) . . . . .	66
Vaters (Des) Segen bauet den Kindern Häuser . . . . .	55
Vaterunser . . . . .	61
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft . . . . .	175
Verballhornen, Verballhornisieren, Verballhornisierung	128
Verbinden (Das Angenehme mit dem Nützlichen) . . . . .	424
Verbotene Frucht . . . . .	3
Verbrechen (Ist denn Lieben ein)? . . . . .	330
Verbrieft (Versiegelt und) . . . . .	48
Verderben (Böse Beispiele) gute Sitten . . . . .	88
Verderben, gehe deinen Gang! . . . . .	209
Verderben (Mögen die Federn der Diplomaten u. s. w.)	550
Verderben (Sterben und) . . . . .	53
Verderblich ist des Tigers Zahn . . . . .	224
Verdienst (Behandelt Jeden nach) und wer ist u. s. w.	320
Verdienst (Wie sich) und Glück verketten u. s. w. . . . .	196
Verdienste (Dem) seine Kronen . . . . .	210
Verdorben, gestorben . . . . .	268
Verdrehen (Das Recht) . . . . .	14
Verengert (Im engen Kreis) sich der Sinn . . . . .	218
Verfehlt (Zeitungsschreiber, ein Mensch, der u. s. w.)	572
Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit . . . . .	540
Verfolgung (Diokletianische) . . . . .	582
Vergänglich (Güter, die das Leben) zieren . . . . .	230
Vergangen (Du sprichst von Zeiten, die) sind . . . . .	211
Vergangen (Was) kehrt nicht wieder u. s. w. . . . .	256
Vergeben (Der Siege göttlichster ist das) . . . . .	229

	<i>Seite</i>
Vergeben und vergessen . . . . .	48
Vergebens spricht man viel, um zu versagen u. s. w. . . . .	170
Vergehen wie ein Rauch . . . . .	36
Vergelten (Gutes mit Bösem) . . . . .	10
Vergessen (Versunken und) . . . . .	260
Vergessenheit trinken . . . . .	104
Vergiss den grossen Schmerz! . . . . .	231
Vergiss die treuen Toten nicht! . . . . .	262
Vergiss (Dort) leises Flehn u. s. w. . . . .	339
Vergnügen (Lasst ihm doch das kindliche)! . . . . .	286
Vergnügen (Zum) der Einwohner . . . . .	545
Vergraben (Sein Pfund) . . . . .	70
Verhärten (Sein Herz) . . . . .	11
Verhärtetem Gemüte (Mit) . . . . .	148
Verheirathet (Welcher) der thut wohl u. s. w. . . . .	87
Verirrt (Durch welchen Missverstand hat dieser u. s. w.) . . . . .	212
Verirrtes Schaf . . . . .	67
Verkehrs (Zeichen des) . . . . .	592
Verlangen (Wie treibt mich das) . . . . .	286
Verlassen (Von Gott) sein . . . . .	33
Verleugnen (Sich selbst) . . . . .	67
Verlieren (Lieber einen Freund), als einen Witz . . . . .	416
Verloren (Alles ist), nur die Ehre nicht . . . . .	496
Verloren ist verloren! . . . . .	163
Verloren (Noch ist Polen nicht)! . . . . .	494
Verlorne Liebesmüh' . . . . .	327
Verlorner Sohn . . . . .	76
Verlorner Tag . . . . .	485
Verlorenes Schaf . . . . .	67
Vermeiden (Den Schein) . . . . .	91
Verneint (Der Geist, der stets) . . . . .	186
Vernichtet (Unser Schuldbuch sei)! . . . . .	210
Vernünftig (Alles was ist, ist) . . . . .	244
Vernunft (Verachte nur) und Wissenschaft . . . . .	175
Verräter (Der) schläft nicht . . . . .	70
Verrat (Den) lieben und den Verräter hassen . . . . .	481
Verrungeniert (Alles muss) werden . . . . .	286
Versagen (Man spricht vergebens viel, um zu) . . . . .	170
Versammelt (Hier sind wir) zu löblichem Thun . . . . .	189
Versammelt (Zu seinen Vätern) werden . . . . .	21
Verschleiertes Bild zu Saïs . . . . .	214
Verschlucken (Mücken seigen und Kameele) . . . . .	69
Verschönernde (Der) Rost der Jahrhunderte . . . . .	555
Verschweig (Das weitre) ich, doch weiss es die Welt . . . . .	339
Verschweigt (Das) des Sängers Höflichkeit . . . . .	205
Versetzt (Der Glaube) Berge . . . . .	87



	<i>Seite</i>
Versiegelt und verbrieft . . . . .	48
Versprechen (Goldene Berge) . . . . .	385
Verspürt (Deines Geistes hab' ich einen Hauch) . . . . .	260
Verstand der Verständigen . . . . .	86
Verstand (Es trägt) und rechter Sinn u. s. w. . . . .	175
Verstand ist stets bei Wenigen gewesen . . . . .	234
Verstand (Wer über gewisse Dinge den) nicht u. s. w. . . . .	155
Verstehen (Die Gedanken Jemandes von ferne) . . . . .	37
Versteh'n (Willst du die Andern), blick' in u. s. w. . . . .	216
Verstehest du auch was du liesest . . . . .	83
Verstellung, dein Name ist Kieckebusch! . . . . .	319
Verstimmt (Man merkt die Absicht und man wird) . . . . .	173
Verstocktes (Ein) Herz . . . . .	11
Versuche (Der Mensch) die Götter nicht! . . . . .	217
Versucht (Man wär'), ihn herzlich dumm zu nennen . . . . .	225
Versunken und vergessen . . . . .	260
Vertierte Soldateska . . . . .	276
Verträgen (Nichts von), nichts von Übergabe! . . . . .	227
Vertrauen erweckt Vertrauen . . . . .	477
Vertraulichkeit (Doch eine Würde, eine Höhe u. s. w.) . . . . .	216
Vertraut (Sobald du dir), sobald weisst du zu leben . . . . .	176
Verunreinigt (Was zum Munde ingehet, das) u. s. w. . . . .	66
Verwandt (Das Naturell der Frauen ist so nah u. s. w.) . . . . .	197
Verwandten (Die zärtlichen) . . . . .	281
Verwegen (Wer keck ist und) . . . . .	172
Verwegenster (In des Worts) Bedeutung . . . . .	212
Verweile doch! Du bist so schön! . . . . .	187
Verwirrt (Von der Parteien Gunst und Hass) u. s. w. . . . .	219
Verwirrung (Babylonische) . . . . .	7
Verwünscht gescheit . . . . .	225
Verwüstung (Gräuel der) . . . . .	50
Verzage nicht, du Häuflein klein . . . . .	134
Verzeihen Sie das harte Wort! . . . . .	288
Verzuge (Gefahr im) . . . . .	426
Viehes (Der Gerechte erbarmet sich seines) . . . . .	39
Viel Büchermachens ist kein Ende . . . . .	42
Viel ist mir bewusst . . . . .	186
Viel Lärm um Nichts . . . . .	327
Viele (Einer für) . . . . .	407
Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet . . . . .	68
Viele (Was ist das unter so) . . . . .	80
Viele Worte machen . . . . .	55
Vielen gefallen ist schlimm . . . . .	216
Viemer Menschen Städte gesehen haben . . . . .	350
Vieles Gewaltige lebt u. s. w. . . . .	366
Vieles (Wer) bringt, wird Manchem Etwas bringen . . . . .	184

	<i>Seite</i>
Vielköpfige Bestie, Vielköpfiges Ungeheuer . . . .	418
Vier Elemente . . . . .	367
Vierte Dimension . . . . .	329
Vierzehn Jahr' und sieben Wochen . . . . .	147
Vivat Bachus, Bachus lebe, Bachus u. s. w. . . .	167
Völkchen (Den Teufel spürt das) nie u. s. w. . . .	177
Völkerfrühling . . . . .	269
Völker (Wenn sich die) selbst befrei'n u. s. w. . . .	224
Vogel auf dem Dache . . . . .	36
Volk (Das auserwählte) . . . . .	36
Volk der Dichter und Denker . . . . .	336
Volk in Waffen . . . . .	545
Volk (Was rennt das)? Was wälzt sich dort u. s. w. .	220
Volk (Wir sind ein) und einig woll'n wir handeln. .	232
Volk (Wir wollen sein ein einzig') von Brüdern . . .	233
Volke (Ich will Frieden haben mit meinem) . . . .	568
Volke (Mit dem) soll der Dichter gehen . . . . .	228
Volkes Stimme, Gottes Stimme . . . . .	353
Volkstum . . . . .	251
Voll (Auf dass mein Haus) werde . . . . .	76
Voll (Ein) gedrückt, gerüttelt und überflüssig Mass .	74
Voll süßen Weines sein . . . . .	82
Voll (Wess das Herz) ist, dess gehet der Mund über .	65
Voll (Zu) von Milch der Menschenliebe . . . . .	327
Vollbracht (Es ist) . . . . .	82
Vollbringen (Das Wollen und) . . . . .	85
Vollkommen (Die Welt ist) überall u. s. w. . . . .	230
Vollkommene (Alle) Gabe . . . . .	93
Vollkommner (Ein) Widerspruch u. s. w. . . . .	177
Vollmond (Wie) glänzte sein feistes Gesicht . . . .	165
Vom Baum der Erkenntnis essen . . . . .	3
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche . . . . .	185
Vom Erdboden vertilgt werden (Grosse Städte müssen)	565
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt	511
Vom Scheitel bis zur Sohle . . . . .	20
Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten . . . .	232
Vom Übel (Was drüber ist, das ist) . . . . .	61
Vom Vater hab' ich die Statur u. s. w. . . . .	195
Vom Vornehmsten herab bis zum Künstler . . . . .	583
Von allen Geistern, die verneinen, ist mir der u. s. w.	184
Von Angesicht zu Angesicht . . . . .	14
Von Begierde zu Genuss (So tauml' ich) u. s. w. . . .	179
Von den Dächern predigen . . . . .	64
Von der Kultur beleckt sein . . . . .	177
Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt u. s. w. . .	219
Von der Stirne heiss rinnen muss der Schweiss u. s. w.	223

	<i>Seite</i>
Von des Gedankens Blässe angekränkt . . . . .	321
Von des Lebens Gütern allen u. s. w. . . . .	231
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt. . . . .	175
Von einem Geist nicht die Spur . . . . .	186
Von Einer aber thut mir's weh . . . . .	259
Von Fall zu Fall (Politik). . . . .	584
Von Ferne verstehen (Die Gedanken Jemandes) . . . . .	37
Von ganzen Herzen und von ganzer Seele . . . . .	18
Von gestern sein . . . . .	29
Von Gottes Gnaden . . . . .	86
Von Gott verlassen sein . . . . .	33
Von manchem Sturm bewegt. . . . .	237
Von meinem Vater sprich mir nicht! . . . . .	211
Von Mutterleib und Kindesbeinen an . . . . .	134
Von (Nicht) dieser Welt . . . . .	80
Von Pontius zu Pilatus . . . . .	79
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft? . . . . .	228
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern . . . . .	184
Von zwei Übeln das kleinere wählen . . . . .	396
Vor den Riss treten . . . . .	36
Vor grauen Jahren lebt ein Mann im Osten . . . . .	157
Vor Neid bersten . . . . .	437
Vor Paris nichts Neues . . . . .	579
Vorbei (Die Zeiten sind)! . . . . .	167
Vorbei (Für mich ist Spiel und Tanz) . . . . .	198
Vorfrucht der Sozialdemokratie . . . . .	587
Vorgreifen (Doch ich will nicht) . . . . .	291
Vornehmsten (Vom) bis zum Künstler herunter . . . . .	583
Vorsätzen (Der Weg zur Hölle ist mit guten) gepflastert . . . . .	331
Vorsicht ist das bessere Teil der Tapferkeit . . . . .	323
Vortrag (Allein der) macht des Redners Glück . . . . .	175
Vorwärts (Marschall) . . . . .	549
Vorwitz (Was deines Amtes nicht ist, da lass deinen). . . . .	55
Vulkan (Auf einem) tanzen . . . . .	517
Wach' auf, mein Herz, und singe! . . . . .	136
Wachsen (Das Gras) hören . . . . .	118
Wachsen (Sich Etwas über den Kopf) lassen . . . . .	28
Wacht am Rhein . . . . .	285
Wacht (Die) am Alserbach . . . . .	285
Wackre (Der) Schwabe forcht sich nit . . . . .	260
Wackrer Apotheker! Dein Trank wirkt schnell . . . . .	326
Wächst (Es) der Mensch mit seinen grössern Zwecken . . . . .	218
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? . . . . .	228
Wägen (Man soll die Stimmen) und nicht zählen . . . . .	234
Wälder (Durch die), durch die Auen . . . . .	242
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit, u. s. w. . . . .	225

	<i>Seite</i>
Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne u. s. w. . .	194
Wäscht (Eine Hand) die andere. . . . .	366
Wässerchen (Kein) trüben können . . . . .	436
Waffen (Die) nieder! . . . . .	291
Waffen (Die) ruhn, des Krieges Stürme schweigen . .	228
Waffen (Volk in) . . . . .	545
Wagen (Sich in die Höhle des Löwen) . . . . .	359
Wagschale (Sein Schwert in die) werfen . . . . .	476
Wahl (Ach, es war nicht meine)! . . . . .	228
Wahl (Ohne) verteilt die Gaben, ohne Billigkeit u. s. w.	231
Wahlverwandtschaften . . . . .	188
Wahn (Der) ist kurz, die Reu' ist lang . . . . .	223
Wahn (Ein) der mich beglückt, ist eine Wahrheit u. s. w.	158
Wahn (Kein leerer) . . . . .	221
Wahnsinn (Des Dichters Aug' in schönem) rollend. .	325
Wahrheit (Die) nicht hören wollen ist das u. s. w. .	561
Wahrheit (Eine), die zu Boden drückt . . . . .	158
Wahrheit (Lächelnd die) sagen . . . . .	415
Wahrheit (Nackte) . . . . .	411
Wahrheit und Dichtung . . . . .	190
Wahrheit (Was ist)? . . . . .	81
Wahrheit (Wer die) kennt und spricht sie nicht u. s. w.	264
Wahrheit (Zwischen uns sei)! . . . . .	170
Waiblingen (Hie Welf! Hie)! . . . . .	528
Waisenvater . . . . .	31
Wald (Den) vor Bäumen nicht sehen. . . . .	158
Wald (Der Schiffe mastenreicher) . . . . .	217
Waldeinsamkeit. . . . .	247
Waldes (In des) tiefsten Gründen . . . . .	237
Wallet (Und es) und siedet und brauset und zischt .	217
Walten (Wer nur den lieben Gott lässt) . . . . .	138
Wanderjahre . . . . .	179
Wanderungen und Wandelungen . . . . .	244
Wann dich die Lästerzunge sticht u. s. w. . . . .	165
Wann wird der Retter kommen diesem Lande? . . .	232
Ward (Da) aus Abend und Morgen der erste Tag . .	3
Warte (Der Dichter steht auf einer höhern) u. s. w. .	194
Warte nur, balde ruhest du auch! . . . . .	170
Warten der Dinge, die kommen sollen . . . . .	78
Warum (Das) des Warums wissen wollen . . . . .	536
Warum in die Ferne schweifen? u. s. w. . . . .	173
Warum küssen sich die Menschen . . . . .	287
Warum sind der Thränen unterm Mond so viel? . .	202
Warum sollt' ich mich denn grämen? . . . . .	137
Warum sollte mir denn grauen? . . . . .	138
Was aus der Erde kommt, muss wieder zu Erde werden	4

	<i>Seite</i>
Was da kreucht und fleucht . . . . .	233
Was deines Amtes nicht ist, da lass deinen Vorwitz . . . . .	55
Was? der Blitz! Das ist ja die Gustel von Blasewitz . . . . .	219
Was der Mensch säet, das wird er ernten . . . . .	391
Was die innere Stimme spricht, das täuscht u. s. w. . . . .	216
Was die Schickung schickt, ertrage u. s. w. . . . .	161
Was die Welt im Innersten zusammen hält . . . . .	175
Was d'rüber ist, das ist vom Übel . . . . .	61
Was du dir eingerührt hast, musst du auch ausessen . . . . .	386
Was du ererbt von deinen Vätern hast u. s. w. . . . .	184
Was du nicht willst, das dir geschieht u. s. w. . . . .	53
Was du nicht willst, das man dir thu' u. s. w. . . . .	53
Was du thust, das thue bald! . . . . .	81
Was du thust, so bedenke das Ende! . . . . .	55
Was du von der Minute ausgeschlagen u. s. w. . . . .	210
Was ein Esel von mir spricht, das acht' ich nicht . . . . .	170
Was er sinnt, ist Schrecken u. s. w. . . . .	260
Was frag' ich viel nach Geld und Gut u. s. w. . . . .	198
Was gemacht werden kann, wird gemacht . . . . .	548
Was geschrieben ist, ist geschrieben . . . . .	81
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren u. s. w. . . . .	184
Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen . . . . .	242
Was Gott thut, das ist wohlgethan . . . . .	140
Was Gott zusammengefügt hat, das soll der u. s. w. . . . .	67
Was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm! . . . . .	215
Was hast du vor in wildem Grimme? . . . . .	249
Was hat man dir, du armes Kind, gethan? . . . . .	180
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben . . . . .	81
Was ich mir dafür kaufe! . . . . .	286
Was ihr den Geist der Zeiten heisst u. s. w. . . . .	175
Was ist das Leben ohne Liebesglanz? . . . . .	226
Was ist das unter so viele . . . . .	80
Was ist denn an dem ganzen Wicht, Original zu nennen? . . . . .	195
Was ist der langen Rede kurzer Sinn? . . . . .	225
Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel! . . . . .	145
Was ist des Deutschen Vaterland? . . . . .	243
Was ist des Lebens höchste Lust u. s. w. . . . .	241
Was ist ein Name? Was uns Rose heisst u. s. w. . . . .	326
Was ist ihm Hekuba? u. s. w. . . . .	320
Was ist Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn! . . . . .	234
Was ist mich das, mein Kind, mit dich? . . . . .	273
Was ist Wahrheit? . . . . .	81
Was kann von Nazareth Gutes kommen? . . . . .	80
Was kannst du, armer Teufel, geben? . . . . .	187
Was kein Verstand der Verständigen sieht u. s. w. . . . .	218
Was man nicht ändern kann (Man trägt,) . . . . .	286

	<i>Seite</i>
Was man nicht deklinieren kann u. s. w. . . . .	263
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last . . . . .	184
Was man nicht weiss, das eben brauchte man u. s. w. . . . .	185
Was man schwarz auf weiss besitzt u. s. w. . . . .	176
Was man von der Minute ausgeschlagen u. s. w. . . . .	210
Was nutzt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?	285
Was rennt das Volk u. s. w. . . . .	220
Was schert mich Weib, was schert mich Kind? . . . . .	265
Was seh' ich? O ihr guten Geister! Mein Roderich . . . . .	211
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe u. s. w. . . . .	230
Was soll das Ach und Weh? . . . . .	254
Was steht dem Herrn zu Diensten? . . . . .	186
Was thun? spricht Zeus . . . . .	214
Was uns Alle bündigt, das Gemeine . . . . .	183
Was uns Rose heisst, wie es auch hiesse, würde u. s. w. . . . .	326
Was vergangen, kehrt nicht wieder u. s. w. . . . .	256
Was von mir ein Esel spricht, das acht' ich nicht . . . . .	150
Was wälzt sich dort? . . . . .	220
Was werden wir essen, was werden wir trinken . . . . .	62
Was will das werden? . . . . .	82
Was will die einsame Thräne? . . . . .	266
Was willst du armer Teufel geben? . . . . .	187
Was willst du, Fernando, so trüb und so bleich? . . . . .	249
Was wird aus dem Kindlein werden? . . . . .	74
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich! . . . . .	220
Was zum Munde ingehet, das verunreinigt u. s. w. . . . .	66
Waschen (Einen Mohren weiss) . . . . .	47
Waschen (Seine Hände in Unschuld) . . . . .	19
Waschlapski . . . . .	269
Wasser (Das) trüben . . . . .	436
Wasser (Gestohlenes) schmeckt süß . . . . .	39
Wasser (Lebendiges) . . . . .	80
Wasser (Nach frischem) schreien . . . . .	34
Wasser (Sauft) wie das liebe Vieh u. s. w. . . . .	146
Wasser thut's freilich nicht . . . . .	124
Wasser (Wie wenn) mit Feuer sich mengt . . . . .	217
Wassermaus (Eines Abends spöte — gingen) u. s. w. . . . .	150
Wat ick mir davor koofe! . . . . .	286
Wat soll einer dorbi daun? . . . . .	280
Webstuhl (Am sausenden) der Zeit u. s. w. . . . .	175
Webstuhl (Meine Wiege stand am) meines Vaters . . . . .	558
Wechsel (Jeder) schreckt den Glücklichen . . . . .	229
Wechsel (Nichts ist dauernd, als der). . . . .	257
Wechselbalm . . . . .	117
Weckst (Du) der alten Wunde unnennbar u. s. w. . . . .	404
Weder Glück noch Stern . . . . .	268

	<i>Seite</i>
Weder kalt noch warm . . . . .	95
Weder zur Rechten noch zur Linken weichen . . . . .	20
Weg (Den) alles Fleisches gehen . . . . .	6
Weg (Den) gehen, den man nicht wiederkommt . . . . .	29
Weg (Der) zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert	331
Weg' hast du allerwegen . . . . .	137
Weg mit den Grillen und Sorgen . . . . .	245
Wege (Krumme) . . . . .	22
Wegen (Sing', bet' und geh' auf Gottes) u. s. w. . . . .	138
Weh dir, dass du ein Enkel bist! . . . . .	176
Weh (Es thut mir lang schon), dass ich dich u. s. w. . . . .	179
Weh (Ihr ewig) und Ach . . . . .	176
Weh (Von Einer aber thut mir's) . . . . .	259
Wehe dir Land, dess König ein Kind ist! . . . . .	42
Wehe, Weh mir! Welche Töne! . . . . .	228
Wehe, wenn sie losgelassen . . . . .	223
Wehmut (Des Lebens Unverstand mit) zu geniessen u. s. w. . . . .	271
Wehrstand, Lehrstand, Nährstand . . . . .	130
Weib (Beim wunderbaren Gott das) ist schön! . . . . .	213
Weib (Dienen lerne bei Zeiten das) . . . . .	182
Weib (Er lebte, nahm ein) und starb. . . . .	146
Weib (Schwachheit, dein Name ist)! . . . . .	319
Weib (Teures) gebiete deinen Thränen! . . . . .	222
Weib (Was schert mich), was schert mich Kind? . . . . .	265
Weib (Wer ein holdes) errungen u. s. w. . . . .	210
Weib (Wer ein solches) errungen u. s. w. . . . .	249
Weiber (Besonders lernt die) führen u. s. w. . . . .	176
Weiber (Da werden) zu Hyänen u. s. w. . . . .	224
Weiberlist . . . . .	57
Weibern (Geh' den) zart entgegen u. s. w. . . . .	172
Weibes (Der Mann ist des) Haupt . . . . .	87
Weichen (Weder zur Rechten noch zur Linken) . . . . .	20
Weide (Und rings umher liegt schöne grüne). . . . .	175
Weiden (Mit einer eisernen Rute) . . . . .	33
Weil noch das Lämpchen glüht . . . . .	240
Weile (Eile mit)! . . . . .	483
Weiltest (Sag' an, wo) du so lang? . . . . .	282
Weimar (In) und in Jena macht man Hexameter u. s. w. . . . .	243
Wein (Der) erfreut des Menschen Herz . . . . .	36
Wein (Im) liegt Wahrheit. . . . .	354
Wein (Jungen) in alte Schläuche fassen. . . . .	64
Wein (Wer nicht liebt), Wein und Gesang u. s. w. . . . .	125
Weinberg (Arbeiter im). . . . .	68
Weinberg des Herrn . . . . .	43
Weinen (Nach Lachen kommt) . . . . .	39
Weise (Leise, leise, fromme) . . . . .	242

	<i>Seite</i>
Weise (O, ich bin klug und) u. s. w. . . . .	272
Weise wie Salomo . . . . .	27
Weiser (Ein) Vater, der sein Kind kennt . . . . .	325
Weisheit auf der Gasse . . . . .	38
Weisheit (Das ist der) letzter Schluss . . . . .	197
Weisheit Salomonis . . . . .	27
Weiss (Ein junges Lämmchen) wie Schnee . . . . .	162
Weiss (Einen Mohren) waschen . . . . .	47
Weiss (Zwar) ich viel, doch möcht' ich Alles wissen . . . . .	184
Weisser (Ein) Rabe . . . . .	444
Weisses Papier zur Disposition stellen . . . . .	574
Weit (Wie wir's dann zuletzt so herrlich) gebracht . . . . .	175
Weiter hast du keine Schmerzen? . . . . .	340
Weiter hat es keinen Zweck . . . . .	280
Welch' edler Geist ist hier zerstört! . . . . .	321
Welch eine Wendung durch Gottes Führung . . . . .	579
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur! . . . . .	175
Welche Lust gewährt das Reisen! . . . . .	312
Welche Lust, Soldat zu sein! . . . . .	313
Welche Töne! (Wehe, Weh mir!) . . . . .	228
Welchen der Herr liebet, den strafet er . . . . .	38
Welcher verheiratet, der thut wohl u. s. w. . . . .	87
Welf (Hie), hie Waiblingen! . . . . .	528
Wellen (Hie sollen sich legen deine stolzen)! . . . . .	31
Welt (Aus Nichts hat Gott die) erschaffen . . . . .	58
Welt (Da ist die) mit Brettern vernagelt . . . . .	132
Welt (Der Lauf dieser) . . . . .	90
Welt (Die Bretter, die die) bedeuten . . . . .	229
Welt (Die), in der man sich langweilt . . . . .	316
Welt (Die) ist rund und muss sich drehn . . . . .	264
Welt (Die) ist vollkommen überall u. s. w. . . . .	230
Welt (Die) liegt im Argen . . . . .	93
Welt (Die neue) . . . . .	492
Welt (Die) will betrogen sein . . . . .	122
Welt (Die) wird schöner mit jedem Tag . . . . .	259
Welt (Eng ist die) und das Gehirn ist weit u. s. w. . . . .	225
Welt (Es liebt die) das Strahlende zu schwärzen u. s. w. . . . .	227
Welt in Waffen . . . . .	322
Welt (Nicht von dieser) . . . . .	80
Welten (In der besten der möglichen) . . . . .	305
Weltgeschichte (Die) ist das Weltgericht . . . . .	210
Weltkind (Das) in der Mitten . . . . .	168
Weltkind (Ein) . . . . .	76
Weltklug, Weltklugheit . . . . .	76
Weltliteratur . . . . .	196
Weltschmerz . . . . .	239



	<i>Seite</i>
Wem das Herz voll ist dem u. s. w. . . . .	65
Wem der grosse Wurf gelungen u. s. w. . . . .	210
Wem Gott will rechte Gunst erweisen u. s. w. . . . .	261
Wem wenig dran gelegen scheint, ob er reizt u. s. w.	172
Wen der Herr liebet, den strafet er . . . . .	38
Wen die Götter lieben, der stirbt jung . . . . .	377
Wenden (Nun muss sich Alles, Alles)! . . . . .	259
Wenden (Will sich Hektor ewig von mir)? . . . . .	222
Wendung (Welch eine) durch Gottes Führung . . . . .	579
Wenig Witz und viel Behagen . . . . .	176
Wenige (Das) verschwindet leicht dem Blick u. s. w.	170
Wenige sind auserwählt . . . . .	68
Wenigen (Verstand ist stets bei) gewesen . . . . .	234
Weniger erhoben und fleissiger gelesen sein wollen . . . . .	154
Weniger Kunst (Mehr Inhalt)! . . . . .	320
Weniger wäre mehr . . . . .	154
Wenigkeit (Meine) . . . . .	437
Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu	247
Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast . . . . .	249
Wenn auch der Becher überschäumt . . . . .	213
Wenn das am grünen Holze geschieht u. s. w. . . . .	79
Wenn das Geld im Kasten klingt u. s. w. . . . .	532
Wenn (Das) und das Aber, . . . . .	165
Wenn das Wort eine Brücke wäre . . . . .	147
Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der u. s. w. . . . .	231
Wenn der Mantel fällt, muss der Herzog nach . . . . .	209
Wenn dich die bösen Buben locken u. s. w. . . . .	38
Wenn dich die Lästertzunge sticht u. s. w. . . . .	165
Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu thun . . . . .	215
Wenn die Rose selbst sich schmückt u. s. w. . . . .	261
Wenn du eine Rose schaut, sag' ich lass' sie grüssen	268
Wenn du nehmen willst, so gieb! . . . . .	173
Wenn du wärest mein eigen . . . . .	275
Wenn einer daun deit, wat hei deit u. s. w. . . . .	280
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, kann u. s. w.	234
Wenn es euch nicht von Herzen geht, werdet ihr nie u. s. w.	175
Wenn Gründe so gemein wie Brombeeren wären . . . . .	322
Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst u. s. w. . . . .	223
Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an . . . . .	180
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen u. s. w. . . . .	212
Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist . . . . .	247
Wenn ich judicieren soll u. s. w. . . . .	177
Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich u. s. w.	470
Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen. . . . .	175
Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen	160
Wenn Menschen auseinander geh'n u. s. w. . . . .	276

	<i>Seite</i>
Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrei'n . . .	78
Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet u. s. w. . .	197
Wenn sich die Völker selbst befrei'n u. s. w. . . . .	224
Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine . . .	585
Wenn so etwas geschieht am grünen Holz u. s. w. . . .	79
Wenn solche Köpfe feiern! . . . . .	213
Wenn's Herz auch bricht . . . . .	164
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein . . .	41
Wer ausharret, wird gekrönt . . . . .	161
Wer besitzt, der lerne verlieren u. s. w. . . . .	230
Wer da hat, dem wird gegeben . . . . .	65
Wer den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann . . .	176
Wer den Besten seiner Zeit genug gethan u. s. w. . . . .	218. 421
Wer den Dichter will verstehen, muss in u. s. w. . . .	193
Wer die Wahrheit kennt und spricht sie nicht u. s. w. . . .	264
Wer ein holdes Weib errungen u. s. w. . . . .	210
Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu u. s. w. . . .	166
Wer ein solches Weib errungen u. s. w. . . . .	249
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht u. s. w. . . . .	436
Wer es fassen mag, der fasse es . . . . .	67
Wer es glaubt, wird selig . . . . .	73
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen u. s. w. . . .	184
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten . . . . .	233
Wer glaubt unserer Predigt . . . . .	46
Wer Gott dem Allerhöchsten traut u. s. w. . . . .	138
Wer gut schmert, der gut fährt . . . . .	440
Wer heiratet, der thut wohl u. s. w. . . . .	87
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz . . . . .	230
Wer ist das? Durch welchen Missverstand u. s. w. . . . .	212
Wer ist vor Schlägen sicher? . . . . .	320
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken u. s. w. . . .	197
Wer keck ist und verwegen kommt vielleicht u. s. w. . . . .	172
Wer kommt? — Was seh' ich? — O, ihr u. s. w. . . . .	211
Wer lacht da? . . . . .	156
Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht . . . . .	195
Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen . . . .	91
Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen . . . . .	378
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der u. s. w. . . .	125
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich . . . . .	65
Wer nie sein Brot mit Thränen ass, wer nie u. s. w. . . . .	180
Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein u. s. w. . . .	241
Wer nur den lieben Gott lässt walten . . . . .	138
Wer Ohren hat zu hören, der höre . . . . .	65
Wer Pech angreift, besudelt sich . . . . .	56
Wer Recht behalten will und hat nur eine u. s. w. . . . .	178
Wer ruft mir? . . . . .	175

	<i>Seite</i>
Wer seinen Kindern giebt das Brot u. s. w. . . . .	121
Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es . . . . .	39
Wer sich der Einsamkeit ergiebt u. s. w. . . . .	180
Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. . . . .	40
Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um. . . . .	55
Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget. . . . .	68
Wer so stirbt, der stirbt wohl . . . . .	137
Wer Sorgen hat, hat auch Likör . . . . .	289
Wer steht, sehe zu, dass er nicht falle . . . . .	172
Wer 't mag, der mag 't, und wer's nich mag u. s. w. . . . .	280
Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert u. s. w. . . . .	155
Wer verheiratet, der thut wohl u. s. w. . . . .	87
Wer Vieles bringt, wird manchem Etwas bringen . . . . .	184
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp' u. s. w. . . . .	217
Wer weiss, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert . . . . .	211
Wer weiss, wie nahe mir mein Ende . . . . .	140
Wer Wind säet, wird Sturm ernten . . . . .	50
Wer wollte sich mit Grillen plagen? . . . . .	166
Wer zählt die Völker, nennt die Namen? . . . . .	218
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst . . . . .	121
Werde hart (Landgraf)! . . . . .	253
Werden (Was will das)? . . . . .	82
Werdender (Ein) wird immer dankbar sein. . . . .	184
Werdet wie die Kinder . . . . .	67
Werfen (Den ersten Stein auf Jemanden) . . . . .	80
Werfen (Künftige Ereignisse) ihre Schatten voraus. . . . .	333
Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht! . . . . .	243
Werk (Das) lobt den Meister. . . . .	56
Werk (Ein gutes) an Einem thun . . . . .	71
Werke (Haltet euch an meine Worte und nicht an meine) . . . . .	68
Werke (Ihre) folgen ihnen nach. . . . .	95
Werke (Zum), das wir ernst bereiten . . . . .	223
Wer's glaubt, wird selig . . . . .	73
Wer's zum Korporal erst hat gebracht u. s. w. . . . .	219
Wert (Ein Arbeiter ist seines Lohnes) . . . . .	74
Wert (Nicht), Einem die Schuhriemen zu lösen . . . . .	72
Werther (Ein bleicher, hohlwangiger). . . . .	165
Werwolf . . . . .	117
Wesen (Geselliges). . . . .	374
Wesen (Rauch ist alles ird'sche) . . . . .	231
Wesenlosem (In) Scheine . . . . .	133
Wess das Herz voll ist, dess gehet der Mund über. . . . .	65
Wess Geistes Kind . . . . .	74
Wetterwendisch . . . . .	66
Wetterwolke (Schwer und dumpfig, eine) . . . . .	207
Whig und Tory . . . . .	524

	<i>Seite</i>
Wider den Stachel lücken . . . . .	83
Wider den Strom schwimmen . . . . .	55
Wider die Abrede . . . . .	156
Wider (Sünde) den heiligen Geist . . . . .	65
Wider (Wer nicht mit mir ist, der ist) mich . . . . .	65
Widerspruch (Ein vollkommner) bleibt u. s. w. . . . .	177
Widerstand (Passiver) . . . . .	562
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! . . . . .	175
Wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! . . . . .	271
Wie denken Sie über Russland? . . . . .	287
Wie der Anfang, so das Ende . . . . .	451
Wie der Dieb in der Nacht kommen . . . . .	91
Wie der Herr so der Knecht . . . . .	440
Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser . . . . .	34
Wie die Kinder werden . . . . .	67
Wie du mir, so ich dir . . . . .	40
Wie ein brüllender Löwe umhergehen . . . . .	92
Wie ein Dieb in der Nacht kommen . . . . .	91
Wie ein Lamm . . . . .	45
Wie ein Mann . . . . .	23
Wie ein Phönix aus der Asche erstehen . . . . .	115
Wie ein Rauch (Vergehen) . . . . .	36
Wie ein Tier auf dürrer Heide . . . . .	175
Wie eine ew'ge Krankheit . . . . .	176
Wie er räuspert und wie er spuckt u. s. w. . . . .	219
Wie fleucht dahin des Menschen Zeit . . . . .	141
Wie freu ich mich u. s. w. . . . .	286
Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis u. s. w. . . . .	195
Wie Gott in Frankreich leben . . . . .	531
Wie in Abrahams Schoss . . . . .	77
Wie ist's möglich dann, dass ich dich lassen kann? . . . . .	153
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte? . . . . .	227
Wie kommt's, dass du so traurig bist u. s. w. . . . .	183
Wie kommt Saul unter die Propheten? . . . . .	24
Wie lange willst du sämen? . . . . .	162
Wie Nikodemus kommen bei der Nacht. . . . .	80
Wie Sand am Meer . . . . .	8
Wie Schuppen von den Augen fallen . . . . .	83
Wie seinen Augapfel behüten. . . . .	20
Wie sich Verdienst und Glück verketten u. s. w. . . . .	196
Wie sie so sanft ruhn . . . . .	200
Wie soll ich dich empfangen. . . . .	136
Wie Spreu im Winde . . . . .	30
Wie treibt mich das Verlangen . . . . .	286
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht . . . . .	165
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt . . . . .	217

	<i>Seite</i>
Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich . . . . .	228
Wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht . . . . .	175
Wie Zieten aus dem Busch . . . . .	540
Wiederfinden (Muss ich so dich)? . . . . .	218
Wiege (Meine) stand am Webstuhl meines Vaters . . . . .	558
Wien (Es giebt nur ein) . . . . .	257
Wilde (Das) eiserne Würfelspiel . . . . .	207
Wilde verwegene Jagd . . . . .	262
Wilden (Wir) sind doch bessere Menschen . . . . .	237
Wilhelm, (Bist untreu,) oder tot? . . . . .	162
Will einst das Gräflein ein Tänzchen wagen u. s. w. . . . .	339
Will (Es) Abend werden . . . . .	79
Will's Gott . . . . .	83
Will sich Hektor ewig von mir wenden? . . . . .	222
Willen (Der König absolut, wenn er unsern) thut . . . . .	254
Willig (Und bist du nicht), so brauch' ich Gewalt! . . . . .	170
Willst du dich selber erkennen u. s. w. . . . .	216
Willst du die andern versteh'n, blick in dein u. s. w. . . . .	216
Willst du genau erfahren, was sich ziemt u. s. w. . . . .	174
Willst du immer weiter schweifen? u. s. w. . . . .	173
Willst du in meinem Himmel mit mir leben u. s. w. . . . .	214
Willst du treulos von mir scheiden? . . . . .	215
Wind (Wer) säet, wird Sturm ernten . . . . .	50
Winde (Den Mantel nach dem) kehren . . . . .	120
Winde (In alle) zerstreut . . . . .	50
Winde (Wie Spreu im) . . . . .	30
Windmühlen (Gegen) kämpfen . . . . .	342
Winter (Der) unseres Missvergnügens . . . . .	324
Winterstürme wichen dem Wonnemond . . . . .	282
Wippchen . . . . .	288
Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst u. s. w. . . . .	591
Wir essen, um zu leben . . . . .	370
Wir haben einander so lieb . . . . .	236
Wir haben heidenmässig viel Geld . . . . .	574
Wir hatten gebauet ein stattliches Haus . . . . .	264
Wir leben nicht, um zu essen, wir essen, um zu leben . . . . .	370
Wir Menschen sind ja alle Brüder . . . . .	250
Wir sind ein Volk, und einig woll'n wir handeln . . . . .	232
Wir sind nicht mehr am ersten Glas . . . . .	260
Wir sind allzumal Sünder . . . . .	84
Wir sind von gestern . . . . .	29
Wir sitzen so fröhlich beisammen u. s. w. . . . .	236
Wir tanzen auf einem Vulkan . . . . .	517
Wir Wilden sind doch bess're Menschen . . . . .	237
Wir winden dir den Jungfernkranz . . . . .	242
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern u. s. w. . . . .	233

	<i>Seite</i>
Wir wollen weniger erhoben und fleissiger gelesen sein	154
Wird man wo gut aufgenommen, muss man u. s. w.	256
Wirklichkeit (Der Schein soll nie die) erreichen	221
Wirkst du heute kräftig frei, kannst u. s. w.	194
Wirkt (Dein Trank) schnell	326
Wirkt (Wie anders) dies Zeichen auf mich ein!	175
Wirrungen (Irrungen)	285
Wissen (Das) ist der Tod	229
Wissen (Nicht aus noch ein)	26
Wissen (Sie) nicht was sie thun	79
Wissen (Unser) ist Stückwerk	87
Wissen, wo Einen der Schuh drückt	449
Wissen (Zwar weiss ich viel, doch möcht' ich Alles)	184
Wissenschaft (Die) muss umkehren	565
Wissenschaft ist Macht	318
Wissenschaft (Von wannen kommt dir diese)?	228
Wittern (Morgenluft)	319
Witwe (Das Scherflein der)	73
Witz auf Witz! Schlag auf Schlag!	151
Witz (Lieber einen Freund verlieren, als einen)	416
Witz (Mit wenig) und viel Behagen	176
Witzes (Kürze ist des) Seele	320
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen	211
Wo Begriffe fehlen, da u. s. w.	176
Wo bist du? (Adam)	4
Wo bist du, Sonne, geblieben?	136
Wo (Da,) du nicht bist, ist das Glück	309
Wo das Strenge mit dem Zarten u. s. w.	223
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual	230
Wo diese schweigen, werden die Steine schreien	78
Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten	142
Wo du nicht bist, ist das Glück	309
Wo eilst du hin (Abscheulicher)?	249
Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler	32
Wo (Ernten,) man nicht gesäet hat	70
Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz	62
Wo hat dich denn der Teufel?	203
Wo Ihr's packt, da ist es interessant	184
Wo man raucht, da kannst du ruhig harren	238
Wo (Man sieht doch) und wie	176
Wo man singt, da lass dich ruhig nieder	238
Wo nun das Salz dumm wird womit u. s. w.	60
Wo Starkes sich und Mildes paarten u. s. w.	223
Wo stehet das geschrieben?	124
Wo (Tod) ist dein Stachel?	88
Wo viel Licht ist, ist starker Schatten	167

	<i>Seite</i>
Wo willst du kühner Fremdling hin? . . . . .	200
Wochen (Saure), frohe Feste! . . . . .	182
Wölfe in Schafskleidern . . . . .	63
Woher der Männer? . . . . .	350
Wohl ausgenommen, Pater Lamormain! . . . . .	225
Wohl, nun kann der Guss beginnen . . . . .	223
Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein . . . . .	258
Wohlfahrt (Wenn sich die Völker selbst u. s. w.) . . . . .	224
Wohlgefallen (Friede auf Erden und den Menschen ein)	74
Wohlgerüche (Alle) Arabiens . . . . .	327
Wohlgethan (Was Gott thut, das ist) . . . . .	140
Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der u. s. w.	223
Wohlzuthun und mitzuteilen u. s. w. . . . .	93
Wohnen (Leicht bei einander) die Gedanken u. s. w.	226
Wohnen (Sie beide) auf der Menschheit Höhen . . . . .	227
Wohnst (Sei im Besitze und du) im Recht . . . . .	225
Wohnungen (In meines Vaters Hause sind viele) . . . . .	81
Wolf im Schafspelz . . . . .	63
Wolfsschlucht (Werft das Scheusal in die) . . . . .	243
Wolken (Eilende), Segler der Lüfte! . . . . .	226
Wolke (Eine) von Zeugen . . . . .	93
Wolken (Wie wird mir? Leichte) heben mich . . . . .	223
Wolkenkukuksheim . . . . .	372
Wollen Sie, so haben wir eine Kunst! . . . . .	585
Wollen und Vollbringen . . . . .	85
Wonnemond (Winterstürme wichen dem) . . . . .	282
Wort (Da stellt ein) zu rechter Zeit sich ein . . . . .	176
Wort (Das) sie sollen lassen stan . . . . .	125
Wort (Du sprichst ein grosses) gelassen aus . . . . .	170
Wort Gottes vom Lande . . . . .	204
Wort (Verzeihen Sie das harte)! . . . . .	288
Wort (Zum Werke das wir erst bereiten u. s. w.) . . . . .	223
Worte auf der Goldwage gewogen . . . . .	56
Worte (Auf des Meisters) schwören . . . . .	176
Worte (Der) sind genug gewechselt u. s. w. . . . .	184
Worte (Geflügelte) . . . . .	347
Worte (Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn u. s. w.)	177
Worte (Glatte) . . . . .	38
Worte (Haltet euch an meine) und nicht u. s. w. . . . .	68
Worte (Im Ganzen haltet euch an) . . . . .	176
Worte und Werke . . . . .	68
Worte (Viele) machen . . . . .	55
Worte, Worte, Worte . . . . .	320
Worts (In des) verwegenster Bedeutung . . . . .	212
Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten . . . . .	186
Wuchern mit seinem Pfunde . . . . .	78

	<i>Seite</i>
Wuchs (In der That, mein) ist nicht übel . . . . .	313
Wünsche (Fromme) . . . . .	461
Würde (Das Unvermeidliche mit) tragen . . . . .	252
Würde (Doch eine) eine Höhe entfernte die u. s. w. . .	216
Würfel (Der) ist gefallen . . . . .	481
Würfelspiel (Das wilde, eiserne) . . . . .	207
Wüste (Ein Prediger in der) . . . . .	44
Wüste (Manna in der) . . . . .	12
Wunde (Der alten) unennbar schmerzliches Gefühl . .	404
Wunden (Der Narben lacht, wer) nie gefühlt . . . . .	326
Wunden (Die Zeit heilt) . . . . .	452
Wunder (Ach! Es geschehen keine) mehr! . . . . .	227
Wunder (Das) ist des Glaubens liebstes Kind. . . . .	185
Wunder (Zeichen und) . . . . .	11
Wunderbar ('s klingt recht) . . . . .	256
Wunderbare Blasen (Mein Gehirn treibt) auf . . . . .	213
Wunderlicher Heiliger . . . . .	33
Wunderschön ist Gottes Erde u. s. w. . . . .	166
Wunderschön (So'n bischen Französisch das ist doch ganz)	286
Wunderschönen (Im) Monat Mai . . . . .	266
Wundervoll ist Bachus Gabe, Balsam für's zerriss'ne Herz	231
Wunsch (Dein) war des Gedankens Vater . . . . .	323
Wurf (Wem der grosse) gelungen u. s. w. . . . .	210
Wurfschaufel (Die) handhaben . . . . .	59
Wurschtigkeit (Gänzliche) . . . . .	565
Wurzel (Der Geiz ist die) alles Übels. . . . .	91
Wurzel (Die Axt an die) legen . . . . .	59
Wurzeln (Hier sind die starken) deiner Kraft . . . . .	232
Xanthippe (Zanktippe) . . . . .	468
Yorick (Ach, armer)! . . . . .	321
Zachäus auf allen Kirchweihen . . . . .	78
Zählt (Er) die Häupter seiner Lieben. . . . .	223
Zählt (Wer) die Völker, nennt u. s. w. . . . .	218
Zähklappen (Heulen und) . . . . .	64
Zagen (Mit Zittern und) . . . . .	83
Zahl (Ihre) ist Legion . . . . .	73
Zahlen beweisen, sagt Benzenberg . . . . .	249
Zahn der Zeit . . . . .	327
Zahn um Zahn . . . . .	13
Zankapfel . . . . .	99
Zanktippe . . . . .	468
Zappelphilipp . . . . .	278
Zart (Geh' den Weibern) entgegen. . . . .	172
Zarte (O) Sehnsucht, süßes Hoffen! . . . . .	223
Zarten (Wo das Strenge mit dem) u. s. w. . . . .	223
Zaubernacht (Mondbeglänzte) . . . . .	248



	<i>Seite</i>
Zaum (Seine Zunge im) halten . . . . .	94
Zehntausend (Die oberen) . . . . .	335
Zeichen der Zeit . . . . .	66
Zeichen des Verkehrs . . . . .	592
Zeichen (In diesem) wirst du siegen . . . . .	485
Zeichen und Wunder. . . . .	11
Zeichen und Wunder (Am Himmel geschehen) . . . . .	220
Zeichen (Wie anders wirkt dies) auf mich ein! . . . . .	175
Zeit (Alles hat seine). . . . .	41
Zeit (Das ist die) der schweren Not . . . . .	254
Zeit (Das war eine köstliche). . . . .	273
Zeit (Der ersten Liebe goldne)!. . . . .	223
Zeit (Des Menschen Engel ist die). . . . .	226
Zeit (Die goldene). . . . .	105
Zeit (Die) heilt Wunden . . . . .	452
Zeit (Die) ist aus den Fugen . . . . .	319
Zeit (Die kaiserlose, die schreckliche) . . . . .	231
Zeit (Die) nur macht die feine Gährung kräftig. . . . .	187
Zeit (Die schöne) der jungen Liebe! . . . . .	223
Zeit (Es ändert sich die) . . . . .	233
Zeit (Es hat ja noch) . . . . .	271
Zeit ist Geld. . . . .	376
Zeit (O, dass sie ewig grünen bliebe, die schöne) der u. s. w. . . . .	223
Zeit (Sich in die) schicken. . . . .	85
Zeit (Zahn der). . . . .	327
Zeit (Zeichen der). . . . .	66
Zeitalter (Das goldene). . . . .	105
Zeiten (Der hat gelebt für alle). . . . .	218. 421
Zeiten (Die) sind vorbei! . . . . .	167
Zeiten (Du sprichst von), die vergangen sind . . . . .	211
Zeiten (Ein Märchen aus alten). . . . .	266
Zeiten (Wer weiss, was in der) Hintergrunde schlummert . . . . .	211
Zeitungsdeutsch . . . . .	261
Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen u. s. w. . . . .	572
Zephises (Ich bin dein Vater) und u. s. w. . . . .	262
Zermalmt (Das . . . Schicksal, welches den Menschen) . . . . .	215
Zerstört (O, welch' ein edler Geist ist hier)! . . . . .	321
Zerstreut (In alle Winde) . . . . .	50
Zetergeschrei . . . . .	47
Zeter Mordio! . . . . .	47
Zeter schreien . . . . .	47
Zeuge (Klassischer) . . . . .	432
Zeugen (Durch zweier) Mund wird allerwegs u. s. w. . . . .	178
Zeugen (Eine Wolke von) . . . . .	93
Zeugen (Haufen) . . . . .	93
Zeugen (Himmel und Erde zu) anrufen . . . . .	18

	<i>Seite</i>
Zeugt (Noch eine hohe Säule) von verschwundener Pracht	260
Zeus (Was thun? spricht)	214
Ziel (Ein) aufs Innigste zu wünschen	320
Ziemt (Erlaubt ist, was sich)	174
Ziemt (Willst du genau erfahren, was sich) u. s. w.	174
Ziert (Den Jüngling) Bescheidenheit	263
Zieten aus dem Busch	540
Zimmermann (Die Axt im Haus erspart den)	233
Zinnen (Auf den) der Partei stehen	194
Zinnen (Er stand auf seines Daches)	216
Zirkeltanz (Enger)	176
Zittre, Byzanz!	341
Zittern (Mit Furcht und)	33
Zittern (Mit) und Zagen	83
Zoïlus	474
Zoll (Jeder) ein König!	328
Zollfrei (Gedanken sind)	391
Zopf (Der) der hängt ihm hinten	254
Zorns (Die Schale des) ausgiessen	96
Zu Berge (Die Haare stehen mir)	29
Zu den Füßen eines Lehrers sitzen	84
Zu hoch (Das ist mir)	32
Zu leicht befunden werden	50
Zu löblichem Thun versammelt	189
Zu Schanden (Hoffnung lässt nicht) werden	84
Zu schwach, zu helfen	199
Zu seinen Vätern versammelt werden	21
Zu spät! Du rettetest den Freund nicht mehr	221
Zu viel kann man wohl trinken, doch u. s. w.	154
Zu voll von Milch der Menschenliebe	327
Zudecken (Mit dem Mantel der Liebe)	135
Züchtigen (Mit Skorpionen)	27
Züchtigen und loslassen	79
Züchtigt (Wen der Herr lieb hat, den) er	88
Zuerst (Wer) kommt, mahlt zuerst	121
Zug (Der) des Herzens ist des Schicksals Stimme	225
Zugeknöpft	173
Zukunftsmusik	281
Zuleima schweigt (Der Sultan winkt —)	289
Zuletzt (Der brave Mann denkt an sich selbst)	232
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter	287
Zum (Alles) Besten kehren	124
Zum Ganzen streben	216
Zum Kriegführen gehört Geld, Geld, Geld!	494
Zum Orkus hinab (Klanglos)	222
Zum Spott der Leute werden	34

	<i>Seite</i>
Zum Sprichwort werden . . . . .	20
Zum Tempel hinaus treiben . . . . .	80
Zum Teufel ist der Spiritus u. s. w. . . . .	208
Zum Tode betrübt . . . . .	171
Zum Vergnügen der Einwohner . . . . .	545
Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt u. s. w. . . . .	223
Zunehmen an Alter und Weisheit . . . . .	74
Zunge (Es klebt Einem die) am Gaumen . . . . .	30
Zunge (Falsche) . . . . .	35
Zunge (Seine) im Zaum halten . . . . .	94
Zunge (So weit die deutsche) klingt . . . . .	244
Zunge (Wer Recht behalten will und hat nur eine) u. s. w. . . . .	178
Zungen (Mit) reden . . . . .	73
Zur Fabel werden . . . . .	20
Zur Liebe will ich dich nicht zwingen . . . . .	200
Zur Salzsäule werden . . . . .	8
Zur (Weder) Rechten noch zur Linken weichen . . . . .	20
Zur zweiten Natur geworden . . . . .	392
Zurück (Der Starke weicht einen Schritt) . . . . .	563
Zurück! Du rettetest den Freund nicht mehr . . . . .	221
Zurücksehnen (Sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens) . . . . .	13
Zurückzukommen (Auf besagten Hammel) . . . . .	296
Zusammenhält (Was die Welt im Innersten) . . . . .	175
Zusetzen (Seiner Länge eine Elle) . . . . .	62
Zuversicht (Dies ist meine) . . . . .	149
Zwanzig Ellen lang . . . . .	52
Zwar weiss ich viel, doch möcht' ich Alles wissen . . . . .	184
Zweck (Der) heiligt die Mittel . . . . .	463
Zweck (Weiter hat es keinen) . . . . .	280
Zween (Niemand kann) Herren dienen . . . . .	62
Zwei Seelen und ein Gedanke u. s. w. . . . .	276
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust . . . . .	185
Zwei (Von) Übeln das kleinere wählen . . . . .	396
Zweier (Durch) Zeugen Mund wird allerwegs u. s. w. . . . .	178
Zweifelsöhne . . . . .	290
Zweifle an der Sonne Klarheit, zweifle an der u. s. w. . . . .	320
Zweig (Auf keinen grünen) kommen . . . . .	29
Zweischneidiges (Ein) Schwert . . . . .	38
Zweite Natur . . . . .	392
Zweites Ich . . . . .	378
Zwiespalt der Natur . . . . .	248
Zwietracht (Der Apfel der) . . . . .	99
Zwingen (Zur Liebe will ich dich nicht) . . . . .	200
Zwirnsfäden (Über) stolpern . . . . .	208
Zwischen heut und morgen u. s. w. . . . .	192
Zwischen Himmel und Erde schweben . . . . .	26

	<i>Seite</i>
Zwischen Lipp' und Kelches Rand schwebt der u. s. w.	242
Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt u. s. w.	555
Zwischen uns sei Wahrheit! . . . . .	170
Zwölfte Stunde . . . . .	68

## 2. Französische Sprache.

A nos moutons . . . . .	296
A quoi bon? . . . . .	388
Ah, il n'y a plus d'enfants! . . . . .	302
Aliment de l'esprit. . . . .	543
Allons, enfants de la patrie! . . . . .	310
Alouettes rôties . . . . .	106
Amphitryon . . . . .	299
Angoisses patriotiques . . . . .	520
Après nous le déluge! . . . . .	504
Archiprêt . . . . .	521
Au demeurant le meilleur fils du monde . . . . .	297
Bas bleu . . . . .	525
Briller par son absence . . . . .	445
Bureaucratie . . . . .	502
Ça ira! . . . . .	521
Car tel est notre plaisir . . . . .	495
Catilina est aux portes, et l'on délibère . . . . .	395
Cause célèbre . . . . .	303
Céladon. . . . .	298
Cent Jours . . . . .	515
C'est le commencement de la fin . . . . .	325
C'est le lapin qui a commencé . . . . .	259
C'est plus qu'un crime, c'est une faute . . . . .	509
Ce n'est pas imiter un homme de ne faire que etc. . . . .	219
Chambre introuvable . . . . .	515
Chaque pays a le gouvernement qu'il mérite . . . . .	293
Chaque soldat s. Tout soldat etc. . . . .	511
Chassez le naturel, il revient au galop . . . . .	304
Chauvin, Chauvinisme . . . . .	314
Cherchez la femme! . . . . .	443
Chevalier sans peur et sans reproche . . . . .	495
Chronique scandaleuse . . . . .	297
Corriger la fortune . . . . .	303
Corriger le vice du moyen par la pureté de la fin . . . . .	463/64
Couronnement de l'édifice . . . . .	311
Cri de douleur . . . . .	492
Dans son genre il est grand, mais son genre est petit . . . . .	490
Danser sur un volcan . . . . .	517
De l'abondance du coeur la bouche parle . . . . .	65

	<i>Seite</i>
Demi-monde . . . . .	315
Dépôt amoureux . . . . .	300
Dis-moi ce que tu manges, je te dirai ce que tu es . . . . .	274
Doctrinaire . . . . .	516
Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas . . . . .	511
Ecrasez l'infâme . . . . .	306
Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit . . . . .	490
Embarras de richesses . . . . .	304
Enfant terrible . . . . .	314
Entente cordiale . . . . .	518
Entre bouche et cuillier avient souvent grand encombrer . . . . .	242
Et le combat cessa, faute de combattants . . . . .	298
Et l'on revient toujours à ses premiers amours . . . . .	312
Et voilà justement comme on écrit l'histoire . . . . .	305
Fable convenue . . . . .	305
Fin-de-siècle . . . . .	316
George Dandin, tu l'as voulu! . . . . .	301
Grand dans son genre, mais son genre est petit . . . . .	490
Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières! . . . . .	505
Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties . . . . .	106
Il est peu de distance de la roche Tarpeienne au Capitole . . . . .	506
Il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son etc. . . . .	475
Il n'y a plus d'enfants! . . . . .	302
Il n'y a que le premier pas qui coûte . . . . .	502
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas . . . . .	507
Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un etc. . . . .	512
Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami . . . . .	416
Il y a des juges à Berlin . . . . .	310
Il y a fagots et fagots . . . . .	300
Ils n'ont rien appris ni rien oublié . . . . .	508
Ils sont passés, ces jours de fête . . . . .	308
Ils veulent être libres et ne savent pas être justes . . . . .	506
Impossible n'est pas un mot français . . . . .	310
J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon . . . . .	302
Je crains Dieu et n'ai point d'autre crainte . . . . .	592
Je n'en vois pas la nécessité . . . . .	508
Je prends mon bien où je le trouve . . . . .	301
Je trouve deux hommes en moi . . . . .	185
Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa etc. . . . .	497
Jeunesse dorée . . . . .	507
Juste milieu . . . . .	302
J'y suis, et j'y reste . . . . .	519
L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait . . . . .	300
L'Amphitryon où l'on dîne . . . . .	299
L'appétit vient en mangeant . . . . .	296
L'Etat c'est moi! . . . . .	498

	<i>Seite</i>
L'Empire c'est la paix . . . . .	519
L'exactitude est la politesse des rois . . . . .	515
L'homme croit souvent se conduire lorsqu'il est conduit	187
L'homme propose, et Dieu dispose . . . . .	39
L'Italie est un nom géographique . . . . .	558
L'or est une chimère . . . . .	313
L'ordre règne à Varsovie . . . . .	518
La charte sera désormais une vérité . . . . .	517
La critique est aisée, et l'art est difficile . . . . .	304
La France marche à la tête de la civilisation . . . . .	519
La garde meurt et ne se rend pas . . . . .	514
La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois . . . . .	529
La grande nation . . . . .	508
La hauteur des maisons empêch' de voir la ville . . . . .	158
La mort sans phrases . . . . .	506
La parole a été donnée pour déguiser la pensée . . . . .	509
La patrie de la pensée . . . . .	336
La peine est aux lieux qu'on habite et le bonheur etc.	309
La poule au pot . . . . .	497
La propriété, c'est le vol . . . . .	315
La recherche de la paternité est interdite . . . . .	312
La roche Tarpéienne est près du Capitole . . . . .	506
La vie est un combat . . . . .	307
La vieille garde meurt et ne se rend pas . . . . .	514
La voix du tout-Puissant a chassé cette armée . . . . .	12
La vraie science et le vrai étude de l'homme, c'est etc.	189
La vue d'un tel monument est comme une musique etc.	362
Laisser à chacun gagner paradis comme il l'entend . . . . .	539
Laissez faire, laissez passer! . . . . .	501
Le combat cessa, faute de combattants . . . . .	298
Le commencement de la fin . . . . .	325
Le congrès ne marche pas; il danse . . . . .	549
Le couronnement de l'édifice . . . . .	311
Le Demi-monde . . . . .	315
Le meilleur des mondes possibles . . . . .	305
Le meilleur fils du monde . . . . .	297
Le monde ou l'on s'ennuie . . . . .	316
Le pourquoi du pourquoi . . . . .	536
Le quart d'heure de Rabelais . . . . .	496
Le ridicule touche au sublime . . . . .	511
Le rocher de bronze . . . . .	537
Le roi règne et ne gouverne pas . . . . .	493
Le Salomon du Nord . . . . .	306
Le secret d'ennuyer est celui de tout dire . . . . .	307
Le silence du peuple est la leçon des rois . . . . .	504
Le soleil d'Austerlitz . . . . .	510

	<i>Seite</i>
Le spectre rouge . . . . .	313
Le style c'est l'homme . . . . .	308
Le superflu, chose très-nécessaire . . . . .	306
Le trompeur trompé . . . . .	157
Le vrai seul est aimable . . . . .	302
Les Centjours . . . . .	515
Les dieux s'en vont . . . . .	311
Les enfants terribles . . . . .	314
Les envieux mourront, mais non jamais l'envie . . . . .	301
Les extrêmes se touchent . . . . .	308
Les jours de fête sont passés . . . . .	308
Les morts vont vite . . . . .	164
Les moutons de Panurge . . . . .	297
Les paroles sont faites pour cacher nos pensées . . . . .	509
Ma vie est un combat . . . . .	307
Malade imaginaire . . . . .	302
Marcher à la tête de la civilisation . . . . .	519
Mieux vaut tard, que jamais . . . . .	426
Nom géographique . . . . .	558
Non parce que, mais quoique . . . . .	517
Nourriture de l'âme . . . . .	543
Nous avons changé tout cela . . . . .	300
Nous dansons sur un volcan . . . . .	517
Nous marchons sur des volcans . . . . .	517
Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis . . . . .	302
On ne prête qu'aux riches . . . . .	66
On revient toujours à ses premiers amours . . . . .	312
Ôte-toi de là, que je m'y mette! . . . . .	45
Où est la femme? . . . . .	443
Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille? . . . . .	308
Oui, l'or est une chimère! . . . . .	313
Panique . . . . .	108
Par un peu d'artifice d'un sort injurieux corriger la malice . . . . .	303
Pas trop de zèle! . . . . .	510
Penser, vivre et mourir en Roi . . . . .	541
Perdre vingt amis pour un bon mot . . . . .	416
Petit maître . . . . .	498
Points noirs . . . . .	520
Quart d'heure de Rabelais . . . . .	496
Que diable allait-il faire dans cette galère? . . . . .	301
Qui mange du pape, en meurt . . . . .	488
Qui s'excuse, s'accuse . . . . .	450
Rabelais (Le quart d'heure de) . . . . .	496
Reptile . . . . .	577
Revanche pour Pavie! . . . . .	313
Revanche pour Speierbach! . . . . .	536

	<i>Seite</i>
Revenons à nos moutons! . . . . .	296
Rien appris ni rien oublié . . . . .	508
Rien n'est beau que le vrai! le vrai seul est aimable	302
Rire homérique . . . . .	348
Rocher de bronze . . . . .	537
Roué . . . . .	501
Salomon du Nord . . . . .	306
Sans peur et sans reproche . . . . .	495
Sans phrases . . . . .	506
Sansculottes . . . . .	505
Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer . . . . .	306
Son genre est petit . . . . .	490
Soyons amis, Cinna! . . . . .	298
Surtout pas de zèle! . . . . .	510
Tant de bruit pour une omelette! . . . . .	500
Tartufe . . . . .	300
Te souviens-tu, disait un capitaine etc. . . . .	270
Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier . . . . .	305
Tel est notre bon plaisir . . . . .	495
Tempête dans un verre d'eau . . . . .	304
Tirer les marrons du feu . . . . .	299
Toujours en vedette . . . . .	542
Toujours fidèle et sans souci etc. . . . .	146
Toujours perdrix! . . . . .	497
Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux . . . . .	305
Tout comme chez nous . . . . .	303
Tout comprendre c'est tout pardonner . . . . .	311
Tout est perdu, fors l'honneur . . . . .	496
Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles	305
Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton etc.	511
Trop de zèle . . . . .	510
Tu l'as voulu, George Dandin! . . . . .	301
Un beau navire à la riche carène . . . . .	314
Un mauvais quart d'heure . . . . .	496
Un prince est le premier serviteur de l'État . . . . .	541
Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire . . . . .	302
Une main lave l'autre . . . . .	366
Une religion en robe de chambre . . . . .	258
Ut, re, mi, fa, sol, la, si . . . . .	455
Utopie . . . . .	317
Vespasiennes . . . . .	485
Voilà justement comme on écrit l'histoire . . . . .	305
Voilà le soleil d'Austerlitz! . . . . .	510
Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse . . . . .	300
Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu!	301
Zèle (surtout pas de)! . . . . .	510



## 3. Englische Sprache.

A consummation devoutly to be wish'd . . . . .	320
A horse, a horse! my kingdom for a horse! . . . . .	324
A plague of sighing and grief etc. . . . .	322
A rose by any name would smell as sweet . . . . .	326
Alas, poor Yorick! . . . . .	321
All the perfumes of Arabia . . . . .	327
Although the last, not least . . . . .	323
And thus the native hue of resolution etc. . . . .	321
Anon, Sir, anon! . . . . .	322
As plenty as blackberries . . . . .	322
Ay, every inch a king! . . . . .	328
Bluestocking . . . . .	525
Boycotting . . . . .	527
Brevity is the soul of wit . . . . .	320
Brutus is an honourable man etc. . . . .	323
Bnt to return to our sheep . . . . .	296
Caliban . . . . .	326
Caviare to the general! . . . . .	320
Come cordial, not poison! . . . . .	156
Come what come may etc. . . . .	326
Comedy of errors . . . . .	327
Coming events cast their shadows before . . . . .	333
Content, if hence th' unlearn'd their wants may view etc. . . . .	330
Doubt thou, the stars are fire etc. . . . .	320
Early to bed and early to rise etc. . . . .	331
England expects that every man will do his duty . . . . .	526
Every inch a king! . . . . .	328
Fare thee well, and if for ever etc. . . . .	334
Food for powder . . . . .	322
Fool of Fortune . . . . .	328
For a' that and a' that! . . . . .	333
For Brutus is an honourable man etc. . . . .	323
For the rain it raineth every day . . . . .	328
Fortune's fool . . . . .	328
Frailty, thy name is woman! . . . . .	319
Get thee to a nunnery! . . . . .	321
God made him, and therefore let him pass for a man . . . . .	325
Government and liberty . . . . .	445
Grog . . . . .	525
Have you prayed to night, Desdemona? . . . . .	328
He jests at scars, that never felt a wound . . . . .	326
He thinks too much; such men are dangerous . . . . .	323
He was a man, take him for all in all etc. . . . .	319
He was not of one age, but for all times . . . . .	328

	<i>Seite</i>
Hell is paved with good intentions . . . . .	331
Here I lay, and thus I bore my point . . . . .	322
Hotspur . . . . .	321
Household words . . . . .	324
I awoke one morning and found myself famous . . . . .	334
I could have better spared a better man . . . . .	322
I scent the morning air . . . . .	319
I shall not look upon his like again . . . . .	319
I stay here on my bond . . . . .	326
I would it were bed-time etc. . . . .	322
If reasons were as plenty as blackberries . . . . .	322
It is a wise father that knows his own child . . . . .	325
It is no crime to love . . . . .	330
It was the nightingale and not the lark . . . . .	326
John Bull . . . . .	329
Knowledge is power . . . . .	318
Last, not least . . . . .	323
Learned Theban . . . . .	328
Lilliput . . . . .	329
Long, long ago! . . . . .	335
Love's labours lost. . . . .	327
Lovelace . . . . .	331
Lynch law . . . . .	521
Man wants but little here below, nor wants that little long	332
Measures, not men . . . . .	332
Men's evil manners live in brass etc. . . . .	324
Men talk only to conceal the mind . . . . .	510
Mischief, thou art afoot etc. . . . .	323
Misery acquaints a man with strange bedfellows . . . . .	326
Montecchi and Capuletti . . . . .	326
More matter, with less art . . . . .	320
Much ado about nothing . . . . .	327
My better half . . . . .	317
My house is my castle . . . . .	317
My poverty, but not my will, consents . . . . .	229
Nation of shopkeepers . . . . .	51
Never doubt, I love! . . . . .	320
Niobe of Nations . . . . .	334
O horrible! O horrible! most horrible . . . . .	319
O! that this too too solid flesh would melt . . . . .	319
O these men! . . . . .	290
O, true apothecary! Thy drugs are quick . . . . .	326
O, what a noble mind is here o'erthrown! . . . . .	321
Othello . . . . .	327
Poor Yorick!. . . . .	321
Put money in thy purse! . . . . .	327

	<i>Seite</i>
Rain (For the) it raineth every day . . . . .	328
Reptile . . . . .	577
Romantic . . . . .	247
Say from whence you owe this strange intelligence? .	228
School for scandal . . . . .	333
Sentimental . . . . .	331
Something is rotten in the state of Denmark . . . . .	319
Struggle for life . . . . .	336
Such a questionable shape . . . . .	319
Such a plot must have a woman in it . . . . .	443
Sweet swan of Avon . . . . .	328
That is the humour of it . . . . .	324
That is the question . . . . .	320
That is the true beginning of our end . . . . .	325
That which we call a rose etc. . . . .	326
The almighty dollar . . . . .	335
The better part of valour is discretion . . . . .	323
The case is altered, quoth Plowden . . . . .	153
The child is father of the man . . . . .	333
The cups that cheer but not inebriate . . . . .	332
The great Unknown . . . . .	31
The huge round stone . . . Thunders impetuous down etc.	351
The last, not least. . . . .	323
The last of the Mohicans . . . . .	335
The last rose of summer . . . . .	334
The milk of human kindness . . . . .	327
The native hue of resolution . . . . .	321
The pale cast of thought . . . . .	321
The Path-Finder . . . . .	335
The poet's eye, in a fine frenzy rolling . . . . .	325
The proper study of mankind is man . . . . .	189
The rain it raineth every day . . . . .	328
The readiness is all . . . . .	321
The rest is silence . . . . .	321
The right man in the right place . . . . .	527
The school for scandal . . . . .	333
The time is out of joint . . . . .	319
The undiscover'd country, from whose bourn no etc. .	321
The upper ten (thousand) . . . . .	335
The winter of our discontent. . . . .	324
There are more things in heaven and earth etc. . . . .	319
There is many a slip 'twixt cup and lip . . . . .	242
There is the humour of it. . . . .	324
This was a man . . . . .	319
Tho' last, not least in love . . . . .	323
Though this be madness, yet there is method in it . . .	320

	<i>Seite</i>
Three removes are as bad as a fire . . . . .	331
Thy drugs are quick . . . . .	326
Thy wish was father, Harry, to that thought . . . . .	323
Time and the hour runs through the roughest day . . . . .	326
Time is money . . . . .	376
Time is the measure of business, as money is of wares . . . . .	376
't is a consummation devoutly to be wish'd . . . . .	320
't is no crime to love . . . . .	330
To be once in doubt, is once to be resolved . . . . .	212
To be or not to be, that is the question . . . . .	320
Too full of the milk of human kindness . . . . .	327
Tooth of time . . . . .	327
Tory . . . . .	524
Ugly and cheap . . . . .	584
Ugly and nasty . . . . .	584
Upper (The) ten . . . . .	335
Use every man man after his desert, and who etc. . . . .	320
Vanity Fair . . . . .	329
Well roared, lion! . . . . .	325
What fates impose, that men must needs abide . . . . .	161
Whatever is, is right. . . . .	244
What's Hecuba to him? etc. . . . .	320
What's in a name? that which we call a rose etc. . . . .	326
Where ignorance is bliss, 't is folly to be wise . . . . .	158
Whig and Tory . . . . .	524
Winged words . . . . .	347
With one auspicious and one dropping eye . . . . .	318
Words, words, words . . . . .	320
World in arms . . . . .	322

#### 4. Italienische Sprache.

Anch' io sono pittore! . . . . .	489
Che vuoi di più? . . . . .	267
Chi non ama il vino, la donna e il canto etc. . . . .	125
Chiesa libera in libero stato . . . . .	492
Così fan tutte . . . . .	340
Di tanti palpiti . . . . .	341
Do, re, mi, fa, sol, la, si . . . . .	455
Dolce far niente . . . . .	447
Dolce plebe . . . . .	187
Donna è mobile. . . . .	406
Dormi, che vuoi di più? . . . . .	267
Eppur si muove! . . . . .	490
Esci di lì, ci vo' star io! . . . . .	45

	<i>Seite</i>
Furia francese . . . . .	338
Il dolce far niente . . . . .	447
Il pubblico secreto . . . . .	343
La donna è mobile . . . . .	406
Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate . . . . .	337
Libera chiesa in libero stato . . . . .	492
Libito fè licito . . . . .	174
L'Italia farà da sè! . . . . .	490
Monarca, a cui nè anco, quando annotta, il Sol tramonta	212
Nel cor più non mi sento brillar la gioventù . . . . .	341
Nel mezzo del cammin di nostra vita . . . . .	337
Necessità 'l c' induce e non diletto . . . . .	229
Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice etc.	337
Piaccia, se lice . . . . .	174
Re galantuomo . . . . .	491
Sacrificio dell' intelletto . . . . .	89
Se non è vero, è ben trovato . . . . .	338
Tedesco furor . . . . .	338
Tempi passati! . . . . .	544
Trema, Bisanzio! . . . . .	341
Tu duca, tu signore e tu maestro . . . . .	337

## 5. Spanische Sprache.

Acometer molinos de viento . . . . .	342
Cansa de comer perdices . . . . .	498
Como ellas no fueran tantas, fueran mas estimadas . . . . .	155
Don Juan . . . . .	339
Don Quijote . . . . .	342
Donde hay musica, no puede haber cosa mala . . . . .	238
Dulcinea . . . . .	342
El Caballero del la Triste Figura . . . . .	343
El huevo de Juanelo . . . . .	486
El secreto á voces . . . . .	343
La vida es sueño . . . . .	343
Muchos por faltos de sentido, no le pierden . . . . .	156
Nuevo mundo . . . . .	492
Rocinante . . . . .	342
Ruin sea el que por ruin se tiene . . . . .	189
Ultima razon de Reyes . . . . .	343

## 6. Griechische Sprache.

Ἄ δὲ χεῖρα τὰν χεῖρα νίξει κ. τ. λ. . . . .	365
Ἀλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι ἀργά . . . . .	362

	Seite
Ἄλλά, φίλος, θάναε καὶ σὺ κ. τ. λ.	209
Ἀνερόφιθω κύβος	481
Ἀνέχον καὶ ἀπέχον	379
Ἄριστον μὲν ὕδωρ	364
Αὐτὸς ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λάας ἀναιδῆς	351
Αὐτὸς ἔφα	362
Βλασφημία	15
Βοῆν ἀγαθός	348
Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος	355
Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας	371
Γνώθι σεαντόν	355
Δακρυόεν γελάσασα	349
Δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν	473
Δόσις ὀλίγη τε φίλη τε	351
Ἐαντὸν τιμωροῦμενος	378
Εἰς κοίρανος ἔστω, εἰς βασιλεύς	348
Εἰς οἰωνός ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πατρὸς	349
Ἐμοῦ θανάτος γαῖα μιχθήτω πρῶι	504
Ἔνα, ἀλλὰ λέοντα	358
Ἔπεα πτερόεντα	347
Ἔσεται ἡμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλόγη Ἴλιος ἰοή	349
Εὔρηκα!	473
Ζῶον πολιτικόν	374
Ἢ ἀρχὴ ἡμῖν παντός	419
Θάλαττα θάλαττα!	468
Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται	349
Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, Ἑλλήσι δὲ μωρία	86
Καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης	352
Καὶ σὺ τέκνον;	483
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων	209
Κοῆτες αἰεὶ ψεδσταί, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί	92
Κτήμα ἐς αἰεὶ	371
Λάθε βιώσας	431
Μηδὲν ἔργον	355
Μηδὲν θαναμάζειν	420
Ὁ γέγραφα γέγραφα	82
Ὁ μὴ δαρῆς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται	378
Ὅν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποδηήσκει νέος	377
Ὅπερ ἔδει δεῖξαι	379
Ὅθ' οἱ ἀεικὲς ἀμνησμένοι περὶ πατρὸς τεθνήσκον	413
Ὅν ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἰς κοίρανος ἔστω	348
Ὅντοι συνέγθιν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔργον	366
Ὅψε θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά	380
Παθήματα μαθήματα	357
Πάντα δεῖ	365
Πλέον ἡμῖν παντός	352

	Seite
Πολιτικὸν ζῶον . . . . .	374
Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλιος καὶ χεῖλος ἄκρον . . . . .	242
Πολλὰ τὰ δεινὰ, κούδεν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει . . . . .	366
Πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἶδεν ἄστυα καὶ νόον ἔγνω . . . . .	350
Πρῶτον ψεύδος . . . . .	376
Σιᾶς ὄναρ ἀνθρώποι . . . . .	364
Σπεῦδε βραδέως! . . . . .	483
Τεθνήμεναι γὰρ καλόν κ. τ. λ. . . . .	418
Τέτραδι δὴ κραδίη κ. τ. λ. . . . .	352
Τῆς δ' ἀρετῆς ἰδρωτα θεοὶ προπαροῖδεν ἔθηκον . . . . .	353
Τις πόθεν εἰς ἀνδρῶν; . . . . .	350
Φθειρόνσιν ἦθη χρησθ' ὁμίλει κακαί . . . . .	88
Ῥδινεν ὕρος, Ζεὺς δ' ἐφοβεῖτο κ. τ. λ. . . . .	423
Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον . . . . .	351
Ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὃ τις τοιαῦτα γε βέξοι . . . . .	350

## 7. Lateinische Sprache.

Ab igne ignem . . . . .	395
Ab Iove principium . . . . .	401
Ab ovo . . . . .	424
Ab ovo usque ad mala . . . . .	415
Abiit, excessit, evasit, erupit . . . . .	390
Accipite de mea paupertate quod habeo, ne etc. . . . .	454
Acheronta movebo . . . . .	408
Ad Kalendas graecas . . . . .	483
Ad maiorem dei gloriam . . . . .	489
Ad modum Minellii . . . . .	523
Ad patres . . . . .	21
Addito salis grano . . . . .	438
Adhuc sub iudice lis est . . . . .	423
Aequam memento rebus in arduis servare mentem . . . . .	411
Aes triplex circa pectus . . . . .	410
Afflavit Deus et dissipati sunt . . . . .	12
Ah, Corydon, Corydon! Quae te dementia cepit! . . . . .	164
Alea iacta est . . . . .	128. 481
Aliquando et insanire iucundum est . . . . .	414
Alius et idem . . . . .	415
Allidor non laedor . . . . .	12
Alta mente repostum . . . . .	402
Alter ego . . . . .	378
Alter pars Petri . . . . .	455
Altum silentium . . . . .	408
Amabilis insania . . . . .	325
Amantes amentes . . . . .	384

	<i>Seite</i>
Amantium irae amoris integratio . . . . .	384
Amicus certus in re incerta cernitur . . . . .	383
Amicus Plato, sed magis amica veritas . . . . .	372
Anathéma sit! . . . . .	88
An nescis longas regibus esse manus? . . . . .	428
An nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis? . . . . .	489
Annus iubilaeus . . . . .	16
Apage, Satana! . . . . .	59
Aqua haeret . . . . .	396
Argenti montes . . . . .	385
Ars longa, vita brevis . . . . .	370
Arte corrigere illud, quod cecidit forte . . . . .	303
Artifex est etiam, cui ad exercendam etc. . . . .	155
At pulchrum est digito monstrari et dicier: hic est! . . . . .	438
Attingit [sapientia] a fine usque ad finem fortiter etc. . . . .	459
Audacter calumniare, semper aliquid haeret . . . . .	471
Audi alteram partem! . . . . .	470
Audiatur et altera pars . . . . .	470
Augeae cloacas purgare . . . . .	112
Aura popularis . . . . .	390
Aurea mediocritas . . . . .	412
Auri sacra fames . . . . .	406
Aut Caesar aut nihil! . . . . .	488
Aut prodesse volunt aut delectare poetae . . . . .	424
Ave, imperator, morituri te salutant! . . . . .	484
Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli . . . . .	431
Basiliscus hominem si aspiciat tantum dicitur etc. . . . .	438
Beati possidentes! . . . . .	414
Beatus ille qui procul negotiis . . . paterna rura etc. . . . .	415
Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! . . . . .	427
Bellum et pacem in sinu portare . . . . .	477
Bellum omnium in (contra) omnes . . . . .	462
Belua multorum capitum . . . . .	418
Bene vixit qui bene latuit . . . . .	431
Bis dat qui cito dat . . . . .	400
Bonus et salutaris princeps senatui servire debet etc. . . . .	542
Bonus vir semper tiro . . . . .	441
Brevis esse laboro, obscurus fio . . . . .	423
Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt . . . . .	420
Caesar non supra grammaticos . . . . .	529
Calumniare audacter, semper aliquid haeret . . . . .	471
Canis a non canendo . . . . .	387
Carpe diem! . . . . .	411
Carthago delenda . . . . .	479
Cassandra . . . . .	405
Causa finita est . . . . .	451



	<i>Seite</i>
Cedant arma togae, concedat laurea laudi . . . . .	396
Cedo maiori . . . . .	441
Ceterum censeo . . . . .	479
Charta non erubescit . . . . .	397
Cibi condimentum est fames . . . . .	369
Cinna, ex hodierno die inter nos amicitia incipiat . . . . .	299
Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris . . . . .	233
Civis Romanus sum . . . . .	388
Clamitat ad coelum . . . . .	5
Classicus scriptor . . . . .	447
Classicus testis . . . . .	432
Claudite iam rivus, pueri, sat prata biberunt . . . . .	401
Cogitationis poenam nemo patitur . . . . .	391
Cogito, ergo sum . . . . .	464
Compelle intrare . . . . .	75
Compesce mentem . . . . .	411
Concordia discors . . . . .	421
Concordia parvae res crescunt, discordia maximae etc. . . . .	399
Confiteor: laudant illa, sed ista legunt . . . . .	154
Consuetudo est altera natura . . . . .	392
Consummatum est . . . . .	82
Consumitur annulus usu . . . . .	369
Contra stimulum calcare . . . . .	83
Contra torrentem dirigere brachia . . . . .	55
Cor hominis disponit viam suam sed Domini est etc. . . . .	39
Corinthum (Non cuivis homini contingit adire) . . . . .	421
Corvus albus . . . . .	444
Corydon . . . . .	164
Crambe repetita . . . . .	443
Credat Iudaeus Apella! . . . . .	416
Crede experto . . . . .	409
Credo, quia absurdum . . . . .	448
Crescentem sequitur cura pecuniam . . . . .	413
Crescit animus, quoties coepti magnitudinem attendit . . . . .	218
Crescit eundo . . . . .	406
Cui bono? . . . . .	388
Cui licitus est finis, etiam licent media . . . . .	463
Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis etc. . . . .	451
Cum dignitate otium . . . . .	391
Cum finis est licitus, etiam media sunt licita . . . . .	463
Cum grano salis . . . . .	438
Cunctator . . . . .	477
Cur turbulentam fecisti mihi aquam bibenti? . . . . .	436
Cynea vox . . . . .	363
Cyenus Dircaeus . . . . .	328
Da veniam, Lenaee pater; peccavimus . . . . .	76

	<i>Seite</i>
Dabitur ignis tametsi ab inimico petas . . . . .	396
Danaum fatale munus . . . . .	404
Dat census honores . . . . .	427
Dat tibi regna Venus . . . . .	427
Dat veniam corvis, vexat censura columbas . . . . .	442
Davus sum, non Oedipus . . . . .	383
De mortuis nil nisi bene . . . . .	355
De nihilo nihil . . . . .	398
De omni re scibili et quibusdam aliis . . . . .	457
De omnibus rebus et quibusdam aliis . . . . .	457
De profundis . . . . .	37
De te fabula narratur . . . . .	415
Debellare superbos . . . . .	408
Decepti et deceptores . . . . .	157
Decies repetita placebit . . . . .	425
Deficiente pecu, deficit omne, nia . . . . .	297
Dei gratia . . . . .	86
Delectat variatio . . . . .	368
Desidiosa occupatio . . . . .	421
Desinit in piscem mulier formosa superne . . . . .	422
Deteriora sequor . . . . .	430
Deus ex machina . . . . .	373
Deus nobis haec otia fecit . . . . .	400
Di minorum gentium . . . . .	393
Dicique beatus ante obitum nemo supremaque etc. . . . .	429
Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis . . . . .	424
Diem perdidit . . . . .	485
Dies diem docet . . . . .	399
Dies irae, dies illa . . . . .	52
Difficile est satiram non scribere . . . . .	441
Digito monstrari et dicier: hic est . . . . .	438
Dimidium facti qui coepit habet . . . . .	419
Dira necessitas . . . . .	413
Dircaeus cyenus . . . . .	328
Discite moniti . . . . .	408
Discita iustitiam moniti et non temnere divos! . . . . .	407
Discordiae malum . . . . .	99
Discors concordia . . . . .	421
Disiecta membra poëtae . . . . .	416
Divide et impera! . . . . .	495
Dixi et salvavi animam meam . . . . .	50
Do ut des . . . . .	586
Docendo discitur (discimus) . . . . .	433
Dolor hic tibi proderit olim . . . . .	428
Donec eris felix, multos numerabis amicos etc. . . . .	430
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt . . . . .	434

	<i>Seite</i>
Dulce est desipere in loco . . . . .	414
Dulce et decorum est pro patria mori . . . . .	418
Dum docent discunt . . . . .	433
Dum Roma deliberat, Saguntum perit . . . . .	395
Dummodo risum excutiat sibi, non hic cuiquam etc. . . . .	416
Duo cum faciunt idem, non est idem . . . . .	385
Ecce homo! . . . . .	81
Edax vetustas . . . . .	430
Ego sum rex Romanus et supra grammaticam . . . . .	529
Eheu fugaces, Postume, Postume, labuntur anni! . . . . .	412
Eo maiora cupimus, quo maiora venerunt . . . . .	198
Epistola non erubescit . . . . .	397
Ergo bibamus! . . . . .	190
Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis . . . . .	432
Eris mihi magnus Apollo . . . . .	401
Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum . . . . .	4
Errare humanum est . . . . .	450
Errare malo cum Platone, quam cum istis vera sentire . . . . .	393
Est deus in nobis, agitante calescimus illo . . . . .	430
Est modus in rebus, sunt certi denique fines . . . . .	415
Est nobis voluisse satis . . . . .	427
Est quaedam flere voluptas . . . . .	431
Et in Arcadia ego . . . . .	459
Et quondam maiora tuli . . . . .	352
Et quorum pars magna fui . . . . .	404
Et semel emissum volat irrevocabile verbum . . . . .	422
Et seminant dolores et metunt eos . . . . .	392
Ex malis eligere minima . . . . .	396
Ex nihilo nihil . . . . .	398
Ex ungue leonem . . . . .	353
Excitare fluctus in simpulo . . . . .	304
Exegi monumentum aere perennius . . . . .	413
Exemplis discimus . . . . .	433
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor . . . . .	406
Experto credite! [Experto crede Roberto] . . . . .	409
Expertus Robertus . . . . .	409
Extra muros . . . . .	419
Faber est suae quisque fortunae . . . . .	381
Fac ea, quae moriens facta fuisse velis . . . . .	148
Fac spatium mihi, ut habitem! . . . . .	44
Facies hippocratica . . . . .	370
Facies non omnibus una, nec diversa tamen etc. . . . .	429
Facilis descensus Averno . . . . .	407
Facit indignatio versum . . . . .	442
Facta infecta facere verbis postulare . . . . .	363
Facta mea, non dicta, vos sequi volo . . . . .	68

	<i>Seite</i>
Factum illud: fieri infectum non potest . . . . .	363
Fama crescit eundo . . . . .	406
Fas est et ab hoste doceri . . . . .	429
Fata nolentem trahunt . . . . .	434
Favete linguis! . . . . .	412
Felix Austria . . . . .	427
Felix qui potuit rerum cognoscere causas . . . . .	402
Ferrum et sanguis . . . . .	571
Festina lente! . . . . .	483
Fiat iustitia, et pereat mundus! . . . . .	533
Fides facit [obligat] fidem . . . . .	477
Fidus Achates . . . . .	403
Finis Poloniae! . . . . .	493
Flavit Jehovah et dissipati sunt. . . . .	12
Flavit spiritus tuus et operuit eos mare . . . . .	11
Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo . . . . .	408
Fluctus in simpulo . . . . .	304
Formosum pastor Corydon ardebat Alexin . . . . .	400
Forsan et haec olim meminisse iuvabit . . . . .	403
Fortes adiuvat ipsa Venus . . . . .	361
Fortes fortuna adiuvat . . . . .	361
Fortiter in re, suaviter in modo . . . . .	458
Fortunae filius . . . . .	418
Frondem in silvis non cernere . . . . .	159
Frons ferrea . . . . .	44
Fruges consumere nati . . . . .	419
Fugit irreparabile tempus . . . . .	402
Fuinus Troes! . . . . .	405
Furor teutonicus . . . . .	338. 440
Garrire incipiunt et ab hoc et ab hac et ab illa . . . . .	459
Gaudium est miseris, socios habuisse poenarum . . . . .	358
Genus irritabile vatum . . . . .	422
Gradus ad Parnassum . . . . .	465
Grammatici certant: et adhuc sub iudice lis est . . . . .	423
Gutta cavat lapidem, non vi sed saepe cadendo . . . . .	369
Habeat sibi . . . . .	9
Habent sua fata libelli . . . . .	449
Habita fides ipsam plerumque obligat fidem . . . . .	477
Hanc veniam petimusque damusque vicissim . . . . .	423
Hannibal ad portas . . . . .	394
Haruspex (Mirabile videtur, quod non rideat) etc. . . . .	479
Haud facile emergunt, quorum virtutibus etc. . . . .	442
Heautontimorumenos . . . . .	378
Heredis fletus sub persona risus est . . . . .	399
Hic haeret aqua . . . . .	396
Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! . . . . .	416

	<i>Seite</i>
Hic Rhodus, hic salta! . . . . .	357
Hinc illae irae! . . . . .	442
Hinc illae lacrumae! . . . . .	383. 442
His utere mecum! . . . . .	420
Hoc erat in votis . . . . .	418
Hoc signo vinces . . . . .	485
Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas! . . . . .	443
Homines dum docent discunt . . . . .	433
Homo bonus semper tiro est . . . . .	441
Homo proponit, sed Deus disponit . . . . .	39
Homo sum; humani nihil a me alienum puto . . . . .	385
Horror vacui . . . . .	297
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores . . . . .	410
Hostes omnibus omnes . . . . .	462
Humanas actiones non ridere, non lugere etc. . . . .	464
Humanum est errare . . . . .	450
Hunc tu, Romane, caveto! . . . . .	416
Ignorabimus, [Ignoramus] . . . . .	580
Iliacos intra muros peccatur et extra . . . . .	419
Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet . . . . .	412
Illud iucundum nil agere . . . . .	446. 447
Imitatores, servum pecus . . . . .	422
Impavidum ferient ruinae . . . . .	413
Imperium et libertas . . . . .	445
Impossibilium nulla obligatio est . . . . .	447
In aere aedificare . . . . .	451
In dubiis libertas . . . . .	461
In dulci iubilo . . . . .	457
In flagranti crimine comprehensi . . . . .	454
In hoc signo vinces . . . . .	485
In infinitum . . . . .	183
In integrum restituere . . . . .	389
In magnis et voluisse sat est . . . . .	427
In maxima fortuna minuma licentia est; neque etc. . . . .	445
In medias res . . . . .	424
In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus . . . caritas . . . . .	461
In succum et sanguinem . . . . .	397
In usum Delphini . . . . .	500
In verba magistri iurare . . . . .	418
In vino veritas . . . . .	354
Inceptio est amentium, haud amantium . . . . .	383
Incidis in Scyllam cupiens vitare Charybdin . . . . .	457
Inde illae irae! . . . . .	442
Inde irae et lacrumae! . . . . .	442
Indocti discant et ament meminisse periti . . . . .	330
Iners negotium . . . . .	421

	<i>Seite</i>
Infandum, regina, iubes renovare dolorem . . . . .	404
Infelicissimum genus infortunii est fuisse felicem . . .	337
Ingenium humanum, qua plura habet, eo ampliora cupit	198
Iniuria non fit volenti . . . . .	448
Inopi beneficium bis dat, qui dat celeriter . . . . .	400
Inquieta inertia . . . . .	421
Integer vitae scelerisque purus . . . . .	411
Inter arma silent leges . . . . .	391
Interim fit aliquid . . . . .	384
Intra muros . . . . .	419
Introite, nam et hic dii sunt! . . . . .	468
Invenias etiam disiecti membra poetae . . . . .	416
Invita Minerva . . . . .	396
Ipsa sua melior fama . . . . .	431
Ipse dixit . . . . .	362
Ira furor brevis est . . . . .	419
Iacta est alea . . . . .	128. 481
Iam proximus ardet Ucalegon . . . . .	405
Iam scies, patrem tuum mercedes perdidisse . . . . .	440
Iota unum aut unus apex . . . . .	61
Iucundi acti labores . . . . .	392
Iudicium Paridis . . . . .	99
Iupiter pluvius . . . . .	110
Iurare in verba magistri . . . . .	418
Ius summum saepe est summa malitia . . . . .	395
Iustitia in suo cuique tribuendo cernitur . . . . .	392
Iustum et tenacem propositi virum . . . . .	413
Labor omnia vincit improbus . . . . .	402
Laeso et invicto militi . . . . .	504
Latet anguis in herba . . . . .	401
Latrantem stomachum bene leniet (cum sale panis) . .	417
Laudanta voluntas . . . . .	431
Laudant illa, sed ista legunt . . . . .	154
Laudator temporis acti . . . . .	424
Leges bello siluere coactae . . . . .	391
Leonina societas . . . . .	359
Levemus corda nostra cum manibus ad Dominum in caelos!	49
Levis nota . . . . .	454
Liberae sunt nostrae cogitationes . . . . .	391
Libertati viam facere . . . . .	255
Licentia poetica . . . . .	435
Litterae non erubescunt . . . . .	397
Longo sed proximus intervallo . . . . .	406
Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla	433
Lucifer . . . . .	43
Lucri bonus est odor ex re qualibet . . . . .	485

	<i>Seite</i>
Lucus a non lucendo . . . . .	439
Lumen mundi . . . . .	60
Lumina civitatis . . . . .	60
Lupus in fabula . . . . .	385
Maecenas . . . . .	441
Maior sum quam cui possit fortuna nocere . . . . .	430
Maiori cedo . . . . .	441
Maiorum gentium di . . . . .	393
Male parta male dilabuntur . . . . .	366
Male partum male disperit . . . . .	366
Malum discordiae . . . . .	99
Malum necessarium . . . . .	377
Manet alta mente repostum . . . . .	402
Manum de tabula! . . . . .	472
Manus manum lavat . . . . .	365
Mater dolorosa . . . . .	456
Maxima debetur puero reverentia . . . . .	444
Mea parvitas, mea tenuitas . . . . .	437
Mea virtute me involvo . . . . .	413
Medio tutissimus ibis . . . . .	429
Mens agitat molem . . . . .	408
Mens sana in corpore sano . . . . .	444
Miles gloriosus . . . . .	382
Militia est vita hominis . . . . .	307
Mirabile videtur, quod non rideat haruspex, cum etc. . . . .	479
Misera contribuens plebs . . . . .	466
Miserere, precor, speciosoque eripe damno . . . . .	168
Mobilium turba Quiritium . . . . .	410
Monstror digito praetereuntium . . . . .	438
Montes auri pollicens . . . . .	385
Monumentum aere perennius . . . . .	413
Morituri te salutant! . . . . .	484
Mulier taceat in ecclesia . . . . .	88
Multa cadunt inter calicem supremaque labra . . . . .	242
Multa magis quam multorum lectione formanda mens . . . . .	446
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit . . . . .	425
Multis ille bonis flebilis occidit . . . . .	411
Multum, non multa . . . . .	446
Mundus vult decipi, ergo decipiatur . . . . .	122
Mutato nomine de te fabula narratur . . . . .	415
Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet . . . . .	422
Natura non facit saltus . . . . .	465
Naturam expellas furca, tamen usque recurret . . . . .	420
Navigare necesse est, vivere non est necesse . . . . .	480
Ne quid nimis . . . . .	355
Ne quid republica detrimenti capiat! (Videant Consules) . . . . .	390

	<i>Seite</i>
Ne sutor supra crepidam! . . . . .	473
Nec minor est virtus, quam quaerere, parta tueri . . .	428
Nec plus ultra . . . . .	31
Nec ullum malum praeter culpam . . . . .	230
Neminem timeo praeter deos . . . . .	591
Nemo ante mortem beatus . . . . .	467
Nemo ultra posse obligatur . . . . .	447
Neque semper arcum tendit Apollo . . . . .	412
Neque studere, neque odisse, sed minime irasci decet	445
Nervi belli pecunia [Nervi bellorum pecuniae] . . .	379
Nervus rerum [Nervus rerum agendarum] . . . . .	379
Nescio quid mihi magis farcimentum esset . . . . .	566
Nescis longas regibus esse manus? . . . . .	428
Nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis?	489
Nescis, quid vesper serus vehat . . . . .	387
Nescit vox missa reverti . . . . .	422
Nihil agere delectat . . . . .	447
Nihil est ab omni parte beatum . . . . .	412
Nihil humani a me alienum puto . . . . .	385
Nil admirari . . . . .	419
Nil mortalibus arduum est . . . . .	410
Nil sine magno vita labore dedit mortalibus . . .	416
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata . . .	427
Nolens volens . . . . .	453
Noli me tangere! . . . . .	82
Noli turbare circulos meos! . . . . .	474
Nomen atque (et) omen . . . . .	381
Nomina sunt odiosa . . . . .	387
Non cuivis homini contingit adire Corinthum . . .	421
Non dolet, Paete! . . . . .	484
Non eadem omnibus decora! . . . . .	173
Non erat his locus . . . . .	423
Non est ad astra mollis e terris via . . . . .	435
Non in omnes omnia convenit . . . . .	173
Non liquet . . . . .	389
Non multa, sed multum . . . . .	446
Non multum, sed multa . . . . .	446
Non nostrum tantas componere lites . . . . .	401
Non numero, sed pondere . . . . .	235
Non olet . . . . .	485
Non omnia possumus omnes . . . . .	387
Non omnibus eadem placent nec conveniunt quidem	173
Non omnis moriar . . . . .	414
Non plus ultra . . . . .	32
Non possidentem multa vocaveris recte beatum . . .	414
Non possumus . . . . .	82



	<i>Seite</i>
Non propter vitam vivendi perdere causas! . . . . .	444
Non scholae, sed vitae discimus . . . . .	433
Non semper arcum tendit Apollo . . . . .	412
Non sum qualis eram . . . . .	414
Non temnere divos . . . . .	407
Non vitae, sed scholae discimus . . . . .	433
Nondum omnium dierum sol occidit . . . . .	426
Nonumque prematur in annum . . . . .	425
Nos numerus sumus et fruges consumere nati . . . . .	419
Nosce te . . . . .	355
Nuda veritas . . . . .	411
Nulla dies sine linea! . . . . .	472
Nulla est iniuria, quae in volentem fiat . . . . .	448
Nulla fere causa est, in qua non femina litem moverit	443
Nullius boni sine socio iucunda possessio est . . . . .	201
Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius . . . . .	384
Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit	434
Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit	438
Nunc animis opus est, Aenea, nunc pectore firmo! . . . . .	407
Nunc est bibendum . . . . .	411
Nunquam minus solus sum, quam cum solus sum . . . . .	478
Nusquam est, qui ubique est . . . . .	368
Nutritum spiritus . . . . .	543
O fortes peioraque passi mecum saepe viri etc. . . . .	352
O imitatores, servum pecus! . . . . .	422
O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos! . . . . .	408
O quae mutatio rerum . . . . .	277
O quantum est in rebus inane! . . . . .	438
O sancta simplicitas! . . . . .	530
O si tacuisses, philosophus mansisses! . . . . .	453
O tempora, o mores! . . . . .	388
Obscurus fio . . . . .	423
Obstinata mente perfer, obdura! . . . . .	428
Obstupi steteruntque comae et vox faucibus haesit . . . . .	405
Occidit miseros crambe repetita magistros . . . . .	443
Occupata in otio . . . . .	421
Ocu us domini fertilissimus in agro . . . . .	376
Oderint dum metuant. . . . .	386
Odi profanum vulgus et arceo . . . . .	412
Ohe iam satis! . . . . .	382
Olim meminisse iuvabit . . . . .	403
Oleum et operam perdiidi . . . . .	382
Omen atque nomen . . . . .	381
Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci . . . . .	424
Omnes eodem cogimur . . . . .	411
Omnes una manet nox . . . . .	411

	<i>Seite</i>
Omnia mea mecum porto . . . . .	360
Omnia vincit Amor . . . . .	401
Omnis homo mendax . . . . .	37
Oratio pro domo . . . . .	390
Otium cum dignitate . . . . .	391
Paete, non dolet! . . . . .	484
Panem et circenses . . . . .	444
Par nobile fratrum . . . . .	417
Parcere subiectis et debellare superbis . . . . .	408
Pares cum paribus facillime congregantur . . . . .	352
Parta tueri . . . . .	428
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus . . . . .	423
Pater patriae . . . . .	435
Pater peccavi . . . . .	76
Paterna rura bobus exercet suis. . . . .	415
Paternoster . . . . .	61
Patria est, ubicumque est bene . . . . .	372
Pauper ubique iacet . . . . .	430
Pax vobiscum! . . . . .	79
Peccata clamantia . . . . .	5
Peccatur intra et extra . . . . .	419
Pectus est quod disertos facit . . . . .	439
Per aspera ad astra . . . . .	435
Per tot discrimina rerum . . . . .	404
Per varios casus, per tot discrimina rerum . . . . .	404
Pereat mundus!. . . . .	533
Perfer et obdura . . . . .	428
Periculum in mora . . . . .	426
Persarum montes . . . . .	386
Petimus damusque vicissim . . . . .	423
Pia desideria . . . . .	461
Pia fraus . . . . .	430
Pictoribus atque poëtis quidlibet audendi semper fuit etc. . . . .	422
Pisces natare oportet . . . . .	440
Plectuntur Achivi . . . . .	418
Poscimus . . . . .	411
Post equitem sedet atra Cura . . . . .	412
Post festum . . . . .	373
Post nubila Phoebus . . . . .	456
Potius amicum quam dictum perdere . . . . .	416
Potius sero quam nunquam . . . . .	426
Praefulgebant eo ipso, quod non visebantur . . . . .	446
Principatus ac libertas . . . . .	444
Principibus placuisse viris non ultima laus est . . . . .	421
Principiis obsta . . . . .	428
Pro aris et focis . . . . .	396

	<i>Seite</i>
Pro captu lectoris habent sua fata libelli . . . . .	449
Pro deo, rege et patria . . . . .	548
Pro domo . . . . .	390
Pro nihilo . . . . .	583
Pro patria mori . . . . .	413
Probitas laudatur et alget . . . . .	441
Procul negotiis . . . . .	415
Propter vitam vivendi perdere causas . . . . .	444
Proximus ardet Ucalegon . . . . .	405
Proximus sum egomet mihi . . . . .	384
Pulchrum est digito monstrari etc. . . . .	438
Pulvis et umbra sumus . . . . .	414
Punctum saliens . . . . .	374
Pyladea amicitia . . . . .	100
Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum . . . . .	408
Quae enim seminaverit homo, haec et metet . . . . .	392
Quae Mars aliis, dat tibi regna Venus . . . . .	427
Quae medicamenta non sanant, ignis sanat etc. . . . .	370
Quaerenda pecunia primum est . . . . .	418
Qualis dominus talis et servus . . . . .	440
Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant . . . . .	430
Quando conveniunt Catharina, Sybilla, Camilla etc. . . . .	459
Quandoque bonus dormitat Homerus . . . . .	425
Quantilla prudentia! . . . . .	489
Quantum est in rebus inane! . . . . .	438
Quantum mutatus ab illo! . . . . .	405
Quem Deus perdere vult, dementat prius . . . . .	367
Quem di diligunt, adolescens moritur . . . . .	377
Qui asinum non potest, stratum caedit . . . . .	440
Qui desiderat pacem, praeparet bellum . . . . .	453
Qui statuit aliquid, parte inaudita altera etc. . . . .	469
Qui tacet, consentire videtur . . . . .	455
Quicumque turpi fraude semel innotuit etc. . . . .	436
Qui tacet non fatetur, sed nec utique negare videtur . . . . .	455
Quid faciemus nos? . . . . .	220
Quid hic statis otiosi? . . . . .	220
Quid me alta silentia cogis rumpere? . . . . .	408
Quid novi ex Africa? . . . . .	375
Quid sit futurum cras, fuge quaerere! . . . . .	411
Quidquid agis, prudenter agas et respice finem . . . . .	55
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi . . . . .	418
Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes . . . . .	404
Quis leget haec? . . . . .	387
Quis tulerit Gracchos de seditione queres? . . . . .	442
Quisquis habet nummos secreta navigat aura . . . . .	440
Quisquis ubique habitat nusquam habitat . . . . .	368

	<i>Seite</i>
Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu	419
Quod erat demonstrandum . . . . .	379
Quod libet, hoc licet . . . . .	174
Quod scripsi scripsi . . . . .	82
Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris . . . . .	54
Quorum pars magna fui . . . . .	404
Quos Deus perdere vult, dementat prius . . . . .	367
Quos ego! . . . . .	403
Quot capita, tot sensus . . . . .	417
Quot homines, tot sententiae . . . . .	386
Quousque tandem . . . . .	389
Rara avis . . . . .	438
Rari nantes in gurgite vasto . . . . .	403
Redde legiones! . . . . .	484
Rei publicae nervi in pecunia consistunt . . . . .	379
Relata refero . . . . .	367
Repetita placebit . . . . .	425
Requiescat in pace . . . . .	33
Res ad triarios rediit . . . . .	426
Res angusta domi . . . . .	442
Res severa est verum gaudium . . . . .	433
Reservatio Jacobea . . . . .	94
Reservatio mentalis . . . . .	464
Restrictio mentalis . . . . .	464
Rex regnat, sed non gubernat . . . . .	493
Ridendo dicere verum . . . . .	415
Risum teneatis, amici? . . . . .	422
Roma aeterna . . . . .	426
Roma deliberante Saguntum perit . . . . .	395
Roma locuta est, causa finita est . . . . .	451
Rudis indigestaque moles . . . . .	429
Ruere in servitium . . . . .	445
Rumpitur invidia . . . . .	437
Sacrificium intellectus . . . . .	89
Saepe stilum vertas . . . . .	417
Salus populi suprema lex . . . . .	392
Salvavi animam meam . . . . .	50
Sancta simplicitas! . . . . .	530
Sanguis et ferrum . . . . .	571
Sapere aude . . . . .	419
Sapiens ipse fingit fortunam sibi . . . . .	381
Sapienti sat . . . . .	382
Sat prata biberunt . . . . .	401
Scientia et potentia humana in idem coincidunt etc. . . . .	318
Scientia potestas est . . . . .	318
Scripsi (Quod scripsi). . . . .	82

	<i>Seite</i>
Sectores collorum et bonorum . . . . .	388
Secunda Petri . . . . .	455
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus . . . . .	402
Sed nemo scit praeter me, ubi me premat . . . . .	449
Sed praefulgebant, quod non visebantur . . . . .	446
Semel emissum volat irrevocabile verbum . . . . .	422
Semper aliquid haeret . . . . .	472
Semper aliquid novi Africa affert . . . . .	375
Semper homo bonus tiro est . . . . .	441
Semper idem . . . . .	393
Sero medicina paratur . . . . .	428
Servabit odorem testa diu . . . . .	419
Servum pecus (Imitatores) . . . . .	422
Sesquipedalia verba . . . . .	423
Si deficiant vires, audacia certe laus erit . . . . .	427
Si duo faciunt idem, non est idem . . . . .	385
Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae . . . . .	413
Si libet, licet . . . . .	174
Si natura negat, facit indignatio versum . . . . .	442
Si parva licet componere magnis . . . . .	402
Si quid novisti rectius istis, candidus imperti; si etc. . . . .	420
Si tacuisses, philosophus mansisses . . . . .	453
Si vis pacem, para bellum . . . . .	453
Sic flet heres, ut puella nupta viro etc. . . . .	399
Sic itur ad astra . . . . .	408
Sic me servavit Apollo . . . . .	417
Sic volo, sic iubeo: sit pro ratione voluntas! . . . . .	443
Sic vos non vobis . . . . .	409
Silent leges inter arma . . . . .	391
Sine Cerere et Libero friget Venus . . . . .	384
Sine ira et studio . . . . .	445
Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones . . . . .	441
Sit pro ratione voluntas! . . . . .	443
Sit venia verbo . . . . .	446
Societas leonina . . . . .	359
Solamen miseris socios habuisse malorum . . . . .	358
Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae . . . . .	428
Spemque metumque inter dubii . . . . .	404
Stat (magni) nominis umbra . . . . .	439
Stat pro ratione voluntas! . . . . .	443
Stat sua cuique dies . . . . .	409
Steterunt comae . . . . .	405
Strenua inertia . . . . .	421
Stultum facit Fortuna, quem vult perdere . . . . .	367
Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis etc. . . . .	398
Suavis laborum est praeteritorum memoria . . . . .	392

	<i>Seite</i>
Suaviter in modo . . . . .	458
Sub aqua maledicere tentant . . . . .	430
Sub iudice lis est . . . . .	423
Sub specie aeternitatis . . . . .	465
Sui cuique mores fingunt fortunam . . . . .	381
Summa summarum . . . . .	382
Summum ius summa iniuria . . . . .	395
Sunt certi denique fines . . . . .	415
Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant . . . . .	87
Superflua non nocent. . . . .	452
Supra grammaticam . . . . .	529
Suprema lex salus populi . . . . .	392
Sursum corda! . . . . .	49
Sustine et abstine . . . . .	380
Suum cuique. . . . .	392
Tabula rasa . . . . .	375
Tantae molis erat Romanam condere gentem! . . . . .	403
Tantaene animis caelestibus irae! . . . . .	402
Tantum religio potuit suadere malorum . . . . .	398
Tempora mutantur, nos et mutamur in illis . . . . .	528
Tempora si fuerint nubila, solus eris . . . . .	430
Tempus edax rerum . . . . .	430
Teres atque rotundus. . . . .	418
Tibi omne est exedendum . . . . .	386
Timeo Danaos et dona ferentes . . . . .	404
Trahit sua quemque voluptas. . . . .	400
Trahunt fata nolentem . . . . .	434
Tres faciunt collegium . . . . .	447
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito! . . . . .	407
Tu quoque? . . . . .	483
Tu si hic sis, aliter sentias . . . . .	384
Tua res agitur paries cum proximus ardet . . . . .	422
Tunica proprior palliost. . . . .	382
Tusculum . . . . .	481
Tute hoc intristi, tibi omne est exedendum . . . . .	386
Ubi bene, ibi patria . . . . .	372
Ultima ratio regum . . . . .	344
Ultima Thule . . . . .	402
Ultra posse nemo obligatur . . . . .	447
Una salus victis nullam sperare salutem . . . . .	405
Unde gentium . . . . .	350
Unus homo nobis cunctando restituit rem . . . . .	383
Unus multorum . . . . .	417
Unus pro multis . . . . .	407
Unusquisque ius habet utendi omnibus mediis etc. . . . .	463
Usus tyrannus . . . . .	364

	<i>Seite</i>
Ut aliquid fecisse [fieri] videatur [videamur] . . . . .	449
Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas . . . . .	451
Ut pictura poësis . . . . .	425
Ut, re, mi, fa, sol, la, si . . . . .	455
Ut sementem feceris, ita metes . . . . .	50. 391
Utile dulci miscere . . . . .	424
Utopia . . . . .	317
Vae victis! . . . . .	476
Vallis lacrimarum . . . . .	35
Vanitas vanitatum et omnia vanitas . . . . .	41
Vare, legiones redde! . . . . .	484
Variatio (varietas) delectat . . . . .	368
Varium et mutabile semper femina . . . . .	406
Veni, vidi, vici . . . . .	482
Veniam petimusque damusque vicissim . . . . .	423
Ventum seminabunt et turbinem metent . . . . .	50
Versate diu, quid ferre recusent, quid valeant humeri!	423
Verus amicus est tanquam alter idem . . . . .	378
Vestigia terrent . . . . .	359
Vexat censura columbas . . . . .	442
Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni . . . . .	459
Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat	390
Video meliora proboque; deteriora sequor . . . . .	430
Vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis . . . . .	478
Viperam sub ala nutricare . . . . .	357
Vir bonus semper tiro . . . . .	441
Viresque acquirit eundo (fama) . . . . .	406
Viribus unitis . . . . .	559
Virtus post nummos . . . . .	418
Vis comica . . . . .	397
Vis consili expers mole ruit sua . . . . .	413
Vita brevis, ars longa . . . . .	370
Vitae, non scholae, discimus . . . . .	433
Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam .	410
Vitam impendere vero . . . . .	442
Vivere est militare . . . . .	307. 433
Volat irrevocabile verbum . . . . .	422
Volenti non fit iniuria . . . . .	448
Voluisse sat est . . . . .	427
Vox clamantis in deserto . . . . .	44
Vox faucibus haesit . . . . .	405
Vox populi vox Dei . . . . .	353

*Verlag der Haude & Spener'schen Buchhandlung (F. Weidling)  
in Berlin.*

---

Die Gedichte  
des  
**Michelangelo Buonarroti**

übersetzt und biographisch geordnet  
von

**Walter Robert=tornow.**

Herausgegeben von Georg Thouret.

— Geheftet 16 Mark, gebunden 20 Mark. —

---

**Weltliche Texte**  
Aphorismenschatz der Weltliteratur.

Gesammelt

von

**Fritz Hoddick.**

Dritte, vermehrte Auflage.

— Gebunden 6 Mark. —

---

**Treppenwitz der Weltgeschichte**

von

**W. L. Hertslet.**

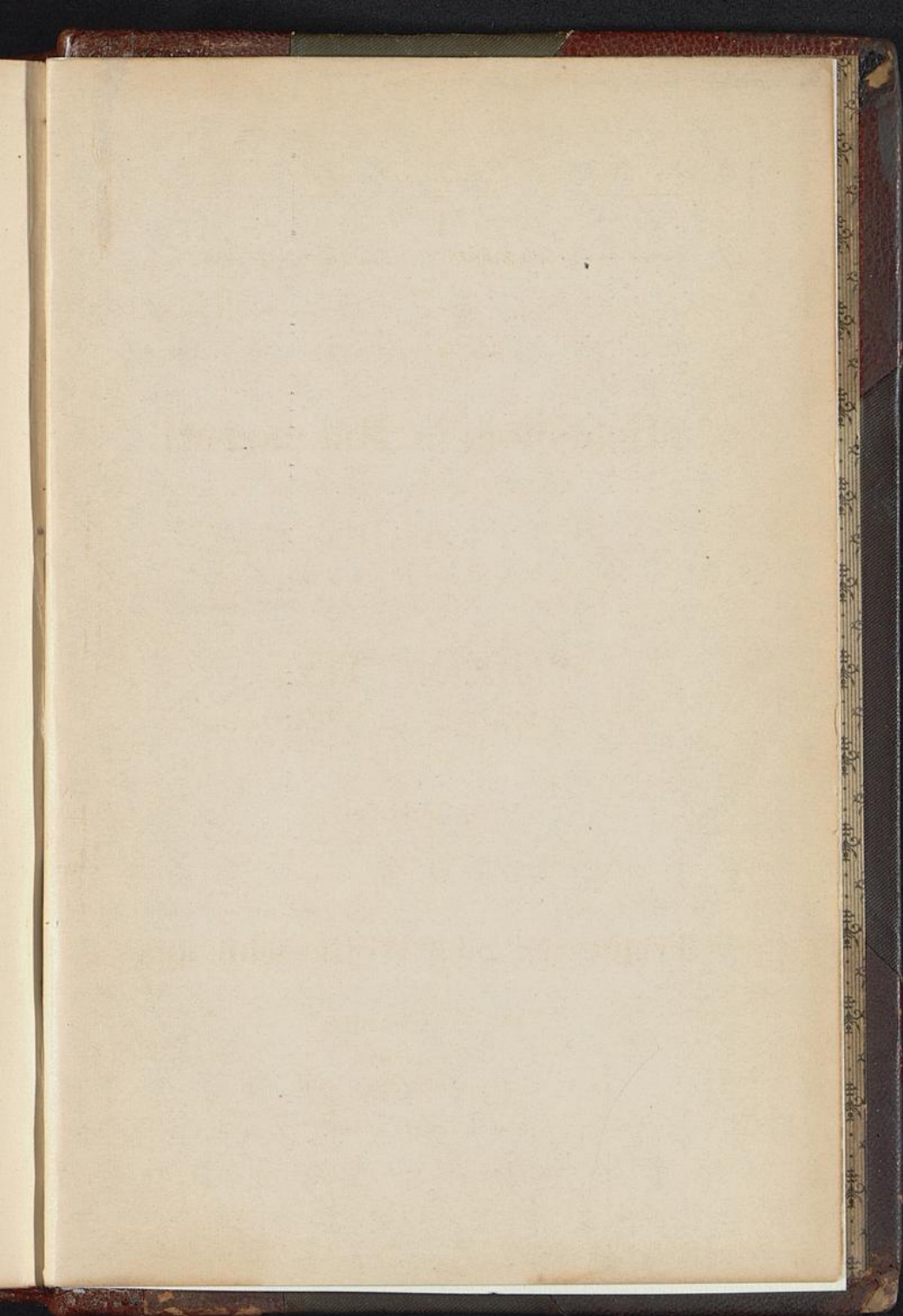
Fünfte Auflage.

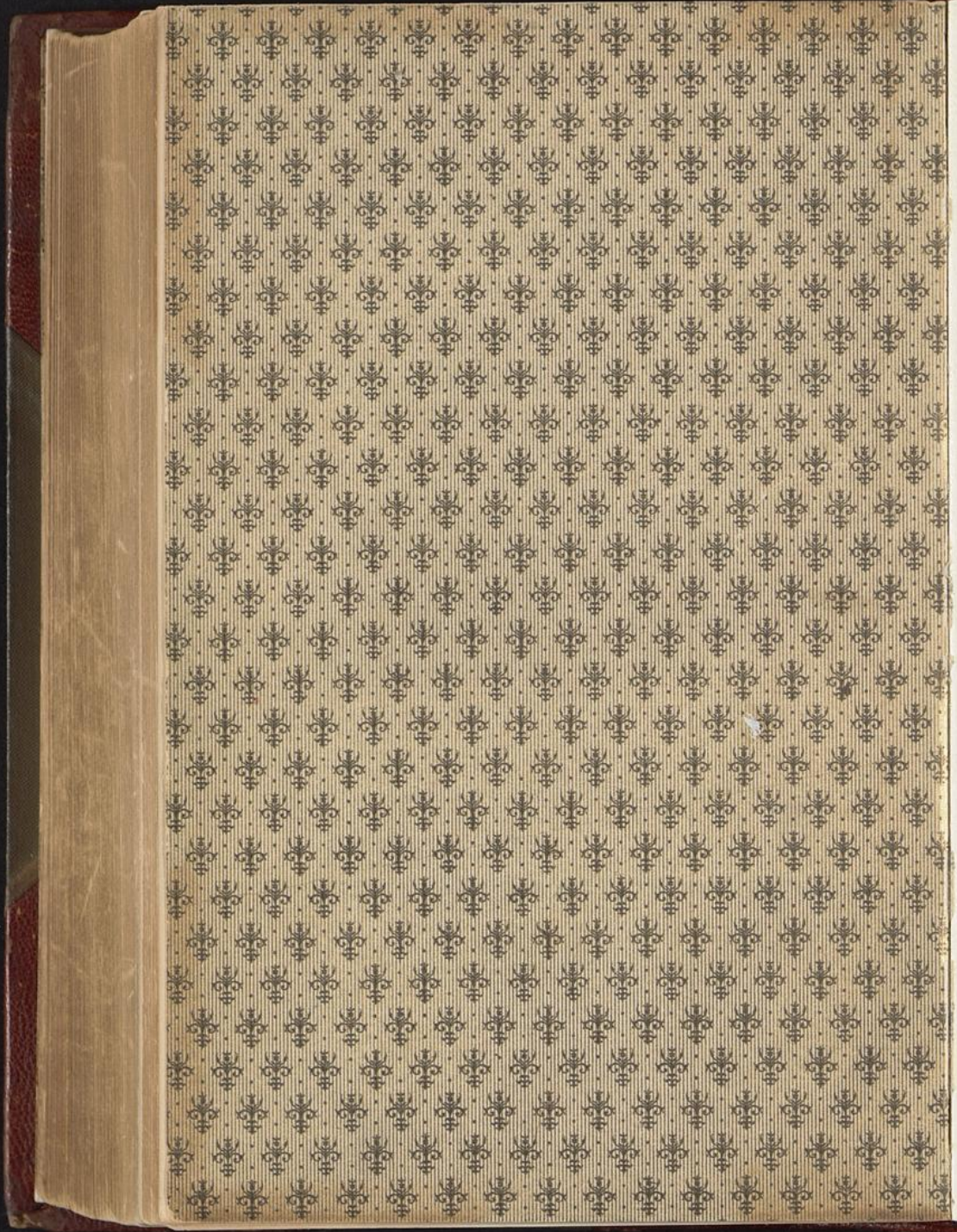
— Gebunden 4 Mark. —

---

Druck von G. Kreysing in Leipzig.











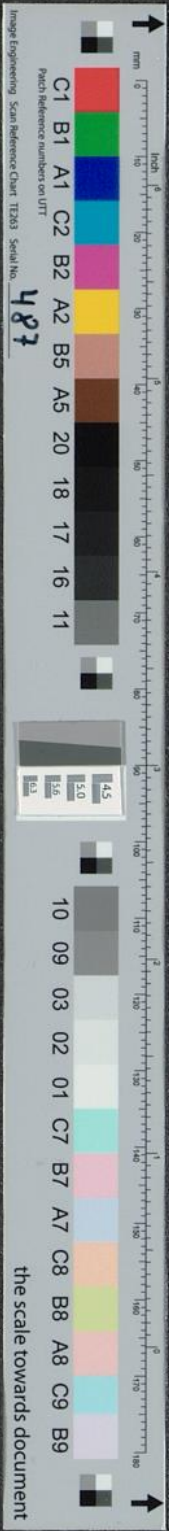


Image Engineering Scan Reference Chart T268 Serial No. 487

the scale towards document



+4050 568 01

119

